Juliane Haubold-Stolle

Mythos Oberschlesien

Der Kampf um die Erinnerung
in Deutschland und in Polen 1919–1956

fibre

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mythos Oberschlesien

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

EINZELVERÖFFENTLICHUNGEN DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN INSTITUTS WARSCHAU

14

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Juliane Haubold-Stolle

Mythos Oberschlesien

Der Kampf um die Erinnerung in Deutschland und in Polen 1919–1956

fibre

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Titelabbildung:

Ausschnitt aus einer Illustration des Bundes Deutscher Osten für den Heimatkalender 1937: „Die Zerreißung des schlesischen Eisenbahn- und Straßennetzes durch die Versailler Grenze“

© fibre Verlag, Osnabrück 2008
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-938400-39-5
www.fibre-verlag.de

Redaktion der Reihe: Andreas Kossert
Umschlaggestaltung: Ingo Schneider, www.isio-design.de
Herstellung: Druckerei Hubert & Co, Göttingen

Printed in Germany 2008

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Inhalt

Vorwort 7

Mythos Oberschlesien: Konstruktion von Heimat
und Nation im Kampf um eine Grenzregion 9

I. Einführung: Die Grenzen des Nationalismus 39

1. Die politischen Mythen in der nationalen Erinnerung 39
2. Oberschlesien und die Frage seiner nationalen
Zugehörigkeit 47
3. Die deutsche und polnische Abstimmungspropaganda
in Oberschlesien 1919-1921 66

II. Der doppelte Mythos.
Politische Mobilisierung in der Zwischenkriegszeit 83

1. Deutschlands „blutende Wunde“ 83
1.1. Der Schlesienlobbyisten 83
1.2. Die Erinnerung an den „Abstimmungskampf“ 94
1.3. Mobilisierung für Subvention und Revision 107
1.4. Die Institutionalisierung der Erinnerung 125
1.5. Politische Aufrüstung für den Grenzkampf 143
1.6. Zusammenfassung 159
2. Polens „piastisches Land“ 161
2.1. Polnisch-Oberschlesien nach der Teilung 161
2.2. Die imaginative Polonisierung Oberschlesiens 181
2.3. Erinnerungspolitik für ein polnisches Oberschlesien 214
2.4. Der Streit um das wahre Schlesien.
Korfanty vs. Grażyński 1931 233
2.5. Zusammenfassung 241
3. Erinnerungskampf um Volk und Land 243

III. Der suspendierte Mythos.
Diktatur, Krieg und Besatzung in Oberschlesien 259

1. Die Schlesienpropaganda im Nationalsozialismus 259
2. Das Gräberfeld Oberschlesien 284

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

IV. Die Neuinszenierung der Mythen.
Die doppelte Grenzziehung in der Nachkriegszeit 303

1. Polen: Schlesien als „Wiedergewonnenes Gebiet“ 303
1.1. Die neuen Schlesier und die alten Erzählungen 303
1.2. Die „Heimholung“ der westlichen Gebiete 314
1.3. Mobilisierung für Nation und Sozialismus 331
1.4. Zusammenfassung 374
2. Deutschland: Schlesien als „ewige Heimat“ 377
2.1. Die Wiederaufnahme der mythischen Erzählungen 377
2.2. Katholische Deutungsangebote zur Vertreibung 406
2.3. Die alte Heimat als neue Aufgabe der Vertriebenen 411
2.4. Die Erinnerungsarbeit für die Heimat 436
2.5. Zusammenfassung 446
3. Deutsch-polnische Gegenbilder. Ein Dialog der
Sprachlosen 448

V. Der Krieg der Mythen. Zusammenfassung und Ausblick 453

Anhang 463

1. Abkürzungsverzeichnis 463
2. Deutsch-polnisches Ortsnamenverzeichnis 465
3. Quellen- und Literaturverzeichnis 467
4. Abbildungsverzeichnis 510

Personenregister 513

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vorwort

Vorliegende Arbeit stellt die überarbeitete und leicht gekürzte Fassung des Manuskripts dar, das im Sommersemester 2006 von der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertation angenommen wurde.

Das Unterfangen, eine Dissertation zu schreiben und soweit zu beenden, dass ich sie einreichen konnte, gelang mir nur, weil ich vielfältige Unterstützung und Hilfe bekam, für die ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte.

An erster Stelle möchte ich meinem Doktorvater, Professor Bernd Weisbrod von der Universität Göttingen, danken. Er hat das Projekt, das aus meiner Magisterarbeit entstanden ist, von Anfang an unterstützt und kritisch begleitet und in vieler Hinsicht intellektuell bereichert.

Auch Professor Rudolf von Thadden gebührt Dank, nicht nur dafür, dass er sich bereit erklärt hat, meine Dissertation zu begutachten, sondern vor allem für die vielen anregenden Gespräche in Göttingen und in Genshagen. Professor Hans Henning Hahn von der Universität Oldenburg hat mir zu Beginn meiner Dissertation mit Rat zur Seite gestanden und sich auch bereit erklärt, als Gutachter zu fungieren. Dafür ebenfalls herzlichen Dank. Besonders danken möchte ich auch Professor Hans Medick, der mit seinem Doktorandenkolloquium einen Raum in der Wissenschaft geschaffen hat, in dem auf unvergleichliche Art menschliche Nähe und fachliche Diskussion zusammen existieren konnten. Weitere Historiker haben mir durch Hinweise, Anregungen oder durch ein offenes Ohr im richtigen Moment sehr geholfen: Professor Peter Schöttler, Professor Heinrich August Winkler, Professor Marek Czapliński, PD Dr. Jakob Vogel, Dr. Habbo Knoch, Dr. Tobias Weger, Dr. Bernard Linek, Angelika Maser, Dr. Frauke Wildvang, Dr. Dorota Dakowska, Michał Mirski.

Finanzielle Unterstützung und zugleich eine intensive und anregende europäische Arbeitsatmosphäre bekam ich durch das Centre Marc Bloch, das meine Dissertation mit einem Stipendium förderte. Auch bei Dieter Rehwinkel, dem Geschäftsführer der Stiftung Genshagen, möchte ich mich stellvertretend für das gesamte Team für die Zusammenarbeit und die vielen Veranstaltungen der Stiftung bedanken, die meinen Horizont erweiterten und mich über Nationalismus, Migration, Geschichtspolitik usw. nachdenken ließen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ohne den Kenntnisreichtum und die Findigkeit der Archivare und Archivarinnen, Bibliothekare und Bibliothekarinnen in Polen und Deutschland wäre manche Quelle oder Literatur bei meinen Recherchen in Göttingen, Berlin, Breslau, Oppeln, Warschau, Bonn, Koblenz, Heidelberg, Marburg, Ratingen von mir nicht entdeckt worden. Vielen Dank für die Hilfe. Viele Menschen haben mir während der Recherchen Unterkunft in ihrer Wohnung gewährt, es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen, aber ihnen sei allen nichtsdestotrotz herzlichst gedankt.

Die Bedeutung, die die finanzielle, intellektuelle und vor allem emotionale Unterstützung meiner Eltern für mich hatte, kann ich kaum ausdrücken. Besonderen Anteil aber hat mein Mann an der Dissertation genommen. Ohne ihn wäre sie nie fertig gestellt worden. Ihm und meiner Tochter Helene, deren nahende Ankunft der beste Grund war, die Abgabe nun wirklich konkret anzustreben, ist daher dieses Buch gewidmet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mythos Oberschlesien: Kontruktion von Heimat und Nation im Kampf um eine Grenzregion

Schlesien ist eine in Deutschland weithin vergessene Region. Bis auf wenige „Heimatvertriebene", die noch Kindheitserinnerungen in sich tragen und einige wenige professionelle Schlesienkenner in Vertriebenenverbänden, Museen und wissenschaftlichen Einrichtungen fehlen den polnischen Schlesiern heute deutsche Gesprächspartner, wenn sie über das gemeinsame Kulturerbe dieser Region sprechen wollen. Dabei war Schlesien eine der Kernregionen europäischer Geschichte, in der sich insbesondere die deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte des 20. Jahrhunderts schmerzhaft herauskristallisiert hat. Vor allem in der Gestalt der kleinen, aber hart umkämpften Teilregion Oberschlesien wurde sie zu einem Schlachtfeld des europäischen Nationalismus.

In dieser Region an und zwischen den Grenzen von Polen, der Tschechoslowakei und Deutschland prallten die nationalistischen Vorstellungen von Deutschen und Polen hart aufeinander. Oberschlesien, in dem verschiedene Sprachen und Kulturen bis zum Ersten Weltkrieg in relativer Friedlichkeit miteinander gelebt und nebeneinander existiert hatten, widersprach in seiner Hybridität der Ideologie von national homogenen Staaten und Gesellschaften. Die Folgen für die Menschen in Oberschlesien waren katastrophal. Nach dem Ersten Weltkrieg führte die Frage, zu welchem Staat Oberschlesien gehören solle, während und nach der Abstimmung von 1921 zu blutigen Bürgerkriegskämpfen.[1] Auch nach der Teilung Oberschlesiens zwischen Deutschland und Polen 1922 verminderte sich der Druck auf die Bewohner Oberschlesiens nicht, sich für eine der nationalen Optionen, deutsch oder polnisch, zu entscheiden. Diese Wahl war jedoch keineswegs freiwillig und gleichberechtigt, sondern geschah unter materiellem, politischem und zum Teil physisch gewaltsamem Druck. So mussten polnischgesinnte Oberschlesier während der Abstimmungs- und Aufstands-

[1] T. Hunt Tooley, National Identity and Weimar Germany. Upper Silesia and the Eastern Border 1918-1922, Lincoln 1997; Guido Hitze, Carl Ulitzka (1873-1953) oder Oberschlesien zwischen den Weltkriegen, Düsseldorf 2002, sowie Kapitel I.2., S. 60ff. dieses Buches.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zeit nach Polen fliehen, um der Verfolgung durch deutsche „Selbstschützer“ zu entkommen, während gleichzeitig aus polnisch kontrollierten Gebieten deutschgesinnte Oberschlesier flohen, um der Gewalt polnischer Aufständischer zu entgehen. In der Zwischenkriegszeit setzte sich vor allem auf polnischer Seite der Druck zur nationalen Homogenisierung der oberschlesischen Gesellschaft fort.[2] Dem nationalen Druck der einen oder der anderen Seite in der Zwischenkriegszeit konnten sich die Oberschlesier noch durch Ortswechsel entziehen oder ihn durch einen Rückzug ins private Leben kompensieren. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland veränderten sich die Lebensbedingungen in Oberschlesien radikal. Nun wurde die nationale Homogenisierung von deutscher Seite mit größter Brutalität in die Tat umgesetzt. Das traf, nach der immer stärkeren Einschränkung der polnischen kulturellen und politischen Rechte seit 1933 und seit dem Auslaufen der Genfer Konvention 1937, vor allem die jüdischen Oberschlesier. Sie wurden gesetzlich aus der „Volksgemeinschaft“ ausgegrenzt, wirtschaftlich, rechtlich wie politisch diskriminiert und verfolgt, verprügelt, erschlagen und ermordet. Einen ersten Höhepunkt dieser Verfolgungswelle bildete dabei die Pogromnacht vom November 1938, in der 475 Juden aus Oberschlesien in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt wurden.[3] Aber nicht genug, dass diese rassistische Politik auf dem Territorium des deutschen Staates durchgeführt wurde: 1939 überfiel der deutsche Staat den polnischen Nachbarn, um seine mörderischen Grundsätze auch auf dem Gebiet Polens umzusetzen. Im Krieg und unter deutscher Besatzung wurde Ost-Oberschlesien zu einem der Zentren nationalsozialistischer Rassen- und Vernichtungspolitik. Gleich während und kurz nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmachtstruppen in Oberschlesien wurden die polnischen Führungspersonen inhaftiert und, wenn nicht sofort erschossen, aus Oberschlesien in das Generalgouvernement „ausgesiedelt“ oder in Konzentrationslager verschleppt.[4] Ganz Oberschlesien sollte nun, wie es der Vorstellung der deutschen Nationalisten entsprach, arisiert und germanisiert werden. Die Juden in Ost- wie West-Oberschlesien wurden enteignet, in Ghettos bzw. Judenhäusern zusammengepfercht, durch Zwangsarbeit ausgebeutet, was fast immer den Tod durch Arbeit, Krankheit und Hunger bedeutete, und schließlich in das Vernich-

[2] Vgl. S. 165-168 dieses Buches.

[3] RYSZARD KACZMAREK, Ruch nazistowski w Gliwicach w latach 1933-1945, in: Rocznik Muzeum w Gliwicach 17, 2002, S. 219-254, hier S. 245.

[4] HELMUT KRAUSNICK, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942, Stuttgart 1981, S. 33. – Vgl. S. 290f. dieses Buches.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tungslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.[5] Durch die deutsche Vernichtungspolitik wurde die Geschichte der oberschlesischen Juden fast vollständig ausgelöscht. Nur wenigen war die Emigration gelungen; die Hölle der Arbeits- und Vernichtungslager haben nur einzelne überlebt.

Mit dem Komplex des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz lag eines der Zentren nationalsozialistischer Vernichtungspolitik in Ost-Oberschlesien.[6] Die Stadt Auschwitz wie auch die gesamte Region Oberschlesien sollte durch die Rassenpolitik völlig neu und rein „deutsch" gestaltet werden.[7] Daher wurden Tausende von Polen, vor allem aus dem östlichen, Oberschlesien 1941 zugewiesenen Grenzstreifen Auschwitz und Saybusch, gewaltsam in das Generalgouvernement „umgesiedelt" bzw. zu Zwangsarbeit gezwungen und/oder in Lagern inhaftiert und ermordet. Der Großteil der restlichen oberschlesischen Bevölkerung wurde von der nationalsozialistischen oberschlesischen Führung als deutsch bzw. wieder „eindeutschungsfähig" betrachtet. Mit der Einführung der „Deutschen Volksliste" wurde der Versuch unternommen, Deutsche, Polen und „Eindeutschungsfähige" in verschiedenen Kategorien zu erfassen. Der Vorstellung von einem grundsätzlich deutschen Oberschlesien entsprechend und dem Arbeitskräftebedarf des oberschlesischen Bergbaus und der Industrie geschuldet wurde daraufhin fast die gesamte Bevölkerung Ost-Oberschlesiens in die Kategorien „Drei" und „Vier" der „Volksliste" eingetragen.[8]

---

[5] KAROL JONCA, Die Vernichtung der schlesischen Juden 1933-1945, in: „Wach auf mein Herz und denke". Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute, hg. von KLAUS BZDZIACH, Berlin und Oppeln 1995, S. 317-327; ALFRED GOTTWALDT/DIANA SCHULLE, Die „Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich 1941-1945, Wiesbaden 2005; FRANCISZEK POŁOMSKI, Ustawodawostwo rasistowskie III Rzeszy i jego stosowanie na Górnym Śląsku, Katowice 1970; KACZMAREK, Ruch; PETER MASER/ ADELHEID WEISER, Die Juden in Oberschlesien, Teil 1: Historischer Überblick. Jüdische Gemeinden, Berlin 1992, S. 48-59. – Zur Organisation der Zwangsarbeit von Juden in Schlesien SYBILLE STEINBACHER, „Musterstadt Auschwitz". Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien, München 2000, S. 138-153; ALFRED KONIECZNY, Die Zwangsarbeit der Juden in Schlesien im Rahmen der „Organisation Schmelt", in: Sozialpolitik und Judenvernichtung. Gibt es eine Ökonomie der Endlösung, hg. von GÖTZ ALY u.a., Berlin 1987, S. 91-110. – Vgl. S. 293ff. dieses Buches.

[6] 1941 wurde ein Teil der Kreise Saybusch und Auschwitz, die vor dem Ersten Weltkrieg nicht zur Provinz Schlesien gehört hatten, Ost-Oberschlesien zugeschlagen.

[7] STEINBACHER. Zum „germanisierenden" Umbau der oberschlesischen Region auch MICHAEL A. HARTENSTEIN, Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten" 1939-1944, Berlin 1998, besonders S. 265-274.

[8] WŁODZIMIERZ DŁUGOBORSKI, Położenia ludności w rejencji katowieckiej w latach 1939-1945, Poznań 1983, S. 35-38; VALENTINA MARIA STEFANSKI, NS-Volkstums- und Arbeitseinsatzpolitik im Regierungsbezirk Kattowitz 1939-1945, in: Geschichte und Gesellschaft 31 (2005), S. 38-67; IRENA SROKA, Das Kattowitzer Gebiet unter deutscher Beset-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Damit waren sie gegenüber den Polen, die dem Zugriff der Diktatur ungeschützt ausgeliefert waren, rechtlich etwas besser gestellt.[9] Allerdings bedeutete die Eintragung in die Liste auch, dass die männlichen Oberschlesier in der Wehrmacht kämpfen und häufig sterben mussten.[10]

Nach 1945 brachte der Einmarsch der Roten Armee in Oberschlesien zwar die Befreiung der Vernichtungslager und der Bevölkerung von der nationalsozialistischen Diktatur, jedoch, da die Rote Armee sich in Oberschlesien im Feindesland wähnte, auch die Zerstörung der Städte, Plünderungen, Erschießungen und Vergewaltigungen, ungeachtet der kulturellen, nationalen oder sprachlichen Selbstidentifizierung der Oberschlesier. Viele der deutschgesinnten Oberschlesier versuchten, der Front und ihren Folgen durch Flucht nach Westen zu entgehen. Das Kriegsende brachte eine neue dramatische Entwicklung für Oberschlesien. Noch vor dem Potsdamer Abkommen setzten die neuen kommunistisch-polnischen und sowjetischen Machthaber in Oberschlesien ihre Pläne der vollständigen Polonisierung in die Tat um. Durch die ungeregelte und brutale „Aussiedlung“[11] von Tausenden von (deutschsprachigen oder als Deutsche definierten) Menschen sollte der polnische Anspruch auf Oberschlesien für die Verhandlungen in Potsdam unterstrichen werden. Nach der vorläufigen Zuteilung Schlesiens an Polen im August 1945 wurden bis 1947 alle Deutschen bzw. als Deutsche definierten Oberschlesier aus Ober- und Niederschlesien „ausgesiedelt“.[12] Vor und während der Aussiedlungsaktionen wurden viele Deutsche

---

zung, in: „Wach auf“, S. 291-302, und MICHAEL ESCH, Zur Fragwürdigkeit des Konstrukts „Nationalität“ – „Narodowość“. Das Beispiel Schlesien 1939-1948, in: Dzieje Śląska w XX w. w świetle badań młodych historyków z Polski, Czech i Niemiec, hg. von KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, Wrocław 1998, S. 174-187, hier S. 177. – Vgl. S. 292ff. dieses Buches.

[9] ESCH, Fragwürdigkeit, S. 177.

[10] CZESŁAW MADAJCZYK, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939 –1945, Berlin (Ost) 1987, S. 505 und S. 509.

[11] Im Folgenden wird für den erzwungenen Transfer der Bevölkerung aus den polnischen und deutschen Ostgebieten das Wort Aus- bzw. Umsiedlung gebraucht. Damit sollen keineswegs der Zwangscharakter, die gewalttätigen Umstände oder das Leid der betroffenen Menschen in Abrede gestellt werden oder verkleinert werden. Zur Beschreibung der Gruppe der geflüchteten und ausgesiedelten Menschen nach ihrer Ankunft in Deutschland wird allerdings die Bezeichnung „Vertriebene“ verwendet. BERNADETTA NITSCHKE, Vertreibung und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen 1945 bis 1949, München 2003, S. 33.

[12] CLAUDIA KRAFT/ STANISŁAW JANKOWIAK, Einleitung, in: „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden…“. Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven, hg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ/ HANS LEMBERG, Band 2: Zentralpolen, Wojewodschaft Schlesien (Oberschlesien), Marburg 2003, S. 358-432; INGO ESER, Die Deutschen in Oberschlesien, in: Ebd., S. 355-399. – Vgl. S. 306ff. dieses Buches.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in Lagern inhaftiert und auch zur Zwangsarbeit gezwungen.[13] Bleiberecht hatten nur die, die sich als Polen „verifizieren", d. h. ihre polnische Haltung vor und während des Krieges nachweisen konnten oder die „rehabilitiert" wurden, d. h. denen kein Vergehen gegen die polnische Nation, dafür aber polnische Abstammung, nachgewiesen werden konnte. Die Rehabilitierung betraf vor allem den großen Teil der Ost-Oberschlesier, die in die deutsche „Volksliste" eingetragen worden waren.[14]

Die schlesische und insbesondere die oberschlesische Geschichte zeigt wie im Brennglas die mörderischen Konsequenzen eines radikalen deutschen und polnischen Nationalismus auf. Durch die deutsche Vernichtungs- und Bevölkerungspolitik und in ihrer Folge durch die polnische Bevölkerungspolitik wurde die Multikulturalität der Region fast vollständig und wahrscheinlich endgültig zerstört.

Die Kämpfe, Ermordungen, Aus- und Umsiedlungen der Menschen entstanden jedoch nicht aus dem Nichts, sondern waren Produkte eines sich absolut setzenden Nationalismus. Sie wurden vorbereitet und begleitet von einem Wettkampf um die Köpfe der Menschen, einem politischen Kampf um die Deutungshoheit in und über Oberschlesien, in dem es darum ging zu definieren, welcher Nation Oberschlesien angehören sollte. Der Machtkampf um Oberschlesien wurde damit auch auf der Ebene der symbolischen Politik geführt. Auf diesem Feld waren die politischen Mythen um Oberschlesien die Waffen der Politik. Sie bereiteten das Schicksal Oberschlesiens im 20. Jahrhundert vor.

Sinn dieser mythischen Erzählungen war es, Oberschlesien als einen Teil der eigenen (deutschen bzw. polnischen) Geschichte, der eigenen nationalen Kultur darzustellen, um darüber das gegenwärtige und dauerhafte Besitzrecht zu legitimieren. Die national hybride Region Oberschlesien musste eingeschrieben werden in einen Zusammenhang mit der polnischen bzw. der deutschen Nation, als ein zwar in sich spezifischer, aber zum Großen und Ganzen gehörender Teil der jeweiligen Nation. Dabei versuchten die Politiker der beiden Seiten, durch eine emotionale Ansprache der Oberschlesier, aber auch der übrigen Polen bzw. Deutschen, ihre jeweilige nationale Deutung Oberschlesiens durchzusetzen und überzeugend zu vermitteln. Mit der Erfindung einer nationalen Tradition für den polnischen

---

[13] EDMUND NOWAK, Cień Łambinowic. Próba rekonstrukcji dziejów obozu pracy w Łambinowicach 1945-1946, Opole 1994; ADAM DZIUROK, Obóz pracy w Świętochłowicach w 1945 roku, Warszawa 2002.

[14] JAN MISZTAL, Weryfikacja narodowościowa na Śląsku Opolskim 1945-1950, Opole 1984; STANISŁAW SENFT, Nationale Verifikation und Repolonisierung in Schlesien 1945-1950, in: „Wach auf", S. 452-451; MAŁGORZATA ŚWIDER, Die sogenannte Entgermanisierung im Oppelner Schlesien in den Jahren 1945-1950, Lauf a. d. Priegnitz 2002, S. 69-70; ESER, S. 372. – Vgl. S. 310f. dieses Buches.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und den deutschen „Mythos Oberschlesien“ versuchten beide Seiten, die Deutungshoheit über die nationale Zugehörigkeit Oberschlesiens zu erlangen. Dabei wurde der „Mythos Oberschlesien“ von beiden Seiten immer wieder überarbeitet, um ihn den jeweiligen aktuellen politischen Gegebenheiten anzupassen.[15]

Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es, dieser Mythisierung der umkämpften Grenzregion Oberschlesien in der deutschen und polnischen politischen Imagination im Zeitraum von 1919 bis 1956 nachzugehen. Es sollen die nationalen Legitimationsstrategien, d. h. die Struktur und Funktionsweise des kulturellen Konstrukts „Oberschlesien“ im Wettkampf um die Deutungshoheit untersucht werden. Dabei stehen die Langfristigkeit, die Kontinuität der politischen Mythen im Vordergrund. Wie konnte die Zugehörigkeit der national hybriden Region Oberschlesien zur deutschen und polnischen Nation narrativ begründet und vermittelt werden?

Die Arbeit situiert sich damit sowohl in der deutschen wie in der polnischen Geschichte. Die Region und die mit ihr verbundenen Akteure, auch wenn sie in Berlin oder Warschau lebten, waren eng miteinander verbunden und agierten immer mit Blick auf die „Anderen“. Oberschlesische Geschichte ist ein Paradebeispiel für eine „*entangled history*“,[16] dafür, dass eine reine Nationalgeschichtsschreibung oft nicht weit genug greift. Die Verbundenheit der deutschen mit der polnischen Geschichte wird in Oberschlesien nicht nur geographisch und biographisch, sondern auch inhaltlich sichtbar. Die Arbeit versteht sich daher auch nicht als ein Vergleich der beiden nationalen Einzelfälle, sondern als Betrachtung einer zusammengehörenden Geschichte, eines gemeinsamen historischen Untersuchungsfeldes: der nationalen Narrative über Oberschlesien. „Mythos Oberschlesien“ ist sowohl ein Beitrag zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte als auch – durch die Entzifferung der politischen Imaginationen – ein Beitrag zur deutschen und polnischen Nationalismusforschung.

Die nationalen Narrative der beiden Seiten sind ohne das Gegenstück des „Anderen“ nicht zu entziffern und zu decodieren. Erst in der Auseinandersetzung mit dem immer gegenwärtigen „Fremden“ und durch dessen Konstruktion als Feind konnte das „Eigene“ umschrieben, definiert und festgelegt werden. Gerade in der Doppelung und in dem Widerspruch,

---

[15] Die Aktualisierung und Anpassung von Mythen ist eine Notwendigkeit ihrer Tradierung, vgl. DARIUS ZIFONUN, Gedenken und Identität. Der deutsche Erinnerungsdiskurs, Frankfurt 2004, S. 94.

[16] Zur „entangled history“: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in der Geschichts- und Kulturwissenschaft, hg. von SEBASTIAN CONRAD/ SHALINI RANDIRA, Frankfurt 2002.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der durch den beiderseitigen Anspruch auf die oberschlesische Bevölkerung und das Territorium entstand, wird der Konstruktionscharakter von Nationen besonders evident. Über die Erfindung einer gemeinsamen nationalen Geschichte sollte auch Oberschlesien in die deutsche bzw. polnische Nation eingeschrieben werden. So ist Oberschlesien wie andere Grenzregionen auch ein Paradebeispiel dafür, wie Nationen diskursiv aufgebaut werden müssen, bevor sie als Entitäten wirksam werden konnten und können.[17] Gerade an der Peripherie der Nationalstaaten entstanden ihre imaginativen wie territorialen Grenzen, wie Studien zu anderen Grenzen und Grenzgebieten schon herausgearbeitet haben.[18] Zugleich stellten die Grenzgebiete in ihrer Hybridität die nationalen Narrative immer wieder in Frage.[19]

Die andauernde diskursive Konstruktion von Nationen als „*imagined communities*"[20] (Benedict Anderson) durch die „Erfindung" einer gemeinsamen Abstammung, Tradition und Geschichte ist inzwischen in zahlrei-

---

[17] ERNEST GELLNER, Nations and Nationalism, Oxford 1993 (Wiederabdruck der Originalausgabe von 1983), S. 53-62.

[18] PETER HASLINGER, Die „Arbeit am nationalen Raum". Kommunikation und Territorium im Prozess der Nationalisierung, in: Die Arbeit am nationalen Raum. Deutsche und polnische Rand- und Grenzregionen im Nationalisierungsprozess, hg. von DERS., Comparativ 15 (2005) S. 9-21. – Die These der natürlichen Grenze widerlegte Lucien Febvre schon 1928. Die Pionierarbeit zur Bedeutung der Peripherie bei der Begründung des Nationalstaates hat Peter Sahlins vorgelegt: LUCIEN FEBVRE, Frontière – Wort und Bedeutung, in: Das Gewissen des Historikers, hg. von ULRICH RAULFF, Berlin 1988, S. 27-37, und PETER SAHLINS, Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees, Berkeley 1989. Dazu PETER HASLINGER, Einleitung, in: Grenze im Kopf, hg. von DERS., Frankfurt 1989; GÜNTER RIEDERER, Feiern im Reichsland. Politische Symbolik, öffentliche Festkultur und die Erfindung kollektiver Zugehörigkeiten in Elsaß-Lothringen 1871-1918, Trier 2004; CORNELIA RAUH-KÜHNE, „Schmerzende Wunde" oder Zone des Kulturaustauschs? Grenzkonstruktionen und Grenzkontakte im „Reichsland Elsass-Lothringen", in: Raum und Geschichte. Regionale Traditionen und föderative Ordnungen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von THOMAS KÜHNE/ CORNELIA RAUH-KÜHNE, Leinfelden 2001, S. 159-171; Grenzen und Grenzregionen, hg. von WOLFGANG HAUBRICHS/ REINHARD SCHNEIDER, Saarbrücken 1993.

[19] ANDREAS KOSSERT, Preußen, Deutsche oder Polen. Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Nationalismus 1870-1956, Wiesbaden 2001; DERS., Wilhelminische Ostmarkenpolitik als infrastrukturelle Durchdringung? Masuren und der deutsch-polnische Antagonismus, in: Arbeit, hg. von PETER HASLINGER, S. 45-59; DANIEL MOLLENHAUER, Die Grenzen der Germanisierung. Identitätsentwürfe im Elsass um 1900, in: Ebd., S. 22-44; ROLAND MARTI, Grenzlandkultur- Mischkultur?, Saarbrücken 2000; HASTINGS DONNAN/ THOMAS M. WILSON, Borders. Frontiers of Identity, Nation and State, Oxford u.a. 1999; Nacjonalizm a tożsamość narodowa w Europie Środkowo-Wschodniej w XIX. i XX. w., hg. von BERNARD LINEK/ KAI STRUVE, Opole 2000.

[20] BENEDICT ANDERSON, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, rev.ed. London 1991.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

chen Studien nachgewiesen worden.[21] Eine besonders herausgehobene Rolle spielen in der diskursiven Begründung von Nationen die historische Erinnerung[22] und die Erinnerungspolitik.[23] Die Geschichte war das Hauptargument für ein gemeinsames Schicksal der Nation in der Vergangenheit wie in der Zukunft.[24] Die Interpretation der Vergangenheit war ein Baustein in dem Versuch, das Gefühl der Zugehörigkeit der Menschen zu beeinflussen, wie es Ruth Wodak für Österreich beobachtet und zusammengefasst hat:

> „Über politische Inszenierungen und Re-Inszenierungen werden solche deutenden, mit legitimatorischer Funktion für das aktuelle politische Handeln versehenen Erzählungen im Rahmen einer politischen Kultur unter Verwendung spezifischer Symbole und Rituale aktualisiert. Als theatralische Darstellungen ermöglichen sie eine kollektive Sinngebung historischer und aktueller politischer Handlungen und Ereignisse und machen diese dadurch nationalen Identifitikationsprozessen zugänglich."[25]

Diese Sicht geht davon aus, dass die Identität von Menschen, sowohl die von Individuen als auch die von Gruppen, diskursiv gestaltet und reproduziert wird.[26] Demnach können gerade emotional vorgetragene Diskurse starke Wirkungen bei Menschen und Menschengruppen entfalten. Nach der Theorie der diskursiven Identität entstehen kollektive wie individuelle Identitäten durch die Gewichtung einzelner Teilaspekte menschlichen Lebens. Ob ein Mensch – oder eine Gruppe von Menschen – sich primär

---

[21] The Invention of Tradition, hg. von ERIC HOBSBAWM/ TERENCE RANGER ,Cambridge 1984. – MIROSLAW HROCH verweist gegen einen von ihm als absolut wahrgenommenen Konstruktivismus darauf, dass die „Erfindung" von Traditionen bzw. die „vorgestellte Gemeinschaft" im Sinne Andersons auf real existierenden Gemeinsamkeiten sprachlicher, kultureller und historischer Art aufbauen muss. MIROSLAW HROCH, Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen 2005, S. 50.

[22] ZIFONUN, S. 93; BERNARD GIESEN, Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation, Frankfurt 1999, S. 43-46.

[23] PETER REICHEL, Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München 1995, S. 331.

[24] HROCH, Europa, S. 145-155.

[25] Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, hg. von RUTH WODAK/ RUDOLF DE CILL IA/MARTIN REISIGL u.a., Frankfurt 1998, S. 37.

[26] DONALD E. POLKINGHORNE, Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven, in: Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität I, hg. von JÜRGEN STRAUB, Frankfurt 1998, S. 12-45; JÜRGEN STRAUB, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3, hg. von ALEIDA ASSMANN/ HEIDRUN FRIESE, Frankfurt ^{3}1999, S. 73-104.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

über ihr Alter, ihr Geschlecht, ihre Arbeit, ihre Religion oder aber über ihre Nation verstehen, hängt im weiteren davon ab, was ihm (dem Individuum) wie ihnen (der Gruppe) plausibler und wichtiger erscheint bzw. als solches aufbereitet wird. Identität wird daher im Rahmen dieser Studie verstanden als eine Deutungsleistung von Menschen, die Auswahl bestimmender Kriterien, die in eine bestimmte, jeweils einzigartige und doch kollektiv vorgeprägte „Erzählung" (Uri Ram) der eigenen Identität münden.[27] Identität ist daher nichts Gesichertes, sondern eine zeitweilige Positionierung.[28] Die Deutung der verschiedenen Aspekte des eigenen Lebens ist somit Kern der Identität. Diese Vorstellung von Identität ermöglicht es, sowohl die „multiplen" Identitäten eines Menschen in Grenzgebieten[29] (Hans-Henning Hahn) bzw. Phänomene der „situativen" Ethnizität (Till von Rahden)[30] zu erklären, da sich die Erzählung der Identität je nach Situation und Notwendigkeit verändern kann und muss, ohne dabei den inneren Zusammenhang zu verlieren.[31] Zugleich ist die individuelle Erzählung von Identität stark von der Akzeptanz der Erzählung durch die Umwelt abhängig.

Kollektive „Identität" kann höchstens angestrebt, nie erreicht werden. Sie ist das implizierte, nie erreichte und erreichbare Zielprodukt politischer Anstrengungen, die darauf zielen, die individuellen Identifizierungsprozesse von Menschen im Sinne einer Zugehörigkeit zu beeinflussen.[32] Im Na-

---

[27] URI RAM, Narration, Erziehung und die Erfindung des jüdischen Nationalismus, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 5 (1994), H. 2, S. 151-177, hier S. 152. Dazu auch STUART HALL, Who needs Identity?, in: Questions of Cultural Identity, hg. von STUART HALL/ PAUL DU GAY, London 1996, S. 1-17.

[28] PETER WAGNER, Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität, in: Identitäten, S. 44-72, besonders S. 89f.; PHILIPP THER, Schlesisch, deutsch oder polnisch? Identitätenwandel in Oberschlesien 1921-1956, in: Die Grenzen des Nationalismus, S.169-201; SCOTT LASH/ JONATHAN FRIEDMAN, Introduction: Subjectivity and Modernity's Other, in: Modernity and Identity, hg. von DENS., Oxford 1992, S. 1-30; PHILIPP SARASIN, Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der "imagined communitites", in: DERS., Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt 2003, S. 150-176, besonders S. 164-168.

[29] HANS-HENNING HAHN, Nationale Minderheiten und Mehrheitsnationen. Einige grundsätzliche Überlegungen zu kollektiver Identitätsbildung, in: Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert, hg. von DERS./ PETER KUNZE, Berlin 1999, S. 205-210.

[30] TILL VAN RAHDEN, Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860-1925, Göttingen 2000, besonders S. 19.

[31] WODAK/ DE CILIA/ REISIGL, S. 56.

[32] PETER BERGHOFF, Der Tod des politischen Kollektivs. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse, Berlin 1997, S. 57, und GIESEN.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

men der kollektiven Identität werden tatsächlich existierende Interessenunterschiede wissentlich und willentlich missachtet, was größtes Misstrauen gegenüber dem Ausdruck der „kollektiven Identität" rechtfertigt.[33] Dennoch waren auch „kollektive Identitäten" – wie die „Nation" bzw. die „*nationness*"[34]– als angestrebte Konstruktionen gerade in ihrer Konstruierung wirkungsmächtig. Individuelle wie kollektive Zugehörigkeiten als diskursive Konstrukte aufzufassen, bedeutet nicht, ihnen Realität und Wirkungsmächtigkeit bei Inklusions- und Exklusionsprozessen abzusprechen.[35] So ist es dem nationalen Diskurs gelungen, im 19. und 20. Jahrhundert innerhalb der Identitätserzählung vieler Menschen für die Nation den ersten Platz zu erringen und diese als höchstrangige Zugehörigkeit zu definieren.[36]

Im Kampf um Oberschlesien lassen sich besonders deutlich die Strategien erkennen, mit denen die Nation als höchstrangige und möglichst ausschließliche Zugehörigkeit (vor der Religion, dem Geschlecht oder auch der Region) implementiert werden sollte.[37] Wie aber konnte sich die nationale Deutung oberschlesischer Ereignisse gegenüber anderen Deutungen – konfessioneller oder regionaler Art – durchsetzten? Wie gelang es denjenigen, die nationale Deutungen anboten, diese als übergreifend gültige vorzuschreiben?

Um diesen Mechanismus zu verstehen, ist es wichtig, die emotionale Aufwertung der Nation zu betrachten. Im 19. Jahrhundert wurde der Nation ein transzendenter Sinn zugeschrieben, der sie aus der Sphäre möglicher Identifizierungsangebote heraushob und zu einer „verbindlichen Heilsgemeinschaft"[38] werden ließ. Die Nation wurde religiös geweiht[39] und

---

[33] Diese Verdrängung von Interessenunterschieden im Namen einer „kollektiven Identität" ließ Lutz Niethammer vor diesem Begriff warnen und herausstellen, dass es eine wirkliche „Identität" zwischen Menschen nie geben könne: LUTZ NIETHAMMER, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Hamburg 2000.

[34] ROGERS BRUBAKER, Nationalism reframed. Nationhood and the national question in the New Europe, Cambridge 1996, S. 19.

[35] Dass Nationalität eine Narration ist, tut ihrer Wirksamkeit jedoch keinen Abbruch, RAM, S. 154.

[36] ZIFONUN, S. 97f. Dazu auch HEINRICH AUGUST WINKLER, Nationalismus, Königstein 1978, S. 6, sowie DAGMAR GÜNTHER, Das nationale Ich. Autobiographische Sinnkonstruktionen deutscher Bildungsbürger des Kaiserreichs, Tübingen 2002.

[37] CHRISTIAN GEULEN, Die Metamorphose der Identität. Zur Langlebigkeit des „Nationalismus", in: Identitäten, S. 346-373.

[38] FRIEDRICH WILHELM GRAF, Die Nation – von Gott „erfunden"? Kritische Randnotizen zum Theologiebedarf der historischen Nationalismusforschung, in: „Gott mit uns".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als Folge davon mit religiöser Semantik und Symbolen vermittelt. Die Ideologie des Nationalen, der Nationalismus, wurde durch diese transzendente Überhöhung zu einer politischen Religion (Eric Voegelin).[40] In der Struktur des modernen Nationalismus sind die wichtigsten Merkmale einer innerweltlichen Religion erkennbar: die messianische Grundstruktur sowie der Absolutheitsanspruch der Weltdeutung.[41] Die Nation wurde zu einem Heilsversprechen, das sich noch im Diesseits erfüllen sollte. Nationalismus als politische Religion ersetzte jedoch nicht die traditionellen Religionen, sondern beeinflusste diese und wurde von diesen selbst verändert. Die Sakralisierung der Nation wurde von der Nationalisierung der Religion begleitet.[42] Trotz dieser gegenseitigen Beeinflussung stellt Nationalismus als politische Religion einen der Höhepunkte menschlicher „Selbstvergot-

---

Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hg. GERD KRUMEICH/ HARTMUT LEHMANN, Göttingen 2000, S. 285-317, hier S. 305.

[39] PETER ALTER, Nationalismus, Frankfurt 1985, S. 15.

[40] ERIC VOEGELIN, Politische Religionen, München 1993, S. 17; CARLTON J.H. HAYES, Nationalism. A Religion, New York 1960; HANS ULRICH WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, München 1995, S. 942f. Die Analyse des Nationalismus als politische Religion ist nur eine von vielen Möglichkeiten, sich diesem Forschungsthema zu nähern, vgl. ROLF ULRICH KUNZE, Nation und Nationalismus (Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2005, zur politischen Religion S. 55-61. Zur Verwendung des Begriffs der „politischen Religion" zur Analyse des Nationalsozialismus HANS MOMMSEN, Nationalsozialismus als politische Religion, in: ‚Totalitarismus' und ‚politische Religionen'. Konzepte des Diktaturvergleichs, hg. von HANS MAIER/ MICHAEL SCHÄFER, Bd. II, Paderborn 1997, S. 173-181; HANS MAIER, ‚Politische Religionen' – Möglichkeiten und Grenzen eines Begriffs, in: Ebd., S. 299-310, sowie DERS., Politische Religion – Staatsreligion – Zivilreligion – politische Theologie, in: Ebd., S. 217-221.

[41] Zur positiven Wertung des Nationalismus vor allem von Autoren der „kleinen Nationen" vgl. HROCH, Europa, S. 27-29 sowie DERS., Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations, New York 2000, und DERS., The Nation Forming Process Under Conditions of the 'Smaller Nations' in Central East and Eastern Europe, Prague 1995.

[42] HEINZ GERHARD HAUPT/ DIETER LANGEWIESCHE, Nation und Religion – zur Einführung, in: Nation und Religion in der deutschen Geschichte, hg. von DENS., Frankfurt 2001, S. 11-29. Zum Verhältnis der traditionellen Religionen und Konfessionen zum Nationalismus, in: Ebd., sowie: Nation und Religion in Europa. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von DENS., Frankfurt 2004; GANGOLF HÜBINGER, Sakralisierung der Nation und Formen des Nationalismus im deutschen Protestantismus, in: „Gott mit uns", 133-247; MICHAEL GEYER, Religion und Nation. Eine unbewältigte Geschichte. Eine einführende Betrachtung, in: Religion und Nation. Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte, hg. von DERS./ HARTMUT LEHMANN, Göttingen 2004, S. 11-32; KONRAD MAIER, Konfession und Nationalismus in Ostmitteleuropa. Kirchen und Glaubensgemeinschaften im 19. und 20. Jahrhundert, Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N.F. Band VIII/1998.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tung“[43] dar. Diese Entgrenzung menschlicher Existenz führte letztlich zu katastrophalen Folgen, weil mit ihr die totale Exklusion all derer einherging, die als Feinde der „heiligen Nation“ definiert wurden.[44] Das „politische Kollektiv“ (Peter Berghoff) der Nation war eine symbolische Ordnung, die durch Zeichen und Symbole geschaffen[45] und durch Habitualisierung vermittelt wurde.[46] Ein wichtiges Instrument der Konstruktion und Vermittlung der sakralisierten Nation war die politische Mythologie. Durch die Anknüpfung an populäre sowie an die Mythen der Hochkultur wie auch durch die mythische Erzählung der Vergangenheit[47] wurde die Nation in ein Netz transzendenter Deutungen eingewoben, aus dem sie als endgültiges Ziel und Versprechen hervortreten konnte. Gerade zur Überwindung der Angst vor der eigenen Endlichkeit (dem Tod) konnten die mythischen Erzählungen vom Opfertod der Helden und deren Über-Leben im nationalen Mythos dienen.[48]

Mythen werden im Rahmen dieser Studie verstanden als eine Narration, die durch ihre strikt dichotomische Struktur die Komplexität der Welt reduziert und ihren Empfängern eine absolut gültige und sinnstiftende Weltdeutung präsentiert sowie einen transzendenten Sinn vermittelt. Der politische Mythos soll, im Gegensatz zum traditionellen religiösen Mythos, im innerweltlichen Bereich, dem der Politik, wirken. Politische Mythen können so zu Instrumenten in der politischen Auseinandersetzung um die Deutungshoheit werden und sind Teil der symbolischen Politik.[49]

Bis heute hat sich in der alltäglichen Verwendung des Begriffes und z.T. auch noch in der wissenschaftlichen Beschäftigung ein pejorativer Mythenbegriff erhalten. Die Gegenüberstellung von (religiösem) Mythos und Wahrheit ist schon seit der Antike eine Tradition, die in der Aufklärung – mit ihrer Wertschätzung des Rationalen – vertieft wurde.[50] Mythen wurden

[43] MICHAEL LEY, Mythen der Moderne. Über das Verhältnis von Nationalismus und politischen Religionen, Wien 2005, S. 11.

[44] BERGHOFF, S. 167.

[45] Ebd., S. 62 und S. 64.

[46] Zur nationalen Habitusformierung: SVENJA GOLTERMANN, Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860-1890, Bielefeld 1997.

[47] Ebd., sowie BERGHOFF, S. 84; HROCH, Europa, S. 145.

[48] BERGHOFF, S. 119-133; HROCH, Europa, S. 165 und S. 168.

[49] Zur Definition eines Mythos bzw. eines politischen Mythos: S. 39-44 dieses Buches.

[50] ANDREAS DÖRNER, Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannmythos, Opladen 1995, S. 19f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als „unwahre Erzählungen“ angesehen.[51] Mythische Kommunikation wird jedoch bis heute eingesetzt und ist bis heute wirksam.[52] Um die Funktion von Mythen zu verstehen und mit ihnen umgehen zu können, müssen sie als Konstruktionen wahr- und ernstgenommen werden.

Spätestens seit Ernst Cassirer[53] gibt es eine wissenschaftliche Tradition der Beschäftigung mit dem Mythos, die dessen Bedeutung gerade in der „entzauberten“[54] Moderne betont. Im Europa der Zwischenkriegszeit erfuhr der Rückgriff auf den politischen Mythos eine Renaissance und einen starken Aufschwung, wobei nicht die Beschäftigung mit den Mythen der Antike, sondern der „Neue Mythos“ gefordert wurde. Anknüpfend an die Ideen Georges Sorels wurde von politischen Denkern wie Carl Schmitt[55] der Begriff des Mythos herausgehoben, in ihre politische Theorie aufgenommen und als Notwendigkeit in der Krise der Moderne dargestellt.[56] Gerade in Deutschland wurde in der Zeit der Weimarer Republik und darüber hinaus der Mythos als Gegenbild zum rationalen Denken der Aufklärung und der darauf basierenden parlamentarischen Republik westlicher Prägung aufgebaut. Die Angst vor den gesellschaftlichen Veränderungen der Moderne, die wirtschaftliche Krisensituation, die Erfahrung der Kriegsniederlage und der bürgerlichen sozialen Abstiegsbedrohung[57] führten zu einem „Hunger nach dem Mythos“.[58] Erleichtert wurde dies durch

---

[51] ANDREAS HORSTMANN, „Mythos, Mythologie“ in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von JOACHIM RITTER/ KARLFRIED GRÜNDER, Bd. 6, Basel 1984, Sp.281-318, hier Sp.281.

[52] ROLAND BARTHES, Mythen des Alltags, Frankfurt 1964; YVES BIZEUL, Politische Mythen im Zeitalter der „Globalisierung“, in: Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung, hg. von KLAUDIA KNABEL/ DIETMAR RIEGER/ STEPHANIE WODIANKA, Göttingen 2005, S. 17-35.

[53] ERNST CASSIRER, Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken [1925], Reprint Darmstadt 1985.

[54] MAX WEBER, Wissenschaft als Beruf, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen [7]1988, S. 582-613, S. 605.

[55] CARL SCHMITT, Die politische Theorie des Mythus (1923), in: DERS., Positionen und Begriffe. Im Kampf mit Weimar – Genf – Versailles, Hamburg 1940, S. 9-18; MATHIAS SCHMOECKEL, Staatslehre und Mythos bei Carl Schmitt und Thomas Hobbes, in: Münchener rechtshistorische Studien zum Nationalsozialismus, hg. von HERMANN NEHLSEN/ GEORG BRUN, Frankfurt 1996, S.133-180, S. 169.

[56] GEORGES SOREL, Über die Gewalt, Innsbruck 1928.

[57] Ebd., S. 213.

[58] GUY P. MARCHAL, Mythos im 20. Jahrhundert. Der Wille zum Mythos oder die Versuchung eines „neuen“ Mythos, in: Mythos in mythenloser Zeit. Das Paradigma Roms, hg. von Fritz Graf, Leipzig 1993, S.204-229, hier S. 215f. und S. 219; STEFAN BREUER, Der Neue Nationalismus in Weimar und seine Wurzeln, in: Mythos und Nation. Studien zur

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

das psychische Trauma, das der Weltkrieg und die Niederlage bei den Deutschen hinterlassen hatte und das sie empfänglich machte für das Heilsangebot, das ihnen die verschiedenen politische Mythen versprachen.

Der Rückgriff auf das mythische Denken erschien den Kritikern der parlamentarischen Demokratie als Alternative zur rationalen Massenmobilisierung, und sowohl die italienischen Faschisten als auch die Nationalsozialisten wussten dieses Mittel zu nutzen, z. B. in der Form des Rassen- bzw. Blutmythos.[59] Sie benutzten das gesellschaftliche Bedürfnis nach mythischer Kommunikation für ihre politischen Ziele: Die Mythen sollten zu „Tat und Opferbereitschaft" mobilisieren.[60] Doch die Nutzung des Mythos als Massenmobilisierungsmittel war kein faschistisches Monopol. Denken in mythischen Formen war weit über die Nationalsozialisten hinaus verbreitet, erkennbar z. B. in der Hoffnung von Sozialisten und Kommunisten auf ein irdisches Reich, in dem Gleichheit und Solidarität herrschen.[61] Als Bestandteil einer politischen Strategie bedürfen Mythen einer historisch-politischen Deutung. Ziel dieser Arbeit ist es, anhand des konkreten Themenkreises Oberschlesien die Anwendung und die Nutzung von Mythen in der politischen Auseinandersetzung zu untersuchen, um ihre Funktionsweise zu verstehen, ihre Inhalte, die z. T. langlebige Folgeerscheinungen haben, zu relativieren und so letztlich die Wirkungskraft der Mythen einzuschränken.

In Oberschlesien wurde die Nation vor allem durch die Mythisierung historischer Ereignisse sakralisiert. Für die Einschreibung Oberschlesiens in einen nationalen Zusammenhang war aber der Umgang mit der Geschichte und auch mit der Erinnerung an die Ereignisse der Abstimmungszeit (die Abstimmung von 1921 selbst sowie die drei oberschlesischen Aufstände) konstitutiv. Die Veröffentlichungen und Reden, die Feiern, Ausstellungen und Aktionen, mit denen in einer nationalen Interpretation an die Ereignisse des Abstimmungskampfes erinnert wurde, waren die Instrumente, mittels derer Oberschlesien eine deutsche oder polnische Bedeutung zugeschrieben wurde. Das fünfte, das zehnte, das zwanzigste Jubiläum waren Daten, die Menschen zum Anlass nahmen, über Oberschlesien zu schreiben und zu sprechen. Die Erinnerung an die Abstimmung schuf eine Basis, das „Eigene" und das „Fremde" in Oberschlesien klar zu de-

---

Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 3, hg. von HELMUT BERDING, Frankfurt 1996, S. 256-274.

[59] MARCHAL, S. 207 und S. 216-219; zur mobilisierenden Kraft des Mythos S. 222.

[60] Ebd., S. 221.

[61] DIETHMAR SCHIRMER, Politisch-kulturelle Deutungsmuster. Vorstellungen von der Welt der Politik in der Weimarer Republik, in: Politische Identität und nationale Gedenktage. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik, hg. von DETLEF LEHNERT/ KLAUS MEGERLE, Opladen 1989, S. 31-60, S. 38.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

finieren.[62] Um Oberschlesien wurde ein Netz von politischen Mythen geschaffen, die der nationalen Erzählung eine starke emotionale Wirkungskraft verliehen. Die Untersuchung der Mythisierungen und der Mythen erscheint so als Möglichkeit, die emotionale Seite von politischer Propaganda, die Mechanismen der Sakralisierung von Nation und Politik zu erfassen und zu analysieren.

Die politische Imagination um Oberschlesien diente ebenso der Erfindung einer deutschen wie einer polnischen nationalen Identität. Beide nationale Identitäten sind stärker miteinander verbunden, als dies heute vermutet wird. Die Abhängigkeit der deutschen nationalen Vorstellungswelt von Frankreich (und vice versa) ist in diversen Studien nachgewiesen worden.[63] Die entsprechende Würdigung der deutsch-polnischen Wechselbeziehungen auch für die mentalen Strukturen der Nationen liegt noch nicht vor, wie überhaupt die östliche Beziehungsgeschichte Deutschlands in der deutschen Historiographie ein Schattendasein führt.[64] Dabei war die Abwehr der Ansprüche der auf dem Gebiet des Reiches lebenden polnischen Bevölkerung sowie die nachgelieferte Begründung für die Teilung des polnischen Staates ein Teil des preußischen, dann des deutschen nationalen Narrativs. Oberschlesien war im 20. Jahrhundert eines der Themenfelder, an denen dies besonders prägnant wurde, weil im Kampf um die Region nationale Argumentationsstrategien wiederholt wurden. Die imaginative Darstellung Oberschlesiens wurde nicht zu einem zentralen Element des deutschen Selbstbildes, aber der Abwehrkampf, den Deutschland angeblich in Oberschlesien (und anderen Regionen) gegen Polen führte, wurde durchaus zu einem solchen Bestandteil.

So lässt sich eine Geschichte der Darstellung Oberschlesiens besonders gut anhand der Erinnerung an die Abstimmungszeit untersuchen. In dieser Arbeit werden vor allem die öffentlichen Darstellungen untersucht, d. h. die Art und Weise, wie Oberschlesien in der veröffentlichten Meinung – Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Reden und Gedenkfeiern – dargestellt wurde. Die Erinnerung an die Abstimmungszeit blieb auch nach der Besatzung Polens 1939-1945, nach dem Kriegsende und nach der Aussiedlung der Deutschen 1945-1947 ein prägendes Element der Erinnerung, wenn

---

[62] WODAK/ DE CILIA/ REISIGL, S. 72.

[63] MICHAEL JEISMANN, Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918, Stuttgart 1992; JAKOB VOGEL, Nationen im Gleichschritt. Der Kult der „Nation in Waffen" in Deutschland und Frankreich 1871-1914, Göttingen 1997; Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789-1914, hg. von ETIENNE FRANÇOIS, Leipzig 1998.

[64] PHILIPP THER, Beyond the nation. The Relational Basis of a Comparative History of Germany and Europe, in: Central European History (CEH) 36 (2003), S. 45-73.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auch andere politische Vorgaben – der Kalte Krieg sowie neue Erfahrungen von Leid – nun die diskursive Einschreibung Oberschlesiens in die eigene Nation veränderten.

Oberschlesien als Teil der deutschen und polnischen politischen Imagination ist bisher nicht Gegenstand einer Untersuchung gewesen. Sie profitierte hingegen in hohem Maße von der Veränderung der politischen Rahmenbedingungen seit 1989. Seit den 1990er Jahren ist es nicht nur ohne Probleme und größere Umstände möglich, in polnischen Staatsarchiven und Bibliotheken zu arbeiten, es ist auch in der deutsch-polnischen wissenschaftlichen Diskussion ein Klima des Austauschs und der Zusammenarbeit entstanden, ohne das die Bearbeitung meiner Fragestellung nicht möglich gewesen wäre. Besonderen Wert hatten für diese Arbeit Tagungen zur Erinnerungspolitik in Deutschland und Polen.[65] Gerade zu Oberschlesien haben gemeinsame Tagungen (und die daraus entstandenen Veröffentlichungen) des Herder-Instituts in Marburg in Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Institut in Oppeln (Opole) die Blindstellen und nationalen Blockaden der Geschichtswissenschaft in Deutschland und Polen sichtbar gemacht und begonnen, sie aufzuarbeiten bzw. aufzuweichen.[66] Aber auch der weitere Rahmen der deutsch-polnischen Geschichte ist in der Folge von vielen Tagungen, Seminaren und Gesprächen heute so entspannt diskutierbar, dass selbst Differenzen zugegeben und akzeptiert werden können, ohne dass dies die Basis der Verständigung in Frage stellte.[67]

Wenn auch die Entstehung des kulturellen Konstrukts „Oberschlesien" nicht erforscht ist, so ist es jedoch seine Vorgeschichte. Der Ablauf der

---

[65] Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, hg. von VOLKHARD KNIGGE/ NORBERT FREI, München 2002; Wann ziehen wir endlich den Schlussstrich? Von der Notwendigkeit öffentlicher Erinnerung in Deutschland, Polen und Tschechien, hg. von WOLFGANG BENZ, Berlin 2004.

[66] Nacjonalizm a tożsamość narodowa; Die Grenzen der Nationen. Identitätenwandel in Oberschlesien in der Neuzeit, hg. von KAI STRUVE/ PHILIPP THER, Marburg 2002; Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, hg. von KAI STRUVE, Marburg 2003; Górny Śląsk wyobrażony: wokół mitów, symboli i bohaterów dyskursów narodowych, hg. von JULIANE HAUBOLD-STOLLE/ BERNARD LINEK, Opole und Marburg 2005. Vgl. auch MANFRED ALEXANDER, Oberschlesien im 20. Jahrhundert – eine missverstandene Region, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), S. 465-489.

[67] Einen wichtigen Beitrag leistete dazu die Stiftung Genshagen: Vom Vergessen vom Gedenken. Erinnerungen und Erwartungen in Europa zum 8. Mai 1945, hg. von BRIGITTE SAUZAY/ HEINZ LUDWIG ARNOLD/ RUDOLF VON THADDEN, Göttingen 1995; Gedenken im Zwiespalt, hg. von ALEXANDRE EXUDIER u.a. Göttingen 2001; Erinnerung und Geschichte. 60 Jahre nach dem 8. Mai 1945, hg. von RUDOLF VON THADDEN/ STEFFEN KAUDELKA, Göttingen 2006; Deutsche und Polen: Erinnerung im Dialog, hg. von ANNA HOFMANN/ BASIL KERSKI, Osnabrück 2007.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

oberschlesischen Abstimmung wie auch ihre politischen Aus- und Nachwirkungen, vor allem die deutsche Seite der Abstimmungsorganisation sowie die mentalen Begleitumstände ihrer Hauptakteure sind gut untersucht worden;[68] die polnische Seite der Abstimmungsorganisation ebenfalls, wenn auch hier eine neuere Darstellung noch fehlt.[69] Inhalt und Struktur der politischen Propaganda vor der Abstimmung waren sowohl von polnischer wie von deutscher Seite schon Gegenstand eingehender Studien.[70]

Die politische und soziale Lage Oberschlesiens in der Zwischenkriegszeit ist sowohl für den deutschen[71] als auch für den polnischen Teil[72] be-

---

[68] HITZE; TOOLEY; SARAH WAMBAUGH, Plebiscites Since the World War. With a Collection of Official Documents, 2 Bde., Washington 1933; RUDOLF VOGEL, Deutsche Presse und Propaganda des Abstimmungskampfes in Oberschlesien, Beuthen 1931. – Dr. Rudolf Vogel (1906-1991) arbeitete als Redakteur der Oberschlesischen Volksstimme. 1933 aus politischen Gründen arbeitslos, 1938 angestellt bei der Schlesischen Zeitung. 1940-1945 Soldat, nach Kriegsgefangenschaft Abteilungsleiter im Landesarbeitsamt Württemberg, 1947 Leiter des „Deutschen Büros für Friedensfragen" in Stuttgart, stellvertretender Landesvorsitzender der nordwürttembergischen CDU, 1948 Mitglied des Wirtschaftsrats, dann MdB bis 1964. 1964-1968 Botschafter bei der OECD in Paris; 1968-69 Staatssekretär. HERBERT GROß, Bedeutende Oberschlesier, Dülmen 1995, S. 111.

[69] TADEUSZ JĘDRUSZCZAK, Polityka Polski w sprawie Górnego Śląska 1918-1922, Warszawa 1958; JAN KOKOT, Plebiscyt górnośląski, Katowice 1971; JAN WYGLENDA, Plebiscyt i powstania śląskie, Opole 1966; JAN PREWŁOCKI, Pierszwe powstanie śląskie, Katowice 1969; WACŁAW RYŻEWSKI, Trzecie powstanie śląskie 1921, Warszawa 1977; WŁODZIMIERZ DĄBROWSKI, Trzecie powstanie śląskie. Rok 1921, London 1973; MIECZYSŁAW WROŻEK, Powstania śląskie 1919-1921, Warszawa 1971; Encyklopedia powstań śląskich, Opole 1984; EDWARD DŁUGAJCZYK, Górny Śląsk po powstaniach i plebiscycie, Katowice 1977; Podział Śląska w 1922 roku. Okoliczności i następstwa, hg. von ANDRZEJ BROŻEK/ TERESA KULAK, Wrocław 1996.

[70] WALDEMAR GROSCH, Deutsche und polnische Propaganda während der Volksabstimmung in Oberschlesien 1919-1921, Dortmund 2002; WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, Polska i niemiecka propaganda plebiscytowa na Górnym Śląsku, Wrocław 1972; JANUSZ SOBCZAK, Propaganda zagraniczna Niemiec Weimarskich wobec Polski, Poznań 1973; ANNA CIENCIALA, German Propaganda for the Revision of the Polish German Frontier in Danzig and the Corridor. Its Effect on British Opinion and British Policy Making Elite in the Year 1919-1933, in: Antemurale 20 (1976), S. 77-129.

[71] HITZE; BOLKO JANUS, Germans and Poles. Identity, Culture and Nationalism in German Upper Silesia 1918-1933, Ann Arbor 1995; TOMASZ KAMUSELLA /PETR KACIR, Upper Silesia 1918-1945, in: The Politics of Ethnicity in Central Europe, hg. von KARL CORDELL, London 2000, S. 92-130; GERHARD WEBERSINN, Die Provinz Oberschlesien, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau 14 (1969), S. 325-329.

[72] Województwo śląskie (1922-1939). Zarys monograficzny, hg. von FRANCISZEK SERAFIN, Katowice 1996; MARIA WANDA WANATOWICZ, Historia społeczno-polityczna Górnego Śląska i Śląska Cieszyńskiego w latach 1918-1945, Katowice 1994; Regionalizm a separatyzm – historia i współczesność, hg. von MARIA WANDA WANATOWICZ, Katowice 1995; Rola i miejsce Górnego Śląska w drugiej Rzeczypospolitej, hg. von MARIA WANDA WANATOWICZ, Bytom 1995; Podział; Górny Śląsk po podziale w 1922 roku, hg. von ZBIG-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kannt, wenn auch zu einzelnen Details durchaus noch Lücken bestehen.[73] So ist der mentale wie wirtschaftliche Zustand des östlichen Deutschlands in der Zwischenkriegszeit bisher kaum, meist nur im Zusammenhang mit der Osthilfe, behandelt worden.[74] Allerdings wurde die Schwerpunktverschiebung der politischen Vorstellungswelt der Weimarer Republik in Richtung Osten vor allem durch die Untersuchungen zur deutschen „Ostforschung" thematisiert.[75] Auch die Beschäftigung der damaligen deutschen

---

NIEW KAPAŁA/ WIESŁAW LESIUK/ MARIA WANDA WANATOWICZ, Bytom 1997; EDWARD DŁUGAJCZYK, Sanacja śląska 1926-1939. Zarys dziejów politycznych, Katowice 1983.

[73] Von den Überblickswerken über schlesische Geschichte betrachtet nur der von Marek Czapliński herausgegebene Band beide Teile Schlesiens. Die älteren Werke sowohl der deutschen wie der polnischen Historiographie lassen den jeweils andersnationalen Teil aus. Dazu Historia Śląska, hg. von MAREK CZAPLIŃSKI, Wrocław 2002; JOACHIM BAHLCKE, Schlesien und die Schlesier, München 1996; Schlesien, hg. von NORBERT CONRADS, Berlin 1994.

[74] RICHARD BESSEL, Eastern Germany in the Weimar Republik, in: Social History 3 (1978), S. 199-21; ERNST BIRKE, Schlesien, in: Die deutschen Ostgebiete zur Zeit der Weimarer Republik, Graz 1966, S. 155-186; ROLAND BAIER, Der deutsche Osten als soziale Frage. Eine Studie zur preußischen und deutschen Siedlungs- und Polenpolitik in den Ostprovinzen während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik, Köln 1980; ANGELIKA ROIDL, Die „Osthilfe" unter der Regierung der Reichskanzler Müller und Brüning, Weiden 1994; FRIEDRICH FIEDERLEIN, Der deutsche Osten und die Regierungen Brüning, Papen, Schleicher, Würzburg 1966.

[75] MICHAEL BURLEIGH, Germany turns eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge 1988; ANGELIKA EBBINGHAUS/ KARL HEINZ ROTH, Vorläufer des „Generalplans Ost". Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7.10.1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 1 (1992), S. 62-94; MICHAEL FAHLBUSCH, „Wo der deutsche … ist, ist Deutschland". Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung Leipzig 1920-1933, Bochum 1994; GÖTZ ALY, Rückwärtsgewandte Propheten. Willige Historiker – Bemerkungen in eigener Sache, in: Macht – Geist –Wahn, hg. von DERS., Berlin 1997, S. 153-183; Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, hg. von PETER SCHÖTTLER, Frankfurt 1997; Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. von WINFRIED SCHULZE/ OTTO GERHARD OEXLE, Frankfurt 1999; MICHAEL FAHLBUSCH, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931-1945, Baden-Baden 1999; INGO HAAR, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der Volkstumskampf im Osten, Göttingen 2000; ANDREAS KOSSERT, „Grenzlandpolitik" und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919-1945, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VJZ) 51 (2003), H. 2, S. 117-146; EDUARD MÜHLE, Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), S. 256-273. – Zu Schlesien: EDUARD MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005; MATHIAS BEER, Die Landesstelle Schlesien für Nachkriegsgeschichte 1934-1945. Geschichtswissenschaft und Politik im Lichte neuer Aktenfunde, in: Silesiographia. Festschrift für Norbert Conrads, hg. von MATHIAS WEBER/ CARSTEN RABE, Würzburg 1995, S. 119-143; HANS-JÜRGEN BÖMELBURG, Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930-40. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Öffentlichkeit mit dem polnischen Nachbarn und die entsprechende Analyse der politischen Vorstellungswelt zu Polen und der Ostgrenze wurde in Ansätzen bereits geleistet.[76] Insgesamt zählen die deutsch-polnischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit auf der staatlichen, z. T. auch auf der kulturellen Ebene zu einem gut bestellten Forschungsfeld.[77] Weiterhin bleiben jedoch Regionalstudien, vor allem zum Alltag an der Grenze und in den Grenzgebieten, Desiderata.[78]

Anders als die politische Werbung der Provinz Niederschlesien sind die Anstrengungen Oberschlesiens, auf der Reichsebene auf sich aufmerksam zu machen, bisher nicht systematisch untersucht worden.[79] Auch die Schlesienlobbyisten, d. h. die oberschlesischen Heimattreuen, die anderen ost-

---

in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiss, hg. von MICHAEL GARLEFF, Oldenburg 1995, S. 47-72.

[76] PETER FISCHER, Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939, Wiesbaden 1991.

[77] Aus der Fülle der Literatur: RALPH SCHATTKOWSKY, Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925. Deutsch-polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno, Frankfurt 1994; HARALD VON RIEKHOF, German Polish Relations 1918-1933, Baltimore 1971; Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf" im Grenzgebiet: amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920-1939, hg. von RUDOLF JAWORSKI u.a., München 1997; Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, hg. von JAN PETER BARBIAN/ MAREK ZYBURA, Wiesbaden 1999; BOGUSŁAW DREWNIAK, Polen und Deutschland 1919-1939. Wege und Irrwege kultureller Zusammenarbeit, Düsseldorf 1999; HUBERT ORŁOWSKI, Polnische Wirtschaft. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996; TOMASZ SZAROTA, Niemcy i Polacy. Wzajemne postrzeganie i stereotypy, Warszawa 1996; HANS-HENNING HAHN, Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp, in: Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde, hg. von DERS., Oldenburg 1995, S. 190-204; HENRIK FEINDT, Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939, Wiesbaden 1995; FRANK GOLCZEWSKI, Das Deutschlandbild der Polen 1918-1939. Eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik, Düsseldorf 1974; DOROTHEA FENSCH, Das Bild Polens in der Literatur der Weimarer Republik, Frankfurt 1984; RUDOLF JAWORSKI, Deutsch-polnische Feindbilder 1919-1932, in: Gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission. Die deutsch-polnischen Beziehungen 1918-1932, Braunschweig 1985, S. 177-199; DERS., Zwischen Polenliebe und Polenschelte. Zu den Wandlungen des deutschen Polenbildes im 19. und 20. Jahrhundert, in: Blick zurück ohne Zorn. Polen und Deutsche in Geschichte und Gegenwart, hg. von DIETRICH BEYRAU, Tübingen 1999, S. 55-70.

[78] Mikrohistorische Ausnahme bleibt daher: MATHIAS NIENDORF, Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Złotów) und Zempelburg (Sępólno Krajeńskie) 1900-1939, Wiesbaden 1997.

[79] Zu Niederschlesien: TERESA KULAK, Propaganda antypolska dolnośląskich władz prowincjalnych w latach 1922-1933, Wrocław 1981. Auf die Aktivität Oberschlesiens verweist jedoch bereits HITZE, S. 860-865.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen Heimatvereine der Zwischenkriegszeit und die ehemaligen Aufständischen in Polnisch-Oberschlesien sind nur in Ansätzen erforscht.[80]

Auf der polnischen Seite ist die Einschreibung der Woiwodschaft Schlesien in die nationale Mythologie bisher nicht untersucht worden. Bei der Aufarbeitung der Vorstellungswelt der polnischen wie der deutschen Schlesienlobbyisten konnte jedoch auch auf Studien zum polnischen Westgedanken und zur politischen Mythologie der Zweiten Republik[81] bzw. auf die vielfältige Literatur zum politischen Denken der Weimarer Republik zurückgegriffen werden.[82] Auch Überblickswerke zur deutschen und polnischen politischen Mythologie boten Anknüpfungspunkte und Hinweise.[83] Einen besonderen Stellenwert für die vorliegende Analyse hatte auch die intensive Beschäftigung der deutschen Geschichtswissenschaft mit der Frage der inneren Destabilisierung der Weimarer Republik durch das „Revisionssyndrom“[84] bzw. durch die Verweigerung des inneren Frie-

---

[80] Die Geschichte der Heimattreuen ist neben der entsprechenden Passage bei HITZE, v.a. S. 842-847, bisher nur von Manfred Laubert dargestellt worden, dessen Darstellung jedoch durch und durch nationalsozialistisch geprägt ist: MANFRED LAUBERT, Die oberschlesische Volksbewegung 1918-1921, Breslau 1938. Zu den polnischen Aufständischen TOMASZ FALĘCKI, Powstańcy śląscy 1921-1939, Wrocław 1990.

[81] HEIDI HEIN, Der Piłsudski-Kult und seine Bedeutung für den polnischen Staat 1926-1939, Marburg 2002; MARIAN MROCZKO, Polska Myśl zachodnia, 1918-1939. Kształtowanie i upowszechnianie, Poznan 1986; TERESA KULAK, Polska myśl zachodnia okresu zaborów, in: W stronę Odry i Bałtyku. Wybór źródeł 1795-1950, Bd. 1, hg. von WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1990, S. 25-38; ROLAND GEHRKE, Der polnische Westgedanke bis zur Wiederrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkriegs. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des europäischen Nationalismus, Marburg 2001.

[82] Vor allem das antidemokratische Denken rechter und konservativer Prägung ist gut untersucht: KURT SONTHEIMER, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918-1933, München 1968; STEFAN BREUER, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993; KLAUS THEWELEIT, Männerphantasien, Bd.1: Frauen, Körper, Fluten, Geschichte, Frankfurt am Main 1977; PETER GAY, Weimar Culture. The Outsider as Insider, London 1969. Zur Ästhetisierung des Krieges PETRA MARIA SCHULZ, Ästhetisierung von Gewalt in der Weimarer Republik, Münster 2004; GERD KRUMEICH, Einleitung, in: Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918, hg. von JOST DÜLFFER/ GERD KRUMEICH, Essen 2002, S. 7-17.

[83] Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen, hg. von MONIKA FLACKE, Berlin 2004; Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, hg. von DIES., Berlin 1998; Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, hg. von ADELHEID VON SALDERN, Münster 1996; Mythes et symboles politiques en Europe centrale, hg. von CHANTAL DELSOL/ MICHEL MASŁOWSKI/ JOANNA NOWICKI, Paris 2002.

[84] Besonders knapp und prägnant: MICHAEL SALEWSKI, Das Weimarer Revisionssyndrom, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2 (1980), S. 14-25. Zu den Auswirkungen auf die Ostpolitik NORBERT KREKELER, Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919-1933, Bonn 1972;

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dens.[85] Damit eng verbunden und für die Untersuchung des kulturellen Konstrukts Oberschlesien von großer Bedeutung ist die reichhaltige Forschung zu den Freikorpsbewegungen und zur politischen Gewalt in der Weimarer Republik und im Dritten Reich.[86] Beides – Freikorpsbewegung und ihre Fortsetzung in der „Sturmabteilung" (SA) – wie auch die Überhöhung von Gewalt durch den Heldenkult im Faschismus waren zur Interpretation des Mythos-Konstrukts um Oberschlesien in Deutschland, aber auch in Polen, von enormer Bedeutung.[87]

Während der Vernichtungskrieg gegen Polen, die deutsche Besatzung des Landes und die dabei verübten Verbrechen in zahlreichen Studien in Deutschland wie Polen erarbeitet worden sind,[88] ist die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur in Oberschlesien vor allem Untersuchungsgegenstand polnischer Historiker gewesen.[89] Eine neuere, grundlegende Studie zur

---

ULRICH HEINEMANN, Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik, Göttingen 1983.

[85] HANS MOMMSEN, Die verspielte Freiheit. Der Weg der deutschen Republik in den Untergang 1918-1933, Berlin 1989, S. 101.

[86] RICHARD BESSEL, Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925-1934, Yale 1984; JAMES M. DIEHL, Paramilitary Politics in Weimar Germany, Berkeley 1977; HAGEN SCHULZE, Freikorps und Republik 1918-1920, Boppard 1967; ROBERT L. WAITE, Vanguard of Nazism. The free corps Movement in Postwar Germany 1918-1923, New York 1969; HANS-JOACHIM MAUCH, Nationalistische Wehrorganisation in der Weimarer Republik. Zur Entwicklung und Ideologie des „Paramilitarismus", Frankfurt 1982.

[87] SABINE BEHRENBECK, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole, 1923-1945, Greifswald 1996; RENÉ SCHILLING, „Kriegshelden". Deutungsmuster heroischer Männlichkeiten in Deutschland 1813-1945, Paderborn 2000; SVEN REICHARDT, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA, Köln 2002; BERND WEISBROD, Gewalt in der Politik. Zur politischen Kultur in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43 (1992), S. 391-404; RICHARD BESSEL, Politische Gewalt und die Krise der Weimarer Republik, in: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, hg. von LUTZ NIETHAMMER u.a., Frankfurt 1990, S. 383-395; DERS., The Potempa Murder, in: CEH 10 (1977), S. 241-245; EVE ROSENHAFT, Links gleich rechts? Militante Straßengewalt um 1930, in: Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, hg. von THOMAS LINDENBERGER/ ALF LÜDTKE, Frankfurt 1995, S. 238-275.

[88] KRAUSNICK, Einsatzgruppen; SZYMON DATNER, Crimes committed by the Wehrmacht during the September-Campaign and the Period of Military Government, in: Polish Western Affairs 3 (1962), S. 295-338; CHRISTIAN JANSEN/ ARNO WECKBECKER, Der „Volksdeutsche Selbstschutz" in Polen 1939/40, München 1992; STEINBACHER.

[89] TADEUSZ KRUSZEWSKI, Partia Narodowosocjalistyczna na Śląsku w latach 1933-1945, Wrocław 1995; KACZMAREK, Ruch; DERS., Pod rządami gauleiterów. Elity i instancje władzy w rejencji katowickiej w latach 1929-1945, Katowice 1998; FRANCISZEK BIAŁY, Ruch narodowosocjalistyczny w prowincjach śląskich, Wrocław 1987; MAREK MACIEJEWSKI, Silesian Nazi Nationalism and Anti-Semitism 1921-1933, in: Jews in Silesia,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Deutschen Volksliste“ in Oberschlesien steht jedoch noch aus. Praktisch unerforscht und daher häufig unerwähnt ist die jüdische Geschichte Oberschlesiens bzw. die Geschichte der oberschlesischen Juden. Die fast vollständige Ermordung der deutschsprachigen wie der polnischsprachigen Juden in Oberschlesien durch die Deutschen hat hier zu einem Geschichtsabbruch geführt, der durch die Übernahme Oberschlesiens durch Polen 1945 noch vertieft wurde. Nur in Ansätzen ist bisher versucht worden, diese Lücke zu füllen.[90] Die jüdische deutsch-oberschlesische und die jüdische polnisch-oberschlesische Vorstellung von Oberschlesien konnte daher in der vorliegenden Untersuchung nicht angemessen berücksichtigt werden.

Gut erforscht ist hingegen die politische Vorstellungswelt der Anfänge der Volksrepublik Polen, besonders in Hinblick auf das Phänomen des „Westgedankens“[91] bzw. auf den Stellenwert des Nationalismus als Legitimierungsstrategie des kommunistischen Regimes in Polen.[92] Allerdings wurde die schlesische Variante des Mythos der „Wiedergewonnenen

hg. von MARCIN WODZIŃSKI/ JANUSZ SPYRA, Kraków 2001, S. 141-158; WOICIECH KUNICKI, Polityka kulturalna na Śląsku w latach 1933-1945. Szkic problemowy, in: Silesia Philologica i kongres germanistyki Wrocławskiej, hg. von MAREK HAŁUB, Wrocław 2002, S. 325- 349; KAROL FIEDOR, Bund Deutscher Osten w systemie antypolskiej propagandy, Warszawa 1977; MADAJCZYK, Okkupationspolitik, S. 499-512; DŁUGOBORSKI, Położenia; SROKA; STEFANSKI; POŁOMSKI; Górny Śląsk i Górnyślązacy w II wojnie światowej, hg. von WOJCIECH WRZESIŃSKI, Bytom 1997.

[90] Jews in Silesia; MASER/ WEISER; – Eine weitere Informationsquelle war die Sammlung Ernst Lustig im Heidelberger Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland. Lustig, Sohn von Wilhelm Lustig, wurde 1921 in Gleiwitz geboren, emigrierte mit der Familie 1938 nach Argentinien, promovierte in Chemie und kehrte nach dem Krieg nach Deutschland zurück, wo er Abteilungsleiter der Gesellschaft für Biotechnische Forschung in Braunschweig wurde und 1973 starb: Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, hg. von CLAUS DIETER KROHN/ PATRICK VON ZUR MÜHLEN/ GERHARD PAUL u.a., Darmstadt 1998, S. 465 (Eintrag Wilhelm Lustig). – Auch durch die polnische Wissenschaft ist die jüdische Geschichte Oberschlesiens nur in Ansätzen untersucht worden: MIROSŁAW CYGAŃSKI, Żydzi Poznańscy, Pomorscy oraz Śląscy, in: Studia Śląskie 55 (1997), S. 57-95, und BARBARA KALINOWSKA-WÓJCIK, Żydzi na Śląsku. Chciani lub niechciani – na marginesie losów dr Ezechiela Ziviera, in: Górny Śląsk, S. 235-247. Einen autobiographischen Bericht lieferte HEINEMANN STERN, Warum hassen sie uns eigentlich?, hg. und kommentiert von HANS CH. MAYER, Düsseldorf 1970.

[91] Zuletzt vor allem: GRZEGORZ STRAUCHOLD, Myśl zachodnia i jej realizacja w Polsce ludowej w latach 1945-1957, Toruń 2003. Unverzichtbar als organisationshistorischer Hintergrund: MICHAŁ MUSIELAK, Polski Związek Zachodni 1944-1950, Warszawa 1986.

[92] MARCIN ZAREMBA, Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm. Nacjonalistyczna legitymizacja władzy komunistycznej w Polsce, Warszawa 2001.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gebiete“ bisher kaum beachtet.[93] Die Prozesse der Repolonisierung und die Situation der schlesischen Nachkriegsgesellschaft sind nach 1989 zu einem gern gewählten Forschungsgebiet in Polen wie Deutschland geworden, das reiche Früchte getragen hat.[94] Auch Vorbereitung, Durchführung und Ablauf der Aus- und Umsiedlung, der Vertreibung aus und der Neuansiedlung in Schlesien sind bereits von polnischer wie deutscher Seite dargestellt worden.[95] Den neuesten Stand der Forschung repräsentieren die von Deutschen und Polen gemeinsam herausgegebenen Quellenbände zur Aussiedlung und Vertreibung.[96] Selbst so sensible und lange Zeit höchst umstrittene Fragen wie die der Internierungslager für Deutsche im Nachkriegspolen wurden bereits aufgearbeitet.[97]

Wenn auch in Bezug auf die Aufnahme und die Integration der deutschen Vertriebenen in den deutschen Gebieten westlich der Oder-Neiße-Linie noch längst nicht alle Fragen geklärt sind, so haben sich doch Studien zu einzelnen Aufnahme- bzw. Vertreibungsgebieten nicht nur um die

---

[93] Direkt mit dem (nieder-)schlesischen Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ beschäftigen sich GREGOR THUM, Die fremde Stadt. Breslau 1945, Berlin 2003, sowie JAKUB TYSZKIEWICZ, Sto wielkich dni Wrocławia. Wystawa Ziem Odzyskanych we Wrocławiu a propaganda polityczna ziem zachodnich i północnych w latach 1945-1948, Wrocław 1997. Ansätze zur Entzifferung des oberschlesischen Mythos erarbeitet: BERNARD LINEK, Mit Ziem Odzyskanych w powojennej Polsce na przykładzie Górnego Śląska (wybrane aspekty), in: Nacjonalizm, S. 229-256.

[94] PIOTR MADAJCZYK, Przyłaczenie Śląska Opolskiego do Polski 1945-1948, Warszawa 1996; BERNARD LINEK, Polityka antyniemiecka na Górnym Śląsku w latach 1994-1950, Opole 2000; sowie ŚWIDER. Zum Sicherheitsdienst: ANDRZEJ PACZKOWSKI, Aparat bezpieczeństwa w latach 1944-1956. Praktyka, strategia, metody (2 Bde.), Warszawa 1994-1996; Aparat bezpieczeństwa w Polsce w latach 1950-52, hg. von ANTONI DUDEK/ ANDRZEJ PACZKOWSKI, Warszawa 2000. Zur Verifizierung s. Anm. 14.

[95] ANDREAS R. HOFMANN, Nachkriegszeit in Schlesien. Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten, Köln 2000; STANISŁAW JANKOWIAK, Wysiedlenie i emigracja ludności niemieckiej w polityce władz polskich w latach 1945-1970, Warszawa 2005; NITSCHKE; Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, hg. von WOLFGANG BENZ, Frankfurt 1985.– Gute Zusammenfassungen und Überblicke bieten: K. ERIK FRANZEN, Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer, München 2002; THOMAS URBAN, Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert, Bonn 2005, sowie MICHA BRUMLIK, Wer Sturm sät. Die Vertreibung der Deutschen, Berlin 2005; WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, Historiografia polska o „wypędzenie“ Niemców, in: Przegląd Badań, Polska 1944/5-1989. Studia i materiały II, 1996, S. 249-269; PIOTR MADAJCZYK, Der Transfer der deutschen Bevölkerung aus dem Oppelner Schlesien nach 1945, in: Erzwungene Trennung. Vertreibung und Aussiedlung in und aus der Tschechoslowakei 1938-1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien, hg. von DETLEF BRANDES/ EDITA IVANIČKOVÁ/ JIŘÍ PEŠEK, Essen 1999, S. 277-292.

[96] „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden…“, Bd. 2, Marburg 2003; Bd. 4, Marburg 2004.

[97] NOWAK, Lager; DERS., Cień; DZIUROK, Obóz.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sozialen und politischen Fragen,[98] sondern auch um mentale Prozesse gekümmert.[99]

Die Vorstellungswelt der Vertriebenen und der Vertriebenenverbände in Bezug auf „Heimat“ ist bereits seit den 1970er Jahren Forschungsgegenstand,[100] erfuhr aber vor allem in den letzten 15 Jahren eine neue Konjunktur. Sowohl von politologischer[101]wie auch von historischer Seite wurden Heimatbegriff und Heimatpolitik der Vertriebenen analysiert.[102] Gerade die

---

[98] Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten; Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, hg. von DIERK HOFFMANN/ MARITA KRAUSS/ MICHAEL SCHWARTZ, München 2000; Zwischen Heimat und Zuhause. Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene in (West-Deutschland) 1945-2000, hg. von RAINER SCHULZE, Osnabrück 2001; JOHANNES-DIETER STEINERT, Vertriebenenverbände in Nordrhein-Westfalen 1945-1954, Düsseldorf 1986.

[99] Für die katholischen Vertriebenen (und damit einem großen Teil der Schlesier): RAINER BENDEL, Aufbruch aus dem Glauben? Katholische Heimatvertriebene in den gesellschaftlichen Transformationen der Nachkriegszeit 1945-1965, Köln und Weimar 2003; MICHAEL HIRSCHFELD, Katholisches Milieu und Vertriebene. Eine Fallstudie am Beispiel des Oldenburger Landes 1945-1965, Köln 2002.

[100] INA-MARIA GREVERUS, Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Frankfurt 1972.

[101] Klug, wenn auch polemisch: SAMUEL SALZBORN, Grenzenlose Heimat. Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Vertriebenenverbände, Berlin 2000; DERS. , Heimatrecht und Volkstumskampf. Außenpolitische Konzepte der Vertriebenenverbände und ihre praktische Umsetzung, Hannover 2001. Ein Beispiel für die übertriebene Polemik Salzborns ist, dass er Oberschlesien eine deutsche Geschichte völlig abstreitet, Salzborn, Heimatrecht, S. 100.

[102] ALON CONFINO, „This lovely Country you will never forget“. Kriegserinnerungen und Heimatkonzepte in der westdeutschen Nachkriegszeit, sowie HABBO KNOCH, Das mediale Gedächtnis der Heimat. Krieg und Verbrechen in den Erinnerungsräumen der Bundesrepublik, beide Ausätze in: Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, hg. von HABBO KNOCH, Göttingen 2001, S. 235-251 bzw. S. 274-291. Einen Versuch, die kollektive Erinnerung der Vertriebenen zu analysieren, stellt die Untersuchung von „Heimatbüchern“ dar: ULRIKE FREDE, „Unvergessene Heimat“ Schlesien. Eine exemplarische Untersuchung des ostdeutschen Heimatbuches als Medium und Quelle spezifischer Erinnerungskultur, Marburg 2004. Ebenfalls mit den Heimatbüchern als Quelle beschäftigt sich eine weitere Dissertation, die noch nicht abgeschlossen ist. Die Autorin hat erste Erkenntnisse zu Schlesien jedoch bereits vorgelegt: JUTTA FAEHNDRICH, Papierne Erinnerungsorte: die Heimatbücher schlesischer Vertriebener, in: Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region, hg. von MAREK CZAPLIŃSKI/ HANS-JOACHIM HAHN/ TOBIAS WEGER, Görlitz 2005, S. 322-342. Allgemein zum deutschen Begriff „Heimat“: CELIA APPLEGATE, A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley 1984; ALON CONFINO, The Nation as Local Metaphor. Wuerttemberg, Imperial Germany, and National Memory 1871-1914, Chapel Hill N.C. 1997; Heimat. A German Dream. Regional Loyalities and National Identity in German Culture 1890-1990, hg. von ELIZABETH BOA/ RACHEL PALFREYMAN, New York 2000; Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1990; PETER BLICKLE, Heimat. A Critical Theory of the German Idea of Homeland, Camden House 2002.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Erinnerung der Schlesier an ihre alte Heimat ist jedoch noch nicht ausreichend bearbeitet worden. Hier bestehen noch große Forschungslücken, die auch von dieser Studie nicht alle geschlossen werden konnten.

Die vorliegende Untersuchung ist eine Analyse von Diskursen. Als politischer Diskurs kann eine „Folge von öffentlichen Texten, die durch gemeinsame Kommunikationsziele, eine thematisch-begriffliche Basis und durch ein gemeinsames sprachliches Instrumentarium" verbunden sind, definiert werden.[103] Methodisch richtet sich die Untersuchung nach dem Verfahren der kritischen Diskursanalyse, die zwar Diskurse als wirkungsmächtige Phänomene untersucht, den Kontext jedoch nicht ignoriert, da sie davon ausgeht, dass Diskurse sowohl sozial konstitutiv wirken als auch sozial bestimmt werden. Diskurse werden durch Situationen, Institutionen und soziale Strukturen beeinflusst, üben aber auch eine verändernde Wirkung auf sie aus.[104] Der Diskurs ist somit zugleich konstitutiv für die soziale Wirklichkeit und von ihr abhängig.[105] In diesem methodischem Vorgehen sind Rahmenbedingungen und Diskurs nicht voneinander zu trennen. Im Gegensatz zur poststrukturalistischen Diskursanalyse bleiben in der kritischen Diskursanalyse die handelnden Subjekte als Akteure erkennbar. Gerade in der Untersuchung des Kampfes um Oberschlesien erscheint es als notwendig, die handelnden Personen, Autoren, Produzenten und Teilnehmer des Diskurses sowie die politischen Rahmenbedingungen mit zu betrachten. Ziel der Analyse ist es, die hinter den Argumentationsstrategien liegenden, häufig verschleierten Machtverhältnisse aufzuzeigen.[106] Im

---

[103] Angesichts der unübersichtlichen Zahl von Diskursdefinitionen und Verwendungsmöglichkeiten des Begriffs „Diskurs" ist es notwendig, genau zu definieren, was in diesem Text als Diskurs verstanden wird. ACHIM LANDWEHR, Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse, Tübingen 2001, S. 65-68, sowie REINHART HOPFER, Besetzte Plätze und befreite Begriffe. Die Sprache der Politik der DDR, in: Begriffe besetzen, Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik, hg. von FRANK LIEDTKE/ MARTIN WENGELER/ KARIN BÖKE, Opladen 1991, S. 111-122, hier S. 111.

[104] „Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation(s), institution(s) and social structure(s) which frame it. A dialectical relationship is a two-way relationship: the discursive event is shaped by situations, institutions and social structures, but it also shapes them", aus: NORMAN FAIRCLOUGH/ RUTH WODAK, Critical Discourse Analysis, in: Discourse as Social Interaction, hg. von TEUN A. VAN DIJK, London 1997, S. 258-284, hier S. 285; vgl. auch NORMAN FAIRCLOUGH, Language und Power, London 1989, S. 23.

[105] STEFFEN PAPPERT, Politische Sprachspiele in der DDR. Kommunikative Entdifferenzierungsprozesse und ihre Auswirkungen auf den öffentlichen Sprachgebrauch, Frankfurt 2003, S. 51.

[106] MICHEL FOUCAULT, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt 1991, besonders S. 17. Vgl. zur Diskursanalyse nach Foucault vor allem PHILIPP SARASIN, Diskursanalyse und Geschichtswissenschaft, in: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden, hg. von RAINER KELLER u.a., Opladen 2001, S. 53-79; PHILIPP

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Verständnis der vorliegenden Untersuchung zielen Diskurse auf die Durchsetzung politischer Ziele, indem sie als Mittel benutzt werden, ideologische Positionen sowie das dazugehörige Begriffssystem zu etablieren.[107] Zugleich binden Diskurse Gruppen von Individuen zusammen. Andere Aussagen zu einem bestimmten Thema sind häufig innerhalb einer Gruppe nicht mehr möglich, ohne dass sich die Gruppenstruktur verändern würde.[108]

Ein großer Teil des untersuchten Diskursfeldes ist der politischen Werbung bzw. der Propaganda zuzurechnen, die nicht nur von staatlicher Seite, sondern auch von Einzelpersonen und Vereinen betrieben wurde. Propaganda wird im Rahmen dieser Studie nach Thymian Bussemers Definitionsversuch verstanden als

> „die in der Regel medienvermittelte Form handlungsrelevanter Meinungen und Einstellungen politischer oder sozialer Großgruppen durch symbolische Kommunikation und als Herstellung von Öffentlichkeit zugunsten bestimmter Interessen [verstanden werden]. Propaganda zeichnet sich durch die Komplementarität vom überhöhten Selbst- und denunzierendem Fremdbild aus und ordnet Wahrheit dem instrumentellen Kriterium der Effizienz unter. Ihre Botschaften und Handlungsaufforderungen versucht sie zu naturalisieren, so dass diese als selbstverständliche und nahe liegende Schlussfolgerungen erscheinen."[109]

Die Wirksamkeit des Deutungsangebots auf der Ebene des Denkens, Handelns und Empfindens der einzelnen Oberschlesier nachzuweisen, muss angesichts des methodischen und quellentechnischen Aufwands Aufgabe einer anderen Untersuchung sein. Jedoch ist die Vermutung, dass die nationale Deutung oberschlesischer Geschichte eine breite Wirkung hatte, schon an den Meinungsverschiedenheiten zwischen deutschen und pol-

---

SARASIN, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt 2003. Vgl. dazu PIERRE BOURDIEU, Einleitung, in: DERS., Was heißt sprechen? Die Ökonomie der sprachlichen Tausches, Wien ²2005, S. 41-46.

[107] PAPPERT, S. 48.

[108] Ebd., S. 50.

[109] THYMIAN BUSSEMER, Propaganda. Konzepte und Theorien, Wiesbaden 2005, hier S. 29f. Bussemer weist zu Recht darauf hin, dass trotz seiner eigenen umfassenden Definition Propaganda im Einzelnen genauer definiert werden muss. Besonders wichtig ist es, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Propaganda deutlich zu machen. Ob Propaganda in einer Diktatur von Gewalt begleitet und unterstützt wird oder in einer pluralen liberalen Demokratie mit anderen Werbungen konkurrieren muss, macht einen großen Unterschied für die innere Struktur, die Effektivität und die Wirkungsweise der Propaganda aus. Ebenfalls muss zwischen verschiedenen politischen Systemen unterschieden werden: So hatte Propaganda im Nationalsozialismus eine andere Bedeutung und Ausprägung als in den sozialistischen Staaten Osteuropas nach dem Krieg; Ebd., S. 35. In der vorliegenden Studie werden die Ausdrücke Propaganda und politische Werbung als Synonyme verwandt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nischen Historikern über Oberschlesien oder an den Kontroversen über die Interpretation der Geschichte der heutigen oberschlesischen Gesellschaft zu erkennen.[110]

Die Untersuchung der politischen Mythen über Oberschlesien bezieht sich auf die veröffentlichte Meinung, einen Teil des Interdiskurses,[111] d. h. auf die Analyse von Zeitungsartikeln, Reden und Vorträgen, Aufsätzen sowie Büchern und Broschüren zum Thema Oberschlesien. Dabei konzentriert sich die Untersuchung vor allem auf die politische Werbung der entsprechenden Vereine, Politiker und Einzelpersonen für Oberschlesien.

Hauptquellen waren daher für die Zwischenkriegszeit in Polen die Zeitschrift des Aufständischenverbandes (*Związek Powstańców Śląskich,* ZPŚl), „Powstaniec", und die Zeitschrift des Westmarkenverbandes (*Związek Obrony Kresów Zachodnich,* ZOKZ), „Polska Zachodnia"[112], für Deutschland die Zeitschriften „Oberschlesien" (herausgegeben von den „Heimattreuen Oberschlesiern") und „Der Oberschlesier" (hg. von Karl Schodrok) sowie die Veröffentlichungen der Provinz Oberschlesien (beispielsweise die Zeitschrift „Die Provinz Oberschlesien"). Den polnischen Mythos Oberschlesien der Nachkriegszeit rekonstruierte ich vor allem anhand der Zeitungen „Trybuna Robotnicza" und „Gazeta Robotnicza", den deutschen Mythos anhand der beiden Zeitschriften der schlesischen und oberschlesischen Landsmannschaft, „Der Schlesier" und „Unser Oberschlesien".

Ergänzend wurden jedoch zahlreiche Bücher, Broschüren und Artikel in anderen Zeitungen und Zeitschriften mit einbezogen. Es war für keinen der hier untersuchten Zeiträume möglich, auch nur annähernd alle zum Thema Oberschlesien veröffentlichten Schriften zu erfassen. Jedoch wurden die

---

[110] Die Virulenz der Auseinandersetzungen um die Deutung der oberschlesischen Geschichte im heutigen Oberschlesien ist z. B. am Streit um die deutschen Kriegerdenkmäler bzw. die polnischen Aufstandsdenkmäler zu erkennen. Vgl. dazu GERAD KOSMALA, Rola pomników narodowych dla tożsamości mieszkańców Śląska Opolskiego, in: Górny Śląsk, S. 267-288.

[111] Der Begriff des Interdiskurses wurde von Jürgen Link als Begriff und in Absetzung zum Spezialdiskurs entwickelt, um in der Folge von Foucaults Diskurstheorie die Analyse literarischer und anderer Texte für die Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen. Für Link verarbeitet der Interdiskurs Aussagen der (wissenschaftlichen) Spezialdiskurse für ein breiteres Publikum. JÜRGEN LINK, Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik, in: Diskurstheorien und Literaturwissenschaft, hg. von JÜRGEN FOHRMANN/ HARRO MÜLLER, Frankfurt 1988, S. 284-307, SIEGFRIED JÄGER, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Duisburg 1993, S. 131f.

[112] „Polska Zachodnia. Dziennik poświęcony sprawom narodowym i społecznym na Kresach zachodnich".

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wichtigsten und bedeutendsten Veröffentlichungen durch diese Untersuchung erfasst. Bibliographische Vollständigkeit konnte nicht das Ziel der Arbeit sein.

Um der Aktivität der Lobbyisten auf den Grund zu gehen und ihre Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen aufzudecken, war auch die Einbeziehung staatlicher Quellen notwendig. Die Akten des Oberpräsidiums in Breslau (heute im Staatsarchiv in Breslau, *Archiwum Państwowe* [AP] Wrocław) sowie in Oppeln (AP Opole), der Woiwodschaft Schlesien sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg (AP Katowice), der Reichskanzlei (Bundesarchiv Berlin) und des polnischen Innenministeriums (Archiwum Akt Nowych [AAN] Warszawa) sowie für die Nachkriegszeit des Bundesvertriebenenministeriums (Bundesarchiv Koblenz) und des polnischen Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete (AAN Warszawa) boten zahlreiche Hinweise auf die Unterstützung der schlesischen Lobbyisten durch staatliche Stellen, und zwar auf regionaler wie nationaler Ebene. Auch in nichtstaatlichen Archiven, wie dem Archiv der sozialen Demokratie (Bonn), der Bibliothek des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen und dem Zentralarchiv für die Geschichte der Juden in Deutschland (Heidelberg) sind Materialien zur propagandistischen Auseinandersetzung um Oberschlesien eingesehen worden.

Aus den politischen Rahmenbedingungen der Auseinandersetzung um Oberschlesien ergibt sich die Struktur der Untersuchung. Nach den einleitenden Vorklärungen zum Begriff des politischen Mythos sowie zu der Frage der nationalen Zugehörigkeit Oberschlesiens führt ein Unterkapitel in die Abstimmungspropaganda beider Seiten 1920-1921 ein. Mit der Abstimmung und den Aufständen in den Jahren 1919-1921 in Oberschlesien verschärfte sich der Kampf zwischen Polen und Deutschland um Oberschlesien entscheidend. Die Abstimmungspropaganda erwies sich als Basis der Oberschlesienimagination der Zwischenkriegszeit.

Danach ist die Arbeit in drei weitere chronologische Abschnitte geteilt: die Zwischenkriegszeit, die Zeit der Diktatur und der Besatzung sowie die der Nachkriegszeit. Die chronologische Einteilung entspricht dabei den Phasen der politischen Instrumentalisierung der mythischen Konstrukte um Oberschlesien.

Mit der Teilung 1922 begann die innen- wie außenpolitische Mobilisierung der oberschlesischen Bevölkerung in Polen und in Deutschland durch die Konstruktion eines mythischen Oberschlesien-Bildes. In dem Zeitraum nach der Abstimmung bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs entstand der doppelte „Mythos Oberschlesien“, der zur innen- wie außenpolitischen Mobilisierung diente.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufgrund der innenpolitischen Rolle der Mythen war es notwendig, die zwei Seiten des doppelten Mythos getrennt zu untersuchen. So konnten die Aktivisten der Schlesienimagination, ihre Konstruktionen der Mythen, die Verbreitung der mythischen Erzählungen und die innenpolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland wie in Polen dargestellt werden. Der erste Teil des ersten Kapitels schildert daher den Aufbau und die Ausnutzung der Metapher von der „blutenden Wunde" Deutschlands im Osten; der zweite Teil die Einschreibung der Region Oberschlesien als „piastisches Land" in das polnische Mutterland und seine nationalen Erzählungen. Die Verschränkung und gegenseitige Abhängigkeit, wie auch die Parallelität von Teilen der Mythen wird in einem gesonderten Unterkapitel dargelegt, das sich dem Erinnerungskampf der beiden Nationen widmet. Für die Untersuchung des deutschen Mythos ergab sich mit dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur 1933 ein so tiefer Einschnitt, dass dieser Zeit ein gesondertes Kapitel („Der suspendierte Mythos") gewidmet wurde. Von 1933-1939 setzte der Nationalsozialismus die Schlesienpropaganda der Zwischenkriegszeit zwar fort, militarisierte sie jedoch noch einmal erheblich zur Vorbereitung des Krieges. In der Zeit des Krieges rückte die mythische Oberschlesien-Darstellung in den Hintergrund. An die Stelle des mythischen Kampfes mit dem Anderen trat die ganz konkrete Ausbeutung der slawischen Bevölkerung und der Mord an Polen und Juden innerhalb und außerhalb Oberschlesiens.

Nach dem Krieg wurden die Mythen um Oberschlesien neu inszeniert. Der Einschnitt, den das Kriegsende hier bedeutete, war trotz aller Veränderungen, die der Krieg mit sich gebracht hatte, nicht so tief, als dass nicht die Mythen weiter Verwendung finden konnten. Die Wiederverwertung der Mythen ging mit ihrer Neuinszenierung einher. Dreh- und Angelpunkt der Fortschreibung der mythischen Erzählungen in Deutschland wie in Polen war die neue Grenzziehung. In Polen musste Schlesien als „wiedergewonnenes Gebiet" den neuen Bewohnern auch imaginativ zu einer neuen Heimat werden, womit die kommunistische Partei zugleich eine Legitimation ihres Machtanspruchs verband. In Deutschland versuchten alte wie neue Schlesienlobbyisten in den schlesischen Landsmannschaften durch die Beschreibung der ehemaligen deutschen Gebiete Schlesien und Oberschlesien als „ewige Heimat" ein Rückkehrrecht der Vertriebenen und damit den deutschen Anspruch auf die von Polen übernommenen Gebiete für immer politisch zu zementieren.

Der Untersuchungszeitraum endet Mitte der 1950er Jahre, da sich mit der Rückkehr Gomułkas an die Macht im kommunistischen Polen, aber auch mit der immer fester werdenden Westintegration der Bundesrepublik die Voraussetzungen der Auseinandersetzung über den Mythos sowohl innerhalb als auch zwischen den Ländern noch einmal veränderten. Für die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nachfolgenden Jahrzehnte ist ein langsames Zurückweichen, nicht jedoch ein Bedeutungsverlust der Mythen zu erkennen, eine Verschiebung, die einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben muss.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

I. Einführung: Die Grenzen des Nationalismus

1. Die politischen Mythen in der nationalen Erinnerung

Die Konstruktion der Nation geschieht vor allem über die Erzählung der gemeinsamen nationalen Vergangenheit. Die Vergangenheit ist das Reservoir, aus dem sich die Bindungen imaginieren lassen, die die Nation als Gruppe zusammenhalten sollen. Dafür wird häufig besonders der Ursprung der Nationen und Staaten als grundlegendes Ereignis religiös überhöht. Einzelne Kristallisationspunkte der (vorgeblich) gemeinsamen nationalen Geschichte werden durch die Art und Weise ihrer Darstellung sakralisiert, so z. B. in der Form von Gründungsmythen. Aber nicht nur die Gründung der imaginierten Gemeinschaft wird in mythischer Form erzählt, auch andere wichtige Ereignisse, Personen und Orte können mythisiert werden, um eine politische Wirkung zu erzielen. Diese mythischen Erzählungen zielen darauf ab, innerweltlich (also nicht religiös) zu wirken und werden daher im Folgenden als politische Mythen bezeichnet.

Sie entwickeln ihre „Mythomotorik" (Jan Assmann)[1] im politischen Feld. Eine wichtige Funktion von politischen Mythen ist die Legitimation von (Herrschafts-)Ansprüchen.[2] So eignen sich Mythen im Sinne der „*invention of tradition*"[3] gut zur Legitimierung von Konzepten wie dem der „Nation" oder der „Klasse". Genauso können sie zur Unterstützung von

---

[1] Jan Assmann, Mythos und Geschichte, in: Mythen in der Geschichte, hg. von Helmut Altrichter/ Klaus Herbers/ Helmut Neuhaus, Freiburg 2004, S. 13-28, hier S. 23. Raina Zimmering nennt die Wirkung des Mythos nach Hans Blumenberg die „Arbeit am Mythos", Raina Zimmering, Mythen in der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen, Opladen 2000, S. 30.

[2] Behrenbeck, Kult, S. 45. Vgl. dazu auch die Mythos-Definition von Jan Assmann als eine „fundierende Erzählung", Assmann, Mythos, S. 13. Hans Blumenberg hebt hervor, dass der Mythos das in ihm erzählte „unbefragbar" mache. Auch darin liegt die Legitimationsfähigkeit der Mythen; Hans Blumenberg, Arbeit am Mythos, in: Texte zur modernen Mythenkritik, hg. von Wilfried Barner/ Anke Detken/ Jörg Wesche, Stuttgart 2003, S. 194-215, hier S. 214.

[3] Invention, hg. von Hobsbawm/ Ranger.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„traditionaler Legitimität“,[4] aber auch zur Schaffung von „charismatischer Legitimität“[5] von Herrschaft benutzt werden.[6] Aber mit Hilfe von politischen Mythen kann Macht nicht nur stabilisierend legitimiert, sondern auch delegitimiert werden.[7] Ob nun legitimierend oder delegitimierend – politische Mythen sind immer eine Stellungnahme zu den aktuellen politischen Machtverhältnissen. Gleichzeitig sind politische Mythen Wahrnehmungsfilter, die durch Verengung und Begrenzung des politischen Blickfeldes[8] Entscheidungen vorprägen. Die Integration in eine und Identifikation mit einer bestimmten menschlichen Gruppe fällt leichter, da die Fülle der Optionen durch den Mythos dichotomisch reduziert wird.[9] Aus diesem Grund sind Mythen unverzichtbare Bausteine in der Konstruktion von „Nation“. Sie dienen der Selbstdefinition der nationalen Gemeinschaft.[10] Um diese Funktion erfüllen zu können, müssen sie allerdings aktualisiert, auf die Gegenwart bezogen und angepasst werden. Werden ihre Deutungsangebote nicht mehr akzeptiert, sind die Mythen erloschen, daher bedeutungslos geworden.[11] Häufig bleiben aber selbst bedeutungslos gewordene Mythen latent wirksam.

Darüber hinaus sind politische Mythen bedeutsame Instrumente in der Auseinandersetzung um symbolische Politik, also Versuche, menschliches Leben über die Steuerung der Vorstellungswelt zu lenken. Gerade der Bereich des Politischen ist geprägt von der Auseinandersetzung um Symbole, d. h. um die Frage, welches Zeichen wie interpretiert und welcher Ausdruck welchen Inhalt bezeichnen soll. Denn wer Dinge und Ereignisse benennen und deuten und dieser Deutung Anerkennung verschaffen kann, hat die Macht, die Wahrnehmung der Realität zu steuern, Situationen zu

---

[4] MAX WEBER, Politik als Beruf, in: DERS., Gesammelte Politische Schriften, Tübingen [5]1988, S. 505-560, hier S. 507.

[5] Ebd.

[6] Ernst Cassirer spricht, in Bezug auf die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland von der „Gewalt der Einbildung“, durch die Massen sehr viel leichter bewegt werden könnten als durch rein physische Gewalt: ERNST CASSIRER, Der Mythus des Staates, Frankfurt 1985 (Reprint), S. 55. MARCHAL, Mythos, S. 212f.

[7] DÖRNER, S. 92, sowie ADELHEID VON SALDERN, Mythen, Legenden und Stereotypen, in: Mythen in Geschichte, hg. von DIES., S. 13-26.

[8] HERFRIED MÜNKLER, Das Reich als politische Macht und politischer Mythos, in: DERS., Reich – Nation – Europa. Modelle politischer Ordnung, Weinheim 1996, S. 11-56, hier S. 29.

[9] Hier ist besonders der Gründungsmythos angesprochen.

[10] HROCH, Europa, S. 161.

[11] ZIMMERING, S. 29.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

definieren, Gefühle anzusprechen und zu Handlungen zu aktivieren.[12] Benennungsmacht und Deutungshoheit sind wesentliche Teile politischer Macht überhaupt. Deswegen ist symbolische Politik im Kampf um gesellschaftliche Macht ein wichtiges Auseinandersetzungsfeld. Politische Mythologie ist ein Teil der symbolischen Politik und politische Mythen Instrumente in diesem Kampf. Dabei ist politische Mythologie sowohl die Auseinandersetzung um die Deutung von Mythen als auch der Einsatz von Mythen als Mittel der symbolischen Politik. Gleichzeitig weisen politische Mythen über den politischen Rahmen hinaus, sind sie Arten und Weisen, die Welt insgesamt zu deuten und innerweltlichen sowie transzendenten Sinn zu generieren. Das macht ihre wissenschaftliche Behandlung so kompliziert, das ermöglicht aber auch ihre politische Wirkung.

Die Struktur der Mythen

Die Struktur von politischen Mythen entspricht der von religiös-weltdeutenden Mythen, die im Folgenden dargelegt werden soll: Ein Mythos besteht aus einem Netz von Symbolen, die in einer narrativen Struktur miteinander verbunden sind.[13] Er ist somit eine Erzählung[14], die eine zeitlich abfolgende Interaktionssequenz und bestimmte handelnde Personen, wie den Helden, den falschen Helden, die Gegenspieler des Helden o.a., umfasst.[15] Mythen reduzieren dabei die Erzähllinien auf einen binären Code – gut gegen böse, schön gegen hässlich usw.[16]

Mythen entstehen zumeist um reale Ereignisse oder Personen, selten aus reinen Fiktionen. Doch die real existierenden Ereignisse oder Personen werden im Mythos durch fiktionale Aspekte und Dimensionen erweitert. Gerade die fiktionalen Elemente sollen jedoch den realen Gehalt des Mythos noch klarer hervortreten und durch die Ergänzungen noch „wirkli-

---

[12] Sehr verdienstvolle Zusammenfassungen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Mythos finden sich bei Andreas Dörner, Ives Bizeul und Sabine Behrenbeck. DÖRNER, besonders Kapitel I: Politischer Mythos und symbolische Politik, S. 19-97; zur Benennungsmacht S. 50; YVES BIZEUL, Definition der politischen Mythen und Rituale, in: Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, hg. von DERS., Berlin 2000, S. 16-39, und BEHRENBECK, Kult, hier S. 30ff.

[13] BIZEUL, Definition, S. 43.

[14] „Erzählung" kommt der ursprünglichen Grundbedeutung des Begriffs „Mythos" sehr nahe, THEODORE ZIOLKOWSKI, Der Hunger nach dem Mythos. Zur seelischen Gastronomie der Deutschen in den Zwanziger Jahren, in: Die sogenannten Zwanziger Jahre, hg. von REINHOLD GRIMM/ JOST HERMAND, Bad Homburg, S. 169-201, hier S. 172.

[15] DÖRNER, S. 80f.

[16] BIZEUL, Definition, S. 17.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

cher" werden lassen, so dass gerade die Erzählung das Ereignis geschehen lässt.[17]

Dabei ist der Prozess der Mythisierung prinzipiell offen. Alles kann mythisiert werden.[18] Die Mythen einer Gesellschaft sind häufig miteinander verwoben und dabei nie vollendet, d. h. verschiedene Varianten des Mythos und der Prozess der Mythisierung sind Teil des Mythos.[19] Mythen entstehen, weil Menschen sie brauchen, weil menschliche Gesellschaften sie brauchen. Sie behandeln Grunderfahrungen und Grundprobleme menschlichen Lebens, insbesondere des Zusammenlebens von Menschen. Sie stellen damit eine Repräsentation kollektiven Wissens bzw. kollektiver Vorstellungen dar: Ein Mythos ist ein „komprimiertes Weltbild".[20] Die Entstehung eines Mythos bleibt im Dunkeln, denn um als Mythos zu gelten, darf er nicht auf einen einzelnen Autor/Autorin zurückgehen, sondern muss als eine aus dem „Nichts" entstandene Erzählung ähnlich dem Märchen wirken, dessen Ursprung ebenfalls ungeklärt bleibt. So werden Mythen eigentlich „überliefert"[21], nicht geschaffen.[22]

Die große Bedeutung des Mythos liegt darin, dass er die Welt zu begreifen hilft oder zu helfen scheint, und dies in einer Weise, die den Menschen nicht nur als rationales, sondern auch als emotionales Wesen ernst nimmt. Mythen stellen somit eine Erweiterung des Realitätsbegriffs dar, der neben der Rationalität Platz lässt für die emotionale Wirklichkeitswahrnehmung

---

[17] ERNST CASSIRER, Der Mythus des Staates (1946), wiederabgedruckt in: Texte zur modernen Mythenkritik, S. 39-55, hier S. 46. MIRCEA ELIADE, Mythos, Träume und Mysterien, Salzburg 1961, S. 13.

[18] DÖRNER S. 83. – Jerzy Topolski weist darauf hin, dass auch eine Anordnung von „wahren" Aussagen durch die Art ihrer Erzählung einen Mythos bilden kann. JERZY TOPOLSKI, Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung, in: Mythen in Geschichte, S. 27-35, hier S. 31.

[19] Claude Lévi-Strauss betont, dass alle Varianten eines Mythos erst den Mythos ausmachen: CLAUDE LÉVI-STRAUSS, Die Struktur der Mythen, in: Texte zur modernen Mythenkritik, S. 59-74.

[20] So die Formulierung von MATHIAS SCHMOECKEL, Staatslehre und Mythos, S. 157.

[21] BEHRENBECK, Kult, S. 41.

[22] Die Überlieferung des Mythos jedoch ist schon ein Bestandteil des Mythos selber, denn um wirken zu können, darf der Mythos nicht als Konstrukt von Zeitgenossen erscheinen. So ging Sorel davon aus, dass Mythen per se nicht manipulierbar seien, weil sie aus der Mitte der menschlichen Gesellschaft entstünden. Im Gegenteil, der Mythos sollte zur vollen Befreiung des Menschen führen, nicht zu seiner Manipulation, vgl. SOREL. Allerdings zeigen Studien wie die von Behrenbeck und Dörner, dass Mythen durchaus kreiert und instrumentalisiert werden können. Auf die planmäßige Erzeugung von Mythen hat Ernst Cassirer schon 1946 hingewiesen, ERNST CASSIRER, Der Mythus des Staates (1946), S. 50. Dazu auch SCHMOECKEL, Staatslehre, S. 158, sowie VON SALDERN, Mythen, S. 17.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und -erfahrung.[23] Mit seiner ganzheitlichen Sicht ist er dadurch einer vorgeblich rein rationalen Wirklichkeitsauffassung als sinnstiftendes Element häufig überlegen.

Ein Mythos ist jedoch mehr als eine emotionale Erzählung, denn in ihm und durch ihn wird die Erfahrung des „Heiligen" möglich.[24] Dies gilt auch für die „modernen" politischen und nichtreligiösen Mythen, ja, die (behauptete) Erfahrung des Heiligen ist ein konstitutives Merkmal des Mythos. Im Mythos werden so transzendente Wirklichkeiten auf weltliche Art erlebbar[25], wodurch er das Bedürfnis der Rezipienten nach Sinn und nach Sakralität zugleich zu befriedigen vermag. Mythen sind dabei Medien zur Inszenierung des Sakralen in einer profanen Welt.[26] Aus dem Erlebnis des „Heiligen" bezieht der Mythos seine Wirksamkeit. Ein Mythos wirkt nur dann, wenn er geglaubt wird. Aus dem Glauben bezieht er seine „Wahrheit".[27] Die Wahrheit des Mythos liegt nicht auf einer Ebene mit der wissenschaftlichen Wahrheit, sondern ist eine Wahrheit des Glaubens.[28] Ausschlaggebend für die „Glaubwürdigkeit" des Mythos ist u. a. seine ästhetische Inszenierung.[29] Wie Geertz beschreibt, ist das Zeichen von religiöser Perspektive „Hingabe, nicht Distanz, Begegnung, nicht Analyse".[30] Auch ein politischer Mythos – also ein Mythos, der seine Wirkung im politischen Feld erzielt – wirkt durch den Glauben, den er hervorrufen kann. Deshalb reicht es nicht aus, Mythen nur zu dekonstruieren, um sie auf ihren „wahren" Gehalt oder „realen" Kern zu untersuchen. Statt dessen erscheint es sinnvoll, ihre Struktur, Funktion und Wirkung zu untersuchen, um so mythische Kommunikation zu entschlüsseln.

Auch in modernen Gesellschaften haben sich die Grundstruktur mythischer Kommunikation und ebenso das Bedürfnis nach mythischer Kommunikation nicht grundlegend verändert.[31]

---

[23] CASSIRER, Denken, S. 5. Die Wahrheit des Mythos sei deshalb seine psychologische Notwendigkeit, ebd., S. 14. ELIADE, Mythos, S. 13. Vgl. dazu auch die Aussage von Clifford Geertz, dass die Idee des „wirklich Wirklichen" gerade der religiösen Perspektive zugrunde liege. CLIFFORD GEERTZ, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt [8]1983, S. 77.

[24] MIRCEA ELIADE, Das Heilige und das Profane, Hamburg 1957, S. 57.

[25] RUDOLF BULTMANN, Jesus Christus und die Mythologie. Das neue Testament im Licht der Bibelkritik, Hamburg 1964, S. 14.

[26] DÖRNER, S. 24.

[27] BIZEUL, Definition, S. 16.

[28] Dörner, Mythos, S. 78.

[29] Ebd., S. 88.

[30] GEERTZ, Dichte Beschreibung, S. 77.

[31] BARTHES, S. 85 und S. 92.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Wirkung der Mythen

Eine der wichtigsten Wirkungen des Mythos ist bereits genannt worden: ein Mythos präsentiert eine sinnhafte Deutung der Welt, die gegenüber anderen Sinnangeboten als die allein gültige dargestellt wird.[32] Gerade in modernen Gesellschaften, die sowohl auf der Suche nach Sinn als auch nach Sakralität sind, erfüllt er damit ein wichtiges Bedürfnis. Überzeugend wird die mythische Deutung dadurch, dass sie innerhalb der vielschichtigen Welt eine Komplexitätsreduktion leistet.[33] Für die Rezipienten wird eine deutende Schneise in das als wirr und unübersichtlich erlebte Leben geschlagen. Ein Mythos trägt dazu bei, den „Absolutismus" einer unheimlichen, unvertrauten Wirklichkeit abzubauen[34], indem er die Komplexität des Lebens narrativ auflöst[35] und dabei die Strukturen hinter der Wirklichkeit[36] zu offenbaren behauptet.

Gleichzeitig ist in diesem Deutungsangebot eine über das Leben des einzelnen Rezipienten hinausreichende Perspektive enthalten; eine Entzeitlichung, die der Deutung und dem damit präsentierten „Sinn" eine sakrale Qualität verleiht, da sie die Begrenztheit des menschlichen Lebens aufhebt. Der Mythos erweitert Raum und Zeit.[37] Die Aufhebung der menschlichen Sterblichkeit ist es auch, die eine mobilisierende Evidenz für die Rezipienten entwickelt.[38] Im Mythos kann der einzelne Mensch über sein Leben hinaus weiterexistieren.[39]

Die Darstellung eines überindividuellen Sinnes löst Anziehung wie Schaudern aus. Dieses angsteinflößende, zugleich anziehende und abschreckende Moment ist laut Rudolf Otto Kennzeichen der Begegnung mit dem

---

[32] HANS-DIETER SCHMID, Der Mythos-Begriff in der neueren Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie, in: Mythen in Geschichte, S. 40-42, hier S. 41. DÖRNER, S. 87.

[33] Ebd., S. 91.

[34] BIZEUL, Definition, S. 23.

[35] Ebd.

[36] ELIADE, Mythos und Traum, S. 13.

[37] BIZEUL, Definition, S. 21, der sich auf Ricoeur bezieht. PAUL RICOEUR, Temps et Récit, III: Le Temps Raconté, Paris 1985, S. 156.

[38] Ernst Cassirer führt den Ursprung des Mythos auf Furcht zurück und nennt die Bearbeitung des Todes einen der Hauptaufgaben des Mythos. CASSIRER, Der Mythus des Staates, S. 46f. Auch für Hans Blumenberg ist Hauptmotiv des Mythos die Vertreibung der Furcht, BLUMENBERG, Arbeit, S. 194-215, hier S. 212.

[39] DÖRNER, S. 23, S. 78 und S. 88.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Heiligen".[40] Das „Heilige" – das meist ortsgebunden erscheint[41] – ist darüber hinaus häufig eng mit einer Gewalt- und Opfersemantik verbunden.[42] Rituelle Gewalt oder im Mythos präsentierte Gewalt ermöglicht das Ausleben von Gewaltphantasien der Rezipienten. Außerdem wird Gewalt durch eine Semantik des Opfers im Mythos zu einer sinnvollen, ja heiligen Handlung. Mythische Gewalt dient dabei einerseits der Verdrängung von Gewaltwünschen aus dem Alltagsleben, kann aber auf der anderen Seite genauso enthemmend und gewaltfördernd wirken, da sie als sinnvolle Handlung präsentiert und so für jeden Rezipienten als Teilhabe an einem sinnvollen Geschehen ausführbar wird.[43]

Über die Gewalt, besonders aber auch über die binäre Struktur der mythischen Narration ermöglicht der Mythos, sich als Teil eines sinnhaften sozialen Gebildes zu verstehen. Über eine meist dichotomische Struktur (räumlich, zeitlich und sozial) trägt er so zur Stiftung von Identität bei: Identität eines sozialen Verbandes und des Individuums als Teil dieses Verbandes.[44]

Mythen gehören damit zum weiten Bereich der Selbstkonstruktion von Gesellschaften und Individuen durch Narrativität. Selbstnarrative schaffen es, menschliches Leben zu integrieren, indem sie disparate Erinnerungen an vergangene Geschehnisse und aktuelle Überzeugungen in einem sinnvollen Zusammenhang verknüpfen.[45] Notwendig wird die *bewusste* Erzählung der Selbstnarrative besonders dann, wenn kulturelle Kanons verletzt oder Routinen aufgebrochen werden.[46] Hier sind gerade Mythen – als kollektive Formen eines Selbstnarrativs – eine Möglichkeit, wieder Sinn und Ordnung in das Leben zu bringen. Gleichzeitig haben Mythen eine praktische Vorbildfunktion auch für das profane Leben, weil sie vorbildliches menschliches oder göttliches Handeln erzählen. Zwar ist das menschliche Handeln meist in die heilige Handlung eingebunden und damit nicht im profanen Leben wiederholbar, weil das Heilige ja gerade das ganz

---

[40] Diese Kennzeichnung geht zurück auf Rudolf Otto, der die Erfahrung des Heiligen mit den Begriffen „tremendum" und „fascinans" beschreibt und insgesamt unter dem „Numinosen" zusammenfasst. RUDOLF OTTO, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, München 1947, S. 12ff. und S. 39ff.

[41] ELIADE, Heilige, S. 13f. Eliade geht auch darauf ein, dass in der modernen Welt Menschen sich ihren Lebensraum „kryptoreligiös" aneignen, z. B. durch das Konstrukt der „Heimat". Ebd., S. 15.

[42] RENE GIRARD, Das Heilige und die Gewalt, Zürich 1987.

[43] DÖRNER, S. 91.

[44] Ebd. und S. 93.

[45] POLKINGHORNE, S. 44.

[46] Ebd. und S. 32.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Andere“ des Profanen ist. Dennoch lässt sich über ein reduziertes Handeln auch ein Teil der heiligen Handlung ins profane Leben übersetzten.[47]

Die mythische Kommunikation

Ein Mythos kann in vielfältiger Form kommuniziert werden. Nach der mündlichen Erzählung sind literarische Verarbeitungsformen die häufigste Kommunikationsform. Häufig werden Mythen auch in Film und Theater nachgespielt und durch Bilder visualisiert. Die emotionale Wirkung wird durch den Einsatz von Musik noch größer.

Politische Mythen werden oft im Rahmen von politischen Veranstaltungen und Feiern[48] wiederholt. Sie sind der Zeitpunkt und der Ort, an dem Sprache und Bilder gleichsam liturgisch zu einer Veranstaltung zusammengefasst werden und somit am umfassendsten den Mythos repräsentieren. Durch die Wiederholung werden Mythen gegenwärtig gehalten.[49]

Da das Wiedererstarken des Interesses an Mythen im 19. und 20. Jahrhundert[50] politisch in engem Zusammenhang mit antidemokratischen Überlegungen stand, wird eine Beachtung des Mythos häufig für gegenaufklärerisch gehalten.[51] Doch in den letzten Jahren hat sich die Forschung wieder verstärkt der irrationalen Seite menschlichen Denkens und Handelns zugewandt, zu der Mythen zählen.[52] Mit Hilfe der wissenschaftlichen Betrachtung von Mythen kann es gelingen, ihre Wirkweise zu verstehen und wenn auch nicht zu überwinden, so doch zu durchschauen und nachzuvollziehen.[53]

---

[47] ELIADE, Mythos, S. 18.

[48] Zu Festen als Darstellung des politischen Mythos RUDOLF SPETH, Nation und Revolution. Politische Mythen im 19. Jahrhundert, Opladen 2000, S. 196-209.

[49] BEHRENBECK, Kult, S. 43.

[50] ZIOLKOWSKI, S. 179ff. Ziolkowskis These ist, dass erst mit der organischen Umdeutung des Mythos durch Nietzsche und Wagner der „Hunger“ nach dem Mythos entstehen konnte, Ebd., S. 185.

[51] DÖRNER, S. 41 und BEHRENBECK, Kult, S. 37.

[52] SCHMOECKEL, S. 180. Dazu auch ZIMMERING, S. 17.

[53] ZIMMERING, S. 23, VON SALDERN, Mythen, S. 16f. Vgl. dazu auch „Historiker müssen Mythen zerstören“ – Über das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Heinrich August Winkler im Gespräch mit Martin Doerry, in: Raum und Geschichte. Regionale Traditionen und föderative Ordnungen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von THOMAS KÜHNE/ CORNELIA RAUH-KÜHNE, Leinfelden 2001, S. 257-270, und JOSEPH MALI, Narrative, Myth and History, in: Science in Context 7 (1999), S. 121-142.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2. Oberschlesien und die Frage seiner nationalen Zugehörigkeit

Im Südwesten von Polen, teilweise an der Grenze zu Tschechien, liegt die Region Oberschlesien.[54] Im Deutschen bezeichnet der Name Oberschlesien das Gebiet der ehemaligen preußischen Provinz und des österreichischen Teils Oberschlesiens (um Teschen). Im polnischen Sprachverständnis bezeichnet jedoch „Oberschlesien" („*Górny Śląsk*") nur die ehemalige Woiwodschaft Schlesien/*Śląsk*, also grob umrissen nur das Industriegebiet um Kattowitz und Rybnik. Der auch nach 1740 bei Österreich verbleibende Teil Oberschlesiens, im Deutschen Österreichisch-Oberschlesien genannt, wird im Polnischen das Teschener Schlesien genannt (*Śląsk Cieszyński*); der seit 1750 zu Preußen gehörende Regierungsbezirk Oppeln, im Deutschen Oberschlesien bzw. Preußisch-Oberschlesien, das Oppelner Land (*Opolczyzna*) bzw. das Oppelner Schlesien, *Śląsk Opolski*. Auch unter „*Śląsk*", also Schlesien, verstehen die Polen zumeist „*Górny Śląsk*", also die Region, die in der Zwischenkriegszeit die Woiwodschaft Schlesien/*Śląsk* war. Im Deutschen wiederum wird unter „Schlesien" zumeist eher Niederschlesien, also die Region um Breslau und Liegnitz verstanden, selten aber Oberschlesien. Deutlich zu erkennen ist, dass sowohl in Deutschland wie in Polen jeweils das „Schlesien" verständnisprägend ist, das eindeutiger national zugehörig zu sein scheint. Zugleich wird an der Namensverwirrung auch die verwickelte Geschichte Oberschlesiens unter dem Aspekt der nationalen Zugehörigkeit deutlich.

Oberschlesien teilte mit anderen europäischen Regionen das Schicksal eines Grenzgebietes zwischen zwei Nationalstaaten. Von 1922 bis 1939 führte die deutsch-polnische und die deutsch-tschechische sowie die polnisch-tschechische Grenze durch Oberschlesien.[55] Eine Grenzregion war Oberschlesien als Teil Schlesiens jedoch vor allem durch seine Geschichte. Die wechselhafte dynastische bzw. staatliche Zugehörigkeit der Region seit dem Mittelalter hatte in Kultur und Sprache(n) Folgen hinterlassen. Bis

[54] WIESŁAW LESIUK, Schlesien: Definitionen, Begriffe, Missverständnisse, in: „Wach auf", S. 20-32.

[55] Die tschechische Seite der oberschlesischen Frage wird in dieser Arbeit nicht behandelt. Sie ist zwar, besonders für den Teil Oberschlesiens, der vor 1918 zu Österreich-Ungarn gehörte, ebenfalls von großer Bedeutung für die Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit, jedoch verliefen die Hauptkonfliktlinien im 20. Jahrhundert um Oberschlesien zwischen Deutschland und Polen. Zu Österreichisch-Schlesien, dem Teschener Schlesien, z. B. DAN GAWRECKI, Regionale und nationale Identitäten in Österreichisch-Schlesien im langen 19. Jahrhundert sowie GABRIELE SOKOLOVÁ/ RUDOLF ŽÁČEK, Zur Frage der interethnischen Beziehungen im tschechischen Schlesien, beide Aufsätze in: Die Grenzen des Nationalismus, S. 111-134 bzw. S. 247-273.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weit in das 20. Jahrhundert hinein war ein großer Teil seiner Bewohner national indifferent und in erster Linie regional und konfessionell orientiert.[56] Oberschlesien lag nicht nur an der Grenze zwischen Nationalstaaten, es zeigte auch in seinem Inneren die „Grenzen des Nationalismus“[57] auf.

Stark geprägt war die Region in erster Linie durch den Katholizismus. Seit der Gegenreformation war die oberschlesische Bevölkerung mehrheitlich katholisch. Nur in den Städten, im Gebiet um Teschen und im Kreis Kreuzburg hielten sich kleine lutherische Inseln, die durch zuziehende preußische Beamte Unterstützung erfuhren.[58] Der katholische Glaube war in einer tiefen Frömmigkeit in der Bevölkerung verwurzelt.[59] Daraus resultierte auch eine politische Haltung: Sowohl im Kaiserreich als auch bis zum Ende der Weimarer Republik war das Zentrum die stärkste politische Kraft in Oberschlesien.[60]

Bis 1848 waren die Oberschlesier innerhalb eines multiethnischen Preußen relativ zufrieden gewesen,[61] sie konnten sich als „Preußen“ bzw. preußische Untertanen verstehen.[62] Danach verstärkte sich die Germanisierungspolitik der preußischen Verwaltung; trotzdem waren deutsch-polnische Spannungen in Oberschlesien vor dem Kulturkampf selten. Die Germanisierungspolitik Preußens, die in Niederschlesien einen durchschlagenden Erfolg hatte, war in Oberschlesien weniger erfolgreich. Die polnische Landbevölkerung konnte ihre Sprache und Bräuche bewahren.

---

[56] zitiert nach ŚWIDER, S. 209. Der befragte Mann war ein Mitglied des PZZ, des polnischen Westverbands gewesen, 1947 jedoch so enttäuscht, dass er sich von Polen abwenden wollte.

[57] STRUVE/ THER, Einleitung, in: Die Grenzen des Nationalismus, S. 1-16.

[58] NORBERT CONRADS, Schlesiens frühe Neuzeit, in: Schlesien, hg. von DERS., S. 178-345, S. 229 und S. 277-291; VOGEL, Presse, S. 17; TOOLEY, S. 8, sowie ALEXANDER, Oberschlesien, S. 471.

[59] JAMES E. BJORK, Everything Depends on the Priest? Religious Education and Linguistic Change in Upper Silesia 1870-1914, in: Die Grenzen des Nationalismus, S. 71-101; JAN KOPIEC, Dzieje Kościoła katolickiego na Śląsku Opolskim, Opole 1991.

[60] KONRAD FUCHS, Vom deutschen Krieg zur deutschen Katastrophe (1866-1945), in: Schlesien, S. 554-692, hier S. 599f.; BESSEL, Germany, S. 216f.

[61] MAREK CZAPLIŃSKI, Der Oberschlesier – Staatsbürger oder Untertan? Zur preußischen Politik der Jahre 1807-1914, in: Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert, hg. von HANS HENNING HAHN/ PETER KUNZE, Berlin 1999, S. 81-91, hier S. 84, und WACŁAW DŁUGOBORSKI, Polen, Deutsche und Juden im oberschlesischen Kohlerevier bis 1939 – Zusammenleben und Konflikte, in: Zwischen Abgrenzung und Assimilation. Deutsche, Polen und Juden. Schauplätze ihres Zusammenlebens von der Zeit der Aufklärung bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, hg. von ROBERT MAIER/ GEORG STÖBER, Hannover 1996, S. 27-40, hier S. 33.

[62] Ebd., S. 34.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bischof Bogedain[63] führte Mitte des 19. Jahrhunderts sogar den Schulunterricht in polnischer Sprache ein. Großen Erfolg hatte die Germanisierung bei der jüdischen Bevölkerung Oberschlesiens. Das Jiddische wurde im 18. Jahrhundert aus den Schulen verdrängt. Die Assimilation an die deutsche Sprache und Kultur, aus Gründen des Überlebens oder des gesellschaftlichen Aufstiegs gewählt, war so vollständig, dass die jüdische Bevölkerung eine wichtige Stütze der deutschen Kultur in Oberschlesien wurde.[64]

Erst mit der Reichsgründung musste eine stärkere Auseinandersetzung mit der Nationalität stattfinden. Im Zeitalter des Nationalismus forderte die nationale „Rückständigkeit" Oberschlesiens deutsche wie polnische Nationalisten geradezu auf, besonders aktiv zu werden. Schon vor dem Ersten Weltkrieg versuchte die polnische Nationalbewegung, vor allem mit Hilfe großpolnischer „Entwicklungshelfer" auch in Oberschlesien Fuß zu fassen.[65] Diese Entwicklung wurde durch die theoretischen Überlegungen der „Westdenker" gestützt, die Oberschlesien als „uralte" polnische Region für sich und Polen wiederentdeckt hatten.[66] Politisch wurde die nationale Bewegung der Polen in Oberschlesien durch die sozialen Verhältnisse begünstigt, vor allem durch die Ungleichheit der Besitz- und Arbeitsverhältnisse zwischen deutsch- und polnischsprachigen Bewohnern.

Parallel dazu versuchten deutsche Nationalisten, Oberschlesiens Bevölkerung stärker an die deutsche Nation zu binden. Beide Seiten konnten in diesem Wettstreit bis 1914 Erfolge für sich verbuchen, eine breite Schicht von Oberschlesiern wurde jedoch nicht erreicht.[67]

Die Idee und die Schaffung eines national einheitlichen deutschen Reiches, die mit der Verdrängung der polnischen Sprache aus Schul- und Religionsunterricht einherging, der Kampf des modernen liberalen Staates gegen den Einfluss der Kirchen in Schule und Studium, die in den antipolnischen „Ansiedlungsgesetzen" und „Enteignungsgesetzen" 1908 gipfel-

---

[63] Bernhard Bogedain (1810-1860), 1836 Priesterweihe in Posen, danach Tätigkeit als Lehrer und Schulleiter, seit 1848 Regierungs- und Schulrat in Oppeln. Er setzte sich besonders für die Benutzung der polnischen Sprache im Religionsunterricht ein und gab eine Sammlung polnischer Kirchenlieder heraus. Seit 1857 Weihbischof von Breslau. ERWIN GATZ, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803-1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 62f., sowie DŁUGOBORSKI, Polen, S. 33 und CZAPLIŃSKI, Oberschlesier, S. 84.

[64] WILHELM IMMERWAHR, Zur Geschichte der Juden in Oberschlesien, in: Oberschlesischer Heimatkalender 1933, S. 61, zitiert nach DŁUGOBORSKI, Polen, S. 33.

[65] ALEXANDER, Oberschlesien, S. 479.

[66] GEHRKE.

[67] THER, Schlesisch; HAHN, Nationale Minderheiten, S. 207.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ten,[68] schufen in Oberschlesien vor allem ein regionales Bewusstsein, das in einer Abwehrhaltung gegenüber dem preußischen Staat zum Ausdruck kam.[69] Die Behandlung durch den preußischen Staat wurde als Fremdbestimmung erfahren.[70] Die antikatholischen Gesetze während des „Kulturkampfes" führten dann auch in Oberschlesien zu einer stärkeren polnischen Nationalbewegung,[71] die die katholische Konfession und damit auch die oberschlesische kulturelle Eigenart schützen wollte.[72]

Parallel dazu war bei einem Teil der deutschsprachigen Oberschlesier ein Anstieg des deutschen nationalen Bewusstseins zu verzeichnen, besonders bei den Protestanten, aber auch bei einigen Katholiken. Polentum schien in Oberschlesien gleichbedeutend mit Rückständigkeit und überkommener katholischer Frömmigkeit zu sein.[73]

Auf der anderen Seite war auch die polnischsprachige Bevölkerung kein monolithischer Block. So distanzierten sich etwa alteingesessene Oberschlesier von neu zugewanderten Polen aus den russischen oder österreichischen Teilen Polens. Besser waren dagegen die zugewanderten polnischen Handwerker, Lehrer und Priester aus Posen angesehen, die für die Entwicklung der polnischen Nationalbewegung eine wichtige Rolle spielten.[74] Die sprachlichen Verhältnisse eigneten sich nicht zur klaren nationalen Einteilung. Die große Mehrheit der Oberschlesier sprach einen polnischen Dialekt.[75] Sie identifizierte sich nicht unbedingt mit der pol-

---

[68] Zur preußischen Polenpolitik und ihren Folgen ULRICH WEHLER, Polenpolitik im Kaiserreich, in: DERS., Krisenherde des Kaiserreichs 1871-1918, Köln 1979, S. 184-202; MARTIN BROSZAT, 200 Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt 1981; WITOLD MOLIK, Die preußische Polenpolitik im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Überlegungen zu Forschungsstand und -perspektiven, in: Nationale Minderheiten, S. 29-40.

[69] FUCHS, Krieg, S. 618.

[70] TOMASZ KAMUSELLA/ PETR KACIR, Upper Silesia 1918-1945, in: The Politics of Ethnicity, hg. von KARL CORDELL, London 2000, S. 92-130; HANS-HENNING HAHN, Regionale Identität in Gebieten mit ethnisch gemischter Bevölkerung. Zwei ostmitteleuropäische Regionen im Vergleich: Oberschlesien und Mähren, in: Regionale Identität im vereinten Deutschland. Chance und Gefahr, hg. von BERND MÜTTER/ UWE UFFELMANN, Weinheim 1996, S. 231-244, hier S. 233.

[71] CZAPLIŃSKI, Oberschlesier, S. 87. HITZE, S. 77-82 sowie S. 138-142.

[72] DANUTA BERLIŃSKA, Mniejszość niemiecka na Śląsku Opolskim w poszukiwaniu tożsamości, Opole 1999, S. 72.

[73] REINHARD KRÄMER, Grundzüge der Gewerkschaftsbewegung in Oberschlesien von den Anfängen bis zur Teilung Oberschlesiens 1869-1922, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau 34 (1993), S. 185-205, hier S. 202.

[74] DŁUGOBORSKI, Polen, S. 35.

[75] KAMUSELLA, Das oberschlesische Kreol, S. 142-161; JAN GOCZÓL, Nationale Zugehörigkeit und Sprache in Oberschlesien, in: „Wach auf", S. 96-104; REINHOLD OLESCH, Zur schlesischen Sprachlandschaft. Ihr alter slawischer Anteil, in: Zeitschrift für Ostfor-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nischen Nation, einige fühlten sich aber als Polen. Oberschlesier waren aber ebenfalls keine anerkannten Teile der deutschen Nation.[76] Nur die Selbstwahrnehmung der hochdeutsch und -polnisch Sprechenden war meist einer Nation zugeordnet. Im Allgemeinen bedeutete die Sprachzugehörigkeit in Oberschlesien vor allem eine Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, wobei Deutsch die Sprache der sozial Höhergestellten war.[77] Die deutsche Sprache – und mit ihr die deutsche Kultur – wurde durch diese soziale Verteilung eine Voraussetzung des sozialen Aufstiegs.[78] Wasserpolnisch sprachen die kleinen Bauern, Landarbeiter sowie die Bergleute und Industriearbeiter in Oberschlesien. Da Deutsch die alleinige Verwaltungs- und Schulsprache war, sprachen die meisten Polnischsprechenden auch deutsch. Ebenso besaßen einige der deutschsprachigen Menschen polnische (meist passive) Sprachkenntnisse. Einfacher als bei der Mehrheit der katholischen Bevölkerung scheint die nationale (Selbst-)Definition der Protestanten, da sie sich mehrheitlich als deutsch verstanden, selbst wenn sie polnisch sprachen.[79] Eine eindeutige Identifizierung mit der deutschen Nation fand sich wohl auch bei der jüdischen Bevölkerung Oberschlesiens.[80]

In ihrer großen Mehrheit definierte sich die Bevölkerung Oberschlesiens konfessionell und regional.[81] Gegenüber dem preußischen Staat und dem deutschen Kaiserreich war aus Sprache, Kultur und Religion ein, in Teilen polnisch geprägtes, Sonderbewusstsein entstanden, das gegenüber der

schung 27 (1978), S. 32-45; KEVIN HANNAN, Naród i język śląski w perspektywie ethnolingwistycznej, in: Górny Śląsk, S. 138-156.

[76] OTTO ULITZ, Oberschlesien. Aus seiner Geschichte, Bonn 1971, S. 27f., zitiert nach FUCHS, Krieg, S. 618.

[77] NORBERT REITER, Die soziale Funktion des Wasserpolnischen in Oberschlesien, in: Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa, Bonn 1989, S. 115-127; ALEXANDER, Oberschlesien, S. 473; DŁUGOBORSKI, Polen, S. 32.

[78] BERLIŃSKA, Mniejszość, S. 75; THER, Schlesisch, S. 174.

[79] OSKAR WAGNER, Der Protestantismus in Oberschlesien 1815-1945, in: Oberschlesien im 19. und 20. Jahrhundert. Landschaft, Geschichte und Kultur, hg. von WERNER BEIN, Würzburg 1984, S. 38-45. Dass es unter den Protestanten auch polnisch Gesinnte gab, weist nach: RUDOLF PASTUCHA, Kościół ewangelicko-augsburski (luterański) wobec powstań oraz plebiscytu na Górnym Śląsku (1919-1921), in: Podział, S. 125-134.

[80] DŁUGOBORSKI, Polen, S. 33 und MASER/ WEISER, S. 46f., sowie FRANK GOLCZEWSKI, Polnisch-Jüdische Beziehungen 1881-1922, Wiesbaden 1981; DERS., Deutschlandbild, S. 277f. und STERN, S. 81ff.

[81] ALEXANDER, Oberschlesien, S. 475f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nationalen Identifizierung gewichtiger war.[82] Für den größten Teil der oberschlesischen Bevölkerung scheint die Nationalität bis zum Ende des Ersten Weltkriegs nicht zum wichtigsten Merkmal ihrer Identität geworden zu sein.[83] Religion, Geschlecht, soziale Stellung, Sprache, lokale oder regionale Bindungen – all dies waren noch ebenso wichtige Merkmale zur Selbstbestimmung wie das Merkmal „Nation".[84] Eine Entscheidung, wer deutsch oder polnisch sei, kann für Oberschlesier eigentlich nur dann erfolgen, wenn eine direkte, persönliche Aussage über diese Frage vorliegt.[85]

Diese Tatsache war für die Volkstheoretiker und Nationalisten in Deutschland wie in Polen ein Rätsel. Auf der deutschen Seite setzte sich seit den Ergebnissen der Abstimmung die Vorstellung vom „schwebenden Volkstum"[86] durch, also die Ansicht, dass die polnischsprachigen Oberschlesier sich noch nicht zwischen deutschem und polnischem Volkstum entschieden hätten. Diese Vorstellung einer „subjektiven" Nationalität widersprach zwar völkischen Vorstellungen, ermöglichte der deutschen Seite aber, Oberschlesien auch mit polnischsprachiger Bevölkerung als deutsch zu beanspruchen und die Bevölkerung als prinzipiell „germanisierungsfähig" zu bestimmen, eine Tatsache, die besonders im Nationalsozialismus ganz praktische Folgen hatte.[87]

---

[82] PRZEMYSŁAW HAUSER, Zu Fragen einer regionalen Identität in Oberschlesien zwischen 1890 und 1918, in: Die Grenzen des Nationalismus, S. 103-110; GAWRECKI; THER, Schlesisch; BERLIŃSKA, Mniejszość, S. 63-94; DOROTA SIMONIDES, Gibt es ein oberschlesisches Ethnikum?, in: „Wach auf", S. 70-78. ALFRED SABISCH, Das Nationalbewußtsein der katholischen Oberschlesier mit polnischer Muttersprache bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Festgabe für Bernhard Stasiewski zum 75. Geburtstag, hg. von GABRIEL ADRIANYI, Leverkusen 1980, S. 49-68, hier S. 50.

[83] RICHARD BESSEL, Kriegserfahrung und Kriegserinnerungen: Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges auf das politische und soziale Leben der Weimarer Republik, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, hg. von MARCEL VAN DER LINDEN/ GOTTFRIED MERGNER, Berlin 1991, S. 125-140, S. 127. Die Berichte über die Kriegsbegeisterung 1914 sind jedoch kritisch zu sehen, JEFFREY VERHEY, Der „Geist von 1914" und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.

[84] HAHN, Minderheiten, S. 207 sowie NIENDORF, Minderheiten, S. 397f.

[85] dazu BERLIŃSKA, Mniejszość, S. 86.

[86] dazu VOGEL, Presse, S. 106.

[87] Die deutsche Ostforschung postulierte, dass im Osten Europas die Bestimmung der Nationalität über die kulturellen und wirtschaftlichen Lebensformen und nicht nur über die Sprache möglich sei. Das ließ eine kulturelle Assimilation und Akkulturation „fremdethnischer" Bevölkerung in die deutsche Nation zu. Das subjektive Nationalitätsverständnis für Osteuropa entsprach auch dem Konzept des „deutschen Volks- und Kulturbodens", nach dem die Herrschaftsansprüche der Deutschen über ganz Mittel- und Osteuropa mit der kulturellen Leistung der Deutschen begründet wurde. WOLFGANG J. MOMMSEN, Vom „Volkstumskampf" zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die polnische Seite jedoch beharrte darauf, dass nur „objektive" Kriterien wie Abstammung und Sprache Aussagen über die Nationalität der Oberschlesier zuließen.[88] Nur so konnten sie die Oberschlesier als ethnische Polen beanspruchen. Die Tatsache, dass nicht alle polnischsprachigen Oberschlesier sich als Polen fühlten, führte die polnische Nationalbewegung auf das nicht ausgeprägte Nationalbewusstsein der Oberschlesier zurück. Trotz des „subjektiven" Nationenverständnisses der deutschen Seite wurde von staatlicher Seite, vor allem während des Kaiserreiches, bei Volkszählungen die nationale Zugehörigkeit in Oberschlesien über die Sprache definiert.[89]

Auf die nationale Situation in Oberschlesien wirkte der Erste Weltkrieg wie ein Katalysator, der entscheidendende Veränderungen mit sich brachte. Durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen (wirtschaftlichen Verfall, Armut, Krankheiten und Hunger, aber auch nationale Propaganda) geriet die nationale Frage in Oberschlesien in Bewegung. Mit dem Wiederentstehen eines polnischen Staates 1918 trat zudem ein neuer Akteur auf den Plan, der Oberschlesien vom Deutschen Reich einforderte, so dass nun zwei Staaten Oberschlesien für sich reklamierten.

Während der Pariser Friedensverhandlungen war von den Alliierten zu entscheiden, ob Oberschlesien zu den polnischen Landesteilen gehörte, die dem wieder unabhängigen Polen zugeschlagen werden sollten.[90] Die deutschen Anstrengungen richteten sich darauf, Oberschlesien als unverzichtbar für das Deutsche Reich darzustellen. Der Entwurf des Versailler Friedensvertrages vom 7. Mai 1919 erschütterte die deutschen Vorstellungen zutiefst: Ganz Oberschlesien, Westpreußen und Posen sollten an Polen abgetreten werden.[91] Gerade die drohenden territorialen Verluste im Osten, mit dem sich während des Krieges große deutsche Hoffnungen verbunden hatten, schmerzten die deutsche Gesellschaft aus dem Gefühl kultureller

---

deutscher Historiker unter dem Nationalsozialismus, in: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. von WINFRIED SCHUBERT/ OTTO G. OEXLE, Frankfurt 1999, S. 183-214, hier S. 185 und S. 206. Die Vorstellung der „subjektiven Nationalität" findet sich auch in der angelsächsischen Oberschlesienliteratur wieder: RICHARD BLANKE, Upper Silesia 1921: The Case for Subjective Nationality, in: Canadian Review of Studies in Nationalism 2 (1975), S. 241-260.

[88] GROSCH, S. 252-254.

[89] PAUL WEBER, Die Polen in Oberschlesien. Eine statistische Untersuchung, Berlin 1914. Zur Sprachenfrage TOMASZ KAMUSELLA, Language and the Construction of Identity in Upper Silesia during the Long Nineteenth Century, in: Die Grenzen des Nationalismus, S. 45-70.

[90] HITZE, S. 205-209.

[91] ALAN SHARP, The Versailles Settlement. Peacemaking in Paris 1919, London 1991, S. 119-123.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und militärischer Überlegenheit gegenüber den Nachbarn im Osten.[92] Schließlich hatte Deutschland im Osten den Krieg nicht verloren.[93] Große Demonstrationen im Reich protestierten gegen den Entwurf. Die Proteste verfehlten ihren Eindruck auf britische und amerikanische Journalisten nicht,[94] auch weil sie sich in die britische wie amerikanische deutschlandpolitische Argumentation einfügten, die eine zu starke Schwächung Deutschlands aus stabilitätspolitischen Gründen ablehnte.[95] Großbritannien sah in einer zu großen Schwächung Deutschlands eine Gefährdung des Nachkriegsfriedens, besonders wenn in Polen starke deutsche Minderheiten und damit eine deutsche „Irredenta" verblieben.[96] Die britische Politik setzte daher eher auf einen Friedensschluss, der auch von den Besiegten akzeptiert werden konnte, um den Frieden stabiler zu gestalten. Im Interesse Großbritanniens lag auch – nach der Abrüstung der deutschen Flotte – eine wirtschaftliche Rekonstruktion Mitteleuropas und die Wiedereinrichtung eines europäischen Gleichgewichts.[97] Frankreich dagegen wollte zu seinem eigenen Schutz eine möglichst große Schwächung Deutschlands.

Mit der Abtretung Oberschlesiens wäre nicht nur Deutschland durch den Verlust seiner zweitgrößten Industrie- und Kohleregion ökonomisch ge-

---

[92] WOLFGANG J. MOMMSEN, Der Vertrag von Versailles. Eine Bilanz, in: Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung, hg. von GERD KRUMEICH, Essen 2001, S. 351-360.

[93] Auf die psychologischen Folgen dieser Tatsache verweist: JÜRGEN HOENSCH, Deutschland, Polen und die Großmächte 1919-1932, in: Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939, S. 19-34, hier S. 24.

[94] TOOLEY, S. 49.

[95] GISELA BERTRAM-LIBAL, Die britische Politik in der Oberschlesienfrage 1919-1922, in: VJZ 29 (1972), S. 105-152; DAVID G. WILLIAMSON, The British in Germany 1918-1930. The Reluctant Occupiers, New York 1991; ANGELA KAISER, Lord d'Abernon und die englische Deutschlandpolitik 1920-1926, Frankfurt 1989; PATRICIA A. GAJDA, Postscript to Victory. British Policy and the German-Polish Borderlands 1919-1925, Washington, D.C. 1982, S. 23ff., 42ff., 65fff. 121ff., 149ff., 181ff.; FRANCIS LUDWIG CARSTEN, Britain and the Weimar Republic, London 1984, S. 66ff.; GILL H. BENNETT, British Foreign Policy During the Curzon Period, 1919-192, London 1995; JOACHIM KUROPKA, Von London bis Oppeln. Zur britischen Politik in Oberschlesien, Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität 20 (1979), S. 184-210; MIROSŁAW CYGAŃSKI, Polityka Wielkiej Brytannii wobec Górnego Śląska w latach 1919-1921, in: Studia Śląskie 30 (1976), 59-96; DERS., Polityka interwencyjna Wielkiej Brytanii w sprawie Górnego Śląska w 1921 r. i w początkach 1922r., in: Studia Śląskie 31 (1977), S. 85-120. CHRISTOPH JAHR, Der lange Weg nach München. Britische Außenpolitik unter dem Eindruck von Versailles, in: Versailles 1919, S. 113-125. Zur amerikanischen Deutschlandpolitik WERNER LINK, Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921-1933. Die Vereinigten Staaten von Amerika und der Wiederaufstieg Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1970.

[96] WILLIAMSON, S. 29, S. 349 und passim.

[97] BERTRAM-LIBAL, S. 106. Zu Frankreich vorerst HITZE, S. 211-215.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schwächt worden, gleichzeitig wäre auch der Bündnispartner Polen, das im „*Cordon sanitaire*“ sowohl gegen das kommunistische Russland als auch gegen Deutschland ein Bollwerk darstellen sollte, lebensfähiger gemacht worden.[98] Aufgrund ihrer Interessenunterschiede sahen sich die alliierten Mächte nicht in der Lage, einen gemeinsamen Plan zur Wahrung des Friedens in Europa auszuarbeiten.[99] Für Oberschlesien einigten sich die Alliierten schließlich auf den in Artikel 88 des Versailler Vertrages festgeschriebenen Kompromiss: ein Referendum[100] über die nationale Zugehörigkeit für den größeren Teil des Regierungsbezirks Oppeln und eines kleinen Teils des Kreises Namslau.[101] Das Ergebnis des Plebiszits sollte Kommune für Kommune in einfachen Mehrheiten gemessen und die Grenze aufgrund des Ergebnisses sowie nach geographischer und wirtschaftlicher Lage der Kommunen festgelegt werden.[102] Der Termin für die Abstimmung wurde auf den 20. März 1921 gelegt.[103]

Für die Zeit der Vorbereitung der Abstimmung und bis zur Entscheidung über seine staatliche Zugehörigkeit wurde Oberschlesien rechtlich und

---

[98] Zur französischen Polen- und Deutschlandpolitik GEORGES SOUTOU, L'Allemagne et la France en 1919, in: La France et l'Allemagne entre les deux guerres mondiales, hg. von JACQUES BARIÉTY/ A. GUTH u. a., Paris 1987, S. 9-20; JEAN JACQUES BECKER/ SERGE BERSTEIN, Victoire et Frustrations 1914-1929, Paris 1990, S. 138-178; MAURICE BAUMONT, Die französische Sicherheitspolitik, ihre Träger und ihre Konsequenzen, in: Die Folgen von Versailles, hg. von HELLMUTH RÖSSLER, 1919-1924, Göttingen 1969, S. 115-132; KARL J. MAYER, Die Weimarer Republik und das Problem der Sicherheit in den deutsch-französischen Beziehungen 1918-1925, Frankfurt 1990; PIOTR WANDYCZ, France and her Eastern Allies 1919-1925. French-Czechoslovak-Polish Relations from the Paris Peace Conference to Locarno, Minneapolis 1962, S. 211f. und 225ff; JEAN-JACQUES BECKER, Frankreich und der gescheiterte Versuch, das Deutsche Reich zu zerstören, in: Versailles 1919, S. 65-71.

[99] Zu den aus den unterschiedlichen politischen Vorstellungen der alliierten Mächte resultierenden diplomatischen Einrichtungen zur Friedenssicherung nach dem Ersten Weltkrieg und zu ihrer Problematik: JÜRGEN HEIDEKING, Oberster Rat, Botschafterkonferenz, Völkerbund. Drei Formen multilateraler Diplomatie nach dem ersten Weltkrieg, in: Historische Zeitschrift 231 (1980), S. 589-630.

[100] TOOLEY, S. 211.

[101] Die Kreise Grottkau, Falkenberg und Neisse blieben aufgrund ihrer überwiegend deutschen Bevölkerung bei Deutschland, ein Teil des Kreises Ratibor, das Hultschiner Ländchen, fiel ohne Abstimmung an die Tschechoslowakische Republik. Zu den Bestimmungen des oberschlesischen Plebiszit vgl. den Text der deutschen Ratifikationsurkunde: „Gesetz über den Friedensschluss zwischen Deutschland und den alliierten und assoziierten Mächten vom 16. Juli 1919, Artikel 88 und Anhang, in: Der Vertrag von Versailles. Mit Beiträgen von SEBASTIAN HAFFNER und GREGORY BATESON u. a., Frankfurt 1988, S. 177ff. Dazu auch WAMBAUGH, Plebiscite I, S. 216ff., und TOOLEY, S. 51.

[102] Der Vertrag von Versailles, S. 181.

[103] TOOLEY, S. 215.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

administrativ vom Deutschen Reich getrennt.[104] Alliierte Truppen sollten ab Februar 1920 dafür sorgen, dass Ruhe und Ordnung gewahrt wurden, die Verwaltung übernahm eine internationale (britische, französische und italienische) Kommission (IK). Die Kommission wurde von ihrem französischen Vorsitzenden dominiert, weil dieser die wichtigsten Abteilungen selbst kontrollierte und Frankreich den größten Teil der Besatzungstruppen stellte, während Italien nur wenige und Großbritannien keine, später ebenfalls nur wenige Soldaten nach Oberschlesien entsandte.[105] Oberschlesien war damit faktisch unter französischer Kontrolle.[106] Die schwierigste Aufgabe der IK wurde es, den Frieden oder wenigstens den Waffenstillstand zwischen den beiden konkurrierenden Gruppen zu wahren.[107]

Beide Seiten erhofften sich einen Sieg in der Abstimmung[108] und mobilisierten dafür viele Aktivisten. Die polnischgesinnten Oberschlesier waren einheitlicher organisiert als die Deutschgesinnten. Nachdem der nationalpolnische und sozialistische Reichstagsabgeordnete Wojciech Korfanty[109] schon Mitte November 1918 einen polnischen Volksrat für Oberschlesien aufgebaut und im Februar 1919 mit der Gründung der Polnischen Militär-Organisation (*Polska Organizacja Wojskowa*, POW) auf die Entsendung deutscher Grenzschutzsoldaten reagiert hatte, wurde er auch zum Plebiszitkommissar und unumstrittenen Leiter der polnischen Kampagne ernannt.[110] Ihm unterstand das polnische Plebiszitkommissariat in Beuthen (Bytom).

---

[104] GROSCH, S. 11-36.

[105] F. GREGORY CAMPBELL, The Struggle for Upper Silesia 1919-1922, in: Journal of Modern History 42 (1970), S. 361-385, S. 364; KEITH L. NELSON, Victors Divided. America and the Allies in Germany 1918-1923, Berkeley 1975, S. 129f. und S. 313; ARTHUR WALWORTH, Wilson and his Peacemakers. American Diplomacy at the Paris Peace Conference 1919-1933, New York 1986.

[106] BERTRAM-LIBAL, S. 110; TOOLEY, S. 142; HITZE, S. 261-264; WILLIAMSON, S. 80.

[107] TOOLEY, S. 135ff.

[108] Ebd., S. 64 und S. 70.

[109] Wojciech Korfanty (1873-1939), 1903-1912 und 1918 Reichstagsabgeordneter der „Allpolen“ sowie 1903-1918 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Nach der Teilung Oberschlesiens war Korfanty erst gefeierter Held der Republik Polen, seit 1926 geriet er dann immer mehr in politische Feindschaft mit Piłsudski. 1930 wurde er verhaftet, seine Gesundheit durch die Festungshaft in Brest ruiniert. 1935 emigrierte er, kehrte aber 1939 zurück. Erneut verhaftet, starb er kurz vor dem deutschen Überfall auf Polen und der Eingliederung Ostoberschlesiens in das Deutsche Reich. SIGMUND KARSKI, Wojciech (Adalbert) Korfanty, Eine Biographie, Dülmen 1990; ERNST SONTAG, Korfanty. Ein Beitrag zur Geschichte der polnischen Ansprüche auf Oberschlesien, Kitzingen 1954.

[110] Zur polnischen Organisation und Finanzierung des Abstimmungskampfes HITZE, S. 264f.; GROSCH, S. 64-94; SIGMUND KARSKI, Der Abstimmungskampf in Oberschlesien 1920-1921, in: Oberschlesisches Jahrbuch (OSJ) 12 (1996), S. 137-162; TOOLEY, S. 63, S. 150.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Von dort wurden die polnischen Propagandaaktionen koordiniert. In Warschau existierten sowohl beim Sejm als auch beim Verteidigungsministerium Komitees zur Unterstützung Oberschlesiens.[111] Auch in anderen Teilen Polens, vor allem in Krakau und Posen, entstanden Organisationen, die den Kampf der polnischgesinnten Oberschlesier unterstützten.

Die Organisation des deutschen Abstimmungskampfs vollzog sich im Spannungsfeld zwischen Preußen, Oberschlesien und dem Reich. Sie hatten erhebliche Auseinandersetzungen über die Propaganda und ihre Finanzierung.[112] So kam es, dass neben dem offiziellen Bevollmächtigten der Deutschen bei der IK, Prinz Hermann von Hatzfeld[113], nicht nur Hans Lukaschek[114], der Vorsitzende des Schlesischen Ausschusses, ein Organisator

---

[111] JĘDRUSZCZAK, Polityka Polski; Außerhalb Oberschlesiens gründete sich das „Komitet Polski dla Górnego Śląska". MARIAN M. DRODZDOWSKI, Reakcja Warszawy i środowisk regionalnych na powstania i plebiscyt górnośląski, in: Powstania śląskie i plebiscyt z perspektywy osiemdziesięciolecia, hg. von MAREK MASNYK, Opole 2003, S. 61-73; EDWARD CZAPIEWSKI, Konserwatyści wielkopolscy o kwestii przynależności Śląska do Polski w okresie powstań i plebiscytu, in: Śląsk a czynniki zewnętrzne w XIX.-XX. wieku, hg. von LEONARD SMOŁKA, Wrocław 1992, S. 85-105.

[112] Zur deutschen Abstimmungsorganisation GROSCH, S. 37-53; TOOLEY, S. 88ff. sowie ausführlich HITZE, S. 243-256, S. 264-279, S. 289-293, S. 306-308, S. 340-343.

[113] Er wurde dazu 1920 ernannt. Hermann Fürst von Hatzfeld-Trachenberg (1884-1933) war der erste katholische Oberpräsident Oberschlesiens (1894-1903). Er gehörte seit 1878 dem preußischen Herrenhaus wie auch dem Reichstag (für die Freikonservative Partei) an, war aber kein besonders hervortretender Politiker. Als Oberpräsident musste er 1903 aufgrund einer privaten Verfehlung zurücktreten. HELMUT NEUBACH, Die Oberpräsidenten von Schlesien 1869-1919, in: DERS., Parteien und Politiker in Schlesien, Dortmund 1988, S. 122-138, hier S. 128-130; Die preußischen Oberpräsidenten 1815-1945, hg. von KLAUS SCHWABE, Boppard a. R. 1985, S. 300.

[114] Dr. Hans Lukaschek (1885-1960), oberschlesischer Zentrumspolitiker, der als Verwaltungsbeamter 1916 Bürgermeister der Stadt Rybnik, 1919 Landrat des Kreis Rybnik und im Oktober 1919 Leiter des „Schlesischen Ausschusses" wurde. Lukaschek war ein deutscher Nationalist, ohne jedoch den polnischen Oberschlesiern gegenüber aggressiv zu sein. 1922 wurde er das deutsche Mitglied der oberschlesischen, deutsch-polnischen Kommission für Minderheitenrechte, die er 1927 wegen einer – vielleicht von polnischer Seite inszenierten – „Spionageaffäre" freiwillig verließ. In der folgenden Zeit war er erst Oberbürgermeister von Hindenburg, dann 1929 Oberpräsident von Oberschlesien, als der er sich besonders für die Wahrung der polnischen Minderheitenrechte einsetzte. Lukaschek, der ein überzeugter und bekannter Antifaschist war, wurde 1933 von den Nationalsozialisten seines Amtes enthoben und aus dem Staatsdienst entlassen. Über seine Tätigkeit als Rechtsanwalt half er dann Juden und anderen Verfolgten des Regimes. Seine Widerstandstätigkeit setzte Lukaschek seit 1938 im Kreisauer Kreis fort. Er überlebte Verhaftung, neun Monate Gefängnis und KZ-Haft. Nach der Befreiung blieb Lukaschek im Westen Deutschlands. In der Bundesrepublik wurde er Bundesvertriebenenminister (1949-53) und zog sich danach aus der Politik zurück. Zur Biographie Lukascheks: MICHAELA ELLMANN, Hans Lukaschek im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen des Kreisauer Kreises für einen Neuaufbau Deutschlands, Paderborn 2000; Die preußischen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Abstimmung wurde,[115] sondern daneben mit Kurt Urbanek[116], dem Vorsitzenden des deutschen Plebiszitkommissariats[117], ein weiterer Abstimmungsführer die Interessen Oberschlesiens gegenüber Preußen und dem Reich vertreten wollte.[118] Die Unstimmigkeiten hatten ihre Ursachen zum einen in der Frage der Rolle und Sonderrechte Oberschlesiens in Preußen, zum anderen aber auch in politischen Differenzen zwischen der preußischen Regierung und den oberschlesischen katholischen Politikern.[119] Als eigene Akteure entsandte die preußische Regierung zuerst den Staatskommissar Robert Weissmann[120], der jedoch am Widerstand der Oberschlesier scheiterte, danach den Beamten Karl Spiecker.[121] Spieckers Akti-

---

Oberpräsidenten, S. 330; WEBERSINN, Provinz Oberschlesien, S. 325; und HANS-LUDWIG ABMEIER, Hans Lukaschek. Politiker aus Oberschlesien, in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins, 45/47 (1983-1985), S. 104-113.

[115] TOOLEY, S. 143 und S. 157, sowie VOGEL, S. 91.

[116] Kurt Urbanek (1884-1973) wurde nach dem Studium der Rechtswissenschaft Bürgermeister von Roßberg bei Beuthen, seit 1920 deutscher Plebiszitkommissar. 1922 wurde Urbanek Landrat des Kreises Beuthen-Tarnowitz, 1934 zwangsweise in den Ruhestand versetzt, dann als Rechtsanwalt in Berlin tätig. Er war zwei Monate in Haft wegen seines „Eintretens für verfolgte Juden" (die unklare Formulierung stammt von Karl Schodrok, der nichts Genaueres darüber schreibt). Nach der Befreiung wurde Urbanek 1948 Landgerichtspräsident in Thüringen. Wegen „antisowjetischer Propaganda" wurde er zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt, nach fünf Jahren Zuchthaus 1954 entlassen, danach Übersiedlung nach Westdeutschland. Zur Person Urbaneks HANS-LUDWIG ABMEIER, Zur Biographie von Kurt Urbanek 1884-1973, in: OSJ 8 (1992), S. 117-125 und KARL SCHODROK, Kurt Urbanek, in: Schlesien 18 (1973), S. 128.

[117] TOOLEY, S. 159.

[118] HITZE, S. 265-270.

[119] Ebd., S. 57ff.

[120] Robert Weissmann (geb. 1869), Dr. jur., war nach dem Studium Staatsanwalt in Duisburg und dann in Berlin, 1920 Staatskommissar für die öffentliche Ordnung, seit 1923 Staatssekretär des Preußischen Staatsministeriums; Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, Bd. 2, Berlin 1931, S. 2009.

[121] Dr. Karl Spiecker (1888-1953) war nach seinem Universitätsstudium 1912-1916 Parlamentskorrespondent des Zentrums, 1916-17 Soldat; seit 1917 in der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes tätig, 1919-1922 preußischer Staatskommissar für Oberschlesien, danach ein Jahr Verlagsdirektor der Germania, um dann für die Reichsregierung (u. a. 1930/31 Sonderbeauftragter des Reichsinnenministeriums zur Bekämpfung des Nationalsozialismus) tätig zu werden. Spiecker war daneben noch Vorstandsmitglied des Reichsbanners, des Republikanischen Reichsbundes und des Vereins Republikanische Presse. 1933 Emigration nach Frankreich, von dort war er an verschiedenen Widerstandsunternehmen beteiligt, 1940 Flucht über Großbritannien nach Kanada. 1945 kehrte Spiecker zurück nach Deutschland, wo er in der Britischen Besatzungszone erst journalistisch, dann politisch (als Mitbegründer des Zentrums) wirkte (u. a. MdL Nordrhein-Westfalen), Mitglied des Wirtschaftsrates in Frankfurt, 1949 Übertritt zur CDU, dann 1949 Minister ohne Geschäftsbereich in Nordrhein-Westfalen. Zur Person Spieckers: Handbuch Emigration, S. 714;

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vitäten, die sich hart am Rande der Legalität bewegten, reichten von der geheimen Finanzierung deutscher Abstimmungszeitungen bis hin zum Aufbau eines deutschen Grenzschutzes für Oberschlesien.[122]

Die deutsche offizielle Abstimmungsorganisation wurde durch die „Verbände Heimattreuer Oberschlesier“[123] und den „Deutschen Schutzbund“[124] unterstützt. Ein Schwerpunkt deutscher Abstimmungsarbeit war, um die außerhalb Oberschlesiens lebenden Abstimmungsberechtigten zu werben.[125]

Gegen die nationalen Bewegungen entstand auch eine Autonomiebewegung in Oberschlesien, die das regionale Sonderbewusstsein der Oberschlesier für eine größere Autonomie innerhalb Deutschlands oder Polens, manche sogar für einen Freistaat Oberschlesien ausbauen wollte.[126] Die Autonomiebestrebungen aber verliefen während des Abstimmungskampfes im Sande.[127] In einer schwierigen Situation befand sich die katholische Kirche, die von ihrem Anspruch her nicht national Partei nehmen durfte,[128]

M.d.B., Volksvertretung im Wiederaufbau 1946-1961. Bundestagskandidaten und Mitglieder der westzonalen Vorparlamente. Eine biographische Dokumentation, hg. von MARTIN SCHUMACHER, Düsseldorf 2000, S. 402. Zu Spieckers Tätigkeit in Oberschlesien auch HITZE, S. 269, S. 371, S. 404 und S. 447.

[122] Ebd., S. 371 und S. 404 sowie BERNHARD GRÖSCHEL, Studien und Materialien zur oberschlesischen Tendenzpublizistik des 19. und 20. Jahrhunderts, Berlin 1993, S. 197, und VOGEL, S. 114.

[123] 1918 als „Freie Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens“ von Mitgliedern der Handelskammer Oppeln und anderen deutschgesinnten Oberschlesiern gegründet und 1920 umbenannt. HITZE, S. 265f. und S. 845-848 und LAUBERT.

[124] Der „Deutsche Schutzbund für das das Grenz- und Auslandsdeutschtum“ entstand 1919 als Reaktion auf den ersten Entwurf des Versailler Vertrages. Der Schutzbund vereinigte in sich verschiedene nationalistische, konservative und völkische Organisationen. 1925 schloss er sich dem Bund Deutscher Ostverbände an, 1933 traten seine Mitglieder in den BDO ein; EPŚl, S. 94.

[125] TOOLEY, S. 103; HITZE, S. 354f.

[126] Ebd., S. 177f.

[127] GÜNTHER DOOSE, Die separatistische Bewegung in Oberschlesien nach dem ersten Weltkrieg 1918-1922, Wiesbaden 1987. Eine Zusammenfassung bietet ANDREA SCHMIDT-RÖSLER, Autonomie und Separatismusbestrebungen in Oberschlesien 1918-1922, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 48 (1999), S. 1-49, ebenfalls TOOLEY, S. 76.

[128] TOMASZ FALĘCKI, O narodowe oblicze katolickiego życia kościelnego na Górnym Śląsku. Polska – Stolica Apostolska – Niemcy 1919-1922, Kraków 2003; HANS-LUDWIG ABMEIER, Die katholische Kirche in Oberschlesien 1918-1945, in: Oberschlesien, S. 29-37; TOOLEY, S. 161ff. und S. 211f.; HITZE, S. 321-337; CAMPBELL, S. 367f.; KAZIMIERZ REDZIŃSKI, Nieudanie zabiegi Polski w Watykanie o utworzenie administracji apostolskiej na Górnym Śląskim obszarze plebiscytowym, in: Studia Śląskie 43 (1984), S. 391-403, DERS., Stolica Apolstolksa a plebiscyt na Górnym Śląsku, in: Studia Śląskie 44 (1986), S. 121-147; STEWART A. STEHLIN, Weimar and the Vatican, 1919-1933. German-Vatican Diplomatic Relations in the Interwar Years, Princeton 1983.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

intern aber gespalten war. So war der höhere Klerus zumeist deutsch gesinnt, unter den Gemeindepriestern fanden sich aber viele polnisch gesinnte Priester.[129] Ihre Rolle war heftig umstritten. Sie waren auf polnischer Seite oftmals die einzigen Intellektuellen. Darüber hinaus hatte das Wort der Priester in der frommen Gesellschaft Oberschlesiens großes Gewicht. Daher kritisierten die Deutschen angebliche und tatsächliche Versuche der Priester, die Gläubigen auf Polen einzuschwören, während von den Polen das Gebot der Unparteilichkeit als Angriff auf ihre Interessen verstanden wurde.[130] Um die Lage zu entschärfen, entzog der Vatikan dem Breslauer Bischof für die Zeit der Abstimmung Oberschlesien und setzte einen Nuntius ein, der die Neutralität wahren sollte. Da er von den Deutschen als propolnisch empfunden wurde, setzte sich die deutsche Vatikan-Diplomatie für seine Ersetzung ein, die im Dezember 1920 erfolgte.[131]

Deutsch- wie polnischgesinnte Oberschlesier und ihre Helfer überzogen Oberschlesien mit einer Welle der Propaganda. Aber es blieb nicht bei Werbeplakaten, Broschüren, Zeitungen und Veranstaltungen.

Nahrungsmittelknappheit und repressive Maßnahmen der örtlichen Verwaltung[132] führten schon August 1919 zu einem Aufstand von Minenarbeitern in den Kreisen Rybnik und Pless. Dieser erste von drei „polnischen" Aufständen in Oberschlesien wurde durch deutsche Truppen unter General Hoefer[133] und durch den Staatskommissar Hörsing[134] niedergeschlagen. Dabei wurden zahlreiche Aufständische getötet, andere gefangen genommen, während andererseits Aufständische, die über die polnische Grenze entkamen, Geiseln mit sich nahmen.[135] Der Aufstand ist jedoch

---

[129] TOOLEY, S. 161.

[130] Auch heute noch wird das Engagement der polnischen Priester von deutschen Historikern scharf kritisiert: HITZE, S. 330-333.

[131] TOOLEY, S. 211-214.

[132] HITZE, S. 223-227.

[133] Generalleutnant Karl Hoefer (1862-1939), November 1918 bis Januar 1920 Kommandeur der 117. Infanteriedivision des Grenzschutzes, Mai-Juli 1921 Oberkommandeur des oberschlesischen Selbstschutzes, KARSKI, Korfanty, S. 346.

[134] Noch 1918 war Otto Hörsing erst Leiter des Zentralrats für Oberschlesien (Kattowitz), dann preußischer Staatskommissar und Reichsbevollmächtigter für Oberschlesien geworden. Er sollte die Situation in Oberschlesien wieder beruhigen. Seine drastischen Maßnahmen führten jedoch im Gegenteil zu einer weiteren Verschärfung der Auseinandersetzungen. Zu Hörsing in Oberschlesien: HITZE, S. 222-230.

[135] TOOLEY, S. 80. Zu dem ersten polnischen Aufstand in Oberschlesien von deutscher Seite KARSKI, Korfanty, S. 202ff. sowie HITZE, S. 230-232; von polnischer Seite JAN PRZEWŁOCKI; EPŚl, S. 384-388 sowie die Gesamtdarstellungen TADEUSZ JĘDRUSZCZAK, Powstania Śląskie 1919-1920-1921, Katowice 1959, und WYGLENDA.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nicht nur als nationaler Aufstand von Polen zu verstehen. Mindestens ebenso wichtig waren die sozialen Forderungen der Arbeiter. Auch weiterhin erwies sich bis zur Abstimmung im März 1921 die Wahrung des Friedens in Oberschlesien als schwierigstes Problem. Beide Seiten warfen der jeweils anderen terroristische Übergriffe durch ihre paramilitärischen Organisationen vor.[136] Fest steht, dass die Gewalt von beiden Seiten ausging[137] und dass die Zeit der Aufstände eine Leidenszeit der Oberschlesier war, zumal auch kriminelle Banden die Schwäche staatlicher Macht ausnutzten, um sich zu bereichern. Die Gewalt beeinflusste das Abstimmungsergebnis wohl nicht, sie vergiftete aber die oberschlesische Gesellschaft durch Hass und Rachegefühle.[138]

Im August 1920 eskalierte die Situation nach einer polnischen Demonstration in Kattowitz.[139] Auf die deutsche Erstürmung des polnischen Plebiszitkommissariats dort reagierte die POW mit der militärischen Besetzung des östlichen Oberschlesien. Dass die französischen Besatzungssoldaten diesem zweiten polnischen Aufstand mehr oder weniger wohlwollend zusahen, erregte nicht nur deutschen, sondern auch britischen Protest.[140] Erst auf diplomatischen Druck Großbritanniens ließen sich eine Einigung und eine Entwaffnung beider Seiten erzielen. Auf deutscher Seite unterstützte der Aufstand die nationalistischen, antipolnischen Positionen, da diese ihre Vorurteile bestätigt sahen. Finanzielle Beschränkungen wurden jetzt abgelegt. Die Unterstützung des „Selbstschutzes" durch Spiecker schritt voran.[141]

Während und nach dem zweiten Aufstand wurden die politischen Differenzen zwischen Großbritannien und Frankreich immer offensichtlicher. Im Dezember 1920 entsandte Großbritannien schließlich doch Truppenteile nach Oberschlesien, um einen einheitlichen Abstimmungstermin zu ermöglichen.[142] Trotz aller Befürchtungen verlief der Abstimmungstag ohne Auffälligkeiten. Bei einer Teilnahme von 97,5 %, ohne nichtresidente Abstimmungsberechtigte sogar 99 % der abstimmungsberechtigten Bevölke-

---

[136] Die paramilitärische POW hatte in sechs (nach Juni 1920 neun) Militärbezirken 28.000 Mitglieder. Trotz offiziellen Verbots aus Berlin hielten sich auch die deutschen paramilitärischen Formationen in der Spezialpolizei und im „Rednerschutz" des VVHO. TOOLEY, S. 185f.; HITZE, S. 226 und S. 183.

[137] WAMBAUGH, Plebiscite, S. 262f.; HITZE, S. 230 und S. 297f.; GROSCH, S. 191-205.

[138] TOOLEY, S. 252 und zur deutschen Gräuelpropaganda HITZE, S. 305.

[139] TOOLEY, S. 187-192; HITZE, S. 295-297.

[140] Ebd., S. 190; WILLIAMSON, S. 106.

[141] TOOLEY, S. 232.

[142] Ebd., S. 215.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rung, ergab das Ergebnis insgesamt einen deutschen Sieg.[143] Sowohl in der Gesamtheit (mit 59,6 % der Stimmen) als auch in der Mehrheit der Kommunen (58,2 %) hatte die deutliche Mehrheit der Oberschlesier für einen Verbleib bei Deutschland gestimmt. Die deutsche Seite gewann hauptsächlich in den urbanen Kreisen, in ländlichen Gegenden behaupteten sich die Polen. Im industriellen Dreieck zwischen Beuthen, Gleiwitz und Kattowitz gewannen die Deutschen in fünf von acht Kreisen – wenn auch manchmal mit einer sehr knappen Mehrheit. Insgesamt gesehen, votierten die westlichen Teile Oberschlesiens eher pro deutsch (hier hatten die Deutschen ihre höchsten Ergebnisse) und die östlichen eher pro polnisch. Doch auch im Westen gewannen die Polen auf dem Land noch eine bemerkenswerte Anzahl von Stimmen, während an der Ostgrenze durchaus auch deutsche Hochburgen (wie die Stadt Kattowitz) lagen.

Besonders auffällig war, dass nicht alle polnischsprachigen Oberschlesier für Polen gestimmt haben konnten. Denn sowohl gegenüber der Volkszählung von 1910 als auch gegenüber der Kommunalwahl von 1919[144] hatte sich das Bild signifikant verändert. Auch in Kreisen, in denen laut Volkszählung mehr Polen bzw. polnischsprachige Menschen als Deutsche (Deutschsprachige) lebten, votierten diese nicht durchgängig für Polen.[145]

Die oberschlesische Bevölkerung hatte sich nicht an „objektiven" Nationalitätskriterien orientiert, sondern augenscheinlich nach subjektivem Empfinden und anderen Überlegungen abgestimmt.[146] Da vor der Abstimmungszeit die Zahl der national unentschlossenen Oberschlesier groß gewesen zu sein scheint, kann das Abstimmungsergebnis als deutlicher Erfolg der deutschen Propaganda gesehen werden.[147] Heute lässt sich wohl nicht mehr herausfinden, wer warum wie gestimmt hat.[148] In manchen Fällen verlief die Trennlinie quer durch die Familien, so z. B. im Fall der Brüder Sobotta, beide Franziskanerbrüder im Kloster St. Annaberg, von denen sich der eine für die deutsche, der andere für die polnische Nation entschieden hatte.[149]

---

[143] Zu den Ergebnissen: Ebd., S. 240, und HITZE, S. 363-369.

[144] Ebd., S. 249.

[145] TOOLEY, S. 241.

[146] THER, Schlesisch, S. 176.

[147] TOOLEY, S. 249f.

[148] Die Vorteile Polens und Deutschlands im Kampf um die oberschlesische Abstimmung versucht aufzuzählen: BLANKE, Upper Silesia, S. 245f.

[149] Es handelt sich um die Brüder Kamil und Andrzej Sobotta, beide Franziskaner. JERZY PIĘTRZAK, Góra Sw. Anny podczas III. powstania śląskiego (przemilczana świętość-postawa franciszkanów), in: Śląsk, Polska, Niemcy, hg. von JERZY JAKUBOWSKI, Wrocław 1990, S. 227-236, S. 235f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zum Entsetzen der deutschen Regierung und der deutschgesinnten oberschlesischen Bevölkerung stellte sich bald heraus, dass die Vorstellung, ganz Oberschlesien durch die Abstimmung gewonnen zu haben, eine Illusion gewesen war.[150] Wenn auch Großbritannien diese Lösung favorisierte, so konnte und wollte Frankreich nicht darauf verzichten, dem verbündeten Polen das oberschlesische Kohle- und Industriegebiet zu übergeben.[151]

Noch während des Diskussionsprozesses[152] versuchte die polnische Seite, mit Hilfe eines dritten Aufstands die Entscheidung zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Polnische Abstimmungspolizisten desertierten und nahmen gemeinsam mit Abteilungen der POW, die rasch durch Freiwillige aus Polen verstärkt wurden, innerhalb weniger Tage Ostoberschlesien ein.[153] Da die französischen Truppen auch gegenüber diesem dritten polnischen Aufstand zurückhaltend reagierten und die britischen Soldaten schon abgezogen worden waren, standen die wenigen italienischen Soldaten auf verlorenem Posten.[154] Die britisch-französischen Beziehungen erreichten einen neuen Tiefpunkt.[155]

Die deutsche Regierung befand sich in einer Zwickmühle, weil am 5. Mai 1921 die Alliierten dem deutschen Reich ein Ultimatum bezüglich der Reparationen gestellt hatten. Bei einer Ablehnung dieses Ultimatums drohte Deutschland die Besetzung des Ruhrgebiets. Offiziell waren der deutschen Regierung die Hände völlig gebunden, so dass sie jegliche deutsche militärische Aktionen des Selbstschutzes verbieten musste. Inoffiziell traf sich jedoch Reichskanzler Wirth am 18.5. mit General Hoefer und beauftragte diesen mit der militärischen Führung des oberschlesischen Selbstschutzes gegen die Polen, der von der Reichsregierung finanziert wurde.[156] Die Wahl Hoefers war auch ein Versuch, den Selbstschutz (und die an ihm

---

[150] Diese Illusion war von deutscher Seite allerdings auch durch entsprechende Propaganda geschürt worden. HITZE weist daraufhin, dass sich die deutschen Politiker, die ja den Versailler Vertrag gelesen hatten, sehr wohl bewusst waren, dass eine Teilung Oberschlesiens nach der Abstimmung möglich sei. HITZE, S. 468.

[151] TOOLEY, S. 257; BERTRAM-LIBAL, S. 115.

[152] TOOLEY, S. 255ff.

[153] Zum dritten Aufstand HITZE, S. 378-433; JĘDRUSZCZAK, Powstania Śląskie, sowie WYGLENDA. Inzwischen herrscht zwischen deutschen und polnischen Historikern Einigkeit darüber, dass auf polnischer Seite hauptsächlich oberschlesische Polen kämpften, während in den deutschen Freiwilligeneinheiten neben einigen einheimischen Oberschlesiern auch viele Deutsche aus anderen Reichsgebieten kämpften. HITZE, S. 381 und S. 402.

[154] Zur italienischen Politik ANDREAS KIESEWETTER, Einleitung, in: Dokumente zur italienischen Politik in der oberschlesischen Frage 1919-1921, hg. von DERS., Würzburg 2001, S. 1-90.

[155] BERTRAM-LIBAL, S. 116.

[156] TOOLEY, S. 256ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

beteiligten Freikorps) unter die politische Kontrolle der Reichsregierung zu bekommen.[157]

Schon vor dem Gespräch Wirths mit Hoefer waren Freiwillige aus ganz Deutschland (und Österreich) in Verbänden wie der Organisation Escherich und dem Freikorps Oberland u. a. nach Oberschlesien aufgebrochen, um gegen die Polen zu kämpfen.[158] In Ober- und Niederschlesien erregte der Aufmarsch der Freikorps Besorgnis bei Arbeitern, besonders bei den Sozialdemokraten, weil sie befürchteten, dass die Freikorps sich gleich auch gegen die Republik wenden würden.[159] Die Freikorpseinheiten schlossen sich in Oberschlesien mit oberschlesischen Freiwilligen zum „Oberschlesischen Selbstschutz" zusammen und unterstellten sich damit Hoefers Oberkommando.

Besondere Bedeutung in der Nachgeschichte hatten die Kämpfe um den St. Annaberg, dessen Erstürmung durch deutsche Freikorps am 21. Mai begann. Der Berg war nicht nur militärisch ein wichtiges Angriffsziel, sondern stellte auch aufgrund seiner symbolischen Bedeutung – als zentraler oberschlesischer Wallfahrtsort – ein besonderes Ziel dar.[160] Seine Erstürmung erfolgte jedoch ohne Auftrag oder Genehmigung durch die Selbstschutzführung in Breslau.[161] Die Einnahme des St. Annaberges leitete einen Wendepunkt im Kampf der polnischen Aufständischen ein. Trotz Rückkehr der britischen Truppen[162] konnten die Alliierten erst im Juli die offene militärische Auseinandersetzung beenden, faktisch war Oberschlesien zu dieser Zeit schon in einen östlichen, von Polen, und einen westlichen, von Deutschen besetzten Teil getrennt. Da jedoch das Internationale Kommissariat über die Frage der Grenzziehung immer noch zerstritten war

---

[157] ERNST LAUBACH, Die Politik der Kabinette Wirth 1921/22, Lübeck 1968, S. 51.

[158] WAITE, S. 228ff. und GEHLER.

[159] Bericht der Reichszentrale für Heimatdienst „Mittelschlesien" vom 28.4.1921 über Unruhe in der schlesischen Bevölkerung; Schreiben Paul Löbes an den Reichskanzler vom 19.5.1921 über die Besorgnis der Sozialdemokraten in Schlesien; Schreiben des Parteivorstands der SPD an den Reichspräsidenten Ebert mit Beschwerde darüber, dass nach den Beschwerden vom April von Seiten der Reichsregierung nichts gegen die Anwerbung von Kämpfern für Oberschlesien getan wird; auch Schreiben des Arbeiter-Sekretariats Görlitz mit einer Resolution der Gewerkschaften von Görlitz gegen die Sammlung eines bewaffneten Widerstands in Oberschlesien vom 27.4.1921; alle vier in: BArch R 43 I 20322.

[160] PIĘTRZAK, S. 227f. und GEHLER, S. 42. Hitze betont, dass auch die besondere Grausamkeit der Kämpfe am Berg sowie der Verluste, die sie auch unter den dort lebenden Zivilisten gekosten hatten – mindestens 20 wurden von Freikorpssoldaten erschossen – seine Bedeutung erhöht habe, vgl. dazu den undatierten Bericht des Landratsamts Groß-Strehlitz über die während und nach dem Aufstand getöteten Zivilisten, in: AP Opole SPO 1.

[161] LAUBACH, S. 53.

[162] BERTRAM-LIBAL, S. 119.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und die Botschafterkonferenz deshalb keinen Entschluss fassen konnte, wurde die Frage dem Völkerbund übergeben. Eine unabhängige Kommission des Völkerbundes erarbeitete einen Grenzvorschlag, der am 19. Oktober 1921 von den alliierten Mächten beschlossen wurde.[163] Die neue Grenzziehung übergab der polnischen Republik die Kreise Pless, Rybnik und den größten Teil der Kreise Tarnowitz und Lublinitz: damit erhielten die Polen zwei Drittel des Industriegebiets, d. h. unter anderem 75 % der Kohleminen und 90 % der Kohlevorräte. Bei Deutschland verblieben 70 % des Gebietes und 57 % der Bevölkerung. Auf beiden Seiten der geteilten Region lebten damit große ethnische Minderheiten: ca. 30 % der Bevölkerung im polnischen Teil Oberschlesiens waren deutsch, ca. 49 % der Bevölkerung im deutschen Teil konnten als polnisch gezählt werden.[164]

Im Juni 1922, nach der Ratifikation des deutsch-polnischen Genfer Vertrags, der die Grenze festlegte, die Minderheitenrechte in Oberschlesien garantierte, die ökonomischen Beziehungen zwischen den Teilen regelte und eine deutsch-polnische Kommission sowie ein Schiedsgericht für Oberschlesien einrichtete, verließen die alliierten Truppen Oberschlesien.[165] Zurück blieb ein in zweifacher Hinsicht geteiltes Land: Die äußerliche Aufteilung Oberschlesiens zwischen zwei (mit der Tschechoslowakischen Republik drei) Staaten hinterließ auf jeder Seite nationale Minderheiten, Flüchtlinge aus Ostoberschlesien in Deutschland und ein Industrie- und Handelsbecken, das durch die Teilung seine wirtschaftliche Potenz zu einem großen Teil verlor.[166] Die innere Teilung in polnisch- und deutschnationale Bevölkerungsgruppen in Deutsch- wie Polnisch-Oberschlesien destabilisierte nicht nur die Region selbst, sondern erschwerte die Voraussetzungen für eine friedliche Nachbarschaft zwischen Polen und Deutschland sehr.[167]

---

[163] HITZE, S. 369-378, und S. 452-459.

[164] Zur Teilung TOOLEY, S. 257. Zur Organisation der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien: MAREK MASNYK, Dzielnica I Związku Polaków w Niemczech 1923-1939, Opole 1994.

[165] Zum Genfer Vertrag SCHATTKOWSKY, Deutschland, S. 199ff. Zum Abzug der Alliierten TOOLEY, S. 258.

[166] KONRAD FUCHS, Zur Lage der Industrie West- und Ostoberschlesiens 1919-1939, in: DERS., Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens 1871-1945, Dortmund 1981, S. 168-193 sowie KAMUSELLA/ KACIR, S. 98.

[167] PETER KRÜGER, The European East and Weimar Germany, in: Germany and the European East in the Twentieth Century, hg. von EDUARD MÜHLE, Oxford 2003, S. 7-27, sowie MICHAEL G. MÜLLER, Poland and Germany from Interwar Period through to Time of Détente, in: Ebd., S. 91-106.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

3. Die deutsche und polnische Abstimmungspropaganda in Oberschlesien 1919-1921

Für die propagandistische Auseinandersetzung um Oberschlesien der Zwischenkriegszeit war die Abstimmungspropaganda eine entscheidende Vorprägung. Ihre Bilder und Argumentationen wurden zur Basis der mythischen Oberschlesien-Erzählung in Polen wie in Deutschland. In Hunderten von Veröffentlichungen, sowohl Monographien, Broschüren, Zeitungsartikeln, ganzen Zeitschriften bis hin zu Postkarten und Flugblättern warben beide Seiten um die Abstimmungsberechtigten. Da die Abstimmung nur zwei Alternativen anbot, konnten sich dritte Wege nicht halten. Beide Seiten bemühten sich, klare Grenzen zwischen „deutsch" und „polnisch" zu ziehen und die Menschen davon zu überzeugen, dass Oberschlesien nur in dem einem Land prosperieren könne. Neben der schriftlichen Propaganda wurde von beiden Seiten auch materielle Hilfe zur Wahlwerbung eingesetzt.[168]

Die deutsche Werbung war aufgrund der polyzentrischen Organisationsstruktur des deutschen Abstimmungskampfes nicht einheitlich. Von den Sozialdemokraten bis hin zu den Deutschnationalen engagierten sich alle Parteien für ein deutsches Oberschlesien. Den stärksten Einfluss auf die deutsche Werbung hatte das Zentrum. Die Unterschiede in der Wahlwerbung bezogen sich vor allem auf die Frage, welche Rolle Oberschlesien im deutschen Reichsverbund und welche Rolle in Oberschlesien die polnische Sprache und Kultur spielen solle. Dabei richtete sich die Werbung einerseits an die Abstimmungsberechtigten, aber auch an Großbritannien und die USA.[169]

Für Sozialdemokraten wie Zentrum spielte die materielle und politische Zukunft Oberschlesiens eine entscheidende Rolle. Deshalb betonte die Werbung das Sozialversicherungssystem in Deutschland, die besseren Arbeitsbedingungen, den höheren Organisationsgrad der deutschen Arbeiter, die Ausbildungschancen für die Kinder, insgesamt also die höhere Lebensqualität in Deutschland.[170] Ein weiteres Argument war der Krieg, den Polen im Osten führte, und der für die kriegsgeschädigte und kriegsmüde oberschlesische Gesellschaft ein abschreckendes Moment darstellen

[168] KARSKI, Abstimmungskampf, S. 145, und TOOLEY, S. 101.

[169] WILLIAMSON, S. 59. Die Untersuchung der deutschen Propaganda in anderen Ländern hat die polnische Historiographie in den 70er Jahren beschäftigt, zu Großbritannien: CIENCIALA; einen Überblick über andere Länder gibt SOBCZAK.

[170] GROSCH, S. 348-350.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

musste.[171] Das Zentrum wiederum bemühte sich durch die Verbindung von Religion, Heimatgefühl und Deutschtum, zu begründen, warum das katholische Oberschlesien im protestantisch geprägten Preußen bleiben sollte.[172]

Trotz aller Unterschiede lassen sich drei Leitlinien der deutschen Werbung herausarbeiten. Die Propaganda war vorgeprägt durch stereotype Vorstellungen der Deutschen über „die Polen", die bereits in politischen Äußerungen, der Erziehung und der Literatur des Kaiserreichs zu finden waren.[173] Sie stieß deshalb in der deutschen Gesellschaft auf offene Ohren.[174] Dabei stützte sich die deutsche wie die polnische Propaganda auf Aussagen, die in der die Oberschlesier umgebenden Realität scheinbar nachprüfbar waren.

Das wichtigste Argument für Deutschland war die *Kulturträgertheorie*, nach der nur die deutsche Besiedlung Oberschlesien Kultur, Zivilisation und Wohlstand gebracht habe.

> „Worin liegt das unzerstörbare Recht der Deutschen auf Oberschlesien? – In der jahrhundertelangen Arbeit an diesem Lande. Sie allein hat es zu dem Edelstein gemacht, den freche, faule Hände uns heute rauben wollen."[175]

Mit der Behauptung, Oberschlesiens Reichtum (um den es im Streit um Oberschlesien entscheidend ging), sei von deutscher Seite erarbeitet worden, griff die deutsche Propaganda ein altes Thema der deutschen Rechtfertigungsstrategien für ihren Anspruch auf Hegemonie im Osten auf. Durch die Behauptung, dass alle Zivilisation, aller Fortschritt kultureller oder wirtschaftlicher Art auf die deutsche Besiedlung zurückgehe, sollten die historischen und ethnischen Ansprüche der Polen auf das Land delegitimiert werden:

---

[171] Ebd., S. 210f. Allerdings konnten hier die Polen mit dem Verweis auf die militaristische Vergangenheit des Deutschen Reiches sowie die Gefahr eines Revanchekrieges kontern, ebd., S. 207ff.

[172] Ebd., S. 256.

[173] JENS STÜBEN, Deutsche Polen-Bilder. Aspekte ethnischer Imagotype und Stereotype in der Literatur, in: Stereotypenforschung, S. 41-74, und FISCHER, S. 28-30. In Masuren wurde die deutsche Propaganda mit ähnlichen Leitaussagen betrieben, KOSSERT, Preußen, S.150-157.

[174] Zum Aktivierungspotential von Stereotypen HAHN, Stereotypen.

[175] ROBERT KURPIUN, Stätten der Arbeit, in: Sonderdruck der Schlesischen Zeitung zur Abstimmung in Oberschlesien, Breslau 1921, S. 3. Dazu auch Unser Oberschlesien! Ein Buch der Heimat, Gotha 1921.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Was will der Pole? Rauben, was andere sich errangen. Er hat hier keine Heimat zu verteidigen, ihm steht auch nicht der Schatten eines Rechtes auf die geistigen und wirtschaftlichen Güter zu, um die es hier geht."[176]

Oberschlesien war in der Darstellung dieser deutschen Propaganda nicht nur das Land und seine Bodenschätze, sondern vor allem die von den „Deutschen" aufgebaute Industrie- und Stadtlandschaft.[177]

Die Wurzeln der „Kulturträgertheorie" reichen weit vor das Kaiserreich zurück.[178] Im „Kampf" um die durch die neue Nationalitätenpolitik des Kaiserreiches umstrittenen Ostgebiete Deutschlands diente sie zur argumentativen Sicherung der deutschen politischen und sozialen Hegemonie in den Ostgebieten. Gleichzeitig hatte die „Kulturträgertheorie" den Blick auch über die Grenzen des Kaiserreichs hinaus geöffnet und so die Kriegszielpolitik im Osten ideologisch vorbereitet.[179] Die Wirksamkeit der „Kulturträgertheorie" lag in Oberschlesien u. a. darin, dass sie im alltäglichen Leben überprüfbar zu sein schien, da alle staatlichen, kulturellen wie infrastrukturellen Einrichtungen vom deutschen Staat errichtet worden waren. Ein weiterer wichtiger psychologischer Aspekt war, dass die „Kulturträgertheorie" zur Untermauerung des sozialen Status der deutschgesinnten Oberschlesier dienen und sie so von der Notwendigkeit des

---

[176] Ebd. Robert Kurpiun (1896-1943), Lehrer, später Schuldirektor. Kurpiun schrieb u.a. die Romane „Der Mutter Blut" (1909) und „Das schwarze Weib" (1915), in denen er sich mit der Frage nach der Eigentümlichkeit der oberschlesischen Bevölkerung, dem Recht auf ihre polnische Sprache beschäftigte und ihr religiöses und kulturelles Leben porträtierte. Doch seine versöhnliche Haltung den polnischen bzw. polnischsprachigen Oberschlesiern gegenüber beruhte auf der Überzeugung von einer Höherwertigkeit und dem daraus folgenden Siegeszug der deutschen Kultur. GRAŻYNA SZEWCZYK, Zum Heimatverständnis oberschlesischer Autoren im 19. und 20. Jahrhundert, in: Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von HUBERT ORŁOWSKI, Poznań 1993, S. 67-76; Deutsches Biographisches Archiv, N.F., S. 141f.; Oberschlesisches Literatur-Lexikon, hg. von FRANZ HEIDUK, bisher 3 Bände, Berlin 1993, hier: Bd. 2, S. 85f., und ARNO LUBOS, Geschichte der Literatur Schlesiens, Drei Bände, München 1965, S. 168-173. Zum Stereotyp des räuberischen Polen: TOMASZ SZAROTA, Polak w karykaturze niemieckiej 1914-1944. Przyczynek do badań stereotypów narodowych, in: DERS., Niemcy i Polacy. Wzajemne postrzeganie i stereotypy, Warszawa 1996. S. 101-138.

[177] „Die Entscheidungsnote überreicht", Vorwärts vom 21.10.1921.

[178] WOLFGANG WIPPERMANN, Der ‚deutsche Drang nach Osten'. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagworts, Darmstadt 1981, S. 29ff.

[179] PETER KRÜGER, Der Wandel der Funktion von Grenze im System Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, in: Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, hg. von HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 39-51, hier S. 49-51.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen Führungsanspruchs überzeugen konnte, wie aus dem folgenden Zitat deutlich wird:[180]

> „Was soll diese ärmere Schicht schlechterer Arbeiter, untüchtigerer Landwirte, hoffnungsarmer Existenzen, die sich von der polnischen Hetzpropaganda aufpeitschen lassen, ohne deutsche Führung anfangen? Sie sind rettungslos dem Elend des polnischen Proletariats verfallen, rettungslos in die Katastrophe Polens verflochten."[181]

Die deutsche Propaganda schrieb daher die deutsche Hegemonie durch die kulturelle Überlegenheit der Deutschen fest:

> „Auch heute noch steht der polnisch sprechende Oberschlesier auf einer verhältnismäßig tiefen Kulturstufe. Die sogenannte polnische Intelligenz wird ausschließlich durch Zugewanderte aus hochpolnischen Distrikten verkörpert. Zu irgendwelchen höheren künstlerischen und kulturellen Leistungen hat sich der polnisch sprechende Oberschlesier nicht aufzuraffen vermocht. Alles, was er an Kultur errungen hat, ist von Deutschland und von germanischen Elementen in Oberschlesien ausgegangen."[182]

In Oberschlesien hatten also nicht nur die „reinen Deutschen", sondern auch die „germanischen Elemente" kulturelle Leistungen hervorgebracht. So konnten auch nachweislich von polnischsprachigen Eltern abstammende Menschen als Deutsche reklamiert werden, wenn man in ihnen das „germanische Element" entdeckte.[183] Und so wurde es noch leichter, alle positiven Leistungen der Oberschlesier dem „Deutschtum" oder „Germanentum" zuzurechnen.

Eine weitere wichtige Argumentation war die *Unteilbarkeit Oberschlesiens* bzw. die wirtschaftlichen Bindungen Oberschlesiens an das Deutsche Reich. Diese Argumentation war einerseits an die Alliierten gerichtet und sollte verhindern, dass Oberschlesien von Deutschland getrennt würde. Sie war schon in den Verhandlungen als Argument gegen die Abtretung Oberschlesiens vorgebracht worden.[184] Aber auch den oberschlesischen Be-

---

[180] Den psychologischen Effekt der Kulturträgertheorie arbeitet für die Mitglieder des Alldeutschen Verbandes im Kaiserreich heraus: ROGER CHICKERING, We Men Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German-League 1886-1914, Boston 1984, S. 127.

[181] „Vor der Entscheidung", Berliner Lokal-Anzeiger vom 19.3.1921.

[182] KURT PETZOLD, Ist Oberschlesien deutsch oder polnisch? Eine Untersuchung im Sinne der Wilsonschen Grundsätze, Breslau 1919, S. 7f. – Kurt Petzold (1849-1943), Journalist in Dresden, seit 1914 Chefredakteur des „Breslauer Generalanzeigers", später der „Breslauer Neueste Nachrichten", HEIDUK, Band 2, S. 193.

[183] ROBERT MIELKE, Das Volkstum, in: Der Oberschlesier 1924, S. 409.

[184] TOOLEY, S. 215.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wohnern sollte – wie im folgenden Zitat aus einer Rede von Reichspräsident Ebert im März 1921 – deutlich gemacht werden, dass Oberschlesien ohne Deutschland wirtschaftlich absteigen würde:

> „Oberschlesien und Deutschland sind unauflöslich miteinander verbunden durch Bande des Blutes, durch den gleichzeitigen sozialen Aufstieg und durch die gemeinsame wirtschaftliche Entwicklung. Würden diese Bande zerrissen werden, so ist die fruchtbare Arbeit des letzten Jahrhunderts zunichte gemacht und Hunger, Not und Elend sind die unausbleiblichen Folgen."[185]

Oberschlesien und Deutschland gehörten demnach zusammen. Die wirtschaftliche Argumentation wurde von der „Freien Vereinigung zum Schutz Oberschlesiens" unterstützt. Hinter ihr standen viele der oberschlesischen Industrie- und Bergbaueigentümer, die bei einer Abtretung Oberschlesiens um ihren Besitz fürchten mussten.[186] Diese Argumentation nahm nach der für Deutschland erfolgreichen Abstimmung an Bedeutung zu. Jede Art von Teilung oder Gebietsabtretung drohe, Oberschlesiens Wirtschaftskraft zu zerstören:

> „Wenn nur ein kleiner Winkel des Kohlengebiets in unfähige Hände geriete, wäre das Ganze mit sachkundiger Überlegung ineinander gefügte wirtschaftliche Räderwerk lahmgelegt"[187],

schrieb das „Berliner Tageblatt" am 21. März 1921. Auch kein Kreis mit polnischer Mehrheit dürfe an Polen fallen:

> „Oberschlesien[…] [bildet] ein unteilbares Ganzes"[188].

Die kontinuierliche Behauptung der Unteilbarkeit Oberschlesiens bereitete die nach der Teilung immer wieder verwendete Körpermetapher vor. Die „Bande des Blutes", die schon zuvor Ebert erwähnt hatte, tauchten in seiner Abschiedsansprache anlässlich der Teilung Oberschlesiens wieder auf. Hierin war schon vom „blühenden, lebendigen Organismus" die Rede,

---

[185] Ansprache des Reichspräsidenten, Berliner Tageblatt vom 16.3.1921.

[186] Oberschlesien und seine Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft, hg. von der freien Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens, Breslau 1919. Daneben existieren weitere vergleichbare Schriften: J. WESTPHAL, Wohin muss Oberschlesien politisch gehören, wenn seine industrielle Produktivkraft am größten werden soll, und wenn seine Kräfte am vollkommensten ausgenutzt werden sollen?, Gleiwitz 1921. Zur Person Westphals konnte Näheres nicht ermittelt werden.

[187] „Die deutsche Mehrheit in Oberschlesien", Berliner Tageblatt vom 21.3.1921.

[188] Ebd. und „Für ein ungeteiltes Oberschlesien! Öffentliche Protest-Versammlung unter dem Vorsitz von A. von Harnack am 15. Juli 1921 im großen Saal der Philharmonie zu Berlin", Berlin o. J. [1921].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der durch die Teilung „grausam zerschnitten“ worden sei.[189] Es wurde nicht einfach ein Staatsgebiet geteilt, sondern ein lebendiger Körper. Ausgehend von der Verstümmelungsmetapher[190] wurde der Begriff der „blutenden Grenze“ geprägt: Mit dieser Anthropomorphisierung des geographischen Raumes wurde die Diskussion zusätzlich emotional polemisch aufgeladen.

Eng damit verbunden war das Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“, das nahezu als Synonym Unordnung, Unordentlichkeit und nicht an den bürgerlich-kapitalistischen Kriterien ausgerichtetes wirtschaftliches Handeln bezeichnet. Das langlebigste Stereotyp der deutsch-polnischen Beziehungen wurde in der Abstimmungspropaganda vielfach benutzt:[191]

> „Die wirtschaftliche Lage in Polen ist jammervoll. Das einzige, was dort blüht, ist der Größenwahn. Eisenbahnen und Industrie verelenden, neben der polnischen Mark ist sogar die deutsche wie ein Elefant neben einem mageren Esel, viele Gebrauchsdinge fehlen und die Preise aller vorhandenen Dinge sind enorm. Das sind die Resultate polnischer Verwaltung und einer Politik, die unter Ausnutzung eines unerwarteten Glücksfalls, und unter dem Schutz starker Genossen, die von anderen geschaffenen Güter zusammenraffen, aber nichts damit anfangen kann. Man kann entschuldigend sagen, die Polen hätten das Regieren und Verwalten nicht gelernt. Das ist vielleicht eine Entschuldigung für ihre Versäumnisse, aber sicherlich keine für ihren ewigen Ruf nach mehr.“[192]

Die behauptete Unfähigkeit der Polen zu produktiver politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Arbeit war somit das Komplementärelement zur Kulturträgertheorie, die alle diesbezüglichen Leistungen den Deutschen zuwies:

> „Es braucht nicht nochmals gezeigt zu werden, dass der künstlich zusammengeflickte, bisher zu keiner eigenen Leistung fähige polnische Staat nicht das geringste moralische Anrecht auf die Frucht fremden Fleißes besitzt.“[193]

---

[189] Kundgebung des Reichspräsidenten Ebert, Reichskanzlers Wirth und preußischen Ministerpräsidenten Braun, zitiert nach der Veröffentlichung im Berliner Tageblatt vom 17.6.1922.

[190] INGE BAXMANN, Der Körper der Nation, in: Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, hg. von ETIENNE FRANÇOIS/ HANNES SIEGRIST/ JAKOB VOGEL, Göttingen 1995, S. 353-365.

[191] ORŁOWSKI; STEFAN KOWAK, Das Stereotyp „polnische Wirtschaft“ aus polnischer Sicht, in: Mythen in Geschichte, S. 74-84, sowie TOMASZ SZAROTA, „Polen“, „Pole“ i „polnisch“ w słownikach niemieckich dialektów i zbiorach przysłów, in: DERS., Niemcy, S. 64-95.

[192] „Die deutsche Mehrheit in Oberschlesien“, Berliner Tageblatt vom 21.3.1921.

[193] „Wie man in Genf ‚Gerechtigkeit und Unparteilichkeit‘ wahrte“, Berliner Tageblatt vom 15.10.1921.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jedoch wurde nicht nur die Wirtschaft im engeren Sinn als katastrophal beschrieben, auch die staatliche Organisation wurde als desaströs porträtiert. Dazu gesellte sich in der deutschen Propaganda der „Machtwahn“[194] der Polen, der ein politisches „Über-die-Verhältnisse-Leben“ bedeuten sollte, also die politische Variante der „polnischen Wirtschaft“.

> „Sie wissen [die „Urteilsfähigen“ unter den Alliierten, J.H.], und viele haben es ausgesprochen: dass jedes Stück, das an Polen fiele, menschlich zum Verkommen verurteilt und für die Weltwirtschaft verloren wäre. Wir wollen es den Verbandsmächten zugute halten, dass sie vor anderthalb Jahren die ganze Größe der polnischen Unfähigkeit noch nicht ermessen konnten; so hätten sich ja nicht einmal Deutsche den Richterspruch der Tatsachen vorgestellt.“[195]

Im Zusammenhang mit der polnischen Unfähigkeit für zivilisatorische Aufgaben wurde insbesondere Wert darauf gelegt, die sozialen Errungenschaften des deutschen Staates herauszustellen. Sie stellten neben der wirtschaftlichen Stabilität eines der „materialistischen“ Hauptargumente für den Verbleib Oberschlesiens im Deutschen Reich dar.[196]

Das Motiv der „Kulturlosigkeit“ der Polen wurde zudem um einen elementaren weiteren Aspekt gesteigert: die „Unmenschlichkeit“ der Polen. Der „Berliner Börsen-Courier“ schrieb „von der bekannten polnischen Neigung zu terroristischer Beeinflussung des Wahlvorgangs“[197] und Ernst Sontag[198] sogar von der „Freude der Polen am Rauben und Morden, an Plündern und Müßig gehen“.[199] In allen Berichten über den Abstimmungskampf in Oberschlesien wurden durchgängig die Polen als die Aggressoren dargestellt.[200]

---

[194] „Polnische Zustände“, Germania vom 7.5.1921.

[195] „Der deutsche Abstimmungssieg“, Berliner Börsen–Courier vom 21.3.1921.

[196] GROSCH, S. 348-355.

[197] „Vor der oberschlesischen Entscheidung“, Berliner Börsen-Courier vom 19.3.1921.

[198] Ernst Sontag (1873-1955), Dr. jur., 1919 Oberlandesgerichtsrat in Breslau, 1920 Kammergerichtsrat, zuletzt Reichsgerichtsrat, 1933 Auswanderung in die Schweiz, zahlreiche Veröffentlichungen, so eine Biographie Korfantys: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945, hg. von JOSEPH WALK, München 1988, S. 348; Biographisches Handbuch, S. 712.

[199] ERNST SONTAG, Die Franzosenherrschaft in Oberschlesien. Eine Anklageschrift, Berlin 1921, S. 60.

[200] Eine Ausnahme bildet hierbei die kommunistische „Rote Fahne“, die zumindest bei den ersten beiden Aufständen in Oberschlesien die soziale und nicht die nationale Frage betonte. „Oberschlesien“, Rote Fahne vom 24.8.1920. Die Niederschlagung der Aufstände betitelte sie „Die Konterrevolution zum Losschlagen bereit“ (Rote Fahne vom 19.8.1920). Auf die Berichterstattung der „Roten Fahne“, d. h. die Berliner kommunistische Sicht wird im Folgenden nicht näher eingegangen. Sie weicht in der Berichterstattung durch zweierlei Punkte von der bürgerlichen und sozialdemokratischen Sichtweise ab, da die Kommunisten

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Man sah, wie die finsteren 17-18-jährigen Burschen ihre Totschlägerknüppel fester umspannten. Eine falsche Bewegung, ein falsches Wort, und diese fanatisierte Menge folgt dem Instinkt eines slawischen Mischvolkes. […] Dieser Entscheidungskampf in Oberschlesien ist von tödlichem Ernst."[201]

Der von den Polen verübte Terror sei ein Beweis für ihre Minderwertigkeit. Die Terrorberichterstattung verstärkte die Tendenz, die Polen nicht als gleichwertige, ehrenwerte Gegner zu sehen, sondern sie als niederträchtige Barbaren zu empfinden.[202] Neben der Berichterstattung in den Zeitungen wurde in Broschüren und Büchern Gräuelpropaganda betrieben.[203]

Gleichzeitig wurde so der Kampf um Oberschlesien nicht nur um das Industriegebiet geführt, sondern auch um die „Kultur" eines Landes. Schon vor der Abstimmung wurde der Terror für eventuelle polnischen Mehrheiten verantwortlich gemacht:[204]

> „denn wo zwischen deutscher und polnischer Kultur zu wählen ist, kann die Entschließung keinen Augenblick zweifelhaft sein. Nur krassester Terror könnte die Wahrheit fälschen, der Volksmeinung Gewalt antun."[205]

---

die Aufstände prinzipiell unterstützten und deswegen den Einsatz von Freikorps von Beginn an kritisch sahen, zum anderen standen sie aber der polnischen Nationalbewegung kritisch gegenüber. Zum Verhältnis von Kommunisten und polnischer Nationalbewegung HENRYK ZIELIŃSKI, The Social and the Political Background of the Silesian Uprisings, in: Acta Poloniae Historica 26 (1972), S. 106-108; WOLFGANG SCHUMANN, Oberschlesien 1918/1919. Vom gemeinsamen Kampf deutscher und polnischer Arbeiter, Berlin (Ost) 1961, S. 252f. Sowohl Zieliński als auch Schumann schreiben die Sichtweise der deutschen Kommunisten von 1919-1921 fort, indem sie (von unterschiedlicher Warte aus) die polnische nationalistische Haltung einiger oberschlesischer Arbeiter verurteilen, da diese sich dadurch mit der polnischen „Reaktion" zusammengeschlossen hätten.

[201] „Vor der Entscheidung", Berliner Lokal-Anzeiger vom 19.3.1921. Dazu auch die Berichte über die Kämpfe in Oberschlesien „Der Endkampf um Oberschlesien", Berliner Börsen-Courier vom 24.3.1921; „Oberschlesien", Berliner Börsen-Courier vom 22.5.1921 und „Neue Kämpfe im Kreis Rosenberg", Berliner Tageblatt vom 24.5.1921.

[202] JAWORSKI, Feindbilder, S. 181. Jaworski stellt auch dar, dass auch auf polnischer Seite der Topos „Terror" ein wichtiger Bestandteil der antideutschen Propaganda war. Die Parallele ist klar zu sehen. Während jedoch die Polen in der deutschen Propaganda „niederträchtig und unzivilisiert" und damit keine ernsthaften Gegner waren, waren die Deutschen in der polnischen Propaganda sehr wohl ernstzunehmende Opponenten, die ihrerseits als „brutal und unzivilisiert" dargestellt wurden.

[203] HITZE, S. 305.

[204] „Blutige Unruhen in Oberschlesien", Berliner Börsen-Courier vom 18.8.1920; „Der neue Polenaufstand in Oberschlesien", Berliner Lokal-Anzeiger vom 3.5.1921; „Der Aufmarsch in Oberschlesien", Berliner Lokal-Anzeiger vom 17.3.1921.

[205] „Die Schicksalsstunde Oberschlesiens", Berliner Lokal-Anzeiger vom 20.3.1921.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In der „Terrorzone“[206] Oberschlesien sei die Gewalt dafür eingesetzt worden, die deutschgesinnten Wähler von der Abstimmung abzuhalten.[207] Sowohl vor als auch nach der Abstimmung wurden die polnischen „Terrorakte“ in der Propaganda für Deutschland benutzt. So erschienen Bücher, welche die polnischen Gewalttaten in Fotografien und Aussagen belegen sollten. Dabei wurde die Mitschuld der Franzosen an diesen Gräueln immer besonders betont.[208]

Bei der Berichterstattung über die Kämpfe in Oberschlesien 1919-1921 wurden Gewalttaten von deutscher Seite – außer in der „Roten Fahne“[209] – nicht erwähnt; erst nach der Sperrung der oberschlesischen Grenze berichtete das „Berliner Tageblatt“ auch über Gewalt der Freikorps,[210] der „Vorwärts“ nannte das „Orgesch-Treiben“[211] die „allergrößte Gefahr“, ging aber nicht auf Einzelheiten ein.[212]

---

[206] „Der Aufmarsch in Oberschlesien“, Berliner Lokal-Anzeiger vom 17.3.1921.

[207] Es ist unwahrscheinlich, dass der von beiden Seiten verübte Terror einen Einfluss auf das Ergebnis der Abstimmung hatte. Schließlich hätten die Menschen höchstens gezwungen werden können, nicht zur Abstimmung zu gehen, da die Beteiligung aber bei 99% lag, kann davon wohl keine Rede sein. TOOLEY, S. 237.

[208] Schon zum zweiten polnischen Aufstand in Oberschlesien entstand ein Buch dieses Tenors: Der polnische Raubzug. Der Augustaufstand in Oberschlesien. Nach amtlichen Mitteilungen, Berlin 1920 (o.Verf.). Die Not der Oberschlesier wurde 1921 in ganz besonderem Maße propagandistisch ausgenutzt. Die Note des deutschen Ausschusses für Oberschlesien an die alliierte Regierungs- und Plebiszitkommission in Oppeln vom 7. Juli 1921 stellte die Ereignisse auch als polnische Überfälle dar und klagte ebenfalls die Alliierten der Mitschuld an. In weiteren Publikationen (wie: Die Vergewaltigung der Menschenrechte. In Dokumenten vorgelegt vom Ausschuss für Minderheitenrecht: Der Bruch der alliierten Treuhänderschaft über Oberschlesien. Die Unterstützung der polnischen Banden durch Frankreich, Berlin 1921; SONTAG, Franzosenherrschaft; DERS., Unserer Zeiten Schande, Gotha 1921; Das Martyrium der Deutschen in Oberschlesien. Gewaltakte und Greueltaten der Polen während des dritten polnischen Aufstands in Oberschlesien im Mai und Juni 1921: Der Polnische Aufstand in Oberschlesien und die Mitschuld der Franzosen, Mai bis Juni 1921. Das Weißbuch des Kreises Tost-Gleiwitz. Dargestellt nach Protokollen und Berichten des Plebiszitkommissariats für Deutschland, Berlin 1921, o.Verf.) werden die Gräueltaten in Wort und Bild deutlich gegen die Polen nutzbar gemacht.

[209] „Die Misshandlung und Tötung gefangener polnischer Aufständischer ist in Breslau, Oppeln und Brieg an der Tagesordnung“, in: „Der Krieg um Oberschlesien“, Rote Fahne vom 15.5.1921.

[210] „Die Vorgänge an der oberschlesischen Grenze“, Berliner Tageblatt vom 24.5. 1921.

[211] Beide Zitate aus: „Orgeschdienst für Foch“, Vorwärts vom 21.5.1921.

[212] Bis heute bleiben in der deutschen Literatur – und auch bei Tooley – die deutschen Grausamkeiten merkwürdig anonym. Während prominente Opfer polnischer Gewalt – wie Theophil Kupka – namentlich genannt werden, werden Opfer deutscher Gewalt nicht genannt. TOOLEY, S. 227; ebenso KARSKI, Korfanty, S. 297ff. So wurde aber etwa der deutsche, oberschlesische Priester Franz Marx (1880-1921) von Mitgliedern des Freikorps

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien wurde in der Abstimmungspropaganda als eine Region beschrieben, die ihr Wohlergehen nur den Deutschen zu verdanken habe. So wurde Oberschlesien nicht als ethnisch deutsch, sondern als kulturell und in Bezug auf die Zivilisation deutsch beschrieben. Das hieß aber auch, dass nur eine weitere Germanisierung Oberschlesien Wohlergehen bringen würde.

Demgegenüber betonte die polnische Abstimmungspropaganda, dass Oberschlesien ethnisch und historisch eindeutig polnisch sei. Da Polen ganz Oberschlesien beanspruchte, bedeutete das Plebiszit eine Niederlage der polnischen Diplomatie.[213]

Als Beweis für die These eines ethnischen und historischen Oberschlesiens zog Polen neben der Frühgeschichte und der mittelalterlichen Geschichte vor allem die Sprachenverhältnisse in Oberschlesien heran, die seiner Ansicht nach den polnischen Charakter Oberschlesiens bewiesen.[214] Trotz deutscher Herrschaft in den letzten zwei Jahrhunderten war

> „unser Oberschlesien in der Vergangenheit immer ganz polnisch [war.] Das platte Land ist seit mindestens 15 Jahrhunderten rein polnisch gewesen."[215]

Die Behauptung, Oberschlesien sei *ethnisch polnisch*, war wichtigstes Argument der polnischen Propaganda.[216] In ihr drückte sich eine Geschichtsdeutung aus, die in der Geschichte Oberschlesiens vor allem den Widerstand der Oberschlesier gegen die gewaltsame Germanisierung sah. Das Volk habe „mit Verbissenheit" an seiner Sprache und Nationalität festgehalten, so die Abstimmungswerbung.[217] Bei der Wiederentdeckung Schlesiens im politischen Denken Polens beim Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert war gerade aus diesem Grund die idealisierte Vorstellung von Oberschlesien entstanden, dass sich dort das Volk in besonderer Unschuld sein Polentum bewahrt habe, während die Adligen sich schnell germanisiert hätten.[218]

Rossbach 1921 deshalb ermordet, weil er als zu „polenfreundlich" galt. WŁADYSŁAW BOCHNAK, Człowiek na każdy czas. Ks. Franciszek Marx (1880-1921), in: Ludzie śląskiego Kościoła katolickiego, hg. von KRYSTYN MATWIJOWSKI, Wrocław 1992, S. 74-79.

[213] HITZE, S. 203-216. Zum Versailler Vertrag SHARP, S. 119-123.

[214] HITZE, S. 205-209.

[215] JACENTY PYRLIK, War Oberschlesien deutsch oder polnisch?, Kreuzburg 1920, S. 26.

[216] GROSCH, S. 254. Das Argument verwendet z. B. PYRLIK, Oberschlesien, S. 18.

[217] Ebd., S. 16.

[218] GEHRKE, S. 198f, der auf JAN POPŁAWSKI, Pisma polityczne, Kraków 1910, verweist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Für die polnische Abstimmungspropaganda waren alle Oberschlesier, die polnisch sprachen, Polen.[219] Hier folgte sie einem „objektiven" Nationsverständnis. Dabei unterschied sich die polnische Schätzung der polnischen Muttersprachler deutlich von den Ergebnissen der preußischen Volkszählungen.[220] Selbst wenn das oberschlesische Volk noch nicht in Gänze polnisch-national denke, so sei doch seine Zugehörigkeit zum Polentum nicht zu bestreiten, im Gegenteil:

> „Das polnische Bewusstsein und Empfinden hat den Oberschlesiern nie gefehlt, sie haben sich niemals als Tschechen oder Deutsche, wohl stets nur als polnisches Volk gefühlt und betrachtet. [….] Zwar hat den Oberschlesiern das ausgesprochene nationale Empfinden gefehlt, dieses aber war nirgends in der Welt vorhanden, auch bei den Deutschen nicht."[221] (1920)

Weil aber das oberschlesische Volk polnisch sei, müsse es auch in einem polnischen Staat leben. Diese Schlussfolgerung begründete die polnische Propaganda mit der Unterdrückung der Polen im Deutschen Reich. Ihre kulturellen Rechte, z. B. auf Schulbildung in der Muttersprache, würden die Oberschlesier nur in Polen erhalten.[222] Der germanisierende Druck wurde gebrandmarkt,[223] die Herrschaft der Preußen als „Unterjochung Oberschlesiens"[224] bezeichnet, in der „alles polnische Leben auf der rechten Oderseite Niederschlesiens […] unterdrückt, erdrosselt und vollständig ausgerottet worden"[225] sei. Überhaupt, so die polnische Abstimmungspropaganda, könne die deutsche Geschichte als eine Geschichte von Lüge und Raub zusammengefasst werden.[226] Dank der Germanisierung und der deutschen Zuwanderung in die oberschlesischen Städte lebten heute dort nur noch Deutsche und deutsche Juden.[227] Durch ihre brutale Unterdrückungspolitik aber hätten die Deutschen das moralische Recht auf Oberschlesien verspielt.[228] Nur der Anschluss Oberschlesiens an Polen werde,

---

[219] ALBERT S. KOTOWSKI, Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919-1939, Wiesbaden 1998, S. 284 und S. 306.

[220] GROSCH, S. 252ff.

[221] PYRLIK, S. 29.

[222] So z. B. ANTONI SUJAWKOWSKI, Co Śląsk zyska na przyłączeniu do Polski, Wydawnictwo Komitetu obrony Śląska, Częstochowa 1919, hier S. 19, ähnlich auch STANISŁAW WIDOMSKY, Die Lebensbedingungen Oberschlesiens, Kattowitz 1921, S. 30.

[223] GROSCH, S. 257.

[224] PYRLIK, S. 14.

[225] Ebd., S. 16.

[226] MACIEJ WIERZBIŃSKI, Wieczysty wróg nasz: Niemiec, Warszawa 1920, S. 7.

[227] Ebd., S. 17.

[228] WINCENTY RZYMOWSKI, Oberschlesien und Polen, o.O.1921, S. 13.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

so die Aussage, die Bevölkerung vom „preußischen Militarismus“ und vom Terror des Selbstschutzes befreien.[229]

Aus dem sprachlich-kulturellen (ethnischen) Argument ergab sich, vor allem in Zusammenspiel mit der historischen Argumentation, ein „heiliges Recht“ der Polen auf Schlesien.[230] Dafür wurde die Geschichte als Beweis herangezogen. Schwerpunkte bildeten hier die Urgeschichte – die ersten Bewohner Schlesiens seien Slawen gewesen[231] – und die mittelalterliche Geschichte. Die polnischen Piastenherzöge hätten Schlesien nicht nur regiert, sondern geschaffen.[232]

Die Piasten waren einer der Hauptbezugspunkte des polnischen Westgedankens.[233] Sie, die als letzte polnische Fürsten Gebiete an der Oder beherrscht hatten, waren das Vorbild für die territorialen Ansprüche auf alle Westgebiete. Damit einher ging die Einschätzung, dass Deutschland der schlimmste Feind Polens sei.[234] Schlesien wurde in diesem Territorialkonzept die Funktion eines Bollwerks gegenüber den Deutschen zugewiesen.[235] Hier mischte sich das historische Argument – Besitzanspruch aufgrund von Geschichte – mit einem geopolitisch-militärischem Argument: der Sicherheit des neuen polnischen Staates durch die Angliederung Oberschlesiens.[236]

Der historisch begründete Anspruch auf die Westgebiete konnte, um nicht immer wieder die Geschichte *en detail* zu wiederholen, mit dem Adjektiv „piastisch“ zusammengefasst werden, so zum Beispiel im „polnischen Gebetbuch“ für die Abstimmung: „Das Land, auf dem Du geboren

---

[229] Ebd., S. 34 und S. 36.

[230] Zitiert nach GROSCH, S. 166.

[231] So zum Beispiel Ludwik Łakomy, der in seiner illustrierten Monografie der Woiwodschaft Schlesien auch den Namen „Schlesien/Śląsk“ als Beweis für die polnische Besiedlung Schlesiens anführt: LUDWIK ŁAKOMY, Ilustrowana monografia województwa śląskiego, Katowice 1936, S. 67.

[232] Die „Wiederentdeckung Schlesiens“ im polnischen politischen Denken im 19. Jahrhundert beschreibt GEHRKE, S. 139ff. JERZY STRZELCZYK, Die Piasten-Tradition und Mythos in Polen, in: Mythen in Geschichte, S. 113-131.

[233] KULAK, S. 26. Der Westgedanke umfasste nicht nur Schlesien, sondern auch Pommern (und damit einen freien Zugang zur Ostsee) und das Posener Land. In polnischer Perspektive ist er eine Verteidigungsstrategie gegen den deutschen „Drang nach Osten“. Gehrke arbeitet heraus, dass die Ansprüche zum Teil auch umschlugen in aggressivere Konzepte, GEHRKE, S. 17 und S. 282.

[234] ROMAN DMOWSKI, Niemcy, Rosya i kwestya polska, Lwów 1908. GEHRKE, S. 258.

[235] Ebd., S. 258 und S. 139; MROCZKO, Myśl, S. 46.

[236] GEHRKE, S. 258. Die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Polen sei aber auch eine Maßnahme, die europäische Sicherheit zu erhöhen, da die deutsche Okkupation in Schlesien eine Gefahr für den Frieden Europas bilde, RZYMOWSKI, S. 31.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wurdest, ist polnisches, weil piastisches Land“[237]. „Piastisch“ stand in diesem Satz für die historische (und geostrategische) Argumentationskette. Die sprachlich-kulturell-ethnische und die historische Hauptlinie der polnischen Propaganda wurden durch ein religiöses, soziales und strategisches Moment ergänzt: die katholische Konfession Oberschlesiens, die wirtschaftliche Ausbeutung sowie die politische Unterdrückung der polnischen Oberschlesier durch die Preußen bzw. Deutschen und die Bedeutung Oberschlesiens für die polnische Staatlichkeit.

Von großer Bedeutung in der polnischen Abstimmungspropaganda war die *religiöse Propaganda*. Die überwiegend katholische Region Oberschlesien[238] gehöre in ein katholisches Land, weil sie dort ihren Glauben besser verwirklichen könne als im protestantischen Preußen. Die polnischen Katholiken hätten sich in Preußen in „Sklaverei“ befunden.[239] Unterstützt wurde diese von polnischer Seite behauptete Zwangsläufigkeit durch das im deutsch-polnischen Verhältnis weit verbreitete, in Oberschlesien jedoch nicht zutreffende Vorurteil, dass die katholische Konfession gleichbedeutend sei mit der polnischen Nationalität.[240] Eine fortschreitende Unterdrückung der polnischen Sprache auch im kirchlichen Raum wurde dafür als Beweis angeführt.[241]

Die polnische Abstimmungspropaganda versprach, dass der Wechsel zu Polen neben der konfessionellen Befreiung auch eine *soziale Befreiung* bringen würde. Da sich sprachliche und soziale Grenzziehungen in Oberschlesien (fast) deckten, war es einfach, die Ausbeutung der polnischen Arbeiter, Bauern und Tagelöhner durch die deutschen Guts- und Industriebesitzer als nationalen Gegensatz zu interpretieren. Ein Beispiel für diese Argumentation war ein Plakat, das zweisprachig Deutschland die Worte „Zwang, Elend, Bodenhunger“ zuschrieb, um Polen mit den Worten „Agrarreform und Wohlstand“ darzustellen.[242] Die ungleiche Verteilung

---

[237] Polnisches Gebetbuch. Einlagebild (1921), Dziesięć przykazań Ślązaka. Dlaczego masz głosować za przyłączeniem Śląska do Polski?, zitiert nach GROSCH, S. 167.

[238] JOACHIM SOŁTYS, Górny Śląsk, Warszawa 1920.

[239] „Czy dziś odwrócisz się od katolickiej Polski i pójdziesz znów w niewolę luterskiego Prusaka?“, so das Polnische Flugblatt (zweisprachig, ca. 1920), „An die katholischen Oberschlesier!“, zitiert nach GROSCH, S. 230.

[240] ROBERT T. RABOW, Katholizismus und Hakatismus in Oberschlesien, Beuthen 1920; KAPŁAN GÓRNOŚLĄSKI, Kto wyrządził ludowi polskiemu na Górnym Śląsku największę krzywdę?, o. O. 1920.

[241] Jak prześladowali Prusacy polski lud Górnośląski? Walka z językiem w szkole i kościele. Wiadomości zestawione w skróceniu według tajnych aktów ministerstwa w Berlinie, przezesów regencji w Opolu, landratów w Bytomiu, komisarzy granicznych i Wydziału kryminalnego, Gliwice o. J; GROSCH, S. 229.

[242] Ebd., S. 314.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des Bodenbesitzes in Oberschlesien wurde auch in anderen Veröffentlichungen kritisiert:

> „7 deutsche Magnaten besitzen in Oberschlesien viermal soviel Boden wie 83.000 polnische Bauern. Nur Polen wird dieses Unrecht berichtigen."[243]

Angesichts der Tatsache, dass Oberschlesien polnisches Land sei, konnte der Grund für die Ungerechtigkeit nur Diebstahl und Betrug sein, wie es eine Abstimmungspostkarte wiedergab:

> „Die deutschen Grafen und Barone haben dich um deinen Grund und Boden betrogen, oberschlesischer Landwirt. Die polnische Agrarreform wird den deutschen Magnaten das Land wegnehmen und es dir geben."[244]

Dem ungerechten und ausbeuterischen Deutschland stand das gerechte und soziale Polen gegenüber,[245] von dem Oberschlesien aber auch wirtschaftlich profitieren werde. So wie Polen auf die oberschlesische Kohle[246] und auf das Industriegebiet zum staatlichen Überleben angewiesen sei,[247] sei auch Oberschlesien auf den Verbund mit Polen angewiesen:

> „Oberschlesien ist von vornherein infolge seiner geographischen Lage auf ein Zusammenleben mit Polen angewiesen."[248]

Einerseits sei Polen das beste Absatzgebiet für die oberschlesische Kohle[249] und „die Mehrzahl der oberschlesischen Produkte",[250] andererseits liefere es die notwendigen Lebensmittel zur Ernährung des Industriegebiets.[251] Den materiellen Anreiz besseren Lebens versuchte Korfanty in einem Ausspruch zu verdeutlichen, der unter den deutschgesinnten Oberschlesiern

---

[243] „7 magnatów niemieckich posiadą na Górnym Śląsku 4 razy tyle ziemi co 83.000 chłopów polskich. Tylko Polska naprawi tę krzywdę", zitiert nach GROSCH, S. 311.

[244] Postkartenaufschrift zitiert nach ebd., S. 310.

[245] Ebd., S. 11, ebenso EUGENIUSZ ROMER in seiner Schrift: La situation économique de la Haute-Silésie et la Politique de l'Etat allemand, Résumé, Varsovie 1921, S. 4, S. 15 und passim. Das positive Gegenbild entwarf Sujakowski: SUJAKOWSKI, Co Śląsk, S. 15.

[246] Ebd., S. 4.

[247] GROSCH, S. 329.

[248] WIDOMSKY, S. 7. Pikanterweise stützte sich dieser Autor in seiner Argumentation auf ein 1913 in Kattowitz erschienenes Handbuch des oberschlesischen Industriebezirks des oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, also auf eine deutsche Vorkriegspublikation.

[249] RZYMOWSKI, S. 26.

[250] Ebd., S. 8. In die gleiche Richtung argumentiert eine polnische Postkarte, „Die oberschlesische Eisenindustrie ist wesentlich abhängig von der Einfuhr von polnischen Eisenerzen", zitiert nach GROSCH, S. 335.

[251] RZYMOWSKI, S. 21.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sprichwörtlich wurde: In Polen werde jeder eine Kuh und ein Schwein besitzen. Diese „Korfanty"-Kuh, die den Deutschen als typisches Beispiel für die großspurige und unredliche Propaganda der polnischen Seite galt,[252] sollte die Oberschlesier davon überzeugen, dass ihr Leben in Polen besser sein würde als in Deutschland. Die Aussicht auf ein besseres Leben – auch von deutscher Seite ein besonders gewichtiges Argument – sollte die Abstimmungsberechtigten für Polen stimmen lassen.

Auch die polnische Propaganda fand Ansatzpunkte in der Realität Oberschlesiens. Die Diskriminierung der polnischsprachigen Oberschlesier war nicht erfunden und die Katholiken Oberschlesiens konnten sich noch an die Kämpfe um die Sprache des Religionsunterrichtes erinnern.[253] Schließlich waren die sozialen Verhältnisse so augenfällig nachteilig vor allem für die polnischsprachigen Arbeiter, Landarbeiter und Tagelöhner, dass sie dringend einer Veränderung bedurften. Die Kulturkampf-Ära und die herablassende Haltung vieler preußischer Beamter gegenüber den einheimischen Oberschlesiern hatten eine preußenkritische Haltung vieler Oberschlesier bewirkt.[254] Außerdem hatten der Krieg und seine Verluste und Leiden sowie die daraus resultierende soziale Lage der Nachkriegszeit ebenfalls dazu beigetragen, die negativen Seiten der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich stärker hervortreten zu lassen.[255]

Vor diesem Hintergrund konnte auch die polnische Propaganda Erfolge für sich verbuchen. Obwohl eine große Mehrheit von Oberschlesiern auch nach der Abstimmung national indifferent blieb, gelang es doch beiden Seiten, während und durch die Abstimmungspropaganda weitere Oberschlesier von der einen oder der anderen nationalen Option zu überzeugen. Strukturell waren sich die Überzeugungsstrategien beider Seiten ähnlich. Während allerdings die deutsche Seite sich dank der jüngsten deutschen Geschichte Oberschlesiens auf bereits existierende Errungenschaften beziehen konnte, blieb die polnische Werbung auf den Verweis auf die Zukunft beschränkt. Dafür konnte sie aber alle gegenwärtigen Probleme Oberschlesiens der deutschen Herrschaft zuschreiben.

---

[252] GROSCH, S. 295f.

[253] Zur Wirkung des sozialdemokratischen Kultusministers Adolf Hoffmann in Oberschlesien HITZE, S. 175.

[254] CZAPLIŃSKI, Oberschlesier, S. 9; DŁUGOBORSKI, Polen. – Zur antipreußischen Stimmung auch VOGEL, S. 15-17, und TOOLEY, S. 16.

[255] Die oberschlesische Bevölkerung litt wie die des restlichen Reiches unter den hohen Todesraten an der Front sowie zu Hause unter Hunger und Krankheiten, die ebenfalls viele Opfer forderten. Besonders polnische Oberschlesier wurden durch die Tatsache, dass sie zwar für das Reich und durch den Krieg des deutschen Staates sterben durften, trotzdem jedoch keinerlei kulturelle Rechte zugebilligt bekamen, verbittert. – CZAPLIŃSKI, Historia Śląska, S. 347f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ihren größten Erfolg hatte die Propaganda beider Seiten jedoch in der Nachwirkung. Sowohl im polnischen wie im deutschen Oberschlesien war die Abstimmungspropaganda die Grundlage des weiteren imaginativen Kampfes um die nationale Zugehörigkeit Oberschlesiens. Die Propaganda hatte klare Trennlinien zwischen dem guten „Eigenen“ und dem bösen „Anderen“ gezogen. Damit wurden Bilder vorgeprägt, die in der Zwischenkriegszeit wieder mobilisiert werden konnten, etwa die Darstellung des polnischen Oberschlesiers als eines terroristischen und grausamen „Insurgenten“ oder die des preußischen Deutschen als nicht minder grausamen „Kreuzritter“.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

II. Der doppelte Mythos. Politische Mobilisierung in der Zwischenkriegszeit

1. Deutschlands „blutende Wunde“

1.1. Die Schlesienlobbyisten

Nach der Enttäuschung, die die Teilung Oberschlesiens für die deutschgesinnten Oberschlesier bedeutete, musste die neue Provinz Oberschlesien auf einem Teil des ehemaligen Abstimmungsgebietes aufgebaut werden. Der bei Deutschland verbleibende Teil Oberschlesiens, ursprünglich ein Teil der preußischen Provinz Schlesien, trennte sich von der niederschlesischen Provinz. Die preußische Regierung hatte Oberschlesien schon im Oktober 1919 eine größere Selbständigkeit zugestanden, damit die von Polen in Aussicht gestellte Autonomie[1] neutralisiert würde.

Nach dem Plebiszit entschieden sich die Oberschlesier mit überwältigender Mehrheit 1922 in einer Volksbefragung dafür, eine preußische Provinz zu bleiben und kein selbständiges Land zu werden.[2] Der Trennungsprozess von der Provinz Niederschlesien, die Oberschlesien nur widerwillig freigab, zog sich über Jahre hin.[3] Die Gründung einer neuen Provinz mit ihren Verwaltungsstrukturen und die Bewältigung der sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Krieges und der Teilung war erste Aufgabe der oberschlesischen Politik.[4] Diese wurde während der gesamten Zeit der Weimarer Republik vor allem vom Zentrum bestimmt, das unter dem Namen der oberschlesischen Katholischen Volkspartei (KVP) bis 1933 immer stärkste Fraktion im Provinziallandtag war. Die Volkspartei stellte sowohl die

[1] Tooley, S. 114.

[2] Schattkowsky, Deutschland, S. 94; Tooley, S. 198 und S. 259, sowie Hitze, S. 491-559.

[3] Hitze, S. 555.

[4] Ebd., S. 638-662 und S. 731-748 sowie Webersinn.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Landeshauptmänner Hans Piontek[5] (1922-1930) und Theophil Woschek[6] (1930-1933) sowie deren Gegenpol, die vom preußischen Staat ernannten Oberpräsidenten Alfons Proske[7] (1923-1929) und Hans Lukaschek (1929-1933).[8] Gegen Ende der 1920er Jahre musste das Zentrum auch in Oberschlesien Verluste hinnehmen, konnte aber seine dominierende Stellung gegenüber den anderen Parteien bewahren; allerdings hatte die Volkspartei seit 1930 auch mit Unterstützung der Demokraten und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) keine Mehrheit mehr in Oberschlesien.[9] Der Einfluss der SPD war in Oberschlesien stark begrenzt, da sie bei den oberschlesischen Arbeitern unterdurchschnittlich wenig politischen Erfolg hatte. Wenig Mitglieder[10] und niedrige Wahlergebnisse waren die Folge. In ganz Oberschlesien gab es nur zwei sozialdemokratische Oberbürgermeister.[11] Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) erreichte 1922 immerhin schon 7,1 % Prozent der Stimmen und konnte ihren Stimmanteil bis 1933 verdoppeln.[12] Schärfste Konkurrentin der Katholischen Volkspartei war die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die ihrerseits ebenfalls beanspruchte, die oberschlesischen Katholiken politisch zu vertreten und dabei völkisch-nationalistischer orientiert war.[13] Die DNVP konnte ihren Wahlerfolg in Oberschlesien im Verlauf der Weimarer Republik vergrößern.[14] Für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) war Oberschlesien kein günstiges Terrain. Sie erreichte in Oberschlesien nur unterdurchschnittliche Ergebnisse, dennoch errang sie 1932

---

[5] Hans Piontek (1878-1930), Anwalt, seit 1922 Oberbürgermeister in Ratibor, Landeshauptmann Oberschlesien. HITZE, S. 658.

[6] Theophil Woschek (1888-1952), Rechtsanwalt und Notar, 1910-1930 Zentrumsfraktion Gleiwitz, 1922-30 Stadtverordnetenvorsteher, 1930-1933 Landeshauptmann Oberschlesien, anschließend Rechtsanwalt, 1949-1952 Ministerialrat, später Ministerialdirigent im BMVer. HITZE, S. 1018.

[7] Dr. Alfons Proske (1881-1950), Jurist, 1910-1920 Stadtverordneter in Ratibor für die katholische Volkspartei, 1920-22 ständiger Vertreter des Oberpräsidenten von Schlesien, seit Oktober 1922 Regierungspräsident in Marienwerder, 1923-1929 Oberpräsident von Oberschlesien, 1929 Kurator der Universität Bonn. – WEBERSINN, S. 302f.; Reichshandbuch, Bd. 2, S. 1450, SCHWABE, Oberpräsidenten, S. 332.

[8] HITZE, S. 583, S. 630, S. 719.

[9] zu den Wahlen 1930: Ebd., S. 1028 und S. 1061.

[10] 1928 hatte SPD 5.543 Mitglieder in Oberschlesien: FRANCISZEK HAWRANEK, Niemiecka socjaldemokracja w prowincji Górnoslaskiej w latach 1929-1933, Wrocław 1971.

[11] HITZE, S. 583.

[12] Ebd., S. 583 und S. 630.

[13] Ebd., S. 573 und S. 582, S. 597, S. 611ff. sowie passim.

[14] Ebd., S. 583, S. 592, S. 599.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

immerhin 26,6 % der Wählerstimmen[15] Die Politik der Provinzialverwaltung wurde von der Katholischen Volkspartei bestimmt, die notwendige Stimmenmehrheit im Provinziallandtag erhielt die KVP in Zusammenarbeit sowohl mit der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) als auch mit der SPD.[16]

Dem Zentrum vertraute auch der große Teil der ca. 600.000 polnischsprachigen Oberschlesier, die in Deutsch-Oberschlesien lebten. Ungefähr 60.000 polnische Oberschlesier, die für Polen gestimmt hatten, hatten 1921 bzw. 1922 den deutschen Teil freiwillig oder unter Druck deutschgesinnter Radikaler verlassen.[17] Von den in Deutsch-Oberschlesien verbleibenden polnischsprachigen Oberschlesiern definierten sich die meisten vor allem regional.[18] Es ist schwer festzustellen, wie viele polnischsprachige Oberschlesier sich als Polen verstanden. Ungefähr 5.000-7.000 von ihnen, die sich polnisch national verstanden, organisierten sich in der oberschlesischen Abteilung des Bundes der Polen in Deutschland (*Związek Polaków w Niemczech*), d. h. bis 1923 ca. 7.000, dann wohl eher 5.000 Mitglieder. Die Zahlen lassen sich aufgrund unterschiedlicher Listen und Zählungen nicht mehr genau feststellen.[19] Der polnischsprachigen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien standen wie der deutschsprachigen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien durch die Genfer Konvention kulturelle Minderheitenrechte zu. Allerdings waren die polnischsprachigen Oberschlesier aufgrund ihres sehr geringen Organisationsgrades und ihrer Sozialstruktur – sie waren wirtschaftlich von der deutschen Mehrheitsbevölkerung abhängig – in einer schlechten Ausgangsposition, um ihre Rechte durchzusetzen.[20] Zugleich übte die kulturelle Übermacht der Deutschen eine große Anziehungskraft auf viele polnischsprachige Oberschlesier aus.[21] Eine gezielte staatliche

---

[15] Ebd., S. 1090. Die NSDAP hatte 1928 im Wahlkreis Oppeln 5,5 % erreicht; Ebd., S. 630.

[16] Ebd., S. 645 und S. 650.

[17] Ebd., S. 677; MAREK MASNYK, Die Situation der Polen im Oppelner Regierungsbezirk in den zwanziger und dreißiger Jahren. Ein Problemüberblick, in: Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, S. 97-110, hier S. 103f. – In sehr polnisch-nationaler Sicht: JÓZEF KOKOT, Der Schutz der nationalen Minderheiten auf Grund des deutsch-polnischen Genfer Abkommens über Oberschlesien in den Jahren 1922-1937, Opole 1970, S. 37-41. Die Bedrohung von Minderheitenangehörigen thematisierte Regierungsrat Brisch (Oppeln) (weitere Angaben unbekannt) in einem Schreiben an Carl Severing vom 31.10.1924, in: Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Carl Severing, Mappe 224.

[18] Vgl. MASNYK, Situation, S. 102.

[19] MAREK MASNYK, Dzielnica I Związku Polaków w Niemczech 1923-1939, Opole 1994, S. 41-45.

[20] HITZE, S. 676, und MASNYK, Situation, S. 108.

[21] BERLIŃSKA, Mniejszość, S. 95-105.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Unterdrückung der polnischen Minderheit ist während der Weimarer Republik nicht zu erkennen, von einer Gleichberechtigung der polnischsprachigen mit den deutschsprachigen Oberschlesiern kann jedoch auch nicht gesprochen werden, auch wenn die Volkspartei diese Gleichberechtigung als Ziel formuliert hatte.[22] Bis 1924 konnte es sogar zu gewaltsamen Übergriffen auf polnischsprachige Oberschlesier kommen. Die „Spezialpolizei" Hauensteins[23] ermordete „Polen" und „Verräter", auch andere Freikorps verblieben nach ihrer offiziellen Auflösung in Oberschlesien[24] und verursachten Zusammenstöße[25] mit den zum Schutz vor den Freikorps gegründeten Arbeiter-Schutzverbänden.[26] Opfer rechter Gewalt wurden vor allem die einer polnischen Gesinnung verdächtigen Oberschlesier,[27] sozialistische Demonstrationen[28] und jüdische Friedhöfe sowie Geschäfte.[29] Erst 1924 kehrte Ruhe in Oberschlesien ein, jedoch kam es schon 1928 und 1929 sowie verstärkt 1932 und 1933 wieder zu gewaltsamen Übergriffen auf die polnische Minderheit.[30]

Neben dem Versuch, das Zusammenleben in Deutsch-Oberschlesien wieder zu normalisieren und die erhitzten Gemüter zu beruhigen,[31] mussten auch die materiellen Folgen des Abstimmungskampfes bewältigt werden. Das war neben den zerstörten Gebäuden und Brücken die große Zahl an Flüchtlingen bzw. Optanten aus Polnisch-Oberschlesien. Sie brauchten Wohnungen und Arbeit. Häufig wurden sie zunächst in Baracken untergebracht, in denen sie dann Jahre blieben. Die Flüchtlinge verdeutlichten die sozialen Probleme Oberschlesiens. Die schwierige soziale Situation auch der restlichen oberschlesischen Bevölkerung war zwar nicht allein durch die neue Grenzziehung verursacht, verschlechterte sich durch sie jedoch noch, da Oberschlesiens Wirtschaftskraft durch die Teilung in der Tat in

---

[22] HITZE, Ulitzka, S. 671-688.

[23] SUSANNE MEINL, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000, S. 48; IRMELA NAGEL, Fememorde und Fememordprozesse in der Weimarer Republik, Köln 1991, S. 33ff, S. 60ff. und S. 244ff.; SOUTHERN, S. 381-393; München – Hauptstadt der Bewegung, hg. von ULRIKE HAERENDEL/ BERNADETTE OTT, München 1993, S. 56f.; DIEHL, S. 107ff.

[24] HITZE, S. 664-666.

[25] Ebd., S. 667.

[26] SCHULZ, S. 11; JANUS, S. 178, und HITZE, S. 780-784.

[27] JANUS, S. 162.

[28] Ebd., S. 163.

[29] Ebd., S. 162.

[30] HITZE, S. 693.

[31] Amtliche Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, Dr. Proske, Beuthener Kreisblatt/Bytomska gazeta powiatowa vom 19.3.1926.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mitleidenschaft gezogen worden war.[32] Zusammengehörende Betriebe und Produktionswege waren voneinander getrennt worden und der westliche Absatzmarkt für östliche Produkte sowie der größere Teil der verarbeitenden Industrie im Westen für die Rohstoffe aus dem Osten verschlossen worden.[33] Zwar versuchten die Genfer Verträge die Folgen der Teilung zu mildern, konnten sie aber nicht aufheben.[34] Besonders hart traf die Teilung Polnisch-Oberschlesien, das sich nur schwer in den überwiegend agrarischen polnischen Staat integrieren ließ.[35] Aber auch Deutsch-Oberschlesien benötigte einige Zeit, bis seine Industrieproduktion wieder anstieg, zumal es von der Instabilität der Republik und der Inflation ebenso getroffen wurde wie die anderen Landesteile Deutschlands. Selbst als es dann Mitte der 1920er Jahre zu einem kurzfristigen Wiederanstieg der Produktion kam, verbesserte dies nicht auch unmittelbar die soziale Situation.[36] Die Folgen der Teilung wurden durch den sich entwickelnden Wirtschaftskrieg mit Polen noch vertieft.[37]

Die Probleme Oberschlesiens lagen damit auf der Hand: Armut von arbeitender wie vor allem von arbeitsloser Bevölkerung, schlechte Wohnverhältnisse und daraus resultierende Krankheiten, eine hohe Kindersterblichkeit vor allem in den Industriestädten. Aus den ländlichen Bereichen Ober- wie Niederschlesiens wanderten die Menschen in den Westen Deutschlands ab.[38] Um diese Probleme bewältigen zu können, erwartete die Provinz Hilfe von Preußen und vom Reich. Jedoch war angesichts drängender außen- wie innenpolitischer Probleme Oberschlesien nach der Abstimmungszeit in der reichsweiten Öffentlichkeit nicht mehr präsent.[39] Aus diesem Grund begann die oberschlesische Provinz eine Werbekampagne, durch die sie politische und finanzielle Unterstützung für Oberschlesien zu erreichen suchte.[40] Über eine Präsentation Oberschlesiens als besonders

---

[32] FUCHS, Zur Lage; HITZE, S. 695-697.

[33] FUCHS, Vom deutschen Krieg, S. 625.

[34] CHRISTIAN RAITZ VON FRENZT, A lesson forgotten. Minority Protection under the League of Nations. The Case of the German Minority in Poland, 1920-1934, New York 1999.

[35] HITZE, S. 635.

[36] Zur sozialen Lage im Osten Preußens: BESSEL, Eastern Germany, S. 205f., und HITZE, S. 729.

[37] JANUS, S. 215.

[38] WOJCIECH WRZESIŃSKI, Abwanderung aus Schlesien, in: „Wach auf“, S. 180-189.

[39] Zum traumatischen Einfluss der Inflation als dem Erleben der Moderne: BERND WIDDIG, Culture and Inflation in Weimar Germany, Berkeley 2001.

[40] FRITZ BLAICH, Grenzlandpolitik im Westen 1926-1936. Die „Westhilfe“ zwischen Reichspolitik und Länderinteressen, Stuttgart 1978.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geschädigtes Grenzland sollte nationale Solidarität herbeigeführt werden. Die Werbe- und Lobbytätigkeit der Provinz Oberschlesien wurde durch die Katholische Volkspartei entwickelt und geprägt. Dabei arbeitete sie wie in der Zeit der Abstimmung mit anderen staatlichen Stellen und bürgerlichen Vereinen und Organisationen zusammen, die sich an der Oberschlesienwerbung beteiligten.

Die oberschlesischen Provinzialpolitiker setzten auf eine Strategie, Oberschlesien als das „Land unterm Kreuz", also als ein zu Unrecht und übermäßig leidendes Stück Deutschland, darzustellen. Dabei bauten die Oberschlesier auf das Bild auf, das in der deutschen Abstimmungspropaganda von Oberschlesien gezeichnet worden war.

Die oberschlesische Provinzialverwaltung war nicht allein in ihrem Bestreben, Oberschlesien als das von Versailles am schwersten geschädigte Stück Deutschland darzustellen. Sie bekam von mehreren Seiten Unterstützung. Die oberschlesischen Städte, die für sich selbst Werbung machten, die Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier (VVHO), die Reichszentrale für Heimatdienst (RH), Einzelpersonen aus Publizistik und Wissenschaft beteiligten sich an der Werbung für Oberschlesien. Nach anfänglichem Erfolg der oberschlesischen Aktion trat auch die niederschlesische Provinz in die Schlesien-Werbung ein, zugleich in Zusammenarbeit mit und in Konkurrenz zu Oberschlesien. Der Wettbewerb erstreckte sich auch auf andere preußische Gebiete sowie Gebiete anderer Reichsländer. So versuchten Bayern und Sachsen ihre Gefährdung durch die „Tschechisierung" ihrer Grenzgebiete ebenfalls als Argument zu verbreiten.[41] Die Vereine, Organisationen und Personen, die sich für Oberschlesien und sein „Deutschtum" einsetzten, bildeten ein Netz, das untereinander vielfältig verknüpft war. Sie waren dabei Teil eines noch umfassenderen Netzwerkes, das sich aus denen bildete, die in Wissenschaft, Politik und Vereinen für die Interessen des „deutschen Ostens" arbeiteten.[42] Da nicht nur Oberschlesien, sondern auch die anderen Ostprovinzen, besonders Ostpreußen, für sich warben, blieb die Frage der deutschen Ostgrenze in der Zwischenkriegszeit im politischen Leben der Republik in hohem Maße präsent. Die unablässige Werbung für Oberschlesien, der Hinweis auf die Schädigung durch den Versailler Vertrag und der Verweis auf den Grenzkampf mit dem slawischen Nachbarn führte dazu, die Ostgrenze offen und

[41] BLAICH, S. 21f.

[42] BURLEIGH; Zur Vernetzung von Wissenschaft und Politik: MITCHELL G. ASH, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. von RÜDIGER VOM BRUCH/ BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 32-51.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

umstritten zu halten. Die Revision der Grenze blieb dabei aber das Fernziel, Nahziel war die finanzielle und kulturelle Förderung der Provinz.[43]

Um die „Aufklärung“ über Oberschlesien planmäßig betreiben zu können, hatte die Provinz ein Presseamt eingerichtet.[44] Wie Landesrat Ehrhardt 1931 formulierte, wollte die Provinz die politische Förderung Oberschlesiens jedoch nicht allein, sondern durch eine „enge Zusammenarbeit mit der Reichs- und Staatsregierung, mit Wissenschaftlern, Wirtschaftsführern, Politikern und vielen anderen Kräften in Deutschland“[45] erreichen.

Die Provinz wurde bei ihrer Werbearbeit vom Oberschlesischen Hilfsbund (OHB), 1921 gegründet, unterstützt. Er sammelte Spenden für kulturelle und soziale Aktivitäten in Oberschlesien.[46] Später fusionierte der Hilfsbund mit den Vereinigten Verbänden Heimattreuer Oberschlesier. Sie hatten sich während der Abstimmungszeit als vorwiegend deutschnationale Organisationen gegründet. Nach dem Plebiszit wurden sie der Kern der Oberschlesienlobbyisten. Wie die Zentralleitung es 1930 formulierte, sei es Aufgabe der VVHO

> „den Gedanken an das Genfer Unrecht und dessen tragische Folgen (Not der Verdrängten, Belastung der Gemeinden, ungesunde Zunahme der Gewerbebetriebe trotz geringer Kaufkraft, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot etc.) im ganzen Volke wachzuhalten.“[47]

Dabei galt ihr Hauptaugenmerk der „Aufklärung“ über die Verhältnisse in Oberschlesien und der Revision der Teilung der Region.

---

[43] FRANZ EHRHARDT, Die bisherige und zukünftige Aufklärungsarbeit über den deutschen Osten. Die Aufgabe, in: Die Provinz Oberschlesien (POS) 6 (1931), Nr. 11 (1.7.1931), S. 225-227, hier S. 225. Franz Ehrhardt (1880-1956), Maurer, Gewerkschaftssekretär, 1907 Stadtverordneter Katto-witz, 1920 Geschäftsführer Zentrumspartei in Oberschlesien, 1922-1926 Redakteur „Volksstimme“, 1926 Landesrat der Provinz Oberschlesien, MdNV und MdR 1920-1933, 1932 Landrat in Ratibor, 1933 entlassen, bis 1945 Direktor eines Versicherungsunternehmens, 1944 verhaftet und inhaftiert, 1947-1950 MdL in Niedersachsen: Deutsche Biographische Enzyklopädie, hg. von Walter Killy u. a, München 1993-2003 (DBE), Bd.3, S. 41, und M.d.R, S. 194.

[44] Über diese Pressestelle konnte leider nicht mehr ermittelt werden, als dass einer ihrer Mitarbeiter Georg Schneider (1882-1977) war. Schneider, 1926-1933 Provinzialverwaltungsrat in Ratibor, nach seiner Entlassung Versicherungsfilialleiter in Leipzig. Gründete CDU 1945 in Thüringen, ging 1948 in den Westen, engagierte sich in der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft; 1953-1961 MdB. DBE, Bd.9, S. 54.

[45] EHRHARDT, Aufklärungsarbeit, hier S. 225.

[46] HITZE, S. 843.

[47] Schreiben der VVHO an Landeshauptmann von Thaer vom 30.10.1930, in AP Wrocław WSPS 856.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Vor allen Dingen erstreben sie die Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit und des Auslandes über das Oberschlesien durch den Genfer Spruch angetane Unrecht und eine Revision dieser Entscheidung. Alle parteipolitischen und konfessionellen Bestrebungen sind grundsätzlich ausgeschlossen."[48]

Während der Abstimmung und bis Anfang der 1930er Jahre reichte die Mitgliedschaft in den VVHO von Sozialdemokraten über die KVP bis hin zu den Deutschnationalen, nach einem Rechtsruck des Vereins blieben neben den deutschnationalen Mitgliedern nur die Zentrumspolitiker im Vorstand des VVHO. Von Anfang an waren die VVHO jedoch intern zerstritten.[49] Seit 1927 stand ihnen der Zentrumspolitiker Kaschny vor. Da sich in ihren Reihen auch ehemalige Mitglieder des „Ostmarkenvereins" fanden und sie mit völkischen Vereinen wie dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) oder dem „Schutzbund" zusammenarbeiteten, waren die VVHO nicht unumstritten.[50]

Einige Aktivisten sind besonders hervorzuheben, so Lehrer Karl Sczodrok[51], der seit der Abstimmung die Zeitschrift „Der Oberschlesier" herausgab, oder der Organisator der Zehnjahresfeiern der Abstimmung, Arno Hoffmeister.[52][53] Auch der Redakteur Hans Schadewaldt von der deutschnationalen Zeitung „Ostdeutsche Morgenpost" (Beuthen) verband seinen Beruf als Journalist mit dem „Dienst am deutschen Osten".[54] Auch einzelne Städte versuchten, durch die Klage über die Grenzziehung finanzielle

---

[48] Ebd.

[49] Zu der Führungskrise der VVHO 1926 HITZE, S. 846f.

[50] VOGEL, S. 52, und TOOLEY, S. 159.

[51] Karl Sczodrok/ Karl Schodrok (1890-1978), Lehrer und Schriftsteller, Mitgründer der „Freien Vereinigung zum Schutz Oberschlesiens", Pressereferent des Staatskommissars für Oberschlesien (1920), 1924-1940 Herausgeber des „Oberschlesiers", Mitbegründer Eichen-dorff-Stiftung 1931 bzw. Eichendorff-Museum 1935. 1947-1957 Lehrer in Neumarkt, seit 1952 Leiter des Kulturwerk Schlesien, seit 1956 Herausgeber der Zeitschrift „Schlesien": GROß, S. 458-460, und MARTA KOPIJ, Karl Sczodrok und Wilhelm Szewczyk. Zwei Paral-lellebensläufe auf Neiße bezogen, in: Neiße. Kulturalitäten und Regionalitäten, hg. von WOICIECH KUNICKI, Nysa 2004, S. 353-368.

[52] Schreiben der VVHO Zentralleitung an die Oberbürgermeister, Bürgermeister, Landräte, Schulräte und die Vorsitzenden der gesetzlichen und freien Wirtschaftsvertretungen, Verbände und Vereine sowie an die Vorsitzenden der politischen Parteien vom 4.2.1931, in: AP Opole AMO 991.

[53] Schreiben Landeshauptmann von Thaer an Hoffmeister vom 22.5.1931; Schreiben Franz Ehrhardts an von Thaer vom 21.5.1931 und Schreiben Landeshauptmann von Thaer an Hoffmeister vom 3.7.1931, alle drei in: AP Wrocław WSPS 832.

[54] „Deutsche Ostpropaganda", Ostdeutsche Morgenpost vom 18.1.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Förderung zu erreichen (Gleiwitz, Beuthen[55], Hindenburg[56], Ratibor[57]). Die Anstrengungen der oberschlesischen Vereine, der Städte und der Provinz wurden von der Reichszentrale für Heimatdienst unterstützt, die auch eigenständig Propaganda betrieb. Die Reichszentrale versuchte, politische Aufklärung für die Republik zu betreiben.[58] Sie sah es als ihre Aufgabe an, für die Akzeptanz der neuen Staatsform zu werben. Dem sollte auch die Propaganda gegen den Friedensvertrag und damit gegen die Grenzziehung im Osten dienen.[59]

Die Veranstaltungen der RH, vor allem die der Landesabteilung Schlesien, waren Begegnungsmöglichkeiten für die Oberschlesien-Aktivisten.[60] Die Landesabteilung Schlesien war ein zentraler Knotenpunkt des Schlesiennetzwerks. Sie organisierte Seminare, Grenzlandtagungen und Schulungen, zu denen sie als Referenten Politiker und Angestellte der Provinz Oberschlesien sowie Aktivisten der Oberschlesienorganisationen einlud.[61] Gleichzeitig war die RH ein Instrument, durch das die Berliner Regierung

---

[55] STEPHANIE HOFFMANN, Stadtplanung in Oberschlesien am Beispiel der Städte Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg, in: Die Architektur der Weimarer Republik in Oberschlesien. Ein Blick auf unbeachtete Bauwerke, hg. von NIKOLAUS GUSSONE, Ratingen 1992, S. 17-22.

[56] NIKOLAUS GUSSONE, Einleitung, in: Architektur, hg. von DERS., S. 5-8, hier S. 7 sowie JOACHIM MASURZYK, Wohnungsbau in Oberschlesien, in: Ebd., S. 67-83.

[57] MARIA METZNER, Grenznot und Kommunalpolitik in Oberschlesien mit besonderer Berücksichtigung von Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Ratibor, Neisse 1935

[58] KLAUS W. WIPPERMANN, Politische Propaganda und staatsbürgerliche Bildung. Die Reichszentrale für Heimatdienst in der Weimarer Republik, Bonn 1976, zur Gründung S. 21ff., zum Einsatz in Oberschlesien S. 171ff., und JOHANNES KARL RICHTER, Die Reichszentrale für Heimatdienst. Geschichte der ersten politischen Bildungsstelle in Deutschland und ihrer Rolle in der Weimarer Republik, Berlin 1963.

[59] WIPPERMANN, Propaganda, S. 124f., sowie „Die Reichszentrale für Heimatdienst. Ihre Aufgaben, ihr Wesen und ihre Tätigkeit“, September 1920 (unpaginiert), in: BArch R 43 I 2507.

[60] Andreas Kossert hat auf die Vernetzung von Reichszentrale, Aktivisten und Ostforschung schon für den Fall Masuren hingewiesen, KOSSERT, „Grenzlandpolitik“, hier S. 129f.

[61] Auszug aus dem Vortrag Dr. Weigels vom August 1924 (Manuskript), in: AP Opole NPPG 1057; Schreiben der RH Schlesien vom 1.12.1929, Schreiben der RH Schlesien an Landrat Graf Matuschka vom 10.3.1922, beide Schreiben in: AP Opole SPO 61. Reinhold Weigel (1886-1945), Seminarlehrer, 1923 Regierungsrat Oberschlesien und 1927 Leiter der Kirchen- und Schulabteilung. 1933 in Schuldienst versetzt. Nach seiner Verhaftung durch die polnische Miliz starb Weigel am 29.9.1945; HERBERT GROß, Bedeutende Oberschlesier, Dülmen 1995, S. 101.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

versuchte, Einfluss auf die landsmannschaftlichen Vereine zu bekommen.[62] Zugleich bot sich aber so auch die Möglichkeit für die landsmannschaftlichen Verbände, auf die Mitarbeiter der RH einzuwirken. Wenn sie auch in anderen Gebieten für die Erhaltung der Republik gekämpft haben mochte, so arbeitete die RH im Namen des „Deutschtums" mit Republikfeinden zusammen. Besonders aktiv in der Unterstützung der schlesischen Provinzen im Kampf gegen die polnische Propaganda war die Landesabteilung Schlesien der RH. Sie hielt engen Kontakt mit dem Oberpräsidium[63] und anderen Lobbyisten[64] und wurde dafür von der oberschlesischen Provinz finanziell unterstützt.[65]

Nachdem sich die oberschlesische Propaganda als erfolgreich erwiesen hatte, nahm auch Niederschlesien die Idee auf, über die Darstellung der „Blutenden Grenze" seine Subventionsbedürftigkeit herauszustellen.[66] Mit der Einrichtung einer niederschlesischen Pressestelle unter der Leitung von Dr. Edmund Dietl[67] wurde die Werbung 1927 professionalisiert. In einem geheimen Bericht des Bundes Deutscher Osten (BDO) wurde die Arbeit der Pressestelle 1934 in der Rückschau so dargestellt:

> „Sie veranstaltete Grenzlandfahrten, Ostvorträge, Ostausstellungen und begründete das reichhaltige Schulungsmaterial, das zum größten Teil auch heute noch in Form von über 200 Wandkarten, von Kleinkarten, Broschüren, Lichtbildreihen usw. für die Schulung verwendet wird. Auch bereits in früheren Jahren wurde das Material der gesamten Presse, auch der Gaupresse sowie der damaligen Organisation des Arbeitsdienstes und auf Anforderungen auch einzelnen Formationen der SA usw. zur Verfügung gestellt. Die Hauptverbindung bestand mit der Studenten- und der Lehrerschaft."[68]

---

[62] Schreiben von Oberregierungsrat Hoffmann an die RH Zentralleitung vom 12.8.1926 und Schreiben der Zentralleitung der RH an den Staatssekretär in der Reichskanzlei vom 15.8.1931, beide in: BArch R 43 I 348 sowie Brief des Vorsitzenden des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen Dr. Hoffmann an die Zentralleitung der RH vom 12.8.1931, in: BArch R 43 I 348.

[63] RH Schlesien Tätigkeitsbericht 1928/9, beides in: AP Opole, SPO 61 sowie Schreiben des Vorsitzenden der RH Schlesien, Dr. Wolf, an das oberschlesische Oberpräsidium vom 16.5.1925, in: AP Opole NPPG 1057.

[64] Tätigkeitsbericht der RH Schlesien für das Winterhalbjahr 1927/8, S. 7, in: AP Opole SPO 61.

[65] Schreiben des oberschlesischen Oberpräsidenten an die RH Schlesien vom 5.6.1929, in: AP Opole NPPG 18. Zu Alfred Wolf konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[66] Die Tätigkeit der Pressestelle Niederschlesien ist von KULAK, Propaganda, erarbeitet worden.

[67] Zur Person Edmund Dietls konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[68] „Bericht über die niederschlesische Aufklärungsarbeit", ohne Datum (nach 1933) und ohne Autor, in: WSPS BDO 861.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Pressestelle Niederschlesien war ein weiterer Knotenpunkt im Schlesien-Netzwerk. Sie hielt enge Kontakte zu Universitäten,[69] zur Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig[70] und zu weiteren Organisationen. Eigentliche Aufgabe war die Pressearbeit. Am umfangreichsten war die Kartensammlung der Provinz, die die Revisionsnotwendigkeit der deutschen Ostgrenzen aufzeigen sollte.[71] Die Mitarbeiter der Pressestelle Karl Werner und Heinz Rogmann[72] publizierten selbst über den deutschen Osten und sprachen häufig auf Veranstaltungen. Ähnlich wie in Oberschlesien versuchten auch einzelne niederschlesische Städte und Kreise[73] von der Ostunterstützung zu profitieren.

Die Pressestelle Niederschlesien und das Presseamt Oberschlesien arbeiteten trotz der Konkurrenzsituation in einzelnen Punkten zusammen.[74] Beide schlesische Provinzen versuchten, die Lobby-Aktivitäten zu koordinieren und zu kontrollieren. Über die Reichszentrale versuchte auch die Reichsregierung, regulierend auf die landsmannschaftlichen Verbände einzuwirken. Eine inhaltliche Kontrolle fand jedoch nicht statt. Letztlich war beiden Provinzen und auch der Regierung alles an Publikationen und Aktivitäten recht, was die Revisionsnotwendigkeit der Ostgrenze betonte. Dieses Netzwerk überhöhte im „Mythos Oberschlesien“ bzw. im Bild von der „Blutenden Grenze“ Schlesiens die Ereignisse der Abstimmungszeit und die aktuelle politische Situation, um Veränderungsdruck zu mobilisieren.

---

[69] Vgl. Verteilerlisten, in: AP Wrocław WSPS 800 und in: AP Wrocław WSPS 802. Zu den Kontakten an der Breslauer Universität gehörten Prof. Junker, das Osteuropainstitut, der Universitätsbund Breslau, entsprechende Schreiben in AP Wrocław WSPS 802.

[70] Protokoll der Tagung der deutschen Mittelstelle für Volks- und Kulturbodenforschung 1925 (Marienburg), und 1926 (Neisse), Protokoll der Arbeitsbesprechung der Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung vom 10.2.1927; Einladung zur Herbsttagung der Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung 1929 in Waldenburg, in: AP Wrocław WSPS 799.

[71] Verzeichnis der bei der Provinzialverwaltung von Niederschlesien vorhandenen Ostliteratur [o. D., ca. 1932], in: AP Wrocław WSPS 801.

[72] Zur Person Heinz Rogmanns konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[73] Denkschrift über die zur kulturellen und wirtschaftlichen Hebung des Grenzkreises Militsch-Trachenberg und zu seiner nationalen Sicherung zu erfüllenden Aufgaben infolge der neuen Grenzziehung auf Grund des Versailler Diktates, hg. von Landrat Sperling vom 10.10.1925, in: AP Wrocław WSPS 1024.

[74] Schreiben des Presseamts Oberschlesien an das niederschlesische Amt vom 22.4. 1931; Schreiben Karl Werners an Georg Schneider (Presseamt Oberschlesien) vom 2.8. 1930, und Notiz vom 12.9.1930, alles in: AP Wrocław WSPS 832. Schreiben Werners an Georg Schneider vom 2.8.1930, in: AP Wrocław WSPS 831.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1.2. Die Erinnerung an den „Abstimmungskampf"

Der wichtigste Baustein für den „Mythos Oberschlesien" war die Erinnerung an die Abstimmung und die Zeit des „Abstimmungskampfes". Die Abstimmung galt als der unschlagbare Beweis des Deutschtums Oberschlesiens. Die deutsche Interpretation der Abstimmung stimmte parteiübergreifend darin überein, dass die Abstimmung, obwohl unter ungerechten Bedingungen abgehalten, zu einem großartigen Sieg geworden war.[75] Als ungerecht wurde es von deutscher Seite empfunden, dass das „deutsche Oberschlesien"[76] überhaupt zur Diskussion stand, es somit ein „Opfer des Versailler Vertrags"[77] geworden war. Die Abhaltung einer Abstimmung wurde auch im Nachhinein als ein deutscher Erfolg gewertet, die Freude über die Möglichkeit der „Selbstbestimmung" wurde allerdings durch die interalliierte Besetzung des Abstimmungsgebiets, d. h. vor allem durch die Franzosen, stark getrübt. Die Parteilichkeit der Franzosen, die den Polen alle Vorteile gelassen habe, war eine der Hauptklagen in der deutschen Erinnerung.[78] Auch der Zuschnitt des Abstimmungsgebietes wurde als Benachteiligung kritisiert.[79]

Die Besatzungszeit wurde als „Leidensweg der Oberschlesier […], wie ihn die Weltgeschichte selten gesehen hat"[80] erinnert. Damit war der „Terror der Polen" gemeint: „Gewalt" und „Lügen" der polnischen Propaganda[81] wurden mit dem friedlichen Zusammenleben im deutschen Oberschlesien und der deutschen Kulturleistung in Oberschlesien[82] kontrastiert.

---

[75] KOSSERT, Preußen, S.159-166.

[76] „Die Tragödie Oberschlesiens", in: Oberschlesien 3 (1926), H. 3, S. 2.

[77] WINAND GRALKA, OSSS im Kampf um die Heimat, Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 19-21, hier S. 19.

[78] „Unter der Ära der Freiheit und Gerechtigkeit", in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 11-13, ebenso WINAND GRALKA, OSSS im Kampf um die Heimat, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 19-21, hier S. 19 und „Zum zwanzigsten März 1926", in: Oberschlesien, 3 (1926), H. 4, S. 2; KARL OKONSKY, Die Belagerung von Kattowitz, in: POS 6 (1931), Nr. 10, S. 217-19; DR. WEIGEL, „Großpolnische Propaganda und ihre Abwehr in Oberschlesien", Manuskript vom 15.8.1924, in: AP Opole NPPG 1057; Reichszentrale für Heimatdienst, Ostoberschlesien, März 1926 (Richtlinie Nr. 114), S. 1.

[79] „Zum zehnjährigen Gedenken der oberschlesischen Volksabstimmung. Entwurf einer Gedenkrede. Dargeboten von den VVHO, bearbeitet von Regierungsdirektor Dr. Weigel, Oppeln" (VVHO Redeentwurf), mit Gedichten und Abstimmungsliteratur im Anhang), unpaginiert (4 Spalten), in: AP Opole AMO 991.

[80] VVHO Redeentwurf, Sp. 1.

[81] „Zum Oberschlesischen Gedenktag", Oberschlesische Rundschau vom 21.3.1926.

[82] „Aus Oberschlesiens Werdegang", Oberschlesische Rundschau vom 21.3.1926 und Manuskript der Rede Prof. Thierschs vom 24.2.1926, in: UAG Sekr. 38 (2).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Besondere Aufmerksamkeit erfuhren die Aufstände: Kurt Urbanek nannte sie „Deutschenpogrome“.[83] Gerade durch den Terror der Polen wurde der „Abstimmungskampf“[84] heroisiert: Die Oberschlesier hätten durch die „großen Taten deutschen Willens“[85] einen „überwältigenden Abstimmungssieg“[86] errungen. Die Abstimmungsmehrheit wurde als Beweis des deutschen Volkstums gesehen,[87] als „Bekenntnis für ihre Heimat, für ihr Deutschtum, für ihr Vaterland“[88] gewertet. Doch der Sieg sei den Deutschen unfair durch einen „Machtspruch“[89] entrissen, Oberschlesien ein „vergewaltigtes“[90] Land und das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“

[83] Grußwort Kurt Urbanek, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 7, ebenso WALTER ROCHLITZ, Die politische Lage Oberschlesiens zehn Jahre nach der Volksabstimmung, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 17f., hier S. 17. „Nie vergessen!“, in: Oberschlesien 3 (1926), H. 9, S. 10f. Auch Hitler nahm auf den Terror der Polen Bezug: „Die Kuhhaut im vaterländischen Kriegszustand oder Italien, Südtirol und Wir!“, Rede auf NS-Versammlung in München am 13. April 1927, in: Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Band II, Teil 1: Juli 1926- Juli 1927, hg. von BÄRBEL DUSIK, München 1992, S. 250-277, S. 272.

[84] FRANZ EHRHARDT, „Zehn Jahre vergewaltigtes Oberschlesien“, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 9.

[85] Grußwort Dr. Knackricks, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 7. Dr. Adolf Knackrick (1886-1959), geb. in Berlin, 1925 Sydnikus der IHK in Oberschlesien, dann 1925 auch zum OB von Beuthen gewählt, 1933 amtsenthoben. Nach Flucht und Vertreibung setzte er sich als Rechtsanwalt für seine Mit-Flüchtlinge und -Vertriebenen ein. 1957 bekam er das Große Bundesverdienstkreuz; er starb 1959 in München. Die biographische Notiz zu Knackrick in Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins Nr. 24 (1962), S. 94.

[86] VVHO Redeentwurf sowie „Rede des Herrn Reichskanzlers bei der Abstimmungsfeier in Beuthen am 22.3.1931“, S. 1, in: BArch R 43 I 369. Die Rede des Reichskanzlers wurde nach Richtlinien des oberschlesischen Oberpräsidenten Lukaschek von der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes in zwei Versionen erarbeitet. Es ist nicht zu erkennen, welche Version Brüning vorgetragen hat, vermutlich jedoch aus der kürzeren Fassung, die auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild eher einem Redemanuskript entspricht. Aus dieser Fassung stammen die hier verwendeten Zitate. Fast wortgleich auch die Reichszentrale für Heimatdienst; Reichszentrale für Heimatdienst, Ostoberschlesien, März 1926 (Richtlinie Nr. 114), S. 1.

[87] Grußwort des Reichskanzlers vom 3.3.1931, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 2, ebenso Grußwort Prälat Ulitzkas, S. 5, Paul Löbe, ebd., Carl Severing, S. 4, Hans Lukaschek, S. 6; Manuskript Ansprache Berger, S. 1.

[88] WALTER ROCHLITZ, Die politische Lage Oberschlesiens zehn Jahre nach der Volksabstimmung, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 17f., hier S. 17; Rede Brüning, S. 3 und S. 1f.; ARNO HOFFMEISTER, Der Zehnjahrestag der Abstimmung in Oberschlesien, in: POS 6 (1931), Nr. 11, S. 233.

[89] FRANZ EHRHARDT, „Zehn Jahre vergewaltigtes Oberschlesien“, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 9.

[90] CURT KRETSCHMAR, Vor zehn Jahren! Der Abstimmungs-Kampf um Oberschlesien, in: POS 15 (März 1931), S. 97-99.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gebrochen worden.[91] Die Folgen dieser Teilung wurde in den schillernsten Farben ausgemalt und Oberschlesien als „die blutendste Wunde am leidenden Körper“[92] Deutschlands dargestellt. Konstituierendes Element der „blutenden Wunde“ war das schwere Los der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien.[93]

Auch die jüdischen Oberschlesier engagierten sich bei den „Heimattreuen“ und in der Erinnerungspflege. Sie waren in ihrer großen Mehrheit während der Abstimmung und danach deutschgesinnt.[94] Die Treue zu Deutschland wurde in der Erinnerung der jüdischen Oberschlesier deutlich herausgestellt. Felix Priebatsch[95] begründete z. B. folgendermaßen, warum die oberschlesischen Juden zu Deutschland gestanden hatten:

> „Sie fühlten sich als kultivierter als ihre östlich wohnenden Glaubensgenossen und haben die abendländische und deutsche Bildung […] als ihr wichtigstes Bildungselement geschätzt. Sie haben sich in Stunden der Entscheidung, zum Beispiel bei der oberschlesischen Abstimmung, ohne Schwanken und ohne Zaudern trotz aller polnischen Lockungen sofort auf die deutsche Seite gestellt und viel in diesen bangen Tagen dafür leiden müssen.“[96]

Auf die gemeinsame Arbeit von Juden und Christen für Oberschlesien blickte Wilhelm Lustig[97] in seinem Artikel für den „Oberschlesischen Wanderer“ mit Stolz zurück:

> „Am schönsten zeigte sich das Zusammenhalten [von Juden und Christen] während der Abstimmungszeit. In Dankbarkeit und selbstverständlicher Treue standen die oberschlesischen Juden da für ihre Heimat ein im Selbstschutz und

---

[91] Rede Brüning (s. Fußnote 86), S. 3.

[92] Grußwort Lukaschek, Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 6; FRANZ EHRHARDT, Das oberschlesische Volk nach den Diktaten von Versailles und Genf, in: POS, 6. Jg, Nr. 1 (1931 Januar), S. 1-6 und Rede Brüning (s. Fußnote 86), S. 6.

[93] „Grenzbericht der RH Berlin für die Monate Oktober, November und Dezember 1930“, in: AP Opole NPPG 19.

[94] JANSEN/ WECKBECKER, Selbstschutz, S. 13, Anm.8 mit Verweis auf ANTONI POLONSKY, Politics in Independent Poland 1921-1939, London 1972, S. 41. Dazu auch CYGAŃSKI, Żydzi, sowie KALINOWSKA-WÓJCIK, Żydzi.

[95] Felix Priebatsch (1867-1926), Verlagsbuchhändler, Historiker: Kurzbiographien, S. 301.

[96] FELIX PRIEBATSCH, Geschichte der Juden in Schlesien, in: Menorah, Nr. 5, Mai 1926, S. 257-274.

[97] Wilhelm Lustig (1886-1968), 1910-1937 Rechtsanwalt und Notar in Gleiwitz, Vorstandsmitglied des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins, Mitglied des Actionsausschuss des Synagogenverbandes, 1937 Entzug Notariat, 1938 Berufsverbot, Mai 1938 Emigration, 1938-66 Kaufmann in Argentinien, 1938-60 Mitglied Vorstand Jüdische Kultusgemeinde in Buenos Aires: Handbuch Emigration, S. 465.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> in der Propaganda in Stadt und Land, in den Organisationen in der Heimat und im Reich und in wichtigen Missionen im Ausland. Doch von ihrer deutschen Gesinnung, ihren Taten und Leiden allein zu sprechen, dies hieße ungerecht zu sein gegenüber den anderen Heimattreuen. Zu frisch ist zudem die Erinnerung an diese Tage und unvergänglich in aller Herzen eingegraben.“[98]

Die oberschlesischen Juden identifizierten sich mit dem deutschen Oberschlesien. Ihre Leistung wurde in der Gedenkausgabe der Zeitschrift „Oberschlesien“ vor allem in der Person des Sanitätsrats Dr. Max Bloch[99] gewürdigt.[100] Diese war jedoch die einzige Nennung eines jüdischen „Heimattreuen“ in sämtlichen Veröffentlichungen der Provinz bzw. der „Heimattreuen“. Vielleicht sah sich aus diesem Grund 1927 Sanitätsrat Bloch genötigt, auf den Einsatz der Juden für ein deutsches Oberschlesien durch einen Artikel in der Zeitung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, dem „Schild“,[101] hinzuweisen: „In den meisten Ausschüssen waren auch die Juden vertreten, sowohl in den abgetretenen Teilen Polnisch-Oberschlesiens, als auch in den bei Deutschland verbliebenen“.[102] Besondere Betonung legte Bloch dabei auf den Nachweis, dass wie in Beuthen alle Juden an der Abstimmung teilgenommen und sich nicht enthalten hätten.[103] Er wies auch darauf hin, dass Juden für Oberschlesien als Freiwillige im Selbstschutz gekämpft hätten.[104] Bloch schloss seine Erinnerungen mit dem

---

[98] Abschrift eines Artikels, der 1928 im „Oberschlesischen Wanderer“ erschienen ist: „Die jüdische Gemeinde in Gleiwitz“, vermutlich von WILHELM LUSTIG, in: Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg, Nachlass Lustig, Mappe 18 (Material unsortiert).

[99] Sanitätsrat Dr. Bloch, Mitglied des Zwölferausschuss in Kattowitz, außerdem Mitglied der oberschlesischen Kommission in Genf: CYGANSKI, Żydzi, S. 88.

[100] KARL OTTO DYLLUS, Die Abstimmungsführer, in: POS Nr. 6 vom 15. März 1931, S. 110.

[101] „Der Schild“, die Zeitschrift des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten, schwankte in seiner Auflage zwischen 8.000 und 10.000, anfangs (1920) erschien sie monatlich, dann zweiwöchentlich, ab 1934 wöchentlich: ULRICH DUNKER, Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins, Düsseldorf 1977, S. 37.

[102] DR. BLOCH, Im Kampf um die oberschlesische Heimat, in: Der Schild, Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten e.V., 6 (1927), S. 333f., hier S. 333.

[103] Ebd., S. 334.

[104] Ein Gedenkstein für Herbert Cohn wurde auch 1933 in „Der Schild“ abgedruckt: „Selbstbestimmung“, Der Schild vom 13.7.1933. Hans Ch. Mayer schreibt in den Anmerkungen zu den Erinnerungen von Heinemann Stern, dass sich zahlreiche Juden am oberschlesischen Selbstschutz beteiligt hätten, so neben Herbert Cohn, der beim Sturm auf den Annaberg gefallen sei, z. B. auch Alfred Cohn, Alfred Badrian (Fahnenträger der Kompanie Schlageter), Rechtsanwalt Max Böhm und der 15jährige Rudolf Haase aus Rybnik, der von polnischen Aufständischen erschossen wurde. STERN, S. 109 und passim, sowie Anm.67, S. 333. Ulrich Dunker nennt noch weitere Namen: DUNKER, S. 37 und S. 122.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Satz: „Im Kampf um die oberschlesische Scholle haben die jüdischen Bewohner Oberschlesiens national das ihrige getan, und sich an Hingebung und Heimatliebe von niemandem übertreffen lassen."[105] Einen Beweis ihres Einsatzes für Oberschlesien sandte der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1931 auch an den Reichskanzler Brüning.[106] „Sie [die Sondernummer der Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten] zeigt die jahrhundertelange tatbereite und opferfreudige Verbundenheit deutscher Juden mit oberschlesischer vaterländischer, kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung."[107] Der Einsatz der jüdischen Aktivisten für Oberschlesien war jedoch nur zu einem kleinen Teil Bestandteil der „heimattreuen" Erinnerung. Das Mitkämpfen von Juden am Sankt Annaberg bzw. das uneingeschränkte Engagement der jüdischen Bevölkerung Oberschlesiens für Deutschland wurden fast immer verschwiegen.

Die oberschlesischen Juden stellten sich auch nach 1921 weiterhin auf die Seite des deutschen Staates. Sie wollten ihre Loyalität zum Vaterland beweisen und damit einer Zwischenstellung in der deutsch-polnischen Auseinandersetzung entgehen. Schon 1923 wurde jedoch erkennbar, dass auch die Juden in Oberschlesien Opfer der durch den Abstimmungskampf verschärften politischen Atmosphäre wurden. 1922 wurde der Friedhof in Beuthen geschändet; beim Einmarsch der deutschen Armee in den verbleibenden Teil Oberschlesiens wurden antisemitische Lieder gesungen; 1923 in Beuthen jüdische Geschäfte überfallen, Juden durch die Straßen gehetzt und verprügelt.[108] Der Beuthener Pogrom war ein erstes Anzeichen dafür, dass sich der Nationalismus, der in der Konfrontation mit Polen bzw. mit Deutschland geschürt worden war, auch gegen Teile des deutschen Volks – die Juden – richten ließ. Die Konstruktion der polnischen bzw. deutschen Nachbarn als die „Anderen", die „Fremden", die „Feinde" umfasste im Kern schon die Möglichkeit und Anschlussfähigkeit des Antisemitismus. Auch im polnischen Oberschlesien richtete sich der Hass der ehemaligen Aufständischen ganz offen gegen die deutschen Juden. Im deutschen Oberschlesien wurde das jüdische Engagement für Oberschlesien in der republikanischen Erinnerung verschwiegen, in der Tradition der Freikorpskämpfer war Antisemitismus – wenn auch in Oberschlesien nur selten offener Bestandteil der Oberschlesienpropaganda – von vornherein Element des völkischen Nationalismus. Als Konsequenz daraus wurden die

---

[105] Dr. Bloch, Im Kampf, S. 334.

[106] Die Sondernummer von „Der Schild" war nicht aufzufinden.

[107] Schreiben des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V. vom 19.3.1931 an den Reichskanzler Brüning mit Übersendung des Sonderheftes, in: BArch R 43 I 369.

[108] Kalinowska-Wójcik, Żydzi, S. 244f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen opferbereiten und nationalfühlenden oberschlesischen Juden trotz ihres Engagements für Deutschland von 1933 an ausgegrenzt, zur Emigration gezwungen, bedroht und bedrängt und schließlich, soweit sie nicht fliehen konnten, zusammen mit den polnischen Juden ermordet.[109]

Die oben beschriebene nationale Deutung der Abstimmung und die einseitige Erinnerung an die Abstimmungskämpfe umfassten fast alle Parteien Oberschlesiens.[110] Nur die KPD lehnte den „faschistischen Oberschlesienrummel“[111] ab. Sie war auch die einzige deutsche Partei, die sich an den Gedenkfeiern nicht beteiligte und 1931 für ein „Sowjetschlesien“ demonstrierte.[112] Allerdings hatte sich sowohl 1921 als auch danach ebenfalls die KPD für einen Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland engagiert, da sie sich hier für eine Revolution größere Chancen als in Polen ausrechnete. Der allgemeinen Revisionsforderung gegen das „Schanddiktat von Versailles“ stimmte auch die KPD zu.[113]

Treibende Kraft für die Erinnerung war das oberschlesische Zentrum. Innenpolitisches Ziel war die Förderung Oberschlesiens, außenpolitisch blieb das Zentrum bei der Forderung nach einem ganzen, ungeteilten, deutschen Oberschlesien.[114] Zwar erkannte die Partei das Existenzrecht Polens an, Mittelpunkt ihrer politischen Anstrengungen und der Ostförderung war jedoch die Revision der Grenze. Dabei verstanden selbst die oberschlesischen Zentrumspolitiker wie Carl Ulitzka nicht, wie sehr die Revisionsforderung das polnische Bedrohungsgefühl verstärken musste.[115]

---

[109] MAX R. GUTTMANN, Kindheitserinnerungen an Beuthen O/S, in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins Nr. 25/26, (1963/4), S. 73-102.

[110] Vgl. SVENJA BÜSCHING, Die schlesischen Aufstände und das Plebiszit in deutschen Schulbüchern – eine Inhaltsanalyse, in: Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, S.135-155, hier S. 139-141.

[111] Aufruf zur Massenkundgebung am 20. März gegen den „Abstimmungsrummel“, Flugblatt/Aushang der KPD 1931 und Proklamation der KPD zum Abstimmungsrummel in Oberschlesien, beides in: AP Katowice UWŚl 698, und „In Oberschlesien stand die Wiege der Fememörder. In Oberschlesien wurde die Schwarze Reichswehr geboren“, Die Rote Fahne vom 22.3.1931.

[112] Aufruf zur Massenkundgebung am 20. März gegen den „Abstimmungsrummel“, Flugblatt/Aushang der KPD 1931 und Proklamation der KPD zum Abstimmungsrummel in Oberschlesien, beides in: AP Katowice UWŚl 698.

[113] ZIELIŃSKI, Background, S. 106-108, SCHUMANN, Oberschlesien, S. 252f., GEORG W. STROBEL, Nationalitätenprobleme in Ostmitteleuropa. Räte-Großdeutschland und Grenzfragen als Mittel kommunistischer Revolutionsstrategie, in: Nationales Selbstverständnis und politische Ordnung. Abgrenzung und Zusammenleben in Ost-Mitteleuropa bis zum Zweiten Weltkrieg, hg. von HANS HECKER/ SILKE SPIEKER, Bonn 1991, S. 113-173.

[114] „Deutsche, vergesst es nie“, Oberschlesische Volksstimme vom 20.3.1931 und Grußwort Carl Ulitzka zum 20.3. 1921, Volksstimme vom 20.3.1931.

[115] HITZE, S. 970-979.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die SPD schwankte in der Oberschlesienfrage zwischen deutschem Nationalismus, wirtschaftlicher Vernunft, der Hoffnung auf Verständigung und ihrem programmatischen Internationalismus.[116] Zwar konnte sich in der sozialdemokratischen Presse die „Blutende Grenze" nicht als Bild durchsetzen, es wurde jedoch auch kein Versuch unternommen, eine eigene Interpretation öffentlichkeitswirksam zu vertreten. Denn auch die SPD hatte für ein ungeteiltes und deutsches Oberschlesien gekämpft und setzte sich immer noch dafür ein.[117] Die Gedenkdaten der Abstimmung 1926 und 1931 ignorierte das Berliner Parteiorgan der SPD. Diese Art der Nicht-Berichterstattung verweigerte sich zwar dem nationalen Oberschlesiengedenken, vergab aber auch die Chance, eine republikanisch-sozialdemokratische Erinnerung an den Abstimmungssieg zu präsentieren. Der Spagat des Hindenburger Oberbürgermeisters Franz, des wohl bekanntesten Sozialdemokraten Oberschlesiens, eigenen Nationalismus und programmatischen Internationalismus zu verbinden,[118] war kein überzeugendes Gegenstück zur emotionalen Erinnerung von rechts:

> „Die deutschgesinnte Arbeiterschaft hat den Abstimmungskampf nicht im nationalistischen Sinne geführt. Sie hat sich stets leiten lassen von vernunftmäßigen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und nationalen Erwägungen."[119]

Er stellte aber ebenso die „Liebe zur Heimat" heraus, in der die Sozialdemokraten Oberschlesien „gegen den polnischen Machthunger" verteidigt hätten.[120]

Die zwiespältige Haltung Oberschlesien gegenüber wird auch in der Meinung Carl Severings[121] deutlich. Severing sprach auf der Gedenkfeier

---

[116] MARTINA GROTE, Sozialdemokratie zwischen Nation und Internationalismus. Das Beispiel Oberschlesien, Magisterhausarbeit Münster 1985, Manuskript (Bibliothek der Friedrich Ebert Stiftung, Bonn).

[117] WILHELM MATULL, Ostdeutschlands Arbeiterbewegung. Abriß ihrer Geschichte, Leistung und Opfer, Würzburg 1973.

[118] DYLLUS, Abstimmungsführer, S. 110.

[119] Ebd. und JOHANN KOWOLL, Kattowitz, in: Süddeutsche Monatshefte 1921, S. 393-396. Johann Kowoll, Vorsitzender der Deutschen Sozialistischen Partei in Polen, leitete nach 1933 das „Grenzsekretariat" der SOPADE in Kattowitz, floh 1939 vor den Deutschen und überlebte den Krieg im Untergrund. 1945 blieben er und seine Familie in Polen: DBE, Bd. 6, S. 57 sowie PETRA BLACHETTA-MADAJCZYK, Klassenkampf oder Nation? Deutsche Sozialdemokratie in Polen 1918-1939, Düsseldorf 1997.

[120] DYLLUS, Abstimmungsführer, S. 110.

[121] Carl Severing, Politiker (1875-1952), Werkzeugschlosser, 1907-1912 MdR, Schriftleitung Bielefelder Volkswacht seit 1921, MdNV und der preußischen Landesversammlung, 1920-23 MdR und 1921-33 MdL. 1920-26 und 1930-32 preußischer Innenminister, 1928-1930 Reichsinnenminister, 1932 Rückzug in das Privatleben, seit 1947 Mitglied des Land-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesiens in Beuthen 1931. Er erinnerte an die innere deutsche Einigkeit in der Abstimmungszeit, die angesichts der Auseinandersetzungen von 1931 kaum denkbar erschien, und hob die Abstimmung hervor als „Ruhmesblatt in der Geschichte der Provinz“, deren Erinnerung zwar aufgrund der Teilung Oberschlesiens ohne Jubel, aber dafür mit Hoffnung auf eine bessere Zukunft begangen werden solle.[122] Die Grenze wurde von ihm kritisiert, als Unrecht gekennzeichnet, aber er betonte, dass nur mit den „Waffen des Rechts“ daran etwas geändert werden könne.[123] Der polnischen Minderheit sichert er alle Rechte zu, denn nur so seien auch die Rechte für die Deutschen in Polen zu erreichen:

> „Der Minderheitsangehörige ist in Deutschland, zu dem er sich bekennt, kein Fremder. Er ist trotz anderen Fühlens, trotz anderer Sprache Teil des Staatsganzen, in das er sich einzufügen hat, in dem er aber auch – wie es wahre Demokratie gebeut [sic] – in seiner freien und volkstümlichen Entwicklung, in seinem Volkstum, seiner Kultur, seinen Sitten und Gebräuchen nicht beeinträchtigt wird und nicht beeinträchtigt werden darf. Nur solche freiheitliche und wahrhaft sittliche Politik ermöglicht die Eingliederung fremden Volkstums in das Staatsganze.“[124]

Den Selbstschutz erwähnte Severing in Beuthen nicht. Wie er zu ihm stand, hatte er in der sozialdemokratischen „Leipziger Volkszeitung“ 1927 ausgedrückt:

> „Niemand wird bestreiten, dass die Männer, die damals unter der Führung des tapferen Generals v. Hofer [sic] standen, sich vor allem in den Kämpfen um Annaberg hohe Verdienste um Deutschland erworben haben. Aber was viele befürchtet und die Kundigen mit mathematischer Genauigkeit vorausgesagt hatten, trat ein: nach den Kämpfen dachten die Freikorps und die Selbstschützen gar nicht daran, abzurüsten und abzuziehen. Sie blieben in Schlesien und hausten dort in einer Weise, dass ein großer Teil der Bevölkerung darüber die lebhaftesten Klagen erhob.“[125]

---

tages in NRW: THOMAS ALEXANDER, Carl Severing, ein Demokrat und Sozialist in der Weimarer Republik, Frankfurt 1996.

[122] „Ansprache des Herrn Preußischen Ministers des Inneren Severing in Beuthen O.S. anlässlich der 10-jährigen Abstimmungsfeier am 22.3.1931, in: Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Carl Severing, Mappe Nr.19.

[123] Ebd.

[124] Ebd.

[125] Carl Severing, Ein öffentliches Geheimnis. Eine Richtigstellung, Leipziger Volkszeitung vom 5.7.1927.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufgrund der Klagen der oberschlesischen Bevölkerung habe er dann den Selbstschutz auflösen müssen.[126] Severing versuchte, einen Unterschied zu machen zwischen der „Verteidigung" Oberschlesiens gegen die polnischen Oberschlesier 1921 und der nachfolgenden politischen Gewalt der Freikorpskämpfer in Oberschlesien.[127] Mit der Osthilfe verknüpfte Severing die politische Hoffnung, dass der preußische Staat die Loyalität seiner Bürger auch für die neue Staatsform erringen könne:

> „Preußen hat, gerade in seiner neuen Staatsform, ein Lebensinteresse daran, die im allgemeinen demokratischen Gedanken nicht zugetane Bevölkerung des Ostens, die sich auch darin von der des Westens unterscheidet, an sich zu fesseln und ihr zu zeigen, dass es, trotz seiner verringerten Macht und seinen verringerten Mitteln doch gewillt und imstande ist, eine Ostmarkenpolitik zu treiben, die der Bevölkerung Achtung und schließlich auch Zuneigung gegenüber dem neuen Staat abnötigt. Die Mittel, die für diesen Zweck aufgewendet werden, werden dann auch, staatspolitisch gesehen, nicht nutzlos vertan sein." [Der Text ist im Original unterstrichen, J. H.][128]

Im Gegensatz zum Zentrum betonte die sozialdemokratische Presse in Berlin[129] und in Breslau die Notwendigkeit eines Ausgleichs mit Polen, trotzdem sprach auch sie sich nicht offen gegen eine Revision der Ostgrenze aus. Die „Volkswacht" in Breslau unter ihrem Redakteur Immanuel Birnbaum[130] sowie auch unter seinem Nachfolger Albert Kranold[131] versuchte, dem Bild der „Blutenden Grenze" etwas entgegenzuhalten und für einen Handelsvertrag mit Polen zu werben.[132] Im Rückblick auf die Abstimmung schrieb die „Volkswacht" 1926 über den „ersten großen Wer-

---

[126] Ebd.

[127] Ähnlich „Preußen und der oberschlesische Bandenkrieg", Vorwärts vom 28.4.1928.

[128] Einschätzung des Preußischen Innenministeriums vom 7.7.1927. in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1108. Vgl. ELLMANN, S. 28.

[129] „Um die Verständigung mit Polen", Vorwärts vom 13.3.1931.

[130] Immanuel Birnbaum (geb.1894 in Königsberg, gest. 1982 in München), Publizist, seit 1920 in Breslau Chefredakteur des sozialdemokratischen „Volksblatts". Seit 1927 berichtete Birnbaum als Korrespondent für die „Vossische Zeitung" aus Warschau. Sein Bruder wurde 1941 in Lemberg erschossen, Birnbaum konnte mit seiner Familie 1939 über Finnland nach Schweden fliehen und überlebte dort den Krieg. 1946-1949 arbeitete Birnbaum als Korrespondent in Warschau, 1953 Rückkehr in die Bundesrepublik. IMMANUEL BIRNBAUM, Achtzig Jahre dabeigewesen. Erinnerungen eines Journalisten, München 1974; MATULL, S. 190 und S. 207; Kurzbiographien, S. 35.

[131] Zu Kranold konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[132] „Amtliche Irreführung der Öffentlichkeit", Volkswacht vom 21.6.1928. Daraufhin verteidigte die „Breslauer Zeitung" den Landeshauptmann: „Not des deutschen Ostens. Geburtenrückgang-Wanderbewegung", Breslauer Zeitung vom 11.7.1928 und „Slawisierung des deutschen Ostens?", Breslauer Zeitung vom 18.7.1928.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

beerfolg der deutschen Republik“ und kritisierte die Legendenbildung um und durch die Selbstschutzangehörigen. Eine Zukunftshoffnung bestehe „nur in einer Zusammenarbeit“,[133] die auf regionaler Ebene auch versucht wurde.[134]

Dem allgemeinen Revisionskonsens widersprachen nur Pazifisten. Diese waren jedoch im Reich wie in Oberschlesien nur sehr wenige.[135] Neben dem Pazifisten Helmut von Gerlach, der sich, seitdem er 1918-1919 Leiter des Polendezernats im preußischen Innenministerium gewesen war, für eine Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen einsetzte,[136] versuchte der Pädagoge Friedrich Wilhelm Foerster mit seiner Zeitschrift „Die Zeit“ dem Oberschlesien- und Ostgrenzenkonsens zu widersprechen.[137] In einem langen Artikel im Mai 1931 „Zum Verständnis der oberschlesischen Frage“[138] verteidigte Foerster, der 1921 ebenfalls für einen Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland eingetreten war, die Grenzziehung, die so gerecht sei wie überhaupt möglich. Er verwies dabei auf das Selbstbestimmungsrecht des Anteils von 40 % der Bevölkerung, die für Polen gestimmt hatten und darauf, dass Polen Oberschlesien zu seiner wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung brauche.

Darüber hinaus erläuterte Foerster, dass viele Oberschlesier weder Polen, noch Deutsche, noch Preußen, sondern einfach Oberschlesier seien, die ebenso gut in Polen wie in Deutschland leben könnten. Oberschlesiens Teilung sah der Artikel als einen Versuch, die Schäden des Ersten Weltkriegs wieder gut zu machen, etwas, was jeder Deutsche einsehen müsse. Mit diesem Artikel wie mit vielen anderen versuchte Foerster gegen die Revision zu kämpfen. Wichtigstes Argument gegen die Revision war die

---

[133] „Die Erinnerung an die Abstimmung”, Volkswacht vom 20.3.1926.

[134] HAWRANEK, S. 164

[135] Die oberschlesische Abteilung der deutschen Friedensgesellschaft mit Sitz in Beuthen, die 1925 eingerichtet worden war, hatte bis 1930 jedoch nur ganze 500 Mitglieder. JANUS, S. 169.

[136] KARL HOLL, Ludwig Quidde und die deutsche Friedensbewegung in der Weimarer Republik, in: Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918, hg. von JOST DÜLFFER/ GERD KRUMEICH, Essen 2002, S. 273-285 sowie FISCHER, Publizistik, S. 164f.

[137] Laut FISCHER, Publizistik, S. 166 Anm. 10, sollen Foerster und Schwann von der polnischen Regierung Geld für ihr Engagement bekommen haben. Chefredakteur Hanns Schwann (seit 1931) hatte bis 1926 für „Das andere Deutschland“ und die „Menschheit“ gearbeitet, vgl. FISCHER, Publizistik, S. 167, Anm. 11.

[138] „Zum Verständnis der oberschlesischen Frage, eine Korrespondenz“, in: Die Zeit. Organ für grundsätzliche Orientierung, hg. von FRIEDRICH WILHELM FOERSTER, H. 9/10 (5.5.1931), S. 289ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kriegsgefahr[139], die sie mit sich brachte, darüber hinaus sah er das Revisionsdenken aber auch als innenpolitische Gefahr:

> „So tragisch für uns Deutsche auch die Grenzziehung sein mag, tragischer als sie war, dass sich in unseren Hirnen die falsche Prognose des Saisonstaats festsetzte, mit ihren Folgerungen des kulturell und politisch ‚Minderwertigen', dadurch wurde jede Aufbauarbeit nicht nur verhindert, sondern in ihr Gegenteil verkehrt, man kann eben nichts Neues, auf festen Grundmauern Stehendes Schaffen, wenn man alles um sich herum als ‚flüssig' als vorübergehend, als ‚revisionsbedürftig' ansieht, erst wann man auf die Revision nach außen hin verzichtet, wird der Boden unter den Füßen fest, erst dann kann sich im Innern eine Revision anbahnen, die sich nach vorne Bahn brechen wird und die dadurch den jetzt zweifellos unerträglichen Zuständen ein Ende bereiten wird."[140]

Die auch von der „Zeit" konstatierte Not der Ostprovinzen führte diese zwar ebenfalls auf die Grenze zurück, jedoch plädierte sie für friedliches Miteinander, das die Grenzen weniger wirkungsvoll machen könnte:

> „Was ist die Ursache der deutschen Not im Osten? Ohne Zweifel die Zerschneidung von eng zusammengehörigen Produktions- und Absatzgebieten durch die Auferstehung des polnischen Staates. Also gibt es nur zwei Lösungen: Vernichtung des polnischen Staates durch einen neuen Krieg, in dem Deutschland Sieger bliebe – oder engstes wirtschaftliches Austauschverhältnis zwischen Polen und Deutschland."[141]

Revision hingegen bedeute in jedem Fall Krieg. In diesem Krieg würde jedoch nicht nur der polnische Staat vernichtet, sondern auch der deutsche „Osten in eine Trümmerwüste" verwandelt.[142] Daher erhoffte sich die „Zeit" eine „Revision nach vorne", d. h. den Zusammenschluss der europäischen Länder[143] und konkret einen deutsch-polnischen Handelsvertrag. Dafür müsse jedoch die Presseberichterstattung von ihrer bisherigen Hetze gegen Polen abrücken.[144] Die „Zeit" verschrieb sich der Arbeit gegen diese falsche Darstellung der deutsch-polnischen Situation:

---

[139] Vgl. FISCHER, Publizistik, S. 167.

[140] HANS SCHWANN, Das Problem des deutschen Ostens gesehen von Oberschlesien aus, in: Die Zeit, H. 6 (20.3.1931).

[141] Anmerkungen: Brünings Ostreise und Deutschlands Osthilfe, in: Die Zeit, H. 1 (5. 1.1931), S. 31. Vgl. auch „Wieder einmal die Kölnische Volkszeitung", in: Die Zeit, H. 7 (5.4.1931), S. 206.

[142] Ebd.

[143] Die Wahrheit über Oberschlesien. Von Hans Schwann, in: Die Zeit, H. 2 (20.1. 1931), S. 120.

[144] Ebd., S. 121.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Aufklärung des deutschen Volkes im großen Stile ist das größte Gebot der gegenwärtigen Stunde und die unumgängliche Bedingung der Rettung. Denn im politischen Denken unseres Volkes sind alle Tatsachen auf den Kopf gestellt.“[145]

Ein wichtiges Ziel der Pazifisten war es, den Deutschen zu erklären, was die Polen fühlten: „Bildung heißt ‚Wissen, wie dem anderen zumute ist‘. Diese Bildung hat uns im Verkehr mit dem slawischen Element im deutschen Osten von jeher gefehlt.“[146] Einen Versuch, die Gefühle und das Denken der anderen Seite zu verstehen, unternahm die oberschlesische Abteilung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit mit ihrer „Deutsch-Polnischen Grenzkonferenz“ 1926 in Beuthen und Kattowitz.[147] Die Veranstaltung stieß in der oberschlesischen Presse auf Ablehnung. Die „Ostdeutsche Morgenpost“ ebenso wie die „Polska Zachodnia“ verurteilten die Pazifistinnen als kenntnislos und peinlich.[148] Der Bericht des sozialdemokratischen „Volksblatts“ lässt erkennen, worüber sich die deutsche und die polnische nationalistische Presse erregten: Die Vorsitzende Kirchhoff[149] hatte sowohl eine Zollunion in Europa als Kern der zukünftigen Vereinigten Staaten von Europa gefordert als sich auch für zweisprachige Schulen im Grenzgebiet eingesetzt. Zugleich hatte sie jedoch auch die aktuelle Grenzziehung in Oberschlesien kritisiert.[150]

Die Internationale Frauenliga in Beuthen wurde vom Oberschlesischen Oberpräsidium beobachtet. Sowohl die deutsche als auch die polnische Gruppe hatte große Probleme, in der eigenen Nation Unterstützung zu

---

[145] „Moral Insanity in der polnischen Frage“, in: Die Zeit, H. 9/10 (5.5.1931), S. 279.

[146] „Zum Verständnis der oberschlesischen Frage, eine Korrespondenz“, in: Ebd., S. 289ff., hier S. 300.

[147] Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Einladung zur Deutsch-Polnischen Grenzkonferenz in Beuthen OS und Kattowitz. 6.-8. 5.1926 sowie das Schreiben des Beuthener Landrats an den Regierungspräsidenten des Bezirks Oppelns vom 27.4.1927. Programm und Schreiben in: AP Opole NPPG 48.

[148] „Grenzkonferenz der Internationalen Frauenliga. Deutsche und polnische pazifistische Frauen am Versöhnungswerk“, Ostdeutsche Morgenpost vom 7.5.1926, sowie die Übersetzung eines Artikels aus der Polska Zachodnia vom 9.5.1927, in: AP Opole NPPG 48.

[149] Auguste Kirchhoff (1867-1940), Frauenrechtlerin, Sozialreformerin und Pazifistin: HENRIETTE WOTTRICH, Auguste Kirchhoff. Eine Biografie, Bremen 1990, zur Grenzkonferenz S.174f.

[150] „Deutsch-polnische Grenzkonferenz“, Volksblatt vom 8.5.1926. Das „Volksblatt“ (1921 sowie 1932/33 „Hindenburger Tageblatt“) erschien in Hindenburg und war ein Presseorgan der SPD. Seine Auflage schwankte um knapp 10.000, BERNHARD GRÖSCHEL, Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahr 1945. Dokumentation und Strukturbeschreibung, Berlin 1993, S. 110.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

finden.[151] Auch andere Veranstaltungen, wie eine Vortragsreihe über die deutsch-polnische Grenzsituation in verschiedenen Städten Ostdeutschlands, wurden von der Provinz Oberschlesien nicht unterstützt.[152] Eine Veranstaltung der deutschen und polnischen Liga für Menschenrechte in Gleiwitz 1929 wurde von Störern unterbrochen und behindert, die dabei antisemitische Parolen riefen.[153]

Der Revisionskonsens war so stark und zugleich so emotional besetzt, dass selbst die wenigen Pazifisten und Pazifistinnen als Bedrohung dieser Meinung wahrgenommen wurden und ihre Tätigkeit in das Visier der Nationalisten geriet. Deutsch-polnische Treffen, vor allem aber auch die publizistische Tätigkeit der Pazifisten wurden von der Regierung in Preußen als „Volksverrat" angesehen und entsprechend kritisch beobachtet und in der Öffentlichkeit möglichst totgeschwiegen.[154] Nicht umsonst gehörten pazifistische Einrichtungen mit zu den ersten, die unter nationalsozialistischen Terrorangriffen zu leiden hatten. Außerhalb der pazifistischen Organisationen umfasste der Revisions-Konsens fast die gesamte deutsche Gesellschaft. Das bereitete nicht nur den psychologischen Boden für den Überfall auf Polen 1939, sondern hatte auch innenpolitische Konsequenzen.

Gerade auch in der Oberschlesienpropaganda war der Konsens deutlich zu erkennen. Er hatte zur Folge, dass radikalisierten Deutungen von rechts aus der politischen Mitte und dem linksliberalen Parteienspektrum keine wirksame Alternative entgegengesetzt werden konnte. Die mythisierte Erinnerung an die Abstimmungszeit und die Darstellung Oberschlesiens im „Mythos Oberschlesien", die von der Provinz unter Führung des katholischen Zentrums entwickelt worden war, konnte aufgegriffen werden von antidemokratischen Kräften, die den Mythos zum Kampf gegen die Republik nutzten.

---

[151] Schreiben des deutschen Generalkonsuls von Grünau an das Auswärtiges Amt, Abschrift vom 4.6.1927 sowie Schreiben des deutschen Generalkonsuls vom 21.3.1929 an das Auswärtige Amt, beide in: AP Opole NPPG 48.

[152] Schreiben Hugo Machalica, Maurermeister, als Vertreter der Deutschen Liga für Menschenrechte an den Oberpräsidenten Oberschlesiens vom 19.4.1929 mit der Mitteilung über die Vortragsreihe 1929, die gemeinsam mit der Polnischen Liga organisiert wurde, in: AP Opole NPPG 48.

[153] „Deutsch-polnische Friedenskundgebung. Vaterländische Rowdies vertreten das Deutschtum", Volksblatt vom 29.4.1929. Die Veranstaltung hatte 500 Teilnehmer, gestört wurde die Veranstaltung von 100 Menschen. Schreiben des Polizeipräsidenten Gleiwitz vom 2.5.1929 an das Oberschlesische Oberpräsidium, in: AP Opole NPPG 48.

[154] FISCHER, Publizistik, S. 174.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1.3. Mobilisierung für Subvention und Revision

1931 formulierte Landesrat Ehrhart Sinn und Zweck der Lobbyarbeit der oberschlesischen Provinz. Es gehe darum, „zielbewusst Aufklärung [zu] betreiben“,[155] um „die Not des deutschen Ostens […] als eine allgemeine vaterländische Angelegenheit […]“[156] darzustellen. Zu diesem Zweck entwickelte die Provinz Oberschlesien das Bild vom „Land unterm Kreuz“, das die Opfer und Leiden Oberschlesiens im deutschen Interesse und zugleich seine katholische Religiosität symbolisieren sollte. Der oberschlesische Oberpräsident Proske nannte die oberschlesische Frage eine „Schicksalsfrage des deutschen Volkes,“[157] daher sei es die „Pflicht des ganzen deutschen Volkes und des Reiches, bei der Heilung dieser Wunden mitzuhelfen“.[158] Da Oberschlesien für Deutschland an der Grenze leidet, so die Argumentation des Oberpräsidenten Proske, sollen seine Leiden als Symbol für das Leiden des ganzen Reiches stehen:

> „Heute ist Oberschlesien ein Symbol des schweren Verlustes, der ungeheueren nationalen Leiden, die uns das Diktat von Versailles gebracht hat, geworden. Heut klingen beim Sprechen des Wortes ‚Oberschlesien‘ in der Seele der Deutschen die Saiten tiefster nationaler Trauer auf. Heute blutet bei dem Gedanken an Oberschlesien immer von neuem die schwere Wunde, die dort dem deutschen Volke geschlagen worden ist.“[159]

Die Bedrohung Oberschlesiens ging in dieser Sicht vom polnischen Nachbarn aus. Ein Aufruf des Oberschlesischen Hilfsbundes von 1922 warnte vor der Gefahr des „polnischen Imperialismus“.[160] „Der Kampf um Oberschlesien“ sei noch nicht beendet, schrieb der Hilfsbund in einem Aufruf auch fünf Jahre später.[161] Und die Broschüre „Land unterm Kreuz“, herausgegeben von der Pressestelle der Provinz, hob hervor:

---

[155] FRANZ EHRHARDT, Die bisherige und zukünftige Aufklärungsarbeit über den deutschen Osten. Die Aufgabe, in: POS 6 (1931), Nr. 11 (1.6.1931), S. 225-227, hier S. 225.

[156] Ebd.

[157] PROSKE, Oberschlesien, Manuskript 1926. in: AP Opole NPPG 1057

[158] Ebd.

[159] ALFONS PROSKE, Zum Geleit, in: Oberschlesien, hg. von ERICH KOEHRER, S. 7. Ebenso Proske in einem späteren Artikel, PROSKE, Oberschlesien, Manuskript 1926. in: AP Opole NPPG 1057.

[160] „Der Oberschlesische Hilfsbund wird dem Landtag vorgestellt“. Werbeblatt, unterzeichnet von Friedrich Ebert, sowie Gründungsaufruf des Vorstandes „Oberschlesischer Hilfsbund“ vom Juli 1922 und Aufruf des Reichspräsidenten für den OHB, ebenso Schreiben des OHB an den Reichskanzler vom 10. 8.1922, alle drei Dokumente in: BArch R 43 I 365.

[161] „Oberschlesischer Notruf“, Oppelner Nachrichten vom 2.7.1927.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Die nationalpolitische Bedeutung eines wirtschaftlich und kulturell starken Ostens und die Notwendigkeit einer Behebung der in Auswirkung des Versailler Friedensdiktates aufgekommenen außerordentlichen Notstände werden von den Volksgenossen in allen Reichsteilen erfreulicherweise immer mehr erkannt. Das gilt insbesondere auch von der im äußersten Südosten des Reiches gelegenen, von slawischen Staaten eingeklammerten Provinz Oberschlesien […].“[162]

Die Provinz stellte die Hilfe für Oberschlesien als nationale Verpflichtung der Deutschen dar.[163] Deswegen wurde Oberschlesien als „nationalpolitisch und volkswirtschaftlich überaus wichtiges Grenzgebiet“[164] und zu einem „umkämpften Grenzland“[165] erklärt.

Die nationalpolitische Bedeutung Oberschlesiens lag zum einen in seiner Wirtschaftskraft, zum andern in seiner Funktion als „‚Bollwerk“[166] gegen Polen. Der preußische Innenminister Severing hob das während der Abstimmungsgedenkfeiern 1931 hervor:

> „Sie hier in der Grenzmark haben eine schwere Aufgabe für das ganze deutsche Volk zu erfüllen. Sie sind das Bollwerk im Osten. Sie sollen darüber wachen, dass nicht ein Fingerbreit deutschen Bodens verloren geht, dass die deutsche Sitte und Kultur unversehrt dem Deutschtum erhalten bleibt.“[167]

Die Bedrohung durch die Polen wurde in der Organisation der polnischen Minderheit in Oberschlesien gesehen,[168] in ihren Gebietsansprüchen, dem „polnische[n] Drang zur Oder“,[169] wie Hans Schadewaldt in einem Artikel in der deutschnationalen „Ostdeutschen Morgenpost“ es nannte, sowie in

---

[162] Oberschlesien. Das Land unterm Kreuz. Sein natürlicher Reichtum im Schatten von Versailles. Wege zum Wiederaufbau, hg. vom Presse-, Statistischen und Verkehrsamt der Provinzialverwaltung von Oberschlesien [o. J.], Zitat aus der Einleitung, S. 3f.

[163] Hitze hält das Reden über die „blutende Grenze“ Oberschlesiens mehr oder weniger für reine Taktik, HITZE, S. 859.

[164] Oberschlesien. Das Land unterm Kreuz, S. 4.

[165] „Das zerstückelte Oberschlesien“, Vortrag von Provinzialverwaltungsrat Georg Schneider in Hannover am 2.11.1930, unpaginiertes Manuskript, in: AP Wrocław WSPS 831.

[166] „Mehr Wissen um Oberschlesien“, Germania vom 20.3.1931. Oberschlesien ist auch bei Guntram Fischer ein „Bollwerk deutschen Geistes“, FISCHER, Studentenschaft, S. 10.

[167] „Gedenkfeier zur fünften Wiederkehr des Tages der oberschlesischen Abstimmung“, Wolffs Telegraphisches Bureau (W.T.B.) vom 28.3.1926.

[168] „Das zerstückelte Oberschlesien“, Vortrag von Provinzialverwaltungsrat Georg Schneider in Hannover am 2.11.1930, unpaginiertes Manuskript, in: AP Wrocław WSPS 831.

[169] „Deutsche Ostpropaganda“, Ostdeutsche Morgenpost vom 18.1.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ihrer Propagandatätigkeit.[170] 1931 sah die VVHO-Ortsgruppe Göttingen das „Grenzland in Not“,[171] und der Kölner Student Guntram Fischer warnte in einem Oberschlesienbuch 1931 vor der „Expansionsgier der polnischen Nationalisten“[172] und der Gefahr, die „das brutal vorwärtsdrängende, fruchtbare polnische Volk“[173] für Oberschlesien darstelle. Durch die Grenzziehung von 1922 sei Oberschlesiens Bedrohung noch erhöht worden.[174] Die Schädigung durch die Grenze ließ die Provinz Oberschlesien auch mit wissenschaftlichen Untersuchungen nachweisen.[175]

Die blutende Wunde

Das Leid Oberschlesiens wurde durch die Metapher des verletzten Körpers drastisch ausgedrückt: Die „Oppelner Zeitung“ schrieb 1924, dass die Grenzlinien den „organisch entwickelten Wirtschaftskörper verstümmelnd durchschneiden und Haupt von Gliedern, Nerven von Muskeln trennen, gleichgültig, was aus dem Gesamtleibe wird“;[176] Landrat Urbanek sah 1926 die „oberschlesische Heimat“ „in Fetzen gerissen“, so dass beide Teile Oberschlesiens „bluten aus tausend Wunden“.[177] Die „blutenden Wunden“ Oberschlesiens sind dabei die Voraussetzung für den Aufbau des Bildes von der „blutenden Grenze“. Als Titel ihrer Werbung benutzte die Provinz

---

[170] Schreiben Kaschny (Vorsitz VVHO) an den Landeshauptmann von Thaer vom 1.6.1932, in: AP Wrocław WSPS 856.

[171] Schreiben der VVHO an den Rektor der Universität Göttingen vom 1.1.1931, in: UAG Sekr.63 h.

[172] GUNTRAM FISCHER, Der gesamten deutschen Studentenschaft zum Gedächtnis an die Volksabstimmung in Oberschlesien am 20.3.1921. Hg. von der Schlesiergruppe an der Universität Köln, Köln im Wintersemester 1930/31, S. 11.

[173] Ebd.

[174] Aus dem Manuskript der Rede Dr. Arlts in der Reichskanzlei am 16.5.1926, in: BArch R 43 I 348.

[175] WILHELM VOLZ, Oberschlesiens Verkehrslage. Die Auswirkungen der neuen Grenzziehung, POS 15 (1931), Nr. 6 (März), S. 128-130.

[176] „Was die oberschlesische Werbewoche will“, Oppelner Nachrichten vom 3.4.1924; ARNO HOFFMEISTER, Der Zehnjahrestag der Abstimmung in Oberschlesien, in: POS 6 (1931), Nr. 11, S. 233; PROSKE, Oberschlesien, Manuskript 1926. in: AP Opole NPPG 1057.

[177] Rede Urbaneks bei der Gedenkfeier 1926, zitiert nach: „Gedenkfeier zur fünften Wiederkehr des Tages der oberschlesischen Abstimmung“, W.T.B. vom 28.3.1926. Wie der Film „Land unterm Kreuz“ unfreiwillig zeigt, war die Grenze in Oberschlesien nicht undurchlässig. Vgl. MATTHIAS NIENDORF, Die Grenze als Grauzone. Zum Problem der Perspektive in den deutsch-polnischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Grenzen in Ostmitteleuropa. Aktuelle Forschungsprobleme, hg. von HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 183-194, S. 187.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien jedoch das Schlagwort vom „Land unterm Kreuz", weil sich damit zugleich die tiefe Religiosität der Oberschlesier ausdrücken ließ.[178]

Das „Land unterm Kreuz" – Propaganda zur Grenzrevision

Exemplarisch für die Propaganda der Provinz ist der Propagandafilm „Land unterm Kreuz".[179] Der Film wurde 1926 im Auftrag der oberschlesischen Provinzialverwaltung gedreht, kam aber erst ein Jahr später in den Verleih,[180] da das Auswärtige Amt Einspruch eingelegt hatte.[181] An der Premiere in Berlin nahmen neben dem oberschlesischen Zentrumspolitiker Ulitzka auch Reichskanzler Marx[182] und einige Minister teil.[183] Der Film wurde, bevor er nach der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Presseabkommens nicht mehr aufgeführt werden durfte, in Schulen und Jugendhäusern in Oberschlesien, aber auch in Hannover und Westfalen, gezeigt.[184]

In einem ersten Teil des Films[185] wurde Oberschlesien als Gebiet der „uralte[n] deutsche[n] Kultur"[186] dargestellt. In der Schilderung der ober-

---

[178] Für das oberschlesische Zentrum verkörperte das „Land unterm Kreuz" die oberschlesische Verbindung von Industrie, Landwirtschaft und katholischer Kirche, HITZE, S. 731.

[179] „Land unterm Kreuz", in: Oberschlesien 4 (1927), H. 5, S. 2.; Schreiben des preußischen Innenministers an das Wissenschaftsministerium vom 20. 7.1927, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1108. Zur Finanzierung auch FISCHER, Publizistik, S. 140, Anm. 95.

[180] Ebd. S. 139.

[181] „Polens Protest abgewiesen!", Film-Kurier vom 13.4.1927.

[182] Wilhelm Marx (1863-1946), erfolgreiche Laufbahn in der Justiz, außerdem 1899-1918 Mitglied des Abgeordnetenhauses, 1919-21 Mitglied der verfassungsgebenden Landesversammlung; 1910-18 MdR und 1919/20 MdNV; MdR 1920-32, Vorsitzender der Berliner Zentrumsfraktion 1921-23 und Vorsitzender der Zentrumspartei 1922-28, 1923-1924 Reichskanzler, Februar/März 1925 preußischer Ministerpräsident, Januar bis Mai 1926 Justizminister sowie Minister für die besetzten Gebiete, seit Mai 1926 bis Juni 1928 wieder Reichskanzler, DBE, Bd. 6, S. 649.

[183] „Land unterm Kreuz", Film-Kurier vom 24.3.1927, dazu auch FISCHER, Publizistik, S. 139f.

[184] ADOLF GRÜNTHAL, Fremdenverkehrsanalyse der Provinz OS, in: POS Nr. 3, 7Jg. (1.3.1932), S. 42-67, hier S. 66. Vgl. FISCHER, Publizistik, S. 202f., FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 236 sowie Geschäftsbericht des Oberschlesischen Verkehrsverbandes für das Geschäftsjahr 1931, in: AP Wrocław WSPS 833.

[185] Soweit durchführbar, folgt die Analyse KORTES Vorschlägen. Vgl. Systematische Filmanalyse in der Praxis, hg. von HELMUT KORTE, Braunschweig 1987, und FISCHER, Publizistik, S. 138-143.

[186] Filmuntertitel, zitiert nach der Zulassungskarte für Bildstreifen der Filmprüfstelle Berlin Nr. 15143 (1927), Bundesarchiv, Abteilung Filmarchiv, Sign. M-524-15417 und M-514-15143.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schlesischen Art lag ein besonderer Schwerpunkt auf der oberschlesischen Frömmigkeit und der Bedeutung des Sankt Annaberges als oberschlesischem Wallfahrtsort. Die friedliche Koexistenz von deutschen und polnischen Oberschlesiern im Deutschen Reich wurde besonders hervorgehoben.[187] Diese Betonung des friedlichen Zusammenlebens unter deutscher Führung war bis Ende der zwanziger Jahre ein wichtiger Teil der katholischen Oberschlesienwerbung.[188]

Der zweite Teil des Films erzählte die Geschichte der Abstimmungszeit, in der Oberschlesiens Rolle durch das mehrfach wiederkehrende Bild von einem Fels in der Brandung symbolisch dargestellt wurde. Die Zusammenstellung von Originalaufnahmen aus der Zeit der Abstimmung (Anti-Versailles-Demonstrationen im Mai 1919, die Züge mit den Abstimmungsberechtigen, die Siegesfeiern) und Trickaufnahmen ergab ein einseitig deutsches Bild von Oberschlesien. Die Polen wurden als Räuber gezeichnet: in einer Szene erscheint das Gesicht Korfantys über rauchenden Fabrikschloten schwebend, während seine Hand nach den Fabriken greift; in anderen Szenen verschleppen polnische „Aufständische“ Menschen und setzen Häuser in Brand. Der dritte Aufstand (1921) wurde mit Aufnahmen von Grabenkämpfen, Panzern und Leichen dargestellt. Die Teilung selbst wurde wieder als Zeichentrickfilmsequenz gezeigt, in der schwarze Hände den östlichen Teil der oberschlesischen Landkarte abreißen. Der dritte Teil des Films schilderte die Teilungsfolgen. Die Verluste an Rohstoffen, Städten und Industrieanlagen wurden durch Diagramme illustriert, die Grenzziehung in ihren unsinnigsten Beispielen gezeigt. Am eindringlichsten waren die Aufnahmen, welche die Not der Bevölkerung – Arbeitslosigkeit, Hunger und Krankheit – belegten. Die letzten Aufnahmen des Films zeigen Baracken ohne Fenster und mit behelfsmäßigem Dach, fast verhungerte, kranke Kinder und Frauen, die auf einer Kohlenhalde unter Lebensgefahr nach Kohle suchen. Die anklagenden Bilder wirkten sozialkritisch. Dabei wurde das Elend der Oberschlesier nicht mit einer ungerechten Vermögensverteilung begründet, sondern mit der Grenzziehung: „Es ist, als ob sie das Schicksal tragen ihres Landes – Land unterm Kreuz“ betitelte deswegen der Film die Armutsbilder.[189]

Der Film „Land unterm Kreuz“ war eine Zusammenfassung der Oberschlesienpropaganda der Provinz. Trotz klarer antipolnischer Stoßrichtung wurde die Grenzziehung nicht direkt kritisiert. Aber der Film griff in Wort

---

[187] Ebd.

[188] Amtliche Bekanntmachung des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien, Dr. Proske, Beuthener Kreisblatt/Bytomska gazeta powiatowa vom 19.3.1926. Im Original in deutsch und polnisch veröffentlicht. Zum Blatt GRÖSCHEL, Presse, S. 35.

[189] Filmuntertitel (wie Fußnote 186).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Bild Argumentationsstrategien der Abstimmungszeit auf. Als Hauptaussage blieb, dass die Grenzziehung in Oberschlesien unrechtmäßig war und Armut und Leid in der Provinz verursacht hat. Gegen diese Interpretation[190] und gegen die rein antipolnische Stoßrichtung richtete sich auch die zeitgenösische Kritik.[191]

Der Film war ein eindrückliches Beispiel für die Zwiespältigkeit der Werbung der Provinz, die mit dem Verweis auf die Leiden Oberschlesiens durch die Grenzziehung die Grenze propagandistisch „offen" halten wollte und einer Verständigung mit Polen so den Boden entzog. Die Revision der Grenze blieb das oberste Ziel der Werbung.[192]

Das Ziel der „Revision der widerrechtlichen Ostgrenzen"[193] verband alle, die sich für Oberschlesien einsetzten[194], und wurde immer wieder vorgetragen. Wie Karl Werner es 1931 formulierte, müsse erst einmal Deutschland selbst von der Revisionsnotwendigkeit überzeugt werden:

> „Aber ohne eine starke, innerdeutsche einheitliche Volksmeinung, die Ostoberschlesien wie den Korridor zurückfordert und die gegenwärtige Grenze schärfstens ablehnt, ist eine Änderung der Weltmeinung nicht zu erhoffen. Erst deren Benutzung im geeigneten Zeitpunkt kann uns die zu Unrecht abgetretenen Ostgebiete wiederbringen. Parlamentarier, Parteiführer, Minister, Zeitungen aller Parteien, von rechts bis zu den Sozialdemokraten einschließlich, haben wiederholt diese Forderung einer Revision der Ostgrenzen aufgestellt. Sorgen wir dafür, dass diese Einzelstimmen zu einem starken deutschen Gesamtchor werden, den das Ausland nicht überhören kann – und wird."[195]

---

[190] „Land unterm Kreuz", Film-Kurier vom 24.3.1927.

[191] „Agitator Film", in: Der Film vom 27.3.1927, zitiert nach FISCHER, Publizistik, S. 140, Anm. 94.

[192] Hinweise Ulitzkas auf Revisionsnotwendigkeit: HITZE, S. 915 und passim.

[193] Schreiben der VVHO an Oberbürgermeister Dr. Berger (Oppeln) vom 29.12.30, in: AP Opole AMO 941 und Schreiben Karl Werners an den Vorsitzenden der Schlesischen Vereinigung Hannover vom 25.4.1932, in: AP Wrocław WSPS 833.

[194] FRANZ EHRHARDT, Die bisherige und zukünftige Aufklärungsarbeit über den deutschen Osten. Die Aufgabe, in: POS 6 (1931), Nr. 11, (1.6.1931), S. 225-227, hier S. 225; Schreiben des Vorsitzenden der VVHO an den Oppelner Oberbürgermeister Dr. Berger vom 29.12.30; Einladung zur Besprechung bei der IHK am 5. Januar in Oppeln, in: AP Opole AMO 941; sowie CARL ULITZKA, Der deutsche Osten und die Zentrumspartei, in: Nationale Arbeit. Das Zentrum und sein Wirken in der Deutschen Republik, hg. von KARL ANTON SCHULTE, Leipzig o. J. [ca. 1929], S. 141-151. Die „moralische Reparationsverpflichtung" zur Revision der Ostgrenze verlangte Guntram Fischer ebenfalls von allen Studenten, FISCHER, Studentenschaft, S. 11.

[195] KARL WERNER, Oberschlesiens Kampf und Leiden, Sonderdruck aus Nr. 530 (Märzheft 1931) der Akademischen Turnbundsblätter (Zeitschrift des Akademischen Turnbundes ATB).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mit der Forderung, alle Deutschen von der Revision zu überzeugen, verband sich auch die Hoffnung auf eine politische Einigkeit,[196] die sich auch immer wieder in Bezug auf die gemeinsame Abwehr der polnischen Ansprüche 1921 ausdrückte.[197] Wenn sich auch alle Oberschlesienaktivisten im Ziel einig waren, so war der Weg dahin doch umstritten. Das oberschlesische Zentrum hatte die Ausnutzung der friedlichen Mittel im Sinn,[198] während weiter rechts die Aufforderung zur „Tat“ auch Krieg als Möglichkeit nicht ausschloss.

Politisches Nahziel der oberschlesischen Provinz war es aber, eine finanzielle Förderung Oberschlesiens zu erreichen. Wie Carl Ulitzka in seiner Einladung zur Premiere des Films „Land unterm Kreuz“ 1927 hervorhob, versuchte der Film

> „die Öffentlichkeit mit Land und Leuten der Provinz Oberschlesien bekanntzumachen, die politischen Vorgänge, die mit der Teilung verbunden waren, zu illustrieren und auf die damit zusammenhängende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Not Oberschlesiens nachdrücklichst hinzuweisen.“[199]

Durch eine besondere Förderung West-Oberschlesiens könne aber auch Ost-Oberschlesien wieder zurückgewonnen werden, hoffte Carl Ulitzka und formulierte 1926 seine „Magnettheorie“:[200]

> „Fördern wir die Revision des Fehlspruches besonders dadurch, dass wir dem uns verbliebenen Teil Oberschlesiens das größtmögliche Interesse und die

---

[196] „Aufruf! Protest gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens“, in: Göttinger Zeitung vom 9.2.1931. In der Zeitschrift „Oberschlesien“ hatte Kurt Nowinski (Angaben zur Person unbekannt) die oberschlesischen Studenten daran erinnert, dass es ihre Pflicht sei, zu Führern der Heimatbewegung zu werden, KURT NOWINSKI, Die Aufgaben der akademischen Jugend Oberschlesiens im Rahmen der Heimatbewegung, in: Oberschlesien 4 (1927), H. 1, S. 10f. und Arno Hoffmeisters Entwurf für eine Einladung zur oberschlesischen Gedenkstunde, Manuskript in: UAG Sekr.63 h. Allgemein SCHIRMER, Deutungsmuster, S. 56ff.; GAY, S. 70.

[197] „Geschäftsbericht der Zentralleitung erstattet bei der Generalversammlung am 15./16. Oktober 1932 in Beuthen“, in: AP Wrocław WSPS 856; Schreiben Werner an den Reichskanzler Brüning vom 24.3.1931, in: BArch R 43 I 1817; „Oberschlesischer Schwur“, Oppelner Zeitung vom 21./22.3.1931. Die Oppelner Zeitung erschien 1864-1935. Gegründet als konservatives Parteiorgan war die Zeitung laut Gröschel 1919-1925 deutschnational, 1926-1930 parteilos, 1931 neutral und 1932-33 wieder parteilos. Die Auflage bewegte sich zwischen 5.000 (1926) und 10.000 (1931-32). GRÖSCHEL, Presse, S.196f.

[198] Bericht über die Rede Carl Ulitzkas auf der Augustinustagung 1929 in Breslau in dem „Oberschlesischen Grenzbericht der RH Schlesien für die Monate Oktober-Dezember 1929“ in: BArch R 43 I 2518.

[199] Schreiben Carl Ulitzka an Reichskanzler Marx vom 3.3.1927, in: BArch R 43 I 2497.

[200] Ansprache Prälat Ulitzka am 17.9.1928, Manuskript, in: AP Opole NPPG 17.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> größtmögliche Förderung zuteil werden lassen. In der oberschlesischen Bevölkerung hüben und drüben muss das Bewusstsein bleiben und wachsen, dass nur ein ungeteiltes Oberschlesien in der Vereinigung mit Deutschland gedeihen und glücklich sein kann."[201]

Der Forderung nach Förderung stand die Betonung der bisherigen Vernachlässigung Oberschlesiens gegenüber.[202] Um eine besondere Förderung Oberschlesiens zu erreichen, überreichte die Provinz Oberschlesien der Reichs- und der preußischen Regierung ein „oberschlesisches Programm", das konkrete Maßnahmen zur Behebung der oberschlesischen Probleme vorschlug.[203] Die Klage über die Vernachlässigung ließ jedoch auch nach Sonderzuweisungen für Oberschlesien nicht nach. In Berlin wurden die oberschlesischen Beschwerden daher nicht immer ernst genommen. Ein Memorandum für den Reichskanzler über das „oberschlesische Programm" riet zur Vorsicht gegenüber den oberschlesischen Forderungen:

> „Dass durch die frühere Besetzung Oberschlesiens eine gewisse Notlage hervorgerufen worden ist, soll nicht bestritten werden, es ist aber wohl bekannt, dass Oberschlesien dieses Moment über Gebühr hervorhebt. Die allgemeine schwierige Wirtschaftslage drückt selbstverständlich auch in Oberschlesien. Dazu kommt der neuerdings entbrannte Zollkrieg mit Polen, der insbesondere die Flüchtlingsfrage in den Vordergrund treten lässt."[204]

Im preußischen Innenminister Grzesinski[205] hatten die Oberschlesier hingegen einen Fürsprecher gewonnen.[206] Wichtigster politischer Lobbyist für die Förderung Oberschlesiens war der Zentrumspolitiker Carl Ulitzka, dessen unermüdlicher Arbeit Oberschlesien viel Unterstützung zu ver-

---

[201] CARL ULITZKA, Oberschlesien, S. 9.

[202] Schreiben des oberschlesischen Oberpräsidenten an den Reichskanzler vom 10.8.1925, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1106.

[203] Schreiben des oberschlesischen Oberpräsidenten an den Preußischen Innenminister vom 27.8.1925 sowie „Oberschlesisches Programm", in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1106 sowie Kommentar vom Preußischen Innenminister vom 25.9.1925, in: BArch R 43 I 367

[204] Memorandum für den Reichskanzler vom 27.8.1925, in: BArch R 43 I 367.

[205] Albert Grzesinski (1879-1947), Politiker. Metalldrücker, Mitglied der verfassungsgebenden preußischen Landesversammlung, 1925/26 und 1930-32 Berliner Polizeipräsident, 1926-1930 preußischer Innenminister. 1933 Emigration in die USA: THOMAS ALBRECHT, Für eine wehrhafte Demokratie. Albert Grzesinski und die Weimarer Republik, Bonn 1999, sowie Albert Grzesinski. Im Kampf um die deutsche Republik. Erinnerungen eines Sozialdemokraten in Weimar, hg. von EBERHARD KOLB, München 2001.

[206] Schreiben des Preußischen Innenministers an den Staatssekretär der Reichskanzlei vom 10.10.1925, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1106 und Notiz über Arbeitssitzung „Hilfe für Oberschlesien" vom 29.10.1925.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

danken hatte. Auch das Parteiorgan des Zentrums, die „Germania“, unterstützte die Forderungen zugunsten Oberschlesiens.[207]

Die Erinnerung an die oberschlesischen „Helden“

Besonderen Stellenwert hatte die Erinnerung an den „Selbstschutz“ und an die Gefallenen der Aufstandskämpfe. Der Tod der gefallenen „Selbstschützer“ diente dazu, den Wert Oberschlesiens zu sakralisieren. Das Gedenken der „teuren Toten, die in selbstlosester Hingabe ihr junges Leben der Heimat und der Freiheit […] geopfert und uns damit die Heimat noch teurer gemacht haben“,[208] war Bestandteil jeder Erinnerung an 1921. Das Kämpfen und vor allem das Sterben der „Selbstschutzkämpfer“ wurden in der Erinnerung mythisch überhöht. So lag für den Zentrumspolitiker Ulitzka der Sinn des Todes der Selbstschützer in der Zukunft, nämlich in der Hoffnung, dass „aus ihrem Leiden und Sterben einmal Freiheit und neues Glück für die innere Heimat erblühen“ möge.[209] Die Sakralisierung des Todes als „Opfer“ für die Zukunft ermöglichte es, dem sinnlosen Sterben doch einen Sinn zu geben. Es wurde insinuiert, dass der Tod der Kämpfer den Überlebenden Heil bringe, ihnen auch im Diesseits nützlich sei.[210] Die Sakralisierung des Todes der Gefallenen nahm jedoch auch jede Möglichkeit, den Sinn ihres Sterbens zu hinterfragen.[211] Im Gegenteil, der Heldentod sollte aber auch als Vorbild und Verpflichtung der Nachgeborenen dienen.[212] Dieser Gedanke wird z. B. in dem Artikel „Unser Opferwille“ in der Zeitschrift „Oberschlesien“ 1926 deutlich:

> „Erst dann [wenn der Leib überwunden ist] vermögen wir ihren Opfertod zu begreifen, und dieses Begreifen treibt uns zu dem Entschlusse, es ihnen gleich zu tun in Überwindung unserer Selbstsucht überall dort, wo wir uns einsetzen können für den Aufstieg unseres Vaterlandes, im engeren Sinne also gerade im Dienste für unsere bedrängte Heimat.“[213]

---

[207] „Oberschlesien“, Germania vom 20.3.1931.

[208] Manuskript Ansprache Berger, S. 1.

[209] „Prälat Ulitzka zum 20.3.1931“, Germania vom 20.3.1931.

[210] SABINE BEHRENBECK, Heldenkult und Opfermythos. Mechanismen der Kriegsbegeisterung 1918-1945, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, hg. von MARCEL VAN DER LINDEN/ GOTTFRIED MERGNER, Berlin 1991, S. 143-159, hier S. 149.

[211] INSA ESCHENBACH, Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungsstrukturen seit der Weimarer Republik, Frankfurt 2005, S. 51.

[212] Die Einübung künftigen Handelns nennt Eschenbach eine der Hauptaussagen von Märtyrerkulten. ESCHENBACH, Gedenken, S. 37.

[213] Ebd., S. 2.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das Beispiel der Gefallenen implizierte dabei aber auch, dass, wenn ihrem Beispiel nicht gefolgt würde, ihre Wiederkehr nicht als Auferstehung, sondern als Verfolgung der Lebenden drohte.[214]

Auch durch die Erinnerung an die Selbstschutzkämpfe wurde Oberschlesien eine „Blutende Heimat" (Alfons Hayduk).[215] Für Hayduk waren die Toten für das „Heimatland"[216] gefallen, für Oberschlesien und Deutschland. Regionale und nationale Zugehörigkeit waren in seiner Interpretation nicht voneinander zu trennen.

In der Interpretation der Provinzialwerbung verwiesen die toten Selbstschützer und das Leid der Oberschlesier während der Abstimmungszeit auf die Region selbst. So vereinigte das Gedicht „Land unterm Kreuz" die Beklagung des Leids mit der Wertsteigerung, die Oberschlesien durch das vergossene Blut der Kämpfer erfahren habe. Hier sind die Anklänge an die christliche Passion und ihre Darstellung in Kirchenliedern offensichtlich:

> „Land unterm Kreuz! Dein großes Leid wir schauen,
> Auf dir des Schicksals Schatten ruht.
> Zerrissen und zerschnitten sind die Gauen,
> Getränkt mit deiner Söhne Blut.
> Heimat, du traute,
> dein Lied macht uns stark,
> Mein Oberschlesien,
> bleib deutsch bis ins Mark."[217]

Die Region selbst war es, die unter der Zerreißung litt. Das Land war in der Vorstellung getränkt vom Blut der Gefallenen, Beweis ihres Opfers für Deutschland. Zerrissen wie ein christlicher Märtyrer, getränkt vom Blut seiner Söhne, war Oberschlesien nicht nur das Land unter dem Kreuz, es

---

[214] Schulz arbeitet für den Gefallenenkult der Weltkriegstoten in der Weimarer Republik heraus, dass die Angst vor der Wiederkehr der Toten einerseits ein Zeichen der Scham der Überlebenden war, andererseits ein Mittel, den Opfertod zu verherrlichen: SCHULZ, S. 164f., vgl. auch JAY WINTER, Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History, Cambridge 1995, S. 93 und S. 225.

[215] Der zweite Teil eines Buches von ALFONS HAYDUK, Volk unterm Hammer (Oppeln 1931), trug diesen Titel. Alfons Hayduk (1900-1972), Lehrer und Publizist, 1919 Redakteur in Oberschlesien, 1924-1930 Dramaturg Chemnitz, 1930-36 Redakteur in Oberschlesien, außerdem Lehrer. Im Dritten Reich Landesleiter der Reichsschriftumskammer Oberschlesien, nach 1945 Lehrer in Mittelfranken, seit 1965 Leiter des Kulturwerks Schlesien (Würzburg): HEIDUK, S. 150; 5000 Köpfe, S. 182 sowie KARL SCHODROK, Alfons Hayduk zum Gedenken, in: Schlesien 17 (1972), S. 197-201.

[216] „Die Gefallenen", in: Ebd., S. 80.

[217] ROBERT WITZKE, Land unterm Kreuz, in: Oberschlesien 6 (1929), H. 3, S. 1. Zur Person Witzkes konnte Näheres nicht ermittelt werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

litt wie am Kreuz. Die Bedeutung des Blutes zur Heiligung des Landes war besonders hervorstechend.[218]

Der „heilige Berg Oberschlesiens“: der Sankt Annaberg

Kristallisationspunkt der Erzählung vom Leid Oberschlesiens war der Sankt Annaberg. Der Berg eignete sich deshalb so gut, weil er durch seine religiöse Vorgeschichte bereits als heiliger Ort geprägt war. Zugleich war der Sankt Annaberg in der Darstellung der katholischen Oberschlesier die Verkörperung der oberschlesischen Heimat – etwa im Film „Land unterm Kreuz“.[219] Ähnlich beschrieb es auch ein Artikel von 1924:

> „Der Glockenklang überm Annaberge ist für jeden Oberschlesier die vielfältige Melodie der Heimat, auch für den, dem Glocken sonst nichts zu sagen haben … Welche Allgewalt, welch bezaubernde Einmaligkeit birgt dieser Heilige Berg! Wer als Fremder kommt, kann sich ihr ebenso wenig entziehen, wie der Oberschlesier selbst. […] Ja, Annaberg – Heimatland!“ [220]

Die Kämpfe um den Sankt Annaberg während der Aufstände verstärkten diese Deutung.[221] Von Alfons Hayduk wurde der Berg in der Folge als christlicher und nationaler Wallfahrtsort beschrieben, der durch die Toten der Aufstände eine neue Heiligung erfuhr. Für ihn war „der Mythos vom Sankt Annaberg […] ein lebendiger Mythos“.[222] In dem von Hayduk und Hellmann[223] herausgegebenen Buch „Der Heilige Berg“[224] wurde der Sankt Annaberg zu einem nationalen Symbol,[225] das durch die Kämpfe seine Weihe erhalten hatte.[226] Dabei verdrängte die nationale Deutung nicht die

---

[218] Auch in der nationalsozialistischen Ästhetisierung von Gewalt spielte das Blut eine herausragende Rolle, SCHULZ, S. 171.

[219] Filmuntertitel (wie Fußnote 186).

[220] Das schlafende Heer, in: ALFONS HAYDUK/ ANTON HELLMANN, Der Heilige Berg, Oppeln 1927, S. 43-45, hier S. 45.

[221] FRANZ EHRHARDT, Zehn Jahre vergewaltigtes Oberschlesien, in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 9-11, hier S. 10.

[222] ALFONS HAYDUK, Der Mythos von Sankt Annaberge, in: POS 6 (1931), Nr. 10 (15.5.1931), S. 220-222, hier S. 220.

[223] Zur Person Anton Hellmanns konnte Näheres nicht ermittelt werden.

[224] HAYDUK/ HELLMANN.

[225] Ebd., S. 9. Bemerkenswert, gerade im Unterschied zu späteren Erinnerungen an die Annaberg-Kämpfe, ist die Erwähnung des „Bruderkrieges“.

[226] Zum Begriff und der Doppeldeutigkeit des „Opfers“ BEHRENBECK, Heldenkult, S. 146f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

christliche, sondern stand neben ihr.[227] Durch die Rückbindung an eine vorzeitliche und mittelalterliche Geschichte und die Anbindung an einen sagenhaften Zusammenhang wurde der Sankt Annaberg in der Weimarer Republik von den Heimattreuen mythisiert. Die Kämpfe von 1921 wurden durch Entzeitlichung Teil eines größeren Zusammenhanges. Die konkreten Kämpfe vom Mai 1921 traten zurück hinter dem ewigen Kampf der „Deutschen" gegen die „Barbaren".

> „Von verklungenen Mythen sagenhaft umraunt, umflüstert von der weltfernen Andacht der endlosen Föhrenwälder, hold und friedegut umtönt von den klingenden Glocken des Bergklosters mit seinen schlichten Wallfahrtskapellen, begnadet vom lebendigen Atem aller Zeiten – das ist unser Annaberg: Kraft und Friede, Schönheit, Glück, Mahner und Hüter, Sinnbild und Segen der Heimat!" [228]

Der Sankt Annaberg sollte der Erweckung von Heimatliebe dienen. Die Liebe zur Heimat aber war Grundstein der Liebe zum deutschen Vaterland:

> „Unser die Erde, von Kohlengebirgen unterirdisch durchweht, von Schächten und Stollen durchstoßen, von Fördertürmen überspindelt, von den Nadeln der Essen und Schlote durchstoßen. […] Eine eigene Sonne für sich hat unsere Heimat, einen eigenen Mond! Die Sterne, die über meinem Haupte stehen, funkeln so über keinem Lande sonst! Wind und Wolken brausen ihr besonderes Jauchzen nur hier, gießen auf sie nur ihren Regen herab. Aber in ihr haben wir auch das ganze Deutschland! Als wir Kinder noch waren und das Sprechen begannen, unsere Muttersprache lehrte die Heimat uns, und wir erfuhren, dass wir in Deutschland sind. Deutschland und Heimat wurde uns ein Begriff – sind es noch, Deutsche sind wir durch sie erst, die wir in uns sie tragen." [229]

Die regionale Heimat war das Sinnbild einer „größeren" Heimat. Regionalismus und Nationalismus widersprachen sich nicht, sondern verstärkten sich gegenseitig.[230]

---

[227] Christliche Wallfahrt und nationales Selbstschutzgedenken mussten sich nicht widersprechen, so organiserte der Bund ehemaliger Selbstschutzkämpfer Oberschlesiens vierteljährlich Wallfahrten zum Annaberg. Die Wallfahrten hatten allerdings nur ca. 250 Pilger, so JANUS, S. 282.

[228] ALFONS HAYDUK, Der Mythos von Sankt Annaberge,in: POS 6 (1931), Nr.10 (15.5.1931), S. 220-222, hier S. 220.

[229] „Unsere Heimat" in: Der Oberschlesier, Juli 1924, S. 404.

[230] Celia Applegate wies diesen Zusammenhang für die Heimatbewegung der Pfalz nach: APPLEGATE, S. 11, und CONFINO, Nation, S. 127.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Berg als Mahnmal

Zugleich wurde der Berg mit dem Gedicht „Fange zu reden an, Heiliger Berg“[231] zu einem Zeichen, das an die Leiden der Abstimmungszeit und die Folgen der Teilung erinnern und so auf die Revision der Grenze verweisen sollte. In einem anderen Gedicht von Hans Niekrawietz war der Berg ein Mahnmal, das die Erinnerung an die Erstürmung des Berges und die Teilung wach hält. Die Geschichte der Erstürmung des Berges, der damals Gefallenen und ihrer Ansprüche an die Lebenden wird in diesem Gedicht nur angedeutet, ist aber wohl gerade dadurch wirkungsvoller.[232]

Als Symbol der leidenden Heimat Oberschlesien wurde der Sankt Annaberg zu einem Ort, der auch von auswärtigen Politikern wie Severing[233] oder Brüning[234] bei ihren Oberschlesienreisen besucht wurde.

Die Gedenkfeier von 1931 auf dem Sankt Annaberg

Die symbolische Bedeutung des Ortes wurde in den Feiern zum zehnten Jahrestag der Schlacht um den Sankt Annaberg im Mai 1931 unterstrichen und weiter mythisiert. Durch die Feier sollte an die Heldentaten erinnert werden, aber auch zu weiterem Kampf ermuntert werden. Die Feier sah die Selbstschutzkämpfe in Oberschlesien in einer Reihe mit anderen mythisier-

---

[231] HANS NIEKRAWIETZ, „Fange zu reden an, Heiliger Berg“, Oppelner Zeitung vom 21./22.3.1931. Der Autor Niekrawietz (1896-1983) hatte nach dem Ersten Weltkrieg verschiedene Stellungen (vom Hilfsbeamten bis zum selbstständigen Kaufmann) inne, seit 1930 Archivar im Oppelner Stadtmuseum und Leiter Stadtbücherei. 1937 schlesischer Literaturpreis. 1940-45 war Niekrawietz Lektor beim Schlesien-Verlag und Kulturreferent beim Landeshauptmann Schlesien. Nach 1945 lebte er im Allgäu. Eichendorff-Literaturpreis 1965 und Oberschlesischer Kulturpreis 1968: Zur Person NDB, Bd. 19, S. 229; HANS-LUDWIG ABMEIER, Hans Niekrawietz 1896-1983, in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins 45/47 (1983/85), S. 172-174; MARGRET GALLER, Hans Niekrawitz. „Und stärker fühlt sich ihm mein Herz verpflichtet“, in: Breslau und die oberschlesische Provinz. Literarische Studien zum Umfeld einer Beziehung, hg. von JOACHIM J. SCHOLZ, Berlin 1995, S. 91-105.

[232] Vgl. FRANZ FLOTT, Annaberg, BDO Breslau 1938, S. 8, sowie z. B.: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung. Im Einvernehmen mit der Landsmannschaft Schlesien dargeboten zum 30-jährigen Gedenken der oberschlesischen Volksabstimmung vom 20. März 1931, hg. von KARL SCHODROK, Neumarkt 1951, S. 52.

[233] „Reichsminister Severing auf dem St. Annaberg“, Oppelner Kurier vom 3.10.1928. Der „Oppelner Kurier“ erschien 1928-1935 als Parteiorgan des Zentrums in den Kreisen Kreuzburg, Rosenberg und Oppeln. Seine Auflage stieg von 8.000 (1928) auf 10.000 (1932), um im Nationalsozialismus auf ca. 5.000 zu fallen. GRÖSCHEL, Presse, S. 214.

[234] Zur Reise Brünings CURT KRETSCHMAR, Die Kanzlerfahrt durch Oberschlesien, in: POS 6 (1931), Nr. 2 (15.1.1931), S. 21-24, HITZE, S. 1040, und ASTRID MANNES, Heinrich Brüning, München 1999, S. 95f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ten Kämpfen und Kämpfern – vor allem Langemarck[235] und Schlageter. Der Berg sollte ein „Wahrzeichen deutscher Heimattreue“[236] („Ostdeutsche Morgenpost“) bzw. eine „Gedenkstätte“ und die Feier ein „Treuebekenntnis“ für die Heimat werden.[237]

Die gemeinsame Gedenkfeier von „Selbstschützern“,[238] „Heimattreuen“,[239] katholischer Kreuzschar[240] und Nationalsozialisten auf dem Sankt Annaberg 1931 zeigte, dass auch ein Problem für die demokratischen Parteien Oberschlesiens entstehen konnte. Die Erzählung von den deutschen Helden, die für Oberschlesien fielen, war nicht nur für eine antidemokratische Deutung anschlussfähig, sie war selbst durch ihre Art der Darstellung antidemokratisch strukturiert.[241] Durch einfache Umdeutungen konnte der Sankt Annaberg von antidemokratischer Seite als Symbol des Versagens der Republik und demokratischer Methoden dargestellt werden, wie im Folgenden zu zeigen ist. Die Reichsregierung war zur Feier auf dem Berg nicht eingeladen worden.[242] Zur Eröffnung schritten die ehemaligen Führer des Selbstschutzes, Hoefer und von Hülsen[243], sowie der Oberpräsident Lukaschek und verschiedene Reichswehr- und Schutzpolizeiführer die Reihen der Kämpfer ab. Die Schutzpolizei wurde während des Aufmarschs von der SA angepöbelt.[244] Als erster sprach der katholische Divi-

---

[235] JAY W. BAIRD, To die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon, Indiana 1990, S. 1-12; Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht, hg. von REINHARD DITHMAR, Berlin 1982; KARL UNRUH, Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986; TANJA VON FRANSECKY, Der Langemarck-Mythos und seine Funktion als ideologischer Wegbereiter des Dritten Reiches, in: Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik, hg. von INGEBORG SIGGELKOW, Frankfurt am Main 2003, S. 51-78.

[236] HAYDUK, Mythos von Sankt Annaberge, S. 222.

[237] Die Selbstschutzfeier auf dem Annaberg am 25.5.1931; in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 4f.

[238] So die Gruppe Bergerhoff, die Gruppen von Eicken, Graf Strachwitz, Schwarze Schar, Sturmbataillon Hans Hauhenstein und die Gruppe Nord.

[239] Oberschlesien 8 (1931), H. 3.

[240] „Treueschwur der Hunderttausend auf dem Sankt Annaberg 1931“, Oberschlesische Volksstimme vom 26.5.1931. Die Oberschlesische Volksstimme erschien 1875-1939 als Parteiorgan des Zentrums in Oberschlesien (Auflage in der Weimarer Republik 25.000-30.000): GRÖSCHEL, Presse, S. 118.

[241] Zur Verbreitung antidemokratischer Gedanken im Zentrum HERBERT HÖMIG, Heinrich Brüning. Kanzler, Paderborn 2000, S. 224ff.

[242] „Auszug aus der Niederschrift über die Ministerbesprechung vom 11.5.1931 außerhalb der Tagesordnung ‚Feier auf dem Annaberg‘“, in: BArch R 43 I 370.

[243] Bernhard von Hülsen (geb. 1865) stammte aus Kosel/Oberschlesien und war 1918 General-Leutnant a. D.: Wer ist’s?, hg. von HERMANN DEGENER, Leipzig [10]1935, S. 345.

[244] „Ein nationalistisches Trauerspiel“, Oberschlesischer Volksbote vom 27.5.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sionspfarrer Meier.[245] Er betonte die Heiligung des Berges durch das Opfer der „jungen Helden“, die Oberschlesien gegen den Raubzug der Polen verteidigt hätten. In seiner Ansprache verglich der Pfarrer Kreuzweg und Kriegsweg, die beide „zum Tode gehen unter Blut und Wunden“ und sakralisierte damit das Sterben im Kampf. Das „Opfer der gefallenen Kameraden“ offenbarte für den Pfarrer „des Lebens Zweck und Ziel“: „Die Liebe des Opfertodes“ und „Heimatliebe, Opfergeist, Heldenmut“. Oberschlesien wurde heilig gesprochen:

> „Heilig ist uns das Land, das man uns entrissen hat, heilig der Boden, den unsere Väter gepflügt und bebaut haben und in dem sie ruhen, heilig das Volk mit seiner deutschen Kultur, seiner Glaubenstiefe und Innigkeit.“

Auch der evangelische Superintendent Schmula[246] verband in seinen Worten Christentum und Deutschtum und beschwor seinerseits das Opfer: „Wer nicht opfern will, wird geopfert.“ Seine Ansprache verknüpfte den Annaberg durch die Kennzeichnung als „oberschlesisches Langemarck“ mit dem Weltkrieg. Auch Schmula sprach den Annaberg doppelt heilig, da der Boden hier durch das Blut der Selbstschützer als „Gedenkstätte deutscher Treue“ für die Erinnerung kommender Jahrhunderte geheiligt sei. Schmula verglich das Opfer der Selbstschutzkämpfer mit dem „Opferglauben“ an Jesus Christus, so dass es kriegerisch interpretiert werden musste, wenn er die Hoffnung auf einen „Weg des Glaubens, einen Weg zum Licht“ formulierte. Nach dem „Annaberglied“[247] sprach Karl Hoefer, der als einziger auch den anwesenden Politikern seine Ehre erwies. Für ihn stand: „Der Annaberg […] von jeher auf Grenzwacht“[248] Allerdings widersprach Hoefer der Rede Schmulas und betonte, dass wegen der „begrenzten Möglichkeiten“[249] nicht hätte weitergekämpft werden können. Als nächster rezitierte Bernhard von Hülsen sein Annaberggedicht. Er erwähnte die „Lüge und der Verrat einzelner deutscher Volksgenossen, die um einen Judaslohn ihre Heimat verkauften“.[250] Aber er fügte auch hinzu, dass es Wahnsinn und Krieg bedeutet hätte, die Entente anzugreifen.

Die Feier endete mit dem Annabergschwur, der die Anwesenden für die Zukunft verpflichtete, „alles daran zu setzen, um jedem begehrlichen

---

[245] „Die Annabergfeier“, Der Landesschütze vom 1.7.1931, S. 5. Die Zitate aus den Reden stimmen mit der Wiedergabe der Reden auch in der „Oberschlesischen Volksstimme“ vom 26.5.1931 und in der Zeitschrift „Oberschlesien“ vom August 1931 überein.

[246] „Die Annabergfeier“, Der Landesschütze vom 1.7.1931, S. 5.

[247] Ebd., S. 11.

[248] Ebd., S. 8

[249] Ebd., S. 5.

[250] Ebd., S. 9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Räuber ein neues Annaberg zu bereiten".[251] Der Oberpräsident Lukaschek überbrachte den Dank der Regierung und des Reichspräsidenten an die Selbstschützer und wurde dabei von den Nationalsozialisten ausgepfiffen.[252]

An der Feier nahmen zwischen 50.000-60.000 Menschen teil, die meisten davon in Uniform. Das Ambiente der Feier, das Schlachtfeld mit den Fahnen, die Aufmarschformationen der Selbstschutzkämpfer und der Reichswehr sowie die Reden schufen den ästhetischen Hintergrund für die Fortschreibung des Mythos'. Über eine Symbolwirkung hinaus wurde der Berg durch die Verknüpfung mit anderen Mythen selbst immer stärker zu einem mythischen Ort umgeformt. Zur Verstärkung des „Annabergmythos" wurde auch die Erinnerung an Schlageter[253] eingesetzt.

Die Tatsache, dass Zentrum, „Heimattreue" und Nationalsozialisten zusammen den Gedenktag begingen, bedeutete keine übereinstimmende Interpretation der Ereignisse. Es ergab sich jedoch für das demokratische Zentrum aus dieser Zusammenarbeit ein Problem. Die mythische Überhöhung der Kämpfe am Sankt Annaberg sowie die Werbung für das „Land unterm Kreuz" unterstützte eine Oberschlesienimagination, in der Oberschlesien als deutsch-polnischer Kampfplatz gesehen wurde. Friedliche Einigung oder Koexistenz waren so kaum vorstellbar. Außerdem ergab sich aus dieser Darstellung der Erinnerung eine Überbetonung des militärischen Kampfes gegenüber den zivilen Instrumenten. Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt, allein dem Kampf als Mittel der Auseinandersetzung Wirksamkeit und Sinnhaftigkeit zuzuweisen. Diese Deutung konnte von antidemokratischen Kräften in Oberschlesien und Deutschland übernommen werden.

Das Imaginationsfeld „Oberschlesien" wurde zu einem Aktionsfeld für Vereine, Parteien und Studenten wie Wissenschaftler, die mit Hilfe des Ostens eine völkische Erneuerung und ein autoritäres Regime in Deutschland herbeiführen wollten. Die Anstrengungen der Provinz, ihre Hilfsbedürftigkeit und die Revisionsnotwendigkeit der Grenze darzustellen,

---

[251] Ebd.

[252] Ebd., S. 11 und Schreiben Reichsbanner Schlesien an Minister Wirth vom 2.7.1931, in: AP Opole NPPG 1002, siehe auch „Die Annabergfeier, wie sie wirklich war", Völkischer Beobachter vom 30.5.1931.

[253] BAIRD, S. 14-31; STEFAN ZWICKER, Albert Leo Schlageter: eine Symbolfigur des deutschen Nationalismus zwischen den Weltkriegen, in: Nacjonalizm a tożsamość narodowa w Europie Srodkowo-Wschodniej w XIX i XX w., hg. von BERNARD LINEK/ KAI STRUVE, Opole/Marburg 2000, S. 199-214; zur Gedenktafel: „Was wir verloren, darf nicht verloren sein!", Oberschlesische Tageszeitung vom 26.5.1931. Die „Oberschlesische Tageszeitung" (bis 1925 „Oberschlesische Morgenzeitung") wurde von Dr. Knaack herausgegeben. 1921 bis 1926 war sie deutschnational, seit 1927 Parteiorgan der DNVP, ebenso 1928-1935. Auflage zwischen 6.000 (1925) und 10.000 (1928-1931): GRÖSCHEL, Presse, S. 208.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

grenzte daher fließend an die Anstrengungen anderer, die Republik abzuschaffen.

Als Vertreter Oberschlesiens waren die oberschlesischen Zentrumspolitiker führend an der Kreierung und Implementierung des Bildes vom Grenzunrecht beteiligt. Wenn auch festzuhalten bleibt, dass sie nicht von der These einer friedlichen Veränderung der Grenze abrückten, so unterstützte die Werbung für Oberschlesien doch den allgemeinen Revisionswillen, der immer auch ein Infragestellen des politischen Systems von 1919 beinhaltete.

In seinem kritischen Bericht über den „Annabergrummel“ als „nationalistisches Trauerspiel“[254] erkannte der sozialdemokratische „Volksbote“ 1931 dieses Problem. Wenn es die Absicht gewesen sei, den Berg dem Zugriff der Nationalisten zu entreißen, so sei das gescheitert. Im Nationalismus könne der Wettstreit mit den Nationalsozialisten nicht gewonnen werden.[255] Fazit des „Volksboten“ war:

> „Die Annabergfeier war keine Kundgebung für Einheit und Freiheit, sondern richtete sich gegen die Interessen des deutschen und oberschlesischen Volkes und stärkte die antirepublikanischen Kräfte.“[256]

Auf jeden Fall gelang es trotz aller Anstrengungen der katholischen Volkspartei nicht, die Gedenkfeiern an die Abstimmung als Werbefeiern für die Republik zu gestalten.

Niederschlesien schließt sich an

Nachdem ein gewisser Aufmerksamkeitserfolg der oberschlesischen Werbung erkennbar war, entwickelte auch die niederschlesische Provinz ein Werbekonzept. Das stand unter dem Schlagwort der „blutenden Grenze“.[257] Stärker noch als „Land unterm Kreuz“ übernahm die „blutende Grenze“ die Körpermetaphorik und machte die Grenze direkt für die Probleme Schlesiens verantwortlich.

---

[254] „Ein nationalistisches Trauerspiel“, Oberschlesischer Volksbote vom 27.5.1931. Der „Volksbote“ war das Parteiorgan der SPD Oberschlesien. Er erschein 1925-1919 dreimal wöchentlich, 1929-1933 als Tageszeitung. Seine Auflage blieb zwischen 1.960 und 3.000 (1929). GRÖSCHEL, Presse, S. 212.

[255] „Oppeln und Umgebung. Annaberg-Nachklänge“, Oberschlesischer Volksbote vom 8.6.1931.

[256] „Ein nationalistisches Trauerspiel“, Oberschlesischer Volksbote vom 27.5.1931.

[257] Die Erfindung der „Blutenden Grenze“, d. h. die erste Nennung des Schlagwortes, konnte nicht ermittelt werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zur Illustration der niederschlesischen Probleme und ihres Zusammenhangs mit der Grenzlage veröffentlichte die Provinz zum Beispiel die Postkarte „Die Blutende Grenze Niederschlesiens“.[258]

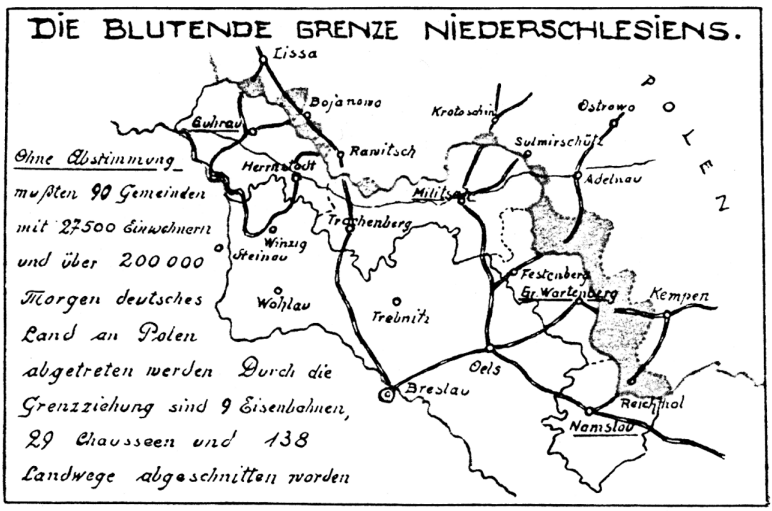


Abb. 1: Postkarte „Die blutende Grenze Niederschlesiens“

Als beispielhaft für die Aufnahme des Schlagworts in der Presse kann ein Zitat aus der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ gelten, die 1929 über eine Fahrt an die niederschlesische Grenze berichtete:

> „Man wird diese Bilder nie vergessen, weil man sie voller Wut und Scham sah. Man fährt auf einer Landstraße der Grenze zu. Die Straße ist sauber gepflegt, hie und da wird an ihr gebessert. Der Verkehr ist auffallend gering. Bald sieht man den Grund. An der Straße tauchen einige freundliche Häuschen auf, ein Schlagbaum in den Reichsfarben davor. [….] Wenige Meter weiter ändert sich jäh das Bild. Quer über die Straße ist eine Stange gezogen. dort beginnt jetzt Polen. Die Straße stirbt an dieser Stange. Jenseits ist sie im Verfall begriffen.“[259]

[258] Die Postkarte zeigte eine Zeichnung der Grenzkreise Niederschlesiens und ihrer durch den Versailler Vertrag an Polen abgetretenen Gebiete. Vgl. Postkarte „Die Blutende Grenze Niederschlesiens“ (ohne Datum), in: AP Wrocław WSPS 841.

[259] „Niederschlesiens blutende Grenze“, Deutsche Allgemeine Zeitung vom 24.5.1929.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Grenze bedeutet einen Einschnitt, der das Land schädigt und Tod und Verfall bringt. Die Frage, ob Niederschlesien aber überhaupt ein Grenzland sei, ging Werner 1930 direkt an:

> „Manchem scheint es verwunderlich und ungerechtfertigt, Niederschlesien unter die Notprovinzen des Ostens zu rechnen. Man denkt an die große, schöne Stadt Breslau, die zahlreichen anderen Städte Niederschlesiens, die schon im Mittelalter Kultur- und Wirtschaftszentren der Landschaft waren, […] aber der stärkste Riese ist schwach und hilfsbedürftig, wenn Blutverlust und Hunger ihn zermürbt, wird ihm immer weiter Blut entzogen und Nahrung vermindert, so muss er sterben. In dieser Lage ist Schlesien.“[260]

1.4. Die Institutionalisierung der Erinnerung

Die mythisierende Darstellung Oberschlesiens und die Herausstellung seiner Hilfsbedürftigkeit im Kampf gegen den polnischen „Druck“ wurde in Denkschriften, Zeitungsartikeln, Propagandaschriften verbreitet, aber auch durch Reiseführer, Heimatkalender,[261] Broschüren (z. B. „Fahrten durch das Grenzland Oberschlesien“), Werbefaltblätter, Postkarten, Lichtbildreihen, Schallplatten und den Film „Land unterm Kreuz“ weitergetragen.[262] Die Bandbreite der Medien und Aktivitäten, mit denen der Mythos verbreitet wurde, war die Basis seiner Wirksamkeit.

In Oberschlesien selbst versuchte die „oberschlesische Werbewoche“ 1924 der Unkenntnis über Oberschlesien abzuhelfen. Eine zu diesem Anlass herausgegebene Denkschrift betonte, dass „durch großartige Veranstaltungen die hochwertige eigene Note oberschlesischen Kulturlebens dem deutschen Volke schlagartig vor Augen […]“[263] geführt werden solle. Hierbei ging es vor allem um die Tatsache, das Deutschtum Oberschlesiens überzeugend darzustellen:

> „Noch vielfach kann man ‚draußen‘ erstaunte Fragen hören: Ob denn Gleiwitz, Hindenburg, Beuthen nicht polnisch seien? Aber es ist nicht getan mit der Versicherung, dass diese Städte […] Zentren des Deutschtums sind, es ist vor

---

[260] „Von Niederschlesiens Not.“ Vortrag von Karl Werner auf der Ostmarkenkundgebung in Hannover am 2.11.1930, unpaginiertes Manuskript, in: AP Wrocław WSPS 831.

[261] Der Heimatkalender 1931 erinnerte an den deutschen Abstimmungssieg, an den Kampf um den Sankt Annaberg und an die Teilung Oberschlesiens: Oberschlesischer Heimatkalender, hg. vom Presse- und Statistischem Amt Oberschlesiens, Ratibor 1931.

[262] Rückseite der Zeitschrift: Die Provinz Oberschlesien 8 (1933). Nr. 4. Der Film „Land unterm Kreuz“ ist im Bundesarchiv Berlin, Abt. Filmarchiv, als Kopie überliefert und trägt dort die Signatur 21553.

[263] Denkschrift. Oberschlesische Werbewoche Gleiwitz 11.-18. Mai 1924, unpaginiert.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

allem zu zeigen, dass hier auch Stätten deutscher Kultur sind. […] Das zu zeigen, es aller Welt zu beweisen, dazu soll die ‚Oberschlesische Werbewoche' dienen."[264]

Denkmäler und Veranstaltungen

Auch Denkmäler[265] sollten die Erinnerung wachhalten und durch Gedenkfeiern[266] außerdem Aufmerksamkeit für Oberschlesien erregt werden. Erst mit dem fünften Jahrestag ergab sich 1926 die Möglichkeit, eine größere Öffentlichkeit zu erreichen. In vielen Städten in und außerhalb Oberschlesiens fanden Feiern und Gedenkveranstaltungen statt.[267] In der Reichshaupt-

Abb. 2: „Selbstschutz"-Denkmal in Beuthen (ca. 1931)

[264] „Was die oberschlesische Werbewoche will", Oppelner Nachrichten vom 3.4.1924. Die „Oppelner Nachrichten", ein Parteiorgan des Zentrums, hatten in der Weimarer Republik eine Auflage von 7.000-10.000: GRÖSCHEL, Presse, S. 199.

[265] Denkmal in Beuthen und in Schweidnitz, sowie Grabmäler rund um den St. Annaberg, vgl. Einladungsflugblatt des Spenderausschusses vom 13.10.1922, in: BArch R 43 I 365.; „An den Gräbern des Selbstschutzes", Oppelner Nachrichten vom 23.5.1931.

[266] 1923 Gedenkfeier OHB in Berlin: „Festveranstaltung", W.T.B. Nr. 785 vom 8.4.1923 und Schreiben des oberschlesischen Oberpräsidenten an Chefredakteur Wenzel vom 28.10.1926, in: AP Opole NPPG 1057. Auch 1925 VVHO Abstimmungsgedenkstunde in Berlin: Schreiben des VVHO Vorstands an den Reichskanzler vom 11.3.1925, in: BArch R 43 I 367. 1930 sollen laut „Oberschlesische Grenzbericht der Reichszentrale für Heimatdienst für die Monate Januar, Februar und März 1930", in Oberschlesien Gedenkfeiern stattgefunden haben, Bericht in: AP Opole NPPG 18.

[267] Schreiben des Amtsvorstehers von Czarnowanz an Landrat Graf Matuschka vom 8.4.1926, ebenso Schreiben des Amts Murow an Landrat Graf Matuschka vom 31.3.1926, beide in: AO Opole SPO 134.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stadt Berlin organisierte die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Landsmannschaften eine Abstimmungsfeier.[268] Außerdem wurden die landsmannschaftlichen Verbände in der Reichskanzlei empfangen.[269]

Die zentrale oberschlesische Abstimmungsfeier fand 1926 in Oppeln statt. An ihr nahmen neben den Vertretern der Provinz auch Innenminister Wilhelm Külz[270] (DDP) und der preußische Innenminister Severing (SPD) teil, um auf Wunsch der Reichsregierung der Feier eine größere politische Bedeutung zu geben,[271] sowie General Hoefer.[272] Nach Ansprachen und dem Singen des Deutschlandlieds gab es in lockerer Runde Gelegenheit für oberschlesische Abgeordnete und Wirtschaftsvertreter, die Berliner Politiker mit ihren Wünschen anzusprechen.[273]

Auch in weiteren Städten in Oberschlesien,[274] aber auch darüber hinaus, fanden – wie z. B. in Göttingen – Veranstaltungen zum Oberschlesiengedenken statt. Angeregt von dem Vorsitzenden der „Heimattreuen“ in Göttingen, dem Mittelschullehrer Guderjahn[275], gedachte man dort im Rahmen einer „Vaterländischen Kundgebung“ unter dem Titel „Deutschland in Abwehr“, die von der Universität und der Göttinger Bürgerschaft 1926 in der Jacobikirche veranstaltet wurde, auch Oberschlesiens. Nach Vorträgen über die „Vaterländische Abwehr Nordschleswig“ und die „Vaterländische Abwehr Oberschlesien“ folgte eine Ansprache des Uni-

---

[268] Einladung Arbeitsgemeinschaft Deutscher Landsmannschaften (Graf Baudissin) an Ministerialdirektor Pünder (Reichskanzlei) vom 19.4.1926 mit Hinweis auf die Veranstaltung am 16. Mai, zu der auch alle Minister eingeladen werden, in: BArch R 43 I 348.

[269] „Empfang der Groß-Berliner landsmannschaftlichen Verbände in der Reichskanzlei“ W.T.B. Nr. 842 und Redemanuskript Reichskanzler vom 16.5.1926, in: BArch R 43 I 348.

[270] Wilhelm Külz, Politiker, Dr. rer. pol. 1901, 1904 Bürgermeister von Bückeburg und Landtagspräsident in Schaumburg-Lippe, 1907/8 Reichskommissar in Deutsch-Südwestafrika. 1912 Oberbürgermeister Zittau. Külz war MdNV und MdR (1920-1932) und 1926/27 Reichsinnenminister (DDP). 1931 Oberbürgermeister von Dresden. Nach 1933 Privatwirtschaft, 1947 erster Vorsitzender der Liberaldemokratischen Partei Deutschlands: DBE, Bd. 6, S. 148.

[271] Einschätzung von Justizminister Marx und dem Auswärtigen Amt vom 22.2.1926, in: BArch R 43 I 368.

[272] „Gedenkfeier zur fünften Wiederkehr des Tages der oberschlesischen Abstimmung“, W.T.B. vom 28.3.1926.

[273] Reisebericht von Minister Külz, undatiert [1926], in: BArch R 43 I 368, dazu auch HITZE, S. 854.

[274] Plakat der VVHO, die zu Abstimmungsfeiern in ganz Oberschlesien aufrufen; Bericht des Amtsvorstehers von Czarnowanz vom 8.4.1926 an den Landrat Graf Matuschka, sowie Bericht des Amts Murow vom 31.3.1926, in: AP Opole SPO 134.

[275] Zur Person Guderjahns konnte Näheres nicht ermittelt werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

versitätsrektors Dr. Thiersch,[276] in der er neben Südtirol auch Oberschlesiens gedachte. Die Kundgebung – zum Gedenken des Abstimmungstages veranstaltet – richtete sich gegen das „Verbrechen von Genf“,[277] also gegen die Teilung Oberschlesiens. Seine Rede macht deutlich, wie verbreitet die Argumentationslinien und die Erinnerungsschemata in Deutschland waren, sowohl die Kulturträgertheorie als auch der „polnische Neid“ finden sich in seiner Ansprache wieder. Treibende Kraft zur Erinnerung an die Abstimmung war die Göttinger Gruppe der VVHO, die mit ihrer Anfrage bei der Universität auf offene Ohren stieß.[278] Gerade an der Universität Göttingen fanden die oberschlesischen Werber und Heimatverbände Unterstützung, besonders auch in den Reihen der Historiker.[279]

Das zehnjährige Jubiläum der Abstimmung fiel 1931 in eine Zeit, in der die Lobbyisten bereits eine stärkere Hinwendung der deutschen Öffentlichkeit zum Osten erreicht hatten. Dementsprechend ließen sich die Abstimmungsfeiern 1931 besonders gut vermarkten. Sie wurden von einer Reihe von weiteren Aktivitäten begleitet. So veranstaltete der Provinzialverband für Leibesübungen eine „Treueschwurstaffel durch Oberschlesien“[280] und der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC) Oberschlesien eine „Grenzlandfahrt“.[281] Die Provinz gab eine Gedenkplakette[282] und ein Ge-

---

[276] Manuskript der Rede Prof. Thierschs vom 24.2.1926, in: UAG Sekr. 38 (2). Dr. Hermann Thiersch, Prof. für Klassische Archäologie 1918-1939, Rektor der Universität Göttingen Wintersemester 1925/26 und Sommersemester 1926, vgl. Catalogus Professorum Gottingensium 1734-1962, hg. von WILHELM EBEL, Göttingen 1962, S. 33.

[277] Manuskript der Rede Prof. Thierschs vom 24.2.1926, in: UAG Sekr. 38 (2).

[278] Angeregt wurde die Feier 1931 von Hoffmeister. Brief Dr. Hoffmeister an Guderjahn vom 31.12.1930 und Schreiben Dr. Hoffmeister an den Oberbürgermeister von Göttingen vom 31.12.1930 sowie die Antwort des Bürgermeisters vom 3.2.1931, alle drei in: Göttinger Stadtarchiv AHR II A 15 Nr. 4.

[279] ROBERT P. ERICKSEN, Kontinuitäten konservativer Geschichtsschreibung am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte: Von der Weimarer Zeit über die nationalsozialistische Ära bis in die Bundesrepublik, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250jährigen Geschichte, hg. von HEINRICH BECKER/ HANS-JOACHIM DAHMS/ CORNELIA WEGELER, München 1987, S. 219-245.

[280] „Treueschwurstaffel durch Oberschlesien“, Ostdeutsche Morgenpost vom 23.3.1931 und Schreiben des Provinzialverbandes an Reichskanzler 7.4.1931 und die entsprechenden Vermerke der Reichskanzlei, in: BArch R 43 I 370 sowie „Die Feier im Beuthener Stadion“, Germania vom 24.3.1931.

[281] „Grenzlandfahrt des ADAC Oberschlesien“, Ostdeutsche Morgenpost vom 24.6.1931.

[282] Die Plakette wurde von der Eisengussabteilung der Preußischen Bergwerks- und Hüttenaktiengesellschaft in Gleiwitz hergestellt und zeigt den Annaberg mit dem Franziskanerkloster im Vordergrund, im Hintergrund Industrielandschaft. „Eine Plakette zum Abstimmungstag“, Ostdeutsche Morgenpost vom 27.2.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

denkblatt zur Abstimmungsfeier heraus, das kostenlos in Schulen verteilt, auf Veranstaltungen verkauft[283] und in oberschlesischen Zeitungen abgedruckt wurde. Die Zeitschrift „Provinz Oberschlesien“ erschien mit einem Sonderheft. Auch die Heimattreuen druckten ihre Vereinszeitschrift „Oberschlesien“ mit 12.000 Sonderexemplaren und gedachten in internen Veranstaltungen der Abstimmung.[284] Die Homophon Company Berlin brachte zwei Gedenkschallplatten heraus.[285] Im ganzen Reich flaggten die Reichsbehörden am 22. März auf Halbmast, ebenso die preußischen Behörden. In Oberschlesien wurden um 12 Uhr die Kirchenglocken geläutet und auf allen Straßen und Plätzen drei Schweigeminuten abgehalten.[286]

Die Beuthener Abstimmungsfeier 1931

Die zentrale Veranstaltung der Provinz war die „Gedenkstunde zur zehnjährigen Wiederkehr der Volks-Abstimmung in Oberschlesien“ in Beuthen am 22. März 1931. Sie wurde unter Führung der VVHO organisiert und von „Zehntausenden“ Menschen besucht.[287] Trotz Sorge um die persönliche Sicherheit des Reichskanzlers nahm Brüning auf Bitten von Kaschny und Lukaschek an der Veranstaltung teil.[288]

Nach dem feierlichen Einmarsch der Vereine mit ihren Fahnen und dem Aufmarsch der Reichswehr sprachen Reichskanzler Brüning,[289] der preußi-

---

[283] Schreiben des Oberpräsidenten Oberschlesien an die Landräte und Oberbürgermeister des Bezirks Oppeln vom 9.3.1931, in: AP Opole AMO 991.

[284] So fand in Oppeln am 18.3.1931 die Veranstaltung „Grenzlandnot – Grenzlandruf“ statt. Vorläufiges Programm der VVHO Ortsgruppe Oppeln, Kundgebung, Sonnabend, den 18.31931, in: AP Opole AMO 991.

[285] Anzeigen in: POS 6 (1931), Nr. 15 (März 1931).

[286] Telegramm des Preußischen Staatsministeriums an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 13.4.1932, in: AP Opole NPPG 47. Die Polonia verwarf die Abstimmungsgedenkfeiern als „Deutsche Komödie“, Polonia vom 15.6.1932, in: AP Opole NPPG 47.

[287] Die Germania sprach von „Zehntausenden“, die Frankfurter Zeitung von 80.000 Besuchern, „Abstimmungsfeier in Beuthen“, Frankfurter Zeitung vom 23.3.1931 und „Gegen den Genfer Fehlspruch“, Germania vom 24.3.1931. Janus entnimmt seinen Quellen jedoch nur 7.500 Teilnehmer. JANUS, S. 164.

[288] Schreiben des VVHO-Vorsitzenden Kaschny an Reichskanzler Brüning vom 21.1.1931, in: BArch R 43 I 369 und Chefbesprechung am 7.3.1931, in: BArch R 43 I 369, „Reiseplan für Ober- und Niederschlesien (1931)“, in: BArch R 43 I 1805, Schreiben Reichskanzlei an die Zentralleitung RH, undatiert (1931), Antwort der RH Zentralleitung das Presseamt Oberschlesien vom 12.3.1931, beides in: BArch R 43 I 369.

[289] Rede Brünings, S. 5 und „Brüning erneuerte die Rechtsverwahrung“, Deutsche Allgemeine Zeitung vom 24.3.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sche Innenminister Severing[290] und Oberbürgermeister Kaschny als Vorsitzender der VVHO. Umrahmt wurden die Reden durch den „Oberschlesischen Sängermarsch", das „Oberschlesierlied" und einen „Oberschlesischen Schwur", der von Beuthener Kindern im Chor vorgetragen wurde.[291] Um das Unrecht auch bildlich zu machen, stellten Jugendliche während der Feier auf dem Rasenteil des Stadions in schwarz und weiß die Karte des „zerrissenen" Oberschlesiens nach.[292] Auf die nachmittägliche Gedenkfeier folgte eine offizielle Abendfeier im Gleiwitzer Theater, auf der u. a. der Bürgermeister Dr. Geisler und Reichsminister Treviranus sprachen, danach wurde in einer Festvorstellung der dritte Akt von Wagners „Meistersingern" aufgeführt.[293]

Eine Gedenkfeier der oberschlesischen Jugend, die am 22. März vormittags im Beuthener Stadion stattfand,[294] wurde vom Funk in alle Schulen übertragen, die ein Radio besaßen.[295] Außerdem sollten alle Lehrer mit ihren Schülern an diesem Tag des oberschlesischen Schicksals gedenken und ihnen einen Vortrag halten bzw. Gedichte vortragen lassen.[296] Einzelne oberschlesische Lehrer wurden regelrecht zwangsverpflichtet, in ihrem Dorf Gedenkfeiern zu organisieren.[297] Auch in Oppeln fanden mehrere Veranstaltungen statt.[298] Neben der Gedenkfeier[299] am 22.3., auf der nach

---

[290] Einladungsblatt „Abstimmungsgedenkstunde zu Beuthen O.-S." von den VVHO, in der Reichskanzlei eingegangen am 1.3.1931, in: BArch R 43 I 369.

[291] Programm der Abstimmungs-Gedenkstunde zu Beuthen O.-S., in: BArch R 43 I 369.

[292] Vorläufiger Organisationsplan einer allgemeinen Abstimmungsstunde im Reich und der Abstimmungsgedenkstunde in Oberschlesien (Organisationsplan Abstimmungsstunde), VVHO Vorsitzende am 21.1.1931, in: AP Opole AMO 991.

[293] Schreiben der VVHO Zentralleitung an die Oberbürgermeister, Bürgermeister, Landräte, Schulräte und die Vorsitzenden der gesetzlichen und freien Wirtschaftsvertretungen, Verbände und Vereine sowie an die Vorsitzenden der politischen Parteien vom 4.2.1931, in: AP Opole AMO 991, S. 3. (Schreiben VVHO)

[294] Organisationsplan Abstimmungsstunde und „Gedenkstunde der oberschlesischen Jugend", in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 25 sowie „Abstimmungsgedenkfeier", Germania vom 20.3.1931.

[295] Schreiben VVHO.

[296] Organisationsplan Abstimmungsstunde.

[297] Schreiben Landrat Graf Matuschkas an Lehrer Florian in Bogutschütz vom 7.3.1931, in: AP Opole SPO 167.

[298] Auch in Gleiwitz (s. u.) und Ratibor fanden Gedenkveranstaltungen statt. „Geschäftsbericht der Zentralleitung erstattet bei der Generalversammlung am 15./16. Oktober 1932 in Beuthen", in: AP Wrocław WSPS 856.

[299] „Einladung bzw. Aufforderung zur Teilnahme an der Abstimmungsgedenkstunde mit ‚Vortragsfolge' des Organisations-Ausschusses vom 26.2.1931" und „Unkosten für die Abstimmungsgedenkstunde", in: AP Opole AMO 991; „Viele Tausende erhobene Hände",

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dem Aufmarsch der Vereine[300] und dem Totengedenken[301] als Hauptredner Karl Sczodrok sprach,[302] folgte abends eine „Weihestunde“ im Theater, die die VVHO gemeinsam mit dem VDA organisiert hatten.[303]

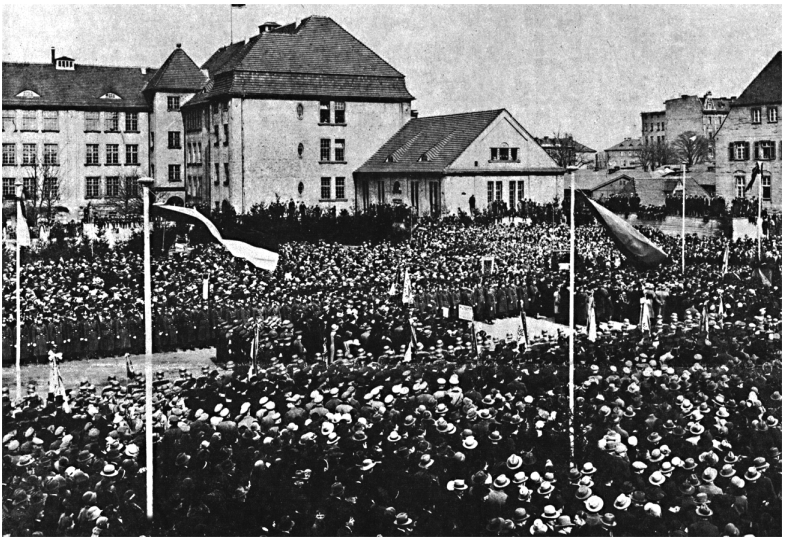


Abb. 3: Gedenkfeier im März 1931 in Oppeln

Außerdem wurde in einer Turnhalle eine Ausstellung „Oberschlesien im Abstimmungskampf“ aufgebaut.[304] Sie umfasste neben der Erinnerung an den Abstimmungskampf – Beispiele deutscher Propaganda, Informationen über die Organisation, die Aufstandskämpfe und den Selbstschutz – auch eine Abteilung über das andere – polnische – Oberschlesien („Was wir

Oppelner Zeitung vom 23.3.1931; „Eine rein bürgerliche Veranstaltung. Die Leitung hat die einheitliche Front zerschlagen“, Oberschlesischer Volksbote vom 23.3.1931.

[300] Schreiben des Präsidenten der Oberpostdirektion an den Organisationsausschuss für die Abstimmungsgedenkstunde vom 11.3.1931, in: AP Opole AMO 991.

[301] Schreiben des Organisationsausschusses an alle Gesangvereine Oppelns vom 21.2.1931 und Notiz des Oberbürgermeisteramts zur Gedenkfeier, o.D. 1931, beides in: AP Opole AMO 991.

[302] Notiz des Oberbürgermeisteramts zur Gedenkfeier, o.D. 1931, in: AP Opole AMO 991.

[303] „Abstimmungsgedenkstunde in Oppeln am 22. März 1930 [sic] 12 Uhr auf dem Straßburgerplatz, Städtisches Verkehrsamt“, ohne Datum, in: AP Opole AMO 991.

[304] Merkblatt für die Ausstellung, in: AP Opole AMO 995.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verloren haben").[305] Auch das Beuthener Museum zeigte eine Abstimmungsausstellung, die Aufrufe, Plakate, Marken und Fotografien aus der Abstimmungs- und Aufstandszeit präsentierte.[306]

In Oberschlesien wurde fast in jedem Ort eine Gedenkfeier abgehalten,[307] die von den VVHO-Ortsgruppen durchgeführt, aber von der Zentralleitung vorbereitet worden waren.[308] Dazu traf sich der VVHO-Vorsitzende Kaschny im Vorfeld mit Vertretern von Behörden und Verbänden. Die Vorbereitung umfasste die Verteilung eines Entwurfs einer Gedenkrede und weiterer Materialien.[309] Der Bezirksjugendpfleger verteilte darüber hinaus Informationsblätter zu den Abstimmungsfeiern für Vereine, Lehrer und andere Interessierte.[310] Besonders wurde darauf geachtet, dass die *dritte* Strophe des Deutschlandliedes gesungen werden solle.[311] In den kleineren Städten sollte ebenfalls nach dem Glockengeläut unter Mitwirkung der Lehrer, der Kinderchöre und der Bürgermeister eine Abstimmungsgedenkstunde stattfinden.[312] Alle sollten sie mit dem im Chor gesprochenen „Oberschlesischen Schwur" „als einheitliche[m] Symbol" enden.[313]

Die Kämpfe des dritten Aufstandes wurden im Mai 1931 mit der großen Veranstaltung auf dem Sankt Annaberg noch einmal gesondert gewürdigt.[314] Darüber hinaus wurde zu Ehren der Abstimmungsführer Ulitzka, Hoefer und Lukaschek eine Gedenktafel am Kloster auf dem Sankt An-

---

[305] „Eröffnung der Ausstellung. Oberschlesien im Abstimmungskampf in der Turnhalle der städtischen Berufsschule", Oppelner Kurier vom 21.3.1931.

[306] „Abstimmungsausstellung und Kunst-Ausstellung im Beuthener Museum", in: Oberschlesien 8 (1931), H. 3, S. 23.

[307] Auf der Gedenkfeier in Hindenburg am 23.3.1931 sprach Bürgermeister Julius Franz, HAWRANEK, S. 168.

[308] Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in Oberschlesien der Zentralleitung der VVHO e.V. in Berlin, vom 23.5.1921, in: AP Wrocław WSPS 856 und Schreiben des Vorsitzenden der VVHO, Kaschny, an den Landrat Graf Matuschka vom 27.1.1931, in: AP Opole SPO 167.

[309] Redeentwurf VVHO, sowie Schreiben VVHO-Zentralleitung an die Oberbürgermeister, Bürgermeister, Landräte, Schulräte und die Vorsitzenden der gesetzlichen und freien Wirtschaftsvertretungen, Verbände und Vereine sowie an die Vorsitzenden der politischen Parteien vom 4.2.1931, in: AP Opole AMO 991.

[310] Informationsblatt des Bezirksjugendpflegers Oppeln vom 7.2.1931, zur zehnjährigen Abstimmungsfeier. Wo finden wir Lieder, Gedichte, Lichtbildreihen, Theaterstücke usw. für die Feier im Saal, im Verein, in der Schule?, in: AP Opole AMO 991.

[311] Schreiben der VVHO Zentralleitung an Oberbürgermeister, Bürgermeister, Landräte und sämtliche Mitarbeiter vom 6.2.1931, in: AP Opole AMO 991.

[312] Ebd., S. 4.

[313] Organisationsplan Abstimmungsstunde.

[314] HITZE, S. 1060f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

naberg angebracht.[315] Auch diese Annabergfeier übertrug teilweise die „Schlesische Funkstunde“.[316]

Weitere Gedenkfeiern im Reich

Außerhalb Oberschlesiens wurden in München, Nürnberg, Leipzig, Mainz, Köln, Freiburg, Berlin sowie in mehreren Städten im Ruhrgebiet meist auf Anregung der VVHO Abstimmungsgedenkfeiern abgehalten,[317] die vom oberschlesischen Provinzialausschuss und der Zentralleitung der VVHO finanziell und ideell unterstützt wurden.[318] Durch mehrere deutsche Städte zog eine Ausstellung „Aus Schlesiens schwerster Zeit“.[319] In einigen Orten im Westen und Süden des Reiches wurden Straßen und Plätze nach oberschlesischen Städten und Landschaften benannt.[320] Neben der Abstimmung wurde, insbesondere an den Universitäten, der Kämpfe während des dritten Aufstands gedacht.[321]

---

315 „Gedenkfeier am Annaberg“, Germania vom 27.5.1931.

316 „An den Gräbern des Selbstschutzes“, Oppelner Nachrichten vom 23.5.1931. Zunächst sollte der Aufmarsch der ehemaligen Selbstschützer kommentiert werden, danach die Ansprachen übertragen werden.

317 „Oberschlesien am Vorabend der Gedenkfeier“, Berliner Börsenzeitung vom 22.3.1931; Schreiben der VVHO an Werner vom 11.12.1930, in: AP Wrocław WSPS 793; „Oberschlesiens Tragödie“, Essener Volks-Zeitung vom 21.1.1931; „Zerreißung Oberschlesiens“, Oberschlesien, 8 (1931), H. 8, S. 4ff. und „Machtvolle Ostkundgebung in Berlin“, Ostdeutsche Morgenpost vom 14.2.1931; Einladungsschreiben „Abstimmungsgedenkfeier am 22.3.1931“, in: AP Opole AMO 995; Schreiben des Presseamtes Oberschlesien an VVHO vom 14.2.1931, in: AP Wrocław WSPS 832 und HITZE, S. 1059.

318 Auszug aus der Verhandlungsniederschrift über die 63. Sitzung des oberschlesischen Provinzialausschusses vom 17.2.1931, in: AP Wrocław WSPS 832. Belegt ist die Finanzhilfe im Einzelnen für die Schlesienkundgebung in Leipzig am 22.3.1931, Schreiben des Presse- und statistischen Amts der Provinzialverwaltung Oberschlesien vom 29.1.1931, in: AP Wrocław WSPS 832, und Schreiben der VVHO Berlin an Landeshauptmann von Thaer vom 2.10.1930, in: AP Wrocław WSPS 831 und Schreiben des Presseamtes Oberschlesien an VVHO vom 14.2.1931, in: AP Wrocław WSPS 832, sowie die Anzeigen in: POS 6 (1931), Nr. 15 (März), S. 138 und den Bericht der Breslauer Zeitung: „Köln und der deutsche Osten“ vom 26.3.1931 sowie „Der Westen gedenkt des Ostens. Für befriedigende Lösung der Ostfragen“, Kölnische Zeitung vom 21.4.1931 und FISCHER, Studentenschaft.

319 Die Ausstellung wurde in Danzig, Frankfurt am Main, Wiesbaden und Mainz gezeigt, Brief Rektor Rudolf Grabinski an den Oppelner Stadtrat vom 22.4.1931, in: AP Opole AMO 995.

320 „Geschäftsbericht der Zentralleitung erstattet bei der Generalversammlung am 15./16. Oktober 1932 in Beuthen“, in: AP Wrocław WSPS 856.

321 „Kundgebung der Breslauer Studentenschaft“, Ostdeutsche Morgenpost vom 1.6.1931; Schreiben des AStA der Universität München an den Reichskanzler Brüning vom 15.5.1931, in: BArch R 43 I 348; „Aufruf! Protest gegen die Vergewaltigung Oberschle-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Frage, wie der Abstimmungszeit gedacht werden und wer als Hauptredner auftreten sollte, spaltete 1931 an einigen Orten die oberschlesischen Organisationen. Im polnischen Oberschlesien wurden alle Gedenkfeiern als reine Revisionshetze aufgefasst.[322]

Auch schon vor 1931 hatten „Heimattreue" und verschiedene Einzelpersonen Veranstaltungen zugunsten Schlesiens organisiert.[323] So hatten 1930 in mehreren Städten Vortragsabende bzw. Tagungen zu Oberschlesien[324] stattgefunden, wie beispielsweise die Kundgebung für das „zerstückelte Ober- und Niederschlesien" in Hannover im Anschluss an die von Arno Hoffmeister organisierte „Ostmarkentagung" 1930.[325] Auch 1931 und 1932 setzte sich die Vortragstätigkeit von Wissenschaftlern und Heimattreuen über Oberschlesien fort.[326] Zur Erinnerung an die Teilung wurden am 15. Juni 1932 alle staatlichen und kommunalen Dienstgebäude in Oberschlesien auf Halbmast beflaggt.[327]

Das Engagement der Universitäten

Die „Aufklärung über den Osten" fand, wie der oberschlesische Landeshauptmann Piontek in seinem Vorwort zu einer studentischen Veröffentlichung über die oberschlesische Abstimmung schrieb, ihren besonderen

siens", in: Göttinger Zeitung vom 9.2.1931 und „Abschluss der Ostmarkentagung", in: Göttinger Zeitung vom 16.2.1931.

322 „Deutsche Komödie", Polonia vom 15.6.1932.

323 Bericht über Ausstellung in Dresden, „Grenzland in Not", Schreiben des Stellvertretenden Vorsitzenden des Ostausschusses an den niederschlesischen Landeshauptmann vom 13.7.1932, in: AP Wrocław WSPS 833.

324 Vorträge in Danzig, Dresden, Münster, Mannheim, München und Hamburg: Hitze, S. 865, Anm. 92; Schreiben von Thaer an Hans-Christoph Kaergel vom 18.8.1930; Schreiben Karl Werner an Paul Löbe vom 4.8.1930, in: AP Wrocław WSPS 832.

325 „Einladung zur öffentlichen Kundgebung für das zerstückelte Ober- und Niederschlesien am 3.11.1930", in: AP Wrocław WSPS 832; Schreiben von Dr. Hoffmeister vom 22.10.1929 an den niederschlesischen Landeshauptmann Thaer, in: AP Wrocław WSPS 799 und „Nach dem Osten. Neue Wege der Politik", Schlesische Volkszeitung vom 24.10.1929.

326 „Oberschlesienwerbung in Hamburg", in: POS Nr. 3 (Februar) 1931; Vortragsmanuskript Professor A. O. Meyer, in: AP Wrocław WSPS 832. Der Vizepräsident Oberschlesiens, Fischer, sprach auf der Tagung „Das Schicksal der Ostmark ist das Schicksal des Reiches" in Braunschweig: „Das Schicksal der Ostmark ist das Schicksal des Reiches", Artikel der Braunschweiger Akademischen Nachrichten vom Juni 1932, in: AP Wrocław WSPS 833; vgl. auch „Beginn der Reichstagung der Heimattreuen", Oberschlesische Volksstimme vom 16.10.1932.

327 Dienstanweisung per Telegramm an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 13.4.1932, in: AP Opole NPPG 47.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Platz an den Universitäten.[328] Die Göttinger Universität folgte der Aufforderung von Seiten der „Heimattreuen“, sich stärker um Oberschlesien und den Osten zu kümmern.[329] Außerdem wurden, nach dem Vorbild der hannoverschen Ostmarkentagung[330] 1931, 1932 und 1933 die sogenannten „Ostmarkenhochschulwochen“ in Göttingen veranstaltet,[331] u. a. auf Betreiben der Historiker Karl Brandi und Percy Ernst Schramm. Stärkeres Engagement für den Osten wecken sollte auch die Einrichtung von Ostmarkenstipendien, die ein Studium in Breslau oder Königsberg ermöglichten.[332] Für das Jahr 1933, das Jubiläumsjahr der Universität Göttingen, war die Übernahme von Grenzpatenschaften geplant.[333] Der weiteren Motivierung und Mobilisierung für Schlesien sollte auch die „Ostlandfahrt Deutscher Studenten“ dienen, die 1931 nach Oberschlesien führte.[334] Einige Studenten engagierten sich auch selbständig für schlesische Fragen und wurden dafür mit Material von der niederschlesischen Pressestelle unterstützt.[335]

---

[328] FISCHER, Studentenschaft, S. 1. Besondere Kooperationspartner der Provinz Ober- und Niederschlesiens waren die Universität Breslau sowie die Leipziger Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung. 1929 fand in Waldenburg eine Tagung dieser Stiftung zum Thema „Grenzland Schlesien“ statt. Einladung zur Herbsttagung der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung 18-20.10.29 in Waldenburg, „Grenzland Schlesien“, in: AP Wrocław WSPS 799.

[329] Schreiben der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier an den Rektor der Universität Göttingen vom 1.1.1931, in: UAG Sekr.63 h.

[330] Programm Ostmarkentagung Hannover 1930 , in UAG Sekr.63 h und Schreiben Karl Werners an Gussmann vom 25.4.1932, in: AP Wrocław WSPS 833.

[331] Protokoll des Telefonats Hoffmeister–Brandi vom 30.10.1930, in: UAG Sekr.63 h.

[332] „Göttinger Ostmark-Stipendium“, Niedersächsische Morgenpost vom 15.3.1931. Protokolle der Stipendien-Einrichtungssitzungen sowie Berichte der ersten Stipendiaten in: UAG Sekr.271 (120).

[333] Brief von Hoffmeister an Hans von Stutterheim (Oberpräsidium Niederschlesien) vom 20.1.1933, in: AP Wrocław WSPS 833.

[334] „Ostlandfahrt Deutscher Studenten“, Ostdeutsche Morgenpost vom 7.8.1931 und „Ostreise“, Ostdeutsche Morgenpost vom 15.4.1932. Dazu auch ERICKSEN, S. 227. Auch Schulen fuhren zur Illustration des Grenzunrechts nach Schlesien: Durchschlag des Berichts des Studienrats Dr. Rudolph, Naumburger Domgymnasium, an das Provinzialschulkollegium Magdeburg vom 8.8.1932, in: AP Wrocław WSPS 833.

[335] Göttinger Studenten organisierten eine „oberschlesische Schulungswoche“: Brief Bennings an Hans von Stutterheim vom 25.2.1932, in: AP Wrocław WSPS 833. Zu weiterem Kontakt Schreiben Stutterheim an die Turnerschaft Ghibellinia vom 11.6.1932; Schreiben Karl Werners an die Hamburger Studentenschaft vom 14.10.1932, beide in: AP Wrocław WSPS 833. Die Pressestelle Niederschlesien belieferte 18 Mittelschulen und 22 Fach- und Berufsschulen des Regierungsbezirkes Liegnitz mit der Schulwandkarte „Die Gefahrenlage des deutschen Ostens“; Schreiben Regierungspräsident Liegnitz an den Landeshauptmann von Thaer vom 5.8.1930, in: WSPS 799.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Aktivitäten der Reichszentrale für Heimatdienst

Weitere Dienstleistungen für an Ostfragen interessierte Publizisten und Lehrer bot auch die Reichszentrale für Heimatdienst. Neben eigenen Veröffentlichungen vervielfältigte sie Schriften von Provinzialpolitikern zur Oberschlesienfrage[336] Mit Texten, Redemanuskripten und Karten[337] stellte die RH Material zur Verfügung, das die Oberschlesienwerbung erleichterte,[338] und bot Weiterbildungsveranstaltungen an.[339] So organisierte die Landesabteilung Schlesien im Jahr ungefähr 18 Veranstaltungen. 1929 waren das sechs Grenzlandabende – „sie bezwecken in erster Linie, den Gedanken des Deutschtums zu fördern“[340] – sowie 12 Vortragsabende.[341] Veranstaltungen der Reichszentrale waren Kontaktstellen im Netz der Oberschlesienaktivisten.[342] Eine besondere Zielgruppe dabei waren die oberschlesischen Lehrer:

> „Das Ziel der Konferenzen, das Bewusstsein einer besonderen Mission für das Deutschtum in Oberschlesien in den Kreisen der oberschlesischen Lehrerschaft zu wecken und zu erhalten, ist auf diesen Konferenzen zweifellos erfüllt worden.“[343]

Die Preußische Regierung und die Reichsregierung waren durch die Finanzierung dieser Deutschtumsseminare an der Weiterverbreitung des

---

[336] Landrat Dr. Schmidt, Ratibor, Grenznot und Grenzarbeit oberschlesischer Landkreise, in: Der Heimatdienst Nr. 13 vom 1.7.1929, oder Reichszentrale für Heimatdienst, Die Not der preußischen Ostprovinzen. Nach der Denkschrift der Landeshauptleute der Provinzen, Grenzlandreihe Nr. 16 (Doppelrichtlinie Nr. 198/99), Juni 1930.

[337] „Das ganze Deutschland soll es sein!“ (Karte), Anlage zum Schreiben Reichszentrale an Landrat Matuschka vom 8. Juli 1925, in: AP Opole SPO 61.

[338] Vortragstext für Redner „Oberschlesien“, Berlin 1926 (Manuskript gedruckt, vergriffen), und „Der Kampf um die deutschen Grenzen. Oberschlesien (Szyja), 1925: Schriftenverzeichnis der RH, in: BArch R 43 I 2505.

[339] „Grenzlandtagung zur Information der im nationalen Abwehrkampf stehenden Organisationsführer und Redner“ der RH Schlesien 1925: Schreiben RH Schlesien an das Preußische Innenministerium vom 12.6.1925, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1105.

[340] Tätigkeitsbericht der RH Schlesien 1929/30 in: AP Opole SPO 61.

[341] Ebd.

[342] So sprachen auf der Reichskonferenz der RH 1926 neben Politikern wie Stresemann Karl Brandi und Wilhelm Volz. Schreiben der Zentralleitung der RH an Reichskanzlei vom 30.12.1926 mit Programm in: BArch R 43 I 2505.

[343] Tätigkeitsbericht der RH für das Geschäftsjahr 1928/9 (Landesabteilung Schlesien) vom 11.6.1929, in: AP Opole NPPG 18.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

revisionistischen Gedankenguts aktiv beteiligt, eine Tatsache, die auch der polnischen Seite nicht verborgen blieb.[344]

Die schlesische Abteilung der RH wirkte aber nicht nur von Berlin nach Schlesien hinein, sondern vermittelte auch Wissen und Informationen über Oberschlesien nach Berlin. So berichtete sie in den vierteljährlichen „Grenzberichten“ über die Situation an der Grenze.[345] Die Grenzberichte waren so auch eine Möglichkeit, Wünsche der oberschlesischen Politik in Berlin vorzutragen. Einen ersten Höhepunkt der Polenangst gab es 1923, als im Verlauf der Ruhrkrise Gerüchte in Umlauf gelangten, die Polen wollten die angespannte Lage des Reiches ausnutzen und einen neuen oberschlesischen Aufstand entfesseln.[346] Gegen Ende der zwanziger Jahre wiesen die Berichte dann immer drängender auf die Gefährlichkeit einer „Vernachlässigung“ des Ostens hin. Dabei stützten die Berichte sich auch auf Artikel aus deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften, die RH war somit einer der Wege, mittels deren Ansichten der geopolitischen Ostforschung in die Regierung hineingetragen wurden.

Lobbyarbeit

Eine weitere wichtige Möglichkeit, Werbung für Ober- und Niederschlesien zu betreiben, war die direkte Lobbyarbeit. Die Gedenkfeiern fanden in den großen Berliner Blättern wenig Resonanz. In der Hauptsache berichtete nur die „Germania“ über sie.[347] Daher versuchten die Ober- und Niederschlesier, die Aufmerksamkeit der Berliner Entscheidungsträger durch *direkte* Ansprache von Politikern[348] und Vereinen[349], die Oberschlesien

---

[344] Die „Polska Zachodnia“ beschwerte sich am 5.7.1931, dass die RH die Lehrer mit Revisionismus impfe, in: AP Opole NPPG 1058.

[345] Grenzberichte für das Jahr 1930, in: AP Opole NPPG 18.

[346] Schreiben Dr. Karl Spiecker an Minister Severing vom 13.4.1923, in: Archiv der sozialen Demokratie, Nachlass Carl Severing, Mappe 224.

[347] Das liberale „Berliner Tageblatt“ gedachte der Teilung aus wirtschaftlicher Sicht: „Geteiltes Oberschlesien.“, Berliner Tageblatt vom 20.3.1931, „Oberschlesiens Abstimmungsfeier“, Berliner Tageblatt vom 20.3.1931 sowie „Oberschlesiens Ehrentag. Zum 20.3.1931“, Berliner Tageblatt vom 19.3.1931. Die Frankfurter Zeitung erinnerte am 21.3.1931 ebenfalls an das „Zerrissene Land“ und den Verlust Oberschlesiens und berichtete am 23.3.1931 über die „Abstimmungsfeier in Beuthen“.

[348] KRETSCHMAR, Kanzlerfahrt. – Auch nach der Gedenkfeier 1926 gab es Gelegenheit, die Minister Severing und Külz anzusprechen, siehe Reisebericht von Minister Külz, undatiert [1926], in: BArch R 43 I 368. Einer der wichtigsten Lobbyisten für Oberschlesien in Berlin war der Zentrumspolitiker Carl Ulitzka, HITZE, S. 698.

[349] 1928 reiste der „Verband katholischer Beamtenvereine Deutschlands“ nach Oberschlesien, Ebd., S. 865.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bereisten, zu gewinnen. An der Lobbyarbeit in Berlin beteiligten sich neben den Provinzialpolitikern auch die VVHO.[350] Die Beteiligung von Berliner Ministern an den Feiern in Oberschlesien zeigte, dass man durchaus auf etwas Interesse in Berlin zählen konnte. Auch durch die Berichte der Reichszentrale wurden die Lobbybestrebungen Oberschlesiens[351] unterstützt. Mit zwei von der VVHO zugunsten Oberschlesiens organisierten Kundgebungen begann 1923 die politische Werbung für Oberschlesien in Berlin,[352] die sich nach einer von Carl Ulitzka beantragten Debatte und seiner Rede über die Flüchtlingsfürsorge in Oberschlesien im Reichstag (1925) verstärkte.[353] Neben anderen Petitionen[354] wurden der Reichs- und Staatsregierung, dem Reichsrat, dem Staatsrat, dem Reichstag und dem Landtag von der Provinz in Gestalt des Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten von Oppeln ein „Oberschlesisches Programm", in dem eine weitergehende Förderung Oberschlesiens gefordert wurde, überreicht.[355] Das Programm fand in Regierungskreisen Zustimmung, besonders beim preußischen Innenminister,[356] und hatte eine Reise des Interfraktionellen Ostausschusses[357] des Reichstages im Oktober 1925 durch die ober- und

[350] Schreiben der VVHO Hindenburg an den Reichskanzler Fehrenbach vom 14.4.1922 sowie Denkschrift „Hindenburg O/S", die die Schädigung des Kreises durch die Grenzziehung herausarbeitet, beides in: BArch R 43 I 20322.

[351] Schreiben der RH Zentralleitung an die Reichskanzlei vom 31.1.1931, in: BArch R 43 I 1807.

[352] „Kundgebung für Oberschlesien in Berlin. Gedenken. Gelöbnis. Hoffnung!", Ostdeutsche Morgenpost vom 9.4.1923, und „Neue Kundgebung für Oberschlesien", Ostdeutsche Morgenpost vom 16.4.1923.

[353] HITZE, S. 848-851.

[354] Forderung des Deutschen Städtetages an den Reichskanzler vom 25.2.1925 und Vermerk vom 9.3.1925 über den Empfang der Vertreter der oberschlesischen Städte, in: BArch R 43 I 367 sowie Bericht des Oberpräsidenten an den Reichskanzler vom 4.10.1923, in: BArch R 43 I 366.

[355] Das Oberschlesische Programm wurde von allen Landräten und Oberbürgermeistern der Provinz, den oberschlesischen Abgeordneten des Reichsrates, des preußischen Staatsrates, des Reichs- und Landtages unterstützt: Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien an das Preußische Innenministerium vom 27.8.1925 und Oberschlesisches Programm, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1106. Das Programm findet sich auch mit Kommentar vom Preußischen Innenminister vom 25.9.1925 und Zusammenfassung von Regierungsrat Hoffmann vom 23.9.1925 in: BArch R 43 I 367 und HITZE, S. 852.

[356] Kommentar vom Preußischen Innenminister vom 25.9.1925 und Zusammenfassung von Hoffmann vom 23.9.1925, in: BArch R 43 I 367. HITZE beurteilt die Aufnahme negativer, HITZE, S. 853.

[357] 1926 wurde der interfraktionelle Ostausschuss des Reichstages auf Betreiben Carl Ulitzkas in einen ordentlichen Reichstagsauschuss umgewandelt, HITZE, S. 857.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

niederschlesischen Grenzgebiete zur Folge.[358] In allen Städten standen Gespräche und Vorträge der Oberbürgermeister auf dem Programm.[359] Die Reise des Ostausschusses trug dazu bei, die Überzeugung, Oberschlesien brauche aus „nationalpolitischem Interesse“[360] Hilfe, zu verbreiten.[361] Weitere Reisen folgten, so 1928 von Reichsinnenminister Severing[362] und dem preußischen Innenminister Grzesinski,[363] 1930[364] von Außenminister Curtius[365] und 1928 vom Reichspräsidenten Hindenburg.[366]

Die Intensivierung der Werbung nach 1926

Nachdem auch die Anstrengungen und Gedenkfeiern von 1926 keine substanziellen Verbesserungen in der Oberschlesienhilfe gezeitigt hatten,

---

[358] Endgültiger Reiseplan für die Reise des 23. Ausschusses (für die östlichen Grenzgebiete) nach den oberschlesischen Grenzgebieten, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1106.

[359] „Bericht des 23. Ausschusses (für die östlichen Grenzgebiete) über die Reise nach den ober- und niederschlesischen Grenzgebieten in der Zeit vom 5.-10. Oktober 1925“, in: BArch R 43 I 1796.

[360] Schreiben des Preußischen Innenminister Severing an den Reichskanzler vom 10.11.1925 in: BArch R 43 I 366.

[361] Schreiben des Preußischen Innenministers Severing an den Staatssekretär der Reichskanzlei vom 10.10.1925 und „Notiz über Arbeitssitzung Hilfe für Oberschlesien vom 29.10.1925“, beides in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1106.

[362] „Severing kündigt neues Ostprogramm an“, Oppelner Kurier vom 28.9.1928; „Severing kündigt ein neues Ostprogramm an“, Oberschlesische Volksstimme vom 28.9.1928; Schreiben des Reichsministers des Inneren an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 21.9.1928 sowie „Reichsminister Severing auf dem St. Annaberg“, Oppelner Kurier vom 3.10.1928, in: AP Opole NPPG 15.

[363] „Innenminister Grzesinski über preußische Kulturarbeit“, Ostdeutsche Morgenpost vom 27.4.1928 und „Innenminister Grzesinskis in Deutsch-Oberschlesien“, Kattowitzer Zeitung vom 27.4.1928.

[364] „Die Oberschlesienfahrt des Außenministers“, Hamburger Fremdenblatt vom 21.12.1930.

[365] Julius Curtius (1877-1948), Jurastudium, Promotion in Berlin, seit 1905 Rechtsanwalt in Duisburg. Teilnehmer des Ersten Weltkriegs. 1919 Mitbegründer der Deutschen Liberalen Volkspartei in Heidelberg, wo er bis 1921 Stadtverordneter war, 1920-32 MdR (DVP), seit 1921 Anwalt beim Berliner Kammergericht. 1926-29 war Curtius in fünf Kabinetten Reichswirtschaftsminister, seit 1929 Außenminister, Rücktritt 1931, danach Rechtsanwalt und Gutsbesitzer in Mecklenburg. Nach der Enteignung 1945 zog er nach Heidelberg, DBE, Bd. 2, S. 413.

[366] Ansprache Prälat Ulitzka am 17.9.1928, Manuskript, in: AP Opole NPPG 17. Die gespaltene Haltung gegenüber der Republik auch in Oberschlesien zeigt der Streit um die Frage, in welchen Farben (Republik oder Kaiserreich) bei Hindenburgs Besuch geflaggt werden solle, „Hinter den Kulissen des Hindenburgempfangs“, Oberschlesische Tageszeitung vom 2.10.1928 und HITZE, S. 631-638.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

begann die Provinz eine erneute Werbeoffensive. Weitere Veranstaltungen,[367] Denkschriften[368], Schreiben[369] und Besuche[370] sollten die Regierenden von der Notwendigkeit der Hilfe für Oberschlesien überzeugen. Auch private Stellen organisierten Veranstaltungen zugunsten Oberschlesiens in Berlin.[371] 1927 beauftragte die Reichsregierung die „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung" in Leipzig unter Leitung von Wilhelm Volz[372] mit der Untersuchung der Grenzziehungsfolgen.[373]

Auch Niederschlesien setzte auf Lobbyismus in Berlin und ahmte mit der Veröffentlichung seines „Niederschlesischen Programms" 1928 Oberschlesien nach.[374] Es konnte den Einschluss ganz Niederschlesiens in das Ostprogramm erreichen. Niederschlesien erhöhte ebenfalls die Zahl der

[367] Einladung Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landsmannschaften in Berlin an die Reichskanzlei vom 4.11.1929, in: BArch R 43 I 369. Bericht Dr. Hasslachers an das niederschlesische Presseamt vom 7.3.1929, in: AP Wrocław WSPS 1087, Einladung an den Reichskanzler, in: BArch R 43 I 348.

[368] Schreiben des Staatssekretärs der Reichskanzlei an Franz Ehrhardt vom 3.5.1930, in: BArch R 43 I 1802 und Dr. Freymark, „Schlesiens Bedeutung für deutsche Wirtschaft und Kultur", Schriften der Industrie- und Handelskammer Breslau, H. 1, 1926, in: GStA PK 1. HA Rep. 90 Nr. 1106.

[369] Vgl. verschiedene Bittbriefe und Schreiben an den Reichskanzler in: BArch R 43 I 366, 369, 370, 1802 und 1804.

[370] Lobbyarbeit der Industrie – und Handelskammer: Veranstaltungshinweis, in: BArch R 43 I 1817.

[371] Einladung des Direktors der Deutschen Hochschule für Politik an den Reichskanzler Marx vom 27.1.1927 in: BArch R 43 I 369. Vgl. ANTONIO MISSIROLI, Die Deutsche Hochschule für Politik, Sankt Augustin 1988. Vermerk des Staatssekretärs in der Reichskanzlei aus dem September 1927, in: BArch R 43 I 369; „Besuch der Pressevertreter aus dem Reich in Oberschlesien", Oberschlesische Volksstimme vom 1.6.1927 und Schreiben des Reichsverbands an Oberpräsidenten vom 5.3.1927, in: AP Opole NPPG 283

[372] Prof. Dr. Wilhelm Volz (1870-1958), Geograph, seit 1894 Assistent Universität Breslau, seit 1904 a.o. Prof., 1908 Ruf nach Erlangen, 1918 Professor in Breslau, 1922 in Leipzig. DBE, Bd. 10, S. 252.

[373] „Niederschrift über die kommissarische Besprechung vom 16.7.1927 betreffend wissenschaftliche Untersuchung über die Wirkung der Grenzziehung […]", in: AP Opole NPPG 1054, vgl. WILHELM VOLZ, Die deutsche Ostgrenze. Unterlagen zur Erfassung der Grenzzerreißungsschäden, Leipzig 1929 (Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung) und DERS., Oberschlesiens Verkehrslage. Die Auswirkungen der neuen Grenzziehung, in: POS 6 (1931), Nr. 6, S. 128-130.

[374] Das Niederschlesische Programm. Vorschläge zur Untersuchung und Behebung der niederschlesischen Notstände, Breslau 1928, sowie „Notiz über eine Besprechung im Reichstag bezüglich Einbeziehung Niederschlesiens ins Grenzprogramm vom 4.4.1930", in: BArch R 43 I 1802.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Propagandaartikel und Bücher[375], Werbepostkarten und Landkarten.[376] Wirtschafts-, militärische und historische Karten sollten die „Gefahrenlage des deutschen Ostens“[377] in Geschichte und Gegenwart darstellen.[378] Neben der Provinz versuchten auch einzelne Städte, wie zum Beispiel Gleiwitz, ihre Subventionswürdigkeit durch Grenzlage und Grenzschäden zu begründen.[379] Ratibor[380], Beuthen[381] und Hindenburg[382] schlossen sich an.

1930 unternahmen die Landeshauptmänner der Ostprovinzen mit einer Denkschrift[383] einen gemeinsamen Anlauf, ihre Interessen zu fördern. Die Forderungen der Ostprovinzen fanden beim Reichspräsidenten Hindenburg und in der DNVP Unterstützung.[384] Auch das Zentrum unterstützte die Ostprovinzen, besonders aber Oberschlesien, schon unter der Kanzlerschaft von Marx und erst recht unter der Heinrich Brünings.[385] Einen weiteren wichtigen Fürsprecher für Ober- und Niederschlesien hatten die Lobbyisten in Carl Severing gefunden.[386]

---

[375] KULAK, Propaganda, S. 64. So verschickte die Pressestelle 1930 Heinz Rogmanns „Ostdeutschlands große Not“ an die Reichsregierung sowie an die juristischen Seminare der Universitäten Göttingen, Halle, Leipzig, den Breslauer Städtetag sowie an Einzelpersonen: Liste der Schreiben in: AP Wrocław WSPS 800.

[376] KARL WERNER, Ein Heimatwerk in Landkarten, in: Schlesische Monatshefte 1933, S. 3-8.

[377] „Die Gefahrenlage des deutschen Ostens“, Karte, in: AP Wrocław WSPS 799.

[378] WERNER, Heimatwerk, S. 3f.

[379] Gleiwitzer Jahrbuch 1927 und 1928 und Magistrat Gleiwitz, Gleiwitz, Berlin 1928, hier S. 4.

[380] Schreiben des Preußischen Innenministeriums an die Reichsminister vom 21.12.1928, in: BArch R 43 I 369.

[381] WILHELM MATZEL (Hg.), Beuthen O.S. Die Schädigung der Stadt durch die Grenzziehung und ihre Bedeutung als deutscher Wirtschafts- und Kulturfaktor im Osten, Breslau 1925.

[382] Vermerk des Staatssekretärs in der Reichskanzlei zur Bitte des Oberbürgermeisters von Hindenburg um Unterstützung der Stadt vom 20.10.1931, sowie Antwort der Reichskanzlei an Oberbürgermeister Franz in Hindenburg, in: BArch R 43 I 1810.

[383] Denkschrift „Die Not der preußischen Ostprovinzen“ herausgegeben von den Landeshauptleuten der Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Niederschlesien und Oberschlesien (1930) in: BArch R 43 I 1800.

[384] FRIEDRICH FIEDERLEIN, Der deutsche Osten und die Regierungen Brüning, Papen, Schleicher, Würzburg 1966, hier S. 46f.

[385] Heinrich Brüning (1885-1970), Reichskanzler. 1920 Geschäftsführer des (Christlichen) Deutschen Gewerkschaftsbundes, 1924-33 MdR (Zentrum), 1928-33 auch MdL (Preußen), seit 1929 Vorsitzender der Reichstagsfraktion. 30.3.1930-30.5.1932 Reichskanzler, 1934 Emigration, 1951-55 in Deutschland. Er starb in den USA: DBE, Bd. 2, S. 160.

[386] Einschätzung des Preußischen Innenministeriums vom 7.7.1927. in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1108.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Förderung Ober- und Niederschlesiens

Der Erfolg des Lobbyismus zahlte sich in barer Münze aus. Oberschlesien hatte schon 1923, 1924 und 1925 kleinere und größere Sonderzuweisungen für „Volkstums- und Wohlfahrtspflege" aus Berlin, sowohl vom Reich wie von Preußen, erhalten.[387] Auch auf das „Oberschlesische Programm" hin flossen mehr Subventionen.[388] 1927 wurde ein Sofortprogramm aufgelegt, aus dem auch Oberschlesien unterstützt wurde.[389] Darüber hinaus bekam es aus dem Reichsgrenzfonds noch zusätzliche Mittel.[390]

Die Verteilung des Geldes innerhalb der Provinz war zwischen den beteiligten Parteien – Preußen, dem Reich und der Provinz – aus politischen Gründen umstritten.[391] Die Subventionen wurden in den dreißiger Jahren mit der „Osthilfe" und dem Reichskommissariat unter Treviranus[392] institutionalisiert. Gerade die institutionalisierte Osthilfe aber richtete sich v.a. auf den agrarischen Osten – und hier besonders auf die Entschuldung der Großgrundbesitzer – und unterstützte zwar auch die Magnaten in Oberschlesien, brachte aber keine Erleichterung für die städtische Not im Industriegebiet.[393] Oberschlesien und Niederschlesien bekamen von der Osthilfe je 2,25 Millionen Reichsmark.[394] Erst mit der faktischen Wiederzusammenlegung der Ober- und Niederschlesischen Provinz unter der Herrschaft der Nationalsozialisten wurde Oberschlesien nicht mehr selbständig gefördert.

---

[387] Niederschrift der Besprechung vom 3.6.1923 im Preußischen Innenministerium, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1105; Vermerk des Preußischen Innenministeriums vom 12.1.1924, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1105. Anweisung des Reichsministeriums des Inneren vom 13.1.1925, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1105.

[388] KAROL FIEDOR, The Character of State Assistence to the German Eastern Provinces in the Years 1918-1933, in: Polish Western Affairs 1971, S. 309-326, und BESSEL, Eastern Germany, S. 211f.

[389] „Politik und Sofortprogramm in Oberschlesien", Oppelner Nachrichten vom 14.8.1927.

[390] „Die Grenzfonds", Germania vom 9.7.1927, und BLAICH, S. 20.

[391] Vgl. den Fall der Arbeiterschule Peterswaldau: Vermerk Staatssekretär in der Reichskanzlei vom 6.7.1931, Regierungspräsident Breslau an Abgeordnete vom 1.6.1931, beides in: BArch R 43 I 1810 und Schreiben des preußischen Innenministers an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 15.1.1927, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1107.

[392] Gottfried Treviranus (1891-1971), Marineoffizier (1912-1918), 1921 Landwirtschaftskammer-Direktor in Lippe. Seit 1924 MdR (DNVP). 1929 Gründung der „Volkskonservativen Vereinigung". 1930 Reichsminister für die besetzten Gebiete, im September Reichskommissar für die Osthilfe, 1934 Emigration. Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, hg. von WOLFGANG BENZ/ HERMANN GRAML, München 1988, S. 345.

[393] BESSEL, Eastern Germany, S. 211f.; ROIDL; MANNES, S. 93-99 und S. 132-135.

[394] Bedarfsanmeldungen Osthilfe Oberschlesien 1931, in: GStA PK 1. HA 178 b. 1.1. Nr. 1111.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Eine weitere Fördermaßnahme war die agrarische Siedlung im Osten, ein Konzept, das schon aus dem Kaiserreich stammte, aber in einem neuen Anlauf von der Republik aufgegriffen wurde. Mit dem Reichssiedlungsgesetz von 1919 sollten besonders der Osten Preußens und hier vor allem Ostpreußen stärker besiedelt werden. Die von der Regierung auch aus sozialen Gesichtspunkten angestrebte Siedlung gewann schnell Unterstützung auch von Verbänden wie dem Reichs-Landbund oder dem Deutschen Ostbund, welche die Ostsiedlung als ein Element antipolnischer Politik begrüßten.[395] Es erwies sich darüber hinaus, dass die Großgrundbesitzer im Osten, die sogenannten Junker, am meisten von der Siedlungsförderung profitierten. Davon abgesehen war die Ostsiedlung ein Misserfolg.[396] Politische Loyalität der Ostgebiete oder gar Republikfreundlichkeit wurde durch die Osthilfe erst recht nicht erreicht. Im Gegenteil, gerade die Nationalsozialisten und die DNVP konnten die Osthilfe 1932 als Misserfolg brandmarken.[397] Weiterhin blieb die unzufriedene Landbevölkerung der preußischen Ostgebiete der Republik feindlich gesinnt. Die öffentliche Auseinandersetzung über die Osthilfe verstärkte diesen Effekt vermutlich noch.[398]

1.5. Politische Aufrüstung für den Grenzkampf

Von völkischer, deutschnationaler und nationalsozialistischer Seite wurde mit Hilfe der Erinnerung an den „Annaberg“ nicht nur für die maximale Förderung der Provinz gekämpft, sondern auch gegen die Republik. Das stellte einen großen Unterschied zum Themenkomplex „Land unterm Kreuz“ dar. In der Erzählung von konservativer, deutschnationaler und völkischer sowie dann auch von nationalsozialistischer Seite wurde vor allem die Tat der Selbstschutzkämpfer 1921 als Bezugspunkt erinnert. Die Selbstschutzkämpfer, die wahren Retter Oberschlesiens, so die Interpretation der rechten Kräfte, seien von der Reichsregierung und den Politikern in Oberschlesien verraten und an ihren Kämpfen gehindert worden. Die „Schlesische Tageszeitung“ diskutierte diese Frage auf ihrer Sonderseite zum Abstimmungsgedenken 1931:

> „Es ist immer wieder gefragt worden, ob damals nicht mehr erreicht werden konnte, und viele Antworten sind gegeben auf die Frage, warum das nicht möglich war. Sie lassen sich alle auf eine tiefste Ursache zurückführen: es

395 BAIER, S. 376ff.

396 Zur Ostsiedlung v.a. BAIER, besonders S. 284ff. und S. 324; HITZE, S. 704-706.

397 ROIDL, S. 82.

398 Vgl. auch Albert Grzesinski, S. 253-256.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fehlte im entscheidenden Augenblick der geschlossene und entschlossene Wille des gesamten Volkes und seiner leitenden Männer, ohne nach rechts oder links zu schauen, nötigenfalls zum Äußersten zu greifen und das Schicksal Oberschlesiens in die eigene Hand zu nehmen. Vielleicht hätte es der Tat selbst gar nicht bedurft, wenn nur der Wille vorhanden gewesen wäre." [399]

Die oberschlesische Dolchstoßlegende

Diese Interpretation existierte seit 1921. Zwar verwarf der ehemalige Oberbefehlshaber des Selbstschutzes Karl Hoefer im Abstimmungsheft der Zeitschrift „Oberschlesien" jede Möglichkeit eines militärischen Sieges 1921 und verwies dabei auf die Zwangslage, in der das Reich sich durch die zeitgleiche Bedrohung des Rheinlandes befunden habe.[400] Hoefers Widerspruch verhallte jedoch, da der „Annabergsieger" Bernhard von Hülsen[401] bereits eine oberschlesische „Dolchstoßlegende" begründet[402] hatte. Er stellte den Sieg am Sankt Annaberg als militärische Voraussetzung für die Einnahme ganz Oberschlesiens dar.[403] Besonders betonte er die psychologische Bedeutung des „ersten deutschen Sieg[es] seit den schmählichen Novembertagen von 1918" [Hervorhebung im Original].[404]

Der Sieg versprach, die Niederlage des Weltkrieges und die Demütigung durch die Revolution wettzumachen. Hülsens antirepublikanische Haltung wurde in der Buchform seiner Erinnerungen nicht offen ausgedrückt, war aber daran zu erkennen, dass er behauptete, der Selbstschutz hätte ganz Oberschlesien „befreien" können.[405] Die oberschlesische Dolch-

---

[399] „Zum Gedenktage der oberschlesischen Volksabstimmung", Sonderseite der Schlesischen Tageszeitung zum 20.3.1931.

[400] KARL HOEFER, Der Kampf des oberschlesischen Selbstschutzes, S. 199-122, hier S. 122, und HITZE, S. 407.

[401] VON HÜLSEN, Kampf, S. 2. Einen Verrat beklagt auch Karl Bergerhoff: KARL BERGERHOFF, Die Schwarze Schar in O/S. Ein historischer Abschnitt aus Schlesiens Schreckenstagen, o. O. 1932, v.a. S. 6.

[402] HITZE, S. 431.

[403] Ebd. – Die Erstürmung des von polnischen Aufständischen besetzten Berges wurde dem „Freikorps Oberland" zugeschrieben. „Oberland" arbeitete eng mit der NSDAP zusammen und ging 1928 in der SA auf: HAERENDEL/ OTT, S. 58f., sowie DIEHL, S. 231.

[404] Diese Stelle zitiert von Hülsen aus „Oberland in Oberschlesien", München, ohne weitere Angaben, VON HÜLSEN, Kampf, S. 25, auch „Der Gedenktag des Annaberges", Schlesische Zeitung vom 24.5.1931.

[405] VON HÜLSEN, Kampf, S. 53. Zum Thema inneren Verrats bei äußerer Bedrohung auch bei den „Ostmark"-Liedern im Nationalsozialismus: FRITZ MARKMILLER, ‚Braun schimmert die Grenze und treu steht die Mark'. ‚Heimat' und ‚Volkstum' im NS-Ostmarkenlied, in: Volkskultur, Geschichte, Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stoßlegende wurde von deutschnationalen und nationalsozialistischen Zeitungen bereitwillig aufgegriffen.[406]

Fortgesetzt wurde die Legende auch von Edmund Osten.[407] In seiner Erzählung[408] delegitimierte sich die Regierung durch Tatenlosigkeit, während die kämpfende Jugend Oberschlesien durch die „Tat“ rettet.[409] Der Kampf wurde so in der Rückerinnerung nicht nur gegen die Polen, sondern für die Nation und gegen die Republik geführt.

Besonders deutlich wurde das in der Bearbeitung des Oberschlesienstoffes durch Arnold Bronnen. Die Deutung der Freikorps-Erinnerung wurde von Arnold Bronnen in seinem Roman über Oberschlesien aufgenommen.[410] Bronnen schrieb mit diesem Werk Oberschlesien in einen nationalbolschewistischen bzw. nationalrevolutionären Diskurs ein, der sich gegen die Republik richtete. Der Republik wurde die Legitimität als Staat abgesprochen, die Republik und die republikanischen Politiker wurden für die Teilung Oberschlesiens verantwortlich gemacht.[411] Als Gegenentwurf präsentierte Bronnen das Bild einer völkischen Nation. Durch die Umdeutung der oberschlesischen Ereignisse und ihr Einschreiben in einen nationalrevolutionären Diskurs versucht Bronnen, mit „Oberschlesien“ einen neuen Mythos zu stiften, der – abgelöst von historischen Vorgängen – durch Gewalt einen neuen Zusammenhalt für das Volk schaffen kann.[412] Auch Ernst von Salomons Werk „Die Geächteten“[413], das sich inhaltlich an

---

Geburtstag, hg. von DIETER HARMENING/ ERICH WIMMER, Würzburg 1990, S. 208-224, hier S. 215.

[406] „Aus Oberschlesiens Schicksalstagen. Warum der Selbstschutz nicht vorrückte“, Schlesische Zeitung vom 23.4.1931.

[407] Zur Person Edmund Ostens konnte nichts Näheres ermittelt werden.

[408] EDMUND OSTEN, Der Kampf um Oberschlesien, in: ERNST JÜNGER, Der Kampf um das Reich, Essen o. J. [1931], S. 244-261.

[409] Ebd., S. 258.

[410] Zu Arnold Bronnens Roman JULIANE HAUBOLD-STOLLE, Mythos Oberschlesien in der Weimarer Republik. Die Mythisierung der oberschlesischen Freikorpskämpfe und der „Abstimmungszeit“ (1919-1921) im Deutschland der Zwischenkriegszeit, in: Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von HANS-HENNING HAHN/ HEIDI HEIN-KIRCHNER, Marburg 2006, S. 279-299.

[411] In den Freikorpsschriften erfolgte diese Mythisierung auch über den Reichsbegriff. Dazu auch MÜNKLER, S. 11-56.

[412] UWE-K. KETELSEN, Die Sucht nach dem „resistenten Zeichen“. Zur Ästhetik der Gewalt in Arnolt Bronnens Roman „O.S.“, in:, Gewalt. Faszination und Furcht (Jahrbuch für Literatur und Politik in Deutschland I), hg. von FRAUKE MEYER-GOSAU/ WOLFGANG EMMERICH, Leipzig 1994, S. 96-118, S. 517.

[413] ERNST VON SALOMON, Die Geächteten, erschien 1930 bei Rowohlt in Berlin, hier zitiert in der Ausgabe von 1933. FRIEDBERT ASPETSBERGER, Arnolt Bronnen, Wien 1995, S. 416.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bronnens Roman anschloss, deutet die Kämpfe in Oberschlesien vitalistisch und nationalrevolutionär.[414] In Oberschlesien entstand die Nation: „Deutschland war an der Grenze".[415] Oberschlesien wurde somit zu einem männlichen „Kampferlebnis", das dem des Weltkrieges fast gleichkam.[416] Auch andere Romane präsentierten die Abstimmungszeit als fortgesetzten Weltkrieg um Deutschland an der oberschlesischen Grenze.[417] Weitere Selbstschutz-Erinnerungen, die in den dreißiger Jahren erschienen, vertieften diese Deutung.[418]

Aufruf zu Tat und Gewalt

In der Freikorps-Erinnerung spielte die gewaltsame Tat die Hauptrolle.[419] Dabei wurde in der Erinnerung die Gewalt eher über- als untertrieben.[420] Gewalt und Kampf erschienen in der tradierten Erinnerung als bestimmender Moment des Lebens,[421] sie erschufen sowohl die Gruppe (das Volk) als

[414] Damit standen die Oberschlesienerinnerungen- und -romane mitten im militarisierten Gewaltdiskurs der Weimarer Republik, in dem Leben auch als Lust am Vernichten, Krieg, Kampf und Tod als Erneuerung imaginiert wurde. SCHULZ, S. 32-34.

[415] VON SALOMON, S. 48.

[416] SCHULZ, S. 95 und S. 127, und GERD KRUMEICH, Einleitung, in: Der verlorene Frieden, S. 7-17, hier S. 10. Krumeich hebt hervor, dass das Kriegserlebnis erst durch die unbefriedigende Situation der Republik, d. h. im Nachhinein mythisiert wurde.

[417] So die drittklassigen Romane von Wilhelm Wirbitzky und auch die Werke von Robert Kurpiun. JOACHIM SCHOLZ, Die oberschlesische Grenzlandliteratur des Robert Kurpiun, in: Breslau und die oberschlesische Provinz. Literarische Studien zum Umfeld einer Beziehung, hg. von DERS., Berlin 1995, S. 71-90.

[418] In den dreißiger Jahren erschienen noch KARL GÜNTHER HEIMSOTH, Freikorps greift an. Militärpolitische Geschichte und Kritik der Angriffsunternehmen in Oberschlesien 1921, Berlin 1930; FRIEDRICH WILHELM HEINZ, Die Freikorps retten Oberschlesien, in: Deutscher Aufstand. Die Revolution des Nachkrieges, hg. von CURT HOTZEL, Stuttgart 1934, S. 70-76; KARL HOEFER, Oberschlesien in der Aufstandzeit 1918-1921. Erinnerungen und Dokumente, Berlin 1938; MANFRED KILLINGER, Kampf um Oberschlesien 1921: bisher unveröffentlichte Aufzeichnungen des Führers der „Abteilung von Killinger" genannt „Sturmkompanie Koppe", o. O. 1939; RUDOLF SCHRICKER, Blut, Erz, Kohle. Der Kampf um Oberschlesien, Berlin o. J. [1933]. Zu Curt Hotzel: 5000 Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, hg. von ERICH STOCKHORST, München 1985, S. 210. Zu Manfred Killinger: Biographisches Lexikon, S.262ff.

[419] Dazu Oberland in Oberschlesien. Aufgrund eigener Berichterstattung bearbeitet vom Verlag „Die Deutschen Baumeister" München, München o. D. [vor 1933].

[420] Dieser Ansicht ist zumindest TOOLEY, S. 233.

[421] PATRICK KRASSNITZER, Die Geburt des Nationalsozialismus im Schützengraben, in: Der verlorene Frieden, S. 119-148, hier S. 137 und S. 148.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auch das Individuum (den Mann).[422] Der Grenzkampf wurde – vor allem durch seine Tradierung – zu einer Generationserfahrung, die noch weitere Konsequenzen mit sich bringen sollte.[423] Die Akzeptanz der deutschen Gewalt als einer völlig berechtigen „Reaktion“ findet sich weit über die eigentliche Freikorps-Erinnerung auf deutscher Seite immer wieder. Die Erinnerung der Freikorpskämpfer trug die Gewaltrhetorik des Nachkrieges und der Abstimmungskämpfe in die Weimarer Republik hinein. Über die Taten und über die Erinnerung an sie wurde politische Gewalt nichtstaatlicher Organisationen im bürgerlichen Wertehorizont als legitim etabliert. Die lebensphilosophisch und vitalistisch begründete Akzeptanz von Gewalt[424] trug zur „Verweigerung des inneren Friedens“[425] der Weimarer Republik bei. Diese Akzeptanz von politischer Gewalt war eine Bedingung für den Erfolg der Nationalsozialisten, die Gewalt als Druck- und Propagandamittel einsetzten.[426] Gerade in Oberschlesien bestätigte sich diese Tatsache 1932 mit dem Potempa-Mord auf grausame Weise.[427]

Die Freikorps, eine bürgerliche Bewegung,[428] deren Entstehung die Erschütterung der bürgerlichen und adligen Schichten durch Krieg und Revolution und ihre mangelnde Integration in die Republik belegte, zeigten auch auf, dass von Anfang an bürgerliche und adlige Kreise das Gewaltmonopol des neuen Staates nicht akzeptierten. Dass die Republik die Freikorps für ihren Schutz einsetzte, sei es zur Abwehr vermeintlicher „bolschewistischer“ Bedrohungen wie im Ruhrkampf oder zum Schutz der Grenze wie in Oberschlesien, veränderte an der prinzipiellen Ablehnung der Republik durch die Freikorps nichts, die von Anfang an auch eine innenpolitische Stoßrichtung hatten. Das zeigte sich auch in Oberschle-

---

[422] Zur Konstruktion von Männlichkeit in den Heldenkulten der Zwischenkriegszeit: SCHILLING.

[423] MICHAEL WILDT, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 55. Auch Martin Bormann (Freikorps Rossbach), Karl Ernst (SA-Führer Berlin), Rudolf Franz Ferdinand Hoess, Karl Kaufmann (OC) Gauleiter von Hamburg und Emil Maurice, SS-Offizier, waren Teilnehmer der Oberschlesienkämpfe: JANUS, S. 161.

[424] WEISBROD, S. 399.

[425] MOMMSEN, Freiheit, S. 101.

[426] Zur Sinnstiftung durch Gewalt, besonders die in der Gruppe ausgeübte, im Nationalsozialismus: REICHHARDT, S. 40.

[427] Zur Terrorkampagne der Nationalsozialisten in Oberschlesien: Ebd., S. 91-105.

[428] Zu den Freikorps und ihren Entstehungsursachen in Oberschlesien BARTH, S. 235f., allgemein WAITE, SCHULZE, sowie MAUCH.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sien.[429] Die Republik war durch die Niederlage und die „Dolchstoßlegende“[430] in den Augen der Freikorps delegitimiert. Diese Ablehnung verstärkte sich durch den angeblich mangelnden Willen der Berliner Regierung, in Oberschlesien auch offiziell einzugreifen. Gerade durch das Nichteingreifen der Regierung eröffnete sich den Freikorps der politische Raum, in dem sie selbst aktiv werden konnten.[431] Die Gewalt der Freikorps richtete sich dabei von Anfang an auch auf innenpolitische Ziele. Seit 1921 und danach verübte die „Organisation Consul“ in Oberschlesien Morde an politischen Gegnern.

Aber nicht nur durch die Taten, auch durch die veröffentlichte Erinnerung der Freikorps wurde die Akzeptanz der Gewalt vorbereitet und verbreitet. Die Freikorps-Erinnerung war ein wichtiger Schritt in der Mythisierung des Oberschlesienbildes. Oberschlesien war in ihrer Darstellung nicht nur eine nationalpolitisch wichtige Region, sondern ein zeitloses Beispiel für die Nation, die im Kampf entsteht. Die mythisierten „Heldentaten“ in Oberschlesien dienten dazu, Gewalt als politisches Mittel zu legitimieren. Durch ihre Interpretation von Kampf auf Leben und Tod als höchster Form des politischen Handelns setzten sie auch für die Auseinandersetzung mit Polen den Rahmen. Das lag ganz auf der Linie der nationalsozialistischen Ideologie, in der Tod siegreiche Erneuerung versprach und Gewalt ein normales politisches Instrument sein sollte.[432] Auch war der „Mythos Oberschlesien“ in dieser Deutung die Fortsetzung eines größeren, des Weltkriegs-Mythos. Wie die Weltkriegstoten in der rückblickenden völkisch-nationalen Deutung für eine männlich-völkisch erneuerte Welt gestorben waren, so die Selbstschutzkämpfer in Oberschlesien.[433]

Die Freikorps-Erinnerung mit ihrer antirepublikanischen Deutung wurde von den antirepublikanischen Politikern gern aufgenommen. So benannte die „nationale Opposition“ in der Person von Alfred Hugenberg auf einer Veranstaltung der „Alldeutschen“ 1921 in Gleiwitz die Verantwortlichen für die Vernachlässigung des Ostens und die Teilung Oberschlesiens:

---

[429] Zur Nichtakzeptanz des Staates und den damit verbundenen Vorstellungen vom „Mythos Reich“ WAITE, S. 56, MAUCH, S. 84ff., SONTHEIMER, S. 195f. und BARTH, S. 236.

[430] Zur „Dolchstoßlegende“ und ihrer politischen Wirkung LARS-BRODER KEIL, Von hinten erdolcht? Das Ende des ersten Weltkrieges 1918, in: Deutsche Legenden, hg. von LARS KEIL/ SVEN KELLERHOFF, Berlin 2002, S. 33-43; ELISABETH ERDMANN, Die „Dolchstoßlegende“ in deutschen Schulbüchern von den 20er Jahren bis zur Gegenwart, in: Mythen, S. 419-436.

[431] SOUTHERN, S. 384.

[432] REICHHARDT , hier S. 34 und S. 38.

[433] Ebd., S. 609.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Das danken wir der Sozialdemokratie und ihren Helfern […] Die Reichsregierung ging nicht den Weg der Tat, sondern den Weg des Verzichts und der Barmherzigkeit. Es ist nicht wahr, dass äußere Umstände […] zur Zerreißung Oberschlesiens führen mussten.“

Hugenberg zog daraus die Schlussfolgerung: „Rettet den Osten, indem ihr Preußen aus den Händen der Marxisten und ihrer Freunde entfernt.“[434] Die Devise, die Hugenberg ausgab, hieß deswegen auch „Kampf dem Marxismus und seinen Helfershelfern.“[435] Für die DNVP war klar, dass „Niemals […] Frieden werden [wird], solange im Osten noch die Grenzen bluten.“[436] Auch bei einem Aufmarsch der „nationalen Kampffront“ im März 1931 in Ratibor[437] wurden diese Forderungen wiederholt. Die „blutende Grenze“ umfasste somit auch die Erinnerung an das angebliche Versagen der Republik, die Grenzen des deutschen Reichs zu schützen. Auch die sogenannte Vernachlässigung des Ostens war Schuld der Sozialdemokratie und der katholischen Volkspartei.[438]

Der Streit in Gleiwitz

Trotz nationaler Überhöhung des Selbstschutzes auch durch katholische Volkspartei und sogar durch Sozialdemokraten, trotz aller Heimatwerbung konnten Sozialdemokraten[439] und (in eingeschränkterem Maße) auch das Zentrum nie national genug sein. Das war schon 1931 bei der Feier auf dem Sankt Annaberg deutlich geworden und wiederholte sich nun bei der Organisation der Feier in Gleiwitz. Zwar konnten sich im Fall Gleiwitz die demokratischen Kräfte innerhalb der VVHO durchsetzten, das eigentliche Problem war jedoch, dass sie im Wettbewerb um die nationale Erinnerung an die oberschlesischen Abstimmungstage dennoch nicht gewinnen konnten.

---

[434] „Kundgebung der nationalen Opposition. Der Alldeutsche Verband und Hugenberg in Gleiwitz“, Ostdeutsche Morgenpost vom 23.3.1931.

[435] „Der oberschlesische Abstimmungstag“, Oberschlesische Tageszeitung vom 21./22.3.1931.

[436] „Kundgebung der nationalen Opposition“, Ostdeutsche Morgenpost vom 23.3.1931.

[437] „Riesenaufmarsch der nationalen Kampffront in Ratibor“, Fackelzug durch die Straßen der Stadt – große Freiheits- und Trauerkundgebung der DNVP, NSDAP und des Stahlhelm“, Oberschlesische Tageszeitung vom 21./22.31931.

[438] Hans Schadewaldt kritisierte die Osthilfe als von der SPD verwässert: „Ostpreußens Osthilfe-Leiter tritt zurück. Vernichtende Kritik am Aufbau der Osthilfe“, Ostdeutsche Morgenpost vom 18.1.1931.

[439] Vgl. WOLFRAM PYTA, Gegen Hitler und für die Republik. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit der NSDAP in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1989.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schon an der zentralen Beuthener Feier hatte sich die sogenannte „nationale Opposition“ nicht beteiligt. Demonstrativ fehlten DNVP, NSDAP und Stahlhelm. Ihre Hauptveranstaltung fand parallel zur Gedenkstunde in Beuthen in Gleiwitz statt. Ehrengast und Hauptredner war hier Alfred Hugenberg. Aus Protest gegen die Veranstaltung organisierten die republiktreuen Oberschlesier eine Gegenveranstaltung, auf der Carl Spiecker als Hauptredner sprach.[440] Aus den unterschiedlichen Interpretationen, vor allem aber aus der Auseinandersetzung zwischen republikanischer und antirepublikanischer Erinnerung, entstand in Gleiwitz ein öffentlicher Streit.[441] Hier hatte im Vorfeld der Gedenkveranstaltungen eine knappe Mehrheit in der VVHO-Gruppe den ehemaligen Selbstschützer und Nationalsozialisten Fürst Starhemberg als Redner für den Gedenktag eingeladen.[442] Diesen antidemokratischen Redner aber konnten und wollten Sozialdemokraten und die Zentrumsangehörigen nicht mittragen. Sie attackierten daher den Bürgermeister Dr. Colditz, einen Deutschnationalen und Mitglied des Alldeutschen Vereins.[443] Auf den Protest hin, dem sich auch Oberpräsident Lukaschek anschloss, nahm die Zentralleitung der VVHO der Ortsgruppe die Organisation aus der Hand und legte sie in die Hände der Stadtverwaltung. Sie benannten Rechtsanwalt Kaffanke[444], den früheren

---

[440] „Der oberschlesische Gedenktag. Die großen Kundgebungen in Gleiwitz, Ratibor und Beuthen. Protest gegen das Unrecht“, Germania vom 24.3.1931.

[441] Ein ähnliches Vorgehen hatten die Rechtsparteien schon in Ratibor versucht, wo sie den Oppelner Regierungsdirektor Reinhold Weigel als Redner verhindern wollten, HITZE, S. 1054.

[442] „Neuregelung der Gleiwitzer Abstimmungsfeier. Die Gleiwitzer Heimattreuen ausgeschaltet. Ein ‚offener Brief’ von Bürgermeister Colditz“, Ostdeutsche Morgenpost vom 11.3.1931. Auch ein zweites Mal hatte sich die VVHO-Gruppe mit knapper Mehrheit für Starhemberg ausgesprochen. Ernst Rüdiger Fürst von Starhemberg (1899-1966, Österreich), Soldat, Freikorpskämpfer (Führer des Zug Tirol des Freikorps Oberland), Teilnehmer des Hitlerputsches, seit 1930 Bundesführer des österreichischen Heimatschutzes, Oktober-Dezember 1930 Innenminister im Kabinett Carl Vaugoin. Starhemberg stand den Nationalsozialisten nahe, Vizekanzler der Regierung Dollfuß (Mai 1936 ausgeschieden), 1939 Exil, kämpfte dann in der Armee des freien Frankreichs. Seit 1942 Viehzüchter in Südamerika, Anfang 1956 Rückkehr nach Österreich: Handbuch Emigration, S. 722.

[443] „Die Gleiwitzer Deutschnationalen spalten die heimattreue Bewegung der Oberschlesier. Eine unverschämte Gesellschaft“, Volksblatt vom 4.8.1931.

[444] Vgl. HITZE, S. 425 sowie „Ein Kämpfer für Oberschlesien meldet sich zu Wort“, Oberschlesische Volksstimme vom 28.3.1933 sowie Leserbriefe von Colditz und Neumann in den Beuthener Nachrichten, ohne Datum [1933], Zeitungsausschnitte in: AP Wrocław WSPS 856. Thomas Kaffanke, 1883-1972, Rechtsanwalt und Notar, Abstimmungskommissar für Gleiwitz, Stadtverordneter, 1945 zur Zwangsarbeit nach Kasachstan verschleppt, 1951 Rückkehr nach Deutschland, Sprecher der vertriebenen Gleiwitzer; Biographische Notiz in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins Nr. 34/35 (1972/73), S. 236-238.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

(katholischen) Gleiwitzer Abstimmungskommissar und ebenfalls „Annabergkämpfer“, als Festredner.[445]

Die Einladung Starhembergs war ein Zeichen dafür, dass sich in der VVHO-Gruppe Gleiwitz Nationalsozialisten und Deutschnationale durchgesetzt hatten. Der Widerstand von Zentrum und SPD verhinderte zwar das Auftreten Starhembergs, spaltete damit aber auch die VVHO. Konnte durch die Zusammenarbeit von Zentrum und SPD der rechtsradikale Eklat in Gleiwitz noch einmal verhindert werden, so scheiterte der Versuch, den Gleiwitzer Selbstschutzverein unter demokratische Kontrolle zu bringen.[446]

Die Frage nach der Rolle des Selbstschutzes erwies sich als der Punkt, an dem die unterschiedlichen politischen Deutungen der Ereignisse in Oberschlesien am deutlichsten hervortraten. Auf antidemokratischer Seite waren die Kämpfe des Selbstschutzes das bestimmende Ereignis der Abstimmungszeit. Dem Sieg der Freikorps wurde die Rettung halb Oberschlesiens zugeschrieben, der Verlust Ost-Oberschlesiens dagegen der demokratischen Regierung angekreidet. Da sich diese Interpretation auf den offiziellen Gedenkfeiern 1931 noch nicht überall vertreten ließ, luden die ehemaligen Selbstschützer, Völkische und Nationalsozialisten im Mai zu eigenen Gedenkfeiern ein.[447] Gegen die Schuldzuweisung, SPD und Zentrum hätten Oberschlesiens Teilung verursacht, hatte sich das Zentrum schon früher zur Wehr setzen müssen,[448] konnte aber die zunehmende Verbreitung antirepublikanischer Deutungen nicht verhindern.

Die Aufnahme der antirepublikanischen Erinnerung außerhalb von Oberschlesien

Die antirepublikanische Erinnerung wurde auch an den Universitäten aufgenommen.[449] An der Universität Göttingen fiel die Darstellung der „Heimattreuen“ auf fruchtbaren Boten. Die Göttinger Universität war in

---

[445] „Geschäftsbericht der Zentralleitung erstattet bei der Generalversammlung am 15./16. Oktober 1932 in Beuthen“, in: AP Wrocław WSPS 856.

[446] Vgl. Schreiben des Regierungspräsidenten Kleberg an den niederschlesischen Oberpräsidenten vom 30.4.1931 und das Schreiben vom Oberregierungsrat Graf von Matuschka an den Oberbürgermeister von Gleiwitz, Dr. Geisler, vom 19.8.1931, beide in: AP Opole NPPG 1000.

[447] „Oberschlesien am Abstimmungsgedenktag – Starhemberg kommt mit Hülsen auf den Annaberg“, Ostdeutsche Morgenpost vom 14.3.1931.

[448] „Nach drei Jahren“, Oppelner Nachrichten vom 20.3.1924.

[449] Manuskript der Rede Prof. Thierschs vom 24.2.1926, in: UAG Sekr. 38 (2) und Schreiben der VVHO an den Rektor der Universität Göttingen vom 1.1.1931, in: UAG Sekr.63 h. Auch im Gedenkbuch Fischers hatte das Gedenken an die gefallenen Selbstschützer einen hohen Stellenwert: FISCHER, Studentenschaft, S. 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Mehrheit ihrer Professoren und Studenten antirepublikanisch eingestellt, wenn dabei auch zwischen den einzelnen Fakultäten zu differenzieren ist.[450] Besonders die Philosophische Fakultät war in ihrem größten Teil sehr rechts orientiert, so sehr, dass die wenigen liberalen und linksliberalen (und die jüdischen) Professoren schon vor den 1930er Jahren aus der Universität verdrängt worden waren.[451] Veranstaltungen wie die „Vaterländische Kundgebung", die sich eingliederten in eine Reihe von Langemarck-, Anti-Versailles-, Anti-Kriegsschuldlügen- und Reichsgründungsgedenktagsfeiern bei gleichzeitiger Verweigerung von Verfassungsfeiern, waren als politische Aussage zu deuten, die sich gegen die Republik richteten.[452] In diese Reihe von Veranstaltungen gehörten auch die Gedenkfeiern der Universität Göttingen für Oberschlesien 1926 und 1931. Auf Anregung der „Heimattreuen"[453] wurden die Veranstaltungen gegen die „Verbrechen von Genf"[454], also gegen die Teilung Oberschlesiens und für die Revision der Ostgrenze durchgeführt.[455] Dabei richteten sich die Feiern nicht direkt gegen die Republik, ließen aber indirekt genug Spielraum, um eine antidemokratische Interpretation möglich zu machen. Auf Aufforderung der VVHO organisierte die Universität Göttingen 1932 und 1933 sogenannte „Ostmarkenhochschulwochen". Dazu schrieb die Göttinger Studentenzeitung 1932:

> „Die Ostmarkenhochschulwoche der Universität Göttingen soll die akademische Jugend an die Probleme des deutschen Ostens, die heute brennender denn je sind, heranführen und sie dafür interessieren. Diese Aufklärungsarbeit ist

---

[450] HANS-JOACHIM DAHMS, Einleitung, in: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, hg. von HEINRICH BECKER/ HANS JOACHIM DAHM/ CORNELIA WEGELER, München 1998, S. 15-60. Es sollte nicht vergessen werden, dass nicht nur die Göttinger Professoren, sondern auch die Göttinger Studentenschaft in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit politisch rechts orientiert war. Während die Professoren meist deutschnational dachten, breitete sich gerade unter den Studenten die neue revolutionäre Rechte und damit der Nationalsozialismus schnell aus.

[451] Ebd., S. 21.

[452] „Protestkundgebung gegen Kriegsschuldlüge am 28.6.1929, in: Göttinger Stadtarchiv AHR II A 15, Nr. 4 sowie „Der nationalistische Rummel am 28.6.1929", Volksblatt vom 25.6.1929. Zu den Feiern DAHMS, Die Universität Göttingen 1918-1989. Die Weimarer Zeit, in: Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt, hg. von RUDOLF VON THADDEN/ GÜNTER J. TRITTEL, Göttingen 1999, S. 395-409, S. 387. Auch die Stadt gedachte des Reichsgründungstags, FRITZ HASSELHORN, Göttingen 1917/18-1933, in: Ebd., S. 63-126, hier S. 87, und BARTH, Dolchstoßlegenden, S. 459 und S. 464f.

[453] Die Gedenkfeier fand allerdings schon im Februar, im Anschluss an die Göttinger Hochschulwochen im Stadttheater statt. „Aufruf! Protest gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens", in: Göttinger Zeitung vom 9.2.1931.

[454] Ebd.

[455] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> unbedingt notwendig, damit aus dem Interesse für den bedrängten deutschen Osten die tiefe sittliche Verpflichtung entsteht, mit tatkräftiger Hilfe der Ostmark beiseite zu stehen. Die Zeit ist jetzt aber reif, um über den Rahmen der bloßen Aufklärungsarbeit, die leicht zu sehr in den Vordergrund gestellt wird, hinauszukommen. Im Zusammenhang mit der Ostmarkenhochschulwoche wünscht sich die akademische Jugend jetzt sehnlichst befreiende Taten.“ [456]

Information und Aufklärung, möglichst auch ein Studium im Osten sah auch Guntram Fischer in seinem Oberschlesienbuch für Studenten als ersten Schritt, mit dem der „Kampf gegen die slavische Überflutung […] wirksam“[457] unterstützt werde könne. Die Appelle und Veranstaltungen verfehlten bei der nationalen und nationalsozialistischen Studentenschaft Göttingens[458] – und nicht nur dort – ihre Wirkung nicht. Laut einer Entschließung der „Deutschen Studentenschaft“ in Göttingen waren sie sogar bereit, auch unter Aufgabe ihres eigenen Lebens für die Ostmark zu kämpfen, ebenso wie die Studenten der Universität München.[459] Die Bemühungen um das „Interesse“ für die Ostmark fanden in der Studierendenschaft deshalb so viel Resonanz, weil anhand der Ostmark, also auch anhand Oberschlesiens, sich sowohl neuer als auch alter Nationalismus festmachen ließen, ebenso wie ein verstärkter „Wehrwillen“ und rassistisches Gedankengut.[460] Diesen Wehr- und Opferwillen drückte auch ein Gedicht aus, das die Hamburger Universitätszeitung im Wintersemester 1932/33 unter dem Titel „Nach Osten!“ abdruckte. Der Verfasser beschreibt dort das Leiden des deutschen Volkes im Osten, in dem jedoch trotzdem die Zukunft läge. Um die Zukunft zu retten, sei aber ein „Wall aus lebendigen Leibern“ vor den Feinden aufzutürmen bzw. warte im Osten ein „riesiges Grab“: „wohl viele von uns dort müssen hinein!… denn Opfer, ja Opfer, die müssen

---

[456] Göttinger Hochschul-Zeitung vom 26./27.1.1932 und Bericht in „Der Oberschlesier“, WALTER ROSIEN, Ostmarkenarbeit in Göttingen, in: Der Oberschlesier 15 (1933), H. 4, S. 221ff.

[457] FISCHER, Studentenschaft, S. 11.

[458] Zur politischen Ausrichtung der Göttinger Studierenden: DAHMS, Einleitung, in: Die Universität Göttingen, S. 15-60.

[459] Die Entschließung der „Deutschen Studentenschaft Göttingen“, in: UAG Sekr. 63h und Schreiben des AStA der Universität München an Reichskanzler Brüning vom 15.5.1931, in: BArch R 43 I 348.

[460] HANS PETER BLEUEL/ ERNST KLINNERT, Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen 1918-1935, Gütersloh 1967, S. 71, S. 96f. und S. 130f. Außerdem JÜRGEN SCHWARZ, Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik, Berlin 1971; Freikorpstätigkeit S. 214ff., Vaterlandstreue S. 230, sowie zur Geschichte des NS unter den Studierenden ANSELM FAUST, Der Nationalsozialistische Studentenbund, Bd. 1, Düsseldorf 1973, S. 10ff. und S. 128ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sein."[461] Die Grenzkämpfe in Oberschlesien und den anderen Ostgebieten wurde auch für die Wissenschaft, besonders auch für die Geschichtswissenschaft, zu „intellektuell prägenden Schlüsselerlebnissen".[462]

Ein Instrument gegen die Republik

Die „blutende Grenze" konnte so ein weiteres Instrument zur Delegitimierung der Republik werden. Letztlich beteiligten sich mit ihrer eigenen Revisionswerbung auch die republiktragenden Parteien an dieser Delegitimierung. Die Oberschlesienwerbung der Provinz Oberschlesien erweckte und verstärkte den Eindruck einer Bedrohung des deutschen Staates durch den Nachbarn Polen und durch die Grenzziehung von 1922. Die Bemühungen, Oberschlesien als Symbol der widerrechtlichen Ostgrenze darzustellen, schufen die Vorraussetzung für das Bild von der „blutenden Grenze". Dieses Bild selbst aber umfasste auch die Erinnerung an Selbstschutzkämpfe in Oberschlesien. Gerade die Erinnerung an diese Kämpfe – von der Provinz und den Heimattreuen als Opfer für die Heimat, als Beweis der deutschen Treue Oberschlesiens gefeiert – ließ eine Interpretationsmöglichkeit offen, die sich gegen die Republik wandte. In ihrem Nationalismus waren sich die Bilder vom „Land unterm Kreuz" und der „Blutenden Grenze" ähnlich. Auch in der Verehrung und Sakralisierung der Selbstschutzkämpfe gab es eine hohe Übereinstimmung.[463] Da letztlich der Unterschied zwischen der katholischen Oberschlesienwerbung in der Beschränkung auf friedliche Mittel zur Revision lag und in der Ablehnung der „oberschlesischen Dolchstoßlegende", fiel die Abgrenzung zur rechten und völkischen Oberschlesienpropaganda schwer. 1929 nahm auch die katholische Presse das Bild von der „blutenden Grenze" auf.[464]

---

[461] PAUL TIEDOW, „Nach Osten", in: Hamburger Universitätszeitung, Wintersemester 1932/33; „Preußen und Polen", in: AP Wrocław WSPS 802.

[462] Willi Oberkrome sieht in den Grenzkämpfen des Nachkrieges eine Grundlage für die Entwicklung der „Volksgeschichte": WILLI OBERKROME, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945, Göttingen 1993, S. 23, und MANFRED HETTLING, Volk und Volksgeschichten in Europa, in: Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. von DERS., Göttingen 2003, S. 7-37.

[463] Zu den Verbindungen von deutsch-katholischem Nationalismus und deutschnationaler sowie nationalsozialistischer Mythisierung DEREK HASTINGS, How Catholic was the Early Nazi Movement? Religion, Race and Culture in Munich, 1919-1924, in: CEH 36 (2003), Nr. 3, S. 383-433.

[464] „Die blutende Grenze", Germania vom 21.9.1929.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Provinz Oberschlesien arbeitete mit fast allen anderen Oberschlesienlobbyisten zusammen.[465] Da die prinzipielle Deutung der Selbstschützer als nationale Helden besonders auch vom oberschlesischen Zentrum geteilt wurde, konnten die Unterschiede kaum herausgearbeitet werden. Während Zentrum und Sozialdemokraten den Selbstschutz als letzte Anstrengung der deutschen Oberschlesier sahen, die das beschützten, was die friedliche Abstimmungspropaganda von Provinz, Preußen und Reichsregierung in einer unter unfairen Bedingungen ablaufenden Abstimmung[466] erreicht hatte,[467] war es für Deutschnationale, Konservative, Völkische und Nationalsozialisten nur und allein der Selbstschutz, der einen Teil Oberschlesiens gerettet habe.

Die nationalsozialistische Oberschlesienpropaganda vor 1933

Die Erinnerung an den Selbstschutz war das Element, mit dem Oberschlesien in eine nationalsozialistische Weltdeutung eingebunden werden konnte. Oberschlesien selbst war von keinem größeren Interesse für die Propaganda der NSDAP in der Weimarer Republik.[468] In freien Wahlen kam die NSDAP in Oberschlesien auch nur auf knapp 30 %. Erst im April 1933 erreichte sie fast 43 % der Stimmen.[469] Über die Personen eines Teils der Freikorpskämpfer[470] und durch die Übernahme der Freikorps-Erinnerung

---

[465] „Nach drei Jahren“, Oppelner Nachrichten vom 20.3.1924. Zur Ausnahme, dem Ostbund, siehe „Schädlinge“, Oppelner Kurier vom 23.9.1924, und „Eine sehr verdächtige Gründung“, Volksblatt vom 19.9.1924; Schreiben Landeshauptmann Oberschlesien an den Landeshauptmann Niederschlesien vom 6.9.1932, in: AP Wrocław WSPS 793 sowie Schreiben des oberschlesischer Oberpräsident an Schriftleitung „Volk und Reich“ vom 12.6.1926 in: AP Opole NPPG 1057.

[466] CURT KRETSCHMAR, Vor zehn Jahren! Der Abstimmungs-Kampf um Oberschlesien, in POS 6 (1931), Nr.15, S. 97-99.

[467] Zehnjährige Wiederkehr des oberschlesischen Abstimmungstages am 20.3.1921, in: POS 6 (1931), Nr. 4, S. 71-77.

[468] Bei Hitler kam Oberschlesien kaum vor, selbst als Hitler im Juli 1932 das einzige Mal auch nach Oberschlesien kam. Der Völkische Beobachter behauptete am 24./25.7.1932 „Den Oberschlesiern bringt Adolf Hitler Glaube und Hoffnung“, die Rede Hitlers findet sich abgedruckt in: Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen. Band V, Von der Reichspräsidentenwahl bis zur Machtergreifung April 1932-Januar 1933, T. 2; Oktober 1932-Januar 1933, hg. von CHRISTIAN HARTMANN/ KLAUS A. LANKEIT, M ünchen 1998, S. 256f., dazu auch KACZMAREK, Gliwice, S. 223.

[469] Ebd.

[470] 1925 Gründung der ersten SA Obeschlesien durch von Heydebreck. Hans Peter von Heydebreck (1889-1934), 1918-1923 Führer des gleichnamigen Freikorps, Teilnehmer des „Annabergsturms“, 1924 MdR, 1933 SA-Gruppenführer Pommern, 1934 im Rahmen des sog. „Röhm-Putsches“ erschossen: 5000 Köpfe, S. 195; BESSEL, Violence, S. 1ff.; DERS.,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

entstand die nationalsozialistische Bewegung in Oberschlesien und ihre Oberschlesiendarstellung. 1931 war der Zeitpunkt, an dem die NSDAP in Oberschlesien gemeinsam mit Hugenberg offen dem Bild vom „Land unterm Kreuz" widersprach und sowohl die oberschlesische Dolchstoßlegende[471] als auch die alleinige Rettung Oberschlesiens durch den Selbstschutz propagierte.[472] Den Rednern der offiziellen Gedenkfeier, vor allem aber Severing, wurde Internationalismus, Klassenkampf und Vaterlandslosigkeit vorgeworfen.[473]

Im Mai 1931 veranstalteten die Nationalsozialisten gemeinsam mit dem Stahlhelm im Vorfeld der Sankt Annaberg-Feier in Gogolin, Groß-Stein und anderen kleineren Orten[474] Gedenkfeiern.[475] Von Hülsen und andere Redner aus dem Freikorpsmilieu wiederholten hier ihre Dolchstoßlegende[476] und betonten ihre Absicht, sich niemals „von diesem System ehren zu lassen" und daher nicht an der Sankt Annaberg-Feier teilzunehmen.[477] Von Hülsen beschwor den „Wille[n] zur Tat"[478] und rief zur deutschen „Erhebung" auf, die nicht mehr fern sei.[479]

In der Darstellung der Nationalsozialisten hatte der Selbstschutz nicht nur Oberschlesien und damit Deutschland durch Kampf gerettet, sondern zugleich den Nationalsozialismus in Oberschlesien begründet. Die NSDAP

Gewalt, S. 145. Der nationalsozialistische Landeshauptmann, Adamczyk, der Führer der SA und Bürgermeister von Hindenburg, Max Fillusch, und der SS-Führer Oberschlesien, Johann Harnys, waren ehemalige OS-Kämpfer: JANUS, S. 161, S. 163f. Vgl. auch KACZMAREK, Ruch.

[471] „Der oberschlesische Abstimmungstag", Oberschlesische Tageszeitung vom 21./22.3.1931.

[472] Die mit schwarzrotem Kasten umrahmte erste Seite der Gedenkausgabe vom 21./22.31931 verlangte neben der Zeichnung des Denkmals für die gefallenen Selbstschützer in Beuthen „Oberschlesier erwache".

[473] „Der oberschlesische Abstimmungstag", Oberschlesische Tageszeitung vom 21./22.3.1931.

[474] So fanden in Groß-Stein, Krappitz, Gogolin und Leschnitz Gedenkfeiern statt: „Die Annabergfeier", Der Landesschütze vom 1.7.1931, S. 2-3.

[475] „Rund um den Annaberg", Oberschlesische Tageszeitung vom 26.5.1931. An der Feier in Groß-Stein nahm auch Oberpräsident Lukaschek teil, obwohl dort nur schwarzweißrot und mit Hakenkreuzen geflaggt war.

[476] „Sturm auf den Annaberg. Am Tage von Annaberg", Oberschlesische Tageszeitung vom 21.5.1931.

[477] „Was wir verloren, darf nicht verloren sein!", Oberschlesische Tageszeitung vom 26.5.1931. Auch die „Schlesische Zeitung" berichtete darüber, „Der Gedenktag des Annaberges, Schlesische Zeitung vom 24.5.1931.

[478] „Was wir verloren, darf nicht verloren sein!", Oberschlesische Tageszeitung vom 26.5.1931.

[479] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nahm für sich in Anspruch, die „wahren Annabergstürmer, die deutschesten Kreise“[480] zur repräsentieren, letztlich also, selbst die Retter Oberschlesiens zu sein, wie es Hitler im April 1932 in einer Rede in Allenstein aussprach:

> „Ich frage Sie: wer hat die Waffen ergriffen, als Oberschlesien von den gierigen und lüsternen Pollacken überschwemmt wurde? Es waren nicht die Parteigenossen des Herrn Severing, es waren unsere Parteigenossen, die ihr Blut zur Verteidigung Oberschlesiens vergossen. Allerdings ging der beste Teil Oberschlesiens trotzdem verloren, denn während unsere Parteigenossen auf den Schlachtfeldern verbluteten, herrschten die Parteigenossen des Herrn Severing!“[481]

Den Sozialdemokraten und dem Zentrum warf Alfred Rosenberg 1931 im „Völkischen Beobachter“ vor, dass sie die „oberschlesischen Freiheitskämpfer“ „hinterrücks erdolcht hätten“.[482] Die Zukunft Oberschlesiens sei nur durch die NSDAP zu garantieren:

> „Oberschlesiens Schicksal hängt heute ab von der Stärke der NSDAP. Erst wenn die Macht der Polenparteien, des Zentrums und der Sozialdemokratie, gebrochen ist, wird auch eine Wiedergutmachung des Unrechts von 1921 in Angriff genommen werden.“[483]

Die Nationalsozialisten nutzten die mythisierte Form der Ereignisschilderung ganz bewusst, ja Johannes von Leers[484] verwandte in seiner Schrift über Oberschlesien von 1932 selbst den Begriff des „Mythos“: Oberschlesien sei „ein Stück Mythos vom letzten, tapfersten Widerstand gegen die polnische Habgier“ und ein „lebendes Denkmal“, das an die Ungerechtigkeiten, die man dem deutschen Volke zugefügt habe, gemahne.[485] Oberschlesien wurde aus seiner spezifischen politischen Situation herausgenommen und in einen größeren Zusammenhang als Vorbild und als „ein Stück Mythos“ dargestellt. So soll sich mit der Erinnerung an Oberschlesien nicht

---

[480] Ebd.

[481] Hitlers Rede auf der NS-Versammlung in Allenstein vom 19. April 1932, in: Hitler. Reden, Schriften…, Bd. V, S. 76-77 sowie Hitler. Reden, Schriften…, Band II, Vom Weimarer Parteitag bis zur Reichstagswahl Juli 1926-Mai 1928, T. 2: August 1927-Mai 1928, hg. und kommentiert von BÄRBEL DUSIK, München 1992, S. 779-790, hier S. 785.

[482] „Oberschlesien“, Völkischer Beobachter vom 21.3.1931.

[483] Ebd.

[484] Johannes/ Johann v. Leers (geb.1902), Professor Dr. jur. Universität Jena, Autor von „Kurzgefaßte Geschichte des Nationalsozialismus“ (1933), „Blut und Rasse in der Gesetzgebung“ (1936), „Juden sehen dich an“ (1933): 5000 Köpfe, S. 265.

[485] JOHANNES V. LEERS, Oberschlesien, Großdeutsche Forderungen Heft 4, Schriftenreihe zur Frage der nationalen Ansprüche des deutschen Volkes, München 1932, S. 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nur die konkrete Erinnerung an die Ereignisse der Abstimmungszeit und die Probleme des Landes verbinden, sondern darüber hinaus soll Oberschlesien auch eine „ernste Mahnung an das deutsche Volk“[486] vor den Fehlern der „liberalen Epoche“[487] sein, die dem französischen Imperialismus und dem polnischen Frühkapitalismus gegenüber zu freundlich gewesen sei und letzten Endes schuld sei am Verlust Oberschlesiens:

> „[…] und es ist nötig, heute, wo die Judasse wieder einmal die Maske des Deutschtums angelegt haben, deutlich zu betonen, dass eine Rückgewinnung Oberschlesiens in vollem Umfange nur möglich ist bei gleichzeitiger Ausschaltung der Verräter und Polenknechte im eigenen deutschen Lager.“[488]

Ganz konkret wird mit der Revisionsforderung in Oberschlesien der Kampf gegen die Republik verbunden, mit dem Hinweis auf die „Judasse“ dem Text auch noch eine antisemitische Wendung gegeben. Die Vermischung aller Feinde – der Republik, des Kapitalismus, des Liberalismus, der Franzosen, Polen und Juden – zu einem großen, schwammigen Feindbild reduzierte die Problematik der oberschlesischen Situation auf extreme Weise, so dass nur noch ein einfaches Schwarz-Weiß-Bild übrig blieb. Stärker als mit Worten suchten die Nationalsozialisten den geringen Erfolg ihrer Partei in Oberschlesien 1931/32 allerdings mit einer Terrorkampagne zu verändern.[489] Seit 1931 häuften sich die Angriffe auf sozialdemokratische, kommunistische und pazifistische Menschen, Zeitungen und Häuser. Dabei vermieden die nationalsozialistischen Terroristen es, den Staat direkt anzugreifen. Die Gewalt war dabei durchaus nicht nur Nebenprodukt, sondern einkalkuliertes Mittel in der nationalsozialistischen Propagandatrias von Glaube, Gefühl und Gewalt.[490] Die SA Schlesien war überproportional stark.[491] Gerade 1932, nach dem scheinbaren Misserfolg des „legalen“ Weges an die Macht, weitete die SA ihren Terror aus, um einen anderen Weg zur Macht zu finden.[492] Der bekannteste Fall des Terrors wurde die Ermordung des kommunistischen Arbeiters Konrad Pietzuch im oberschlesischen Potempa.[493] Der „Potempa-Mord“ erregte eine ungeheure

---

[486] Ebd.

[487] Ebd.

[488] Ebd., S. 6.

[489] BESSEL, Gewalt; DERS., Political Violence, S. 21ff.; HAWRANEK, S. 193ff.; HITZE, S. 1081; MATULL, S. 128 und S. 223.

[490] GERHARD PAUL, Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933, Bonn 1990, S. 53 und S. 141; SCHULZ, S. 163 und S. 174.

[491] REICHARDT, S. 105, S. 180, S. 269.

[492] BESSEL, Potempa, S. 251f., und SCHULZ, S. 205; ROSENHAFT, S. 254.

[493] BESSEL, Potempa; PAUL KLUKE, „Der Fall Potempa“, VJZ 5 (1957), S. 279-297.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

öffentliche Aufmerksamkeit, weil er zum einen von einer unglaublichen Brutalität zeugte, zum zweiten der erste Fall war, der nach den neuen Anti-Terrorgesetzen vor Gericht verhandelt wurde und zum dritten, weil Adolf Hitler, als Führer der größten politischen Bewegung Deutschlands zu dieser Zeit, den Mördern seine Solidarität aussprach. Einer der juristischen Verteidiger der Mörder reihte den Mord direkt in die Tradition des Kampfes gegen die polnischen Insurgenten ein. Die Anknüpfung an die antipolnische und antikommunistische Gewalt der Freikorps war zwar Verteidigungsstrategie, doch zeigte sie außerdem die Kontinuität auf, die zwischen Freikorps und SA bestand. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob die wachgehaltene Erinnerung an die „Opfer“ der Aufstandskämpfe vor dem Hintergrund der „blutenden Grenze“ nicht die Akzeptanz der politischen Gewalt – wie eben der brutalen Ermordung eines Mannes – leichter gemacht hat.[494] Die Gewalt gab den Nationalsozialisten keinen überwältigenden Erfolg in Oberschlesien, sie verhinderte aber auch nicht, dass immerhin ein Viertel der Oberschlesier ihre Stimme 1932 der NSDAP gab.

1.6. Zusammenfassung

In der Provinz Oberschlesien entwickelte sich in der Zwischenkriegszeit ein Netzwerk von Schlesienlobbyisten, das aus Mitarbeitern der Provinz selbst, nationalen Vereinen wie den oberschlesischen „Heimattreuen“ und dem Oberschlesischen Hilfsbund, einzelnen Schlesienlobbyisten in Zusammenarbeit mit der Reichszentrale für Heimatdienst und ihrer schlesischen Abteilung sowie der niederschlesischen Pressestelle Werbung betrieb für die Revision der Ostgrenze sowie eine stärkere Subventionierung Schlesiens.

Für die Revisions- und Subventionspropaganda war die Erinnerung an den Abstimmungskampf ein wesentlicher Baustein. Das ehrende Gedenken an die Abstimmung, die als Sieg und Beweis der deutschen Treue Oberschlesiens gesehen wurde – bei gleichzeitiger Betonung der Leiden der Oberschlesier unter dem Terror der Polen und Alliierten – war fast parteiübergreifender Konsens in der oberschlesischen Gesellschaft. Geprägt wurde es wie die Oberschlesienwerbung insgesamt jedoch von der dominierenden politischen Kraft Oberschlesiens, dem Zentrum. Zwar konnte die SPD in das allzu ehrende Gedenken an den oberschlesischen „Selbstschutz“ nicht einstimmen, insgesamt überwog aber auch bei ihr die nationale Erinnerung. Selbst die KPD, die das Abstimmungsgedenken ablehnte, stimm-

[494] BESSEL, Gewalt, S. 394f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te in den Ruf nach der Grenzrevision ein. Dem allgemeinen Revisionskonsens widersprachen nur die wenigen Pazifisten.

Die Provinz Oberschlesien versuchte, die Revision der Grenze sowie vor allem die Subvention der Provinz durch Preußen und das Reich durch eine intensive Lobby- und Werbearbeit zu erreichen. Durch Aktivitäten wie Gedenkfeiern, Filme, Vortragsveranstaltungen sowie durch Ausstellungen, Broschüren und Veröffentlichungen sollte die Botschaft, Oberschlesien sei durch die Grenzziehung von 1922 schwer geschädigt worden, verbreitet werden.

Die Provinz betonte in dieser langangelegten Werbekampagne, bei der sie von dem Netzwerk der schlesischen Lobbiysten unterstützt wurde, Oberschlesiens nationale Bedeutung in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht. Vor allem betonte man Oberschlesiens Rolle als Bollwerk Deutschlands gegen die polnische Bedrohung. Die Unterstützungsnotwendigkeit wurde durch die Hervorhebung der Schädigung durch die Grenze und der angeblichen Vernachlässigung Oberschlesiens durch das Reich und Preußen dargelegt. Zur stärkeren inneren und äußeren Mobilisierung für eine Unterstützung Oberschlesiens setzte die Provinz auf die Metapher von der „blutenden Wunde", die Deutschland in Oberschlesien durch die Grenzziehung geschlagen worden war. Oberschlesien sollte dadurch zu einem Symbol der Leiden des gesamten Reiches werden. Zusammengefasst wurde die Werbestrategie im Schlagwort vom „Land unterm Kreuz", das sowohl die nationale Bedeutung als auch die Leiden Oberschlesiens für Deutschland ausdrücken sollte. Für die Aufladung des Schlagworts „Land unterm Kreuz" mit nationalem Gehalt war die Erinnerung an die Leidenszeit Oberschlesiens während der Abstimmungszeit und insbesondere die Erinnerung an die Kämpfe des oberschlesischen „Selbstschutzes" notwendig.

Die Kämpfe wurden als mythisierte Heldengeschichten erzählt, in denen das Sterben der „Selbstschützer" ein Opfer für die deutsche Nation und ihre zukünftige Freiheit und Einheit war. Diese Art des Gedenkens stellte den Tod für Deutschland auch als Vorbild für die nachfolgenden Generationen dar. Das Heldengedenken war die Basis eines „Mythos Oberschlesien", der durch das vergossene Blut, mit dem das Sterben der „Selbstschützer" symbolisch dargestellt wurde, auf die Region selbst verwies. Sie wurde durch das Blut geheiligt. Inszeniert werden konnte der Mythos vor allem durch den propagandistischen Aufbau des Sankt Annaberges zum „heiligen Berg Oberschlesiens" und zum Mahnmal für Oberschlesien.

Am Sankt Annaberg fand 1931 auch die große Gedenkfeier statt, die das Selbstschutzgedenken öffentlich repräsentierte. Diese Feier machte aber auch deutlich, dass der Blut- und Leidensaspekt der Oberschlesienwerbung anschlussfähig war für antidemokratische deutschnationale, völkische und nationalsozialistische Deutungen. Der politische Mythos um Oberschlesien

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sollte zwar auch der Mobilisierung für die Provinz Oberschlesien und gegen die Grenze dienen, wirkte jedoch wesentlich breiter.

Die Werbung für Oberschlesien und ihre antidemokratische Wendung wurde in und außerhalb von Schlesien von interessierten Kreisen aufgenommen. Gerade die Sakralisierung der Gefallenen „Selbstschützer“ ermöglichte die Anschlussfähigkeit der Oberschlesienwerbung. Die rechtskonservative und nationalsozialistische Seite nutzte die Erinnerung an die oberschlesische Abstimmungszeit und die „Selbstschutzkämpfe“ für die Aufrüstung im inneren Kampf gegen die Republik. Der Mythos sollte die Republik delegitimieren. Dafür wurde eine oberschlesische Dolchstoßlegende von der Freikorps-Erinnerung und in Romanen erfunden und verbreitet. In der Sicht der antidemokratischen Rechten forderte die Erinnerung an die oberschlesischen Selbstschutzkämpfe dazu auf, auch in der Gegenwart gegen den äußeren Feind, die Polen, und gegen den inneren Feind, die Demokratie, zu kämpfen. Diese Interpretation, die sich gegen den Hauptträger der Oberschlesienwerbung, das Zentrum, und seine Verbündeten (vor allem die SPD) richtete, führte auf der Ebene der Ortsvereine zu heftigen Auseinandersetzungen um die richtige Form des Oberschlesiengedenkens. Außerhalb Oberschlesiens fand die antidemokratische Interpretation der Oberschlesienerinnerung vor allem an den Universitäten Anhänger.

Der „Mythos Oberschlesien“, von der Provinz Oberschlesien erfunden, um zwar auch gegen die Grenze, vor allem aber für eine Unterstützung der Region zu werben, wurde zu einem Instrument, das sich gegen die Republik richten ließ. Die Nationalsozialisten verwendeten diese Instrument ebenfalls und bauten es in ihre Propagandastrategie in Oberschlesien ein. So richtete sich der Mythos Oberschlesien schließlich gegen die, die seine Entstehung gewollt und gefördert hatten.

2. Polens „piastisches Land“

2.1. Polnisch-Oberschlesien nach der Teilung

In der oberschlesischen Woiwodschaft bildeten das Woiwodschaftsparlament, der *Sejm Śląski,* und der von Warschau ernannte Woiwode die zwei Pole politischer Macht.[495] Der Woiwode war dabei in einer Doppelstellung sowohl der Repräsentant des Zentralstaates als auch der Vorsitzende des vom Sejm gebildeten Woiwodschaftsrats, dem exekutiven Organ der Selbst-

[495] Historia Śląska, S. 397 und Anm. 2.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verwaltung Schlesiens. Der *Sejm* wachte über die Finanzen der Woiwodschaft und konnte auch regionale Gesetze erlassen. *Sejm* und Woiwode waren so zur Zusammenarbeit gezwungen. Im Zusammenspiel der beiden Machtpole hatte der Woiwode jedoch einen Vorteil, da er zwar eigentlich die Gesetze des *Sejm* durchführen musste, der *Sejm* ihm gegenüber jedoch keinerlei Kontrollfunktion hatte.[496]

Bis 1935 mussten die Fraktionen im *Sejm* mangels klarer Mehrheiten Koalitionen bilden. Bei den ersten Wahlen zum schlesischen *Sejm* 1922 konnten die polnischen Listen über 70 % der Stimmen für sich gewinnen. Stärkste Fraktion wurde die christdemokratische Partei, gefolgt von der Vereinigung der deutschen Parteien, von denen nur die Sozialisten auf einer eigenen Liste kandidiert hatten.[497] Keine Fraktion konnte jedoch eine eigene Mehrheit erreichen. Bis 1926 stellten die Christdemokraten – oder ihnen nahe stehende Parteien – auch den Woiwoden, ohne dass das jedoch in eine stabile Politik gemündet hätte. In den vier Jahren 1922-1926 lösten sich drei Woiwoden ab.[498] Keinem von ihnen gelang es, das größte Problem – die Arbeitslosigkeit – in den Griff zu bekommen.

Zwar war die christdemokratische Partei (*Chadecja*) Wojciech Korfantys im polnischen Oberschlesien die stärkste politische Macht, musste jedoch trotzdem Koalitionen eingehen.[499] Bis 1924 arbeitete sie eng mit der „Nationalen Arbeitspartei" (*Narodowa Partia Pracy*) zusammen. Die Politik der Christdemokraten wurde entscheidend vom ehemaligen Abstimmungskommissar, Wojciech Korfanty, bestimmt.[500] Er selbst blieb jedoch in der Woiwodschaft im Hintergrund, da er sich auch noch landesweiten politischen Ambitionen widmete.[501]

Nach dem Maiumsturz der *Sanacja* 1926 – Marschall Piłsudski hatte sich im Namen einer politischen, moralischen und wirtschaftlichen „Ge-

---

[496] ZBIGNIEW HOJKA, Administracja rządowa, in: Województwo śląskie (1922-1939), S. 30-48.

[497] Historia Śląska, S. 401 und HENRYK RECHOWICZ, Sejm Śląski 1922-1939, Katowice 1965, S. 46. Die deutschen Sozialisten versuchten, einen Weg der Zusammenarbeit mit dem polnischen Staat und den polnischen Sozialisten zu finden und gleichzeitig ihre deutsche Eigenart zu bewahren. Sie waren die erste deutsche Partei, die sich polenweit organisierte; BLACHETTA-MADAJCZYK.

[498] Józef Rymer war schlesischer Woiwode vom 15.6.1922 bis 5.12.1922 (Rymer starb im Amt), seine Nachfolger waren Anton Schultis (1.2.-15.10.1923), Tadeusz Koncki (15.10.1923-2.5.1924) und Mieczysław Bilski (6.5.1924-5.8.1926), ZBIGNIEW HOJKA.

[499] Historia Śląska, S. 399.

[500] Ebd. – Zur politischen Geschichte der Woiwodschaft Oberschlesien MARIA W. WANATOWICZ, Aktywność społeczno-polityczna ludności, in: Województwo śląskie (1922-1939), S. 131-177.

[501] Historia Śląska, S. 401.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sundung“ (*Sanacja* [Sanierung]) an die Spitze des Staates geputscht – wurde im August 1926 der Piłsudski-Anhänger Michał Grażyński[502] zum Woiwoden Oberschlesiens ernannt. Seine und Piłsudskis Machtübernahme wurden in Schlesien zuerst vor allem von den polnischen Sozialisten (*Polska Partia Socjalistyczna,* PPS) begrüßt. Zu Grażyńskis stärksten Unterstützern entwickelten sich dann aber die Vertreter des Westgedankens und die ehemaligen Aufständischen, während sich die PPS seit 1928 von der *Sanacja* distanzierte.[503] Bei den übrigen Parteien, auch bei den Christdemokraten, die landesweit die schärfsten Opponenten Piłsudskis waren, stieß Grażyński in Oberschlesien erst einmal auf eine abwartende Haltung.[504]

Das Ergebnis der Kommunalwahlen im Oktober 1926 war für die Sanacja erschütternd: die deutschen Parteien gewannen 42 % der Stimmen, die *Sanacja* konnte nur 2,5 % für sich verbuchen, während die Christdemokraten 25 % erreichten.[505] 1928 konnte die *Sanacja* dann schon deutlicher zulegen (30 % gegenüber 19,5 % für die Christdemokraten). Aufgrund der Zusammenarbeit der Opposition konnte sie jedoch auch in dieser Legislaturperiode keine Mehrheit im *Sejm* bilden, was letztlich zur Auflösung des Parlaments 1929 führte. Bei den Wahlen im Frühjahr 1930 verlor die *Sanacja* stark, wohingegen sie bei den Herbstwahlen 1930 erstmals stärkste

---

[502] Michał Grażyński (1890-1965), Aufstandsführer, Politiker, schlesischer Woiwode, Dr. phil. und Dr. jur. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der Universität Krakau (Geschichtswissenschaft) wurde er 1914 für die österreichische Armee mobilisiert. Nach dem Krieg trat er 1918 in die polnische Armee ein, nach dem zweiten Aufstand kam er nach Oberschlesien, um die POW zu unterstützen. Führende Position im dritten Aufstand, hier schon Auseinandersetzung mit der politischen Führung (Korfanty). 1921 Rückkehr nach Krakau, dort bis 1923 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität, zugleich 1922/23 Aufenthalt in Oppeln zur Unterstützung der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien, 1924 Assistent im Archiv, Ende 1924 Direktor der Abteilung für Landreform im Ministerium Landwirtschaft, 1926 Ernennung zum schlesischen Woiwoden. Seine Amtsführung war von etatistischem und nationalistischem Denken und Handeln geprägt. Seit 1931 Vorsitzender der polnischen Pfadfinder, 1939 kurze Zeit Propagandaminister. Nach dem Überfall auf Polen erst Offizier in der polnischen Armee, dann bei den westlichen polnischen Streitkräften in Frankreich, 1940 Schottland. In Londoner Emigration um die Wahrung polnischer Unabhängigkeit bemüht, nach 1945 Unterstützer der neuen Oder-Neiße-Grenze Polens, 1965 Unfalltod. ŚSB, S. 106-116; EPŚl, S. 157f.; Górnośląski Leksykon Biograficzny, hg. von BOGDAN SNOCH, Katowice 1997, S. 70.

[503] Historia Śląska, S. 399.

[504] Die Chadecja, die christdemokratische Partei Korfantys, verhielt sich nicht nur ablehnend. Auch in den folgenden Jahren waren einige christdemokratische Politiker, wie auch die katholische Kirche selbst, bereit, mit der *Sanacja* und dem Woiwoden zusammenzuarbeiten. LECH KRZYŻANOWSKI, Kościół katolicki a obóz sanacyjny na Śląsku polskim 1926-1939, in: Studia Śląskie 55 (1997), S. 149-185.

[505] Ebd., S. 66.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Fraktion werden konnte.[506] Allerdings war die Wahl im Herbst 1930 keineswegs frei und ungehindert. Oppositionelle (Sozialisten, Christdemokraten und die deutschen Parteien) wurden durch gewalttätige Überfälle von ehemaligen Aufständischen und anderen Gruppen an der Wahlwerbung gehindert und eingeschüchtert.[507]

Auf längere Sicht gelang es dem Woiwoden Grażyński, sowohl den Stimmenanteil der deutschen Minderheit als auch den der Opposition zu drücken und die Macht der *Sanacja* in Oberschlesien zu festigen, allerdings unter Einsatz antidemokratischer Mittel. In den 1930er Jahren war die *Sanacja* in Oberschlesien fest etabliert.

Größtes Problem Oberschlesiens war in der Zwischenkriegszeit die hohe Arbeitslosigkeit und die daraus resultierende Armut. Die wirtschaftliche Situation, die sich zwar Mitte der zwanziger Jahre leicht verbessert hatte,[508] dann aber während der Weltwirtschaftskrise seit 1929 wieder verschlechterte, hatte diese hohe Arbeitslosigkeit bewirkt. 1932 war ein Viertel der Oberschlesier davon betroffen.[509] Die wirtschaftlichen Probleme waren auch eine Folge der Teilung des Industriegebiets, auch wenn diese durch die Regelungen des Genfer Vertrages (1922) abgemildert wurden.[510] Aber seit 1925 schädigte der Zollkrieg zwischen Polen und Deutschland Oberschlesiens Wirtschaft ebenfalls erheblich.[511]

Aus verschiedenen Gründen konnte die Integration Oberschlesiens in den polnischen Staat nicht reibungslos gelingen. Das seit 1918 wieder unabhängige Polen musste in sich Gebiete aus drei Staaten mit sehr unterschiedlichen politischen, rechtlichen wie wirtschaftlichen Traditionen vereinigen.[512] Der Anschluss Oberschlesiens an Polen wurde noch dadurch

---

[506] Historia Śląska, S. 402f.

[507] Dazu BLANKE, Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland 1918-1939, Kentucky 1993, S. 96f., sowie KARSKI, Korfanty, S. 526 und S. 981.

[508] Historia Śląska, S. 397.

[509] FALĘCKI, ZPŚl, S. 84f., und WANATOWICZ, Aktywność, S. 156.

[510] KRYSTIAN HEFFNER/ WIESŁAW LESIUK, Ekonomicze i społeczne skutki podziału Górnego Śląska w 1922 r., in: Studia Śląska 54 (1995), S. 43-65; ALFRED SULIK, Przemysł, in: Województwo śląskie (1922-1939), S. 215-269, sowie FUCHS, Zur Lage, S. 185. Zur Genfer Konvention HITZE, S. 479-481.

[511] Górny Śląsk po podziale, S. 87, dazu auch MIECZYSŁAW TOMALA, Deutsch-polnische Wirtschaftsbeziehungen seit 1919, in: Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa, hg. von HANS-HENNING HAHN/ WOLFGANG JACOBMEYER/ ADAM KRZEMIŃSKI u.a., Hannover 1995, S. 45-57.

[512] Neben den unterschiedlichen Traditionen in den genannten Bereichen waren die Gebiete auch im technischen Entwicklungsstand sehr unterschiedlich, zudem die Wirtschaftsgebiete untereinander fast beziehungslos. JÖRG K. HOENSCH, Geschichte Polens, Stuttgart ^{2}1990, S. 257f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kompliziert, dass die Region als einzige Industrieregion in ein landwirtschaftlich geprägtes Land integriert werden musste, was für die oberschlesische Wirtschaft auch ein Nachteil war.[513]

Ein weiteres politisch-ökonomisches Problem war die wirtschaftliche und kulturelle Vormachtstellung der Deutschen, die durch die Grenzverschiebung nicht gebrochen worden war.[514] Die Deutschen waren zwar eine Bevölkerungsminderheit, besaßen 1922 jedoch 75 % des Kapitals in der Schwerindustrie und 85 % des privaten Grundbesitzes.[515] Auch die Anstrengungen des Woiwoden Grażyński, der 1929-1933 den schlesischen Arbeitsmarkt für Polen aus anderen Regionen schloss und staatliche Ausgaben erhöhte, um die Wirtschaft anzukurbeln und die Arbeitslosigkeit zu senken, waren nur wenig erfolgreich.[516] Die deutschgesinnten Oberschlesier sahen sich in ihrer Haltung bestärkt, dass die Grenze revidiert werden müsse, weil nur Deutschland ein Wohlergehen Oberschlesiens garantiere. Die wirtschaftliche Situation und auch der polonisierende Druck, der in der Zwischenkriegszeit immer stärker zunahm, ließen die deutsche Minderheit, die aus Deutschland finanziell unterstützt wurde,[517] auch für die national

---

[513] 1923-1925 wurde in Oberschlesien wiederholt in großem Umfang gestreikt, Historia Śląska, S. 401. Zur wirtschaftlichen Situation: Górny Śląsk po podziale, S. 87.

[514] WANDA MUSIALIK, W kręgu polityki i władzy, Polskie środowiska przywódcze górnośląskiego obszaru plebyscytego z lat 1921-1939, Opole 1999, S. 54.

[515] MARIA WANDA WANATOWICZ, Województwo śląskie na tle Drugiej Rzeczypospolitej, in: Województwo śląskie (1922-1939), S. 15- 29, hier S. 20.

[516] Historia Śląska, S. 403.

[517] 1922 lebten etwa 340-350.000 Deutsche in der Woiwodschaft. Bis 1931 verließen ca. 175.000 Deutsche die Woiwodschaft. Die offiziellen Zahlen der Volkszählung von 1931 besagen, dass noch 91.000 Deutsche in Oberschlesien geblieben seien. Serafin geht davon aus, das es noch ca. 160.000 Menschen waren, die Historia Śląska schätzt sie auf eine Zahl zwischen 150.000 und 250.000 Menschen. FRANCISZEK SERAFIN, Stosunki demograficzne i społeczne, in: Województwo śląskie (1922-1939), S. 78-99, hier S. 86f., Historia Śląska, S. 395. Zur Abwanderung der Optanten SCHATTKOWSKY, Deutschland, S. 244-251; WANATOWICZ, Historia społeczno-polityczna, S. 147; BERNARD LINEK, Deutsche und polnische nationale Politik in Oberschlesien 1922-1989, in: Die Grenzen des Nationalismus, S. 147; THER, Schlesisch, S. 177, Historia Śląska, S. 395 und JANSEN/ WECKBECKER, S. 19. Politisch am stärksten war unter der deutschen Minderheit die aus allen rechten Parteien gegründete „Deutsche Partei“. Daneben existierten noch die „Katholische Volkspartei“ und die Sozialisten (DSAP) als eigenständige deutsche Parteien. Beide waren im Unterschied zur „Deutschen Partei“ dem polnischen Staat gegenüber völlig loyal. Zu den Wahlen trat nur die sozialistische Partei selbständig an. Die Vertretung der kulturellen Rechte lag in den Händen des überparteilichen „Deutschen Volksbundes“. Zu den demokratischen deutschen Parteien in Oberschlesien BLACHETTA-MADAJCZYK und PIA NORDBLOM, Für Glaube und Volkstum. Die katholische Wochenzeitung „Der Deutsche in Polen“ (1934-1939) in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, Paderborn 2000. Zur Minderheit in Oberschlesien RICHARD BLANKE, Orphans; PRZEMYSŁAW HAUSER, The German Minority in Poland in the Years 1918-1939. Reflections on the State of Research and Interpretation.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

indifferenten Oberschlesier attraktiv werden.[518] Politisch geschützt wurde die deutsche Minderheit in Oberschlesien durch den polnischen Minderheitenvertrag[519] und die Genfer Konvention.[520] Der polnische Staat verstand die internationalen Verträge als Einmischung in seine inneren Angelegenheiten und verdächtigte die Minderheiten, letztlich gegen den Staat zu arbeiten.[521] Die deutsche Minderheit in Oberschlesien war demgegenüber bis in die dreißiger Jahre hinein dem polnischen Staat gegenüber überwiegend loyal, sie bestand jedoch auf den ihr zugebilligten Rechten und versuchte, sie notfalls auch mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft durchzusetzen.[522] In den dreißiger Jahren konnte sich jedoch mit der Jungdeutschen Partei in der deutschen Minderheit die nationalsozialistische Ideologie durchsetzen, während die deutschen staatsloyalen und demokratischen Parteien massiv Stimmen verloren.[523]

Schon in den ersten Jahren polnischer Herrschaft in Oberschlesien versuchte die polnische Verwaltung, die Stärke der deutschen Minderheit zu begrenzen. 1923-1925 wies sie z. B. verstärkt Optanten aus, denen eigentlich laut Genfer Vertrag ein Wohnrecht bis 1937 zugesichert worden war. Neben den Optanten verließen viele deutschgesinnte Oberschlesier Polnisch-Schlesien freiwillig oder unter Druck gewalttätiger Nachbarn, um in Deutschland weiterzuleben. Diejenigen, die in Polen blieben, mussten sich damit abfinden, dass nun die Polen das staatstragende, damit dominan-

---

Proposals for Further Research, in: Polish Western Affairs 1991, S. 13-36; PIOTR GREINER/ RYSZARD KACZMAREK, Mniejszości narodowe, in: Województwo śląskie (1922-1939), S.178-195; PIA NORDBLOM, Die Lage der Deutschen in Polnisch-Oberschlesien nach 1922, in: Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, S.111-125, sowie BASTIAAN SCHOT, Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz. Zur Völkerbundpolitik der Stresemann Ära, Marburg 1988. Zur Finanzierung der deutschen Minderheit in Polen: KREKELER und HITZE, S. 834-841.

[518] Das war vor allem während der Wirtschaftskrise seit 1929 so, WANATOWICZ, Aktywność, S. 158. Besonders schlecht konnte der polnische Staat die arbeitslosen Jugendlichen von seinen Vorzügen überzeugen, OLGA WIECZOREK/ PIOTR GREINER, Młode pokolenie Górnoślązaków wobec integracji województwa śląskiego z Rzecząpospolitą, in: Rola i miejsce Górnego Śląska, S. 215-219.

[519] Im Juni 1919 hatte Polen die Rechte seiner Minderheiten durch einen Minderheitenvertrag mit den Alliierten rechtlich verbrieft, RIEKHOFF, S. 49.

[520] Die Genfer Konvention garantierte z. B. das Recht auf Minderheitenschulen und die freie Schulwahl. WANATOWICZ, Województwo, S. 25. Zur Schulfrage MATTHIAS KNEIP, Die deutsche Sprache in Oberschlesien. Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als Minderheitensprache in den Jahren 1921-1998, Dortmund 1999, S. 67-85.

[521] Zur polnischen Minderheitenpolitik KOTOWSKI.

[522] Ebd., S. 96-107.

[523] GREINER/KACZMAREK, S. 189.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te Volk waren.[524] Auch hatten sie, wenn sie nicht zweisprachig waren, mit sprachlichen und z.T. auch wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen.

Unter dem Woiwoden Grażyński erhöhte sich der direkte Druck auf die Minderheit.[525] Seit 1928 wurden deutsche Unternehmen vermehrt polnisch-staatlicher kommissarischer Verwaltung unterstellt, Optanten und andere Mitglieder der deutschen Minderheit entlassen, politisch unliebsame, von Deutschen kontrollierte Stadt- und Gemeinderäte aufgelöst, oberschlesische Kinder erst nach staatlicher Kontrolle zur Minderheitenschule zugelassen[526] und der Minderheitenführer Otto Ulitz unter falschem Vorwand verhaftet.[527] Auch erhielten alle Städte und Siedlungen polnische Namen, wobei man jedoch zumeist den in Oberschlesien schon parallel zum deutschen Namen existierenden polnischen Namen übernahm.[528] Der antideutsche Kurs verschärfte sich noch einmal 1937.[529]

Bei den polnischen Oberschlesiern herrschte nach 1922 neben der Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation vor allem auch Unmut darüber, dass nun zugewanderte Polen, vor allem aus dem ehemaligen österreichischen Teil, die wirtschaftlichen, intellektuellen und politischen Führungspositionen in Oberschlesien einnahmen.[530] Das kränkte das Sonderbewusstsein der Oberschlesier, die sich als etwas anderes, zum Teil auch als etwas „besseres“ als die Polen fühlten.[531] Die Abwertung der oberschlesischen Kultur und Besonderheit durch die polnische politische Elite, gerade auch aufgrund der deutschen kulturellen Einflüsse auf die Region, war für viele polnische Oberschlesier ein Zeichen polnischer Arroganz und löste einen „Kulturkomplex“ der Oberschlesier aus.[532] Selbst

---

[524] Gerade der Verlust des „Herrentums“ stellte laut Gutachten des Auswärtigen Amtes einen der Hauptgründe für die Abwanderung der Deutschen dar, KOTOWSKI, S. 53. Zu den Gründen der Abwanderung JENSEN/ WECKBECKER, S. 21.

[525] NORDBLOM, Lage, S. 119-122.

[526] Historia Śląska, S. 398 und S. 403 und BLANKE, Orphans, S. 76ff., sowie KOTOWSKI, S. 130f. und S. 148.

[527] BLANKE, Orphans, S. 98.

[528] WALTER SPERLING, Geographische Namen, politisch instrumentalisiert. Das Beispiel Schlesien, in: Studia Śląskie 56 (1997), S. 119-143.

[529] KOTOWSKI, S. 27.

[530] Es ging in diesem Streit nicht nur um eine prinzipielle Auseinandersetzung zwischen Oberschlesiern und Polen, sondern ganz konkret um Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten. MARIA WANDA WANATOWICZ, Inteligencja na Śląsku w okresie międzywojennym, Katowice 1986, S. 92.

[531] WANATOWICZ, Województwo, S. 21.

[532] MARIA WANDA WANATOWICZ, Między regionalizm a separatyzm śląskim, in: Regio-nalizm a separatyzm – historia i współczesność. Śląsk na tle innych obszarów, hg. von DIES., Katowice 1995, S. 10-25, S. 21.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesier, die sich in der Abstimmungszeit für Polen engagiert hatten, waren von dieser Entwicklung enttäuscht. National indifferente Oberschlesier neigten sich so der deutschen Seite der oberschlesischen Kultur zu.

Um der prodeutschen Stimmung etwas entgegen zu setzen und um die indifferente Zwischenschicht auf die polnische „Seite" zu ziehen, musste Oberschlesien auch in der politischen Vorstellung seiner Bewohner Polen angeschlossen werden. So versuchten polnische Politiker und ihre Anhänger durch Schüren eines charismatischen Nationalismus die Anziehungskraft der deutschen Minderheit zu bekämpfen und die Oberschlesier für die polnische Nation zu gewinnen. Diese Propaganda schuf außerdem eine argumentative Abwehr gegenüber dem Revisionsdruck Deutschlands und der deutschen Minderheit. Zur Einschreibung Oberschlesiens in eine Erzählung nationaler Identität eignete sich besonders der Jahrestag des Anschlusses Oberschlesiens und die Erinnerung an die Abstimmungs- und Aufstandszeit. Dabei waren es nicht nur staatliche Stellen, die sich an der Kreierung der nationalen Erinnerung beteiligten, sondern auch gesellschaftliche Gruppierungen und Vereine.

Schon die „Rückkehr" eines Teils Oberschlesiens wurde, trotz der Enttäuschung der politischen Elite Polens über die Niederlage in der Abstimmung und die Teilung Oberschlesiens, 1922 feierlich begangen. An der ehemaligen schlesisch-polnischen Grenze begrüßten der Woiwode Rymer[533] und ein Vertreter des Bischofs Adamski[534] die polnischen Soldaten, die nach dem Rückzug der alliierten Truppen einrücken konnten.[535] Der Einzug der polnischen Armee in Kattowitz auf die „heldenhafte und männliche

[533] Józef Rymer (1882-1922), Bergmann, Gewerkschaftsaktivist, Teilnehmer am ersten Aufstand, schlesischer Woiwode. Seit 1898 Arbeit in Westfalen, dort absolvierte er die Abendhandelsschule, 1913 Umzug nach Oberschlesien, 1918 Mitglied im Volksrat Beuthen, als polnischer Experte für Oberschlesien nahm er an den Pariser Friedensverhandlungen teil, im Abstimmungskampf stellvertretender Plebiszitkommissar, 1922 Ernennung zum schlesischen Woiwoden, 1922 frühzeitiger Tod, GLB, S. 189.

[534] Stanisław Adamski (1875-1967), Bischof von Kattowitz, christlicher Politiker. Nach dem Studium 1899 zum Kaplan geweiht, bis 1919 war er Redakteur verschiedener katholischer Zeitschriften. 1919 half er mit, die Universität Posen zu organisieren, während des Posener Aufstands war er 1918/19 Kommissar des Nationalen Volksrates (*Narodowa Rada Ludowa*), 1919-1922 im polnischen Sejm (der Nationaldemokratie nahestehend) und Senator (1922-1927). 1930 wurde er zum Bischof von Kattowitz ernannt. Während der deutschen Besatzung wurde er aus Schlesien deportiert. Nach 1945 Rückkehr, Wiederaufbau, 1951-56 von kommunistischer Regierung amtsenthoben, GLB, S. 10.

[535] WILHELM BOBEK, Członek naczelnej Rady ludowej na G. Śląsku, Działalność Naczelnej Rady Ludowej na Górnym Śląsku w okresie poprzeddzającym bezpośrednio przejęcie Górnego Śląska przez Polskę 1921 – 1922r., in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 48-79. Der Bericht über die Feiern des Anschlusses findet sich S. 73-79.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

oberschlesische Erde“ wurde ebenfalls feierlich begangen.[536] Die zentrale Feier mit Vertretern der polnischen Regierung und der ehemaligen Aufständischen fand am 16. Juli 1922 in Kattowitz statt, auf der nach einem Gottesdienst symbolisch der neue Woiwode Rymer die Macht in Oberschlesien übernahm und zur Erinnerung an die Übernahme „auf Jahrhunderte“[537] einen feierlichen Vertrag unterschrieb.[538] Der Innenminister drückte seine Hoffnung aus, dass die Arbeit Schlesiens ein Vorbild für Polen sein werde: „Euer Fleiß bildet das Salz der polnischen Erde, […] Eure Arbeit wird ein Vorbild für ganz Polen sein.“[539]

Mit dem Festakt begann die Einschreibung Oberschlesiens in den nationalen Verband mit Polen. Nicht nur 1922, auch in den folgenden Jahren war der Tag des Anschlusses ein Feiertag in der schlesischen Woiwodschaft. So beging 1923 die Woiwodschaft Schlesien die einjährige Wiederkehr mit einem Festakt in Kattowitz.[540]

Mit der politischen und administrativen Eingliederung der Region in den polnischen Staat ging auch die propagandistische Eingliederung Oberschlesiens einher. In Weiterführung der Argumentationslinien der Abstimmungspropaganda sollte auch nach der Teilung das „Polentum“ Oberschlesiens bewiesen werden. Verstärkt wurde die Notwendigkeit dieser Propaganda in den Augen der polnischen Politik durch die deutschen Revisionsforderungen, die die Grenze zwischen beiden oberschlesischen Teilen immer wieder infrage stellten. Mit den schon aus der Abstimmungszeit bekannten historischen und sicherheitspolitischen, ethnischen und sozialen Begründungen beschrieb man parteiübergreifend Oberschlesien als Teil Polens, nur die kommunistische Partei Polens trat für eine Rückgabe Oberschlesiens an Deutschland ein.[541]

Besonderer Schwerpunkt in den Jahren nach der Abstimmung war der Rückgriff auf die historische Argumentation, die das Besitzrecht an Oberschlesien bis in graue, schon mythisch wirkende Vorzeiten zurückführte. So schrieb Adam Benisz in seinem Büchlein für das Gedenkjahr 1931, dass Schlesien schon in prähistorischer Zeit slawisch, also polnisch besiedelt

---

[536] Ebd., S. 75.

[537] Ebd., S. 77.

[538] Ebd.

[539] Ebd.

[540] Dafür wurde ein hochrangiges überparteiliches Festkomitee eingerichtet, an dem sich sowohl ehemalige Aufstands- und Abstimmungsführer, wie der Vorsitzende des ZPŚl Karol Grzesik und Redakteur Jan Przybyła beteiligten, dazu „Die Vorbereitungen auf die Gedenkfeier“, Grenzzeitung vom 5.6.1923, Abschrift in AP Opole NPPG 192, sowie den Bericht des Grenzkommissariats Oppeln vom 4.7.1923, in: AP Opole NPPG 192.

[541] Historia Śląska, S. 400.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gewesen sei.[542] Mehr noch, ohne Polen sei Schlesien gar nicht entstanden, ohne Polen sei es auch nicht existenzfähig – und Polen ohne Schlesien ebenfalls nicht.[543] Sowohl historisch – „schon seit dem Beginn der polnischen Staatlichkeit gehörte ganz Schlesien zu Polen“[544] – als auch aktuell sollte die gegenseitige Abhängigkeit Polens und Schlesiens dargestellt werden:

> „Die vorliegende Broschüre möchte in der polnischen Nation das Bewusstsein der Unzertrennlichkeit Schlesiens und Polens wecken und vertiefen und die große Wahrheit verkünden, dass es kein Schlesien ohne Polen und kein Polen ohne Schlesien gibt.“[545]

Die Geschichte Schlesiens als einer Region, die in Urzeiten slawisch besiedelt und dann seit Beginn der polnischen Staatswerdung zu Polen gehörte, erzählte auch Ludwik Łakomy[546] im Jubiläumsband der Woiwodschaft Schlesien von 1936.[547] Grażyński nahm diese Argumentation ebenfalls auf und sagte 1931 im Sejm:

> „Unsere Vorväter arbeiteten mit Mühe auf dieser Erde, und sie gaben den Flüssen, Seen, Wäldern, Bergen und Siedlungen Namen in ihrer eigenen Sprache. Unser ist der erste Siedler und die ritterliche Tradition dieser Region.“[548]

---

[542] Selten sind die Polen der Meinung von Ormicki, der die Frage, wer Schlesien als erster besiedelt habe, als uninteressant und politisch bedeutungslos beiseite schiebt: WIKTOR ORMICKI, Co każdy Polak o Śląsku wiedzieć powinien, in: Zaranie Śląskie 7 (1931), S. 74-77, hier S. 76.

[543] STANISŁAW WARCHOLIK, Śląsk a Polska w przeszłości dziejowej, in: Śląsk. Przeszłość i terazniejszość. Materjał dla organizujących obchody, akademje, odczyty, pogadanki szkolne i t.p. w czasie Miesiąca Propagandy Śląska od 1.11-20.11.1931, hg. von ADAM BENISZ, Miesiąc Propagandy Śląska, ZOKZ, Katowice 1931, S. 4-9. Um die enge Verbindung von Polen und Schlesien nachzuweisen, wurde auch der wirtschaftliche Zusammenhang von Pommern und Schlesien betont, so auf der Feierstunde zum Beginn des „Schlesischen Monats“ 1931,: „Wobec zaborczości złego sąsiada trzeba będzie upomnieć się o prawa naszych ziem niewyzwolonych“, Polska Zachodnia [PZ] vom 9.11.1931 (Resolution, die auf der Gedenkfeier in Kattowitz zugunsten Pommerns verabschiedet wurde), und ANTON PLUTYŃSKI, Schlesien und Pommern (Śląsk i Pomorze), Verlag Militärisches Kultur- und Bildungsinstitut, Warschau 1937, übers. Berlin-Dahlem 1937, S. 7.

[544] EDWARD RYBARZ, Polskość Śląska w historycznym Rozwoju, in: Górny Śląsk (ZOKZ), hg. von STANISŁAW KOMAR/ EDWARD RYBARZ/ ALEKSANDER SZCZEPAŃSKI, o. O., o. J., [nach 1933], S. 9-84, hier S. 9.

[545] Ebd., S.6.

[546] Zur Person Ludwik Łakomys konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[547] Historia Śląska, in: ŁAKOMY, Ilustrowana monografia, S. 12-17.

[548] Uroczyste premówenia z okazji 10-ej rocznicy plebiscytu na Śląsku. Sprawozdanie stenograficzne z 6. posiezenia III. Sejmu Śląskiego z dnia 20. marca 1931 r., in: AP Katowice SŚl 915 (im Folgenden: Grażyński im Sejm 1931), S. 8.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das historische Argument wurde wiederum mit dem strategischen Argument zusammengebunden, wie z. B. von Łakomy: „Seit Beginn der Geschichte Polens erfüllt Schlesien die Rolle einer Bastion des Polentums gegen die deutsche Seite.“[549] Aber auch gegen andere Überfälle, wie die der Tataren, sei Schlesien Verteidigungswall gewesen.[550] Die „piastische“ Geschichte begründete so zweierlei aktuelle Aussagen: die Unzertrennbarkeit von Polen und Schlesien und die ewige Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Polen. Die Deutschen waren in dieser Interpretation in eine heile slawische Welt eingebrochen und hatten sie gewaltsam germanisiert:[551]

> „Seit dem Anfang der geschichtlichen Zeit war Schlesien ein urpolnisches Land. Nach der Abtrennung vom polnischen Staate im 14. Jahrhundert unterlag Niederschlesien dem immer stärkeren Druck der deutschen Siedlung und in Verbindung damit der Germanisierung. Aber zur Zeit, als Schlesien im Jahre 1742 an Preußen kam, war das sogenannte Breslauer Schlesien noch im Besitz einer fast völligen polnischen Landbevölkerung, während Oberschlesien noch durch und durch polnisch war. Unter der preußischen Regierung begannen die polnischen ethnographischen Gebiete immer weiter nach Südosten, zum oberschlesischen Gebiete hin, zurückzugehen.“ [552]

Während die „Germanisierung“ Niederschlesiens als erfolgreich zugegeben und zugleich verurteilt wird, wird Oberschlesien als Widerstandsregion gegen die deutsche Besatzung dargestellt, deren Bevölkerung immer „unzweifelhaft“ polnisch[553] geblieben sei. „Das schlesische Volk, verblüffend

---

[549] LUDWIK RĘGOROWICZ, Górny Śląsk w czasie plebiscytu i 3-go powstania, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 36-44, hier S. 36. Als „Bastion” bezeichnet Łakomy auch die Bewahrung des Polentums durch die Oberschlesier, LUDWIK ŁAKOMY, Cud nad Odrą, in: Plebiscyty górnośląskie. Jednodniówka pamiątkowa 20.III.1931, hg. von DERS., Katowice o. J. [1931], S. 17-30, hier S. 18.

[550] PLUTYŃSKI, Schlesien, S. 8, erwähnt im ZOKZ Redemanuskript, S. 3.

[551] Ebd.

[552] MAREK ST. KOROWICZ, Der oberschlesische Minderheitenschutz 1922-1937 auf Grund der Nationalitätenverhältnisse (Górnośląska ochrona mniejszości 1922-1937 na tle stosunkow narodowościowych), Katowice 1938, übersetzt von Dr. A. LOESSNER, Berlin 1938, S. 9f.

[553] JAN LUDYGA-LASKOWSKI, Materjały do historji powstań górnośląskich, 1919-1920, Katowice 1925, S. 4 und S. 24. – Jan Ludyga-Laskowski, eigentlich Jan Gabriel Ludyga (1894-1956), Aufständischenführer. Seit 1909 Mitglied des „Sokol“, 1909-1914 Leiter des Sokol in Beuthen, desertierte 1915 aus der deutschen Armee und trat in die Haller-Armee in Frankreich ein, 1919 Rückkehr nach Polen. Seit 1920 Oberster Befehlshaber der POW in Oberschlesien während des zweiten Aufstands, im dritten Aufstand Major. Gründete den ZBPŚl, 1921-1926 war er in der polnischen Armee, nach 1926 Vorsitzender verschiedener Veteranenvereine. 1939 kämpfte er erst in Polen, dann als Teil der westlichen polnischen Streitkräfte. Nach 1945 blieb er in der westlichen Emigration. GLB, S. 142.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ausdauernd, stand immer nach den härtesten Niederlagen wieder auf und kämpfte zum Schutz des Glaubens, der polnischen Sprache und Nationalität."[554] Für den Woiwoden Grażyński war diese Widerstandsfähigkeit der besondere Wert, den die Oberschlesier in das neue Polen einbrachten:[555]

> „Welche wunderbare, elementare Kraft steckte in dem polnischen Volk, dass es unter solchen Umständen der Übermacht des Feindes nicht erlag und trotz der zu Tausenden geschickten Kolonisten, Handwerker und Kaufleute aus Deutschland, trotz des Umstandes, dass in diesen Ländern nur Deutsche Beamte und Offiziere sein konnten, nicht nur den polnischen Besitzstand auf dem Dorfe bewahrt hat, sondern sogar langsam in die Städte eindrang."[556]

Der Verdienst der Oberschlesier, die nie den Rückkehrwillen nach Polen verloren hätten,[557] sei Widerstandsfähigkeit[558] gegen die Germanisierung. Auch Polen habe immer danach gestrebt, Oberschlesien wiederzuerlangen:

---

[554] RĘGOROWICZ, Górny Śląsk, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 36, und „Śląsk a Polska", PZ vom 8.11.1931; ORMICKI, Co każdy; Redemanuskript ZOKZ 1931, S. 3; ebenfalls B. G., Odrodzenie narodowe Górnego Śląska. (Według dr. Adama Benisza, Górny Śląsk w walce o polskość, Katowice 1930, in: BENISZ, Śląsk, S. 10-12.

[555] Die Rede des Woiwoden wird hier nach dem Manuskript zitiert: Przemówienie Pana Wojewody Śląskiego w dniu 2 maja 1931 na Akademji w Teatrze Polskim w Katowicach z okazji uroczystości 10-lecia III. powstania śląskiego w obecności Pana Prezydenta R.P. i Członków Rządu, hier S. 1 (im folgenden: Grażyński im Teatr Polski 1931), in: AP Katowice UWŚl 18. Sie wurde aber auch in der „Polska Zachodnia" und dem „Powstaniec" abgedruckt, „Przemówenie P. Wojewody na Akademji w Teatrze", PZ vom 3.5.1931 und „Z wielkiego dnia Śląska", PZ vom 5.5.1931 sowie „Nasze wiano dla Polski", Powstaniec 1931, Nr. 6/7, S. 3. Der „Powstaniec" erschien seit 1927 in Kattowitz unter der Redaktion von Jerzy Paszkowski, sei 1937 als illustrierte Wochenzeitschrift unter der Redaktion von Zdisław Gaertig. EPŚl, S.439f. Die „Polska Zachodnia" redigierte Edmund Rumun. Zur „Polska Zachodnia" FALĘCKI, ZPŚl., S. 70.

[556] PLUTYŃSKI, Schlesien, S. 18, als Wunder bezeichnet auch Ludwik Łakomy die Bewahrung des Polentums, LUDWIK ŁAKOMY, Cud, S. 18.

[557] PLUTYŃSKI, Schlesien, S. 22.

[558] „Uroczyste premówienie Marszałka Sejmu Śląskiego Grzesika", in: Sprawozdanie stenograficzne z 9-go posiedzenia IV-go Sejmu Śląskiego w dniu 2-go maja 1936 r., S. 3.-8, hier S. 4, in: AP Katowice SŚl 1037. (Im Folgenden: Grzesik im Sejm 1936). Widerstand als Teil der polnischen Identität geht zurück auf die Zeit der „großen" Aufstände und der polnischen Romantik des 19. Jahrhunderts. Widerstand, auch wenn er militärisch und machtpolitisch ohne konkrete Erfolge blieb, hat – nach Ansicht von MARIA JANION – das Überleben der polnischen Staats- und Nationalidee ermöglicht. Der Aufständische wurde im 19. Jahrhundert von polnischen Schriftstellern idealisiert, dazu MARIA JANION/ MARIA ZMIGRODZKA, Romantyzm i historia, Warszawa 1978, sowie MICHEL MASŁOWSKI, Pologne: un héros romantique moderne. – Die Idee des für die Freiheit und das Gute kämpfenden Polen war eng verknüpft mit dem polnischen Messianismus, ANDRZEJ WALICKI, Le messianisme romantique. Beide Aufsätze finden sich in: Mythes et symboles politiques, S. 302-316 und S. 465-477.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Das Gefühl der Verbundenheit [Polens mit Schlesien, J.H.] erhält sich auch die folgenden Jahrhunderte hindurch; während der Zeit, in der Polen noch eine selbständige Außenpolitik führte, begegnen wir ständig solchen Bestrebungen der polnischen Herrscher, die die Vereinigung Schlesiens mit den anderen polnischen Ländern zum Ziel haben.“[559]

Auch für Korfanty war Widerstandsfähigkeit ein besonderes Kennzeichen der Oberschlesier.[560] Diese Tatsache nannte der junge Historiker und Westforscher Zygmunt Wojciechowski das „Wunder“ Oberschlesiens.[561]

Die polnische Publizistik zeichnete das Bild einer von fremden Herrschern unterdrückten, sich im Kampf um die eigene nationale Selbstbestimmung befindenden Region und ihrer Bevölkerung. Die langen nationalen und ökonomischen Kämpfe – so der Radiovortrag von Wiktor Ormicki 1926 – hätten den Oberschlesier hart gemacht, aber auch seine Liebe zum Vaterland gestärkt. Kampferfahrung, Härte und ein gutes polnisches Herz seien der besondere Wert des Schlesiers, die ihn von anderen Polen unterscheiden.[562]

Den unzweifelhaft polnischen Charakter Oberschlesiens sahen die Polen auch durch die Kommunalwahlen vom November 1919 erwiesen.[563] Die polnische Argumentation stützte sich weiterhin auf ein objektives Nationenverständnis.[564] Mit komplizierten Rechnungen (zum Beispiel dem Ausschluss der als deutsch geltenden Kreise Leobschütz und Neustadt sowie der Emigrantenstimmen) wies ein Aufsatz sogar nach, dass Polen auch in der Abstimmung mehr Stimmen bekommen habe als Deutschland.[565]

Das historische, ethnische und soziale Argument sollte immer wieder die Hauptaussage verbreiten, die Grażyński 1931 im Sejm verkündete:

> „[…] dass hier unser Vaterland ist, dass hier in Schlesien wir Polen die Hausherren sind auf der Grundlage sowohl unserer unantastbaren moralischen

---

[559] KAROL PIOTROWICZ, Stand und Bedürfnisse der polnischen Wissenschaft über Schle-sien auf dem Gebiete der Geschichte, in: Stand und Bedürfnisse der polnischen Wissenschaft, übers. von der Publikationsstelle in Berlin 1937, hg. von ROMAN LUTMAN, S. 2.

[560] „W dziesiątą rocznicę plebiscytu górnośląskiego“, S. 103-112, Polonia vom 20.3.1931. Auch abgedruckt in: Wojciech Korfanty, Naród – Państwo – Kościół. Wybór publicystiki katolicko-społecznej, mit einer Einführung von ANDRZEJ BROŻEK/ EDWARD BALAWJDER, Katowice 1993, S. 106ff.

[561] ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, O tragedji i o cudzie Śląska, Polonia vom 20.3.1931.

[562] ORMICKI, Co każdy, S. 77.

[563] Ebd., S. 31.

[564] Ebd., S. 69f.

[565] Ebd., S. 34.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Rechte, die sich aus der Geschichte dieses Landes ableiten lassen, als auch aus dem Grund, dass wir hier die erdrückende nationale Mehrheit stellen."[566]

Diese Darstellung Oberschlesiens als ethnisch polnisches, jahrhundertelang im Widerstand gegen Deutschland bewährtes polnisches Land war Grundlage für einen „Mythos Oberschlesien", der in der Woiwodschaft Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit geschaffen und gepflegt wurde. Die Überhöhung des Polentums Oberschlesiens war vor allem deshalb notwendig, weil die politische und soziale Situation des polnischen Oberschlesiens in der Zwischenkriegszeit schwierig war. Unklare Machtverhältnisse, hohe Arbeitslosigkeit und daraus resultierende Armut sowie die Auseinandersetzung mit der deutschen Minderheit gestalteten die Integration der neuen Woiwodschaft in den polnischen Staat sehr kompliziert. Aus der Notwendigkeit, der schlechten Stimmung in der oberschlesischen Bevölkerung entgegenzuwirken und auch, um die national indifferente Zwischenschicht Oberschlesiens für Polen zu gewinnen, erwuchs der „Mythos Oberschlesien".

Eine der treibenden Kräfte der Erinnerung an die Aufstände war die Organisation der ehemaligen Aufständischen, der Bund der Schlesischen Aufständischen (*Związek Powstańców Śląskich*, ZPŚl).[567] Schon gleich nach der Auflösung des dritten Aufstands 1921 hatte sich ein Verband der ehemaligen Aufständischen gebildet (*Związek Byłych Powstańców,* ZBP)[568], um deren Rechte einzufordern und sich um die Hinterbliebenen der gestorbenen Kämpfer zu kümmern. Seine Nachfolgeorganisation, der ZPŚl, existierte seit 1923. Er wurde zu einer der aktivsten Gruppen in Polen, die sich für ein positives polnisches Bild Oberschlesiens einsetzten. Der ZPŚl unterhielt auch Verbindungen nach Deutschland und 1923/1924 sogar Zweigstellen in Westoberschlesien.[569] Er beanspruchte die überparteiliche Vertretung aller Aufständischen. Seine Verbandsgeschichte war jedoch von internen Querelen geprägt. Zwischen den Gefolgsleuten Piłsudskis und Korfantys kam es 1924 zu heftigen Auseinandersetzungen, die mit der Neugründung einer christdemokratischen Organisation endeten.[570] Eine

---

[566] Grażyński im Sejm 1931, S. 10.

[567] Trotz der Abspaltungen blieb der ZPŚl die wichtigste Vereinigung der Aufständischen und diese seit 1926 fest im Lager der *Sanacja*, FALĘCKI, ZPŚl, S. 139.

[568] Zur Geschichte des ZBP: Ebd., S. 19-53.

[569] Die deutsch-oberschlesischen Zweigstellen wurden von den deutschen Behörden als staatsverräterische Tätigkeit angesehen und 1924 auch ehemalige Aufständische vor dem Reichsgericht verurteilt: Ebd., S. 93-120.

[570] Der *Związek byłych Powstańców i Żołnierzy* wurde 1925 gegründet, ebd., S. 75 und S. 131. Zur Auseinandersetzung zwischen Grzesik und Korfanty: Ebd., S. 65-67.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sozialistische Organisation spaltete sich 1929 vom ZPŚl. ab.[571] Beide Organisationen waren nur mäßig erfolgreich.

Die ehemaligen Kämpfer der Aufstände und die, die sich in der Abstimmungszeit für Polen engagiert hatten, fanden einerseits mit dem Anschluss eines Teils von Oberschlesien an Polen ihre Träume verwirklicht. Andererseits waren diejenigen unter ihnen, die 1921/22 als Flüchtlinge aus Westoberschlesien[572] gekommen waren, schon durch die schlechte Behandlung durch den polnischen Staat (Entwaffnung, keine finanzielle Entschädigung) desillusioniert worden.[573] Nach der Vereinigung Ost-Oberschlesiens mit Polen wurden weitere Aufständische durch die politische, ökonomische und soziale Realität in der Woiwodschaft Schlesien und in Polen enttäuscht. In erster Linie lag das an der schlechten wirtschaftlichen Lage,[574] die in Kontrast stand zu den durch die Abstimmungspropaganda geweckten Erwartungen.[575] Die wirtschaftlichen Probleme trafen jedoch die Aufständischen aus drei Gründen besonders hart: Zum einen erhoben sie aufgrund ihrer Selbstwahrnehmung als Elite Oberschlesiens den Anspruch, sich in den führenden Positionen in der Woiwodschaft wiederzufinden, eine Hoffnung, die 1922 auch für kurze Zeit verwirklicht wurde. Unter den Woiwoden Schultis, Koncki und Bilski wurden jedoch viele ehemalige Aufständische wieder entlassen und aus anderen Gebieten Polens zugewanderte Fachleute eingestellt.[576] Zum anderen fühlten sich die Aufständischen auch in der freien Wirtschaft benachteiligt.[577] Die Aufständischen waren an ihrer Situation selbst nicht ganz unschuldig. Ihr Verband hatte von der Woiwodschaft das Tabakmonopol zugesprochen bekommen, jedoch gelang es ihnen nicht, damit genug Gewinn zu erwirtschaften, um das Problem der Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern zu lösen.[578] Der Unmut der Aufstän-

---

[571] Bericht des Polizeipräsidenten Gleiwitz an Oberpräsidenten vom 7. Juni 1929 über die Gründung eines sozialistischen Insurgentenverbandes, in: AP Opole NPPG 243.

[572] Zur sozialen Situation der Flüchtlinge in Polnisch-Oberschlesien BOGDAN CYBULSKI, Opieka władz polskich nad uchodźcami śląskimi w województwie śląskim, in: Studia Śląskie 38 (1980), S. 341-348.

[573] TOMASZ FALĘCKI, Regionalizm powstanców śląskich (do 1939 roku), in: Regionalizm a separatyzm, S. 46-64, und DŁUGAJCZYK, Sanajca, S. 37.

[574] FUCHS, Oberschlesien, und SULIK.

[575] WIECZOREK/ GREINER, S. 215.

[576] FALĘCKI, ZPŚl, S. 85.

[577] Die Aufständischen beschwerten sich darüber, dass deutsche Arbeitgeber sie aufgrund ihrer Vergangenheit nicht einstellen würden, dazu SULIK, S. 215; WANATOWICZ, Województwo, S. 22 und Resolution des ZPŚl vom 14.2.1926, Anlage zum Schreiben des Hauptvorstands ZPŚl an den Woiwoden Mieczysław Bilski vom 16.2.1926, in: AP Katowice UWŚl 49 (im Folgenden: Resolution des ZPŚl vom 14.2.1926).

[578] FALĘCKI, ZPŚl, S. 84-92, und DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 34.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dischen machte sich 1926 in den Forderungen an den Woiwoden Bilski Luft:

> „Die Entlassung der Aufständischen und die Beschäftigung der Feinde Polens, oder aber von Menschen, die der hiesigen Bevölkerung nicht günstig gesinnt sind, ist äußerst schmerzlich, verbitternd und ärgerlich. Einfache Gerechtigkeit verlangt, dass bei gleicher Qualifikation Aufständische und nationale Arbeiter als erste eingestellt werden müssten."[579]

Die Arbeitslosigkeit traf besonders die Flüchtlinge aus West-Oberschlesien sehr hart.[580] Der dritte Grund der Unzufriedenheit der Aufständischen lag darin, dass sich viele Aufständische nicht an das Leben im Frieden gewöhnen konnten.[581]

In ihrer Selbstwahrnehmung hatten die Aufständischen ihr Leben für Polen riskiert, vom Vaterland dafür jedoch nicht nur keinen Dank, sondern auch noch materielle Benachteiligung erfahren.[582] Daher entstand das Schlagwort vom „geschädigten Helden".[583] Die Enttäuschung der Aufständischen richtete sich jedoch nicht gegen die polnische Nation oder den Staat als Ganzes und führte auch nicht zu einer grundsätzlichen Kritik am Wirtschaftssystem, sondern verstärkte im Gegenteil das Nationalgefühl der Aufständischen noch, da dieses das letzte Stück „gesellschaftliches Kapital" (Pierre Bourdieu) war, das die Aufständischen nach 1921 noch vorweisen konnten. Um sich selbst weiterhin als Elite betrachten zu können, waren die Aufständischen auf ihre Aufstandserinnerungen und ihren Patriotismus angewiesen.[584]

Auf der Basis der allgemeinen Oberschlesiendarstellung in der polnischen Öffentlichkeit entwickelten die Aufständischen eine „Ideologie",[585] eine Selbstbeschreibung, mit der sie sich als polnische Avantgarde in der Woiwodschaft darstellten und die sie in politische Entscheidungsstellen, vor allem aber in Lohn und Brot, bringen sollte. Hauptbestandteil der „Ideologie" war, wie es in einem Bericht von einer Hauptversammlung der Aufständischen 1923 heißt, die „Liebe zum Vaterlande" sowie die „Zugehörigkeit zum polnischen Mutterlande".[586] Der von den Aufständischen als

---

[579] Resolution des ZPŚl vom 14.2.1926.

[580] FALĘCKI, ZPŚl, S. 91f., und SERAFIN, Stosunki.

[581] DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 37.

[582] Resolution des ZPŚl vom 14.2.1926.

[583] FALĘCKI, ZPŚl, S. 64.

[584] Ebd., S. 36.

[585] DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 36.

[586] „Die Tagung der Aufständischen", Grenzzeitung vom 26.2.1923, Abschrift in: NPPG 242 Aufständische in Ost-Oberschlesien.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schlesischer Feiertag begangene 3. Mai (der Tag des Beginns des dritten Aufstands) sollte an die Aufstandszeit erinnern, die Aufständischen als Kämpfer der „nationalen Freiheit“ ehren und gleichzeitig der aktuellen Mobilisierung der Aufständischen im polnischen Oberschlesien dienen.[587] Die Aufständischen präsentierten sich zu diesem Anlass als paramilitärische Gruppe, die in geordneten Reihen unter Fahnen aufmarschierte, um ihre Stärke und die Aktualität ihres Engagements zu demonstrieren. Ein erster großer, massenwirksamer Auftritt der Aufständischen war die Feier des fünften Jahrestages des dritten Aufstands am 29. Mai 1926 in Kattowitz.[588]

Der Unmut der Aufständischen richtete sich in erster Linie gegen die Deutschen und alles, was als deutsch angesehen wurde.[589] So forderten die ehemaligen Aufständischen schon 1923 eine Polonisierung der Wirtschaft, um die Übermacht der Deutschen zu brechen.[590] Die deutsche „Unterdrückung“ und die daraus resultierende wirtschaftliche Vorherrschaft der Deutschen auch in der polnischen Woiwodschaft wurden als Ursachen aller Fehlentwicklungen in Oberschlesien gesehen.[591] Zugleich richtete sich diese antideutsche Überzeugung auch gegen die Juden, die entweder als Deutsche oder als Kapitalisten bzw. als Bolschewisten diffamiert wurden.[592] Zum Forderungskatalog der Aufständischen gehörte daher ein Zuzugsverbot für Juden nach Oberschlesien.[593] Die Enttäuschung machte sich in Demon-

---

[587] Ansprache zum Jahrestag des Aufstands im Mai 1924, Polak vom 29.4.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 242. Der 3. Mai war als Beginn des Aufstands absichtlich gewählt worden. Auch in der christdemokratischen Darstellung des Aufstands spielte die Bedeutung der Verfassung von 1791 als Akt des Widerstandes gegen die äußeren Feinde in der Parallele zum Aufstand 1921 eine wichtige Rolle, „Trzeci Maj“, Polonia vom 3.5.1931.

[588] FALĘCKI, ZPŚl, S. 79, und DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 49.

[589] Der Nationalismus der Aufständischen richtete sich auch gegen die Tschechoslowakei, die in den Augen der Aufständischen polnisches Gebiet – Teile des ehemaligen österreichischen Schlesiens – nach 1919 zugesprochen bekommen hatte. 1938 begann eine rhe-torisch-publizistische Kampagne der Aufständischen gegen die Tschechoslowakei. Die oberschlesischen Gebiete führten auch dazu, dass Polen 1938 gemeinsam mit Deutschland in der Tschechoslowakei einmarschierte. FALĘCKI, ZPŚl, S. 220.

[590] Wie Anm. 577.

[591] FALĘCKI, ZPŚl, S. 63.

[592] „Aufruf“, Polak vom 18.10.1924, deutsche Übersetzung in: Betätigung der Insurgenten in Ost-Oberschlesien, in: AP Opole NPPG 192; dazu auch den Artikel von Marcin Wodziński, der sich mit der antisemitischen Bewegung in Polnisch-Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit beschäftigt und den Antisemitismus der Aufständischen ebenfalls erwähnt: MARCIN WODZIŃSKI, „Walking in the Steel Boots of Faith…“. Anti-Semitic Journalism in the Voivodship of Silesia 1922-1939, in: Jews, S. 99-124, hier S. 99f.

[593] „Bericht von der Aufständischenversammlung“, Polak vom 4.12.1923, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 242.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

strationen[594] und im Verbandsorgan, der „Polska Zachodnia“,[595] und auch in Übergriffen auf Andersdenkende Luft.[596]

Für einen Teil der ehemaligen Aufständischen wurde auch Wojciech Korfanty zum Sündenbock. Diese Stimmung wurde von seinen politischen Gegnern in der Aufständischenorganisation angeheizt.[597] Schon während der Abstimmungs- und Aufstandszeit hatte sich zwischen den militärischen Führern der polnischen Oberschlesier und Korfanty als dem politischen Führer eine Konkurrenz entwickelt, die sich nach 1922 fortsetzte.[598] Nach 1923 konnten sich im Aufständischenverband die Piłsudski-Anhänger mit ihrem Korfanty-kritischen Kurs durchsetzen. Unter den Aufständischen, die diesen Kurs verfolgten, war auch der spätere Woiwode Grażyński, der 1924 zum Vizepräsidenten des Aufständischenvereins gewählt wurde. Die oberschlesischen Aufständischen machten Korfanty persönlich für ihre schlechte Situation und für den Verbleib des Oppelner Schlesiens im Deutschen Reich verantwortlich[599] und forderten die Einlösung der Versprechungen, die ihnen Korfanty während der Abstimmungszeit gemacht habe. Weil dies nicht geschah, denunzierten sie Korfantys Politik als schädlich für Polen.[600]

Neben den ehemaligen oberschlesischen Aufständischen unterstützte der polnische Verband zum Schutz der Westgebiete (*Związek Obrony Kresów Zachodnich,* ZOKZ), die imaginative Eingliederung Oberschlesiens nach Polen.[601] Seine Hauptaufgabe bestand darin, die polnische Gesellschaft für die Westgebiete zu interessieren und damit zu ihrer Verteidigung bzw. für

---

[594] So demonstrierten 2.000 Aufständische gegen die Politik des Woiwoden Bilski im Februar 1926, FALĘCKI, ZPŚl, S. 76.

[595] Die PZ hatte für den Aufständischenverband auch eine ökonomische Bedeutung, ebd., S. 80.

[596] 1924 warf Korfanty den Aufständischen vor, auch Gewalt einzusetzen. FALĘCKI, ZPŚl, S. 86, S. 149 und S. 177. Długajczyk ist der Meinung, dass schon vor 1926 Terror in Oberschlesien ein Mittel der Politik gewesen sei, auch von Seiten der Aufständischen, DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 29.

[597] FALĘCKI, ZPŚl, S. 66, und DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 31f.

[598] Ebd., S. 24f.

[599] FALĘCKI, ZPŚl, S. 77.

[600] Resolution des ZPŚl vom 14.2.1926.

[601] Zur Geschichte des ZOKZ MROCZKO, Myśl. Der Westverband entstand 1921 aus dem *Komitet Obrony Górnego Śląska*, das die Plebiszitaktion außerhalb von Oberschlesien unterstützte. Er gab die „Strażnica Zachodnia“, die bis 1926 monatlich, danach vierteljährlich und seit 1933 unter dem Namen „Front Zachodnia“, erschien, MROCZKO, Myśl, S. 121, S. 174 und S. 116; WANDA MUSIELAK, Michał Grażynski (1890-1965). Biografia polityczna, Opole 1989, S. 73; TOMASZ NODZYŃSKI, Strażnica Zachodnia 1922-1939. Zródło do dziejów myśli zachodnej w Polsce, Zielona Góra 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Ansprüche auf weitere schlesische Gebiete zu arbeiten.[602] 1934 wurde der Verband aufgrund der neuen Freundschaftspolitik zu Deutschland umbenannt in „Polnischer Westverband“ (*Polski Związek Zachodni,* PZZ), trotzdem richtete sich seine Politik hauptsächlich gegen Deutschland.[603] Der ZOKZ war keine Massenbewegung, aber durch seine propagandistische Tätigkeit war er in Oberschlesien durchaus in der Öffentlichkeit präsent.[604] Zentrum des Westverbandes und Sitz des Vorstands war jedoch Posen, dessen Universität auch das wissenschaftliche Zentrum des Westgedankens in Polen war.[605] Schon seit 1925 arbeiteten ZOKZ und ZPŚl in ihrer Opposition gegen Korfanty und seine Christdemokraten zusammen.[606] Sowohl der ZOKZ als auch der ZPŚl unterstützten nach anfänglicher Zurückhaltung 1926 die „moralische Sanierung“ des Staates durch die *Sanacja*.[607] In der Folge wurden sie zu Grażyńskis größten politischen Stützen in Oberschlesien.[608]

Das Programm der *Sanacja* umfasste vor allem eine Stärkung des Staates durch die Stärkung der exekutiven Organe und der Armee. In Oberschlesien strebte der Woiwode Grażyński aus diesem Grund eine Verminderung der oberschlesischen Autonomie an (Verringerung der Rechte des Schlesischen *Sejm* und Einführung der Wehrpflicht auch in Schlesien) sowie eine stärkere staatliche Kontrolle über die Wirtschaft. Hauptgegner des Woiwoden war die deutsche Minderheit, die er durch eine Verschärfung der Schulpolitik und durch eine radikale Polonisierung der Wirtschaft entmachten wollte.[609]

---

[602] Sprawozdanie ze Zjazdu Obwodu Północnego Związku Obrony Kresów Zachodnich odbytego w dniu 22.IV.1928 w Suwałkach, besonders S. 6, in: AP Katowice UWŚl 54.

[603] MROCZKO, Myśl, S. 113 und S. 264f.

[604] 1934 hatte die ZOKZ etwas über 50.000 Mitglieder in 564 Kreisen, ebd., S. 174. Die Mitgliederstatistik für 1936-37 zeigt, dass der größte Teil der Mitglieder Arbeiter waren (ca. 25%), Lehrer (12%) und Angestellte (15%) auch einen erheblichen Teil ausmachten, Statystyka członków okręgu P.Z.Z. według ważnieszych zawodów na dzień 1.kwietnia 1937, aus: Sprawozdanie Kasowe Okręgu Polskiego Związku Zachodniego za czas od 1.XII.1936 do 31.X.1937, in: AP Katowice UWŚl 54. Doch die Bedeutung vor allem der Lehrer sollte nicht unterschätzt werden, da diese als Multiplikatoren und in vielfältigen Funktionen (Leiter von Chören, Theatergruppen, Polnischkursen, Kursen über polnische Kultur und Geschichte) für die Verbreitung des Westgedankens von großer Bedeutung waren, MROCZKO, Myśl, S. 223.

[605] Ebd., S. 124-126.

[606] DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 43, und FALĘCKI, ZPŚl, S. 71.

[607] DLUGAJCZYCK, Sanacja, S. 50, S. 55 und S. 65, MUSIALIK, Grażyński, S. 93, und FALĘCKI, ZPŚl, S. 142.

[608] Ebd., S. 143.

[609] DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 62.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zu den Maßnahmen, mit denen der Woiwode Grażyński seine Macht in Oberschlesien zu stärken versuchte, gehörte – neben der Personalpolitik[610] – die Kultur- und Erinnerungspolitik. Gestützt auf die Vereine ZOKZ und ZPŚl entwickelte Grażyński aus der „Aufständischen-Ideologie" und der allgemeinen Oberschlesiendarstellung einen Mythos der oberschlesischen Aufstände, die das Polentum in Oberschlesien emotional festigen sollten. Mit ihrer Propaganda verbreitete die *Sanacja* in Oberschlesien den Westgedanken, der eigentlich eine These ihrer politischen Gegner, der bürgerlichen Nationaldemokraten (der sogenannten *Endecja*), war. In Oberschlesien – einer Region, in der die *Endecja* selbst politisch kaum vertreten war – verwischte sich dieser Gegensatz jedoch, weil die Hauptgegner der *Sanacja* die Christdemokraten und vor allem die deutsche Minderheit waren.[611]

Die polnische „Westforschung", die den Westgedanken entwickelt hatte, hatte ihre Aufmerksamkeit in der Zeit des Übergangs vom 19. ins 20. Jahrhundert auch auf Oberschlesien gerichtet.[612] Zentrum des Westgedankens war in der Zwischenkriegszeit dann die Universität Posen geworden.[613] In den dreißiger Jahren unternahm die *Sanacja* in Schlesien unter Führung des Woiwoden große Anstrengungen, um am Westgedanken orientierte Wissenschaftler auch in Schlesien zu unterstützen.[614] Der Ausbau der Bibliothek des Schlesischen *Sejm* zur Piłsudski-Bibliothek, die Gründung des Schlesischen Instituts (*Instytut Śląski*), des Schlesischen Museums (*Muzeum Śląskie)* – alle drei in Kattowitz – sowie die Förderung wissenschaftlicher und kultureller Vereinigungen schufen die Grundlage einer Verbreiterung der wissenschaftliche Forschung in und über Schlesien, die dann z. B. über den seit 1927 bestehenden Radiosender Kattowitz auch an die Öffentlichkeit gelangten.[615] Bei diesen Anstrengungen ging es darum, zum einen eine wissenschaftliche Grundlage für die polnische Oberschlesienimagination zu gewinnen und damit auch auf kulturellem und wissenschaftlichem Sektor den Wettkampf mit der deutschen Mythen-

[610] Grażyński besetzte alle wichtigen Posten in der Woiwodschaft nach und nach mit seinen Gefolgsleuten, die seiner Person loyal gegenüber standen. Seit 1929 profitierten davon auch viele Aufständische, FALĘCKI, ZPŚl, S. 231f.

[611] FALĘCKI, Patriotzym, hier S. 158f. und WANATOWICZ, Inteligencja, S. 65.

[612] MARIA WANDA WANATOWICZ, Społeczeństwo polskie wobec Górnego Śląska 1795-1914), Katowice 1992.

[613] JÖRG HACKMANN, Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960), in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), S. 230-255.

[614] MUSIALIK, Grażyński, S. 261ff.

[615] Zum Museum siehe S. 248, zum Radio siehe S. 248ff. in diesem Buch.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bildung aufzunehmen. Zugleich sollte jedoch Schlesien auch auf intellektuellem und kulturellem Gebiet seinen Wert für Polen beweisen.[616]

In ihrer Mythisierung der Aufstände konnte sich die *Sanacja* auch auf das Bild stützen, das die polnische Abstimmungspropaganda von Oberschlesien gezeichnet hatte. Grundlegende Strukturen der Argumentation wurden dabei nicht nur von der *Sanacja*, sondern von der gesamten polnischen Politik übernommen, was den Widerspruch gegen die *Sanacja*-Interpretation sehr erschwerte. Auch erschwerte der Druck, auf Grund des Kampfs gegen die Deutschen im Namen der nationalen Solidarität zusammenzustehen, jede innerpolnische Kritik. Trotzdem versuchte vor allem der ehemalige Plebiszitkommissar Wojciech Korfanty, der Aufständischen-Ideologie eine eigene Darstellung entgegen zu setzten. [617]

2.2. Die imaginative Polonisierung Oberschlesiens

Michał Grażyński, als Anhänger der *Sanacja* 1926 zum Woiwoden in Schlesien ernannt, nutzte nach dem Maiumsturz die Aufständischen als personelle Basis seiner Politik in Oberschlesien, in dem er ihnen die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation in Aussicht stellte.[618] Eine Beschreibung der Aufständischen als die opferbereitesten Nationalisten und als Stütze des polnischen Staates in Oberschlesien legte Grażyński programmatisch in seiner 1926 erschienenen kurzen Geschichte des Aufständischenverbandes vor.[619] Der Aufständischenverband sei nicht nur gegründet worden, um die Hinterbliebenen und Invaliden der Aufstände zu versorgen, sondern auch, um die Aufbauarbeit des polnischen Staates in Schlesien zu unterstützen und weiterhin gegen die Deutschen zu kämpfen.[620] Die Aufständischen seien wichtig für Polen, weil sie Schlesien für Polen erkämpft hätten:

> „Das oberschlesische Volk errang durch das Blut, und nicht durch Stimmen die teilweise Befreiung aus der deutschen Gefangenschaft. Die letzten Jahre waren eine Zeit der heldenhaften Kämpfe, deren Erinnerung überdauern und zur ewig lebendigen Tat der nationalen Arbeit in Oberschlesien werden muss.“[621]

---

[616] MIROSŁAW FAZAN, Życie kulturalne i oświata pozaszkolna, in: Województwo śląskie (1922-1939), S. 469-526.

[617] FALĘCKI, Patriotyzm, S. 156.

[618] FALĘCKI, ZPŚl, S. 129 und S. 138f.

[619] MICHAŁ GRAŻYŃSKI, Krótki zarys historii Związku Powstańców Śląskich, jego ideologia oraz rola, jaka odegrał w okresie wypadków z maja 1926 r, Katowice 1926.

[620] Ebd., S. 3.

[621] Ebd., S. 4.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auf diese Hauptaussage – dass die Aufstände, nicht die Abstimmung, Oberschlesien für Polen errungen hätten – bauten Grażyński und seine Anhänger einen Mythos der Aufstände, der die besondere Rolle der Aufständischen und damit Grażyńskis selbst auch in der Nach-Aufstandszeit begründen sollte:

> „[…] das ist die eine lebendige historische Tradition, die uns in die Geschichte der befreienden Bemühungen des polnischen Volkes, von dem wir so viele Jahrhunderte abgetrennt waren, einband und als eine solche befreiende Tat wirkt sie auf das Gefühl und die Phantasie der Massen, wird zur stärksten Verbindung des Gefühls nationaler Einheit. Aus dieser Überzeugung entsteht unsere Bestrebung, die schlesische Erde mit Denkmälern zu Ehren der Gefallenen zu bedecken, uns an ihnen zu nationalen Feiern zu versammeln und dort – in der Berufung auf die aufopfernde Tat der Aufständischen – die Parole von der gemeinsamen, solidarischen nationalen Arbeit zu verkünden."[622]

Die Aufstände als äußerster Ausdruck des Nationalgefühls müssten in Oberschlesien öffentlich erinnert[623] und das Wissen über die Aufstände für kommende Generationen zum verpflichtenden nationalen Katechismus werden.[624] Diese Forderungen, die Grażyński in seiner „Kurzen Geschichte" 1926 erhob, versuchte er, nach seinem Amtsantritt als Woiwode in die Tat umzusetzen.

Ziel der *Sanacja* in ganz Polen – und Grażyńskis in Schlesien – war es, durch eine Verbesserung der Stellung der Armee und der exekutiven Organe des Staates bei Beschneidung der Parlamentsrechte den Staat zu stärken. Grażyński erhoffte sich für Schlesien besonders, dass es durch die innere Stärke auch nach außen sicherer werde.[625] Die Sicherheit Schlesiens war nach seiner Ansicht Voraussetzung für die Existenz Polens:

> „Wenn wir in Betracht ziehen, dass die Woiwodschaft Schlesien der im Westen am meisten gefährdete Staats-Baustein ist und dass jegliche Erschütterung auf genau diesem Gebiet in einer Katastrophe für unsere Freiheit enden könnte, müssen wir mit allen Kräften unserer Organisation uns jeglichen Versuchen entgegenstellen, hier die Glut eines Brüderkampfes hineintragen zu lassen. Mit der Waffe bei Fuß, mit den Augen gegen Westen gerichtet, müssen wir Wache auf unserem Grenzposten halten."[626]

---

[622] Ebd., S. 9.

[623] Bericht des Gleiwitzer Polizeipräsidenten vom 9. Mai 1928 „Enthüllung einer Aufstandsgedenktafel in Bielschowitz", in: AP Opole NPPG 194.

[624] GRAŻYŃSKI, Krótki zarys, S. 4.

[625] Ebd., S. 21ff.

[626] Ebd., S. 18.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Aufständischen (und alle Oberschlesier) sollten die *Sanacja*-Politik unterstützen, weil nur sie die Sicherheit Schlesiens und damit Polens garantiere. Auch aus moralischen Gründen forderte Grażyński die Unterstützung der Aufständischen.[627] Als seine konkreten Ziele nannte er die Ablehnung der Genfer Konvention, die „Entdeutschung“ der Wirtschaft, die Beendigung der schlesischen Autonomie, eine Verbesserung der Infrastruktur und der Schulpolitik sowie des sozialen Schutzes für Arbeitslose.[628] An oberster Stelle stand jedoch der Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde: Die neue Regierung und die Aufständischen „trachten konsequent nach der Liquidierung der staatsfeindlichen Elemente“,[629] zu denen Grażyński vor allem die Deutschen zählte.[630]

Der Kampf gegen die Deutschen sollte in seiner Amtszeit dann auch die bestimmende politische Richtung des Woiwoden werden. Seine Missachtung richtete sich aber auch gegen den Christdemokraten Wojciech Korfanty. Grażyński warf ihm vor, schon während der Aufstandszeit gegen die Aufständischen gearbeitet zu haben und sie danach vernachlässigt zu haben:

> „[...] der selbe Korfanty, der uns während der Aufstände verabscheute, der unseren Enthusiasmus immer dämpfte, der bewaffnete Bewegungen zu Demonstrationen reduzierte und der in der Zeit der Freiheit für uns sorgte wie für das fünfte Rad am Wagen – dieser Diktator dem Namen nach, der heute um das goldene Kalb des Kapitals tanzt.“[631]

Neben dem harten Kampf gegen die deutsche Minderheit war der Konkurrenzkampf mit Korfanty die zweite Leitlinie der Politik Grażyńskis.

Die Erinnerungspolitik mit den Aufständen als Kern- und Hauptbezugspunkt wurde zu einem wesentlichen Instrument der politischen Propaganda der schlesischen *Sanacja*. Mittels der Erinnerung an die politische Einheit und Einigkeit der polnischen Parteien während der Aufstände ließ sich jede Kritik an der *Sanacja*-Politik ignorieren. Die Aufständischen behaupteten, eine nicht parteigebundene Organisation zu sein und nur Polen zu dienen.[632] Die Auseinandersetzungen, die der Verband seit 1923 durchmachte, wurden nur der anderen Seite als Parteitaktik zugeschrieben. Nach Meinung der *Sanacja*-Anhänger konnte sich nach 1923 die überparteiliche „Soli-

627 Ebd., S. 34.
628 Ebd., S. 8, S. 28, S. 30-33.
629 Ebd., S. 5.
630 Ebd.
631 Ebd., S. 11.
632 PZ vom 29.8.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

darität der Aufständischen“ durchsetzen.[633] Die Überparteilichkeit sollte die gemeinsame Front gegenüber den *Sanacja*-Gegnern und den Deutschen stärken. Um die Oberschlesier zu überzeugen, verbreiteten Grażyński, die Unterstützer des Westgedankens und die Aufständischen eine Deutung der Aufstände, die ihnen allein den Anschluss Oberschlesiens an Polen zuschrieb und sie somit zum Gründungsereignis und Befreiungskampf der Woiwodschaft erhob.

Grundlage der Mythisierung der Aufstände war die Auseinandersetzung mit der verlorenen Abstimmung, wobei die Herabsetzung ihrer Bedeutung im Vordergrund stand. Das ermöglichte zugleich, die Verdienste Korfantys herunterzuspielen. Die Volksabstimmung musste so interpretiert werden, dass sie ihre moralische Gültigkeit verlor. Diese Interpretation widersprach der deutschen Darstellung der Abstimmung als dem entscheidenden Moment der oberschlesischen Frage. Die *Sanacja*-Publizistik, die in diesem Punkt auch mit Teilen der christdemokratischen Publizistik übereinstimmte, ging in der Abwertung der Abstimmung in drei Schritten vor. Zum einen stellte sie die Rechtmäßigkeit der Abstimmung in Frage, da im ersten Entwurf des Versailler Vertrages ganz Oberschlesien Polen zugesprochen worden war.[634] Zum zweiten hätten die Umstände der Abstimmung Polen stark benachteiligt,[635] besonders wurde der „lebensbedrohende Terror“

---

[633] „Dziesięć lat w Polsce”, Powstaniec, Juni 1932, S. 1.

[634] So hätte es der historischen Gerechtigkeit entsprochen, betonte Grażyński im Sejm 1931, Grażyński im Sejm 1931, S. 9; ebenso Grzesik im Sejm 1936, S. 5, der die ersten beiden Aufstände als Ergebnis dieser Erscheinung darstellt.

[635] LUDWIK RĘGOROWICZ, Górny Śląsk w czasie plebiscytu i 3-go powstania, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 36-44, S. 37. Die Benachteiligung der Polen beklagten auch die Christdemokraten, Rede Konstantyn Wolny 1931, Uroczyste przemówienia z okazji 10-ej rocznicy plebiscytu na Śląsku, aus: Sprawozdanie stenograficzne z 6. posiedzenia III. Sejmu Śląskiego z dnia 20. marca 1931 r., in: AP Katowice SŚl 915; STANISŁAW JANICKI, Wspomnienia o Plebiscycie śląskim, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 45-47, hier S. 45 und „W dziesiątą rocznicę plebiscytu górnośląskiego“, Polonia vom 20.3.1931 (im Folgenden: Rede Wolny 1931). Wie auf deutscher Seite wurde auch die Parteilichkeit eines Teils der interalliierten Kommission (der Engländer und der Italiener) beklagt. STANISŁAW JANICKI, Wspomnienia o Plebiscycie śląskim, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 45-47, S. 45. Stanisław Janicki (1884-1942), Aufständischer, Mitglied des Schlesischen Sejms. Janicki wuchs in Gelsenkirchen auf, 1919 siedelte er nach Oberschlesien über. Er nahm an allen drei Aufständen teil, nach 1922 lebte er in Königshütte, 1924 Abgeordneter der Christdemokraten im Schlesischen Sejm, verursachte zusammen mit anderen 1927 die Teilung der christdemokratischen Fraktion, weil Janicki die *Sanacja* in ihrer Arbeit unterstützen wollte und damit der Politik Korfantys entgegenarbeitete. Seit 1928 nicht mehr im Sejm vertreten, 1933-35 Angestellter im Finanzamt Kattowitz. 1939 schloss er sich einer Widerstandsgruppe an, wurde noch 1939 inhaftiert, 1942 zum Tode verurteilt und in Beuthen erschossen. Śląski Słownik Biograficzny, Bd. I, hg. von MIROSŁAW FAZAN/ FRANCISZEK SERAFIN, Katowice 1999, S. 135-139.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gegen die Aktivisten hervorgehoben.[636] Dritter und wichtigster Argumentationsschritt war die Umdeutung des negativen Ergebnisses in einen Sieg.[637] Um das zu erreichen, wurden die Stimmen der nichtresidenten Abstimmungsberechtigten abgezogen, die eine Verfälschung der Abstimmung ermöglicht hätten.[638] Oder aber es wurden nur die Zahl der 75 % Gemeinden erwähnt, die für Polen gestimmt hatten („Das Dorf blieb Polen treu.“)[639] oder gar ohne jede Nennung des Ergebnisses die Abstimmung als Beweis des Anschlusswillens an Polen gedeutet.[640] So konnte das Erreichte auch positiv gesehen werden:

> „Auf alle Fälle muss man unterstreichen, dass der 20. März 1921 für das Leben des wiedergeborenen Polens ein Ereignis von großer historischer Bedeutung wurde. Der polnisch-deutsche Kampf, der in Oberschlesien entschieden wurde, das seit sechs Jahrhunderten vom Stamm des Mutterlandes abgetrennt war, gewann auf der Ebene unseres nationalen Lebens so eine starke Anbindung des oberschlesischen Volkes an Polen, so einen Eifer und Willen des Volkes, sein Schicksal für alle Zeiten mit dem Schicksal der Republik zu verbinden, dass das polnische Volk den Tag des 20. März als einen Tag des Sieges des nationalen Geistes, als eine großartige Äußerung der nationalen und der staatlichen Bewusstseinswerdung der oberschlesischen Arbeiter und Bauern feiern sollte.“[641]

---

[636] JANICKI, Wspomnienia, S. 47, und Redemanuskript des ZOKZ 1931, S. 4; RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Broschüre), S. 15; ADAM BENISZ, Gorny Śląsk w walce o polskość; Katowice 1930, S. 228; RUDOLF KORNKE, „Dzike pola“. W okresie plebiscytu na Gornym Śląsku, S. 63-70 und LUDWIK ŁAKOMY, Rzeczywiste oblicze narodowe Górnego Śląska a wyniki plebiscytu, S. 31-37, beide Artikel in: Plebiscyt górnośląskie. – Auch Korfanty behauptet, die Deutschen hätten den Terror nach Oberschlesien gebracht, „W dziesiątą rocznicę plebiscytu górnośląskiego“, Polonia vom 20.3.1931.

[637] Rede Wolny 1931, S. 4. MACIEJ MIELŻYŃSKI (Nowina Doliwa), Wspomnienia i przyczynki do historii III-go Powstania Górnośląskiego, Mikołów 1931, S. 20. Wirkungsvoll war das Umrechnen des Abstimmungsergebnisses (durch Abzug der Emigranten-Stimmen oder durch Abzug der als „deutsch” geltenden Kreise), BENISZ, Górny Śląsk, S. 183. So auch ŁAKOMY, Cud, S. 25. Łakomy bezeichnet die 40 % in Oberschlesien als wahren Sieg. Ebenso WŁADYSŁAW BORTH, Z walk o niepodległość na Górnym Śląsku. Plebiscyt i Powstanie w Królewskiej Hucie, Katowice 1928, S. 34.

[638] ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 5. PLUTYŃSKI, Schlesien, S. 31, auch RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Aufsatz), S. 39; DERS., Górny Śląsk (Broschüre), S. 6f. (fast wortgleich auch sein Artikel im: Księga pamiątkowa X-lecia związku urzędników państwowych samorządowych i komunalnych na województwie śląskim w Katowicach, hg. von ROMAN GRUPKA, Katowice 1934); ähnlich auch Grzesik im Sejm 1936, S. 5. So auch die Ansprache des Christdemokraten Kobyliński auf der Gedenkfeier des Bundes der oberschlesischen Akademiker 1931, „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa. Stolica Śląska czci dziesięciolecie plebiscytu i jego bohaterów“, Polonia vom 23.3.1931.

[639] „Wieś pozostała wierna Polsce“, Rede Wolny 1931, S. 6.

[640] „W X–tą rocznicę powstania Śląskiego”, in: Powstaniec 6/7 1931, S. 93, ebenso: „Uczcijmy godnie święto wyzwolenia Górnego Śląska!”, PZ vom 26.4.1931.

[641] ŁAKOMY, Rzeczywiste oblicze, S. 37.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Weil auch polnische Oberschlesier oder Oberschlesier, die für Polen votiert hatten, im Deutschen Reich bleiben mussten, wurde die Teilung von 1922 auch von polnischer Seite als ungerecht beklagt.[642] Die Lage der polnischsprachigen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien wurde zu einem wichtigen Topos der polnischen Propaganda.[643]

> „Wir wissen, dass das Plebiszit uns keine volle Gerechtigkeit zuteil werden ließ. Auf der anderen Seite der Grenze blieben Hindenburg und Zaborze [Hindenburg-Ost, J.H.], die schon bei den ersten Wahlen im Jahre 1903 den polnischen Sieg entschieden, blieb Beuthen, die Zentrale der polnischen Sozialorganisation, blieb das polnische Oppeln."[644]

Im Mittelpunkt der Erinnerungspolitik der *Sanacja* in Oberschlesien standen jedoch die Aufstände. Den Anschluss Polnisch-Oberschlesiens[645] verdankte Polen in dieser Sicht nur den Aufständen. Selbst bei der Abstimmungsgedenkfeier des *Sejm* 1931 verband Grażyński beide Ereignisse:

> „[…] das schlesische Volk errang die Freiheit durch die herrlichste Demonstration seines Nationalgefühls, durch das Plebiszit und die Aufstände. Diese zwei Aktionen – Plebiszit und Aufstände – entstehen, als großartige Synthese der Bestrebungen, aus dem unerschütterlichen Willen zur selbständigen Existenz zusammen mit dem polnischen Volk, von dem das schlesische Volk durch Gottes Recht und dem der Geschichte, durch seine Wünsche und Liebe ein unabtrennbarer Teil ist."[646]

Die Aufstände waren das wahre Plebiszit. Der Aufstand bzw. das in ihm vergossene Blut waren der Nachweis, dass das schlesische Volk polnisch war und polnisch fühlte. Gerade auch die Tatsache, dass die Aufstände dreimal wiederholt wurden, verstärkte ihre Aussagekraft.[647] Die Aufständischen hatten ihr eigenes Leben als Abstimmungskarte und als letzten Trumpf eingesetzt bzw. als Gewicht in die Waagschale[648] geworfen und damit ihr Polentum bewiesen und Oberschlesien errungen.

---

642 „Rola wyzwolenego Śląska i nasze obowiązki wobec rodaków pozostałych za kordonem", PZ vom 10.11.1931, und ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 4 und S. 8.

643 Zur „nationalen Entwicklungshilfe" CZESŁAWA MYKITA-GLENSK, Występy gościnne Teatru Polskiego w Katowicach na Śląsku Opolskim w latach 1922-1939, in: Rola i miejsce Górnego Śląska, S. 271-276.

644 PLUTYŃSKI, Schlesien, S. 31.

645 Rede Wolny 1931, S. 8.

646 Grażyński 1931 im Sejm.

647 ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 6.

648 Grzesik im Sejm 1936, S. 56.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Im Redemanuskript des ZOKZ für die Gedenkfeiern 1931 war der dritte Aufstand

> „schon der große Kampf, der letzte Kampf und der entscheidende, der Einsatz des letzten und des schwerwiegendsten Argumentes auf der Waagschale, auf der die Abstimmungskarte nicht den Ausschlag geben konnte: des eigenen Bluts und des eigenen Lebens.“[649]

Lebensopfer und militärischer Kampf waren in dieser Sicht der höchste Beweis des nationalen Gefühls[650] und das einzige Mittel, um für Oberschlesien Gerechtigkeit zu erlangen. Die Aufstände hätten, so die Aufständischen-Erinnerung, den Botschafterrat vom Freiheitswillen der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien überzeugt.[651] Den moralischen und politischen Wert der Aufstände betonte auch der ehemalige Oberbefehlshaber des dritten Aufstands, Maciej Mielżyński, in seinen Erinnerungen:

> „Trotz aller Verneinungen von deutscher Seite oder dem Versuch von unfreundlichen Faktoren, die ganze Aktion zu bagatellisieren, bleibt die unumstößliche Tatsache, dass, wenn nicht die Aufständischen die Deutschen überrumpelt hätten und ihnen zuvorgekommen wären, es diese gewesen wären, die genau wie mit dem erzwungenen Zufluss ihrer Emigranten während des Plebiszits, das Industriegebiet unter ihre Herrschaft gebracht und so vollendete Fakten geschaffen hätten, ihnen das ganze Industriegebiet in die Hände gefallen wäre. Auch am heutigen Tag des zehnjährigen Jubiläums des Aufstandes muss ganz Polen seine Augen in Richtung Oberschlesien richten und mit Stolz auf seine Söhne schauen, welche mit ihrer abgearbeiteten Hand dem Vaterland die uralte piastische Erde zurückgaben.“[652]

Die Aufstände wurden durch Grażyński Teil des polnischen Unabhängigkeitskampfes. Als solche sollten sie in der Landschaft und dem Gedächtnis Oberschlesiens verankert werden. Diese Interpretation propagierte der Woiwode auch bei der Einweihung eines Denkmals für die Gefallenen in Bogutschütz[653] und fast wortgleich in der Ansprache im *Teatr Polski* zum zehnten Jahrestag des dritten Aufstands 1931:

> „In den schlesischen Aufständen klingt der Beginn einer neuen polnischen historischen Tradition dieses Landes an, das sich mit dem Rest des Staates in

---

649 ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 6.

650 MIELŻYŃSKI, S. 8. Ihre Erinnerungen veröffentlichten auch Jan Ludyga-Laskowski (1925) und JAN GRZEGORZEK, Pierszwe powstanie śląskie 1919 r. w zarysie, Katowice 1935.

651 Ebd.

652 MIELŻYŃSKI, S. 164.

653 „Mowa Pana Wojewody dra Grażyńskiego u stóp pomnika w Bogucicach“, in: Powstaniec, 1932, Nr. 4, S. 16f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der großartigsten Weise durch das freiwillig vergossene Blut der schlesischen Aufständischen verband."[654]

Zur Bedeutungsaufladung der Aufstände gehörte auch die Beschreibung der Aufstände als spontane Protestaktionen. Der letzte Aufstand, so hieß es in polnischer Darstellung, sei aus Empörung über die Diplomaten und die Entscheidung, Polen nur zwei Kreise zuzuweisen, ausgebrochen.[655] Dazu wurde die „100 % Einheimischkeit"[656] der Aufstände betont, in denen die Bauern und Arbeiter aus Oberschlesien sich erhoben hätten.[657] Gleichzeitig diente diese Beschreibung dazu, den Heldenmut der Aufständischen herauszustellen, standen doch auf der anderen Seite bei den Deutschen ganze Armeeteile (Freikorps Oberland) und insgesamt besser bewaffnete Kämpfer.[658] Zugleich wurde der deutschen Seite besondere Brutalität vorgeworfen.[659] Durch die Gegenüberstellung von einheimischen Polen und regionsfremden deutschen Kämpfern wurde der Aufstand ein regionaler Befreiungskampf. In der Darstellung der *Sanacja* waren die Aufstände als Befreiungskämpfe das Gründungsereignis der oberschlesischen Woiwodschaft.

Aber nicht genug, dass die Aufstände als heroische Kämpfe einer unterdrückten Minderheit gegen ihre Ausbeuter eine einfache dichotomische Struktur bekamen und als Befreiungskämpfe in die nationale Geschichte Polens eingeschrieben wurden. Die Aufstände wurden von Grażyński sakralisiert und entzeitlicht und zu einem Mythos erhoben, der sie unwiderlegbar machte.

Die rhetorische Sakralisierung der Aufstände vollzog sich vor allem über das Symbol des „Blutes". Das Blut war der Beweis des Polentums. In der Interpretation der schlesischen Aufständischen verdankte sich die „historische Tat"[660] (die „Befreiung Oberschlesiens") dem Blut der Aufständischen,[661] das der Präsident der polnischen Republik, Ignacy Mościcki, 1931 das „uralte lechitische [d. h. altpolnisch J. H.] polnische Blut"

---

654 Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 2.

655 Wolny im Sejm 1931, S. 6, so auch Grzesik im Sejm 1936, S. 6. und BENISZ, Górny Śląsk, S. 242.

656 Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 2.

657 Ebd.; ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 7, und Grzesik im Sejm 1936, S. 6.

658 RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Artikel), S. 40; so auch im ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 6.

659 RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Artikel), S. 40.

660 Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 16.

661 RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Artikel), S. 44. So auch Grzesik im Sejm 1936, S. 6, ebenso „W 10-tą rocznicę powstania śląskiego", in: Powstaniec 1931, Nr. 6/7, S. 93.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nannte.[662] Das Blut als Symbol der Aufopferung des eigenen Lebens war der Preis, der für die Freiheit zu zahlen war. 1921, so die Beispielrede des ZOKZ zum Aufstandsgedenken, „zeigt sich in Kürze, was für eine Kraft und Gewicht das Blut ist, das für die Freiheit vergossen wurde.“[663] Was der Abstimmung nicht gelungen war – den wirklichen Willen des Volkes auszudrücken – hatte die militärische Tat erbracht.[664] Dem Lebensopfer konnte schlecht widersprochen werden, es sollte ein Ausweis der höchsten Ehrlichkeit sein. Zugleich heiligte das vergossene Blut – in Erinnerung an das Opfer Christi – die Taten der Aufständischen.

Die Aufstände wurden von Grażyński als entscheidende Tat bezeichnet. Mit der Kennzeichnung des Kampfes als „Tat“ oder auch als „positiven Wert“[665] band Grażyński die Aufstände in die Sprachregelung der *Sanacja* zu den Legionskämpfen Piłsudskis ein, wie z. B. in seiner Rede 1931 im *Sejm*:

> „Gerade durch diese bewaffneten Bewegungen, welche die am meisten volksnahen polnischen Aufstände sind, unterstrich am großartigsten der Bauer und Arbeiter in Oberschlesien sein nationales Selbstbewusstsein, die Vaterlandsliebe und seine Begabung zur opferbereiten Tat im Dienste der allerhöchsten Ideale. Mit seinem eigenen Blut nahm er Verbindung auf mit dem Faden der durchrissenen historischen Tradition, und durch seine gemeinsamen Heldentaten schuf er das Substrat einer großen Legende der Zukunft, für die seine eigene, weit verklungene Vergangenheit ihm kein Material gegeben hatte. Diese heroische nationale Arbeit und das Herzblut, aus eigenem Willen vergossen, erwarb Schlesien für unseren staatlichen Organismus und verband es stärker mit dem Rest Polens als irgendein anderes Element.“[666]

Nur die „große, männliche, polnische Tat“[667] brachte die Freiheit. Der Kampf der Aufständischen wurde so zu einer befreienden Tat, die denen von Piłsudskis Legionen gleichgesetzt werden konnte. In einer Parallele zum „Wunder an der Weichsel“ (dem Sieg der polnischen über die sowjetische Armee in der Schlacht vor Warschau 1920) bejubelte die „Polska Zachodnia“ 1927 die Aufstände in Oberschlesien: Diese seien zwar kein

---

[662] Autograf Pana Prezydenta Rzeczypospolitej Ignacego Mościckiego, ofiarowany Komitetowi Obchodu 10-ciolecia III Powstania Śląskiego, abgedruckt auf der Titelseite des Powstaniec, 1931, Nr. 4/5.

[663] ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 6.

[664] „Uczcijmy godnie święto wyzwolenia Górnego Śląska!“, in: PZ vom 26.4.1931.

[665] MICHAŁ GRAŻYŃSKI, Walka o Śląsk [Katowice 1931], hg. von JAN WALCZAK, Katowice 1989, S. 15.

[666] Grażyński im Sejm 1931, S. 10, und beinahe gleichlautend 1929: GRAŻYŃSKI, Walka, in: BENISZ, Śląsk, S. 12-15, hier S. 15.

[667] „Uczcijmy godnie święto wyzwolenia Górnego Śląska!“, in: PZ vom 26.4.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wunder gewesen, „aber Tat, unvergessliche Tat an der Oder? Ja. Tatsächlich war das die große […] Wahrheit!“[668] Schon 1921 war die Tat als heroischer Akt im Lied des „Schlesischen Aufständischen“ besungen worden:

> „Die Tat erstand groß! Denn er riss mit seiner harten Hand
> den seit undenklichen Zeiten bestehenden Kreuzritter-Maulkorb herab
> und ging mit stolzem Kopf trotzig in den Kampf
> der schlesische Aufständische!
> […] Blut gibt er und Leben, und wo es nötig sein wird,
> geht ohne Zögern bis auf die letzte Schanze!
> Trotz der Diplomaten wird den Sieg erobern
> der schlesische Aufständische!“[669]

Die Aufstände waren in dieser Sicht erfolgreiche Befreiungskämpfe, die ein polnisches Oberschlesien ermöglichten. Die Aufstände schufen aus Oberschlesien eine polnische Region, sie begründeten die Woiwodschaft Schlesien. Die Aufständischen konnten sich daher den anderen Unabhängigkeitskämpfern Polens gleichwertig fühlen:

> „Wir sind stolz darauf, dass Schlesien, ebenso wie andere polnische Länder, aufgrund eigener Waffentat seine Unabhängigkeit erreicht hat, und dass wir die schlesischen Aufständischen den Kreis der Kämpfe um die Unabhängigkeit der polnischen Republik geschlossen haben.“[670]

Zugleich aber behauptete die *Sanacja*, dass Oberschlesiens Aufstände sogar noch höherwertiger seien als die der anderen Landesteile, da sie nach 600 Jahren Fremdherrschaft stattfanden. Die oberschlesischen Aufstände wurden als Wunder, ja als Auferstehung des oberschlesischen Volkes überhöht. Das war ein weiteres Mittel, die Aufstände zu sakralisieren. 1927 schrieb die „Polska Zachodnia“:

> „600 Jahre in Trennung vom Vaterland, völlig von ihm abgeschnitten lebend, in der Gefangenschaft entnationalisiert, griff das Volk nach 600 Jahren zu den Waffen, um sich mit seinem Vaterland zu vereinigen. Ein Moment, der in der Geschichte der Nationen fast noch nie da gewesen ist, einmalig!“[671]

Gerade die Bewahrung eines Glaubens an die polnische Nation in Oberschlesien[672] war in den Worten Grażyńskis das „heilige Mysterium des

---

668 „Z dni chwały. W maju 1921 – Górny Śląsk“, PZ vom 3.5.1927.

669 Anonym, Śląski powstańciec G. Śląsk, w maju 1921, in: BENISZ, Śląsk, S. 67.

670 PZ vom 28.4.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

671 „Z dni chwały. W maju 1921 – Górny Śląsk“, PZ vom 3.5.1927.

672 Den Glauben an die eigene Nation und die Bedeutung des gelebten Patriotismus betonte auch Grażyński in seiner Beschreibung der Kämpfe 1921. GRAŻYŃSKI, Walka, S. 12.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nationalen Instinktes“.[673] Das Bild von der Auferstehung des polnischen Volkes in Oberschlesien griff auch zurück auf ein Gedicht von Maria Konopnicka,[674] das schon 1910 den Widerstand der Oberschlesier als „Wunder“ bezeichnet hatte, da das schlesische Volk aus dem Tod der Unfreiheit wiederaufersteht:

„Schon brach der Tag an, schon schimmerte das Wunder,
das vorhergesagt worden war…
Aus der Lethargie erwachte plötzlich das Volk, lebendig,
die Wände des Grabes erbebten!
Der Geist des lebendigen Willens ruft schon zu ihm
der mächtige Wille der Nation:
‚Lazarus, im Sarg gebettet, stehe auf!
Schon kommt die Morgendämmerung!‘
[…]
Und Schlesien fühlte in seinen Adern Blut
und fühlte neue Stärke […]
Und mit Gesang der Auferstehung
erhob es sich aus dem Grab.“ [675]

Die ehemaligen Aufständischen verstanden das Gedicht als vorweggenommene Beschreibung der oberschlesischen Aufstände. Schlesien – in der Person der Aufständischen – erhob sich wie Lazarus aus dem Grab, und vollbrachte das Wunder, sich nach langen Jahrhunderten für Polen zu entscheiden und für es zu kämpfen.

Diese, aus den Motiven der christlichen Religion sich speisende Überhöhung der Aufstände nahm auch der Priester Edmund Nowak[676] auf, als er im September 1932 bei der Einweihung des Aufständischen-Denkmals in Bogutschütz über die gefallenen Aufständischen predigte, die ihr Leben auf dem Altar des Vaterlands geopfert hätten. Er verglich sie – und auch die lebenden Aufständischen, seine Zuhörer – mit den ersten Christen, die als

---

[673] Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 15.

[674] Maria Konopnicka (1842-1910), Dichterin und Schriftstellerin, engagiert für die polnische Unabhängigkeit. Das Gedicht „Im piastischen Schlesien“ entstand schon 1910. Polski Słownik Biograficzny, hg. von Polska Akademia Umiętności, 1935-2004, Bd. 13, S. 576-581.

[675] MARIA KONOPNICKA, Na Piastowym Szlaku, in: BENISZ, Śląsk, S. 63.

[676] Edmund Nowak (1881-1940), Priester, Gymnasium, dann Seminarbesuch in Breslau, Weihe 1915 zum Kaplan. 1915-1920 war er Vikar und Katechet in Aleksandrów Kujawski bei Włocławek. Im dritten Aufstand arbeitete er auf polnischer Seite im Kreis Cosel, nach 1922 Kaplan in verschiedenen Orten. Nach erneutem Studium 1934 Dr. der Geschichtswissenschaften an der Universität Lemberg, wo er als Dekan bis 1939 blieb. Beim Einmarsch der Sowjetunion verhaftet, inhaftiert, dann nach Katyn verbracht und dort ermordet. GLB, S. 74f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Märtyrer für ihren Glauben starben. Dementsprechend bezeichnete er die Deutschen, die „preußischen Hakatisten" als neue Neros.[677] Christliche Märtyrer und Aufständische seien beide für ihren Glauben und ihre Ideale gestorben. Aber die Gefallenen seien nicht ganz gestorben: nicht nur lebten ihre Opfer und Taten in den Herzen und – in Stein ausgedrückt – im Denkmal weiter, sondern Nowak stellte sich vor, dass die Gefallenen, die wie die Ritter der heiligen Hedwig unter der schlesischen Erde schliefen, selbst auferstehen würden, um an der Gedenkfeier teilzunehmen. Den Glauben an die Nation stellte Nowak auf eine Ebene mit dem religiösen Glauben.

Die Kämpfe der Aufständischen wurden durch diesen Vergleich aus der Sphäre der normalen Politik herausgenommen und zu einer heiligen Handlung gemacht, wodurch die gefallenen Aufständischen nationale Märtyrer wurden. Auch die Gedenkfeier bekam – nicht nur durch den Gottesdienst – eine sakrale Bedeutung. Wie in der Messe der am Kreuz gestorbene Christus als Auferstandener vergegenwärtigt wird, sollte die Gedenkfeier die gefallenen Märtyrer vergegenwärtigen und mit den Teilnehmern verbinden.[678]

Eine weitere Strategie der Mythisierung geschah über die Kennzeichnung der Aufständischen als Ritter der heiligen Hedwig, die wie die Ritter Barbarossas unter der Erde schliefen und zur Abwehr feindlicher Angriffe bereitstünden. Dieser Vergleich entzeitlichte einerseits die Aufstände, andererseits erhob er die Aufständischen selbst moralisch. Władysław Borth[679] spielte in seinen Erinnerungen auf diese Legende an:

> „In Oberschlesien kreist im Volk eine Legende über das schlafende Heer unter der Erde. Diese Ritter sollen die gefallenen Polen aus der Schlacht bei Liegnitz 1241 sein, die unter der Führung des Breslauer Fürsten Heinrich des Frommen den Tataren Widerstand leisteten und ihren Rückzug erzwangen. […] Und nun [1921, J.H.] scheint es, als nehme das, was die Legende erzählt, wirklich Gestalt an. Die große Stunde hat auf der Uhr der Geschichte geschlagen! Als ob auf den Trompetenschall des Krieges sich die Erde öffnete und aus ihr die

[677] „W Bogucicach. Kazanie ks. Prof. E. Nowaka, wygłoszone 18.IX. 1932 w kościele paraf. w Bogucicach, z okazji poświęcenia pomnika", in: Powstaniec, 1932, Nr. 5, S. 14f.

[678] Ebd.

[679] Władysław Borth (1892-1968), Jurist, engagiert beim Plebiszit. Studierte Rechts- und Politikwissenschaften in Wien und Krakau 1913-1918 (Dr. jur.), arbeitete an verschiedenen Gerichten in Polen, 1920 nach Aufenthalt in Beuthen, von Korfanty zum Propagandachef für Königshütte ernannt, im dritten Aufstand Gerichtsvorsitzender bei der Gruppe Ost. Nach 1922 baute er die Rechts- und Sozialabteilung im Woiwodschaftsamt Kattowitz auf, arbeitete auch im ZOKZ mit. 1923-1927 Kreisrichter in Graudenz. 1939 von den Deutschen inhaftiert, überlebte er die Haft. Nach 1945 Mitgliedschaft in zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Vereinigungen. GLB, S. 27.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Bergmänner herausträten, um mit der Waffe in der Hand Oberschlesien zu befreien vom Joch der preußischen Unfreiheit.“ [680]

Die Aufständischen waren die legendären Ritter, die Deutschen die fremden Herrscher (oder die Tataren), die es zu schlagen galt. Kampf und Feindschaft standen in dieser Perspektive in einem weitergehenden zeitlichen Rahmen, der das konkrete historische Ereignis – den Aufstand 1921 – aus seiner Zeit und seinem Kontext herausnahm. Der Rittervergleich fand sich auch in Grażyńskis Rede von 1928, die er bei der Enthüllung einer Gedenktafel in Bielschowitz hielt.[681] Auch bei Adam Benisz wurden die Aufständischen zu heldenhaften Rittern:

> „Der schlesische Aufständische, […] war stets Schutzwall für die Freiheit Oberschlesiens, war eherner Ritter, an dessen stählerner Brust wie ein Ball die perfide deutsch-englische Politik abprallte, zugleich wachte sein unbezwingbarer Geist über den Verlauf der Beratungen über die schlesische Frage, damit das unschuldig vergossene Blut tausender schlesischer Helden nicht umsonst war.“[682]

Zu dem Versuch, den Aufständischen und ihrem Kampf eine mythische Dimension zu geben, gehörte auch die Bezeichnung der deutschen Gegner als Kreuzritter. So beschrieb der *Sanacja*-Anhänger Ludwig Łakomy die Freiwilligen aus Lemberg (Lwów), junge Kadetten, als Kämpfer “mit ritterlichen Herzen“, die im Kampf gegen die Kreuzritter fielen.[683] Der Todesmut der jungen Kadetten aus Lemberg eignete sich ganz besonders, die Selbstlosigkeit und die Opferbereitschaft der Polen für Oberschlesien zu betonen. Diese Kadetten waren auch ein Zeichen für die innere Verbundenheit der Nation mit Oberschlesien, dafür, dass die Aufständischen Unterstützung aus dem polnischen Volk erhielten. Die Rhetorik des „Rittertums“ und die Beschwörung des Opfermuts der Oberschlesier überhöhten den Kampf von 1921. Er wurde einer von vielen historischen Kämpfen zwischen den oberschlesischen Polen und ihren Feinden, vor allem den deutschen „Kreuzrittern“. Der Kampf war das bestimmende Ereignis der Abstimmungszeit.

Gerade auch die Benutzung der piastischen Legende von den Rittern der heiligen Hedwig für die Beschreibung des Aufstands repräsentierte und illustrierte die Ansprüche der „piastischen“ Geschichtsdeutung, der „piasti-

---

[680] BORTH, Z walk, S. 41.

[681] Aus dem Bericht des Gleiwitzer Polizeipräsidenten vom 9. Mai 1928 „Enthüllung einer Aufstandsgedenktafel in Bielschowitz“, in: AP Opole NPPG 194.

[682] BENISZ, Górny Śląsk, S. 273.

[683] LUDWIK ŁAKOMY, Pamięci Orląt Lwowskich, in: Powstaniec, 1931, Nr. 6/7, S. 66-67.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Tradition“[684] Oberschlesiens. Über die Einschreibung der Aufstände in die mythisch-historische Perspektive der Piasten und ihres goldenen Zeitalters wurde den Aufständischen ein hoher Rang im Pantheon der Nationalhelden zugeschrieben.

Wie schon durch die Betonung des „uralten“ Blutes der Oberschlesier wurden die Aufständischen auch im Lied der „oberschlesischen Schar“, das ebenfalls das Wunder des oberschlesischen „Auferstehens“ schilderte, mit der piastischen Tradition verknüpft:

> „In Oberschlesien ist lebendig der König-Geist
> das piastische blanke Schwert
> die Erde wankte durch die gewaltige Bewegung
> es fiel der Feind vom Blitz erschlagen
> endlich [kam] für uns das Ende von Leiden und Angst – dazu helfe uns Gott!“[685]

Auch das Gedicht „Schlesien Mai 1921“, das die Titelseite der „Polska Zachodnia“ vom 2.5.1931 zierte, ließ blutige Schatten auferstehen, bis mit ihnen zusammen das schlesische Volk erwachte und im dritten Aufstand seine Freiheit erkämpfte.[686] Ein weiteres Gedicht Jan Jarons[687], „Oberschlesisches Volk“, thematisierte die nationale Auferstehung der Oberschlesier.[688] In diesen Texten wurden der Topos des oberschlesischen Wunders, der nationalen Auferstehung und der Topos des piastischen Gedankens zusammengebunden.

Zeugen und Garanten der Interpretation der Aufstände als geheiligte nationale Befreiungskämpfe waren die gefallenen Aufständischen. Deren Ehrung stand folgerichtig auch im Mittelpunkt der Erinnerungspolitik in der Woiwodschaft Oberschlesien. So widmete Maciej Mielżyński seine Erinnerungen an den dritten Aufstand „den Gefallenen in den Kämpfen um die Unabhängigkeit der Heiligen Piastischen Erde“.[689]

---

[684] Autograf Pana Prezydenta Rzeczypospolitej Ignacego Mościckiego, ofiarowany Komitetowi Obchodu 10-ciolecia III Powstania Śląskiego, abgedruckt auf der Titelseite des Powstaniec, 1931, Nr. 4/5.

[685] JAN NIKODEM JARON, Rota górnośląska (Die oberschlesische Schar), in: BENISZ, Śląsk, S. 63.

[686] STANISŁAW ROSSOWSKI, Śląski Maj 1921, in: PZ vom 2.5.1931.

[687] Jan Nikodem Jaron (1881-1922), Dichter und Schriftsteller. Geboren im Oppelner Schlesien, besuchte er das deutsche Gymnasium in Beuthen. Danach Studium in Breslau und seit 1910 in Lemberg, dort 1912 Promotion zum Dr. jur. Im Plebiszit als Aktivist tätig, Teilnahme am dritten Aufstand. PSB, Bd. 10, S.636ff.

[688] „Wojsko Św. Jadwigi. Z okazji wydania poematu dramatycznego poety śląskiego śp. Jana Jaronia“, Polonia vom 3.5.1931.

[689] MIELŻYŃSKI, S. 10

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das Totengedenken spielte in der argumentativen Kette der polnischen Schlesienimagination eine herausgehobene Rolle, war doch der Tod der Beweis für das vergossene Blut, für das denkbar größte Opfer für die Nation:

> „Aufständische! Wir haben uns in der heutigen Nacht versammelt, um an dem Jahrestage unseres letzten Aufstandes denjenigen zu huldigen, die aus unserer Mitte in die Ewigkeit gegangen sind, um Rechnung abzulegen darüber, was wir vollbracht haben, sowie um den Willen zur Verankerung unseres Erwerbs für die Heimat kundzutun. Wenn wir unsere Gedanken in die Vergangenheit zurückschweifen lassen, dann stellen wir Lücken in unseren Reihen fest. Viele haben nämlich in den Kämpfen ihr Leben gelassen, und viele sind in den letzten Jahren verstorben. Wir eilen heute, in dieser finstern Nacht in Gedanken und mit einem herzlichen Gefühle zu ihnen. (Eine Minute Schweigen.)“[690]

Erinnert wurden die Toten einerseits durch die Gedenkminuten bei Gedenkfeiern und durch die Erwähnung in den Texten über die Aufständischen, andererseits in den Denkmälern, die ihnen in Oberschlesien errichtet wurden.[691] Eine bedeutende Rolle spielte in der Totenehrung der „unbekannte Aufständische“, eine Parallele zur Figur des „unbekannten Soldaten“.[692] Er sollte die Erinnerung an die Gefallenen sammeln, deren Gräber nicht auffindbar waren oder sich im westlichen Teil Oberschlesiens befanden. Die Figur des „unbekannten Aufständischen“ vereinigt in sich die Erinnerung an konkrete Gefallene und an einen idealisierten, unbekannten Kämpfer, der in seiner Einzelperson für alle Aufständischen stand, wie es auch in dem Gedicht „Du fielst für mich“[693] (1931) von Emanuel Imiela[694]

---

[690] PZ vom 28.4.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[691] Zur Bedeutung von Denkmalen KATHRIN MAYER, Mythos und Monument. Die Sprache der Denkmäler im Gründungsmythos des italienischen Nationalstaates 1870-1915, Köln 2004, besonders S. 48-50, und BILJANA MENKOVIC, Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum, Wien 1998, S. 10-14.

[692] Der „Unbekannte Soldat“ symbolisierte in Literatur und Denkmälern die gefallenen Soldaten, die nach dem Ersten Weltkrieg vermisst blieben bzw. nicht mehr identifiziert werden konnten. Schließlich wurde der „Unbekannte Soldat“ zu einem Symbol aller gefallenen Soldaten, an dessen Grab die ganze Nation trauern konnte. Interessanterweise setzte sich in Deutschland das Konzept nach dem Ersten Weltkrieg (fast) nicht durch, REINHARD KOSELLECK, Einführung, in: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, hg. von DERS./ MICHAEL JEISMANN, S. 9-20, hier S.16.

[693] „Poległeś za mnie. (Nieznanemu Powstańcowi)“, in: Powstaniec, 1932. Nr. 5, S. 2.

[694] Emanuel Imiela (1888-1953), Dichter und Pädagoge, wuchs in Krakau auf, Mitarbeiter des Plebiszitkommissariats. 1922-1928 arbeitete er im Woiwodschaftsamt in der Abteilung Öffentliche Bildung als Leiter der außerschulischen Bildungsabteilung, veröffentlichte sowohl Gedichte als auch Dramen. Nach 1945 arbeitete er in der Schlesischen Technisch-Wissenschaftlichen Anstalt, GLB, S. 83.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

zum Ausdruck kommt. In Kattowitz wurde für den „Unbekannten Aufständischen" eine Gedenkplatte errichtet.

Ein gestalterischer Höhepunkt des Totengedenkens in der Woiwodschaft Schlesien war der „Saal der Gefallenen" in der Aufstandsausstellung (1936) des Schlesischen Museums in Kattowitz.[695] Der Saal, entworfen von Janina Kowalska,[696] sollte die tiefen Gefühle symbolisieren, die die zeitgenössischen Polen den gefallenen Aufständischen entgegenbrachten bzw. bringen sollten.

An der Stirnseite des Saales waren die Zahlen 1919-1920-1921 aus Metall geprägt an der Wand befestigt, darunter befand sich das Denkmal für die Gefallenen, ein großes, mit blauem Tuch bespanntes Schild mit der Aufschrift „Den Aufständischen, die im Kampf um die Freiheit gefallen sind" und den Namen der Schlachtfelder, montiert auf eine rote Tafel und rechts flankiert von einer rot-silbernen Säule, auf der ein stilisierter Adler stand. Rechts und links standen verschiedene Fahnen der Aufständischen. An einer Seite des Raumes hing ein in Öl ausgeführtes Portrait des Marschall Piłsudski, unter dem gebündelte Fahnen eine Art Absperrung bildeten, auf der anderen Seite befand sich eine Montage von Fotografien von Aufständischen-Gräbern und Denkmälern, auf die ein neongelbes Kreuz gemalt war. Darunter lag auf einem blau-roten Sockel, geschmückt mit einem Lorbeerkranz, ein Buch mit den Namen von 2.000 Gefallenen. Der Lorbeerkranz auf dem Sockel des Totenbuchs versicherte dem Betrachter, dass die Toten durch ihren Tod gesiegt hatten. Tod und Sieg wurden hier zusammengebunden.

Die Dämmerung im Saal erhöhte die Wirkung der Inszenierung. Sie schuf den Raum für ehrfürchtiges Gedenken, hob den Ort aus der normalen

---

[695] TADEUSZ DOBROWOLSKI, Wystawa powstań śląskich i plebiscytu w Katowicach, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 187-193. Tadeusz Dobrowolski (1899-1984), Historiker. Nach seinem Studium der Geschichte arbeitete Dobrowolski 1922-25 im Denkmalamt in Krakau, 1925 wurde er Direktor des Museums in Bromberg, 1927 Denkmalpfleger in Oberschlesien (von Grażyński berufen), 1927/8 mit dem Aufbau des Schlesischen Museums beauftragt. Dobrowolski wurde im November 1939 zusammen mit 183 Professoren der Krakauer Universität von den Deutschen verhaftet und in die KZ Sachsenhausen, dann Oranienburg gebracht. 1940 konnte Dobrowolski nach Krakau zurückkehren, wo er neben der Arbeit in einer Farbenfabrik ein großes Werk über polnische zeitgenössische Malerei schrieb und im Untergrund unterrichtete. 1945 kehrte Dobrowolski nach Schlesien zurück und veröffentlichte 1948 sein Werk *Sztuka Śląski* (Die Kunst Schlesiens). 1946 wurde er Professor in Krakau, dort 1950-56 Direktor des Nationalmuseums, gestorben 1984. – LECH SZARANIEC, Tadeusz Dobrowolski (1899-1984), Pierwszy dyrektor Muzeum Śląskiego w Katowicach 1927-1939, Katowice 1987; ŚSB, S. 74-78; JOCHEN AUGUST, „Sonderaktion Krakau". Die Verhaftung Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939, Hamburg 1997, S.286.

[696] Zu Janina Kowalska konnten keine weiteren Angaben gefunden werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 4: Gefallenen-Saal in der Aufstands-Ausstellung im Schlesischen Museum

Museumsatmosphäre heraus und in eine andere Sphäre, die des Totengedenkens, hinein. Mit der Tafel an der Stirnseite und dem Totenbuch erweckte der Raum den Eindruck eines Grabmals, einer Begräbnis- und Gedenkstätte für die Toten. Mittels der Fotomontage und der Namen der Schlachtfelder wurden die Orte des tatsächlichen Sterbens der Aufständischen und ihre Gräber in Erinnerung gerufen. Die nationalen Symbole wie der silberne Adler, die Fahnen und das Piłsudski-Porträt banden die gefallenen Aufständischen ein in die polnische Nation und ihren Kampf um die Unabhängigkeit 1918, die zum Sieg geführt hatte. Mit dem Piłsudski-Porträt war die Ehrung der Aufständischen auch in diesem Gedenksaal an den Piłsudski-Mythos und den seiner Legionen angeschlossen, wie es die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sanacja-Ideologie vertrat.[697] Ein weiterer Raum, der der ehrenden Erinnerung an die Kadetten aus Lemberg gewidmet war, stellte durch das Porträt des gefallenen Karol Chodkiewicz eine noch längere Kampftradition dar: Der junge Soldat soll ein direkter Nachfahre des großen Hetmans sein und wurde so zum Symbol des Verteidigungswillens der Polen.[698]

Die Ausstellung zum fünfzehnten Jahrestag des dritten Aufstands im Schlesischen Museum 1936 inszenierte alle drei Aufstände, besonders aber den dritten, als Siege.[699] Dafür standen die Tatsache der schnellen Einnahme Oberschlesiens bis an die Oder zu Beginn des dritten Aufstands, sowie einzelne Siege, wie der über die Deutschen am Eisenbahnknotenpunkt Kandrzin (Kędzierzyn).[700] Sogar eine Niederlage, wie die am Sankt Annaberg, konnte als einer der „allerschönsten" Kämpfe erinnert werden, so 1931 Grażyński in seiner Rede im *Teatr Polski*.[701] Ein ehemaliger Aufständischer bezeichnete die Schlacht um den Sankt Annaberg sogar als einen Sieg, der Berg hätte nur durch den erzwungenen Rückzug aufgegeben werden müssen.[702]

Die Schuld an diesem Rückzug und an allem, was nicht durch die Aufstände erreicht wurde, vor allem also der Verbleib West-Oberschlesiens im Deutschen Reich, war in der Darstellung der *Sanacja* Wojciech Korfanty zuzuschreiben. So wurde die Aufständischen-Ideologie zum Kampf nicht nur gegen die „äußeren" Feinde, die Deutschen, sondern auch gegen einen innenpolitischen Gegner benutzt.

Wie Grażyński schon 1926 geschrieben hatte, habe Korfanty dem bewaffneten Aufstand negativ gegenüber gestanden[703] bzw. die militärische

---

[697] Siehe S. 189f. dieses Buches.

[698] Karol Chodkiewicz (1904-1921), Aufständischer, Kadett des 1. Kadettenkorps in Lemberg, letzter Abkömmling aus dem Geschlecht des berühmten Hetmans Jan Karol Chodkiewicz, starb während des dritten Aufstands, dazu GLB, S. 35. Dazu DOBROWOLSKI, Wystawa, S. 191. Die Kadetten aus Lemberg wurden auch in schriftlicher Form erinnert: ŁAKOMY, Pamięci, S. 66f., ebenso wurden sie nach der Gedenkfeier 1931 als Ehrengäste besonders von Stanisław Mastalerz erwähnt. „Po wielkiem Swięcie", in: Powstaniec, 1931, Nr. 6/7, S. 2.

[699] Grzesik im Sejm 1936, S. 6, ebenfalls MIELŻYŃSKI, Wspomnienia, S. 164.

[700] ADAM BENISZ, Z trzeciego powstania na Górnym Śląsku. Walka o Kędzierzyn, Katowice 1926, S. 18 und passim, RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Artikel), S. 43, und Grzesik im Sejm 1936, S. 6, sowie RUDOLF KORNKE, Zajęcie Bytomia, in Powstaniec, 1931, Nr.6/7, S. 51-53.

[701] Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 13.

[702] FRANCISZEK KAWA, Jak to było pod Kędzierzynem i Górą Św. Anny, Powstaniec, 1931, Nr. 6/7, S. 53f.

[703] Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 6, sowie RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Artikel), passim.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abteilung allein als Drohmittel einsetzen wollen.[704] Sein überzogenes Selbstvertrauen in sein Verhandlungsgeschick hätte die Aufständischen 1921 nach neun erfolgreichen Kampftagen um ihren Sieg gebracht. Der von Korfanty erzwungene Waffenstillstand habe einerseits die Motivation der Aufständischen gebrochen und andererseits den Deutschen strategische Vorteile verschafft. Deswegen hätten die Aufständischen bei den widerrechtlichen Angriffen der Deutschen zurückweichen müssen und so auch den Sankt Annaberg verloren.

> „Nach dreimonatigem Kampfe haben wir, unbesiegt, auf höheren Befehl die Waffen niedergelegt in dem Vertrauen, dass die zivilisierte Welt unsere Bemühungen und Opfer anerkennen und uns die Freiheit gewähren werde, um die wir gekämpft haben.“[705]

Die Hoffnung der Aufständischen auf eine gerechte Teilung Oberschlesiens sei durch Korfantys Verhandlungen zerstört worden.[706] Das war eine Art polnischer „Dolchstoßlegende“, die sich gegen den größten persönlichen Feind Grażyńskis wandte.

In der Darstellung der oberschlesischen *Sanacja* und ihres politischen Führers, Grażyński, wurden die Aufstände zum Gründungsmythos der schlesischen Woiwodschaft. Dieser Mythos erzählte vom opferbereiten und letztlich siegreichen Kampf der jahrhundertelang unterdrückten, aber dennoch treu polnischen Oberschlesier gegen die barbarischen deutschen Unterdrücker. Dank des ritterlichen Lebensopfers habe sich, so der Mythos, Oberschlesien vom deutschen Joch befreien können. Die Aufstände wurden zu einer heiligen nationalen Handlung, die neben dem territorialen Gewinn und der Freiheit für einen Teil Oberschlesiens auch moralische Werte, die Organisations- und Opferfähigkeit, in das neue Polen einbrachten. Der vollständige Sieg wurde in dieser Hinsicht nur durch den „falschen Helden“ Korfanty verhindert.

Mit der Erfindung des Aufstandsmythos schrieb Grażyński Oberschlesien in den polnischen Nationalismus, besonders in die Aufstandstradition, dem großen Erbe des 19. Jahrhunderts, ein. Die Aufstände – sowohl die des romantischen Zeitalters als auch die in Oberschlesien – verkörperten in polnischer Sicht nicht nur den Widerstandswillen gegenüber fremden Unterdrückern, sondern überhaupt den Sieg der (guten) Idee über die

---

[704] Ebd., S. 43; DERS., Górny Śląsk (Broschüre), S. 16.

[705] PZ vom 10.6.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194, so auch RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Artikel), S. 43 und ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 7; ebenfalls BENISZ, Górny Śląsk, S. 255.

[706] RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Artikel), S. 43f.; Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 11f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Realität, den Sieg des heroischen Kampfes, auch aus einer unterlegenen Position heraus. Viel größer als die militärische und machtpolitische Bedeutung der polnischen Aufstände des 19. Jahrhunderts war ihre moralische und politische Bedeutung. Die Aufstände und die heroisierte Erinnerung an sie in Kunst und Literatur hatten in polnischer Sicht das Überleben einer polnischen Staatsidee, letztlich das Überleben Polens auch ohne territorialen Staat, ermöglicht. An diese Vorstellung knüpfte Grażyński mit seinem Aufstandsmythos in Oberschlesien an.

Durch die die Überhöhung der Aufstände wollte Grażyński sein eigenes Prestige gegenüber dem Korfantys vergrößern. Der Mythos verpflichtete zugleich zur Nachahmung, sowohl in der Ablehnung Korfantys, als auch in dem Kampf gegen die Deutschen und in der Mobilisierung für die Ziele der *Sanacja*. Die Erinnerung an die siegreichen Toten sollte den Zusammenhalt stärken und die Verteidigungsbereitschaft wach halten bzw. herstellen.[707] Verteidigungsbereitschaft umfasste dabei auch den Anspruch auf das westliche, das „Oppelner Schlesien".[708] Gleichzeitig sollte auch innenpolitischer Widerspruch beseitigt werden. Eine nationalistische Erzählung der Aufstände war ein Mittel, mit dem die *Sanacja* die Oberschlesier bei der Stange halten wollte. Die Erhöhung der Wachsamkeit gegenüber den Deutschen, die Betonung der Gefahr durch die deutsche Minderheit und den westlichen Nachbar diente dabei immer außen- und innenpolitischen Zielen zugleich: einerseits der wirklichen Abwehr deutscher Ansprüche, andererseits aber auch die Einbindung aller in eine politische Linie. Das Opfer der gestorbenen und der Heldenmut aller Aufständischen verpflichtete nicht nur zum weiteren Glauben an die polnische Nation, sondern auch zur Fortsetzung des Kampfes, schrieb 1928 die „Polska Zachodnia":

> „Nach den heldenhaften Freiheitskämpfen, nach den Opfern an Blut und Gesundheit der die Heimat liebenden Bürger ruhen die Insurgenten nicht auf den Lorbeeren aus, sondern sie arbeiten mühsam an der Verankerung der Sicherheit der blutig und mühevoll erhaltenen Heimat, an dem Ausbau einer mächtigen Grenzfeste aus der Brust von Zehntausenden aufgeklärten und Polen liebenden Bürgern."[709]

Die Heimat zu erhalten bedeutete vor allem, sie vor den Deutschen zu schützen. Die Deutschen schienen Oberschlesien in zweierlei Beziehung zu bedrohen: Von innen, vor allem durch die wirtschaftliche Macht der Min-

---

[707] ZOKZ Redemanuskript 1931, S. 8.

[708] „Uczcijmy godnie święto wyzwolenia Górnego Śląska!", in: PZ vom 26.4.1931; „Wobec zaborczości złego sasiada trzeba będzie upomnieć się o prawa naszych ziem niewyzwolonych", PZ vom 9.11.1931, und Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 16.

[709] PZ vom 25.3.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 297.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

derheit, die als Bedrohung des Staates angesehen wurde[710] und von außen durch die revisionistischen Parolen aus Deutschland, die sich gegen die Grenze richteten.[711]

Die Aufständischen, die aktiven Mitglieder des ZOKZ und auch die schlesische *Sanacja* sahen die Beziehungen zu Deutschland und den Deutschen weiterhin als Kampf an, in welchem dem „Vordringen“ der Deutschen nur durch beharrliche Abwehrarbeit entgegengewirkt werden könne. Das „vordringende Deutschtum“, wie es in einem Aufruf zum Bau eines „Volkshauses“ in Makoschau heißt, lauere auf jede Seele, um sie zu bestechen oder „ihr alles Polnische verächtlich“ zu machen.[712] Das wollten die Aufständischen verhindern, sie strebten ein rein polnisches Oberschlesien an.[713] Dabei schreckten sie auch vor Gewalt als Mittel der Politik nicht zurück.[714] Das Gefühl der Bedrohung durch die deutsche Minderheit verstärkte sich auch durch die Revisionsforderungen in Bezug auf die deutsch-polnische Grenze, die aus Deutschland immer wieder zu hören waren. Auf dem Marsch an die Oder 1928 verkündeten die Aufständischen ihre Abwehrbereitschaft:

> „weil von drüben immer aufdringlichere Stimmen wegen der Grenzrevision laut werden und weil der feindliche Arm heute wieder nach dem heiligen Erbe unserer Väter langt, dessen Freiheit wir durch die Qualen von Generationen […] und durch die Waffentat der Insurgenten errungen haben. […] Dort, wo jemand in irgendeiner Form auch nur einen Fußbreit polnischer Erde im Westen bedrohen würde, würde nicht nur unser Heer, sondern auch das ganze Volk zum Schutze dieser Erde aufstehen, denn sie ist ein Teil unserer Heimat und unser heiliges Recht. Wir geben unseren Boden nicht her! […]“[715]

Das Gefühl der Bedrohung steigerte sich zu Beginn der dreißiger Jahre. Adam Benisz sah den Kampf schon 1930 in die letzte und entscheidende Runde gehen.[716] Dabei bezog er sich wahrscheinlich auf die revisionistische Rede des deutschen Ministers Gottfried Treviranus am 8. Oktober 1930 vor

---

[710] „Die deutsche Tätigkeit im polnischen Grenzgebiet“, Polonia vom 8.12.1927, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1042.

[711] SCHATTKOWSKY, Deutschland, S. 63.

[712] PZ vom 25.3.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 297.

[713] So schrieb MASTALERZ 1931, dass die Minderheit vielleicht irgendwann erkennen werde, dass sie nichts in Oberschlesien verloren habe, „Po wielkiem Święcie“, in: Powstaniec, 1931, Nr. 6/7, S. 2f.

[714] Zu Übergriffen der Aufständischen MUSIALIK, Grażyński, S. 173.

[715] PZ vom 19.8.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[716] Der Kampf gehe jetzt in die entscheidende Phase, so Adam Benisz 1930, BENISZ, Górny Śląsk, S. 293. Der antideutsche Kurs Grażyńskis verstärkte sich in den dreißiger Jahren, KOTOWSKI, S. 225ff., und MUSIALIK, Grażyński, S. 214-249.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

heimattreuen Ostverbänden in Berlin, die in Polen viel Angst auslöste.[717] Die „Polska Zachodnia" warnte 1932 „Haben wir offene Augen nach Westen"[718] und erklärte 1933 die westlichen Grenzgebiete zur „Westfront".[719] Witold Krzyżanowski[720] rief 1936 in seiner Schrift über die polnische Minderheit in Deutschland „zum Schutze unserer uralten und durch das Blut unserer Helden geheiligten Grenzen, zur Verteidigung des leidenden schlesischen Volkes und unserer eigenen nationalen Würde"[721] auf, denn es drohe die „Vernichtung".[722] Um die Abwehrbereitschaft zu erhöhen, sollte über die Westgebiete aufgeklärt werden. Die antideutsche Zielrichtung der Aufständischen, seit Gründung des ZPŚl grundlegend für den Verband, verschärfte sich im Lauf der dreißiger Jahre. Die Radikalisierung der Aufständischen drückte sich in ihrer Haltung gegenüber den Deutschen und auch durch einen verschärften Antisemitismus aus.[723]

Auch nach 1934, als im Namen einer deutsch-polnischen Annäherung das Nichtangriffsabkommen geschlossen wurde, blieben die Lobbyisten des

---

[717] Zur Rede des Ministers und ihrer Wirkung in Polen HITZE, S. 979.

[718] „Haben wir offene Augen nach Westen", PZ vom 13.10.1932, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240.

[719] „Alles für die Westfront. Das ist die Parole, die im Jahre 1933 die ganze polnische Volksgemeinschaft verpflichten müsste", PZ vom 12.1.1933, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1044.

[720] Witold Krzyżanowski (1897-1972), 1915/16 und 1919-1922 Studium an der landwirtschaftlichen und der juristischen Fakultät der Krakauer Universität, 1922 Dr. jur. Aufbaustudium an der Universität Yale, 1929 Habilitation im Fach politische Ökonomie an der Universität Lublin, und dort auch a.o. Professor; 1933-1935 Dekan der Fakultät für Rechts- und Sozialwissenschaften. Am 6.11. 1939 hielt sich Krzyżanowski in Krakau auf, um über eine Anstellung an der Universität zu verhandeln und wurde deswegen mit in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Er wurde er am 8.2.1940 entlassen. Danach verdiente er seinen Lebensunterhalt als Arbeiter und Angestellter und konnte den Krieg überleben. Nach Kriegsende Aufnahme der Lehrtätigkeit an der Universität Krakau, 1946 ordentlicher Professor, 1948 Beschränkung auf Wirtschaftsgeschichte, 1953 Versetzung auf den Lehrstuhl für Finanzrecht, 1956 auf Beschluss des akademischen Senats wieder mit Vorlesungen zur politischen Ökonomie beauftragt, 1957 Berufung auf den Lehrstuhl und zum Leiter des Instituts für politische Ökonomie, 1968 emeritiert. AUGUST, Sonderaktion, S.300.

[721] WITOLD KRZYŻANOWSKI, Vom polnischen Charakter Deutsch-Schlesiens (O polskosci Śląska Niemieckiego), Lemberg 1936, übersetzt von HARALD COSACK, Berlin 1937, S. 2.

[722] Ebd.

[723] Falęcki, ZPŚl, S. 236, 238 und 293. Die äußere Radikalisierung wurde auch von den inneren Strukturen widergespiegelt. Der Verband wurde seit 1935 klar von oben geführt, ebd., S. 203f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Westgedankens misstrauisch.[724] Der Vorsitzende des schlesischen Westverbandes rief im April 1934 in der „Polska Zachodnia“ zu weiterer Wachsamkeit auf:

> „Dieses heilige Recht, das polnische Element vor den Angriffsabsichten der hiesigen Deutschen zu schützen und uns um die Stärkung aller kulturellen und wirtschaftlichen polnischen Kräfte in den polnischen Westländern zu bemühen, kann uns niemand verwehren.[…] Besteht die Gefahr, dass diese Wachsamkeit gegenwärtig eingeschläfert werden könnte? Enthält der Pakt nicht die Gefahr der psychischen Demobilisierung unserer Bevölkerung, besonders der Teile Polens, in denen sie unmittelbar mit den deutschen Problemen zusammentreffen wird? […] Ich bin der Meinung, dass die beste Gewähr für gute Beziehungen zu Deutschland ein Anwachsen der militärischen und der sozialen Macht des polnischen Staates und eine Steigerung der Wachsamkeit der gesamten polnischen Bevölkerung mit der ‚Front nach Westen‘ sein wird. […] Eine präzise, allseitige Propaganda und Erziehungstätigkeit innerhalb der polnischen Bevölkerung des gesamten Staates zum Aufbau einer geschlossenen ‚Front nach Westen‘ hin ist notwendig.“[725]

Neben der Aufklärung über die Westgebiete sollte auch die Erinnerung an die Aufstände als Quelle der nationalen Stärke dienen.[726] Eine „piastische Politik“ war die Zielvorstellung Grażyńskis und sollte die Rückkehr zu einem polnischen Staat mit einer starken Stellung nach Westen hin bedeuten.[727] Zu dieser Vorstellung gehörte auch der Anspruch auf die Gebiete Schlesiens bis an die Oder, denn das Oppelner Gebiet wurde als zu Polen zugehörig angesehen und als eine weitere „Front des nationalen Kampfes“[728] bezeichnet.

---

[724] Der deutsch-polnische Vertrag von 1934 wurde auch von Grażyński abgelehnt. Die schlesische *Sanacja* und die Warschauer *Sanacja* gerieten über die Annäherung an Deutschland in Streit, weil der schlesische Woiwode seine antideutsche Politik fortsetzte, DOROZDOWSKI, Górny Śląsk, S. 77; WANDA MUSIALIK, Sanacja na Śląsku wobec dwustronnych stosunków Polski i Niemiec, in: Studia Śląskie 56 (1997), S. 11-30; FALĘCKI, ZPŚl, S. 225 und MARIA GIERLAK, Der Schüleraustausch zwischen Polen und Deutschland in den 1930er Jahren, Polnischer Pfadfinderverband (ZHP) und Hitlerjugend, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), H.1, S. 73-94.

[725] „Die Rolle und die Tätigkeit des Westmarkenverbandes in den Jahren 1932/1933“, PZ vom 22.4.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240.

[726] „W 10-tą rocznicę powstania śląskiego“, in: Powstaniec, 1931, Nr. 6/7, S. 93.

[727] Grażyński im Sejm 1931, S. 11.

[728] MIECZYSŁAW TOBIASZ, An der Front des nationalen Kampfes im Oppelner Gebiet. Bronisław Koraszewski 1888-1922, (Na froncie walki narodowej w Opolskim. Bronisław Koraszewski 1888-1922), Veröffentlichungen des Schlesischen Instituts, Kattowitz 1938, Übersetzung der Publikationsstelle, Berlin 1939. Zur Biographie des Autors konnten keine Angaben gefunden werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Anspruch auf Westoberschlesien wurde in den dreißiger Jahren, besonders nach dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland, zu einem Hauptpunkt der politischen Agitation der *Sanacja*-Regierung, des Westverbandes (ZOKZ) und auch des Aufständischenverbandes ZPŚl in Oberschlesien. Hier verband sich die Vorstellung vom Ausharren der oberschlesischen Bevölkerung unter fremdem Joch[729] mit der Aufforderung, für die in der Sklaverei verbliebenen Polen zu arbeiten.[730] Engagierteste Vertreter des Polentums in West-Oberschlesien waren die geflüchteten polnischen Politiker, Publizisten und ehemaligen Aufständischen, die nach 1922 aus Angst vor deutscher Rache die Gebiete verlassen hatten, die Deutschland zugesprochen worden waren. Zu ihren Versammlungen, wie der der „Gleiwitzer" im Juni 1929,[731] richteten sie die Augen immer nach Westen. In seiner Ansprache sagte der ehemalige Aufständischenoffizier Stanisław Mastalerz, ein Oberleutnant der Reserve:[732]

> „Trotz unserer Bemühungen ist unser ganzer Kreis in der preußischen Sklaverei verblieben. […] Diesen unseren Brüdern rufen wir zu, am Glauben und an der polnischen Sprache festzuhalten und sich nicht germanisieren zu lassen! Wir übersenden ihnen Brudergrüße und spornen sie zu weiterer Tätigkeit an."[733]

---

[729] WITOLD KRZYŻANOWSKI, S. 27.

[730] PZ vom 4.5.1937, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244. Die Besorgnis um die im Oppelner Schlesien lebenden Polen erreichte 1924 einen Höhepunkt, als ehemalige Aufständische vor dem Reichsgerichtshof des Verrates angeklagt wurden. KAROL JONCA, Powstańcy śląscy przed Sądem Rzeszy 1924-1925, in: Studia Śląskie 38 (1980), S. 237-293.

[731] PZ vom 11.6.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[732] Stanisław Mastalerz (1895-1959), Bergarbeiter, engagierte sich schon vor 1919 in polnischen Vereinen, u. a. im „Sokół". Nachdem er als Soldat den Krieg miterlebt hatte, organisierte er nach dem Waffenstillstand die POW im Kreis Tost-Gleiwitz. Er gehörte zu den Verteidigern des Hotels Lomnitz, als dieses 1920 von Deutschen überfallen wurde und nahm sowohl an der Abstimmungsorganisation als auch an den Aufständen an leitender Stelle teil. Nach 1922 ging er mit seiner Aufständischen-Division nach Krakau, wo er in den Armeedienst trat. 1924 wurde er Reserveoffizier. Er arbeitete in der Redaktion des „Polak", verdiente sein Geld aber als Leiter eines Hüttenwachdienstes, nebenher engagierte sich Mastalerz vor allem im ZPŚl, zu dessen Vorstand er bis 1939 gehörte. Er wurde 1939 eingezogen, flüchtete nach der Niederlage nach Frankreich, dann nach Großbritannien und engagierte sich dort im Aufbau der polnischen alliierten Armee. Als Offizier in der französischen Armee betreute er nach der Niederlage Deutschlands polnische DPs in Württemberg, 1947 kehrte er nach Polen zurück, wo er wieder in den Armeedienst trat und wieder in verschiedenen Vereinen, u. a. dem Verband ehemaliger Aufständischer, tätig war. Er starb 1959 in Kattowitz. Tobie Polsko. Szkice biograficzne działacy ruchu niepodległościowego na Górnym Śląsku, hg. von WIESŁAW LESIUK/ WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, Katowice 1981, S. 318-321 und GLB, S. 150.

[733] PZ vom 10.6.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Aufforderung, für das Oppelner Schlesien zu arbeiten, erhielt dadurch besondere Dringlichkeit, dass die Polen dort nach der erzwungenen Abwanderung national engagierter Landsleute 1921/22 dem erbarmungslosen Druck der Deutschen schutzlos ausgeliefert seien.[734]

Und so kam der Ökonom Witold Krzyżanowski 1936 zu dem Schluss, dass nicht Deutschland, sondern Polen eine „blutende Grenze“ vorzuweisen habe. Damit griff die polnische Publizistik das Revisionsschlagwort der deutschen Seite auf und versuchte, es für die eigenen Zwecke zu verwenden:

> „Aufgrund der angeführten Beweise können wir feststellen, dass die von den Deutschen verschriene ‚blutende Grenze‘ in Schlesien einzig und allein für die Polen besteht, herausgeschnitten aus dem lebendigen Organismus der polnischen Nation zur Schmach derer, die sie gezogen haben. Die Verzweiflungsschreie der Masse von 750.000 Polen in Schlesien wird kein ‚S.O.S. Oberschlesien‘ übertönen, und auch keine lügnerische Darstellung der Wirklichkeit, durch die die bekannten Eroberungstendenzen und der alte Hochmut der Ordensritter gegenüber allen, die die Unvorsichtigkeit haben, die Schwächeren zu sein, maskiert wird.“[735]

Die Angst vor einer möglichen Revision der Westgrenze Polens durch Deutschland umfasste alle politischen Parteien der Woiwodschaft Oberschlesien und Polens.[736] Auch der christdemokratische Präsident des schlesischen *Sejm,* Konstantyn Wolny[737], betonte 1931 auf der Gedenkfeier für die Abstimmung, dass alle Polen der Woiwodschaft „die Pflicht zur Verteidigung der durch die Verträge garantierten Grenzen“ und der „so teuer

---

[734] Die Rolle des befreiten Schlesiens und unsere Pflichten gegenüber den hinter der Grenze verbliebenen Landsleuten, PZ vom 10.11.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240 und „Polak z Opolskiego, Polskość Śląska Opolskiego i jego obecne losy“, in: BENISZ, Śląsk, S. 40- 46, hier S. 40.

[735] KRZYŻANOWSKI, Vom polnischen Charakter, S. 24.

[736] „Oberschlesien das erste Ziel der deutschen Gelüste“, Gazeta Robotnicza vom 17.3.1927; Bericht über die Protestversammlung der Christdemokraten in Oberschlesien 1925, Polonia vom 11.3.1925; deutsche Übersetzungen in: AP Opole NPPG 1042.

[737] Konstantyn Wolny (1877-1940), Rechtsanwalt, Vorsitzender des Schlesischen Sejm, Politiker. Gymnasium in Kattowitz abgeschlossen, wo er Korfanty kennenlernte. Jurastudium an der Universität Breslau (1898-1901), 1902-1907 arbeitete er an verschiedenen Gerichten, nach dem Assessorexamen 1907 als polnischer Anwalt in Gleiwitz, 1914 verhaftet, aber dank Bemühungen seiner polnischen Kollegen freigelassen. 1918 Mitarbeiter des Subkommissariats in Beuthen, floh er vor der Verhaftung nach Sosnowitz. Er arbeitete an der deutsch-polnischen Konvention über Oberschlesien mit (1922), 1922 in den Schlesischen Sejm gewählt, trotz Ablehnung des Piłsudski-Putsches dessen Vorsitzender bis 1935. 1939 floh er nach Lemberg, wo er das Komitee der Schlesischen Flüchtlinge (*Śląski Komitet Uchodźców*) gründete, GLB, S. 231f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

erkämpften Freiheit“ in ihren Herzen fühlten.[738] Auch ein Artikel in Korfantys Zeitung „Polonia“ hob zum zehnten Jahrestag der Abstimmung die Verteidigungsbereitschaft der Polen hervor:

> „Das versteht das ganze polnische Volk und es ist zu jedem notwendigen Opfer zum Schutz unserer Grenzen von der Oder bis an die Ostsee bereit. Bei diesem Thema ist jegliche Diskussion ausgeschlossen. Das ist unsere Antwort auf das deutsche Geschrei.“ [739]

Deutsche Revisionsforderungen und Ansprüche auf das östliche Oberschlesien wie auf den „Korridor“ standen für Polen überhaupt nicht zur Diskussion. Jede Veränderung der Westgrenze stellte nach Überzeugung aller polnischen Parteien die Existenz des polnischen Staates in Frage. Deshalb war der Schutz Oberschlesiens vor dem deutschen Anspruch von so großer Bedeutung. Die Verteidigung der Grenzen, die durch die aufopfernde Tat der Aufständischen „geheiligt“ waren, war eine der wichtigsten Aufgaben der polnischen Gesellschaft und des Staates. Die Abwehrbereitschaft ging jedoch in Teilen auch in eigene territoriale Ansprüche über. Die beständige Verkündung eines polnischen Anspruchs auf Westoberschlesien konnte wiederum in Deutschland als Vorwand dienen, den Polen eine aggressionsbereite Rolle zuzuschieben.[740] Noch stärker wirkte dieser Mechanismus in der Frage der deutschen Minderheit. Je stärker die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien unter Druck gesetzt wurde, desto leichter fiel es, in Deutschland eine Revision der Grenze zu fordern.

Die als sehr real empfundene Bedrohung durch die deutschen Forderungen erschwerte verständigungsbereiten Polen das Ausscheren aus den Reihen des nationalen Konsenses. Über die deutsche Bedrohung der polnischen Grenze konnte die oberschlesische *Sanacja* auch Teile der oberschlesischen Gesellschaft für sich mobilisieren. Auch für innenpolitische Ziele konnte und sollte die Aufstandserinnerung mobilisieren. Der Aufstandsbefehl von 1927, der am 2. Mai zur Erinnerung an den Beginn des dritten Aufstands verlesen wurde, hatte die Forderung ausgedrückt, dass die Aufständischen „piastische Pioniere“ in Oberschlesien sein sollten.[741]

---

[738] Wolny im Sejm 1931, S. 8.

[739] „W dziesiątą rocznicę plebiscytu górnośląskiego“, Polonia vom 20.3.1931.

[740] Vortragsmanuskript von Karl Werner „Ostnot- Kulturnot“ vor der Vollversammlung des Bezirkslehrerrates Breslau am 29.11.1930, in: AP Wrocław WSPS 800.

[741] „Rozkaz Powstańczy do odczytania na wszystkich apelach powstańczych w dniu 2-go i 3-go maja”, PZ vom 3.5.1927.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auch der Präsident der polnischen Republik, Ignacy Mościcki,[742] hatte bei der Einweihung des Aufständischen-Denkmals in Königshütte 1927 dazu aufgefordert, den Opfermut der Schlesier als Beispiel für die ganze polnische Nation aufzufassen und als Ansporn, friedlich für Polen zu arbeiten.[743] Grażyński drückte die Aufforderung zur friedlichen Arbeit als Behauptung aus, als er im Polnischen Theater in Kattowitz 1931 bei der Gedenkfeier zum dritten Aufstand sagte:

> „Die Aufständischen bilden ein Element, das in wichtigen Momenten stets die größten Schwierigkeiten auf sich genommen hat. Die Freiheit des mit dem Mutterlande vereinigten Oberschlesiens haben die Aufständischen nicht durch kalte politische Berechnung, sondern durch mühevolle Kämpfe und Aufopferungen errungen. Mit der erlangten Freiheit sind jedoch die Pflichten der Aufständischen nicht zu Ende. So wie während der Kämpfe um die Freiheit die Aufständischen das Lager der Kämpfe und der Tat waren, so dürfen sie auch bei dem Aufbau des inneren Gebäudes der polnischen Republik nicht fehlen, sondern müssen in den vordersten Reihen der Kämpfer um die große Zukunft Polens stehen.[…]“[744]

Auch Gedenkstätten wie der „Befreiungshügel“ in Groß-Piekar von 1937 sollten zur Erinnerung dienen und zugleich als Bestätigung, dass die Aufständischen weiterhin für Polen arbeiteten, also

> „als unzerstörbares Zeugnis seines ritterlichen Geistes und seines [des Aufständischen, J.H.] entschiedenen Willens, in friedlicher Arbeit zur Festigung und zum siegreichen Marsch des Polentums auf der piastischen Erde zu beharren.“[745]

Die Notwendigkeit der Fortsetzung der Arbeit betonte Ludwik Łakomy 1936, als er formulierte, dass Oberschlesien nur durch Arbeit, nicht durch

---

[742] Ignacy Mościcki (1867-1946), schon als junger Mann in der sozialistischen Bewegung engagiert, musste 1892 deswegen den russischen Teil Polens verlassen. Über Berlin kam er nach London, 1897 zog er nach Freiburg (Schweiz) um, wo er Universitätsassistent (Physik) wurde. 1912 auf den Lehrstuhl für Elektrochemie an die Universität Lemberg berufen, dort blieb er auch während des Ersten Weltkriegs. Seit 1922 Direktor der Azetonfabrik in Königshütte, 1925 Wissenschaftler an der Polytechnischen Hochschule in Warschau. 1926 zum Präsidenten gewählt, 1933 wiedergewählt. Zu Lebzeiten Piłsudskis dessen politisches Sprachrohr, danach selbständiger Politiker. 1939 flüchtete er nach Rumänien, wo er interniert wurde. Im Dezember 1945 konnte er in die Schweiz ausreisen, da er deren Staatsbürgerschaft besaß. Mościcki starb 1946 in der Schweiz. Kto był kim, S. 15f.

[743] „Doniosłość orężnego czyn Powstańców Śląskich“, in: Powstaniec, 1931, Nr. 3/4, S. 2.

[744] PZ vom 21.10.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[745] „15-lecia odzyskania Śląska“, Kurjer Warszawski vom 8.2.1937.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gefühle zu halten sei, eine Formulierung, die angesichts der hohen Arbeitslosigkeit in Oberschlesien doppelbödig war.[746]

Die Einbindung der Aufständischen in die Aufbauarbeit bzw. der Appell an die oberschlesische Gesellschaft, mit der *Sanacja* zusammenzuarbeiten, geschah über die Erinnerung an die Aufstände. Deren Andenken sollte „zur Festigung der staatlichen Macht beitragen."[747] Dafür mussten die Aufständischen und die Oberschlesier auch in die normale staatliche Arbeit eingebunden werden. Die Erinnerung an die Aufstände sollte daher auch Nachweis ihrer Organisationsfähigkeit[748] sein, „ein positiver Wert", den die Oberschlesier als „Mitgift" nach Polen einbrachten.[749] Diese „Mitgift" verpflichtete dazu, auch in der Woiwodschaft weiter aktiv zu sein. Dabei ging es auch darum, die nationale Einigkeit zu beschwören.[750] Gleichzeitig sollte die Forderung nach Einigkeit auch politische Kritik an der *Sanacja*-Regierung verhindern. So forderte Karol Grzesik[751], Vorsitzender des ZPŚl, sie 1936 in seiner Gedenkrede auch für die aktuelle Zeit ein.[752] Widerspruch in innenpolitischen Fragen konnte so als Verrat an der nationalen Sache bezeichnet werden. Vor allem Grażyński selbst betonte seine Gemeinsamkeit mit den Aufständischen und den gemeinsamen Idealen, für die man gekämpft habe. Er versuchte, auch zehn Jahre nach den Aufständen, das nationale Hochgefühl der Aufstandszeit zu beleben:

> „Wir waren damals alle jung, stark, unnachgiebig. Wir hatten einen unerschütterlichen Glauben in das Recht und den Sieg unserer Ideale. […] Wir formten uns keinen Begriff von Polen, wir schufen uns keine Definition, sondern nahmen sie in unser Herz und ihren vollen strahlenden Gehalt warfen wir in die Seelen, wo sie plötzlich blau schimmerten, aufblitzten und aufblühten wie Blumen."[753]

---

[746] ŁAKOMY, Illustrowana monografia, S. 9

[747] Bericht des Gleiwitzer Polizeipräsidenten vom 9. Mai 1928 „Enthüllung einer Aufstandsgedenktafel in Bielschowitz", in: AP Opole NPPG 194.

[748] Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 3-5.

[749] GRAŻYŃSKI, Walka, S. 15.

[750] PZ vom 18.3.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 47.

[751] Karol Grzesik (1890-1939), Aufstandsführer. War 1914-18 Soldat in der deutschen Armee, nach der Demobilisierung seit 1919 Mitglied der POW in Oberschlesien, dann ihr Kommandant im zweiten Aufstand, Mitarbeiter im Beuthener Plebiszitkommissariat, im dritten Aufstand Anführer der Gruppe „Ost" der Aufständischen, 1923 Vorsitzender des ZPŚl, seit 1926 Bürgermeister in Bismarckhütte (Hajduki Wielkie), dann Königshütte (1937-1939), 1928-30 Mitglied im Sejm Polens. Im Schlesischen Sejm Vorsitzender in der vierten Legislaturperiode (seit 1928), im September 1939 Flucht nach Ostpolen, wo er 1939 in der Umgebung von Lemberg starb, GLB, S. 73.

[752] Grzesik im Sejm 1936, S. 7f.

[753] GRAŻYŃSKI, Walka, S. 12.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Gemeinschaft, die durch ihre Ideale – Nation und Freiheit – entstanden war und die sich in der Aufstandszeit darin ausgedrückt hatte, dass die Aufständischen „wie mit einem Körper und mit einem Geist“[754] gehandelt hätten, existiere noch weiter:

> „Wir verkündeten das Evangelium des Kampfes um Freiheit. […] Brüder waren wir im Geiste, Soldaten unter demselben Zeichen. Und das alles lebt in uns. Darum bilden wir auch heute eine, geistige, unzertrennbare Familie.“[755]

Diese Gemeinschaft sollte durch die Gedenktage beibehalten bzw. hergestellt werden und die Polen an ihre gemeinsamen, großen Ziele erinnern.[756] Die Gemeinschaft der Aufständischen sollte aber auch der Autorität des Woiwoden selbst dienen. Schon 1928 hatte Grażyński seine eigene persönliche Beziehung zu den oberschlesischen Aufständen hervorgehoben:

> „Ich war bei Euch, als die anderen Euch verließen, um etwas Besseres zu suchen. Ich war unter Euch, als gleich nach der Beendigung der Kämpfe und dem Anschluss Oberschlesiens an Polen gegen Euch gehetzt wurde. Ich stelle hier definitiv fest, dass dem Aufständischen nach seiner aufopfernden Hingabe für die polnische Sache von der Seite der gesellschaftlichen Organisationen keine Sympathie entgegengebracht wurde, sondern im Gegenteil, dass er durch sie verfolgt wurde, und für einige Politiker war es normal, die Aufständischen wie [einfache] Banditen zu behandeln.“[757]

Der Aufständischenmythos wurde also zur Steigerung des Prestiges des Woiwoden als Aufstandsführer eingesetzt, bis hin zu einem Personenkult um den Woiwoden, der z. B. 1933 schon durch die ersten Zeilen eines Gedichts deutlich wird. Es wurde auf einer Versammlung der Aufständischen in Anwesenheit des Woiwoden vorgetragen:

> „Es sitzt ein Gast unter uns, und was für ein Gast,
> was für eine eherne Gestalt. Das helle und gütige Gesicht,
> ja doch, es ist unser Herr Woiwode, unser wackerer Ritter und Soldat ohne Tadel,
> der mit dem Blut für das Vaterland nicht gegeizt hat. […]“[758]

---

[754] Grażyński im Teatr, S. 15.

[755] Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 15. Fast wortgleich GRAŻYŃSKI, Walka, S. 12.

[756] Ebd.

[757] Grażyński auf der Versammlung der ZPŚl in Kattowitz am 19.9.1928, in: PZ vom 17.9.1928 und Powstaniec, 1928, Nr. 10, hier zitiert nach DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 11.

[758] Protokół XIII Zjazdu Delegatów ZPŚl, „Powstaniec Śląski“, November 1933, zitiert nach FALĘCKI, ZPŚl, S. 186.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1931 versuchte die *Sanacja*, die schlesische Gesellschaft davon zu überzeugen, dass Grażyński es war, der den Anstoß für den dritten Aufstand gab[759] und so die Verdienste Korfantys herunterzuspielen, da die Aufwertung Grażyńskis mit der Abwertung Korfantys als „Schädling" (Grażyński 1930) verbunden war. [760]

Auch die Aufbauleistungen der polnischen Verwaltung in Oberschlesien wurden Grażyński zugeschrieben. Die Veröffentlichungen dieser Art sollten den Nachweis erbringen, dass die Polen Schlesien gut behandeln, dass „wir [die Polen] gut mit ihm wirtschaften"[761] und richtete sich somit auch gegen das antipolnische deutsche Stereotyp von der „polnischen Wirtschaft".[762] So widmete sich ein Artikel den Erfolgen der polnischen Verwaltung,[763] ein weiterer der vereins- und gesellschaftspolitischen Struktur Oberschlesiens.[764] Es ging gleichzeitig darum, die Erfolge der *Sanacja* herauszustellen.[765] Diesen Ansatz verfolgte auch der Direktor des Schlesischen Institutes in Kattowitz, Roman Lutman,[766] in einem Artikel über das

---

[759] RĘGOROWICZ, Górny Śląsk (Broschüre), S. 10, und FALĘCKI, ZPŚl, S. 186.

[760] PZ vom 16.9.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[761] MICHAŁ GRAŻYŃSKI, Województwo Śląskie, in: Województwo Śląskie 1918-1928. Rozwój Administracji samorządowej województwa śląskiego w zarysie. Informator i przewodnik po wystawie województwa śląskiego na powszechnej wystawe krajowej w Poznaniu. Nakładem śląskiej rady wojewódzkiej w Katowicach, hg. von LUDWIK RĘGOROWICZ/ MARJAN DWORZAŃSKI/ MARJAN TUŁACZ, 1929, S. 3-25, hier S. 25.

[762] Für die 1920er Jahre weist Stefan Kowak, dass die deutschen Polenbeobachter, obwohl stark geprägt von antipolnischen Stereotypen, fast gegen ihren Willen von der Aufbauleistung des polnischen Staates beeindruckt waren: KOWAK, Stereotyp, S. 82. Zur Zwischenkriegszeit als Höhepunkt antipolnischer Stereotype LECH TRZECIAKOWSKI, Ein ewig deutsch-polnischer Antagonismus? Mythen, Stereotypen und „Wirklichkeiten", in: Mythen in Geschichte, S. 57-75, hier S. 68.

[763] LUDWIK RĘGOROWICZ, Dorobek rządów polskich w Województwie Śląskim 1922-1930, in: BENISZ, Śląsk, S. 21- 30.

[764] MAKSYMILIAN HASIŃSKI, Das gesellschaftliche Leben in Schlesien in den Jahren 1926-1936, aus: Zaranie Śląskie 12 (1936), H. 3, S. 173-179, übersetzt von Dr. Harald Cosack, Berlin 1937. Polnische Version: MAKSYMILIAN HASIŃSKI, Zycie społeczne na Śląsku w latach 1926-1936, in: Ebd.

[765] Ebd., S. 2, im polnischen Text S. 173.

[766] Roman Lutman (1897-1973), Historiker, stammte aus Lemberg, wo er auch Geschichte studierte und 1921 zum Dr. phil. promovierte. Seit 1919 dort Anstellung im Archiv, 1920 ging er als Freiwilliger nach Oberschlesien, um dort als Pressereferent im Polnischen Plebiszitkommissariat sowie später als Pressereferent der Gruppe „Ost" der Aufständischen zu arbeiten. 1924 für einige Monate Redakteur der „Nowiny Codzienne" in Oppeln, 1928 des „Dziennik Lwówski" in Lemberg. Seit März 1928 Gründungsdirektor der Bibliothek des Schlesischen Sejm in Kattowitz. 1929 Pressereferent im Woiwodschaftsamt, 1930 Direktor der Bibliothek, 1931 Presseabteilung im Baltischen Institut in Thorn als stellvertretender Direktor. 1934 Leiter des neuen Schlesischen Instituts in Kattowitz. 1939

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kulturelle Leben Schlesien 1926-36. Er beschrieb darin, wie die Tätigkeit Grażyńskis aus der unterentwickelten schlesischen Provinz ein blühendes Land gemacht habe.[767] Die Gründung von Schulen, auch der Schlesischen Wissenschaftlichen Technischen Anstalt und anderer wissenschaftlicher Einrichtungen waren für ihn Anzeichen für den Ausbau der polnischen Kultur in Oberschlesien.[768] Zeitpunkt der Erfolgsbilanz war vor allem der zehnte Jahrestag der Woiwodschaft 1932.[769] Die Erfolge der Woiwodschaft dienten ebenfalls der Überhöhung Grażyńskis.[770]

Die Verehrung des Woiwoden als Führer der Aufständischen, deren Ehrenvorsitzender er seit 1928 war, und als ranghöchster Politiker der Woiwodschaft nahm im kleinen ähnliche Formen an, wie der Piłsudski-Kult der *Sanacja* in Polen.[771] So wurde 1934 der Namenstag Grażyńskis öffentlich gefeiert, Straßen und Plätze nach dem Woiwoden benannt.[772]

Die Aufständischen beteiligten sich auch an der kulthaften Verehrung Piłsudskis, zum Beispiel mit einem Stafettenlauf an seinem Namenstag[773]

Flucht nach Lemberg, von dort 1942 nach Warschau und Mitarbeit am Schlesischen Institut im Untergrund, 1944 nach der Zerstörung Warschaus nach Krakau. 1945 Rückkehr nach Oberschlesien, Ernennung zum Direktor des Schlesischen Instituts. 1948/49, als das Schlesische Institut dem West-Institut angeschlossen wird, Vizedirektor. 1950 Mitarbeiter am Ossolineum in Breslau, 1955 Dozent. Nach Wiedereröffnung des Schlesischen Instituts in Kattowitz und Oppeln Direktor des Oppelner Instituts bis zu seiner Pensionierung 1968. Uczeni Wrocławscy 1945-1979, hg. von JAN TRZYNADLOWSKI, Wrocław 1980, S. 75-79.

767 ROMAN LUTMAN, Das kulturelle Leben Schlesiens in den Jahren 1926-1936. Życie kulturalne Śląska w latach 1926-1936, aus Zaranie Śląskie 12 (1936), H. 3, S. 150-153, dienstliche Übersetzung durchgeführt von Dr. Harald Cosack, Berlin 1937. Polnische Version: ROMAN LUTMAN, Życie kulturalne Śląska w latach 1926-1936, in: Ebd.

768 ROMAN LUTMAN, Das Antlitz Schlesiens (Oblicza Śląska), aus: Strażnica Zachodnia, 13 (1937), Nr. 1, S. 17-34, S. 13 und Bericht der polnischen Akademie der Wissenschaften über die wissenschaftlichen Aktivitäten in Schlesien 1933/34: Reiches Ergebnis der polnischen Wissenschaft auf dem schlesischen Abschnitt. Bericht der Polnischen Akademie der Wissenschaften über die Tätigkeit des Komitees für schlesische Ausgaben von März 1933 bis Juni 1934 , PZ vom 19.9.1934, deutsche Übersetzung in: Gst A PK 1. HA 178 b 1.1. Nr. 2669.

769 LUDWIK ŁAKOMY, Czego Polska dokonała w województwie Śląskiem? in: DERS. Illustrowana Monografia, S. 39-48; STANISŁAW KOMAR, Górny Śląsk jako Polsko-Niemiecki problem polityczny, in: Górny Śląsk, S. 111-173; ALEKSANDER SZCZEPAŃSKI, Przynależność gospodarcza Górnego Śląska, in: Ebd., S. 175-196.

770 LUTMAN, Das kulturelle Leben Schlesiens, S. 6.

771 HEIN, Piłsudski-Kult, sowie PRZEMYSŁAW HAUSER, Der Piłsudski-Mythos. Entstehung und Fortdauer einer Legende, in: Mythen in Geschichte, S. 160-171.

772 FALĘCKI, ZPŚl, S. 290.

773 PZ vom 16.3.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194; FALĘCKI, ZPŚl, S. 289.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

oder mit einer großen öffentlichen Feier seines Namenstags 1931.[774] Nicht nur, dass die Aufstände als „Befreiungskampf" der Oberschlesier dem Mythos um Piłsudski gleichgestellt wurden, teilweise wurde auch eine direkte Verbindung zwischen den oberschlesischen Aufständischen und Piłsudski erfunden. Schon 1927 hatte die „Polska Zachodnia" geschrieben, die Aufständischen seien 1921 den Idealen des „Schöpfers der Unabhängigkeit" gefolgt,[775] eine Interpretation, der auch Grzesik 1936 im *Sejm* folgte, wenn er die Aufständischen als jüngste Soldaten Piłsudskis bezeichnete.[776] Die „Polska Zachodnia" behauptete 1930, sie seien der „Tat der Legionen" Piłsudskis gefolgt und Teil des Unabhängigkeitskampfes Piłsudskis gewesen.[777] Durch diese Einschreibung ihrer Kämpfe in die Tradition der Legionen beteiligten sich die Aufständischen auch am Ausbau des Piłsudski-Kultes. Aus den „Aufständen" wurden die „oberschlesischen Befreiungskämpfe", die in einer Reihe mit den Kämpfen der Legionäre Piłsudskis standen,[778] und aus den Aufständischen folgerichtig Piłsudski-Anhänger der ersten Stunde.[779] Die Pläne, mit einem Denkmal die Aufstände und Piłsudski gemeinsam zu ehren, waren eine Verbildlichung dieser Interpretation.[780] Angesichts der Tatsache, dass Piłsudski sich während der Aufstände kaum bis gar nicht für die oberschlesische Problematik interessiert hatte, zeugte diese Interpretation von schöpferischer Phantasie.[781] Die Einbindung der Aufstände in den Piłsudski-Kult sollte zugleich die *Sanacja* in Oberschlesien stärken und die Aufständischen fest in die Reihen der *Sanacja* einbinden. Die Überhöhung Grażyńskis und Piłsudskis, im Verbund mit der Erinnerung an die Aufstände, sollte dazu dienen, den nationalistischen Elan der Aufständischen zu stärken.[782]

Die politischen Ziele des Aufstands-Mythos waren vielfältig. Einerseits sollte er die Aufständischen und ihre Angehörigen sowie letztlich die gesamte schlesische Gesellschaft zur aktiven Arbeit für einen starken polnischen Staat und gegen die deutsche Minderheit mobilisieren. Grażyński übernahm damit nicht nur die antideutsche Richtung von den Na-

774 HEIN, Piłsudski-Kult, S. 240-252.

775 „W szóstą rocznicę trzeciego powstania", PZ vom 3.5.1927.

776 Grzesik im Sejm 1936, S. 4.

777 „W szóstą rocznicę trzeciego powstania", PZ vom 3.5.1927.

778 Ebd.

779 Grażyński im Teatr Polski 1931, S. 17.

780 DŁUGAJCZYK, Sanacja Śląska, S. 22

781 FALĘCKI, ZPŚl, S. 289.

782 PZ vom 19.8.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194, und PZ vom 28.4.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tionaldemokraten, sondern auch ihre grundsätzliche Sicht auf die polnische Nation. Die Nationaldemokraten hatten im 19. Jahrhundert die Vorstellung von einer polnischen Nation entwickelt, die sich im Wettkampf mit anderen Nationen durchsetzen und die aus diesem Grund gegen ihre inneren wie äußere Feinde hart vorgehen müsse.[783]

Durch die emotionale Ansprache des Mythos sollten die Oberschlesier für die politischen Ziele der *Sanacja* gewonnen werden. Die Mythisierung der Aufstände diente auch der Erfindung eines Führerkults um Grażyński, der dessen Autorität stärken sollte und zugleich wiederum dem Zusammenhalt der Aufständischen-Organisation diente. Aus dem Mythos wird auch das rechtsautoritäre Politikverständnis der schlesischen *Sanacja* deutlich. Dazu gehörte nicht nur die behauptete Über- bzw. Unparteilichkeit der *Sanacja* selbst, sondern die Tatsache, dass die „Tat“ als Hauptmittel politischen Geschehens und der Kampf gegen absolute Feinde (die Deutschen, teilweise auch die Juden) als wesentliches Merkmal von politischer Auseinandersetzung angesehen wurden. Diese Vorstellungen, gepaart mit einer paramilitärischen Organisation (der Aufständischen), innerhalb derer (u. a. vermittelt durch die Aufstandserinnerung) Gewalt als ein positives Instrument angesehen wurde, richteten sich gegen eine demokratische Staatsform.[784]

Der polnische Oberschlesien-Mythos richtete sich wie der deutsche nicht in erster Linie gegen das deutsche Nachbarland, sondern auf innenpolitische Ziele. Zwar stand hier der Kampf gegen die deutsche Minderheit im Vordergrund, die Mobilisierung der Gesellschaft für die anderen politischen Ziele der *Sanacja* wurde jedoch ebenfalls angestrebt. Gleichwohl hatte auch diese innenpolitische Agitation ihre außenpolitische Wirkung, wie dies auch für die deutsche Oberschlesien-Propaganda gilt, da insbesondere die Ansprüche auf West-Oberschlesien in Deutschland eine Möglichkeit boten, auf die Aggressivität Polens und die daraus notwendig hervorgehende Stärkung der deutschen Verteidigung hinzuweisen.

---

[783] BRIAN PORTER, When nationalism began to hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth-Century Poland, New York 2000, hier besonders S. 234f. und MAREK CICHOCKI, Vom Konzept der politischen Nation zu Modernität und Nationalismus – Das polnische Beispiel, in: Ethnizität, Moderne und Enttraditionalisierung. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 30 (2002), hg. von MOSHE ZIMMERMANN, S. 67-80, hier S. 78-80, sowie MICHAEL G. MÜLLER, Wie ethnisch war die Nation? Ethnizität in polnischen und deutschen nationalen Diskursen, in: Ebd., S. 104-115, hier S.111f.

[784] FALĘCKI, ZPŚl, S. 288, S. 290, S. 293.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2.3. Erinnerungspolitik für ein polnisches Oberschlesien

Wichtigstes Instrument zur Implementierung der Aufständischen-Ideologie bzw. der *Sanacja*-Interpretation der Abstimmungs- und Aufstandszeit waren die öffentlichen Feiern und Erinnerungsveranstaltungen zum Gedenken an die Aufstände. Schon 1923 hatte der Aufständischenverband eine Gedenkfeier für den ersten und zweiten Aufstand im August veranstaltet.[785] 1926 fand die erste große öffentliche Veranstaltung in Kattowitz statt.[786] Ein Jahr später versuchte der Woiwode, für die nächste Feier in Warschau politische Unterstützung – möglichst durch die Teilnahme Piłsudskis – zu bekommen, was ihm allerdings nicht gelang.[787]

Allein durch ihr Datum, dem 3. Mai, dem Verfassungsfeiertag Polens, bekamen die Feiern eine höhere Bedeutung, da so die Aufstände immer auch gleich mit der Verfassung von 1791 in Verbindung gebracht werden konnten.[788] In Schlesien war damit der Nationalfeiertag immer auch mit der Erinnerung an den dritten Aufstand verbunden.

Ein erster Höhepunkt der Feiern war der zehnte Jahrestag des ersten Aufstands am 17. und 18. August 1929 in Kattowitz, an dem auch der Präsident der polnischen Republik teilnahm.[789] Die Veranstaltung wurde von ca. 30.000 Menschen besucht.[790] Am 17. legten die teilnehmenden Vereine[791] nach einem Marsch durch die Stadt am Denkmal am Freiheitsplatz Kränze nieder, am 18. August fand nach einem Gottesdienst ein weiterer Aufmarsch der Vereine durch Kattowitz statt. Abends wurde im

---

[785] Kattowitzer Zeitung vom 18.8.1923, Textabschrift in: AP Opole NPPG 192.

[786] FALĘCKI, ZPŚl, S. 79, und DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 49.

[787] Schreiben des Woiwoden an den Innenminister vom 1.3.1927 bzw. Schreiben des Woiwoden an den Innenminister vom 2.4.1931, beide in: AP Katowice UWŚl 18.

[788] „Dwie wielkie nasze rocznice“, PZ vom 3.5.1927.

[789] Program pobytu Pana Prezydenta Rzeczypospolitej w Katowicach w dniach 17 i 18 sierpnia 1929 r., in: AP Katowice UWŚl 18. Der Präsident hatte, gemeinsam mit Piłsudski, die Schirmherrschaft für diese Gedenkfeier übernommen, „Protektorat nad uroczystościami“ (ohne Datum [1929], ohne Titel), in: AP Katowice UWŚl 18. Zum Ablauf der Feiern: Program Uroczystości 10-lecia rocznicy wybuchu I powstania, in: AP Katowice UWŚl 18; PZ vom 19.6.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194, und FALĘCKI, ZPŚl, S. 163.

[790] Zebranie komisji komunikacyjno-transportowej Komitetu uczczenia dziesięciolecia I. powstania śląskiego dnia 25.lipca 1929 r. sala posiedzień Sl. R. Wojew. und Zestawienie liczbowe przewozu chłonków Zw.Powst.Śląs. na uroczystości 10-lecia wybuchu I. powstania do Katowic, in: AP Katowice UWŚl 18.

[791] Außer den ehemaligen Aufständischen nahmen der Verband der Haller-Kämpfer, die Pfadfinder, der Bund der Invaliden, die Genossenschaft der Polinnen, der Verband der polnischen Legionäre und der Schützenverband an der Gedenkfeier teil.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Theater von einer Festversammlung eine Treue- und Dankesbotschaft der „schlesischen Gesellschaft“ an Marschall Piłsudski verabschiedet.[792] Die Finanzierung der Veranstaltung – die Kosten wurden vorab auf 65.000 Złoty geschätzt[793] – trugen die schlesischen Städte und Unternehmer durch Spenden. Neben der zentralen Veranstaltung in Kattowitz fanden in allen schlesischen Bezirken im August 1929 ebenfalls öffentliche Gedenkfeiern statt, die von den Landräten organisiert wurden.[794]

Der zehnte Jahrestag des dritten Aufstands und des Plebiszits wurde im Gedenkjahr 1931 noch aufwendiger begangen. Für die Abstimmung fand auf Wunsch des *Sejm* am 20. März eine Feierstunde statt, auf der die Abgeordneten der Abstimmung gedachten.[795] Der *Sejm*-Präsident, der christdemokratische Konstantyn Wolny, und der Woiwode Grażyński hielten dazu eine Rede.[796] Am 26. März übertrug der Radiosender Kattowitz einen Vortrag von Dr. Wiktor Ormicki,[797] der das Publikum darüber aufklärte, was jeder Pole von Schlesien wissen müsse.[798]

Eine öffentliche Gedenkveranstaltung zum zehnten Jahrestag des Plebiszits gab es nicht, statt dessen wurde am 23. März der Namenstag des Marschalls Piłsudski mit Aufmarsch aller Legionäre und Aufständischen in

---

[792] An Marszałek Józef Piłsudski, „Druskienniki“, in: AP Katowice UWŚl 18.

[793] Protokół z posiedzenia Komisji Finansowej Komitetu Obchodu 10-cio letniej rocznicy I-go Powstania Śl. z dnia 25 lipca 1929 r., in: AP Katowice UWŚl 18.

[794] Schreiben des Landrats Tarnowitz vom 3.8.1929; Schreiben des Landrats Schwientochlowitz vom 3.8.1929; Schreiben des Landrats Pless vom 3.8.1929; Schreiben des Landrats Rybnik vom 8.8.1929; Schreiben des Landrats Lublinitz vom 8.8.1929, alle Schreiben sind an den Woiwoden gerichtet. Sie finden sich in: AP Katowice UWŚl 18.

[795] Über diese Veranstaltung berichtete auch die Polonia: „Uroczyste posiedzenie Sejmu Śląskiego w rocznicę plebiscytu na G. Śląsku“, Polonia vom 21.3.1931.

[796] Sprawozdanie stenograficzne z 6. posiedzenia III. Sejmu Śląskiego z dnia 20. marca 1931 r. (Uroczyste przemówienia z okazji 10-ej rocznicy plebiscytu na Śląsku), in: AP Katowice SŚl 915.

[797] Wiktor Ormicki (1898-1941), Dozent für Wirtschaftsgeographie und Publizist. 1918-20 Studium an der Juristischen Fakultät, 1921-26 an der Philosophischen Fakultät der Krakauer Universität, 1923 Lehrerexamen, 1926 Dr. phil., 1923 Assistent, 1929 Oberassistent, 1930 Abteilungsleiter für Wirtschaftsgeographie an der Universität Krakau, 1935 Adjunkt für Wirtschaftsgeographie am Geographischen Institut, lehrte auch an der Pädagogischen Hochschule Kattowitz. Nebenbei Vortrags- und Radiopublizistik, 1939 Ernennung zum Titularprofessor eingereicht. 1940 von den Deutschen in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt, dann in das KZ Dachau überstellt. Nachdem die SS ihn als Jude eingestuft hatte, wurde er im Juni 1940 in das Lager Mauthausen überstellt und am 17.9.1941 im Nebenlager Mauthausen-Gusen ermordet. AUGUST, Sonderaktion, S.309, und Czy wiesz, kto to jest, hg. von STANISŁAW ŁOZY, Warszawa 1938, S. 539. Zur Ermordung Ormickis STANISLAW NOGAJ, Die Ermordung von Dozent Dr. Wiktor Ormicki in Mauthausen-Gusen, in: AUGUST, Sonderaktion, S.266-275.

[798] ORMICKI, Co każdy.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kattowitz gefeiert.[799] Die Gedenkfeier für den 3. Mai wurde von einem Festkomitee[800] vorbereitet, das in einem Schreiben an den Woiwoden die doppelte Motivation der Feiern beschrieb. Einerseits wolle man ganz Polen für Schlesien interessieren, andererseits sich gegen die deutschen revisionistischen Reden zur Wehr setzen.[801] In der Ehrenabteilung des Festkomitees fanden sich hochrangige Politiker aus Warschau, so die Vorsitzenden des *Sejm* und des Senats, dazu einige Minister, und aus der Woiwodschaft neben dem Woiwoden Grażyński selbst Bischof Kubina,[802] Bischof Bandurski[803], Armeeangehörige und ehemalige Offiziere des dritten Aufstands. Ausführende und Organisatoren waren die ehemaligen Aufständischen, Mitarbeiter der Woiwodschaft sowie Angehörige des ZOKZ.[804] Finanzielle Unterstützung kam nicht nur von der Woiwodschaft, sondern auch vom Innen- und Außenministerium aus Warschau.[805]

Auch zur Gedenkfeier selbst im Mai und zum Aufständischenappell auf dem Platz der Freiheit in Kattowitz kamen der Präsident der Republik, Mościcki, sowie Vertreter aller Woiwodschaften[806] nach Oberschlesien.

---

[799] „Hołd stolicy Ziemi Śląskiej Wielkiemu Mężowi Polski", PZ vom 22.3.1931. Schon am Vortag hatte die PZ über die Feierlichkeiten in Warschau berichtet, „Jak stolica obchodziła Imieniny Pierwszego Marszałka Polski Józefa Piłsudskiego", PZ vom 20.3.1931.

[800] In diesem Festkomitee waren auch viele Mitglieder des ZOKZ, Sprawozdanie Okręgu Śląskiego ZOKZ za czas od 1.7.1930-31.3.1932, S. 10.

[801] Schreiben des Komitet obchodu uroczystości III powstania śląskiego an den Woiwoden Grażyński vom 2.4.1931, aus: AP Katowice UWŚl 18.

[802] Teodor Filip Kubina (1880-1951), erster Bischof der Diözese Tschenstochau. 1906 Weihe zum Kaplan, seit 1917 Probst in Kattowitz, engagierte sich für ein polnisches Oberschlesien, gründete den Schlesischen Verband der Akademiker (*Śląski Związek Akademicki*), entging während der Abstimmungszeit einem Mordanschlag der deutschen Seite. 1922 wurde er zum Berater des schlesischen Apostolischen Administrators (August Hlond), seit 1923 gab Kubina die katholische Zeitung „Gość Niedzielny" heraus. 1925 zum Bischof der neuen Diözese Tschenstochau ernannt, konnte er dort trotz Schwierigkeiten unter deutscher Besatzung und nach 1945 unter dem kommunistischen Regime bis 1951 Bischof bleiben. ŚSB, S. 179-181,

[803] Bischof Władysław Bandurski (1865-1932). 1887 Priesterweihe. PSB, Bd. I, S.263f.

[804] „Komitet obchodu uroczystości dziesięciolecia III-go Powstania śląskiego", in: Powstaniec, 1931, Nr.6/7, S. 94.

[805] Schreiben des Woiwoden an den Außenminister vom 11.4.1931, in: AP Katowice UWŚl 18.

[806] Schreiben des Innenministeriums an alle Woiwodschaften vom 20.4.1931, in: AP Katowice UWŚl 18.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Am 2. Mai fand nachmittags eine Festveranstaltung[807] im Theater statt, auf der der oberschlesische Woiwode sprach.[808] Danach nahmen der Präsident und der Woiwode ein Defilee der Aufständischen und anderer Vereine ab.[809] Um Mitternacht sprachen beide nach der Verlesung des Aufständischenbefehls auf dem Marktplatz zu den versammelten Aufständischen.[810]

Der 3. Mai selbst wurde vor dem Woiwodschaftsgebäude mit einem Gottesdienst gefeiert. Auch am 2. Mai hatten die Aufständischen bereits einer vom Bischof Kubina zelebrierten Messe beigewohnt. Nachmittags legten Delegationen aus ganz Polen Kränze an der Gedenkplatte des unbekannten Aufständischen (in Kattowitz) nieder.[811]

---

[807] Die Festveranstaltung bestand hauptsächlich aus der Ansprache Grażyńskis, gefolgt von schlesischer Chormusik und der Aufführung eines „lebenden Bildes“. Zu Beginn wurde die Nationalhymne gesungen. Vermerk an Dr. Saloni (Stellvertretender Woiwode) vom 11.4.1931, in: AP Katowice UWŚl 18.

[808] „Wielki niezapomniany dzień Śląska“, PZ vom 3.5.1931. Rede Grażyński Teatr 1931, S. 3. Auch der Bürgermeister von Kattowitz, Dr. Kocur, sprach im Theater. Seine Rede wurde am 4.5.1931 in der PZ abgedruckt. „Wspaniały przebieg Manifestacji 3-Majowej w Stolicy Śląska“, PZ vom 4.5.1931. – Adam Kocur (1894-1965), studierte Theologie in Breslau, war im Ersten Weltkrieg Soldat, nach dem zweiten Aufstand Mitarbeit in der POW, dann Polizeikommandant der Aufständischen, während des dritten Aufstands Chef der Gendarmerie der Aufständischen. 1922-1926 Studium der Rechtswissenschaften in Krakau, 1926-1928 Polizeikommandant in der Woiwodschaft Schlesien, 1928-1939 Bürgermeister Kattowitz, Mitglied des Schlesischen Sejm, des ZPŚl, des ZOKZ. Nach dem Krieg erneutes Theologiestudium in Rom (1949-1951), dort Priesterweihe. Danach Probst in Bayern, seit 1957 Kurienkanzler für die Polen in Deutschland in Frankfurt am Main, GLB, S. 113.

[809] Aufmarsch und Übernachtung der Aufständischen-Abteilung sowie weiterer Verbände wurden sehr genau vorbereitet. „Rozkaz Komendy Gł. Zw. Powst. Śl.“, PZ vom 28.4.1931 sowie „Komunikat Sekcji Pochodowej Komitetu Uroczystości Obchodu 10-lecia III-go powstania śląskiego“, PZ vom 29.4.1931.

[810] Die Rede des Präsidenten um Mitternacht wurde am 3.5. ebenfalls in der PZ abgedruckt, „P. Prezydent imieniem Rzeczypospolitej deklaruje łączność i nierozerwalność z Państwem Polskim“, PZ vom 3.5.1931, ebenso „Zbudzenie sumienia świata“, Powstaniec, 1931, Nr. 6/7, S. 1. – Zur Rede des Präsidenten: Szkic przemówienia Pana Prezydenta R. P. w 10-tą rocznicę wybuchu III. powstania, in: AP Katowice UWŚl 18 (im Folgenden: Rede des Präsidenten 1931).

[811] Program uroczystości obchodu dziesięciolecia powstania śl. w dniu 2 maja br.; Program podróży Pana Prezydenta Rzeczypospolitej na uroczystości Dziesięciolecia Powstania Śląskiego w dniach 2 i 3 maja 1931; Program przyjazdu, pobytu i wyjazdu Pana Prezydenta Rzeczypospolitej, alle drei in: AP Katowice UWŚl 18. Das Programm wurde am 26.4.1931 in der PZ angekündigt. Zur Berichterstattung „Echa wielkiego dnia“, PZ vom 4.5.1931. Dazu FALĘCKI, ZPŚl, S. 185.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

An der Veranstaltung in Kattowitz sollen laut „Polska Zachodnia“ 100.000 Menschen teilgenommen haben.[812] Aber nicht nur in Kattowitz, auch in anderen Städten und Dörfern wurde des Aufstands gedacht.[813] Dafür hatte das ZOKZ sogar ein beispielhaftes Redemanuskript vorbereitet, das auf diesen Gedenkfeiern verlesen werden konnte.[814] Auch in Posen wurde an der Universität eine Gedenkfeier für Oberschlesien abgehalten.[815]

Die Verbindung der Erinnerung an den dritten Aufstand mit dem nationalen Feiertag der Verfassung von 1791 vertiefte die staatspolitische Bedeutung des Aufstands und wurde auch im Redemanuskript des ZOKZ besonders hervorgehoben. Die Anwesenheit des Präsidenten und weiterer Vertreter des polnischen Staates unterstrichen die Bedeutung des Tages (und damit Schlesiens). Der Präsident sprach in seiner Ansprache davon, dass die Feier auch das „Gewissen der Welt“ erreichen wolle, die vor zehn Jahren nicht das Recht der Menschen auf ihre eigene Sprache und Glauben anerkennen wollten, heute aber den Besitz der Gebiete von Pommern bis zu den schlesischen Beskiden für Polen garantieren müsse.[816]

Sehr zum Ärger der Aufständischen wurde die Feier in Kattowitz nicht im Radio übertragen. Einziger Hinweis auf das schlesische Jubiläum im Radioprogramm des 3. Mai war eine viertelstündige Feuilletonsendung unter dem Titel „Nach zehn Jahren“.[817]

Neben der Feier, die durch ein Verbot anderer öffentlicher Feiern das öffentliche Bild der Erinnerung prägte, verbreitete der Woiwode Grażyński seine Sicht der Dinge auch in seiner Schrift „Walka o Śląsk“[818] (Kampf um Schlesien), mit der er vor allem der Interpretation Korfantys, die dieser in

---

[812] „Wielki niezapomniany dzień Śląska“, PZ vom 3.Mai 1931. Dazu beigetragen hatte sicherlich die kostenlose Anreise und Verpflegung während der Veranstaltung, FALĘCKI, ZPŚl, S. 185.

[813] Programmangaben in der PZ am 30.4.1931 zu den Feiern in Königshütte, Rosdzin-Schoppinitz, Lagiewnik, Lublinitz. In allen Orten wurde des Aufstands und des Verfassungsfeiertages durch einen Morgengottesdienst, eine Festveranstaltung in einem Versammlungssaal und zum Teil durch Musikvorführungen bzw. Volksfeste gedacht, „Przed wielkim świętem Śląska“, PZ vom 30.4.1931. – In Posen fand schon am 30. April auf dem Schloss eine Gedenkveranstaltung statt, „Wielkopolska przesyła wyrazy hołdu Powstańcom Śląskim“, PZ vom 1.5.1931.

[814] Redemanuskript ZOKZ 1931.

[815] MARIA WANDA WANATOWICZ, Górny Śląsk pomostem między Polską „A“ i Polską „B“, in: Rola, S. 85-95, hier S. 85.

[816] Rede des Präsidenten 1931, S. 1.

[817] Programm des 3. Mai, „Radjo“, PZ vom 3.5.1931. Zur Verärgerung der Aufständischen „Kilka słów o naszem Radjo w Katowicach“, Powstaniec, 1931, Nr. 2, S. 11.

[818] GRAŻYŃSKI, Walka o Śląsk [1931 Katowice], hg. von JAN WALCZAK, Katowice 1989.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

seiner Zeitung „Polonia“ in einer Serie von Artikeln veröffentlicht hatte, widersprach. Auch weniger pathetische, dafür unterhaltsame Aktionsformen begleiteten die Veranstaltung: so organisierte der ZOKZ eine Radstaffel, die Ostseewasser und Erde aus Posen 825 km weit nach Schlesien transportierte und sie bei der Gedenkfeier auf dem Marktplatz überreichte.[819] Zum fünfzehnten Jahrestag des ersten Aufstands (1934) organisierte der Aufständischenverband eine Briefmarkenausstellung, die durch die Ausstellung einiger Erinnerungsstücke an den Aufstand zu einer Gedenkveranstaltung wurde.[820]

Der fünfzehnte Jahrestag des dritten Aufstandes wurde im Ablauf sehr ähnlich wie der zehnte Jahrestag am 2. und 3. Mai 1936 in Kattowitz begangen.[821] Im Vergleich zu 1931 hatte sich an der Interpretation der Ereignisse nichts Wesentliches geändert, wenn auch der Woiwode nun in Uniform auftrat. Allerdings bedeuteten die Schirmherrschaft und die Anwesenheit des Marschalls Edward Rydź-Śmigły[822] die innenpolitische Annäherung Grażyńskis an den Nachfolger Piłsudskis.[823] Am Vorabend des 3. Mai sprach der Sejmpräsident, Karol Grzesik, ein ehemaliger Aufständischer, auf der Festveranstaltung des Schlesischen *Sejm*.[824]

Begleitet wurde der Gedenktag 1936 von einer lange geplanten großen Ausstellung über die schlesischen Aufstände, die das Schlesische Museum in Zusammenarbeit mit dem ZPŚl und der Woiwodschaft vorbereitet hatte.[825] Ein Aufruf zur Abgabe von Materialien und Gegenständen zur Er-

---

[819] Sprawozdanie Okręgu Śląskiego ZOKZ za czas od 1.7.1930-31.3.1932, S. 10f. und „Sztafeta Gdynia–Katowice dotarła wczoraj do Poznania“, PZ vom 1.5.1931.

[820] „Appell an die Aufständischen!“, PZ vom 30.3.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[821] „W przededniu święta 3 maja. Odezwa Wojewódzkiego Komitetu Obchodu Święta 3 Maja na Śląsku“, PZ vom 1.5.1936.

[822] Edward Rydź-Śmigły (1886-1941), Politiker und Militär. Nach dem Studium der Philosophie und Kunstgeschichte in Krakau und Wien Mitglied des „Schützenbundes“ (Strzelec), 1914-18 Dienst in der österreichischen Armee, 1916 Beförderung zum Oberst. 1918 Chefkommandant der POW. Während des polnisch-ukrainischen Krieges Kommandant der Bezirke Warschau und Lublin. 1922-1926 Neuorganisation des polnischen Heeres. 1935 zum Generalleutnant und Generalinspekteur der Streitkräfte, 1936 zum Marschall Polens ernannt. 1939 kurz vor der Niederlage Polens Emigration nach Rumänien und Ungarn, 1941 Rückkehr unter falschen Namen nach Warschau, wo er 1941 starb. PSB, Bd. 33, S. 434-441.

[823] FALĘCKI, ZPŚl, S. 206f.

[824] Sprawozdanie stenograficzne z 9-go posiedzenia IV-go Sejmu Śląskiego w dniu 2-go maja 1936 r. (Uczczenie 15-ej rocznicy III-go powstania śląskiego), in: AP Katowice SŚl 1037.

[825] DOBROWOLSKI, Wystawa, S. 187-193.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 5: Gedenkfeier zum 15. Jahrestag des Ausbruchs des dritten Aufstands in Kattowitz 1936

innerung an die oberschlesische Abstimmungs- und Aufstandszeit im Schlesischen Museum in Kattowitz hatte das Projekt 1928 angestoßen.[826] Aus der Ausstellung der Abstimmung sollte später eine Abteilung der Daueraus-

[826] PZ vom 29.7.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194. Der Aufruf wird 1934 noch einmal wiederholt. „In der Angelegenheit der Organisation einer Ausstellung der Andenken aus der Zeit der schlesischen Aufstände und der Abstimmung“, PZ vom 22.7.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 47.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stellung des Museums werden. Die Ausstellung wurde 1936 im Mai und Juni in den Räumen der Woiwodschaft gezeigt, da das neue Gebäude des Schlesischen Museums noch nicht fertig gestellt war. Nach der feierlichen Eröffnung, an der auch der Vizeminister der polnischen Republik, Eugeniusz Kwiatkowski[827], teilgenommen hatte, wurde die Ausstellung vor allem von Schulklassen, aber auch weiteren Interessierten besucht. In den ersten sechs Wochen sollen bereits 50.000 Menschen die Ausstellung gesehen haben.[828]

Die Ausstellung stellte die militärische und politische Organisation sowie den Ablauf der Aufstände, vor allem des dritten Aufstands, dar. Auch das Plebiszit und der Plebiszitkommissar Korfanty bekamen einen Ausstellungsraum. Neben der Information über die Aufstände und die Heldentaten der Aufständischen durch die Präsentation von Waffen, Zeitschriften, Plakaten und anderen Überresten aus der Abstimmungs- und Aufstandszeit heroisierte und überhöhte die Ausstellung die Aufstände vor allem durch die künstlerische Gestaltung der Darstellung. Besonders der Saal zu Ehren der Gefallenen und die Abteilung „Zerstörung“ beeindruckten den Kritiker.[829] Die Darstellung der Zerstörungsabteilung widersprach der deutschen Interpretation, die die zerstörten Brücken, Straßen und Häuser als Beweis des Barbarentums der Aufständischen ansahen. Demgegenüber vertrat die Ausstellung den Standpunkt, den sie auch noch Adam Mickiewicz zuschrieb, dass die Zerstörung im Auftrag einer guten Sache ein ebenso heiliger Akt sei wie die Erschaffung von etwas Neuem.[830] Eine eigene Abteilung ehrte die Kadetten aus Lemberg, die als die jüngsten Teilnehmer im dritten Aufstand gekämpft hatten.

Das Totengedenken, das in der Ausstellung einen eigenen Raum bekommen hatte, wurde auch durch Denkmäler in der Landschaft Ober-

---

[827] Eugeniusz Kwiatkowski (1888-?), Politiker. Kwiatkowski unterstützte 1921 die polnischen Bemühungen um Oberschlesien und die Aufständischen, wofür er später zum „Ehren-Aufständischen“ ernannt wurde. Er war von 1922-26 Direktor einer chemischen Fabrik in Oberschlesien, dann Industrie- und Handelsminister bis 1930. 1935-39 versuchte er als Wirtschaftsminister und Vizepremier ein Investitionsprogramm für Schlesien zu initiieren, 1938 plante er eine Versöhnung zwischen den Korfanty-Anhängern und denen Grażyńskis, die ihm jedoch nicht gelang. Nach Besetzung Polens 1939 Flucht nach Rumänien, wo er interniert wurde. Am 8.7.1945 kehrte er nach Warschau zurück, September 1945-30.4.1948 war er Regierungsbeauftragter für Küstenentwicklung, DOROZDOWSKI, Górny Śląsk, S. 83. GRZEGORZ STRAUCHOLD, Eugeniusz Kwiatkowski a polskie ziemie zachodnie i północne, Wrocław 2003.

[828] DOBROWOLSKI, Wystawa, S. 193.

[829] Ebd., S. 192. Zum Gefallenensaal s. S. 196ff. in diesem Buch.

[830] Ebd., S. 190.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schlesiens verankert.[831] Die Denkmäler sollten den Dank der oberschlesischen Gesellschaft für die lebenden wie für die toten Helden ausdrücken;[832] neben der Erinnerung sollten sie aber auch die Verteidigungsbereitschaft anspornen.[833] Auch sollten die Denkmäler das Interesse der anderen Teile Polens für den Westen vertiefen.[834] Das erste Denkmal soll schon 1920 in Sosnowitz (Sosnowiec) entstanden sein.[835] 1923 wurde in Glinitz (Glinic), Kreis Lublinitz (Lubliniec),[836] und in Rosdzin-Schoppinitz (Roździeń-Szopienice) Denkmäler errichtet. Im selben Jahr rief auch der Aufständischenverband zum Bau eines Denkmals in Königshütte auf. Das Denkmal sollte nicht nur an die gefallenen Aufständischen erinnern, sondern zugleich ein Denkmal für den Anschluss Oberschlesiens an das „Mutterland" Polen sein.[837] Das Denkmal in Königshütte wurde 1927 vom polnischen Präsidenten eingeweiht.[838] Ebenfalls 1927 errichtete der Ort Kostuchna sein Denkmal.[839] 1928 enthüllte Grażyński in Bielschowitz (Bielszowice) eine Gedenktafel zu Ehren der Aufständischen.[840] In Makoschau (Makoszowy) wurde 1930 ein Denkmal für die Aufständischen des dritten Aufstands eingeweiht,[841] während die Stadt Myslowitz alle ihre Aufständischen in ein

---

[831] Die Denkmäler der Zwischenkriegszeit wurden unter der deutschen Besatzung Oberschlesiens 1939-1944 zertstört. Ein Foto eines Denkmals an unbekanntem Ort befindet sich in: AP Katowice UWŚl 49. Dieser Gedenkstein ist den gefallenen Aufständischen des Kreises Hindenburg gewidmet.

[832] Schreiben des Magistrats Myslowitz an Woiwoden vom 14.10.1930 betr. die finanzielle Unterstützung der Umbettungsaktion und Antwort der Woiwodschaft vom 28.11.1930, beide Briefe in: AP Katowice UWŚl 87.

[833] Polak vom 18.10.1924, deutsche Übersetzung in: Betätigung der Insurgenten in Ost-Oberschlesien, in: AP Opole NPPG 192.

[834] Odezwa (Komitet Budowy Pomnika Wolnośći w Kostuchnie) vom 1.3.1927 und Schreiben des Komitet Budowy an Woiwoden vom 8.6.1927, beides in: AP Katowice UWŚl 87.

[835] EPŚl, S. 430-432.

[836] Schreiben des Leiters des Grenzkommissariats Oppeln an Oberpräsidium vom 4.10.23, in: AP Opole NPPG 192.

[837] „Bau eines Denkmals für die Aufständischen in Königshütte", Polak vom 15. Oktober 1923, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 192.

[838] „Doniosłość orężnego czynu Powstańców Śląskich", in: Powstaniec, 1931, Nr.3/4, S. 2.

[839] Odezwa (Komitet Budowy Pomnika Wolnośći w Kostuchnie) vom 1.3.1927 und Schreiben des Komitet Budowy an Woiwoden vom 8.6.1927 sowie Schreiben des Komitet Budowy an Wydział Prezydialny vom 27.6.1927, alle drei in: AP Katowice UWS 87.

[840] Bericht des Gleiwitzer Polizeipräsidenten vom 9. Mai 1928 „Enthüllung einer Aufstandsgedenktafel in Bielschowitz", in: AP Opole NPPG 194.

[841] PZ vom 23.9.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gemeinschaftsgrab umbetten wollte und dafür um Unterstützung bat.[842] 1932 entstand ein Denkmal in Bogutschütz (Bogucice),[843] und ein weiteres in Groß-Piekar, für das der Woiwode sogar die Schirmherrschaft übernahm.[844] 1936 wurde in Groß-Piekar noch eine Gedenktafel enthüllt,[845] ein Jahr später ein Denkmal in Orzegow (Orzegów) in Anwesenheit Grażyńskis, des *Sejm*-Präsidenten Grzesik[846], des Landrats und des Vorsitzenden der Aufständischen eingeweiht.[847]

Größtes Denkmal war der 1937 fertig gestellte Befreiungshügel[848] (*Kopiec Wyzwolenia*) in Groß-Piekar.[849] Er wurde feierlich mit einer Messe und einer Ansprache des Woiwoden eingeweiht.[850] Anlass war der fünfzehnte Jahrestag des Einmarschs der polnischen Armee nach Oberschlesien, gewidmet aber war der Hügel den im Kampf um Sankt Annaberg und die Gebiete an der Oder gefallenen Aufständischen und Kadetten aus Lemberg. Um dies zu verdeutlichen, wurde 1933 – vor Beendigung der Erdarbeiten – Erde von den Schlachtfeldern des dritten Aufstands (Sankt Annaberg, Kandrzin), aber auch von anderen Orten mythisierter polnischer Befreiungskämpfe (Grunwald, Wawel, Racławice) dem Hügel in einer feierlichen

---

[842] Siehe Anm. 832.

[843] „Nowy pomnik w Bogucicach“, in: Powstaniec, 1932, Nr. 4. S. 5f., und ebenfalls „Die Rolle des Aufständischenverbandes“ [anlässlich der Enthüllung des Aufständischendenkmals in Bogutschütz und die 12. Hauptversammlung der Delegierten des Aufständischenversammlung in Kattowitz], Polska Zachodnia vom 19.9.1932, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[844] Schreiben des Hauptamts der ZPŚl Katowice vom 9.9.1932 an den Woiwoden, Antwort des Woiwoden vom 15.9.1932 an den Vorstand der ZPŚl, beide Schreiben in: AP Katowice UWŚl 87.

[845] Schreiben der Polizeidirektion (Miejska i Pow. Komenda Pol. Woj. Śl.) vom 30.12.1935 an Grażyński über eine Gedenktafel in Groß-Piekar, die dort 1936 aufgehängt werden soll. Das Schreiben findet sich in: AP Katowice UWŚl 49.

[846] Zu Karol Grzesik s. Anm. 751. Grzesik war in den *Sanacja*-Parteien aktiv und 1928-30 Mitglied im Sejm Polens, seit 1928 Vorsitzender des vierten Schlesischen Sejm. EPŚl, S. 165.

[847] „In Orzegow wird in der Nacht vom 2. zum 3. Mai ein Aufständischen-Denkmal enthüllt“, PZ vom 29.4.1937, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[848] HEIN, Piłsudski-Kult, S. 182f.

[849] Geplant war ein Hügel zu Ehren Jan Sobieskis noch zu preußischer Zeit, diese Idee nahmen die Aufständischen 1930 wieder auf, um das Denkmal nun aber zu Ehren der Aufständischen zu errichten. Mit den Erdarbeiten wurde dann erst 1932 mit einem feierlichen Akt begonnen, „Poświęcenie Kopca Wolności w Piekarach“, in: Powstaniec, 1932, Nr. 4, S. 4f.

[850] „15-lecie odzyskania Śląska“, Kurjer Warszawski vom 8.2.1937. Zum Ablauf der Feier „Uroczystość w Piekarach Śląskich z okazji 15-lecia wkroczenia wojsk polskich“, Polonia vom 21.6.1937.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Veranstaltung hinzugefügt.[851] Nach der Einweihung einer neuen Schule (Sinnbild der kulturellen Polonisierung des Landes) und der Ankündigung, dass der Gemeinderat der polnischen Armee ein Flugzeug schenken wolle (Sinnbild der militärischen Schutzanstrengungen) marschierten die Teilnehmer der Feier ein zweites Mal an den Vertretern des Staates vorbei. Alle Aktivitäten in Groß-Piekar sollten verdeutlichen, was der Vizepremier Kwiatkowski in seiner Ansprache sagte: „Polen ohne Schlesien kann nicht existieren".[852]

Die Errichtung des Hügels in Piekar hatte doppelte Bedeutung, da Piekar neben dem Sankt Annaberg der zweite große Wallfahrtsort in Oberschlesien war.[853] Das Denkmal war also an einem nationalen und religiösen Wallfahrtsort – „an diesem heiligen und dem Herzen des Schlesiers teuren Ort"[854] – errichtet worden. Durch Verknüpfung mit Jan Sobieski (1629-1696) wurden die Aufständischen in die polnische nationale Tradition eingebunden. Der Befreiungshügel in Piekar war durch die Verbindung eines Wallfahrtsortes mit der Erinnerung an die Rückkehr Oberschlesiens eine Repräsentation der katholisch-nationalen Mythisierung der Aufstände bzw. der Rückkehr Oberschlesiens zu Polen.

Weitere Aktionen, die den polnischen Charakter Oberschlesiens herausstellen sollten, waren die „Wochen zur Verteidigung der Westmarken",[855] die 1929[856] und 1930[857] polenweit (mit Schwerpunkt in Großpolen) und auch in Oberschlesien stattfanden. 1931 trugen die Westwochen den Namen

---

[851] „Kopiec Wyzwolenia", in: EPŚl S. 239f.

[852] „Polska bez Śląska istnieć nie może", in: „Uroczystość w Piekarach Śląskich z okazji 15-lecia wkroczenia wojsk polskich", Polonia vom 21.6.1937.

[853] „Das Grenzzeichen, ein Symbol der Befreiung und des unverbrüchlichen Willens der Nation", PZ vom 18.9.1932, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[854] „15-lecie odzyskania Śląska", Kurjer Warszawski vom 8.2.1937.

[855] Die „Tydzień Obrony Kresów Zachodnich" wurde vom ZOKZ seit 1923 veranstaltet und fand bis 1927 jährlich statt. Nach 1932/33 wurde die Woche als „Tydzień Zagadnień Polsko-Niemieckich" veranstaltet. 1934 und 1935 sollte die Woche unter dem Namen „Tydzień PZZ" bzw. „Tydzień propagandy PZZ" den Widerstandsgeist gegenüber dem deutschen Nachbarn stärken. 1936 war die Woche wieder Schlesien, 1937 Pommern gewidmet, während sie 1938 unter dem Titel „Przygranicze – pancerzem Rzeczypospolitej" direkt zur Verteidigung gegen Deutschland aufrief. MROCZKO, Myśl, S. 173 und S. 274-276.

[856] Angeblich wurde 492 Vorträge bei einer Beteiligung von 34.140 Zuhörern gehalten, PZ vom 2.3.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240.

[857] Flugblatt des ZOKZ „Tydzień obrony kresów zachodnich" (Aufruf zur Teilnahme an der „Woche" im März 1930), in: AP Katowice UWŚl 54 und Schreiben des Polizeipräsidenten Oppeln an das Oberpräsidium Oberschlesien vom 15.11.1930 bezüglich der „antideutschen" Westmarkenwoche in Polnisch-Oberschlesien, in: AP Opole NPPG 194.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eines „Monats Schlesiens“. Im Vorbereitungskomitee für die Woiwodschaft Schlesien engagierten sich Politiker und Aktivisten aus ganz Schlesien.[858]

Der „Monat Schlesiens“ sollte 1931 „die Kenntnis der Angelegenheiten der Westmarken vertiefen“ und die Einnahmen aus den Veranstaltungen sollten zugleich noch der „kulturellen Aufklärung unserer Landsleute im Oppelner Schlesien“ zugute kommen:[859]

> „Der im 10. Jahre der Zugehörigkeit Schlesiens zu Polen veranstaltete Propagandamonat Schlesien hat nicht nur den Zweck, das Jahrzehnt der Befreiungskämpfe und der polnischen Herrschaft in ganz Polen zu ehren, sondern er hat auch noch tiefere […] Ziele.[…] Der Propagandamonat Schlesien soll in allen Winkeln des Landes der gesamten polnischen Bevölkerung die großen Werte, die Schlesien besitzt und in die materielle Wirtschaft sowie in das geistige Leben der ganzen Republik hineingetragen hat, ins Bewusstsein bringen. […] Der Propagandamonat Schlesiens bietet schließlich einen Anlass zum Nachweis und zur Feststellung nicht mit Hilfe leerer Phrasen sondern durch konkrete Zahlen, dass Polen das schlesische Land nicht zu Grunde gerichtet, sondern dessen Wirtschafts- und Geistesleben auf eine Höhe gebracht hat, auf der Schlesien unter deutscher Regierung nie gestanden hat.“[860]

Zu diesem Zweck fanden Veranstaltungen nicht nur in Schlesien statt,[861] mit denen das polnische Volk über die Wiedergewinnung der „Piastenerde“ informiert werden sollte.[862] Sinn der Aktion war auch, die anderen Teile Polens zur Hilfe für das durch die Wirtschaftskrise schwer getroffene

---

[858] Adam Kocur, Bürgermeister von Kattowitz, Dr. Ludwik Ręgorowicz, der Leiter des Bildungsreferats, Wincent Spaltenstein, Bürgermeister von Königshütte, Schriftführer Stanisław Kudlicki, Leiter des schlesischen Bezirks des Westmarkenverbandes, Aleksandra Saloniowa, Gattin des Vizewoiwoden, dazu noch der Landrat Wyglenda (ehemaliger Aufständischer), Prof. Stanisław Ligoń und der Redakteur der PZ, Edmund Rumun, sowie Lortz, der Vorsitzende der ZPŚl, Präses Dr. Ignacy Nowak. „Z prac przygotowawczych do Miesiąca Propagandy Śląska. ZOKZ ukonstytowanie się Komitetu Województwa w Katowicach“, PZ vom 22.10.1931.

[859] „Monat Schlesiens“, PZ vom 4.3.1931,und „Der Propagandamonat Schlesiens“, PZ vom 25.9.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240.

[860] „Rola wyzwolonego Śląska i nasze obowiązki wobec rodaków pozostałych za kordonem“, PZ vom 10.11.1931, bzw. „Die Rolle des befreiten Schlesiens und unsere Pflichten gegenüber den hinter der Grenze verbliebenen Landsleuten“, PZ vom 10.11.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240.

[861] Am 9.10. hatte sich in Warschau ein landesweites Vorbereitungskomitee gegründet. Vorsitzender wurde Bronisław Helczyński, seine Stellvertreter Henryk Gruber und Ignacy Nowak. „Miesiąc Propagandy Śląska“, PZ vom 13.10.1931.

[862] „Z prac przygotowawczych do ‚Miesiąca Propagandy Śląska‘ Związku Obrony Kresów Zachodnich“, PZ vom 22.10.1931 und MARIA WANATOWICZ, Polskość Górnoślązaków w opiniach Polaków innych dzielnic (1922-1939), in: Studia Śląskie 50 (1991), S. 71-85.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schlesien anzuregen.[863] Die Propaganda wollte aber auch der internationalen Gemeinschaft beweisen, dass Oberschlesien unter polnischer Verwaltung gut gedieh.[864] Den ganzen November über fanden Vorträge in Schulen und bei Vereinen, in der Armee und an öffentlichen Orten, wie z. B. in Kinos, statt.[865] Eine feierliche Festveranstaltung wurde am 8. November im Theater in Kattowitz begangen,[866] ein schlesischer Tag vom Kattowitzer Radio am 15. November mit schlesischer Musik und Literatur gesendet[867], am 21. November fand eine sogenannte „lebendige Zeitung" statt.[868] Auch in Posen gab es anlässlich des „Schlesischen Monats" eine Festveranstaltung.[869] Ebenso wurden in weiteren Orten in Oberschlesien Veranstaltungen angeboten.[870] Weitere Informationen über Schlesiens Vergangenheit und Gegenwart verbreitete eine kleine Broschüre des ZOKZ[871] und auch Artikel

---

[863] „Śląsk a Polska", PZ vom 8.11.193.

[864] Schreiben des Woiwoden an den Innenminister vom 2.4.1931, der auf die Bedeutung der Gedenkfeiern 1931 hinweist, in: AP Katowice UWŚl 18.

[865] „Der Propagandamonat Schlesiens in dem Gebiete von Kattowitz", PZ vom 29.10.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240.

[866] „Wspaniała manifestacja solidarności i gotowości politycznej Śląska", PZ vom 9.11.1931.

[867] „Radjo: Program uroczysty z okazji MPS", PZ vom 10.11.1931. Nach einem Gottesdienst wurden vormittags schlesische Lieder gesendet, ein Vortrag über die Kirche als Schutz des Polentums in Schlesien, der schlesische Pfadfinderappell und Musik. Nachmittags dann eine Sendung über die schlesische Frau, Vorträge Ludwik Ręgorowicz' über die Bewegung für Kultur und Bildung in Schlesien, Dr. Wacław Olszewicz' über die wirtschaftliche Bedeutung Schlesiens für Polen und Dr. Tadeusz Dobrowolskis über die Volkskultur Schlesiens. Unterhaltsame Höhepunkte waren das abends gesendete Radiohörspiel „Król Lear", bearbeitet von Gustaw Morcinek und die Lesung einer Novelle von Zofia Kossak-Szczucka, „Czarodziej". Das Radio entwickelte sich nach der Übernahme der Programmleitung durch Stanisław Ligoń zu einem wichtigen Instrument der Propaganda. In Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Institut sendete der Kattowitzer Sender Vorlesungen über Schlesien und seine Kultur. MROCZKO, Myśl, S. 312.

[868] Die „lebendige Zeitung" bestand aus verschiedenen Informationsveranstaltungen, die an einem Ort stattfanden. „Miesiąc Propagandy Śląska na terenie Katowic", PZ vom 29.10.1931.

[869] „Uroczysta Akademja ‚Miesiąc Śląska' w Poznaniu", PZ vom 9.11.1931.

[870] „Wzmaga się fala zainteresowania ‚Miesiącem Propagandy Śląska' na terenie Wojew. Śląskiego", PZ vom 8.11.1931, und „Przed ‚Miesiącem Śląska'. Ukonstytuowanie się ‚Komitetu Miesiąca Propagandy Śląska ZOKZ' na powiat Swiętochłowice", PZ vom 25.10.1931.

[871] Dabei handelte es sich um das Werk von BENISZ, Śląsk. „Miesiąc Śląska rozpoczęty", PZ vom 3.11.1931, „Der Monat Schlesiens hat begonnen", PZ vom 3.11.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 240. Von deutscher Seite wurde diese Broschüre äußerst kritisch begutachtet, Schreiben Polizeipräsident der Landespolizeistelle Oppeln an Oberpräsidium vom 19.11.1931, in: AP Opole NPPG 240.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in der „Polska Zachodnia“.[872] Auch in den folgenden Jahren organisierte die ZOKZ, später dann unter dem Namen des Polnischen Westbundes (PZZ), weiterhin Propagandawochen.[873] 1936 stand die Propagandawoche unter dem Schlagwort „Schlesien – das bedeutet die Stärke Polens“. Dazu wurden 3.000 Plakate mit diesem Spruch gedruckt und verteilt, 1.465 Propagandabroschüren „Schlesien, seine Vergangenheit und seine Zukunft“ und 40.000 Flugblätter verteilt.[874] Außerdem wurden 22 Vorlesungen, Konzerte und Gespräche vom Kattowitzer Radiosender nach ganz Polen übertragen, angefangen mit einer Radioansprache des Woiwoden vom 31. März 1936 über die Rolle Schlesiens im polnischen Staat.[875] Während der Propagandawochen sollen in Schlesien laut Bericht des Westbundes 75 Festveranstaltungen, 92 weitere Kundgebungen (mit insgesamt 100.000 Teilnehmern) und 56 öffentliche Vorlesungen stattgefunden haben. Finanziert wurden die Veranstaltungen vom Westbund.[876] Auch unabhängig von den „Wochen“ veranstaltete die schlesische Abteilung des Westbundes das gesamte Jahr über Vorlesungen und Versammlungen, in denen die Bedeutung Schlesiens hervorgehoben wurde.[877]

Die Erforschung und der Nachweis des Polentums Oberschlesiens wurden von dem Schlesischen Institut, dem Komitee der schlesischen Veröffentlichungen und dem Schlesischen Museum geleistet. In historischer, soziologischer, linguistischer Hinsicht wurde der Zusammenhang Oberschlesiens mit Polen bearbeitet. So begann 1928 die Arbeit an einer

---

[872] „Śląsk a Polska“, PZ vom 8.11.1931, „Rola wyzwolonego Śląska i nasze obowiązki wobec rodaków pozostałych za kordonem“, PZ vom 10.11.1931.

[873] 1935 hatte die Propagandawoche (20.3.-10.4.1935) das Hauptthema der polnischen Minderheit in Deutschland und sollte auch dazu dienen, Geld für die Unterstützung der Minderheit zu sammeln, Schreiben des PZZ (Okręg Śląski) an den Leiter der Präsidialabteilung im Woiwodschaftsamt, Dr. Kostka, vom 27.3.1935 bzw. das Schreiben des PZZ an den Woiwoden vom 26.2.1935, beide Schreiben in: AP Katowice UWŚl 54.

[874] Sprawozdanie Kasowe Okręgu Śląskiego Polskiego Związku Zachodniego za czas od 1.IV.1935 do 31.3.1936, S. 7, in: AP Katowcie UWŚl 54.

[875] Ebd., S. 8.

[876] Dessen Finanzierung bestand zum einen aus Mitgliederbeiträgen, er bekam aber fast noch einmal soviel Subventionen, zumindest 1935. Sprawozdanie Kasowe Okręgu Polskiego Związku Zachodniego za czas od 1.4.1935 do 31.3.1936, S. 28, in: AP Katowice UWŚl. 54. Die Finanzierung der Propagandawochen wurde noch durch Spendensammelaktionen unterstützt, die auch einen größeren Beitrag erbrachten (ca. 23.000 Zł.), ebd., S. 30.

[877] Für den Berichtszeitraum sollen in Schlesien 344 nationale Veranstaltungen und 794 Vorlesungen veranstaltet worden sein, Sprawozdanie Okręgu Śląskiego ZOKZ za czas od 1.7.1930-31.3.1932, S. 28 und S. 39, in: AP Katowice UWŚl 54. Auch im Radio war der ZOKZ präsent: 1931 und 1932 sollen über die Sender Kattowitz und Posen 200 Sendungen des ZOKZ ausgestrahlt worden sein, Mroczko, Myśl, S. 174.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Geschichte Schlesiens“ aus polnischer Sicht.[878] Gemeinsam mit dem Schlesischen Institut und der Bibliothek des Schlesischen *Sejm* war das Schlesische Museum das wissenschaftliche Zentrum der Woiwodschaft Oberschlesien.[879]

Das Personal des Instituts und des Museums beteiligte sich auch an der Popularisierung (in Schlesien und in anderen polnischen Städten) ihrer Ergebnisse, sowohl während der Westwochen als auch durch weitere Vorträge[880] und an der Fortbildung von Unterstützern des Westgedankens.[881] Das Museum war 1927 auf Beschluss des Schlesischen *Sejm*[882] als Gegenstück zu den deutschen Heimatmuseen gegründet worden:

> „Auf die deutsche Aktion muss mit einer Gegenaktion geantwortet werden. Die deutschen Schlesischen Museen in Beuthen, Gleiwitz, Ratibor und Oppeln und die großen musealen Institutionen in Breslau zusammen mit der dortigen Universität und die ganzen kleinen städtischen und kirchlichen Museen in der Provinz sind wie Festungen der deutschen Kultur, errichtet auf der früher polnischen Erde.“[883]

Das Museum in Kattowitz sollte den deutschen Museen die richtige, nämlich polnische Interpretation der oberschlesischen Geschichte entgegenhalten. Direktor Dobrowolski nannte die Errichtung des Museums daher eine nationale Selbstverständlichkeit.[884] Seiner Ansicht nach sei es Aufgabe des Museums, zu beweisen, dass die Kultur Schlesiens aus der allgemeinpolnischen Kultur entstanden sei und den Kontakt zu ihr niemals verloren

---

878 Ebd., S. 198.

879 Die Hervorhebung der wissenschaftlichen Aufgabe des Museums geschah auch auf der Sitzung des Schlesischen Sejm 1928, Ze sprawodzania stenograficznego z 184. posiedzenia Sejmu Śląskiego (10.11.1928), in: DŁUGAJCZYK, Zródła, S. 50-54. Seit 1933 war das Museum (in der Person seines Direktors) Herausgeber einer wissenschaftlichen Edition, „Uchwała Śląskiej Rady Wojewódzkiej z dnia 16. stycznia 1933r. w sprawie wydawnictw Muzeum Śląskiego, in: AP Katowice ŚRW 34, und Berichte des Museums für 1936 und 1937, aus denen die wissenschaftliche Tätigkeit der Angestellten klar hervorgeht: Sprawozdanie z czynności Muzeum Śląskiego oraz Rady Muzealnej Muzeum Śląskiego w Katowicach za r. 1936 und za r. 1937, beide in: AP Katowice ŚRW 34.

880 MROCZKO, Myśl, S. 309 und S. 312.

881 Ebd., S. 304, sowie „Kurs acheologii przedhistorycznej w Katowicach“, PZ vom 15.3.1931, in: Zródła do dziejów Muzeum Śląskiego w Katowicach (do 1939 roku), hg. von EDWARD DŁUGAJCZYK, Katowice 2002, S. 93f.

882 Statut Muzeum Śląskiego, in AP Katowice ŚRW 34.

883 TADEUSZ DOBROWOLSKI, Muzeum Śląskie w Katowicach. Cel Muzeum w Katowicach. Organizacja i działy Muzeum. Konkurs na gmach muzealny- Wydawnictwa, Kurier Literacko-Naukowy vom 12.5.1930 (Illustrowany Kurier Codzienny), in: DŁUGAJCZYK, Zródła, S. 80-83, hier S. 80.

884 Ebd., S. 81.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

habe.[885] Eine eigene Abteilung war der Aufstands-Erinnerung gewidmet. 1935 umfasste sie 600 Fotos, Drucke und Broschüren sowie Waffen aus der Aufstandszeit,[886] 1936 waren schon 2.000 Gegenstände zusammengetragen worden.[887]

Zum Direktor des Museums wurde Tadeusz Dobrowolski ernannt. 1927 kam die von ihm begonnene Sammlung im Gebäude für öffentliche Bildung unter, wo sie vier Zimmer zugewiesen bekam. Von demselben Jahr an hatte das Museum neben dem Direktor zwei weitere Mitarbeiter.[888] 1929 zog das Museum in vierzig Zimmer im Woiwodschaftsgebäude um. Nun wurde das Museum offiziell eröffnet.[889] Die Woiwodschaft plante jedoch einen Gebäudeneubau, der sich auf der Höhe der Museumstechnik befinden und das Beuthener Museum in den Schatten stellen sollte.[890] 1934 wurde mit dem Bau begonnen, bei Einmarsch der Deutschen in Kattowitz war das Museum zu 75 % fertiggestellt;[891] bis 1939 war es provisorisch im Gebäude der Woiwodschaftsverwaltung untergebracht. Auch die Schule war eine wichtige Verbreitungsstelle für den Westgedanken, wenn die Lehrer ihn unterstützten und ihn in ihrem Unterricht und bei zusätzlichen Aktionen behandelten. In den dreißiger Jahren entstand die Idee, Schulen aus der deutsch-polnischen Grenzregion mit Schulen in Zentralpolen korrespondieren zu lassen, um ihre „Widerstandsfähigkeit“ zu stärken.[892]

---

[885] LUDWIK ŁAKOMY, Czego Polska dokonala w wojewodztwie śląskiem?, in: DERS., Illustrowana monografia, S. 39-48, hier S. 47.

[886] Sprawodzanie z działalnośći Muezum Śląskiego za czas od 1.I. 1935 do 31.XII . 1935r., in: AP Katowice ŚRW 34. Zum Aufbau auch TADEUSZ DOBROWOLSKI, Działalność muzeum śląskiego w Katowicach od chwili założenia Muzeum do końca lutego 1930 r., Katowice 1930, S. 35.

[887] Sprawozdanie z czynności Muzeum Śląskiego oraz Rady Muzealny Muzeum Śląskiego w Katowicach za r. 1936, Anlage zu Schreiben E Szramek an Śląska Rada Wojewódzki, vom 21.4.1937, in: DŁUGAJCZYK, Zródła, S. 189-192, hier S. 191.

[888] 1929 wurde auch noch die Urhistorikerin Dr. Aniela Kozłowska eingestellt, die für den Erwerb der urgeschichtlichen Ausstellungsstücke verantwortlich war. Das Programm für die urgeschichtliche Ausstellung in Kattowitz war vom Doyen der polnischen Urgeschichte, Józef Kostrzewski, entwickelt worden.

[889] Am 23.1.1929 hatte der Sejm ein Gesetz zur Einrichtung des Museums erlassen, Ustawa z dnia 23. stycznia 1929 roku o utworzeniu Muzeum Śląskiego, Dziennik Ustaw Śląskich, nr 1 poz. 5, in: DŁUGAJCZYK, Zródła, S. 63-65.

[890] Das Museum sollte neben technischer Perfektion auch noch eine Repräsentation polnischer Kultur sein: SZARANIEC, Dobrowolski, S. 8-12.

[891] Kostenplan des Museumsbaus, in: AP Katowice ŚRW 34. 1939 waren 5 Mill. Złoty verbaut worden, das Museum zu 75 % erstellt. Dazu auch Instytut Śląski, Komunikat Nr. 45 [1939], Losy gmachu Muzeum Śląskiego w Katowicach, S. 2.

[892] MROCZKO, Myśl, S. 223 und S. 276.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der militärischen Mobilisierung der Aufständischen diente der Aufständischenbefehl, der jeweils am 2. Mai zur Erinnerung an den Befehl von 1921 vor den Aufständischen verlesen wurde.[893] Er sollte die fortwährende Bereitschaft der Aufständischen symbolisieren und motivieren, auch in der Gegenwart polnisches Land zu verteidigen.[894] Das Verlesen des „Befehls" wurde seit 1927 durch den „Marsch an die Oder" ergänzt, mit dem die ehemaligen Aufständischen jedes Jahr im August zur Erinnerung an den ersten und zweiten polnischen Aufstand von Myslowitz nach Olsa marschierten.[895]

Der Marsch verdeutlichte die Ansprüche auf das Oppelner, aber auch auf das Teschener Schlesien und sollte eine Demonstration militärischer Stärke sein.[896] Dabei marschierten die beteiligten Gruppen der ehemaligen Aufständischen unter Waffen an die Grenze; der Woiwode, die Bürgermeister und die Landräte der Städte und Kreise, durch die der Marsch führte, nahmen daran teil. Die inhaltliche Bedeutung des Marsches wurde 1928 vom Woiwoden in folgender Weise dargestellt:

> „Der heutige Marsch soll nur eine Erinnerung sein an die schweren, aber großen Erlebnisse von damals, die auch in den Liedern und Legenden der späteren Generationen fortleben sollen. Hier an der Oder, wo wir an die Vergangenheit denken, fühlen wir uns eins in den Gefühlen mit den Brüdern, die das Los auf der andren Seite der Oder, in Ratibor, Cosel, Groß-Strehlitz und Oppeln, belassen hat."[897]

Der Woiwode verknüpfte mit der Erinnerung an die Aufstandszeit den Anspruch auf die polnischen Oberschlesier in Deutschland. In Deutschland wurden diese Aussagen als Beweis des polnischen Westdrangs interpretiert, zum Beispiel von der deutschnationalen „Schlesischen Tageszeitung":

---

[893] PZ vom 28.4.1934, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[894] „Befehl des Aufständischen Verbandes für den Kreis Kattowitz", PZ vom 25.10.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[895] „Marsch an die Oder", PZ vom 20.8.1934, und „Marsch an die Oder", PZ vom 7.8.1935, deutsche Übersetzungen in: AP Opole NPPG 244. Dazu auch für 1929: „Komitet Organizacyjny ‚III Marszu Powstańców Na Odrę' w 10-cioleciu wybuchu pierwszego powstania", in: AP Katowice UWŚl. 18. Den Teilnehmern wurden die Fahrtkosten zu einem großen Teil erlassen, Schreiben des ZPŚl an das Państwowego Urządu P.W.i W.F. vom 24.7.1935, AP Katowice UWŚl 49. MROCZKO, Myśl, S. 325, und FALĘCKI, ZPŚl, S. 283.

[896] Schlesische Tageszeitung vom 22.8.1928; die PZ vom 19.8.1928 berichtet über dieses Ereignis. Zu 1929 PZ vom 13.8.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194; PZ vom 12.8.1931 und PZ vom 16.7.1932, deutsche Übersetzungen in: AP Opole NPPG 244.

[897] „Der Marsch an die Oder", Schlesische Tageszeitung vom 22.8.1928, aus: AP Opole NPPG 194.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Die Ausführungen des Woiwoden zeigen deutlich, dass Polen sich mit den jetzigen Grenzen noch nicht zufrieden geben will. Sie beweisen weiter, dass nur die Taten des Selbstschutzes West-Oberschlesien vor polnischer Herrschaft errettet haben. Das sei all denen gesagt, die da meinen, Worte und Verhandlungen hätten uns damals vor dem Schlimmsten bewahrt!“[898]

So verstärkte die polnische militärische Deutung der Vergangenheit auch auf deutscher Seite die Legendenbildung um den Selbstschutz und seine politische Bedeutung. Der Marsch an die Oder war auch eine Gelegenheit, Treue zu den Idealen der *Sanacja* und zu ihren politischen Führern zu demonstrieren. Das wird z. B. an den Treuetelegrammen deutlich, die Insurgenten aus dem Kreis Rybnik 1929 an ihre beiden Führer schickten.[899]

Abb. 6: Der Abschluss des Aufständischen-Marsches an die Olsa (1934)

Der letzte Marsch der Aufständischen fand in der aufgeheizten Atmosphäre des August 1939 statt.[900] Marsch und Aufstandsbefehl, aber auch Rituale wie die Fahnenweihe für neue Ortsgruppen[901] sollten die Aufständischen als paramilitärische Gruppe motivieren und mobilisieren und sie

[898] Ebd.

[899] PZ vom 10.9.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[900] FALĘCKI, ZPŚl, S. 283.

[901] Einladungskarte Uroczystość Poświęcenia Sztandaru w dniu 7 sierpnia 1938, Związek Powstańców Śląskich grupa Golejów, in: AP Katowice 27 UWŚl 49.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wachsam halten, wie die „Polska Zachodnia“ 1930 forderte: „In fortwährender Bereitschaft verharrt die schlesische stählerne Faust!“[902]

Auch Veranstaltungen für die aus dem westlichen Teil geflüchteten Aufständischen waren Möglichkeiten, den Oberschlesienmythos zu verbreiten. Weihnachtsfeiern und andere soziale Treffen sollten bei den Flüchtlingen das Gefühl der Vernachlässigung verringern.[903] Zumindest rhetorisch gehörte die Sorge um die Minderheit in Deutschland immer zum Standardrepertoire der Aufständischenversammlungen.[904] Auch außerhalb Oberschlesiens strebten die Mitglieder des Westverbandes die Verbreitung von Wissen über Oberschlesien bzw. die bessere Verbindung zwischen Polen und Oberschlesien an. So wurde 1931 ein „Schlesisches Haus“ errichtet, das als Heim für oberschlesische Jugendliche dienen sollte, die in Krakau Schule oder Hochschule besuchten. Das Haus sollte zugleich ein Symbol für die ewige Verbindung der „piastischen Hauptstadt“ Krakau mit dem „ewig polnischen Schlesien“ sein.[905] In Oberschlesien entstand in Makoschau ein „Volkshaus“, mindestens ein weiteres „Haus des schlesischen Aufständischen“ wurde an einem anderen Ort in Oberschlesien errichtet.[906]

Ein weiteres Mittel, das besondere Polentum Oberschlesiens zu illustrieren und zu verbreiten, war der Film.[907] Zwar wurde ein von der Propagandasektion des schlesischen Insurgentenverbandes angeregter Film „Schlesien, der Augapfel Polens“ nicht verwirklicht,[908] die Aufstände in Oberschlesien waren jedoch schon in anderen Filmen verewigt worden. So drehte Władysław Lenczewski[909] auf Bestellung des Ministeriums für Kunst und Kultur 1920 einen Spielfilm „Wir geben nicht die Erde her, von der unser Volk stammt“[910], der mittels einer Liebesgeschichte die Vorbereitun-

---

[902] „In fortwährender Bereitschaft verharrt die schlesische stählerne Faust!“, PZ vom 28.10.1930, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[903] PZ vom 29.1.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[904] Bericht von der Hauptversammlung am 18.9.32 in Kattowitz, PZ vom 20.9.1932, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[905] Sprawozdanie Dyrekcji Związku Obrony Kresów Zachodnich za czas od 1 lipca 1928 do 30 czerwca 1931 Roku, Poznań 1931, S. 117 und S. 118, in: AP Katowice PZZ 58. Mroczko, Myśl, S. 197.

[906] PZ vom 10.6.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 194.

[907] Powstania Śląskie w Filmie, in: EPŚl, S. 435.

[908] Polak vom 14.10.1926, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 297.

[909] Zur Person des Regisseurs Władysław Lenczewski konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[910] „Nie damy ziemi, skąd nasz ród“. Zeitweise wurde der Film auch unter dem Namen „Męczeństwo ludu górnośląskiego“ („Märtyrertum des oberschlesischen Volkes“) gezeigt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gen zum ersten Aufstand 1919 und das erwachende Nationalbewusstsein der Oberschlesier illustrierte. Der Film wurde 1920 in verschiedenen polnischen Städten gezeigt. 1921 entstand auf Anregung des Plebiszitkommissariats und des Ministerratsvorstands ein Dokumentarfilm über den „Blutigen Kampf in Oberschlesien“[911], die Firma Polfilm produzierte 1921 einen weiteren Dokumentarfilm „Der polnische Aufstand in Oberschlesien“.[912] Den Einzug der polnischen Armee nach Oberschlesien dokumentierten der 1927 veröffentlichte Film „Die Anbindung Schlesiens an das Mutterland“.[913] Auch in der Belletristik wurden die Aufstände und Oberschlesien behandelt.[914] Zumeist handelte es sich dabei, wie auf der deutschen Seite, eher um nationale Gebrauchsliteratur als um hohe literarische Kunst.[915]

2.4. Der Streit um das wahre Schlesien. Korfanty vs. Grażyński 1931

Entsprechend der Interpretation von Abstimmung und Aufständen stand die Abstimmung nicht im Mittelpunkt des *Sanacja*-Gedenkens. Der Abstimmungstag war vielmehr der Erinnerungsmittelpunkt der christdemokratischen Opposition. So konnten die Christdemokraten 1931 eine Abstimmungsgedenkfeier im schlesischen *Sejm* durchsetzen, während die *Sanacja* versuchte, den Tag zu ignorieren. In der Aufständischenzeitschrift „Powstaniec Śląski” begründete der ehemalige Aufständische Stanisław Mastalerz das Nichtgedenken mit den Worten:

> „Mögen die ihn [den Tag der Abstimmung, J.H.] feiern, die an der Seite des ehemaligen Abstimmungskommissars stehen. Wir Aufständische werden den Tag des Plebiszits als einen Tag des Unrechts für die schlesische Erde und das schlesische Volk erinnern. […] Am Jahrestag der Abstimmung werden wir zu Hause bleiben, weil das ein Tag der Trauer ist. Für uns wird der Feiertag der Jahrestag des Ausbruchs des Aufstands sein.“ [916]

Erst der Aufstand habe schließlich die Freiheit gebracht, die Korfanty mit seiner Abstimmung verspielt habe. Die Christdemokraten und vor allem ihr

---

[911] „Krawa walka na Górnym Śląsku”.

[912] „Powstanie polskie na Górnym Śląsku“.

[913] „Złączenie Śląska z Macierzą“, Regie W. Wyszomirski. Zur Person des Regisseurs konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[914] EPŚl, S. 435.

[915] LUDWIK ŁAKOMY, Obrazki z powstań górnośląskich (Biblioteka żolnierza polskiego XXII), Warszawa 1934.

[916] MST., Czem był plebiscyt śląski?, Powstaniec, 1931, Nr. 3, S. 4.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

politischer Führer Korfanty sahen diese Frage jedoch völlig anders. Wojciech Korfanty, dessen größtes politisches Verdienst die erfolgreiche Organisation der polnischen Abstimmungspropaganda war, versuchte, mit der Erinnerung an die Abstimmung seine eigene politische Stellung in Oberschlesien zu stärken. Um die Interpretation der Abstimmung und der Aufstände entbrannte 1931 ein öffentlicher Streit zwischen Grażyński und Korfanty. Nachdem Korfanty in seiner Zeitung „Polonia" in einer Artikelserie seine Version der Abstimmungszeit veröffentlicht und damit einen Kontrapunkt gegen die Deutung der *Sanacja* gesetzt hatte, antwortete ihm Grażyński – allerdings ohne direkt auf ihn einzugehen – mit seiner Schrift „Kampf um Schlesien", die noch einmal seine Interpretation zusammenfasste.[917] Die christdemokratische Abstimmungserinnerung war, abgesehen von der deutschen Interpretation, die einzig nennenswerte Opposition gegen die Mythisierung der Aufstände durch die *Sanacja*.

Korfantys Darstellung bzw. die seiner christdemokratischen Anhänger und Parteimitglieder wich besonders in der Bewertung des Plebiszits und der oberschlesischen Aufstände von der *Sanacja*-Version ab. Schon 1927 hatte Korfanty versucht, sich öffentlich gegen die Vorwürfe Grażyńskis und des Aufständischenverbandes zu wehren. Seine Erklärung an das schlesische Volk vom Dezember 1927[918] betonte sein unermüdliches Engagement für das polnisch-schlesische Volk und seine unter Lebensgefahr erbrachten Leistungen als Plebiszitkommissar. Sein Engagement in der oberschlesischen Wirtschaft verteidigte er damit, dass er Arbeitsplätze erhalten wollte für Oberschlesien. Alle Angriffe, die ihm Korruption und Selbstbereicherung vorwarfen, tat er als Versuche ab, ihn zu diskreditieren.[919] Hauptinstrument von Korfantys Öffentlichkeitsarbeit waren seine Zeitungen, die „Rzeczpospolita" und die „Polonia". Obwohl Korfanty 1930 zusammen mit andern Oppositionellen verhaftet worden war, ging er 1931 in die Offensive und veröffentlichte von Mai bis Juni in der „Polonia" eine Reihe von 25 Artikeln mit dem Titel „Marzenia i zdarzenia" (Träumereien und Geschehnisse), die seine Version der Abstimmungs- und Aufstandszeit darlegte.[920] Zum 20. März und zum 3. Mai 1931 erschienen Festausgaben der „Polonia", die Korfantys Rolle in Plebiszit und Aufstand rühmten.

---

[917] GRAŻYŃSKI, Walka.

[918] Odezwa Wojciecha Korfantego do ludu śląskiego w grudniu 1927 roku, Katowice, Nakładem autora, Katowice (o. D.), in: Korfanty, Naród, S. 9-20.

[919] Ebd.

[920] WOJCIECH KORFANTY, „Marzenia i zdarzenia", hg. von WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, Katowice 1984. Auf Korfantys Darstellung antwortete die „Polska Zachodnia" nur mit einem Artikel von Grażyński, in dem er Korfanty jegliche Glaubwürdigkeit absprach. „Wynurzenia i wybzdurzenia", PZ vom 22.5.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auch fanden in Kattowitz und andern oberschlesischen Städten sowie in Warschau und Lemberg christdemokratische Gedenkveranstaltungen zum zehnten Jahrestag der Abstimmung statt,[921] aufgrund des politischen Drucks der *Sanacja* jedoch nur in geschlossenen Räumen.[922]

Die Veranstaltungen hoben die Verdienste hervor, die Korfanty sich um Schlesien und damit um Polen erworben habe. Die Veranstaltung in Kattowitz, organisiert von dem Verein der oberschlesischen Akademiker, schickte Korfanty aus diesem Grund ein Grußtelegramm.[923] In seiner im Mittelpunkt der Veranstaltung stehenden Ansprache hob der Senator Stanisław Kobyliński[924] hervor, dass Polen Schlesien nur Korfanty verdanke:

> „Für das Plebiszit war Korfanty sicher ein schicksalhafter Mensch. Ich denke, dass dies auch seine heutigen Feinde zugeben müssen, wie sie auch anerkennen müssen, dass Polen, außer dem oberschlesischen Volk, das selbst über sein Schicksal entschied, Korfanty Schlesien verdankt.“[925]

Die Aufstandserinnerung und sein politisches Engagement für Oberschlesien in der Zeit des Deutschen Reiches waren immer noch ein großer moralischer Trumpf, den Korfanty gegen die *Sanacja* ausspielen und mit dem er Sympathien im schlesischen Wahlvolk gewinnen konnte. Allerdings hatte er Schwierigkeiten, die Aufständischen für sich zu gewinnen. Nur ein kleiner Teil wurde in seinem christdemokratischen Verband, dem Nationalen Verband der Aufständischen und ehemaligen Soldaten (*Narodowy Związek Powstańców i byłych Żołnierzy)*, Mitglied.[926]

Im Unterschied zur *Sanacja* von 1931 bewertete Korfanty die Abstimmung positiv und ihr Ergebnis auch als „großen Sieg“ der polnischen Seite. Zwar kritisierte auch er, dass ein Plebiszit stattfinden musste und nannte die Umstände ungerecht, doch die „Einheit“ des schlesischen Volks sei ein Grund zur Freude.[927] Der Christdemokrat Konstantyn Wolny sagte 1931 im Sejm: „Wir erlangten die Freiheit, die wir trotz unseres Glaubens an sie

---

[921] Ebd. und „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa. Stolica Śląska czci dziesięciolecie plebiscytu i jego bohaterów“, Polonia vom 23.3.1931; „Wielka manifestacja Lwowa na cześć Górnego Śląska“, Polonia vom 22.3.1931; „Manifestacja narodowej Warszawy na cześć Śląska i Wojciecha Korfantego“, Polonia vom 11.10.1931.

[922] „Przed II Maja“, Polonia 13.4.1931; auch DŁUGAJCZYK, Sanacja, S. 133, der für 1929 sogar ein explizites Verbot aller nichtstaatlichen Feiern beschreibt, ebenso MUSIALIK, Grażyński, S. 118.

[923] „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa“, Polonia vom 23.3.1931.

[924] Stanisław Kobyliński (1872-1937), Rechtsanwalt, Politiker (Christdemokrat), Mitglied des Senats, ŚSB, S. 105f. und PSB XIII/2, S. 170f.

[925] „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa“, Polonia vom 23.3.1931.

[926] FALĘCKI, ZPŚl, S. 131.

[927] „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa“, Polonia vom 23.3.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nicht mehr für uns selbst erwarteten, sondern für die, die nach uns kommen werden".[928] Auch für Stanisław Janicki, einen weiteren oberschlesischen Christdemokraten, der aber mit der *Sanacja* zusammenarbeitete, war das Plebiszit ein großes historisches Examen und die Selbstbefreiung der Oberschlesier ein Grund, stolz zu sein.[929]

Der Unterschied zwischen *Sanacja*-Darstellung und christdemokratischer Sicht wurde besonders während der Gedenkfeier des *Sejm* 1931 deutlich, als der christdemokratische Vorsitzende des *Sejm*, Konstantyn Wolny, in seiner Rede die Anstrengungen und Mühen des oberschlesischen Volkes während der Abstimmung hervorhob[930] und den Tod der Aufständischen zwar als die „allergrößte und letzte Sendung" der „Söhne der alten polnischen Erde"[931] lobte, im Unterschied zum Woiwoden jedoch wesentlich moderatere und weniger mythisierende Töne anschlug. Das Totengedenken der Christdemokraten umfasste auch die nationalen Aktivisten, also diejenigen, die friedlich durch Vereins-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für ein polnisches Oberschlesien gekämpft hatten.[932]

Außerdem hob sich der ehemalige Plebiszitkommissar in seiner Selbstdarstellung von seinen politischen Feinden dadurch ab, dass er sie – besonders Grażyński – als Nichtschlesier kennzeichnete[933] und sich selbst als Kind des schlesischen Volkes[934] inszenierte:

> „Ich bin nicht mehr Plebiszitkommissar, aber ich bin Blut von Eurem Blut, Knochen von Eurem Knochen, Sohn des armen oberschlesischen Volkes, der sich seit zwanzig Jahren Eures Vertrauens erfreut, der seit über zwanzig Jahren gemeinsam mit Euch für das Recht und die Freiheit Oberschlesiens kämpft."[935]

Korfanty betonte sein Schlesiertum, um für seine aktuelle Politik, aber auch für die von 1921 zu werben. Er verteidigte die schlesische Autonomie und wollte die Eigenart der Schlesier geschützt wissen.[936] Die militärische Aufstandsführung, besonders Grażyński, habe damals die Lage überhaupt nicht einschätzen können.[937] Alle ihre Behauptungen, sie hätten ganz Ober-

---

[928] Ebd., S. 8.

[929] JANICKI, Wspomnienia, S. 47.

[930] Wolny im Sejm 1931, S. 6.

[931] Ebd.

[932] Wolny im Sejm 1931, S. 8.

[933] „Marzenia i zdarzenia", Polonia vom 13.5.1931.

[934] „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa", Polonia vom 23.3.1931.

[935] „W wielką rocznicę. Z odezwy Wojciecha Korfantego wydanej w dniu wybuchu III Powstania Śląskiego", Polonia vom 2.5.1931.

[936] Zur Diskussion um die Autonomie RECHOWICZ, Sejm Śląski, S. 130-138.

[937] „Marzenia i zdarzenia", Polonia vom 6.5.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schlesien für Polen erkämpfen können, bezeichnete Korfanty als Lüge.[938] Er warf den Aufstandsführern sogar vor, durch ihre Stümperei fast alles verspielt zu haben:

> „Als unfähige militärische Aufstandsführer die Schlacht um den Sankt Annaberg verloren hatten und die Linie des Aufstandes zusammenbrach, als die gut organisierten Deutschen unter der Führung erfahrener Generäle so sehr die Reihen der Aufständischen bedrängten, dass sie in 48 Stunden vielleicht in Myslowitz stehen konnten, habe ich durch diplomatische Arbeit gegenüber dem IK [Internationalen Kommissariat, J. H.] die Waffenruhe und den Waffenstillstand herbeigeführt und rettete nicht nur die Aufständischen, sondern die ganze Situation. Die Geschichtsfälscher erdreisten sich heute zu sagen, dass ich dadurch Oppeln und die Oder preisgegeben habe. Wenn nicht meine diplomatischen Schritte gewesen wären, wäre heute Kattowitz nicht polnisch.“[939]

Nur seine, Korfantys, Taktik, den dritten Aufstand als Demonstration des Willens der Oberschlesier zu nutzen,[940] habe den Erfolg gebracht. Deshalb schätzte Korfanty den Wert des Aufstands auch nicht gering ein. Der Aufstand, dessen Beginn er selbst befohlen habe,[941] habe seine Ziele trotz der Fehler der Aufstandsoffiziere erreicht, wenn auch nur das Verhandlungsgeschick Korfantys überhaupt Land für Polen habe retten können.[942] Mit seiner Darstellung griff Korfanty vor allem die Legendenbildung[943] um die Rolle Grażyńskis, aber auch die Veröffentlichung von Mielżyńskis[944]

---

[938] „Legendy o Wielkim Powstaniu Śląskim“, Polonia vom 2.5.1931; so auch in „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 5.5. 1931, ebenso in „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 16.5.1931.

[939] Odezwa Wojciecha Korfantego do ludu śląskiego w grudniu 1927 roku, Katowice, Nakładem autora, Katowice (o. D.), in: KORFANTY, Naród, S. 9-20.

[940] Stanisław STROŃSKI, Wielkie Powstanie Śląskie na tle gry politycznej Niemiec, Polonia vom 3.5.1931.

[941] BOLESŁAW PALĘDZKI, Uczestnik III Powstania Śląskiego, Krwawym szlakiem powstańczym, Polonia vom 20.3.1931 und „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 8.5.1931.

[942] „Legendy o Wielkim Powstaniu Śląskim“, Polonia vom 2.5.1931, ebenso in „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 9.5.1931.

[943] Der Artikel richtet sich gegen die Erinnerungen von Mielżyński und gegen die Darstellung Ręgerowicz‘ über das Plebiszit: „Legendy o Wielkim Powstaniu Śląskim“, Polonia vom 2.5.1931. Korfantys Kritik wurde in einem späteren Artikel noch einmal wiederholt, „Chociaż hrabia – tani człowiek!“, Polonia vom 3.5.1931.

[944] Maciej Mielżyński (1869-1944), Aufständischenführer. Studierte Jura und Malerei in München, 1903, 1907 und 1912 war er Mitglied des Reichstags. 1910 kaufte er den Verlag Karol Miarkas in Nikolai, seit 1914 Soldat in der deutschen Armee, seit 1920 Major in der Polnischen Armee. 1921 abgeordnet nach Schlesien, wo er am dritten Aufstand führend teilnahm, Ehrenmitglied des ZPS. GLB; S. 155.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Erinnerungen[945] an, die beide dem Plebiszitkommissar schwere Vorwürfe gemacht hatten und den Erfolg des dritten Aufstands für sich allein beanspruchten.[946] Die Feiern von 1931 kritisierte er als verlogen,[947] weil nicht der wirklichen Helden gedacht würde,[948] sondern Grażyński sich besser darstellen[949] und aus sich einen Helden machen wolle.[950] Die Teilnehmer an den Paraden zum zehnten Jahrestag des Aufstands in Kattowitz 1931 seien bestochen worden durch die freie Fahrt zu den Paraden und durch freie Wurst und Wodka während der Feiern.[951] Besonders heftig widersprach Korfanty der Behauptung, dass Grażyński überhaupt irgendeine Rolle beim Ausbruch des Aufstands gespielt habe.[952]

Durch die negative Darstellung der militärischen Anführer des Aufstands konnte Korfanty sich selbst, das schlesische Volk und mit ihm den einfachen Aufständischen als erfolgreiche Helden darstellen:[953]

> „Der Aufstand hat sein Ziel, wenn auch nicht vollständig, erreicht. Er überzeugte die Alliierten, dass man den Willen des polnischen Volkes nicht gering schätzen darf, dass das geschädigte Volk vor keinem Opfer zurückscheut, solange seinen berechtigten Forderungen noch nicht Genüge getan wird.“[954]

Durch die Trennung von militärischer Führung und einfachen Aufständischen konnte Korfanty den Aufstand ebenfalls als eine Fortsetzung des Plebiszits sehen, eine Tat, mit dem das schlesische Volk seinen Anschluss-

---

[945] MIELŻYŃSKI.

[946] „W dziesiątą rocznicę Wielkiego Powstania“, Polonia vom 2.5.1931.

[947] „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 7.5.1931

[948] Odezwa 3-Majowa Zarządów Wojewódzkich Polskiego Stronnictwa Chzrześćijańskiej Demokracji i Narodowej Partji Robotniczej (zum zweiten Mal abgedruckt in der Polonia vom 24.4.1931) und „Rocznice i obchody“, Polonia vom 21.4.1931 und „Dlaczego władze szkolne na Górnym Śląsku nie urządzaja obchodów rocznicy plebiscytu?“, Polonia vom 19.3.1931.

[949] „Twórcy historii, Legendy o Wielkim Powstaniu Śląskim, P. Borelowski-Grażyński w roli twórcy legend o powstaniu“, Polonia vom 2.5.1931, „Chociaż hrabia – tani człowiek“, Polonia vom 3.5.1931.

[950] „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 16.5.1931.

[951] „Rocznice i obchody“, Polonia vom 21.4.1931.

[952] In seiner Folge von „Marzenia i zdarzenia“ in der Polonia vom 8.5.1931 hatte Korfanty behauptet, er allein habe den Aufstand befohlen. Der Artikel „Historyczna prawda nie da się zniszczyć. Rewelacyjne oświadczenie p. dr. Romana Lutmana w sprawie rozmowy Korfanty-Borelowski. Dokumentalne zdemaskowanie bezceremonialnego kłamstwa p. Korfantego“ in der PZ vom 9.5.1931. Dazu WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, „Marzenia i zdarzenia“, S.XVII. Korfanty widersprach auch: „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 9.5.1931.

[953] „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 9.6.1931.

[954] „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 9.5.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

willen an Polen demonstriert habe, die Ausdruck seiner Selbstbestimmung war.[955] Korfanty lobte die Aufständischen als heldenhafte Patrioten. Dank seiner Organisationsfähigkeit und seines Patriotismus[956] habe das oberschlesische Volk Wunder vollbracht:

> „Es vollbrachte das Wunder an der Oder. Selbst der ‚Schöpfer und Erbauer‘ Polens [Piłsudski, J.H.], als er auf dem Markt im befreiten Kattowitz stand, rief aus, dass er in seinen allerkühnsten Träumen nicht daran gedacht habe, dass die Grenzen fallen könnten, die Schlesien von Polen abtrennten. Polen eroberte den wertvollsten Teil Oberschlesiens deshalb, weil sein national aufgeklärtes Volk seit Jahrzehnten im Geist der bürgerlichen Selbsttätigkeit, nationalen Solidarität und dem Gefühl der Verantwortung jedes Bürgers für das ganze Volk erzogen wurde. Diese großen moralischen, nationalen und staatsbürgerlichen Werte brachte das schlesische Volk mit nach Polen.“[957]

Nur das Volk, nicht seine Anführer könnten auf dieses Ergebnis stolz sein:

> „Das Wunder […] schuf kein Diktator,[…] sondern der nationale Geist, seine nationale Solidarität, sein Bürgergeist und das Gefühl jedes einzelnen Bürgers für das Volksganze und seine Zukunft.“[958]

Auch für Korfanty war der Aufstand ein Befreiungskampf, jedoch einer, der den Wert der Oberschlesier, nicht den der Aufständischenführer, gesteigert hatte.

> „Der große Schlesische Aufstand von 1921 war in der ganzen Bedeutung dieses Wortes ein Befreiungskampf des unbekannten Schlesischen Aufständischen. Er nahm diesen Kampf auf, schlug sich glücklich und errang den Sieg, der nicht nur sein Haupt mit unsterblichem Ruhm bedeckt, sondern auch einen bedeutenden Teil des schlesischen Volkes mit Polen verband, in seinen moralischen Staatsschatz einen großen moralischen Wert hineintrug und zusätzlich noch eine an Schätzen reiche Erde mitbrachte, das seine [Polens, J.H.] Großmachtstellung in der Welt begründete.“[959]

Die Aufstände haben Polen den wertvollsten Teil Oberschlesiens errungen[960] und zugleich den moralischen Wert der Oberschlesier bewiesen: ihren Patriotismus und ihre tiefe Frömmigkeit.[961] Korfantys unbekannter

---

955 „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa“, Polonia vom 23.3.1931.

956 „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 21.5.1931.

957 „W dziesiątą rocznicę plebiscytu górnośląskiego“, Polonia vom 20.3.1931.

958 Ebd.

959 „W dziesiątą rocznicę Wielkiego Powstania“, Polonia vom 2.5.1931.

960 „Marzenia i zdarzenia“, Polonia vom 21.5.1931.

961 „W dziesiątą rocznicę Wielkiego Powstania“, Polonia vom 2.5.1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufständischer schöpfte jedoch seine Kraft nicht aus dem Rittertum der Oberschlesier, sondern aus der katholischen Religion:

> „Der unbekannte Schlesische Aufständische war eine Synthese der patriotischen Moral des polnischen Volkes, weil er lebte, wirkte und sich selbst opferte unter dem Einfluss der Kraft, die sein inneres Leben und sein Verhältnis zu der ihm umgebenden Gesellschaft bestimmte. Und diese Kraft war sein polnisches und christliches Gewissen, verwurzelt in der Tradition der römisch-katholischen Kirche und der westlichen Kultur."[962]

Der *Sanacja* warf er vor, die Ideale des unbekannten Aufständischen verraten zu haben. Statt der christlich-westlichen Kultur und Toleranz herrsche in Polen die Intoleranz und das Recht des Stärkeren.[963] Damit griff er direkt das *Sanacja*-Regime an. Schon 1921 habe Piłsudski nicht begriffen, dass Oberschlesien viel wertvoller als alle östlichen Gebiete sei.[964] Zehn Jahre nach der Abstimmung sei zu erkennen, dass die *Sanacja* Oberschlesien verarmen lasse. Korfanty beklagte die „tragische Situation, die heute in Schlesien herrscht",[965] und fragte, „ob wir im heutigen offiziellen Polen die Befreiung von der geistigen und moralischen Not finden, die wir gesucht haben."[966]

Auch der Versuch, die Autonomie Oberschlesiens abzuschaffen, bedeutete in Korfantys Augen, dass die Sancaja Oberschlesiens Besonderheit nicht verstehe. Korfanty verteidigte nicht nur die Autonomie, deren Erfinder er war,[967] sondern auch das Sonderbewusstsein der Oberschlesier, das sie in den Jahrhunderten der Trennung von Polen entwickelt hatten.[968] Er versuchte, ein positives Selbstbild des „wirklichen Schlesiers" („*prawdziwy ślązak*") als eines fleißigen, katholischen, rechtschaffenen Menschen zu schaffen. Dieser positiven Konnotation des Schlesiertums konnte sich auch Grażyński nicht ganz entziehen. Seit 1930 übernahm auch er regionalistische Ansätze, die sich allerdings vor allem auf eine kulturelle, nicht eine politische Eigenständigkeit Oberschlesiens richteten.[969]

Trotz der unterschiedlichen Bewertung von Abstimmung und Aufstand und trotz seines Versuches, seit 1923 enger mit der deutschen Minderheit zusammenzuarbeiten, waren auch in Korfantys Darstellung die Deutschen

---

[962] Ebd.

[963] Ebd.

[964] Dorozdowski, Górny Śląsk, S. 68.

[965] „Rocznice i obchody", Polonia vom 21.4.1931.

[966] „W dziesiątą rocznicę plebiscytu górnośląskiego", Polonia vom 20.3.1931.

[967] „Marzenia i zdarzenia", Polonia vom 30.5.1931.

[968] „Marzenia i zdarzenia", Polonia vom 29.5.1931.

[969] WANATOWICZ, Między regionalizmem, S. 23, und KRZYŻANOWSKI, Kościół, S. 76.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Feinde. Die „Polonia“ forderte 1927 zur weiteren Abwehrbestrebung auf[970] und verurteilte 1931 heftig die revisionistischen Gedenkfeiern in Deutsch-Oberschlesien. Den deutschen Forderungen setzte auch Korfanty die politische Einheit der Abstimmungszeit als notwendige Verteidigungsmaßnahme entgegen, wobei er ebenso wie die *Sanacja* die Führung dieser polnischen Einheit für sich beanspruchte.[971]

Da Korfanty als Herausgeber von zwei großen Zeitungen (der schlesischen „Polonia“ und der allgemeinpolnischen „Rzeczpospolita“) über die Möglichkeit verfügte, seine Darstellung tausendfach zu verbreiten, erreichte seine Interpretation auch die Oberschlesier. Trotzdem war es für Korfanty schwierig, gegen die von der *Sanacja* betriebene Mythisierung der Aufstände zu argumentieren, da auch von christdemokratischer Seite das Opfer der Aufständischen von 1921 als eine patriotische Tat gefeiert wurde und von daher Einschränkungen – wie die Kritik am Terror durch polnische Aufständische – oder eine gemessen positive Bewertung der Abstimmung selbst das Gesamtbild der mythisierten Aufstände kaum veränderte. Und in der Implementierung des Mythos in der Region war die *Sanacja* seit 1926 in einem entscheidenden Vorteil. Die christdemokratische Mehrheit hatte es unterlassen, bis 1926 durch eine eigene konsequente Erinnerungspolitik das Gedenken an die Abstimmungs- und Aufstandszeit zu prägen. So konnte der Woiwode Grażyński trotz der Medienmacht Korfantys durch die Einführung der Gedenkfeiern, die Unterstützung von Denkmals- und Ausstellungsprojekten und von wissenschaftlichen Einrichtungen seine Sichtweise besser in der Region implementieren als Korfanty.[972]

2.5. Zusammenfassung

Die Überhöhung der Aufstände als das Gründungsereignis der Woiwodschaft Schlesien durch den *Sanacja*-Politiker Grażyński und seine Anhänger in den Westverbänden und dem Verein der Schlesischen Aufständischen basierte auf der polnischen Propaganda der Abstimmungszeit bzw. dem Bild, das von Oberschlesien nach der Abstimmung in Polen gezeichnet wurde. Die (behauptete) Unterdrückung einer polnischen Bevölkerungs-

970 „Die deutsche Tätigkeit im polnischen Grenzgebiet“, Polonia vom 8.12.1927, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1042.

971 „W X rocznicę Wielkiego Zwycięstwa“, Polonia vom 23.3.1931.

972 WANDA MUSIALIK, Mechanizmy powstania i funkcjowania polskich kręgów polityki i władzy na Górnym Śląsku do 1939 roku (próba systematyzacji), in: Studia Śląskie 58 (1999), S. 11-33, hier S. 29.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mehrheit durch deutsche Ausbeuter – sowohl in sozialer und wirtschaftlicher wie kultureller Hinsicht – war die Folie, vor deren Hintergrund die Aufstände als Wunder einer nationalen Wiederauferstehung der polnischen Oberschlesier und als Heldengeschichte erzählt werden konnten. Im Mythos der oberschlesischen Aufstände wurden die Aufständischen zu einheimischen Helden stilisiert, die gegen landfremde, barbarische Unterdrücker Oberschlesien nicht nur mit Heldenmut kämpften, sondern unter Aufgabe ihres eigenen Lebens oder der körperlichen Unversehrtheit die Freiheit wenigstens eines Teils von Oberschlesien erstritten.

Eine besondere Rolle spielte in der rhetorischen Konstruktion des Mythos das von den Kämpfern „vergossene Blut", das in Anklang an christliche Symbolik die Aufstände sakralisierte. Das Blut selbst, aber auch die gestorbenen Aufständischen, die es symbolisierte, wurden als Beweis des Polentums der Oberschlesier angeführt: Sie scheuten selbst den Tod für das Vaterland nicht. Durch die Opfersemantik sollte dem Tod der gefallenen Aufständischen ein Sinn beigelegt werden. Sie waren, in der Deutung des Mythos, für die Befreiung Oberschlesiens gefallen und hatten dadurch Oberschlesien für Polen befreit. Die Aufstände waren in der mythischen Darstellung das eigentliche Plebiszit.

Im Mythos deutete Grażyński die Aufstände als den Kämpfen der Legionen bzw. den Aufständen des 19. Jahrhunderts gleichwertig. Die Woiwodschaft Oberschlesien wurde in die nationale Tradition Polens eingeschrieben. Durch den Aufstandsmythos wurde Oberschlesien auch an den Mythos der Legionen und den Piłsudski-Kult angeschlossen, was sich besonders durch die paramilitärischen Veranstaltungen der ehemaligen Aufständischen (Marsch an die Oder, Aufständischenbefehl) ausdrückte.

Mit dieser mythisierten Erinnerung an die Aufstände, die durch zahlreiche Veröffentlichungen, Veranstaltungen und Projekte in der Woiwodschaft Schlesien verbreitet wurde, versuchte Grażyński, die Oberschlesier für seine politischen Ziele zu mobilisieren und seine persönliche politische Autorität zu erhöhen. Hauptziel war für Grażyński die Kennzeichnung der Deutschen als absolute Feinde der Polen und der Oberschlesier. Dadurch versuchte er, die Aufmerksamkeit von den wirtschaftlichen und sozialen Problemen der Woiwodschaft abzulenken. Durch die Ideologie der nationalen Einheit, die der Mythos propagierte, sollte neben den Deutschen auch jede weitere politische Opposition gegen Grażyński delegitimiert werden. Einzig die christdemokratische Opposition (*Chadecja*) und ihr Führer Wojciech Korfanty waren in der Lage, der *Sanacja*-Darstellung der Aufstände in größerer Öffentlichkeit zu widersprechen. Es gelang der oberschlesischen *Chadecja* aber nicht, eine polnisch-nationale, demokratischere Erinnerung an die Abstimmung zu vermitteln, da sie selbst im Lob der Aufständischen und im Misstrauen gegenüber den Deutschen gefangen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

blieb. Auf deutscher Seite bestätigte die Darstellung Grażyńskis, ebenso wie die Korfantys, existierende antipolnische Vorurteile. Die Frontstellung gegen die Minderheit, aber auch die auf Deutsch-Oberschlesien erhobenen Ansprüche Grażyńskis und ihre Repräsentation im Marsch an die Oder oder durch die Treffen der aus dem westlichen Teil Oberschlesiens geflüchteten ehemaligen Aufständischen konnten von interessierter Seite in Deutschland als Beweis dafür angeführt werden, dass Polen nicht nur auf der bestehenden Grenze beharrte, sondern aggressiv gegen weitere deutsche Landesteile vorgehen wollte. Dieses Bedrohungsszenario verstärkte die Abwehrrhetorik auf der deutschen Seite und den deutschen Revisionismus gegen die polnische Westgrenze. Der deutsche Revisionismus seinerseits verstärkte die polnischen Ängste vor dem deutschen Nachbarn und damit aus polnischer Sicht die Notwendigkeit, gegen die Minderheit vorzugehen und die Sicherung der Grenze mit allen möglichen Mitteln zu betreiben.

3. Erinnerungskampf um Volk und Land

Die Mythen, die von deutscher wie polnischer Seite um Oberschlesien gesponnen worden waren, dienten zwar auch und zeitweise wohl vor allem der innenpolitischen Auseinandersetzung um die Macht im eigenen Land, waren jedoch auch nach außen, gegen den nationalen Nachbarn gerichtet. In der mythischen Darstellung war die Grenzziehung unveränderlich und klar. Die gute und richtige Seite war jeweils die eigene, die Bösen befanden sich ausschließlich in den Reihen der anderen. Dabei ist die Parallelität der Konstruktion der Oberschlesien-Mythen augenfällig. Sie ist einerseits den Erzählbedingungen politischer Mythen selbst geschuldet, andererseits aber auch dem Ziel der mythischen Mobilisierung. Beiden nationalen Parteien ging es darum, durch die Überhöhung des Sterbens für die Nation – symbolisiert durch das Blut – und die beispielhafte Hervorhebung des für das Sterben angeblich notwendigen Heldentums, neue „Helden", d.h. Kämpfer, für den nationalen Wettkampf um Oberschlesien zu gewinnen.[973] Innenpolitisch richtete sich diese Darstellung im Schlesien Grazyńskis wie in der rechten deutschen Oberschlesienpropaganda darauf, Gegenwartsinteressen in den Hintergrund treten zu lassen.[974]

---

[973] HEINRICH VON STIETENCRON, Die mythische Dimension von Kampf und Krieg, in: Töten im Krieg, hg. von DERS./ JÖRG RIEPKE, München 1995, S. 151-178.

[974] Insa Eschenbach verweist darauf, dass eines der Hauptziele von Sakralisierung die Entnennung des Politischen, d.h. die angebliche Aufgabe von Gegenwartsinteressen zugunsten einer prinzipiellen und zeitlos gültigen Wahrheit ist, ESCHENBACH, S. 59.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Durch die dichotomische Darstellung im Mythos ergab sich eine Unfähigkeit zu einem inneren wie äußeren Kompromiss. Nicht zufällig war die auf die Spitze getriebene mythisierte Erzählung der oberschlesischen Erinnerung in beiden Staaten zugleich antidemokratisch. Diskussionen über den richtigen Weg, Kompromisse und Verzicht auf die totale Durchsetzung der eigenen Position war im Mythos nicht möglich und nicht wünschenswert. Statt dessen wurde Gewalt als politisches Mittel durch die Oberschlesien-Mythen beider Seiten nicht nur akzeptiert, sondern propagiert.

Die äußere Kompromisslosigkeit führte dazu, dass aus der Erinnerung an die oberschlesische Abstimmung eine verbissene, kämpferische Auseinandersetzung wurde. Dieser oberschlesische Erinnerungskampf war das Hauptkampffeld des Wettkampfs um Oberschlesien. Obwohl deutsche und polnische Propaganda sich auch auf innenpolitische Ziele richteten, so waren sie direkt oder indirekt immer auch gegen den Nachbarn gerichtet. Dabei ging es weniger darum, den Anderen vom eigenen Standpunkt zu überzeugen, sondern vielmehr darum, die Argumente des Gegners auf internationaler Bühne zu entkräften. Voraussetzung dafür war die genaue Beobachtung der anderen Seite. Durch diese gegenseitige Beobachtung, die in eine Beobachtung der Beobachtung mündete, sowie durch die Schlussfolgerungen daraus waren deutsche und polnische Schlesienlobbyisten sowie die beiden oberschlesischen Regionen stark aufeinander bezogen. Eigene Anstrengungen wurden an denen der Gegenseite gemessen. Der Verweis auf den Gegner, der im Wettkampf zu gewinnen drohte, diente der Mobilisierung eigener Kräfte und größerer finanzieller Unterstützung im eigenen Land. Nachahmung von erfolgreichen Projekten bzw. der Versuch, den Projekten der gegnerischen Seite zuvorzukommen, war ebenso eine Folge dieses Wettkampfs.

Die Beobachtung speiste sich vor allem aus der Wahrnehmung der Zeitungen, Zeitschriften und Veröffentlichungen sowie der Veranstaltungen der anderen Seite. Hier taten sich vor allem die Deutschen hervor, die sowohl auf Landrats- als auch auf Oberpräsidiumsebene unzählige Zeitungsartikel übersetzen ließen. Die polnische Seite war dem gegenüber wohl stärker der deutschen Sprache mächtig, in den Unterlagen des Woiwodschaftsamtes Schlesien fanden sich einige unübersetzte deutsche Zeitungsartikel. Die Minderheit im eigenen Land wurde durch die Polizei genauestens beobachtet, auch unpolitische Veranstaltungen wie Fußballturniere[975] oder Weihnachtsfeiern[976] standen im Verdacht, politisch national

[975] Schreiben des Polizeipräsidenten Oppeln an das oberschlesische Oberpräsidium vom 14.1.1931, in: AP Opole NPPG 215 Polnische Jugendbewegung 1930-35.

[976] Schreiben des Polizeipräsidenten Oppeln an das oberschlesische Oberpräsidium vom 19.1.1931, in: Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

genutzt zu werden. Besonders 1923/1924, aber auch noch später, ließ die Provinz Oberschlesien durch Polizei und Provinzialverwaltung auch die ehemaligen Aufständischen im Ostteil Oberschlesiens beobachten. Auch die jeweiligen Jubiläumsveranstaltungen (zum Aufstands- und Abstimmungsjubiläum) wurden sowohl von deutscher wie von polnischer Seite durch Presse- und Polizeiberichte wahrgenommen.[977]

Auch in der Forschung stand die jeweils andere Seite im Blickfeld. Die deutschen Wissenschaftler, die sich als Teil der Ostforschung mit Polen befassten – häufig jedoch nicht des Polnischen mächtig waren –, besaßen durch die Übersetzungen der Publikationsstelle in Dahlem die Möglichkeit, auch ohne polnische Sprachkenntnisse die Forschungsergebnisse der polnischen Wissenschaftler wahrzunehmen und zu beobachten. Auch dem Beuthener Archiv – und dem Museum – wurde der Dienst der Dahlemer Stelle 1928 angeboten.[978] Zu den von der Publikationsstelle in Dahlem beobachteten Institutionen gehörte u.a. das Schlesische Institut in Kattowitz.[979] Dabei ergab es sich, wie im Fall der Eindeutschung von Ortsnamen in Deutsch-Oberschlesien 1936, dass diese Beobachter ihrerseits beobachtet wurden: Nachdem polnische Publizisten sich mit dem Thema befasst hatten, übersetzte die Publikationsstelle die polnische Veröffentlichung, um die polnische Auswertung der deutschen Namensveränderungen wahr-

[977] Nachweisbar ist die deutsche Beobachtung des Aufstandsjubiläums 1935 und 1936 sowie der polnischen Beobachtung des Abstimmungsjubiläums 1931: „Wer nach unserer Erde greift, der versuche nur, sie zu nehmen", Illustrowany Kurier Codzienny vom 29.3.1935, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1044 Grenzrevision 1931-37 und Bericht der Staatspolizeistelle Oppeln an den Oberpräsidenten in Oppeln vom 23.10.1933, darin die Übersetzung zweier Artikel der „Polska Zachodnia": „Eine Feier der Aufständischen" und „Jubiläumszusammenkunft der Gleiwitzer in Piekar" vom 23.9. und 24.9. in: AP Opole NPPG 244. Schreiben der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Oppeln an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 5.6.1936 über die Feierlichkeiten der Aufständischen zum 15. Jahrestag des Ausbruchs des 3. polnischen Aufstandes in Oberschlesien und Schreiben der Staatspolizeistelle vom 13.6.1936 an den Oberpräsidenten mit der Bemerkung, dass laut eines Vertrauensmannes während der Feiern deutsche Selbstschützer verhöhnt worden seien, beide Schreiben in: AP Opole NPPG 244. Schreiben des Polizeipräsidenten von Tarnowskie Góry über die Plebiszit-Jubiläumsfeier in Gleiwitz vom 20.3.1931 sowie Schreiben des Polizeipräsidenten von Tarnowskie Góry an das Innenministerium vom 26.2.1931 mit einem Bericht über die geplanten Feiern in Gleiwitz und Deutsch-Oberschlesien, dazu auch Exemplare der Ostdeutschen Morgenpost und der Oberschlesischen Volksstimme vom 20.3.1931, in: AP Katowice UWSl 698. Auch Korfantys „Polonia" betrachtete die deutschen Feiern 1931 mehr als kritisch: „W dziesiątą rocznicę plebiscytu górnośląskiego", Polonia vom 20.3.1931.

[978] Schreiben des Preußischen Geheimen Staatsarchivs, Publikationsstelle, an das Stadtarchiv Beuthen vom 5.2.1958.

[979] Liste der vertraulich übersetzten Communiqués des Schlesischen Instituts in Kattowitz, in: GStA PK 1. HA 178 b 1.1. Nr. 2669.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nehmen zu können.[980] Die Anhänger des Westgedankens in Polen wiederum waren sich, vor allem nach 1933, des deutschen Interesses an Polen bewusst und hielten das Netzwerk der Ostforscher und Schlesienlobbyisten fest im Blick. [981]

> „Wir haben schon wiederholt geschrieben, dass die Deutschen jenseits der Grenze sehr eifrig und aufmerksam alle unsere Maßnahmen, Anstrengungen und Bemühungen unserer Bevölkerung in Polnisch-Oberschlesien […] verfolgen. Die Deutschen ahmen diese Handlungsweise jenseits der Grenze, in Deutsch-Oberschlesien, eifrig nach. So haben sie auf die Gründung des Schlesischen Museums in Kattowitz mit der Gründung eines Schlesischen Museums in Beuthen geantwortet. Auf die Gründung der großen Sejm-Bibliothek in Kattowitz antworteten die Deutschen noch im Jahre 1927 mit der Gründung einer großen schlesischen Bibliothek in Ratibor."[982]

Deutsche Veröffentlichungen wurden v.a. in der „Polska Zachodnia", aber auch in anderen Zeitschriften der Lobbyisten des Westgedankens besprochen.[983] Die wissenschaftliche Konkurrenz, besonders in den historischen und geographischen Wissenschaften, ist schon untersucht worden.[984] In Schlesien trat sie besonders in den 1930er Jahren mit den Projekten der

---

[980] Ludwik Musiol, Eingedeutschte Ortsnamen in Schlesien (Zniemczone nazwy miejscowe na Śląsku), Kattowitz 1936, Berlin 1938. Ein weiteres Beispiel dafür ist der Artikel der „Polska Zachodnia" über den „Deutschen Schutzbund", der vom Oberpräsidium in Oberschlesien übersetzt wurde. „Deutscher Schutzbund", PZ vom 18.5.1929, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1057.

[981] „Ein ungeheurer Apparat im Dienste der preußischen Revancheparolen", PZ vom 3.7.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 44. Gerade auch die Neuordnung der „Ostforschung" im „Dritten Reich" wurde von den Aufständischen in Oberschlesien genauestens beobachtet und als Ansporn für die eigene Wissenschaft verstanden. „Reorganisation der Ostforschungen im Dritten Reich", PZ vom 7.12.1935, deutsche Übersetzung in: AP Opole RO 2043. „Wissenschaft und Geld im Dienste der Germanisatoren in Oberschlesien", Katolik Codzienny vom 4.5.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1042. „Ankündigung einer neuen Propaganda für Schlesien", PZ vom 29.5.1933, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1044. Hier durfte Karl Werner noch unter nationalsozialistischer Aufsicht schreiben.

[982] „Bezeichnende deutsche Maßnahmen im Oppelner Schlesien", Illustrowany Kurier Codzienny vom 16.1.1936, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 51.

[983] „Wie Deutschland die Freundschaft mit Polen ‚vertieft'", PZ vom 20.8.1935, deutsche Übersetzung in: GStA PK 1. HA 178 b 1.1. Nr. 2669

[984] Markus Krzoska, Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wociechowski (1900–1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003, passim, v. a. S. 183ff. Auch die Provinz Schlesien beteiligte sich am wissenschaftlichen Wettbewerb. So war z. B. das Heft Nr. 3 der „Provinz Oberschlesien" 1931 ganz der Urgeschichtsforschung und ihren Ergebnissen gewidmet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„Geschichte Schlesiens“[985] von Historikern um Hermann Aubin bzw. der „Historia Śląska“ (begonnen 1928)[986] oder an der Debatte zwischen dem polnischen Archäologen Józef Kostrzewski und dem deutschen Archäologen Bolko von Richthofen um die Deutung der schlesischen Urgeschichte[987] zutage.

Auch im institutionellen Bereich wurde der Wettkampf deutlich. So geschah der Ausbau der Museen in Beuthen und Kattowitz vor dem Hintergrund der Tatsache, dass auch die andere konkurrierende oberschlesische Region ein Museum baute.[988] Für die Museumsmitarbeiter in Beuthen war der Verweis auf die polnischen Aktivitäten eine Möglichkeit, die eigene Bedeutung und Förderungswürdigkeit herauszustellen:

> „Im Gegensatz zu dieser deutschen Kulturarbeit [am Beuthener Museum] versucht man jetzt in Ostoberschlesien ein unseren Bestrebungen entgegengesetztes Bollwerk zu errichten. [Das Kattowitzer Museum]. Es steht zu befürchten, dass wir gegenüber diesen Arbeiten bald ins Hintertreffen gelangen und überflügelt werden. Gerade das wäre für die wichtige Aufgabe in kultureller Beziehung, die bisher von Beuthen aus geleistet worden ist, ein schwerer Schlag.“[989]

Der Blick auf die andere Seite – auch die Übertreibung der Leistungen der anderen Seite – suggerierte die Dringlichkeit einer Unterstützung der eigenen Tätigkeit. Zugleich zeigt Richthofens und noch deutlicher der von Walter Krause[990] 1934 gehaltene Vortrag über polnische „Heimatarbeit“ in

---

[985] Geschichte Schlesiens. Bd. I: Von der Urzeit bis zum Jahre 1526, hg. von HERMANN AUBIN, Breslau 1938, die laut Mathias Weber als „der Nationalsozialismus in der schlesischen Geschichtswissenschaft“ gelten kann. Hauptaussage der Geschichte ist, dass die Polen zu eigener Kulturleistung unfähig und sämtliche Kultur Schlesiens und damit Schlesien selbst rein deutsch sei. MATHIAS WEBER, Zur Genese und Kontinuität eines Geschichtsbildes. Das Spätmittelalterliche Schlesien in der deutschen Historiographie bis 1938, in: XVI Powszechny Zjazd Historyków Polskich. Wrocław 15-18 września 1999 roku. Pamiętnik, Bd. 1, Toruń 2000, S. 221-234.

[986] Die polnische schlesische Geschichte wurde vom Schlesischen Institut auf Anregung des Woiwoden seit 1928 erarbeitet. Instytut Śląski w Katowicach, Komunikat Nr. 42.

[987] WIEBKE ROHRER, Die politisch-wissenschaftliche Polemik zwischen Józef Kostrzewski und Bolko von Richthofen in den 1920er Jahren, in: Archeologia – Kultura – Ideologia, hg. von BOGUSŁAW GEDIGA, Biskupin 2004, S.157-171.

[988] Darauf verweist z.B. auch DŁUGAJCZYK, Zródła, S. 8.

[989] Schreiben Heinrich Kurtz (Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Beuthener Museums) an den Magistrat der Stadt Beuthen, 5.11.1927, in: AP Katowice 645 AMB 5435 Museen. Das Schreiben von Heinrich Kurtz fordert den Magistrat der Stadt Beuthen auf, doch vor allem für ein neues Museumsgebäude zu sorgen.

[990] Walter Krause (1901-1945), geb. in Mikultschütz, war Lehrer und Nachwuchsforscher in Oberschlesien. Seit 1940 im Kriegsdienst, 1945 vermisst; biographische Notiz in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins 24 (1962), S. 103.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien,[991] wie beeindruckt die Deutschen von den Leistungen der polnischen Aufbauarbeit waren – Kulturleistungen, die sie in ihren Vorurteile den Polen nicht zugetraut hatten. Ihre Bewunderung galt der polnischen Verwaltung[992] und besonders dem Museum:

> „Jeder Besucher des Museums ist erstaunt, welche umfangreichen Schätze hier in wenigen Monaten zusammengebracht wurden, in einigen Abteilungen (ich nenne nur Kunst, Kirchenkunst, Volkskunst) übertrifft das Kattowitzer Museum unser Beuthener Landesmuseum. Die Museumsstücke sind äußerst geschickt propagandistisch aufgestellt, polnische Inschriften z.B. in den Vordergrund gestellt, deutsche Kultureinflüsse tunlichst nicht berücksichtigt. Am Museum wirken mehrere hauptamtliche Mitarbeiter, die Veröffentlichungen umfassen eine stattliche Bändezahl."[993]

Andererseits spotteten die Deutschen auch über die vergeblichen Anstrengungen der Polen, da das Museum jahrelang nicht fertiggestellt wurde. Doch selbst die Spötter fürchteten, es könne den Polen gelingen, den deutschen Vorsprung einzuholen.[994]

Die Heimatmuseen in Oberschlesien sind ein Beispiel dafür, wie der Wettkampf um Oberschlesien auch institutionell seinen Widerhall fand. Dabei waren die Medien der Vermittlung ähnlich, ja, in Bezug auf die Heimatmuseen ist zu erkennen, dass selbst die Ausstellungsstücke im Grunde ähnlich waren. Allein ihre Präsentation machte den gewichtigen Unterschied aus. Die Austauschbarkeit der Ausstellungsstücke wurde durch den doppelten Besitzwechsel der Museen eindrucksvoll nachgewiesen. 1939 übernahmen die deutschen Besatzer das Kattowitzer Museum, zerstörten es und verteilten sein Inventar an Museen in Deutschland. Nach 1945 wurde das Beuthener Museum von ehemaligen polnischen Museumsmitarbeitern aus Kattowitz übernommen und in ein polnisches Museum umgewandelt.

Ein zweites wichtiges institutionelles Feld, das mit dem fingierten Überfall auf den Gleiwitzer Sender 1939 zur Inszenierung des Weltkriegs-

---

[991] Manuskript des Vortrags von Walter Krause „Polnische Heimatarbeit in Ostoberschlesien", Anlage zu einem Schreiben Karl Schodroks (in seiner Stellung als Leiter der „Vereinigung Oberschlesische Heimatkunde") an das Oberpräsidium vom 16.6.1934, in: AP Opole NPPG 1058 (im Folgenden: Manuskript des Vortrags Walter Krause).

[992] Denn neben den wissenschaftlichen Einrichtungen beeindruckten den Heimatkundler auch die zahlreichen neuen Gebäude, wie das Woiwodschaftsamt, die Technischen Lehranstalten und die neuen Wohnviertel von Kattowitz.

[993] Manuskript des Vortrags Walter Krause.

[994] WILHELM MAK, Die polnische Kulturbewegung in O/S., in: Der Oberschlesier 11 (1929), S. 626-629. Rohrer sieht in den Kommentaren der deutschen Urhistoriker mehr Herablassung als wirkliche Wettbewerbsangst, WIEBKE ROHRER, Archäologie und Propaganda. Die Ur- und Frühgeschichte von 1918-1933. Beispiel „Schlesien", Magisterarbeit, eingereicht an der Humboldt-Universität Berlin 2003, Manuskript, S. 52.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

beginns diente, war der oberschlesische Rundfunk. Zwischen dem polnischen und dem deutschen Sender in Oberschlesien hatte sich in den zwanziger Jahren ein „Rundfunk- bzw. der „Sendekrieg“[995] entwickelt.

Der Sender Gleiwitz[996] wurde 1925 als Nebensender des Breslauer Senders der „Schlesischen Funkstunde AG“ errichtet, die seit Mai 1924 Informationen und Unterhaltung für ca. 35.000 Teilnehmer sendete. Mit dem Nebensender wurde die Reichweite der „Funkstunde“ erheblich vergrößert, so dass 1926 schon 85.000 Teilnehmer und 1928 131.000 Hörer erreicht wurden.

Schon der Breslauer Sender, der ursprünglich einer privaten Firma, der „Schlesischen Funkstunde“, gehörte und erst 1931 verstaatlicht wurde,[997] hatte auch über oberschlesische Fragen berichtet.[998] Aber unter der Leitung von Max Bittner[999] wurde der Sender Gleiwitz 1927 zu einem eigenen Sender, wenn auch nur in einem kleinen, regionalen Rahmen. Bis 1931 ein- bis zweimal monatlich, seit 1931 wöchentlich mittwoch nachmittags berichtete der Sender Gleiwitz aus Oberschlesien. Hier traten beispielsweise der Volksbodenforscher Wilhelm Volz und der Zeitungsredakteur Hans Schadewaldt an das Mikrophon, um Probleme des deutschen Ostens zu behandeln.[1000] Der Sender Gleiwitz verbreitete auch urgeschichtliche Vor-

---

995 So wurde in der Zeitschrift Oberschlesien 1928 über den Radiosender Gleiwitz berichtet, der von einem stärkeren Sender in Kattowitz übertönt werde. „Was tut sich in Oberschlesien“, in: Oberschlesien 5 (1928), H. 4, S. 4. Zuerst befand sich der Sender Kattowitz mit einer Stärke von 12 Kilowatt im Vorteil, da er den Empfang des Senders Gleiwitz (nur 0,25 Kilowatt) erschwerte. Zum „Rundfunkkrieg“ in Oberschlesien (und auch Ostpreußen) FISCHER, Publizistik, S. 144ff. und S. 233f.

996 Alle folgenden Informationen zum Breslauer und Gleiwitzer Sender sind der Arbeit von Ulrich Heitger entnommen, ULRICH HEITGER, Vom Zeitzeichen zum politischen Führungsmittel. Entwicklungstendenzen und Strukturen in den Nachrichtenprogrammen des Rundfunks in der Weimarer Republik, Münster 2003. Zum Sender Breslau und Gleiwitz besonders S. 269-285.

997 Im Herbst 1931 wurde die Sendegesellschaft verstaatlicht. Schon vor der Verstaatlichung des Rundfunks wurde dieser von Preußen politisch überwacht. 1929 war der Sender für die politische Werbung für den sog. Young-Plan eingesetzt worden. Nach der Absetzung der demokratisch legitimierten preußischen Regierung begann von Papen den Ausbau des Rundfunks zum staatlichen Medium, der dann von den Nationalsozialisten fortgesetzt wurde, HEITGER, S. 270.

998 So berichtete der Breslauer Sender über ostoberschlesische Flüchtlinge, HEITGER, S. 280.

999 Zu seiner Person konnten keine Informationen gefunden werden.

1000 KULAK, Propaganda, S. 167. Laut Kulak war das Programm des Breslauer Senders weniger revisionistisch als das Gleiwitzer Programm, das änderte sich allerdings schon 1932 mit der Verstaatlichung des Senders. Dazu auch Ulrich Heitger, der hinsichtlich der Sendung „Blick in die Zeit“, betreut vom Historiker Erich Landsberg, über Kritik von konservativer Seite am Breslauer Programm berichtet: HEITGER, S. 277f. Seit 1928 wurde auch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

träge.[1001] Damit stellte der Sender sich in den Dienst der Verbreitung des „Deutschtums". Das erregte den Protest der Aufständischen und der Unterstützer des Westgedankens, die gegen die Propaganda des deutschen Rundfunks[1002] protestierten und den „eigenen" Rundfunk aufforderten, dem deutschen Sender die polnische Sicht entgegenzuhalten: „Wir fordern den polnischen Rundfunksender auf, damit er seinerseits die Welt über die wirklich schwere Lage der polnischen Bevölkerung jenseits der Grenze informiere."[1003] Der polnische Radiosender in Kattowitz hatte am 4. Dezmeber 1927 seine Arbeit aufgenommen.[1004] Die Aufständischen setzten große Hoffnungen in den Sender, der den Zusammenhang Oberschlesiens mit Polen stärken sollte:

> „Wir wollen, dass er […] im Volk das staatsschöpferische Empfinden, die Achtung der eigenen Kultur und Kraft verbreiten sowie diejenige Einheit der Volksseele schaffen möge […] und wir sind stolz, dass heut auf elektrischen Schwingen durch ganz Polen die Kunde eilt, dass das polnische Oberschlesien zum ganzen Volke spricht als wirkliches, natürliches auf ewig unzertrennliches, mit eigenem Blute der Insurgenten und den Tränen der Generationen erkauftes Teilchen."[1005]

Der Sender Kattowitz war auch in den Augen der polnischen Politik nicht einfach ein regionales Radiounternehmen. Die deutsch-polnische Konfrontation um Oberschlesien beeinflusste auch sein Programm. In einem Schreiben an den Woiwoden stellte der polnische Innenminister 1927 heraus, dass die Kattowitzer Radiostation mit Blick auf die „besonderen schlesischen Umstände"[1006] nicht nur das Warschauer Programm über-

---

das Auswärtige Amt sowie das preußische Innenministerium auf die Möglichkeit der Propaganda durch den oberschlesischen Sender aufmerksam. Gerade in der Übertragung der Gedenkfeiern in Oberschlesien wurde ein wirksames Propagandamittel gesehen, FISCHER, Publizistik, S. 148.

[1001] Rohrer schreibt, dass schon 1927 ein Zyklus zur oberschlesischen Ur- und Frühgeschichte ausgestrahlt wurde, ROHRER, Archäologie, S. 46.

[1002] „Eine neue Provokation", Dziennik Poznański vom 7.4.1933, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 1044.

[1003] „Protest des Aufständischenverbandes, Ortsgruppe Kattowitz-Zawodzie, gegen die gemeinen Verleumdungen durch die deutschen Rundfunksender", PZ vom 15.1.1932, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 244.

[1004] FRANCISZEK SERAFIN, Poczta i telekomunikacja, in: SERAFIN, Województwo, S. 347-364, hier S. 361.

[1005] „Feierliche Eröffnung der Kattowitzer Radiostation", PZ vom 5.12.1927, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 260.

[1006] Schreiben des Innenministeriums an den schlesischen Woiwoden vom 8.11.1927, in: AP Katowice UWSl 82. Der Minister fragte auch nach, ob deutsche Vorlesungen sinnvoll wären.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tragen, sondern in enger Zusammenarbeit mit dem Woiwoden die besonderen Bedürfnisse der schlesischen Bevölkerung ansprechen solle. Die Warschauer Leitung des Radios bemühte sich auch, der politischen, besonders der nationalen Aufgabe des Senders Kattowitz zu entsprechen.[1007] Seit 1928 bekam der Sender Kattowitz ein höheres Budget als der Krakauer Sender.[1008] Eigene Radiovorträge konnte die Radiostation Kattowitz jedoch aus technischen Gründen erst seit März 1928 senden.[1009] 1929 war Prof. Stefan Tymieniecki Programmdirektor,[1010] im Dezember 1933 übernahm der Schriftsteller Stanisław Ligoń die Leitung des Rundfunkprogramms.[1011] Wenn der Sender auch nicht alle Forderungen der Aufständischen zufrieden stellte, so versuchte er doch, in Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Institut[1012] und der Woiwodschaft wissenschaftlich, kulturell und politisch im Sinne der Sanacja und des nationalen polnischen Gedankens zu arbeiten. Ein Beispiel dafür war der „Schlesische Tag" im Rahmen des „Schlesienmonats" 1931, der der Verbreitung der polnischen Schlesiendeutung diente.[1013] Für die polnische Woiwodschaft war der Radiosender ein Beweis polnischer Tüchtigkeit.[1014]

1928 hatte der Rundfunk Kattowitz in Oberschlesien 1.543 Abonnenten, also sehr viel weniger Hörer als der westoberschlesische Sender.[1015] Der Besitz von Radioapparaten in Oberschlesien nahm jedoch zu. Im polnischen Vergleich war 1935 die Radiodichte in Oberschlesien dreimal höher als im Rest Polens: 53,8 Hörer auf 1.000 Personen.[1016] Ein großer Vorteil war, dass der polnische Sender technisch stärker war als der Gleiwitzer Sender. Er erreichte so auch West-Oberschlesien und konnte dort gehört werden.

[1007] Schreiben Polskie Radjo an den schlesischen Woiwoden vom 16.2.1928 und Schreiben Polskie Radjo Kattowitz vom 9.11.1928 an den schlesischen Woiwoden, beide in: AP Katowice UWSL 82.

[1008] Schreiben Polskie Radjo, Warszawa, an den schlesischen Woiwoden vom 16.2.1928, in: AP Katowice UWSl 82.

[1009] Ebd.

[1010] Schreiben Polskie Radjo Kattowitz vom 5.6.1929, in: AP Katowice 27 UWS 82.

[1011] Die technische Leitung hatte der Ingenieur Fryderyk Jerzy Dyrna inne. SERAFIN, Poczta i telekomunikacja, S. 365.

[1012] Sprawozdanie Dyrekcji Instytutu Śląskiego za rok 1935-36 (1936), S. 5.

[1013] „Der Propagandamonat Schlesiens in dem Gebiete von Kattowitz", Polska Zachodnia vom 29.10.1931, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 297.

[1014] LUDWIK ŁAKOMY, Czego Polska dokonala w województwie śląskiem?, in: DERS., Illustrowana monografia, S. 39-48.

[1015] Schreiben Polskie Radjo an den schlesischen Woiwoden vom 16.2.1928, in: AP Katowice UWSL 82.

[1016] SERAFIN, Poczta i telekomunikacja, S. 361.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Das war durchaus im Sinne der polnischen Nationalisten: „Nachdem der starke Kattowitzer Sender gebaut wurde, kann nun auch Deutsch-Oberschlesien polnische Kultur kennenlernen.“[1017]

Die Provinz Oberschlesien war über diese Wirkung des Senders indes überaus beunruhigt: „Nach mir zugegangen Nachrichten soll der polnische Rundfunksender in Kattowitz zum Teil in sehr stark polnisch-nationalem Sinne propagandistische Darbietungen bringen“[1018], befürchtete der oberschlesische Oberpräsident schon 1927 und bat, den polnischen Rundfunk durch „sprachlich befähigte Persönlichkeiten“ beobachten zu lassen. Der Gleiwitzer Polizeipräsident relativierte 1927 die Angst vor dem polnischen Radiosender.

> „Soweit hier festgestellt werden konnte, bestehen die Darbietungen des Kattowitzer Senders in der Regel aus der Mitteilung der wichtigsten täglichen wirtschaftlichen, sportlichen und politischen Nachrichten, aus der Übertragung von Konzerten, aus Vorträgen über die polnische Geschichte, aus der Unterrichtserteilung in der polnischen Sprache, aus Übertragung von polnischen Gottesdiensthandlungen aus den Kathedralen Posen, Gnesen und Kattowitz, von polnischen Predigten und sonstigen religiösen Vorträgen. [..] Derartige Ausführungen schmeicheln zweifellos der polnischen Bevölkerung auch in Deutsch-Oberschlesien, insbesondere, weil drei der genannten Heiligen aus dem Kreise Groß-Strehlitz stammen. Wie hier durch Beobachtung und Rundfrage festgestellt werden konnte, benutzen jetzt eifrigst die älteren nur polnisch sprechenden Leute in Deutsch-Oberschlesien die von ihren Kindern zum Empfang von deutschen Radionachrichten eingerichteten Radioempfangsstationen, um die von dem Kattowitzer Sender übermittelten Nachrichten, insbesondere religiösen Inhalts, zu hören. Darin liegt zweifelslos eine polnische Propaganda, die in ihrer Wirkung vielleicht stärker ist, als eine nationalistische. Eine ausgesprochene nationalistische Propaganda, die zugleich eine Wahlagitation ist, betreibt der Westmarkenverein in Posen. Der Verein hält Radiovorträge in Posen über die ‚Deutsche Gefahr in Polen’.“[1019]

Auch 1928 kam der Gleiwitzer Polizeipräsident wieder zu dem Schluss:

> „Die Darbietungen des Kattowitzer Radiosenders werden hier durch Abhören der in Betracht kommenden Vorträge usw. fortlaufend überwacht. […] Eine

---

[1017] „Die Kattowitzer Radiostation und Deutsch-Oberschlesien“, Nowiny Codzienne vom 19.1.1928, deutsche Übersetzung in: AP Opole NPPG 260.

[1018] Schreiben des oberschlesischen Oberpräsidenten an den Polizeipräsidenten von Gleiwitz und die Herren Landräte im Bezirk, den Oberbürgermeister von Hindenburg und von Beuthen sowie die Polizeiverwaltungen in Neisse, Ratibor und Oppeln vom 28.12.1927, in: AP Opole NPPG 260.

[1019] Schreiben des Polizeipräsidenten von Gleiwitz an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 4.1.1928, in: AP Opole NPPG 260.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> systematische polnische oder deutschfeindliche Propaganda durch den Kattowitzer Sender ist bisher nicht beobachtet worden."[1020]

Der Beuthener Oberbürgermeister war hingegen der Ansicht, dass „Deutschland den Rundfunkkrieg verloren"[1021] habe, weil der polnische Radiosender vorzügliche Konzerte aus Warschau[1022] und katholische Messen übertragen würde, die in Oberschlesien sehr beliebt seien. Der Oberbürgermeister behauptete darüber hinaus, dass – obwohl er die polnische Sprache nicht beherrschte – der Radiosender „durch den Inhalt der in ihm gehaltenen Vorträge stark polnisch-nationale Propaganda" betreibe.[1023] Auch der kulturelle Leiter des Gleiwitzer Senders war der Ansicht, dass der deutsche Sender sich stärker im oberschlesischen Wettbewerb engagieren müsse, etwa durch Sendungen im oberschlesischen Dialekt oder durch Vorträge über den „kulturellen und geistigen Zusammenhang, den Oberschlesien durch Jahrhunderte mit dem deutschen Volkstum gehabt hat"[1024].

Im Gegenzug wurden die Vorträge von polnischer Seite scharf beobachtet und mit der Propaganda der Abstimmungszeit verglichen:

> „Seit der Errichtung des Kattowitzer Radiosenders werden durch denselben […] meistens wöchentlich einmal, Vorträge aus der polnischen Geschichte vermittelt. Der Vortragende ist ein gewisser Professor Rengorowicz. […] Der Vortrag [über die Geschichte der Polen in Preußen im 19. Jahrhundert] erinnerte lebhaft an die während der Abstimmungszeit von polnischer Seite in den Versammlungen abgehaltenen Propagandavorträge und könnte seinem Inhalt nach sowie der Art, wie er vorgetragen wurde, getrost an ihre Seite gestellt werden."[1025]

[1020] Schreiben des Polizeipräsidenten von Gleiwitz an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 7.2.1928, in: AP Opole NPPG 260.

[1021] Schreiben des Beuthener Oberbürgermeisters an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 30.12.1927, in: AP Opole NPPG 260.

[1022] Die hohe Qualität der Warschauer Konzerte war nicht nur den Deutschen ein Dorn im Auge, sondern auch besonderer Stolz der Polen. Die polnische Radiofirma „Polskie Radjo" meldete dem schlesischen Woiwoden, dass die Warschauer Konzerte den deutschen Hörern in der deutschen Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk" am häufigsten von allen ausländischen Konzerten empfohlen würden. Schreiben Polskie Radjo an den schlesischen Woiwoden vom 16.2.1928, in: AP Katowice UWSL 82.

[1023] Schreiben des Beuthener Oberbürgermeisters an den oberschlesischen Oberpräsidenten vom 30.12.1927, in: AP Opole NPPG 260.

[1024] Bericht über die Besprechung vom 21.1.1928 zwischen dem Leiter der Schlesischen Rundfunkstunde in Gleiwitz, Max Bittner, mit Oberregierungsrat Wehrmeister und Regierungsrat Graf von Matuschka, in: AP Opole NPPG 260.

[1025] Schreiben des Polizeipräsidenten von Gleiwitz an Oberpräsidenten vom 2.Juli 1929, in: AP Opole NPPG 260.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auch den „Oberschlesischen Tag“ im polnischen Rundfunk vom 20. Januar 1930, der auf allen polnischen Radiosendern übertragen wurde, nahm die deutsche Seite als polnische Propaganda wahr[1026] und verstand ihn als „Gegenmaßnahme“ gegen die deutschen Vorträge über die Ostgrenze.[1027] Der Unmut der Deutschen wurde wiederum in Polen wahrgenommen.[1028] 1927 wurde die oberschlesische Rundfunksituation sogar im Reichskabinett diskutiert. Nach deutsch-polnischen Verhandlungen 1928 entspannte sich die Situation etwas.[1029] 1931 wurde ein Vertrag zwischen der deutschen und der polnischen Rundfunkgesellschaft ausgehandelt, der die gegenseitigen Angriffe etwas mäßigen sollte.[1030] Offiziell gingen auch nach dem deutsch-polnischen Vertrag 1934 die Angriffe auf Polen im Sender Gleiwitz zurück.[1031] Im Nationalsozialismus jedoch war der Sender Breslau offiziell ein „Grenzlandsender“,[1032] was sich in einer engen Kooperation des Senders mit dem Bund Deutscher Osten (BDO) sowohl in Gleiwitz als auch in Breslau auswirkte. Regelmäßig besprach der Sender die Schriften des BDO, auch wurden die Heimatfeste des BDO ausgestrahlt.[1033] Seine Tätigkeit blieb so weiterhin gegen Polen gerichtet.

Der Rundfunkkrieg war der Hintergrund, vor dem 1939 die Nationalsozialisten den polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz fingierten. Sowohl in der Verkleidung der angeblichen Aggressoren als „Aufständische“

[1026] Schreiben des Polizeipräsidenten Gleiwitz an den Oberpräsidenten vom 31.1.1930, in: AP Opole NPPG 260.

[1027] Schreiben des Polizeipräsidenten Gleiwitz an den oberschlesischen Oberpräsident vom 31.1.1930, in: AP Opole NPPG 260.

[1028] Eine Abschrift des Schreibens an das Außenministerium ging dem schlesischen Woi-woden zu: Schreiben Swirskis an das Außenministerium vom 1.12.1917, in: AP Katowice UWSl 82.

[1029] FISCHER, Publizistik, S. 145.

[1030] Am 31.3.1931 wurde ein Abkommen dieses Inhalts unterzeichnet, RIEKHOFF, S. 332.

[1031] FRIEDRICH LANGE, Oberschlesien. Um Annaberg und Teschen, Berlin 1937, S. 65.

[1032] Der Schlesische Rundfunk im Jahre 1935, in: Der Oberschlesier 18 (1936), H. 2, S. 105. Seit 1933 stand auch der Breslauer Sender unter der politischen Leitung des Reichpropagandaministeriums. HEINZ RUDOLF FRITSCHE, Nationalsozialismus und Widerstand im schlesischen Rundfunk, in: Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, hg. von LOTHAR BOSSLE, Sigmaringen 1989, S. 121-136, hier S. 127.

[1033] Schreiben des Reichssenders Breslau und des Senders Gleiwitz an Rogmann mit der Bitte um Übersendung von BDO-Schriften vom 14.12.1937 sowie Notiz des Sendeleiters des Senders Gleiwitz (Jakkutek) über eine Besprechung mit Dr. Pampuch vom 5.4.1938 über die Ausstrahlung der Heimatfeste des BDO, beides in: AP Wrocław WSPS 935. – Zu Jakkutek und Pampuch konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden. Das Manuskript der Sendung vom 28.3.1938 wurde vom BDO überprüft, Manuskript, in: AP Wrocław WSPS 935.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

als auch in der von ihnen verlesenen Botschaft wurde angeknüpft an die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Polen um Oberschlesien und an Ängste der Deutschen vor den Polen aus der Zwischenkriegszeit. Auch der Rundfunk in Polnisch-Oberschlesien fiel mit dem deutschen Überfall in nationalsozialistische Hände,[1034] die nicht nur das Programm, sondern auch die Zulassung der Hörer und Empfänger des Programms nach ideologischen und rassistischen Vorgaben regelten.[1035]

Der Wettkampf zwischen Polen und Deutschen bestimmte den Blick der Schlesienlobbyisten auf Oberschlesien. Beide Seiten waren sich dessen sehr bewusst. Die polnischen Westaktivisten versuchten der polnischen Gesellschaft zu vermitteln, dass Schlesien nur mit großer Kraftanstrengung vor dem deutschen Nachbarn gerettet werden könne. Daher schrieb Anton Plutyński 1936, dass Schlesien (und Pommern)

> „die Motoren des Fortschritts in Polen, [..] dem von Natur aus bequemen Polen nicht [gestatten] tatenlos auszuruhen. Wenn du uns haben willst, so musst du vorwärts gehen, Gehirn und Muskeln anspannen, mit uns und um uns arbeiten und kämpfen, so musst du im Wettlauf der Völker auf jedem Gebiete an die Ergebnisse unseres deutschen Nachbarn herankommen und nicht zurückbleiben."[1036]

Beide Seiten lebten ständig in Sorge, die jeweils andere könnte ein wirksameres Mittel, ein besseres Medium gefunden haben, um ihre Sichtweise zu verbreiten und damit sowohl die unentschiedenen Oberschlesier als auch die internationale Gemeinschaft zu überzeugen. Dieses Gefühl des Wettkampfes verdeutlicht auch ein Vortrag Karl Werners aus Niederschlesien 1930:

> „Wenn wir in einer geheimen polnischen Denkschrift lesen, deren halbamtlicher Charakter nicht abgeleugnet werden kann [dass], ‚der Kampf um Oberschlesien auf das Territorium des Deutschen Reiches verlegt werden müsse', dann besteht kein Zweifel über die Aspiration weiterer Kreise in unserem östlichen Nachbarstaate. Unserer Forderung auf Revision der Grenze, die wir aus der Schwere der Verhältnisse gezwungen sind zu erheben, wird auf diese Weise eine Gegenforderung des polnischen Staates aufgemacht. […] Der polnische Westmarkenverein hat im Jahre 1929 14.000 Kinder, darunter 10.000

[1034] Über die Verwendung des Kattowitzer Senders 1939-45 konnte nichts Näheres ermittelt werden. Der Sender Gleiwitz diente weiter als Radiostation. Er wurde 1945 von der polnischen Rundfunkgesellschaft übernommen.

[1035] Nach Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polnisch-Oberschlesien wurden die Rundfunkempfänger von polnischen und jüdischen Oberschlesiern beschlagnahmt und an „Volksdeutsche" verteilt. Schriftwechsel über Beschlagnahmung und Verteilung von Rundfunkgeräten 1939, in AP Katowice 122 RPA 39.

[1036] PLUTYŃSKI, Schlesien, S. 36.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> aus Deutsch-Oberschlesien und in den letzten 7 Jahren zusammen mehr als 40.000 deutsche Ferienkinder nach Polen verschickt.[…] Polen errichtet entlang der Grenze 5 Rundfunksender, die sämtlich stärker sind als die deutschen und diese also aus dem Felde schlagen; da auch Radioapparate der polnisch gesinnten Bevölkerung, namentlich Oberschlesiens, kostenlos geliefert werden, ist diese der kulturellen deutschen Beeinflussung vollständig entzogen und wird einseitig polnisch orientiert. Überall bemerken wir einen starken Ausbau des polnischen Volksbüchereiwesens und der polnischen Presse."[1037]

Der Zentrumspolitiker und Vorstandsvorsitzende der VVHO, Kaschny, hatte 1932 die wachsende Propagandatätigkeit des „Verbands zum Schutz der Westmarken" (ZOKZ) als Beispiel auch für deutsche Heimatarbeit herausgestellt und die Deutschen aufgefordert, sich am „Zielbewusstsein und der Opferfreudigkeit der Polen" ein Beispiel zu nehmen und die „deutschen Organisationen in Oberschlesien mit allen Mitteln zu stärken und zu fördern."[1038] Der Hinweis auf die Leistungen der anderen diente vor allem der Mobilisierung der eigenen Kräfte, so auch im Vortrag von Walter Krause 1934:

> „Nun kann man solche Dinge nicht mit dem Zentimetermaß messen, es tut mir leid, dass ich Ihnen nichts von der Gründlichkeit, Intensität, Leidenschaftlichkeit berichten kann, mit der gearbeitet wird. Fast in allen Veröffentlichungen kommt offen zum Ausdruck, dass Polen ganz Oberschlesien, wenn nicht ganz Schlesien, dem Volkstum, der Abstammung, Geschichte, Kultur nach als polnisch betrachtet und das es sich daher auch um dieses Gebiet kümmern müsse. […] auch bei der größtmöglicher Verständigung zwischen zwei Völkern werden immer innere, geistige Kämpfe um verschiedene Interessengebiete bestehen bleiben. Wir werden alle Kräfte anstrengen müssen, und werden ganz neue Wege gehen müssen, wenn wir hier den Kampf nicht verlieren wollen, auch in der Heimatkunde, aber nicht nur in der Heimatkunde." [1039]

Hinter der Mobilisierung der eigenen Kräfte stand tatsächlich die Angst, den Wettbewerb um Oberschlesien auf dem Gebiet der „geistigen Waffen" zu verlieren, wie es, dem Gefühl der Oberschlesienpublizisten nach, schon in Versailles geschehen war.[1040]

Museum und Rundfunk sind zwei institutionelle Beispiele, an denen gegenseitiges Beobachten und ein sich aufeinander Beziehen zwischen

---

[1037] Vortrag von Karl Werner „Ostnot – Kulturnot" vor der Vollversammlung des Bezirkslehrerrates Breslau am 29.11.1930, Manuskript in: AP Wrocław WSPS 800.

[1038] Schreiben des VVHO-Vorsitzenden Kaschny an den niederschlesischen Landeshauptmann vom 1.7. 1932, in: AP Wrocław WSPS 856.

[1039] Manuskript des Vortrags Walter Krause.

[1040] Schreiben der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung an den Rat der Stadt Beuthen vom 10.5.1927, in: AP Katowice 645 AMB 3612.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen und polnischen Schlesienlobbyisten erkennbar werden. Polnische und deutsche Aktivisten kämpften sowohl auf dem Feld der symbolischen Politik, der Erinnerung an die Abstimmung- und Aufstandszeit, in der Wissenschaft und auch in der Vermittlung der wissenschaftlichen Ergebnisse in Museen und Rundfunk um die Deutungshoheit in Oberschlesien. Ziel war es, Oberschlesien als national reine Region in den eigenen Nationalstaat zu integrieren. Um Oberschlesien als deutsche bzw. als polnische Region auch imaginär in das eigene Land einzugliedern, mussten die Bemühungen der „anderen" Seite intensiv beobachtet und, wenn möglich, auf sie reagiert werden. Die Deutschen waren zeitlich voraus, hatte Oberschlesien doch schon zu Deutschland gehört. Viele Einrichtungen – wie die Heimatmuseen – mussten nicht neu geschaffen werden, in anderen Sparten, wie dem Rundfunk, war Deutschland ebenfalls in Vorlage getreten. Die Polen konnten hier lange Zeit nur reagieren. Die verstärkten und auch erfolgreichen Bemühungen der Woiwodschaft unter Grażyński reichten jedoch aus, um die deutschen Schlesienlobbyisten zu beunruhigen. Dass die Polen sich der gleichen Mittel bedienten wie die Deutschen, war nicht nur eine direkte Nachahmung. Polen und Deutsche benutzten beide die Mittel zur Nationalisierung von Oberschlesien, die in anderen Regionen und Staaten schon erfolgreich eingesetzt worden waren. Die nationale Narration der Geschichte und Kultur Oberschlesiens war eines der wichtigsten Instrumente dafür.

Die Gegenüberstellung der Anstrengungen beider Seiten, Oberschlesien zu nationalisieren, lässt in deren Parallelität gleichzeitig die Absurdität erkennen, die dieses Unterfangen bedeutete. Um Oberschlesien eindeutig national zu interpretieren, ignorierte man nicht nur störende Indizien der jeweils anderen Geschichte, sondern deutete sie im Notfall auch schlicht um. Die Darstellung eines rein deutschen oder eines rein polnischen Schlesiens konnte nur dann gelingen, wenn die eigene Interpretation nicht zu auffällig in Frage gestellt wurde.

Selbst in den Zeiten, in denen der Wettkampf ohne Waffen geführt wurde, bereitete er weitere, auch gewaltsame Schritte vor. Die gegenseitige Beobachtung und die daraus resultierende Angst, im Wettkampf zu unterliegen, machte aus dem Gegenüber auf der anderen Seite der Grenze einen Gegner, dem mit allen Kräften entgegenzutreten war. Vertieft wurde diese Haltung auf beiden Seiten durch die Überhöhung des Heldentodes in der Schlesienpropaganda. Institutioneller, wissenschaftlicher und propagandistischer Wettkampf verdeutlichten, dass der erbittert geführte Kampf die einzige Umgangsform mit dem Nachbarn war. Wer im Kampf unterlag – ob im Rundfunkkrieg oder im Wettstreit der Museen – dem drohte die absolute Niederlage, der Untergang der eigenen Kultur in Oberschlesien. So wurde auch der institutionelle Wettkampf nach den Regeln gedeutet, die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die Oberschlesien-Mythen vorgaben: ein Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen dem Richtigem und dem Falschen, in dem die eigene Seite alles, bis auf den letzten Blutstropfen, geben musste, um das Gute und Eigene zu bewahren. Die gegensätzlichen Mythen um die Abstimmungs- und Aufstandszeit, die vor allem auch innenpolitisch begründet waren, prägten in starkem Maße auch die Wahrnehmung des Anderen. Eine Koexistenz, geschweige denn eine Verständigung zwischen Nachbarn, war unter diesen Voraussetzungen nicht denkbar.

Trotz der Parallelität von Rhetorik und institutioneller Erinnerungsarbeit war der Wettkampf nicht gleichgewichtig. Deutschland war, trotz der Niederlage im Ersten Weltkrieg, wirtschaftlich und politisch um vieles stärker. Das wirkte sich bis in die Anzahl der Schlesienlobbyisten und der sie unterstützenden bzw. zur Unterstützung bereit stehenden Einrichtungen (Universitäten, Museen, Forschungsgesellschaften) hinein aus. Auch wurde im Gegensatz zu Polen die Existenz eines deutschen Staates nicht vom Nachbarn in Frage gestellt. Die deutsche Staatlichkeit war durch die Ostgrenze zwar gefühlsmäßig, nicht jedoch real bedroht. Vor diesem Hintergrund sind die polnischen Anstrengungen der Zwischenkriegszeit wohl eher als begründete Abwehr einer möglichen deutschen, denn als eigene Aggression zu werten. Die breite Aufnahme und Verwendung des deutschen Oberschlesien-Mythos als Teil des noch sehr viel größeren Komplexes eines Mythos des „deutschen Ostens“ war, wie sich 1939 zeigen sollte, sehr viel gefährlicher. Wenn die radikalen mythischen Darstellungen der oberschlesischen Geschichte auch nicht direkt für den Krieg verantwortlich zu machen sind, so bereiteten sie doch, zusammen mit den anderen imaginativen Ostkonstrukten, den Boden für die brutale Art der Kriegesführung und das politische Programm, das nach der Eroberung Polens territorial und in der Bevölkerungspolitik durchgesetzt wurde.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

III. Der suspendierte Mythos. Diktatur, Krieg und Besatzung in Oberschlesien

1. Die Schlesienpropaganda im Nationalsozialismus

Mit der Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler im Januar 1933 veränderten sich die Rahmenbedingungen für die Verbreitung der nationalsozialistischen Propaganda. Nach der Einrichtung einer Diktatur in der Form des „Führerstaates" waren die Möglichkeiten, die nationalsozialistische Oberschlesiendarstellung auszuarbeiten und zu verbreiten, stark gewachsen. Auch in Schlesien wurde möglicher Widerstand gegen die neue Regierung durch gewalttätige Bedrohung, Einschüchterung und Misshandlung der politischen Gegner sowie ihrer Inhaftierung in Konzentrationslagern gewaltsam unterdrückt.[1] Die bisherigen Oberpräsidenten Ober- und Niederschlesiens wurden abgesetzt, ebenso die Landeshauptleute, viele Bürgermeister und die Polizeipräsidenten.[2] Seit 1933 wurde Schlesien unter Gauleiter Helmuth Brückner[3] faktisch, seit 1938 auch offiziell wieder zu

---

[1] Matull, S. 131. Trotz der Einschüchterungsmaßnahmen versuchten schlesische Sozialdemokraten, Widerstand zu leisten. Hier spielten vor allem die Kontakte nach Polnisch-Oberschlesien eine große Rolle. Von dort aus konnten Informationen (z. B. auch durch das Abhören von Rundfunk) und Schriften ins Reich geschmuggelt werden. Ein organisierter Widerstand war jedoch durch den Terror der ersten Monate sehr erschwert worden. Ebd., S. 137; Der Widerstand gegen das Nazi-Regime in Schlesien von 1932 bis 1945 durch SPD und andere Gruppen, hg. von Lothar Konschak, o. O. 1987, S. 10-12; Notizen zur Geschichte der Sozialdemokratie in Schlesien bis 1933 und im Widerstand, Broschüre hg. von Hans Stephan für den Arbeitskreis der „Ehemals schlesische Sozialdemokraten" 1985, S. 88.

[2] Hitze, S. 112-116. Auch die Schulen wurden von jüdischen Lehrern und (meist katholischen) Demokraten „gesäubert", Hans-Ludwig Abmeier, NS-Zwangsmaßnahmen gegen Lehrkräfte höherer Schulen in Oberschlesien 1933/34, in: OSJ 4 (1988), S. 175-198.

[3] Helmuth Brückner (1896-?), Gauleiter Schlesien 15.3.1925 bis 25.12.1934. Geboren in Schlesien. Nachdem Brückner aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt war, nahm er 1921 an den Kämpfen in Oberschlesien teil. 1924 wurde er in der nationalsozialistischen „Freiheitsbewegung" aktiv. Am 15.3.1925 gründete er nach Auflösung der „Freiheitsbewegung" den NS-Gau Schlesien. Auf seine Veranlassung gründete Peter von Heidebreck 1925 die schlesische SA. 25.3.1933 Berufung zum Oberpräsidenten in Breslau, gleichzeitig

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

einer Provinz vereinigt. Nach der Amtsenthebung Brückners 1934 folgte ihm Josef Wagner[4] als neuer Gauleiter Schlesiens nach. 1941, nach seiner Absetzung, wurden Ober- und Niederschlesien wieder getrennt, Gauleiter in Oberschlesien wurde Fritz Bracht[5], in Niederschlesien Karl Hanke[6].

Mit der Änderung auf staatlicher Seite musste sich auch das Netz der Schlesienlobbyisten umstrukturieren. Die frühere Werbung der schlesischen Provinzen und ihre Werbung in Berlin konnten aufgrund der Machtverschiebung und Systemveränderung nicht fortgesetzt werden. Da Schlesien im Nationalsozialismus angeblich wieder hinreichend gefördert wurde, fiel diese Aufgabe fort. Die Darstellung als bedrohtes Grenzland wurde jedoch

---

beauftragt mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Oberpräsidenten in Oppeln, Ernennung zum preußischen Staatsrat. Am 2.8.1933 Ernennung zum Oberpräsidenten Oberschlesiens (bis 1934), am 7.10.1933 Ernennung zum SA-Gruppenführer. Im Zuge der sogenannten „Röhm-Affäre" 1934 seiner Ämter enthoben und aus der NSDAP entlassen sowie vorübergehend in „Schutzhaft" genommen. 1937 wurde sein Antrag auf Wiedereintritt abgelehnt. Brückner soll 1939 eine Anstellung bei den Henkel-Werken gefunden haben. Sein weiterer Lebensweg ist unbekannt. KARL HÖFFKES, Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reichs. Ein biographisches Nachschlagewerk, Tübingen 1986, S. 37f.; Hitler-Reden, Band V, S. 264.

[4] Josef Wagner (1899-1944), Gauleiter Westfalen 1928-1930, Gauleiter Schlesien Januar 1935-9.1.1941. Nach seinem Kriegsdienst wurde Wagner 1918 Lehrer, dann Finanzbeamter in Fulda. Er trat 1922 im Ruhrgebiet in die NSDAP ein. März 1933 wurde er zum preußischen Staatsrat ernannt, nach der Amtsenthebung Brückners Gauleiter in Schlesien, fünf Monate später im Juni 1935 auch Oberpräsident von Nieder- und Oberschlesien. 1940 Staatssekretär. Am 9.1.1941 musste Wagner seine Ämter als Oberpräsident und Gauleiter niederlegen, die Gründe dafür sind noch nicht ganz geklärt. Kaczmarek meint, die Ablehnung Wagners durch Bormann habe hinter seiner Entlassung gestanden. Aufgrund einer gegen ihn inszenierten Intrige wurde Wagner 1943 aus der Partei ausgeschlossen. Seit dem 21.10.1943 von der Gestapo überwacht, wurde Wagner nach dem Attentat auf Hitler 1944 als „Ehrenhäftling" inhaftiert. Wagner wurde wahrscheinlich 1944 oder 1945 erschossen, unklar ist, ob noch von der Gestapo oder von der sowjetischen Armee. HÖFFKES, S. 367-370, und KACZMAREK, Pod rządami gauleiterów, S. 76.

[5] Fritz Bracht (1899-1945), 27.1.1941-8.5.1945 Gauleiter des Gaus Oberschlesien. Nach einer Ausbildung als Gärtner wurde Bracht im Ersten Weltkrieg Soldat. 1927 Eintritt in die NSDAP, 1932 MdL (Westfalen), November 1933 MdR, seit 1.5.1935 stellvertretender Gauleiter Schlesien. Im Mai 1945 hat Bracht sich vermutlich selbst getötet. HÖFFKES, S. 34f.

[6] Karl Hanke (1903-1945), Gauleiter des Gaues Niederschlesien, Februar 1941 bis Kriegsende. Geboren in Schlesien, Gewerbelehrer, 1928 Parteieintritt, nach Entlassung aus dem Schuldienst hauptamtlich für die NSDAP tätig. 1932 MdL, MdR, 1933 persönlicher Referent von Goebbels im Propagandaministerium, Aufstieg zum Staatssekretär, 1939 Kriegsfreiwilliger, 1942 SS-Gruppenführer. Hanke ist für die verspätete und schlecht organisierte Evakuierung eines Teils der Breslauer Zivilbevölkerung verantwortlich, bei der Tausende von Frauen und Kinder umkamen, ebenso für die harte Durchführung des Festungskampfes bis nach dem Fall von Berlin. Hanke wurde vermutlich im Juni 1945 auf der Flucht in Tschechien erschossen, HÖFFKE, S. 120-123.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

weitergeführt und intensiviert.[7] Zu diesem Zweck wurden die Schlesienlobbyisten von den neuen Machthabern „gleichgeschaltet", soweit sie dies nicht freiwillig selbst taten. Dem Zwang zur Einheitlichkeit im Mythos und dem Wunsch nach organisatorischer Einheitlichkeit folgte 1933 die zwangsweise Vereinigung in den am 27. Mai 1933 – dem „Tag des deutschen Ostens" – gegründeten „Bund Deutscher Osten" (BDO).[8] Heimatverbände und Organisationen, die sich mit dem deutschen Osten beschäftigten, also auch die VVHO, wurden in den BDO überführt.[9] Die propagandis-

[7] In der Selbstdarstellung sah sich Schlesien allerdings immer noch als bedrohtes Land. Der Briefkopf des Oberpräsidenten zeigte 1934 eine kleine Karte mit der Unterschrift „Schlesiens Not – deutsche Gefahr", Schreiben des Oberpräsidenten, in: AP Wrocław WSPS 803.

[8] Der BDO stand unter der Führung des Propagandaministeriums, z. T. auch des Außenministeriums. Finanziert wurde der BDO durch die Provinzen. Seine Aufgabe war die Verbreitung der Ostaufklärung an Schulen und Universitäten sowie im deutschen Volk allgemein. 1941 hatte der BDO 800.000 Mitglieder. Bundesführer des BDO wurde Theodor Oberländer (1905-1998), 1933 Direktor des Instituts für osteuropäische Wirtschaft in Königsberg, 1934 Professor an der TH Danzig, dann Professuren in Königsberg, Greifswald und Prag bis 1940. Im Zweiten Weltkrieg Abteilung Abwehr beim Oberkommando der Wehrmacht, u. a. als Führer einer Sondereinheit zur Partisanenbekämpfung in der Sowjetunion. Götz Aly und Susanne Heim weisen nach, dass Oberländers Arbeiten zur „agrischen Überbevölkerung" Polens und seine Tätigkeit als Propagandist einer Ostexpansion ihn zu einem „Vordenker" der Vernichtungspolitik werden ließen. Nach dem Krieg wurde Oberländer 1950-1953 Landesvorsitzender des Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) und Staatssekretär für Flüchtlingswesen im Bayerischen Innenministerium, dann 1953 als CDU-Mitglied Bundesvertriebenenminister. Von diesem Amt musste er 1960 aufgrund von Presseberichten über seine frühere Tätigkeit zurücktreten. FISCHER, Publizistik, S. 61, Anm. 23; Götz ALY/ SUSANNE HEIM, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Hamburg 1991, S. 94 sowie passim. – Zum BDO allgemein FIEDOR, Bund Deutscher Osten; KOSSERT, „Grenzlandpolitik"; BURLEIGH, S. 73; FISCHER, Publizistik, S. 59-61. – Landesgruppenleiter des BDO Schlesien wurde 1933 Peter Graf Yorck von Wartenburg, sein Nachfolger 1934 sein ehemaliger Stellvertreter Adolf Hartlieb. Der Stabsleiter der SS, Sturmführer Müller, überwachte den Geschäftsbetrieb der Landesgruppe. Landeskämmerer Hans von Stutterheim war für die Finanzen verantwortlich, Geschäftsführer wurde Ernst Birke, der die technische Organisation verantwortete. 1942 beschloss der Vorstand des BDO die Selbstauflösung, 1943 hörte der BDO auf zu existieren. Zu den Personen Hartliebs und von Stutterheims konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden. Peter Graf Yorck von Wartenburg (1904-1944), der nach dem Jurastudium in Oberschlesien Gerichtsassessor geworden war und seit 1934 im Oberpräsidium Breslau, seit 1936 für den Reichskommissar für die Preisbildung in Berlin (Josef Wagner) gearbeitet hatte, wurde Mitglied des Kreisauer Kreises und nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet. GÜNTER BRAKELMANN, Der Kreisauer Kreis. Chronologie, Kurzbiographien und Texte aus dem Widerstand, Münster 2004, S. 52f.

[9] Schreiben der Geschäftsführung des VVHO an die Landesbezirke und Ortsgruppen der VVHO vom 5.7.1933, in: AP Wrocław WSPS 856 und „Heimattreue in Bund Deutscher Osten übergeführt", Deutsche Ostfront vom 11.9.1933. Auch die Zeitschrift „Der Oberschlesier" und ihr Redakteur, Karl Sczodrok, wurden in den BDO überführt, der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tische Wirksamkeit des BDO lag darin, dass über die Hälfte ihrer Ortsgruppenleiter Lehrer waren[10] und die Leitlinien des BDO auch in ihrem Unterricht weitergaben.[11] Der BDO war eine der Mittlerstellen, über die die Forschungsergebnisse der Ostforschung in der Gesellschaft verbreitet wurden.[12] 1937 wurden die Strukturen der Ostaktivsten noch einmal verändert, als BDO sowie die Einrichtungen der Ostforschung direkt der SS unterstellt wurden.[13] Die Verzahnung von BDO und staatlichen Stellen war sehr eng. Die sich am stärksten engagierenden Mitarbeiter des BDO – Heinz Rogmann und Ernst Birke[14] – waren Angestellte der Provinz.[15] Auch das neu eingerichtete schlesische Propagandaamt arbeitete eng mit dem

„Oberschlesier" zur Zeitschrift des BDO; diese wurde mit der Zeitschrift der Provinz „Die Provinz Oberschlesien" vereinigt. 1940 wurde „Der Oberschlesier" umbenannt in die „Schlesische Stimme". Chefredakteur war weiterhin Karl Sczodrok, der Inhalt wurde jetzt aber ebenfalls vom BDO kontrolliert.

[10] In Oberschlesien waren es sogar fast ausschließlich Lehrer, in Niederschlesien dagegen ein Drittel Lehrer; BDO Landesgruppe Schlesien, Amt Organisation, Verteiler für Rundschreiben Nr. 20, Breslau 15. Februar 1936, in: AP Wrocław WSPS 880. – 1935 organisierte der BDO eine Lehrerfortbildung zum Thema „Schlesien" in Bochum, FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 49. „Nationalpolitisch unzuverlässige" Lehrer, das hieß z. B. solche, die mit einer polnischen oder jüdischen Frau verheiratet waren, wurden vom BDO hingegen überwacht, „Liste der als politisch unzuverlässig und im grenzpolitischen Volkstumskampf uninteressierten Lehrer und Lehrerinnen im Kreis Oppeln, erstellt von Lehrer Potyka" undatiert (vermutlich 1936), in: AP Opole SPO 73.

[11] FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 91ff. Auch der Deutschunterricht wurde zur Vermittlung eines Ostgedankens („Treue und Opferbereitschaft zur Verteidigung des urdeutschen Ostdeutschlands") benutzt. Selbst der romantische Dichter Eichendorff musste als Beispiel des Ostgedankens dienen: DANIELA SCHIRMER, Am Beispiel Eichendorff. Zur Didaktik eines Autors der Romantik im Dritten Reich, Kiel 2003.

[12] Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. von JAN M. PISKORSKI/ JÖRG HACKMANN/ RUDOLF JAWORSKI, Osnabrück und Poznań 2002; Zum Umbau von der Osteuropa- zur Ostforschung BÖMELBURG; MARKUS KRZOSKA, Die Rolle der Geschichtswissenschaft im polnisch-deutschen Dialog, in: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen, hg. von EWA KOBYLINSKA/ ANDREAS LAWATY, Wiesbaden 1998, S. 181-192.

[13] Oberländer verlor so seine Funktion und wurde an die Universität Greifswald versetzt. Die Deutschtumspolitik wurde nun direkt von der Reichsleitung der NSDAP und der „Volksdeutschen Mittelstelle" der SS bestimmt. HAAR, S. 296.

[14] Ernst Birke (1905-?), Mitglied der SS seit 1938, Hauptsturmführer 1938. Birke gehörte zu den Historikern der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG), die mit ihrem durch Forschungsreisen erworbenen Wissen bzw. ihren Interpretationen die rassistische Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten in Osteuropa vorbereiteten und ermöglichten, HAAR, S. 286 und S. 429, sowie Personen-Lexikon der NSDAP. Bd. 1: SS-Führer A-B, hg. von BERND DIROLL, Norderstedt 1998, S. 247.

[15] ARTUR KAMIŃSKI, Wrocławski targi i wystawy w systemie propagandy hitlerowskiej w latach 1933-1944, Wrocław 2001, S. 42.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BDO zusammen. Sein oberschlesisches Pendant, 1941 eingerichtet, trat dagegen kaum in Erscheinung.[16]

Mit der Zusammenlegung der Funktion des ober- und des niederschlesischen Gauleiters und des Amtes des Oberpräsidenten in der Person Helmuth Brückners wurde die oberschlesische provinziale Selbständigkeit faktisch wieder aufgehoben. Die Führung in der Ober- und Niederschlesienpropaganda lag daher in der Hand der niederschlesischen Pressestelle bzw. des niederschlesischen BDO. Mit der Zusammenlegung der Provinzen wurde auch inhaltlich verstärkt auf die Ideologie „Gesamtschlesien" gesetzt.[17] Hans von Stutterheim wurde Leiter der Pressestelle. Einige Mitarbeiter wurden ausgewechselt, wenn auch nicht sofort.[18] Viele „Heimat-

---

[16] KUNICKI, S. 325-349. – Leiter des niederschlesischen Amtes wurde Karl Gunzer (geb. 1886 in Görlitz, 1924-36 Mitarbeiter Telefunken in Breslau, seit 1927 Mitglied NSDAP, KUNICKI, S. 334). 1938 wurde sein Nachfolger Dr. Fischer, der Staats- und Gaupropagandaamtschef war. Oberschlesischer Propagandaamtschef wurde Fritz Klar.

[17] Der Zusammenlegung der Propaganda über Ober- und Niederschlesien entsprach auch die inhaltliche Zusammenlegung beider Schlesien in der „Ideologie" Gesamtschlesiens, zu Gesamtschlesien wurden nun auch Gebiete, die außerhalb der ehemaligen Provinz Schlesien lagen, gezählt. Diese Idee war schon seit 1928 in der niederschlesischen Propaganda und in der Ostforschung virulent, konnte sich jedoch erst unter nationalsozialistischer Herrschaft durchsetzen. Damit wurde jegliche Eigenständigkeit oder Andersartigkeit Oberschlesiens – sei es seine polnischen Anteile in Kultur, Geschichte und Sprache oder auch seine spezifische konfessionelle Prägung – geleugnet. Gleichzeitig diente das gesamtschlesische Konzept auch dazu, über die Grenzen der ehemaligen Provinz Schlesien hinaus territoriale Ansprüche zu untermauern. In Breslau hatte sich zur Erforschung Großschlesiens der „Arbeitskreis für gesamtschlesische Stammeskultur" gegründet, dessen führendes Mitglied Hermann Aubin war. Dieser regte an, dass der Arbeitskreis das Konzept des Volks- und Kulturbodens für den gesamtschlesischen Fall erforschen solle, KULAK, Propaganda, S.81 und S.85. – Ein Beispiel für den Einbau Oberschlesiens in die Ideologie „Gesamtschlesiens" lieferte „Oberschlesien – Geschichte und Aufgabe. Zum 15. Jahrestag des Kampfes um den Annaberg am 21. Mai 1921", in: Der Schlesische Erzieher vom 16. 5. 1936, S. 349-352, hier S. 450; ebenso der Schulungsbrief des BDO „Der gesamtschlesische Raum" (Autor Ernst Birke), o. O. o. J., in: AP Wrocław WSPS 938. Ein weiteres Beispiel ist das „Schlesienbuch": FRIEDRICH HEISS, Das Schlesienbuch. Ein Zeugnis ostdeutschen Schicksals, Berlin 1938. Friedrich Heiss war der Gründer und Herausgeber der Zeitschrift „Volk und Reich", geb. 1897 in Pilsen. Durch die Arbeit im Deutschen Schutzbund geriet Heiss in das Umfeld der konservativ-revolutionären Bewegung. Im Herbst 1923 war er am Berliner Institut für Grenz- und Auslandsstudien tätig, wo er 1925 eine „Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit" gründete. 1927 konnte Heiss durch Spenden der Großindustrie die Stiftung „Volk und Reich" gründen. Seit 1931 war Heiss Mitglied der Hitlerjugend. FISCHER, Publizistik, S. 221-223.

[18] So Karl Werner in Niederschlesien und Theophil Woschek in Oberschlesien. Im deutsch-polnischen Wettbewerb konnte der nationalsozialistische Staat anscheinend nicht einmal auf die Mitarbeit jüdischer Wissenschaftler verzichten. So nahm Richard Koebner, Breslauer Historiker, als unverzichtbarer Experte für mittelalterliche Siedlungen noch an der internationalen Historikertagung in Warschau 1933 teil. Später wurde Koebner zur Emigra-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

treue“ konnten sich schnell der neuen Lage anpassen, wie etwa Alfons Hayduk.[19] Hayduk hatte mit der oberschlesischen Heimatpolitik und -lyrik eine Aufgabe für sich gefunden, die ihn sein Leben lang begleiten sollte. Während seine Weimarer Veröffentlichungen noch stark von katholischer Religiosität geprägt waren, konnte er nach 1933 mühelos umschwenken in eine Sakralisierung der Nation, so in seiner „Annabergsaga“ von 1938 oder bei der Propagierung und Betreuung des Annaberg-Monuments.[20] So konnte er es auch zum Landesleiter der Reichsschrifttumskammer Oberschlesien bringen. Auch Karl Sczodroks Zeitschrift „Der Oberschlesier“ durfte bis 1941 weiter erscheinen,[21] weil sie vom BDO als starker „Pfeiler der deutschen Heimatbewegung“[22] und damit als Vorläufer der eigenen Organisation akzeptiert wurde.[23]

Gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung gab es von Seiten der Schlesienlobbyisten keinen Widerstand, wohl deshalb, weil man durchaus nicht unzufrieden war mit der politischen Führung.[24] Schon vor der Vereinigung der Ostverbände im BDO waren dem neuen „Führer“ von den oberschlesischen Heimattreuen Ergebenheitsadressen zugesandt worden.[25] Deutschnationale Aktivisten aus dem Osten Deutschlands und auch aus

---

tion gezwungen. LUDWIG PETRY, Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät, in: Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, S. 88.

[19] Als trauriges Gegenbeispiel kann der Dichter Arthur Silbergleit (1881-1943) gelten, der als deutscher Oberschlesier seine Heimat sehr liebte, bis 1933 auch von seinen Gedichten und Veröffentlichungen, die den Nationalsozialismus nicht überstanden haben, leben konnte und 1943 als Jude in Auschwitz umgebracht wurde. EUGENIUSZ KLIN, Arthur Silbergleit, ein verkannter deutsch-jüdischer Dichter aus Oberschlesien, in: DERS., Tradition und Gegenwart. Studien zur Literatur Schlesiens, Würzburg 2001, S. 53-64.

[20] ALFONS HAYDUK, Annabergwacht, Oppeln 1938.

[21] Haushaltsplan des Landratsamts Groß-Strehlitz von 1935, in: AP Opole SPO 9.

[22] LANGE, Oberschlesien, S. 67. Dazu zählte Friedrich Lange auch die „Ostdeutsche Morgenpost“ sowie den Arbeitskreis für gesamtschlesische Fragen in Breslau.

[23] Ebd.

[24] „Heimattreue in Bund Deutscher Osten übergeführt“, Deutsche Ostfront vom 11.9.1933.

[25] Ergebenheitsadresse an Reichskanzler Adolf Hitler vom 8. Deutschen Oberschlesiertag in Bad Altheide 27.7.1933, in: BArch R 43 I 370. Die VVHO erbitten sich für den 12. Gedenktag des Abstimmungstages, den sie im preußischen Herrenhaus begehen wollen, ein Grußtelegramm von Hitler, welches sie auch erhalten. Schreiben Staatssekretär in der Reichskanzlei an VVHO Landesgruppe Norddeutschland vom 17.3.1933 sowie Schreiben Dr. Otto Fischer an Staatssekretär Dr. Lammers vom 5.4.1933, in: BArch R 43 II 125. Das Schreiben kündigt den Besuch einer Gruppe von „Männern des deutschen Ostens“ an. Die Gruppe bestand aus einer Reihe von Rittergutsbesitzern aus Ostpreußen und Hinterpommern, unter ihnen befindet sich aber auch Walter von Stoephasius aus Oberschlesien.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien erklärten anlässlich eines Besuchs bei dem neuen Reichskanzler, dass sie von der neuen Regierung die Lösung der Ostprobleme erwarteten.[26] „An Stelle der parteipolitischen muss wieder eine wirklich nationale Behandlung aller Ostfragen treten", nur dann könne sich die „Dynamik und Lebensenergie des deutschen Volkes wieder auf den europäischen Ostraum richten."[27]

Auch katholische Politiker aus Oberschlesien setzten ihre Hoffnung – zumindest kurzfristig – auf den neuen Reichskanzler.[28] Wenn auch vielleicht nicht alle mit der gesamten neuen Richtung der Politik einverstanden waren, so hatten sie zumindest die Hoffnung, dass Hitler dem deutschen Osten eine stärkere Position verleihen würde.

Wichtiges Reservoir für Informationen und Argumentationen über Schlesien war die Ostforschung, die unter dem neuen Regime einen Aufschwung erlebte.[29] Seit ihrer Gründung 1932 hatte hier die Publikationsstelle in Dahlem die zentrale Position der Leipziger Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung übernommen und war Mittelstelle zwischen Ministerien, Forschern und Heimatverbänden geworden.[30] Die Publikationsstelle war keineswegs nur der Wissenschaft gewidmet, sondern sah sich als Frontorganisation des Reichs- und des preußischen Innenministeriums und Außenministeriums.[31] Dank des politischen Geschicks ihres Leiters Albert Brackmann konnte die „Puste" ihre Stellung auch und gerade unter den Nationalsozialisten ausbauen. Bis 1939 stand die „Puste" ganz im Zeichen eines wissenschaftlichen und politischen Kampfes mit Polen und den anderen slawischen Nachbarvölkern.[32]

---

[26] „Zur deutschen Ostfrage", Ansprache (o. A.) der „Männer des deutschen Ostens" bei Reichskanzler Hitler am 26.4.1933, in: BArch R 43 II 125.

[27] Ebd.

[28] Schreiben des Landrats Dr. Urbanek an den Reichskanzler Hitler vom 7.3.1933. Urbanek lädt Hitler ein, an einer Gedenkfeier im Juni 1933 in Beuthen teilzunehmen. Hitler lehnt die Einladung jedoch ab, Schreiben der Reichskanzlei an Dr. Urbanek vom 8.3.1933, beide Schreiben in BArch R 43 I 370. Urbanek war seit 1932 Vorsitzender der Landesgruppe Oberschlesien der VVHO.

[29] Zur Ostforschung und ihrer Rolle als „Vordenkerin" der nationalsozialistischen Rasse- und Vernichtungspolitik in Polen und der Sowjetunion: MÜHLE, Ostforschung; EBBINGHAUS/ ROTH; FAHLBUSCH, „Wo der deutsche … ist, ist Deutschland!"; ALY, Rückwärtsgewandte Propheten; Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft; Deutsche Historiker im Nationalsozialismus; FAHLBUSCH, Wissenschaft; HAAR.

[30] KOSSERT, „Grenzlandpolitik", S. 125, und BURLEIGH, S. 50f.

[31] Ebd., S. 53.

[32] Die veränderte Organisation und die Menge der Veröffentlichungen riefen bei den Polen die Sorge hervor, sie könnten in diesem Wettstreit zurückbleiben. Deswegen rief die „Polska Zachodnia" dazu auf, vermehrt Anstrengungen für die Wissenschaft zu unterneh-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Für die schlesischen Lobbyisten wie für den BDO insgesamt war die Publikationsstelle Informations- und Kontaktbörse.[33] Wissenschaftlicher Informant der „Puste“ über die Vorgänge in Polnisch-Oberschlesien war Karl Sczodrok,[34] in der Geschichtswissenschaft war der Breslauer Historiker Hermann Aubin für Schlesien zuständig.[35] Die Verzahnung zwischen BDO und Universitäten war aber nicht nur auf der wissenschaftlichen, sondern auch auf der politischen Ebene eng. Die BDO-Propaganda wurde durch die Zusammenarbeit mit Schulen und Hochschulen verbreitet,[36] so arbeitete der BDO-Schlesien mit der Breslauer Universität zusammen, nicht nur mit Dozenten, sondern auch mit den Studenten.[37] Das funktionierte auch deswegen so gut, weil die Breslauer Universität es z. B. in der Gestalt ihrer Philosophischen Fakultät als ihre Aufgabe ansah, „dem Staat für seine Beamtenschaft und seine Wehrmacht in den Ostprovinzen Männer deutschen Blutes heranzubilden, die in den Problemen und Sprachen des Ostens so geschult sind, dass sie in jedem Augenblick – in Krieg und Frieden – im Interesse der staatlichen und der militärischen Stellen unbedingt einsatz-

men, sonst würde Polen auch den politischen Wettstreit verlieren, „Reorganisation der Ostforschungen im Dritten Reich“, PZ vom 7.12.1935.

[33] Arbeits- und Schulungstagung des BDO auf dem Annaberg in O/S vom 4.-6. April 1936, in: AP Wrocław WSPS 861.

[34] BURLEIGH, S. 90. Für Polnisch-Oberschlesien war der deutsche Aktivist und Kulturpolitiker Viktor Kauder zuständig, S. 103. Kauder war Redakteur der „Deutschen Monatshefte“ in Polnisch-Oberschlesien, die von der Historischen Gesellschaft Posen herausgegeben wurden. Er stand in engen Kontakt mit der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG), leitete den Verband Deutscher Volksbüchereien und war darüber hinaus Redakteur der „Ostdeutschen Heimathefte“, die seit 1926 erschienen. Seit 1934 war er im Kulturrat des Auslandsinstituts Stuttgart und im Vorstand des BDO Schlesien. Kauder war ein führender Vertreter des Nationalsozialismus in Polen. Unter seiner Herausgeberschaft erschien: „Das Deutschtum in Polen“, 16 Bände „Ostdeutsche Heimatbücher“, 11 Bände „Deutsche Gaue im Osten“, 14 Bände „Deutsche Forschungen“, seit 1939 war er Chef der Bibliothek Kattowitz, 1942 wurde er mit der Kopernikus-Medaille der Universität Breslau ausgezeichnet, FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 159. Verharmlosend: EDELGARDE SPAUDE, Das Bildungsverständnis Viktor Kauders und dessen Bedeutung für seine Kulturarbeit, in: OSJ 4 (1988), S. 147-159.

[35] Zu Hermann Aubin, Historiker (1885-1969): MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten; BEER, Die Landesstelle Schlesien.

[36] Der Vertrag zwischen Deutschland und Polen verunsicherte Schlesienlobbyisten wie Ostforscher. Schnell wurde jedoch von der nationalsozialistischen Regierung intern klargestellt, dass in Wissenschaft und Propaganda weiter gegen Polen und die Grenze gearbeitet werde, nur allzu scharfe Töne vermieden werden sollten. FISCHER, Publizistik, S. 76.

[37] Verhandlungen über die Unterstützung von Veranstaltungen der Studenten durch Vorträge des BDO-Personals in: AP Wrocław WSPS 876.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

fähig“[38] seien.[39] Die strukturellen Änderungen der Schlesienlobby spiegelten sich auch in einer Anpassung der Schlesienpropaganda an die neue Zeit. Wie die Provinzen wurde auch die Ober- und Niederschlesienpropaganda zusammengeschlossen. Oberschlesien wurde zu einem Teil „Gesamtschlesiens“, dessen religiöse oder gar kulturell-sprachliche Besonderheit negiert wurde.[40] In der Schlesienpropaganda ging es weiterhin darum, die „Schandtaten von Versailles, mit denen sich eine ehrliebende Nation niemals zufrieden geben kann“,[41] zu illustrieren und die Grenzlage Schlesiens zu brandmarken. Zugleich wurde jedoch auf die Subventionsforderung völlig verzichtet, da sich Schlesien seit der „Machtergreifung“ offiziell im Aufwärtstrend befand.[42] Die „optimale“ Förderung Schlesiens, die der „in der Systemzeit“[43] angeblich vernachlässigten Region zuteil werden sollte und die vom Oberpräsidenten und Gauleiter Helmuth Brückner 1933 angekündigt worden war,[44] sowie auch der Aufschwung im Industriegebiet Oberschlesiens ließen allerdings auf sich warten. Erst Mitte der dreißiger Jahre begann Oberschlesien vom Ausbau der Infrastruktur und der Aufrü-

---

[38] Schreiben der Fakultät an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 9.6.1937, in: AP Wrocław 833.

[39] Auch das Osteuropa-Institut in Breslau, das sich seit seiner Gründung hauptsächlich mit der Sowjetunion beschäftigt hatte, wurde in eine Institution der deutschen Ostforschung unter dem Übergangsvorsitz von Manfred Laubert, dann unter Hans Koch umgebaut. Das Osteuropa-Institut lieferte dem Sicherheitsdienst der SS (SD) Informationen über den polnischen Westmarkenverein und das Schlesische Institut in Kattowitz. Auch die Wehrmacht wurde durch Berichte über die Straßen in Oberschlesien vom Institut auf den Krieg vorbereitet. Nach 1939 war das Institut vor allem mit der Umsiedlung der Volksdeutschen beschäftigt. – BÖMELBURG.

[40] JOSEF ADAMCZYK, Erbe und Aufgabe, S. 435f., hier S. 436. Adamczyk (1901-1971), Name seit 1939 geändert in Adams, 1923 NSDAP-Eintritt, MdR 1933-1936, MdL 1932-1934, Reichsrat 1933-1934. Der Volksschullehrer wurde im Dezember 1930 wegen Mitgliedschaft in der NSDAP suspendiert, hatte 1925 die NSDAP-Gruppe Ratibor gegründet und war 1929 Stadtverordneter in Ratibor geworden. Adamczyk leitete 1931-1934 den Untergau Oberschlesien und stieg bis zum SS-Standartenführer auf (1937 vom Dienst suspendiert). Er war 1933-1938 Landeshauptmann Schlesien, 1941-1945 Landeshauptmann Provinz Niederschlesien. Adamczyk starb 1971 in Hannover. – Statisten in Uniform. Die Mitglieder des Reichstags 1933-1945. Ein biographisches Handbuch, hg. von JOACHIM LILLA, Düsseldorf 2004, Nr. 3; 5000 Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, hg. von ERICH STOCKHORST, München 1985, S. 29.

[41] FRANZ FLOTT, Oberschlesische Frage, Schriftenreihe Nr. 2 (BDO Breslau), 1937, S. 3.

[42] WALTER VON STOEPHASIUS, Die Abstimmungskämpfe und die Abstimmung in Oberschlesien, in: HEISS, Schlesienbuch, S. 252-264, hier S. 264.

[43] „Schlesische Streiflichter. Grenzland arbeitet wieder“, Der Angriff vom 20.8.1936.

[44] HELMUTH BRÜCKNER, Schlesien – Süd-Ostmark des Reiches, in: Nationalsozialistische Beamten-Zeitung, Nr. 17, August 1934, S. 668.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stung des Deutschen Reiches zu profitieren.[45] Die Ost- und Westhilfe wurde jedoch stark gekürzt und ging 1936 in der „Grenzlandfürsorge“ auf, die insgesamt nur drei Millionen Reichsmark umfasste.[46]

Im Mittelpunkt der Schlesienpropaganda standen nun die Grenzlage Schlesiens und seine Wehrhaftigkeit sowie die Mobilisierung für eine militärische Veränderung der Grenze. „Ganz Schlesien ist Grenzland“[47] lautete das Motto der NS-Schlesiendarstellung. Das Grenzlandthema richtete sich trotz der offiziellen Eindämmung allzu antipolnischer Ausfälle in der öffentlichen Propaganda von 1934 bis 1938 aufgrund des Nichtangriffs- und Presse-Abkommens mit Polen[48] vor allem gegen den Nachbarn Polen.

Die Selbstschutzkämpfe als nationalsozialistisches Erwachen Oberschlesiens

Zunächst versuchte die schlesische NSDAP, mit den Abstimmungsfeiern 1933 und 1934 an die Selbstschutztradition auch rituell anzuknüpfen. Im März in Gleiwitz und im Mai auf dem Sankt Annaberg fanden Gedenkfeiern statt;[49] auch die VVHO Berlin luden 1933 noch einmal zur Gedenkfeier ein.[50] Das Datum wurde auch im Schlesischen Rundfunk gewürdigt.[51]

---

[45] KONRAD, Vom deutschen Krieg, S. 664f.

[46] BLAICH, S.81.

[47] HEISS, Schlesienbuch, hier aus dem Vorwort von Josef Wagner, S. 9 und „Schlesien ist Grenzland“, Nationalsozialistische Beamten-Zeitung, Nr, 17, August 1934, S. 669.

[48] FISCHER, Publizistik, S. 182-213. Die polnische Republik und das nationalsozialistische Deutschland versuchten sogar, mit Schulbuchgesprächen 1937/38 die größten politischen Irritationen in der Vermittlung der Geschichtsbilder auszuräumen. BURLEIGH, S. 131, und Aktennotiz über eine Besprechung im Reichspropagandaministerium in Anwesenheit von Vertretern des Auswärtigen Amtes vom 8.2.1934, dass die Propaganda „etwas zurückgehalten werden soll“ wegen des Vertrages mit Polen. Notiz vom 8.2.1934, in: AP Wrocław WSPS 806.

[49] Am 26.3.1933 gedachten die VVHO, oberschlesische Abteilungen der SA, SS, des Stahlhelms, Studentenkorporationen aus allen Universitäten des Reiches der Abstimmung. Dr. Colditz hielt eine Rede, die vom Radio übertragen wurde. FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 231. Die für Breslau 1934 in Schweidnitz und Gleiwitz geplanten Feiern wurden auf Druck Polens abgesagt. Ebd., und auch Einladung zur Abstimmungsgedenkstunde in Breslau am 8.3.1933, in: AP Wrocław WSPS 833, sowie Notiz über die am 6.3.1934 stattgefundene Besprechung betreffend der Abstimmungskundgebungen des B.D.O, Breslau 12.3.1934, in: AP Wrocław WSPS 861.

[50] Einladungskarte zur Gedenkfeier der VVHO in Berlin am 19.3.1933, in: AP Wrocław WSPS 856.

[51] Im März 1933 gedachte der schlesische Sender „12 Jahre Deutschlands blutende Grenzen Oberschlesien!“. Für den 21.5.1933 wurde das „Annaberg“-Hörspiel von Kurt Eggers als reichsweite Sendung angekündigt, „Die Ostdeutsche Illustrierte Rundfunkwoche“ vom 17.3.1933. Dazu auch FRITSCHE, S. 130.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Durch die Selbstschutzerinnerung sollte der Nationalsozialismus in Oberschlesien stärker verwurzelt werden. Doch diese Traditionspflege wurde durch die Niederschlagung des sog. „Röhm-Putsches" abgebrochen.[52]

Die Erinnerung an die Abstimmung verblasste vor der Erinnerung an die Selbstschutzkämpfe. Die Abstimmung selbst wurde in keinem besonders guten Licht dargestellt. In der nationalsozialistischen Deutung hatte vor allem die deutsche Wirtschaft den polnischen „Hetzfeldzug" abgewehrt,[53] während das Verhalten von Zentrum und SPD den Sieg des „Deutschtums" gefährdet hätten,[54] weil sie durch Materialismus[55] (SPD) bzw. „Parteiinteressen"[56] (Zentrum) die „einheitliche deutsche Abwehrfront" zerstörten. Damit setzte die Propaganda des BDO fort, was die Freikorpskämpfer in ihren Erinnerungen vor 1933 schon begonnen hatten. Die Dolchstoßlegende wurde nun in der Darstellung Bernhard von Hülsens Standarderzählung der BDO-Propaganda.[57]

Obwohl nach 1934 nicht mehr durch öffentliche Veranstaltungen an die Abstimmungskämpfe erinnert wurde, wurden die Kämpfe in Oberschlesien, aufbauend auf die tat- und opferorientierte Erinnerung der Freikorpskämpfer, als Vorläufer des Nationalsozialismus und die „Selbstschützer" als erste Nationalsozialisten, Schlesien damit zu einer Stütze der nationalsozialistischen Bewegung[58] erklärt. Die nationalsozialistische Weiterschreibung der katholischen Oberschlesienpropaganda vollzog Peter Fischer in seiner Veröffentlichung „Erlebtes Grenzland".[59] Im Mittelpunkt seiner Argumentation steht die Aussage, dass trotz Zweisprachigkeit und Zentrumsstimmen Oberschlesien fest in den Reihen des Deutschtums und des Nationalsozialismus stehe.[60] Als Beweis für das unbestreitbare Deutschtum der Oberschle-

---

[52] 1936 rief jedoch der BDO Schlesien dazu auf, dem fünfzehnten Jahrestag der Abstimmung in den Ortsgruppen des BDO besonders zu gedenken, BDO-Rundschreiben vom 18.5.1936, in: AP Wrocław WSPS 880.

[53] FLOTT, Oberschlesische Frage, S. 20.

[54] Ebd., S. 22.

[55] VON STOEPHASIUS, Abstimmungskämpfe, S. 260.

[56] Ebd., S. 257 und S. 260.

[57] BERNHARD VON HÜLSEN, Der dritte Aufstand, in: HEISS, Schlesienbuch, S. 264-279, hier S. 279; und FLOTT, Oberschlesische Frage, S. 27.

[58] HELMUTH BRÜCKNER, Schlesien – Süd-Ostmark des Reiches, in: Nationalsozialistische Beamten-Zeitung, Nr. 17, August 1934, S. 668.

[59] Peter Fischer (1883-?), seit 1914 Gerichtsreferendar in Oberschlesien, weitere Angaben nicht bekannt. HEIDUK, Oberschlesisches Literatur-Lexikon, Bd, 1, S. 104. Der vollständige Titel der Schrift lautete: PETER FISCHER, Erlebtes Grenzland Oberschlesien. Ein Bekenntnis zur deutschen Sendung Oberschlesiens 1925-1933, Breslau 1935.

[60] FISCHER, Grenzland, S. 24f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sier[61] zog er das „Bekenntnis zu Deutschland“[62] während der Abstimmung und den „einmütigen Abwehrkampf“[63] aller Oberschlesier gegen den polnischen Ansturm[64] heran. Das Deutschtum Oberschlesiens sei sogar durch diese Kämpfe verbessert worden, die Oberschlesier zu „Grenzlandmenschen“[65] geworden:

> „Die oberschlesischen Menschen des Jahres 1921 sind andere geworden, als sie in der Vorkriegszeit waren. […] Das Deutschtum des heutigen Oberschlesiers, der die Kämpfe der Aufstands- und Abstimmungszeit mitgemacht und mitempfunden, ist das bewusste Deutschtum des Grenzlanddeutschen geworden, der vor dem Binnendeutschen das voraus hat: ein besseres, ein intensiveres Wissen ums Vaterland.“[66]

Die Kampferfahrung des Grenzgebiets[67] garantiere, dass Oberschlesien einig und fest hinter Hitlers Nationalsozialismus stehe.[68] Ja, Fischer ging noch einen Schritt weiter und nannte die Grenzkämpfe Basis des Nationalsozialismus[69] und den Machtwechsel 1933 das Ergreifen Oberschlesiens durch den „Geist des Annaberges“.[70] Zur Verdeutlichung dieser Weiterschreibung zitierte Fischer einen ungenannt bleibenden Redner von der Gedenkfeier der SA im Mai 1933: „Annaberg ist Nationalsozialismus, ist SA-Geist.“[71]

Fischer versuchte, mit seinem Buch die Weiterschreibung des Abstimmungsgedenkens und der katholischen Oberschlesienpropaganda in den Nationalsozialismus hinein zu vollziehen. Die Bezugnahme auf den Selbstschutz und die Freikorps als Grundlage des Nationalsozialismus in Oberschlesien wurde in der Repräsentation von Selbstschutzdenkmälern und

---

[61] Ebd., S. 18.

[62] Ebd.

[63] Ebd., S. 20

[64] Ebd., S. 23.

[65] Ebd., S. 28f.

[66] Ebd.

[67] Ebd., S. 25.

[68] Ebd., S. 24.

[69] Ebd., S. 25.

[70] Ebd., S. 28.

[71] Ebd., S. 61. „Ein interessantes Dokument der deutschen Germanisierungspolitik“. Randbemerkungen zu dem Buch „Erlebtes Grenzland Oberschlesien“ Dr. P. Fischer (Ostdeutsche Verlagsanstalt, Breslau 1935), PZ vom 4.8.1935. Deutsche Übersetzung aus: AP Opole RO 2043.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gedenksteinen in den Propagandabüchern deutlich.[72] Das war die Art und Weise, wie die Selbstschutzkämpfe im Nationalsozialismus repräsentiert werden sollten: als Kämpfe um das Deutschtum nicht nur gegen die äußeren, sondern auch gegen die inneren Feinde.[73] Aus diesem Grund wurden Anstrengungen unternommen, möglichst in jedem Ort in Oberschlesien neben den Gefallenendenkmälern des Weltkrieges auch einen Gedenkort für den Selbstschutz einzurichten.[74]

Der Sankt Annaberg als nationalsozialistisches Heiligtum

Die Überschreibung der mythisierten katholischen Heimatbegeisterung in ein rein nationales und nationalsozialistisches Denken wird am deutlichsten durch den Umbau des Sankt Annabergs repräsentiert. Der Berg sollte nun den Kampf um das Deutschtum im Grenzland und den Beginn des Nationalsozialismus in Oberschlesien symbolisieren. Friedrich Lange schrieb, der Annaberg-Sturm sei die „letzte Schlacht des Weltkrieges" und die „erste des deutschen Erwachens"[75] gewesen. Daher sei der „Annaberg […] für uns geweihter Boden".[76] Karl Sczodrok brachte das auf die Formel „Tannenberg–Annaberg–München", wodurch der Annaberg Bindeglied wurde zwischen der mythisch überhöhten Schlacht im Ersten Weltkrieg und dem „Marsch" auf die Feldherrenhalle während des Hitler-Putsches.[77] Weil

---

[72] Abbildung des Beuthener Selbstschutzdenkmals: HEINZ ROGMANN, Schlesiens Ostgrenze im Bild, Breslau 1936, S. 43. Abbildung des Oberland-Gedenksteins am Sankt Annaberg, Ebd., S. 49ff. Auch im BDO-Kalender 1938 wurden die Annaberg-Kämpfe und der Berg abgebildet, dazu in der Unterschrift die oberschlesische Dolchstoßlegende präsentiert und besonders auf den Kampf Schlageters, des „ersten Soldaten des Dritten Reichs", in Oberschlesien verwiesen, Manuskript für Kalender 1938, in: AP Wrocław WSPS 936. Gerade die Heimatkalender waren eine besondere Form der Propaganda, über die der „Grenzlandgedanke" in das oberschlesische Volk getragen werden sollte, FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 73.

[73] HEISS, Schlesienbuch, S. 11 (Einführung, Beschreibung des „Annabergsturms").

[74] Unterlagen des Landratsamts Oppeln über die in der Umgebung vorhandenen Krieger- und Selbstschutzdenkmäler, in: AP Opole SPO 1853 und SPO 1854.

[75] LANGE, Oberschlesien, S.84f. Die Schlacht am Annaberg gehörte damit zu den großen „schlesischen Schlachten", GÜNTHER SCHWANTES, Von Mollwitz bis Annaberg. Eine Wanderung über die Schlachtfelder Schlesiens von Offizieren des 11. (preuß.) Reiter-Regimentes, Breslau 1935.

[76] LANGE, Oberschlesien, S.84f. Ebenso schrieben es die „Heimattreuen", bevor sie im BDO aufgingen, „Der Sieg vom Annaberg ist der Ausgangspunkt unserer heutigen nationalen Erhebung", aus: „Vom Annaberg zu Freiheit und Ehre", in: Oberschlesien 10 (1933), Juli 1933, S. 2.

[77] KARL SCZODROK, Tannenberg – Annaberg – München, in: Der Oberschlesier 20 (1938), S. 407-308.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Annaberg die „deutsche Ehre“ gerettet hatte, die von der Republik verraten worden war, wurde er zu einem „deutschen Symbol“[78] bzw. zum „Sinnbild des Deutschtumskampfes in Mitteleuropa“.[79] Dieses Symbol sollte das Deutschtum predigen.[80] Der Annaberg, dem 1940 auch offiziell das „Sankt“ aus dem Namen gestrichen wurde, sollte „Oberschlesiens nationales Symbol“,[81] mehr noch, das „nationale Heiligtum“ Oberschlesiens,[82] ein „heilige[r] Berg der Deutschen“[83] sein und werden, da er „durch Blut bester deutscher Söhne“ geheiligt worden war.[84]

Zur Verdeutlichung der Bedeutung des Berges wurde mit dem Bau einer Thingstätte ein Veranstaltungsort geschaffen, der den Berg auch zu Kundgebungen nutzbar machen sollte.[85] Mit dem „Reichsehrenmal für die Freikorpskämpfer“, über einem riesigen Amphitheater errichtet, wurde der Annaberg zu einer „Heldenehrungsstätte“[86] für die Grenzlandkämpfe umgestaltet.[87] Die Gestaltung des „Ehrenmals“ verdeutlichte, dass die Schlacht

---

[78] VON HÜLSEN, Der dritte Aufstand, S. 279.

[79] LANGE, Oberschlesien, S.84f.

[80] Ebd., S. 62. Ganz ähnlich FISCHER, der im Berg das „Bekenntnis“ zum Deutschtum sieht: FISCHER, Grenzland, S. 62.

[81] FLOTT, Annaberg, S. 4. Die Symbolhaftigkeit war eine solche, dass in Oppeln ein Platz nach dem Berg benannt wurde (Umbenennungsdatum unbekannt). Rundschreiben des BDO Schlesien vom 25.11.1936 mit der Bemerkung, dass sich die Landesbildstelle am „Annabergplatz“ befände, in: AP Wrocław WSPS 880.

[82] Ebd.

[83] HEISS, Schlesienbuch, S. 11 (Einführung). Dazu ALFONS HAYDUK, Annabergsaga, Oppeln 1938, sowie DERS., Heiliger Annaberg, in: Heimatkalender für das oberschlesische Industriegebiet 1938, S. 5, und WALTER KRAUSE, Der Annaberg im Schrifttum, in: Der Oberschlesier, 20 (1938), S. 362-364.

[84] „Ehrenmal auf dem Annaberg fertiggestellt“, Oberschlesische Tageszeitung vom 1.4.1938. Die doppelte Heiligkeit des Berges beschreibt auch der Artikel von WOLF MARX, Die Feierstätte am Annaberg, in: Der Oberschlesier 20 (1938), S. 408-309.

[85] Der Oberschlesische Thingplatz am St. Annaberg, in: Der Oberschlesier, 16 (1934), H. 7, S. 431; WILLI WERMER, Die Thingstätte auf dem Sankt Annaberge, in: Der Oberschlesier 16 (1934), H. 9, S. 515f.

[86] WINAND GRALKA, Ein Denkmal des Dankes, in: Der Oberschlesier 20 (1938), S. 189f.

[87] „Heldenmal auf heiligem Boden. Weihestätte deutschen Kämpfertums auf dem Annaberg“, Oberschlesische Tageszeitung vom 1.4.1938. Das oberschlesische „Ehrenmal“ ist von seiner Anlage her gut mit dem Marineehrenmal an der Kieler Förde zu vergleichen, dessen Anlage allerdings schon in der Weimarer Republik begonnen wurde, ESCHENBACH, S. 63-65.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

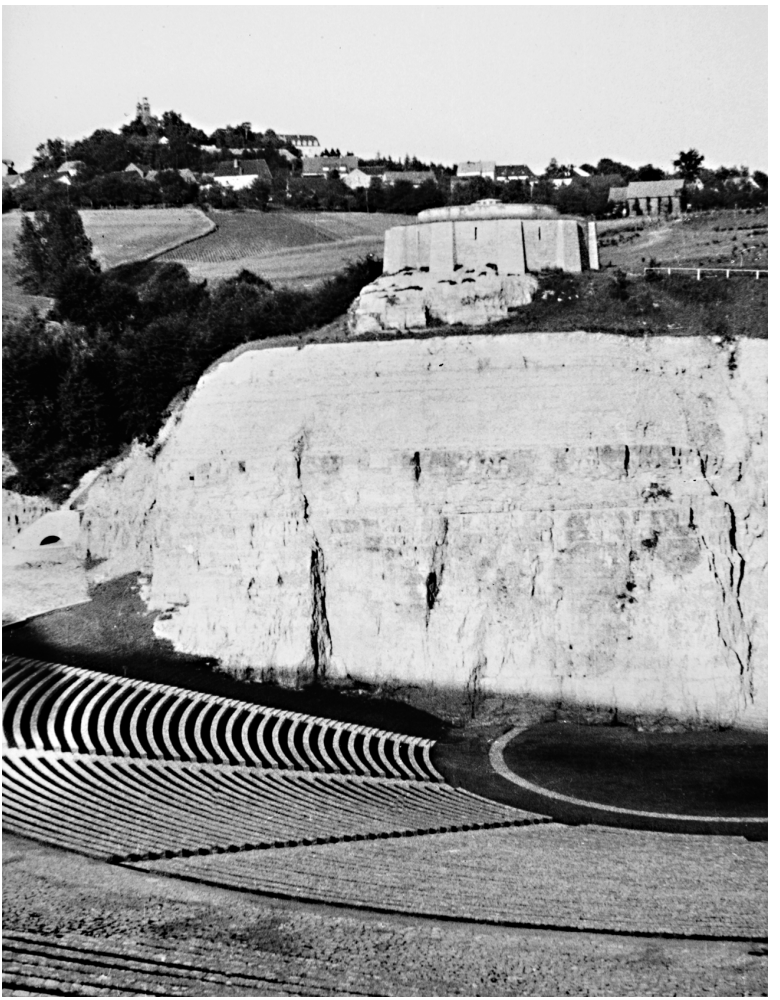


Abb. 7: Thingstätte und Ehrenmal am Sankt Annaberg (ca. 1938)

am Berg als ein weiteres Gründungsereignis des Nationalsozialismus[88] gelten sollte. Der Berg sollte in der Folge zu einem nationalen Wallfahrts-

[88] HAUBOLD-STOLLE; Der Bau des „Ehrenmals“ wurde aus politischen Gründen jedoch nicht weiter öffentlich zelebriert, die Grundsteinlegung fand im allerkleinsten Kreis, allerdings unter Teilnahme Wagners, statt. Offiziell wurde das Reichsehrenmal vom „Volksbund für Kriegsgräberfürsorge“ gebaut. Vermerk vom 13.6.1936 über Anfrage des Volksbundes bezüglich kleiner Feier auf dem Sankt Annaberg, in: BArch R 43 II 973.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ort gemacht werden, an dem das Grenzerlebnis (das Ehrenmal glich denn angeblich auch „einem Trutz- und Wehrturm“[89]) erfahrbar gemacht sein sollte.[90]

Der nationalsozialistische Schriftsteller Kurt Eggers verfasste mit dem in Reimen geschriebenen Schauspiel „Berg der Rebellen“ das zum Annaberg passende Thingspiel, das hier jedoch nie aufgeführt wurde. In ihm brachte Eggers die Opferideologie des Annaberges noch einmal zum Ausdruck.[91]

Mit der Einrichtung des nationalen Wallfahrtsorts sollte auch das Deutungsmonopol der katholischen Kirche in Oberschlesien gebrochen werden. Die katholischen Wallfahrten auf den Sankt Annaberg erfreuten sich jedoch im Gegenteil in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft steigender Beliebtheit.[92] Trotzdem engagierten sich auch vor Ort Einheimische für den Ausbau des Annaberges und des dazugehörigen Dorfes.[93] Die verkitschte Überhöhung des Berges wurde jedoch nicht immer von der nationalsozialistischen Verwaltung akzeptiert.[94] Große Veranstaltungen fanden nach der Einweihung von Thingstätte[95] und Ehrenmal 1938 nicht

---

[89] „Heldenmal auf heiligem Boden. Weihestätte deutschen Kämpfertums auf dem Annaberg“, Oberschlesische Tageszeitung vom 1.4.1938.

[90] Noch 1943 sollte im Oberschlesischen Heimatkalender der Annaberg den Durchhaltewillen bis zum deutschen Sieg stärken. Alfons Hayduk beschwor die vergangenen Taten und bat um Kraft und Mut für neue Opfer, dazu wurde ein Foto vom Annaberg abgedruckt. Oberschlesischer Heimatkalender für das Jahr 1943, Breslau, hg. vom Oberschlesischen Heimatbund, bearbeitet von FRIEDRICH STAMPE, S. 5 und S. 11. Als Gedenktage waren im Kalender sowohl der Tag der Abstimmung als auch der Tag des „Annabergsturms“ angegeben.

[91] KURT EGGERS, Der Berg der Rebellen, Leipzig 1937. Ein Ausschnitt aus dem „Berg“ ist auch in Franz Flotts Annabergbuch abgedruckt, S. 146, ebenso ein weiteres Zitat von Kurt Eggers, der den Annaberg in eine Reihe mit Langemarck und Verdun stellt.

[92] Der Besuch der Wallfahrt kann, muss aber nicht im Gegensatz zur nationalen Deutung des Berges gestanden haben. HITZE, S. 1144.

[93] 1937 gründete sich im Dorf Annaberg ein Annabergkreis, der sich dem Ausbau zu einem „Wahrzeichen“ Oberschlesiens und der Verschönerung des Annaberges widmen wollte. Neben der Herausgabe von Werbeschriften über den Annaberg lag die Aufgabe des Arbeitskreises darin, kleinere Verschönerungsaktionen (wie die Anschaffung von Fahnenmasten) zu finanzieren: AP Katowice 118 PVOS 4332 und HERMANN ROGIER, Der Annaberg O/S, Sankt Annaberg [1938] und „Annabergwacht“. Eine Erinnerungsgabe anlässlich der Einweihung der Feierstätte und des Ehrenmals auf dem Annaberge, Annaberg [1938].

[94] So verwarf das Amt für Kulturpflege in Oberschlesien den Verkauf von Taschentüchern, die mit dem Annaberg bestickt waren, als zu kitschig. Schreiben des Amts für Kulturpflege an den Annabergkreis vom 22.11.1937, in: AP Katowice 118 PVOS 4332.

[95] Das Thingspiel sollte die völkische Einheit auf die Bühne bringen bzw. die Zuschauer das Spiel selbst erleben lassen und so zu einer „Kultgemeinschaft“ zusammenschließen. Es sollte als kultische Handlung Mythen erlebbar machen. In den ersten Jahren

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

mehr statt.[96] Der Berg wurde jedoch Zielpunkt für Ausflüge, Seminare und Grenzreisen des BDO.[97] Vom „Grenzlandkasper“[98] bis zum Vortrag wurde in der 1937 eröffneten Jugendherberge[99] alles geboten, was der Jugend und Multiplikatoren den nationalen Gedanken und das Unrecht der Grenze nahe bringen konnte. Auch in Jugendbüchern und Propagandaschriften[100] für

---

des Nationalsozialismus stieß das Thingspiel auf große Begeisterung, es fanden über 1.000 Aufführungen statt. Der Staat wollte 400 Spielstätten in Deutschland errichten. 1935/36 wurde das Thingspiel nicht weiter unterstützt, da erstens kulturpolitisch verstärkt auf traditionelle Theaterformen zurückgegriffen wurde und zweitens Goebbels mystische Elemente außerhalb der Parteiveranstaltungen nicht mehr dulden wollte. Die Thingspielbewegung wurde 1937 praktisch verboten. Auf dem Sankt Annaberg ist keine Inszenierung eines Thingspiels nachgewiesen. REINER STOMMER, Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung“ im Dritten Reich, Marburg 1985, und NORBERT HOBSTER, Das „Dritte Reich“. „Gesamtkunstwerk“ oder ästhetisch inszenierte „Ganzheit“?, in: Gesamtkunstwerk. Zwischen Synästhesie und Mythos, hg. von HANS GÜNTHER, Bielefeld 1994, S. 241-258, hier S. 248. Zur Einweihungsfeier: „Mahnmal der Opferbereitschaft und Treue. Weihe des Freikorpsehrenmals und der Feierstätte auf dem Annaberg – in die Obhut des Reiches übergeben“, Oberschlesische Tageszeitung vom 23.5.1938.

[96] Schreiben des Oberpräsidenten an das Reichspropagandaministerium vom 26.11. 1941, das bestätigt, dass seit der Einweihung nur noch für ein Sängerfest im Juli 1939 genutzt worden sei, in: AP Katowice 118, Sign. 4334.

[97] Fahrt der Sozialen Frauenschule Breslau nach Oberschlesien mit Besuch des Sankt Annaberges, Schreiben der Frauenschule an den BDO Schlesien vom 19.7.1937; Fahrt der Landjahrbezirksführerin für Schleswig-Holstein mit fünfzig Erzieherinnen auf den Sankt Annaberg, dort auch Besichtigung Thingstätte und Vortrag über den Sturm auf den Sankt Annaberg, Schreiben der Landjahrführerin an den BDO vom 21.1.1938; alle Schreiben in: AP Wrocław WSPS 984. Arbeits- und Schulungstagung des BDO auf dem Annaberg in O/S vom 4.-6.4.1936, in: AP Wrocław WSPS 861. Die Tagung fand – laut Programm – mit 80-100 Teilnehmern und bei Anwesenheit des schlesischen Gauleiters statt. Programmvorschlag des BDO für eine dreitätige Schlesien-Fahrt des Ohlauer Gymnasiums im Mai 1938, mit Halt u. a. am Annaberg, Besuch der Thingstätte und des Ehrenmals sowie eventuell des Grenzlandkaspers; Schreiben der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Grottkau der Landesbauernschaft Schlesien an den BDO vom 9.1.1938 über eine Grenzlandfahrt für ihre Schülerinnen mit Besuch des Sankt Annabergs und Beuthens; Notiz Hartliebs vom 14.5.1938 über eine Reichstagung des Reichsamtes für Kommunalpolitik, die am 28.5. den Annaberg besuchen will, alle drei Schriftstücke in: AP Wrocław WSPS 901.

[98] ALFONS HAYDUK, Kasperle zieht an die Grenze, in: Der Oberschlesier 15 (1933), H. 5, S. 293, dazu auch: Mitteilung der Abteilung Handpuppenspiele und Volkstum (Leitung Richard Hauptmann) im BDO-Rundschreiben vom 10.10.1935 in: AP Wrocław WSPS 880, sowie Schreiben Oberpräsident an den BDO Schlesien für den Grenzlandkasper Niederschlesien vom 13.8.1935, in: AP Wrocław WSPS 1020.

[99] FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 203.

[100] Der Mitarbeiter des BDO Franz Flott organisierte als „BDO-Onkel“ 1938 einen Wettbewerb für Kinder, in dem die Kinder eine Karte Oberschlesiens ausfüllen und einsenden mussten. Bei der Preisverleihung wurde darauf geachtet, dass die Familie der Gewinner „nationalpolitisch“ in Ordnung, d. h. nicht „zu polnisch“, war. „Korrespondenz mit Kindern über Heimatland Oberschlesien“, in: AP Wrocław WSPS 940. Auch die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kinder und Jugendliche blieb der Annaberg einer der wichtigsten Bezugspunkte.[101]

Das „Erlebnis der Grenze"

Die Beschwörung des „Grenzerlebnisses" stand im Mittelpunkt der BDO-Propaganda. Polnische territoriale Ansprüche und innere politische Uneinigkeit hatten nach Ansicht der Nationalsozialisten aus Schlesien in der Zeit der Weimarer Republik ein „wie nie zuvor […] bedrohtes Grenzland"[102] gemacht. Diese Deutung – Schlesien als Grenzland – wurde schriftlich und auch durch die Organisation von Grenzreisen[103] den Deutschen in Schlesien und im Reich vermittelt. Auch die Kulturarbeit sollte dem Kampf im Grenzland dienen. So verstand sich die Kulturzeitschrift „Der Oberschlesier" als Sammelbecken des „schaffenden Grenzlandkämpfers".[104] In der Wissenschaft versuchten Historiker und Geographen[105] den Nachweis zu erbringen, dass die Grenze nicht nur ungerecht, sondern ein

„Schlesische Zeitung" wies auf diese Entwicklung hin: „Jugend erlebt den deutschen Osten. Grenzlandfragen sollen künftig auch im deutschen Schulunterricht behandelt werden", Schlesische Zeitung vom 28.6.1936.

[101] ANTON MOHAUPT, Kampf um den Annaberg, Berlin 1936, und HANS ZITT, Sturm auf den Annaberg. Mit dem Freikorps Oberland in Oberschlesien, Gütersloh o. J. (nach 1933). Ganz direkt will Franz Flott mit seinem Buch „Annaberg" (BDO Breslau 1938) die oberschlesische Jugend zum Grenzlandkampf erziehen, Schreiben der Hitler-Jugend Gau Schlesien an die Wirtschaftsstelle im Landeshaus Schlesien vom 9.7.1937, in: AP Wrocław WSPS 905. Ein Jugendtheaterensemble der HJ in Oberschlesien führte im Februar 1934-1936 in Oppeln „lebende Bilder" auf (angeblich 406 Mal), die neben Friedrich dem Großen, den Befreiungskämpfen 1813 auch die Annabergschlacht zeigten, Fiedor, Bund Deutscher Osten, S. 83.

[102] HEISS, Schlesienbuch, S. 11 (Einführung).

[103] Schlesienfahrt der preußischen Landeshauptleute vom 27.9.-2.10.1936, „Durch das Grenzland Schlesien", in: ROGMANN, Schlesiens Grenzlandlage und -aufgabe, Manuskript, S. 4, in: AP Wrocław WSPS 857, und Schreiben der Hochschule an den Landeshauptmann vom 8.2.1937, in: AP Wrocław WSPS 984; Programm der Grenzlandfahrt der TU Berlin vom 6.11.1933, in: AP Wrocław WSPS 843; Schreiben des Deutsch-ausländischen Akademikerklubs Breslau vom 6.6.1933, in: AP Wrocław WSPS 802.

[104] Sonderheft Der Oberschlesier „Unser Eichendorff" 15 (1933), H. 8, S. 421. Das Heft 11 ist der „Grenzlandkunde" gewidmet, darin findet sich u. a. ein Abdruck von Arnolt Bronnens „Annabergsturm", S. 650.

[105] Von den deutschen Geographen wurde letztlich die Existenz eines eigenständigen Polen in Frage gestellt. HANS DIETRICH SCHULTZ, Die Theorie der „natürlichen Grenzen" am Beispiel Polens. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalismus und der deutschen Geographie, in: Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. von GEORG STÖBER/ ROBERT MAIER, Hannover 2000, S. 9-56. GUNTRAM HENRIK HERB, Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918-1945, London 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Verstoß gegen historische bzw. geographische Gesetze sei. Die Grenze sollte auch durch die Darstellung ihrer Folgen disqualifiziert werden. Schon zu Zeiten der Republik hatte ein Schwerpunkt auf der bildlichen Darstellung der Grenze gelegen, wobei hier vor allem Karten gedruckt worden waren. Nach 1933 wurden auch Fotos zur Verdeutlichung der Grenze eingesetzt. Wichtigstes Beispiel dafür war der Bildband „Schlesiens Ostgrenze im Bild" von Heinz Rogmann, der 1936 erschien. In Fotoaufnahmen aus dem Fundus der Bildmittelstelle Schlesien Paul Poklekowskis[106] wurde der Grenzverlauf mit weißer Farbe eingezeichnet. So konnten Merkwürdigkeiten und wahre Absurditäten des Grenzverlaufs – wie ein Kurve um ein Eisenbahnwärterhäuschen herum[107] oder die Durchtrennung von Straßen und Chausseen[108] – dargestellt werden und Empörung über die Grenze erregen.

Man präsentiert sowohl die „Einschnürung" Beuthens, das auf drei Seiten vom polnischen Staat umgeben war,[109] als auch die Flüchtlinge in ihren Behelfsunterkünften und in den – vom Nationalsozialismus stolz abgebildeten – neuen Siedlungshäuschen[110] als Grenzbilder.[111] Besonders drastisch zeigte auch die Illustration „Die Zerreißung des schlesischen Eisenbahn- und Straßennetzes durch die Versailler Grenze" aus dem Jahr 1937, entworfen für einen Heimatkalender, die „blutende Grenze": Ein mit „Versailles" betitelter Arm, der sich von rechts, d. h. von Osten ins Bild schob, zog mit einem Messer die Grenzlinie durch Straßen und Eisenbahnlinien hindurch (s. Abb. 8, S. 278).[112]

Aber auch mit Worten illustrierte Heinz Rogmann eindringlich in einem Aufsatz „Längs der niederschlesischen Ostgrenze" für den „Schlesischen Erzieher" 1935, dem Organ des NS-Lehrerbundes, das „Erlebnis der Grenze".[113] Er schilderte die Mühsal derjenigen, die sich im „Land an der Gren-

---

[106] Zur Person Poklekowskis konnten keine Angaben ermittelt werden.

[107] ROGMANN, Schlesiens Ostgrenze, S. 49

[108] Ebd., S. 47.

[109] Ebd., S. 65f.

[110] Ebd., S. 117.

[111] Allerdings verdeutlicht das Buch Rogmanns auch, dass die Grenze in Oberschlesien nicht undurchlässig war. Allein in Beuthen überschritten 1929 bis zu 55.000 Menschen täglich die Grenze. Ebd., S. 69. Die teilweise friedliche Atmosphäre an der Grenze beschreibt auch JANUS, S. 77 und S. 152.

[112] Karte aus: AP Wrocław WSPS 936.

[113] HEINZ ROGMANN, Längs der niederschlesischen Ostgrenze, in: Der Schlesische Erzieher 48 (1935), Nr. 15, S. 461.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 8: „Die Zerreißung des schlesischen Eisenbahn- und Straßennetzes durch die Versailler Grenze“, BDO-Illustration für den Heimatkalender 1937

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ze“[114] „plagen müssen, um ihr täglich Brot zu haben“[115] und wie die Grenze das Land zerteilt:

> „Dann stehen wir staunend vor einer halbverfallenen Brücke, über die sich alter rostiger Stacheldraht sperrt. Die Schienen der Bahn, die einstmals der Beförderung von Menschen und Gütern diente, sind abgerissen. Stumm gehen wir weiter. Eine Zollstraße kommt in Sicht. Nur wenige dieser Straßen gibt es, über die sich der Grenzverkehr vollzieht. Oft liegen sie 50 und 70 Kilometer auseinander. Welche Entfernungen die Grenzbevölkerung zu überwinden hat, wenn sie Verwandte und Bekannte jenseits der Grenze besuchen will oder in steuerlichen Angelegenheiten das polnische Steueramt aufsuchen muss, liegt auf der Hand.“[116]

Neben der eindrücklichen Schilderung des „Unrechts“ bleibt vor allem der Eindruck, dass das Grenzland tot und unbelebt sei, das Land selbst durch die Grenze schwer geschädigt wurde:

> „Über tote Chausseen und stillgelegte Eisenbahnen schreiten wir in die Dämmerung hinein. Abgerissene Drähte an der letzten Telephonstange vor der Grenze klirren im Winde. Ein altes Mütterchen humpelt mühsam am Krückstock durchs Feld.“[117]

Die alte Frau, die zerstörten Kommunikationswege, die abgerissenen Drähte stehen für Verfall und Tod, die die Grenze über die Region gebracht hat. Letztlich wird – trotz Rogmanns Verweis auf den deutsch-polnischen Vertrag – klar, dass nur eine Veränderung der Grenze dem Land Gesundung bringen kann.

Die Aufgaben der Grenze

Neben dem Leiden aber brachte die Grenze auch Aufgaben mit sich.[118] Schon Fischer hatte beschrieben, dass die Oberschlesier durch die Grenze zu „bewussteren Deutschen“ geworden seien; die besondere Qualität der ostdeutschen Menschen, ihr „soldatischer Geist“[119] wurde auch in der

---

[114] Ebd., S. 460.

[115] Ebd.

[116] Ebd.

[117] Ebd., S. 461.

[118] ROGMANN, Schlesiens Grenzlandlage und -aufgabe, Manuskript, in: AP Wrocław WSPS 857.

[119] SCHULTZ, Theorie, S. 111.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

geographischen Wissenschaft als Folge der Grenze beschrieben.[120] Grenzkampf erzeuge und brauche harte Menschen, so auch ein Artikel des „Völkischen Beobachters", „denn nur der zäheste Menschenschlag ist auf Dauer der politischen […] und militärischen Zermürbung [durch die Grenze, J. H.] gewachsen."[121] Nationale Treue und Härte als Folgen der Grenze wurden auch in der 1936 veröffentlichten „Grenzlandkantate" von Hans Niekrawitz beschworen: „Treue sei Härte, geläutert aus Flammen".[122]

Die sich aus diesen Forderungen der Grenze ergebende Aufgabe des BDO war es, die Grenzgebiete und damit auch Schlesien zu einer „geistige[n] Ostfront"[123] zusammenzuschließen:

> „Die Zusammenfassung aller deutschen Grenzlandschaften zu einem starken Grenzdeutschland, ihr Ausbau zu einem Ring uneinnehmbarer geistiger Festungen um ein kraftvoll geeintes Deutschland wird erst vollendet sein, wenn die Kenntnis von der besonderen Sendung der Grenzländer und ihrem Wert und Wesen das ganze Volk durchdrungen haben."[124]

Der Grenzlandkampf[125] und die Abwehr im Volkstumskampf waren die Aufgaben, die Schlesien in nationalsozialistischer Perspektive zu erfüllen hatte, wie es BDO-Landesgruppenleiter Adolf Hartlieb[126] 1935 formulierte:

> „Die Stellung, die Schlesien im Ostraum einnimmt, erfordert ein starkes Volkstum mit zähem Willen für seine Zukunft. Ein schwaches oder nur auf Verteidigung eingestelltes Volkstum unterliegt auf Dauer dem anderen, das einen harten Willen hat. Die anderen haben ihn. Unsere Aufgabe ist es, diesen Willen zu schaffen und den Kampf der Jahrhunderte mit neuer Kraft fortzuführen."[127]

Die Härte des „Grenzlandkampfes" sollte auch in der Schule vermittelt werden. Der Historiker Ernst Birke beschrieb für die schlesischen Lehrer im „Schlesischen Erzieher" die Aufgabe des Grenzlandes: „Grenzland ist

---

[120] Diese Interpretation findet sich auch im Theaterstück „Das Volk an der Grenze", ROBERT FIETZEK, Das Volk an der Grenze, in: Der Oberschlesier 15 (1933), H. 9, S. 528.

[121] „Grenzlandplanungen in aller Welt", Völkischer Beobachter vom 19.10.1937.

[122] „Grenzlandkantate", in: Der Oberschlesier 18 (1936), H. 5, S. 244.

[123] PAUL FECHTER, Die geistige Ostfront, in: Der Oberschlesier 15 (1933), H. 4, S. 181ff.

[124] WILLIBALD KÖHLER, Grenzlandkunde, in: Der Oberschlesier 15 (1933), H. 11, S. 601ff.

[125] „Grenzlandplanungen in aller Welt", Völkischer Beobachter vom 19.10.1937.

[126] Zu Adolf Hartlieb konnten keine Angaben ermittelt werden.

[127] ADOLF HARTLIEB, Grenzland Schlesien, in: Der Schlesische Erzieher 48 (1935), H. 15, Deckblatt (S. 1).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Grenzland mit allen harten Folgerungen".[128] Aufgabe der Schule sei es, den harten Geist des Kampfes auch den schlesischen Kindern zu vermitteln[129] und sie dazu zu erziehen, das „Stammesland Schlesien", das über die Grenzen des Reiches hinaus reichte, zu verteidigen. Im Grenzland, so die Ansicht der deutschen „Ost- bzw. Grenzlandpädagogik" könne sich die „nordische" Rasse am besten entfalten und zu sich selbst finden.[130]

Die politische und geostrategische Aufgabe des Grenzlands Schlesien, des „Mittelpfeiler[s] des deutschen Ostens"[131] bzw. der „geistigen Ostfront des deutschen Volkes"[132], war die innere Abwehr einer schleichenden Polonisierung und die äußere Abwehr polnischer Angriffe. Beides sollte „im Bewusstsein unserer Stärke und in der Gewissheit des Sieges" im „aufgezwungenen Daseinskampf"[133] geführt werden. Oberschlesien, das „Schicksalsland im deutschen Osten"[134] (Winand Gralka 1935), war laut Franz Flott das Hauptfeld des Kampfes:

> „Der Kampf der Kulturen, die Auseinandersetzung mit dem Nachbarn, besonders auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet hat hier mit großer Stärke eingesetzt. In dieser Abwehrfront müssen die besten deutschen Kräfte eingesetzt werden."[135]

Oberschlesien war damit eine „Volkstumsfront",[136] an der wie in den Kämpfen 1921[137] gekämpft wurde. An dieser Front sollte der „Grenzdeutsche", wie Franz Flott 1937 schrieb,

---

[128] Ernst Birke, Grenzland Schlesien, in: Der Schlesische Erzieher 48 (1935), H. 15, S. 456f., hier S. 456.

[129] Ebd., S. 457. Zur Hervorhebung der deutschen Kulturleistung in Oberschlesien Lange, Oberschlesien, S. 62.

[130] Hans Christian Harten, De-Kulturation und Germanisierung. Die nationalsozialistische Rassen- und Erziehungspolitik in Polen 1939-1945, Frankfurt 1996, S. 54ff.

[131] Heiss, Schlesienbuch, hier aus dem Vorwort von Josef Wagner, S. 9.

[132] Adamczyk, Erbe und Aufgabe, S. 435f., hier S. 436.

[133] Heiss, Schlesienbuch, hier aus dem Vorwort von Josef Wagner, S. 20.

[134] Winand Gralka, Oberschlesien, Schicksalsland im deutschen Südosten, in: Der Schlesische Erzieher 48 (1935), H. 15, S. 458f. Auch hier verdeutlichen Bilder die Grenzziehung in Ober- und Niederschlesien, ebd., S. 459.

[135] Flott, Oberschlesische Frage, S. 3.

[136] Ebd. – Für den „Grenzkampf" müsse Oberschlesien geschult und diszipliniert werden, Oberschlesische Fragen. Schulungsbrief des BDO, o. D., in: BDO WSPS 939 und Winand Gralka, Ein Denkmal des Dankes, in: Der Oberschlesier 20 (1938), H. 4, S. 189f.

[137] Flott, Oberschlesische Frage, S. 25.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „und mit ihm die ganze Nation […] im Südosten des Reiches die Wacht mit dem Stolz [halten], dass der Boden, auf dem sie stehen, weit über die Grenzen nach dem Osten und dem Süden hinaus durch die deutsche Kraft und die deutsche Leistung zum Kulturhochstand gebracht wurde. […] [Daraus] entspringt der Glaube und der politische Wille zum Osten, der uns die Kraft gibt, hier zu stehen, alle fremdvölkischen Angriffe abzuwehren und für eine deutsche Aufgabe zu leben und zu sterben."[138]

Illustriert wurde der polnische Drang nach Westen zum Beispiel durch ein Foto der Oderbrücke zum Kreis Rybnik, die Schauplatz polnischer Oderkundgebungen gewesen war.[139] Trotz des Nichtangriffspaktes mit Polen, der angeblich den „Volkstumskampf" in Schlesien beendet habe,[140] blieb Schlesien für die Nationalsozialisten Bollwerk des Deutschtums.

Auch drei historische Ausstellungen sollten das Deutschtum und die Aufgaben des Grenzlands Schlesien belegen und illustrieren. Die deutsche Geschichte Schlesiens (von der germanischen Besiedlung bis hin zur Zerreißung Oberschlesiens) wurde in der Wanderausstellung „Grenzland Schlesien"[141] 1933-1937 und auch in der stärker auf militärische Konfrontationen eingehenden Ausstellung „Deutsche Entscheidungen im Osten"[142] der Öffentlichkeit vermittelt. Verteidigung und Abwehr als Schlesiens Aufgaben wurde durch die Ausstellung „Wehrhaftes Deutschland. Schlesien im Ansturm der Zeiten. Wehrschrifttum der Gegenwart",[143] die in Breslau 1937 gezeigt wurde, explizit vermittelt. Sie sollte in die Geschichte des schlesischen „Kampfraumes" einführen und veranschaulichen, dass die deutsche und preußische Geschichte in Schlesien aus Kampf be-

---

[138] Ebd., S. 42.

[139] LANGE, Oberschlesien. Die Abbildungen sind nicht nummeriert oder paginiert.

[140] ALFRED HARTLIEB, Die nationalpolitische Lage in Schlesien und im schlesischen Vorfeld, Breslau o. D.

[141] Schreiben des Stabsführers BDO an den schlesischen Oberpräsidenten vom 23.8.1937, in: AP Wrocław WSPS 922.

[142] Broschüre „Deutsche Entscheidungen im Osten. Ausstellung der Landesgruppe Schlesien des BDO und der Landesdienststelle Schlesien der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums", Breslau o. D. und „Deutsche Entscheidungen im Osten", in: Der Südosten. Ostdeutsche Wirtschaftszeitung Breslau vom 12.11.1937. Sie wurde in Breslau, Hirschberg, Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz, Neiße, Görlitz, Glogau und Oppeln gezeigt, danach auch ins weitere Reichsgebiet geschickte.

[143] Wehrhaftes Deutschland. Schlesien im Ansturm der Zeiten. Wehrschrifttum der Gegenwart, Ausstellung in den Kunstsammlungen der Stadt Breslau. (Führer durch die Ausstellung). Veranstaltet vom Bund deutscher Osten/ Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums in Verbindung mit den Kunstsammlungen der Stadt Breslau vom 26.9. bis 31.10. 1936, Breslau 1937.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stand.[144] In weit zurückgreifender historischer Perspektive wurde betont, dass „vom Besitz Schlesiens […] die Sicherung des deutschen Reiches in seiner Ostflanke ab[hänge]".[145] In verschiedenen historischen Etappen wurde in der Ausstellung diese Aussage durch Darstellung aller Kämpfe, die Schlesien durchzustehen hatte, bis hin zum Kampf Friedrichs des Großen um Schlesien präsentiert.[146] Mit den Befreiungskriegen, so die Ausstellung, habe Schlesien dann „seine alte und ursprüngliche Aufgabe" wieder zugewiesen bekommen, nämlich „die Grenzwacht gegen Osten."[147] Die Ausstellung endete mit einem Loblied auf die neue Wehrmacht des Reiches und betonte:

> „Die Aufgabe der neuen Wehrmacht ist nicht allein die äußere Abrichtung des militärischen Waffenträgers. Sie besteht […] in der Erziehung eines neuen Typs des soldatischen Kämpfers, im bewussten Einsatz für eine tragende Idee. Darüber hinaus verwirklicht das neue Wehrgesetz die totale Mobilmachung des ganzen Volkes. Es führt die Totalität des Wehrgedankens durch, indem es alle seelischen, geistigen und materiellen Kräfte erfasst und einsetzt."[148]

Gerade in Schlesien, dem Grenzland, sollten alle Deutschen zum Kampf erzogen werden, zur Abwehrbereitschaft, zum Einsatz nicht nur im Krieg, sondern auch gegen die „Überfremdung"[149] Schlesiens. Anscheinend stieß diese Aufforderung in der katholischen Region Oberschlesien auf Zurückhaltung, denn ein Bericht über die grenzpolitische Lage in Oberschlesien von 1935 fragte skeptisch, ob nicht vielmehr die „Kräfte den Grenzlandmenschen für sich gewinnen, die unter Vorgabe religiöser Interessen starke materielle Werte einzusetzen haben" oder ob „die Bewegung geistigen Schaffens, […] imstande sein [wird], den letzten Mann an der Grenze zu erfassen und ihn zu bestimmen, sein Blut für deutsche Art und deutsches Wesen einzusetzen" und sich im Abwehrkampf zu engagieren.[150]

Die Schlesienpropaganda in der nationalsozialistischen Zeit richtete sich mehr und weniger offen und direkt darauf, die Frage der Ostgrenze nicht nur umstritten und offen zu halten, sondern die schlesische Bevölkerung zu

---

144 Wehrhaftes Deutschland, S. 4.

145 Ebd., S. 5.

146 Ebd., S. 6 und S. 16.

147 Ebd., S. 50.

148 Ebd., S. 63.

149 Schreiben des Reichs- und preußischen Minister des Inneren an den Oberpräsidenten von Oberschlesien vom 23.2.1935 mit „Bericht über die grenzpolitische Lage in Oberschlesien", in: AP Opole NPPG 216.

150 Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der militärischen Grenzveränderung zu motivieren. Die Betonung der Abwehr- und Bollwerkfunktion Schlesiens gegen Polen, die Hervorhebung der harten Forderungen des „Grenzkampfes“ und des „Grenzlandlebens“ zielten darauf, alle Mittel zur „Wiederbringung“ der ostoberschlesischen Gebiete zu legitimieren. Zugleich wurden mit der intensiven Grenzlandpropaganda auch die antipolnischen Maßnahmen begleitet, die aus Oberschlesien auch äußerlich eine rein deutsche Region machen sollten.

2. Das Gräberfeld Oberschlesien

Die Politik des Gauleiters Wagner gegenüber der oberschlesischen Bevölkerung stand unter dem Primat der Wirtschaft.[151] Zugleich aber ließ sich Wagner auch von seinen Beamten, vor allem von Fritz Graf von der Schulenburg, auf einen auch die polnischsprechenden Oberschlesier umfassenden Germanisierungskurs lenken, der möglichst viele der national indifferenten Oberschlesier für Deutschland gewinnen sollte.[152]

Einerseits geschah dies durch erhöhten Druck auf die Oberschlesier, die sich zum Polentum bekannten. Seit 1935 mussten alle polnischen Veranstaltungen, auch die der Sportvereine, gemeldet und ihre Programme ins Deutsche übersetzt werden. Die Veranstaltungen wurden vom BDO und der Polizei beobachtet.[153] Neben den politischen Vereinen der Polen, die bis 1937 durch den Genfer Vertrag rechtlich geschützt waren, geriet vor allem die katholische Kirche ins Visier des Staates, weil sie im Verdacht stand, das Polentum zu schützen. Die polnischen Gottesdienste wurden beobachtet und Priester unter Druck gesetzt. 1938/39 erstellte der BDO einen Bericht über die kirchliche Sprachpraxis.[154] Der BDO ging auch gegen polnische Inschriften in Kirchen und gegen Menschen vor, die auf

[151] Dieser Ansicht widerspricht Stefanski, die vielmehr den Einfluss der ideologischen Volkstumspolitik stark macht, STEFANSKI, S. 51 und S. 62.

[152] STEINBACHER, S. 108-112; STEFANSKI, S. 47; KACZMAREK, Pod rządami. Es wäre jedoch grundlegend falsch, Wagners Politik deshalb als weniger radikal nationalsozialistisch zu bezeichnen, denn gegen nationalpolnische Polen und gegen die schlesischen Juden ging er genauso erbarmungslos vor wie sein Nachfolger Fritz Bracht, FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 51, und MADAJCZYK, Okkupationspolitik, S. 499-512, zur Germanisierung der „Zwischenschicht“ besonders S. 502.

[153] FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 359.

[154] HEINZ ROGMANN, Der Sprachgebrauch bei den Gottesdiensten in Oberschlesien. Ergebnis einer von der Landesgruppe Schlesien des Bundes Deutscher Osten durchgeführten statistischen Erhebung, in: Materiały do statystiki narodowościowej Śląska Opolskiego z lat 1910-1939, hg. von STEFAN GOLACHOWSKI, Poznań 1950, S. 49-80; ULITZKA, S. 1169.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Straße polnisch sprachen.[155] Als Folge der verstärkten Repressalien verbot Bischof Bertram im Februar 1939 nach längerem Widerstand alle polnischen Messen.[156] Schon vor Ende der Genfer Konvention wurden 1935 die Minderheitenschulen aufgelöst, nach ihrem Ablauf wurden polnische Minderheitenangehörige in Oberschlesien verhaftet.[157]

Das Verbot der polnischen Sprache sollte der „polnischen Agitation den wirksamsten Weg zum Erfolg ihrer Tätigkeit nehmen“,[158] wie das Innenministerium 1935 an den schlesischen Oberpräsidenten schrieb. Dass jedoch das Verbot nicht den erwünschten Erfolg hatte, ließ ein Schreiben des Innenministers von 1935 erkennen. Der Innenminister beschwerte sich darin, dass „im Kreis Groß-Strehlitz […] die Freiheitslieder der NSDAP mit polnischen Texten“[159] gesungen würden. Gerade auch im Verlauf des Krieges wurde in Oberschlesien dann wieder vermehrt polnisch gesprochen.[160] Der Gebrauch der polnischen Sprache konnte als ein Zeichen der Widerständigkeit der Oberschlesier, die sich der totalen Germanisierung Oberschlesiens widersetzten, verstanden werden. Mit dem zunehmenden Verbot der polnischen Sprache ging auch die Eindeutschung möglichst vieler Dörfer, Städte und Landschaftsbezeichnungen[161] einher. Die als

---

[155] Ebd., S. 1176 und Schreiben des Gauamtsleiters an Rogmann vom 11.5.1938 bezüglich der Entfernung von polnischen Inschriften aus Kirchen in Trebnitz und Liegnitz, in: AP Wrocław WSPS 935.

[156] FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 401.

[157] Ebd., S. 253.

[158] Reichs- und preußischer Minister des Inneren an den Oberpräsidenten von Oberschlesien vom 23.2.1935 mit dem Bericht über die grenzpolitische Lage in Oberschlesien, in: AP Opole NPPG 216.

[159] Ebd.

[160] Schreiben des Landratsamts an das Oberpräsidium vom 22.11.1939, in: AP Katowice 117, Sign. 143. Ebenso die Anweisung des Reichsführers SS vom 24.7.1940 an die oberschlesischen Regierungspräsidenten, dass Polizisten und Wehrmachtsangehörige auch außerhalb des Dienstes deutsch zu sprechen hätten, in: AP Katowice 117, Sign. 73 sowie den Bericht des SD über die Stimmung in Oberschlesien vom 22.12.1942, der eine deutliche Steigerung des Gebrauchs der polnischen Sprache in der Öffentlichkeit beklagt, in: AP Katowice 140 SichrD Kat 10 F- 15747.

[161] In Oberschlesien erdachte das Amt für oberschlesische Landeskunde die deutschen Namen, in Niederschlesien war damit das Denkmalamt befasst. Seit 1936 entschied nur noch der Oberpräsident, nicht mehr das Innenministerium, über Namensveränderungen. In Oberschlesien wurden 1936 1.330 Ortsnamen und 600 geographische Bezeichnungen verändert, in Niederschlesien waren es 540 und 280 Flurnamen. Der BDO schlug bis 1942 10.000 neue Bezeichnungen für Oberschlesien und Westpreußen vor, FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 405, zu den Umbenennungen insgesamt: Ebd., S. 267-270; MONIKA CHOROS/ LUCJA JARZCAK, Veränderungen von Orts- und Personennamen in Schlesien vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, in: „Wach auf mein Herz“, S. 458-469.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutsch definierte Region sollte auch äußerlich deutsch werden. Auch Familiennamen mussten zwangsweise geändert werden.[162]

Mit der äußeren Umgestaltung Oberschlesiens verknüpfte die staatliche Propaganda eine Verpflichtung zum inneren „Volkstumskampf". Der schlesische Nationalsozialismus sah die Hauptaufgabe der Oberschlesier darin, sich gegen eine „Verpolung" Oberschlesiens zu wehren, auch wenn diese Warnung vor einer „Umvolkung"[163] Oberschlesiens zur gleichzeitigen Behauptung des BDO, dass „bis auf verschwindende Bruchteile" das ganze „oberschlesische Volk deutsch"[164] sei, im Widerspruch stand.

> „Wir lassen es nicht zu, dass aus Deutschen Polen gemacht werden. Wir lehnen jeglichen Versuch einer künstlichen Umvolkung ab, wünschen vielmehr, dass die Grenzbevölkerung sich klar und eindeutig für ihr Volkstum entscheidet: entweder ist der einzelne ein Deutscher oder ein Pole oder ein Tscheche, beides zusammen kann er nicht sein."[165]

Weil polnischsprachige Oberschlesier nicht nur nach den Kriterien Polens, sondern auch nach denen des nationalsozialistischen Staates eigentlich als Polen hätten definiert werden müssen, entwickelte Gauleiter Wagner den Begriff eines „erlebten Volkstums", um weiterhin alle, auch ursprünglich polnischsprachige Oberschlesier, als Deutsche reklamieren zu können:

> „Diese Erkenntnis bedeutet nun auch ein viel schärferes Erkennen der Erscheinungen in all den Räumen, wo fremdes Volkstum mit deutschem Volkstum miteinander verwoben ist. Der Begriff ‚Volkstum' ist nicht mehr ein theoretischer, sondern er wird jeden Tag aufs Neue erlebt überall dort, wo fremdes Volkstum mit deutschem Volkstum zusammenstößt. Damit wird diese Volkstumsfrage zur umfassenden Grenzlandfrage und für Deutschland zur Ostfrage schlechthin."[166]

---

[162] Zur „freiwilligen" Eindeutschung WILHELM MAK, Welchen Namen wähle ich?, Breslau 1938, und FIEDOR, Bund Deutscher Osten, S. 275-277.

[163] HARTLIEB, Die nationalpolitische Lage, S. 13.

[164] Ebd. und RUDOLF GRAU, Die erste rassekundliche Erhebung in Oberschlesien. Vorläufiger Bericht, in: Der Oberschlesier 16 (1934), H. 1, S. 43-46, hier S. 46. Burleigh meint, dass die Untersuchung nicht zu dem gewünschten Ergebnis kam und daher nicht weiter publiziert wurde. BURLEIGH, S. 97. Die „Polska Zachodnia" amüsierte sich darüber, dass die Rasseuntersuchung in Oberschlesien nicht das gewünschte Ergebnis erbracht hatte: „Die Sorgen des Rasseforschers Professor Eickstedt", PZ vom 1.5.1936, deutsche Übersetzung in: AP Opole RO 2043. Zur Rasseuntersuchung von Eickstedts: ANDREAS LÜDDECKE, Rassen, Schädel und Gelehrte, Zur politischen Funktionalität der anthropologischen Forschung und Lehre in der Tradition Egon von Eickstedts, Frankfurt 2000, besonders S. 65ff.

[165] HARTLIEB, Die nationalpolitische Lage, S. 13.

[166] Rede des Gauleiters und Oberpräsidenten Josef Wagner, abgedruckt in: Schlesische Tageszeitung vom 15. Juni 1936, zitiert nach HARTLIEB, Die nationalpolitische Lage, S. 18f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Damit versuchte Wagner zugleich, die rassistische Politik der Nationalsozialisten mit der Wirklichkeit in Oberschlesien zu vereinigen. Eigentlich lehnte der Nationalsozialismus die Germanisierung von Polen aus rassistischen Gründen ab,[167] andererseits wollte er aber nicht den Anspruch auf ein rein deutsches Oberschlesien aufgeben.

Diesen Spagat versuchte Wagner über das „gefühlte" Volkstum zu erreichen. Gleichzeitig war dies das Ende von der Vorstellung eines „schwebenden Volkstums" in Oberschlesien. Eine Zwischenstellung zwischen den zwei Nationen, die als zwei unterschiedliche Rassen gesehen wurden, war nicht mehr möglich:

> „Die Vergangenheit kannte die Prinzipien der Germanisierung, der Slawisierung und Romanisierung […] [w]ährend wir diesen üblen Erscheinungen des Liberalismus […] abgeschworen haben. Ein bewusst völkisches Volk kann nicht sein Volkstum dem anderen Volkstum aufdrücken wollen in dem Glauben, man könne die inneren Bedingtheiten dieses Volkes dadurch verändern."[168]

Angesichts der polnischsprachigen Menschen in Oberschlesien und der polnischen Anteile in der oberschlesischen Kultur war es jedoch schwierig, eine Reinheit des Deutschtums in Oberschlesien zu beweisen. Daher sollte eine äußere und innere Germanisierung Oberschlesiens (wie die Umbenennung oberschlesischer Dörfer) in Wagners Sicht das wahre Deutschtum Schlesiens aufzeigen:

> „Dieses Schlesien, das zeigt, wie tief es im deutschen Bewusstsein, Empfinden und damit im Volkstum wurzelt, soll auch der Welt gegenüber zeigen, dass es deutsch ist und nie etwas anderes sein will. Wir haben hier lediglich einen Willen zu vollstrecken, der sich seit Jahr und Tag manifestiert in jeder Wahl, in jedem Bekenntnis, in diesem leidenschaftlichen Mitmarschieren des letzten Schlesiers mit diesem neuen Deutschland."[169]

Gerade die Umbenennung oberschlesischer Ortschaften und die Unterdrückung der polnischen Sprache und Kultur sollten nicht der These vom Deutschtum widersprechen, sondern es wieder zum Vorschein bringen. Denn das Deutschtum Schlesiens durfte keinem Zweifel unterliegen.

> „So deutsch wie das innerste Deutschland, so deutsch, wie der Deutsche nur irgendwo sein kann, so bedingungslos deutsch ist das Grenzland Schlesien."[170]

---

[167] HARTLIEB, Die nationalpolitische Lage, S. 4.

[168] Rede Wagner, zitiert nach HARTLIEB, Die nationalpolitische Lage, S. 18f.

[169] Ebd., S. 19.

[170] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Es müsse eben nur „diesem innerlich so völlig deutschen Gau auch äußerlich ein völlig deutsches Gepräge gegeben“[171] werden.[172] In einem Schulungsbrief kam der BDO daher auch zu der Erkenntnis:

> „Es gibt keine polnisch sprechenden Oberschlesier. Der Oberschlesier gebraucht entweder die deutsche Sprache oder insbesondere auf dem Lande oder zuhause eine Mischsprache, die zwar ursprünglich vom Polnischen herkommt, aber jahrhundertelang gar keine Verbindung mehr zum Polnischen hat und sehr stark mit deutschen Wörtern gemischt ist, so dass sie als eine eigene Mischsprache, die auch wasserpolnisch genannt wird, anzusehen ist. […] Dieser sprachliche Zustand hat auf die Gesinnung des Oberschlesiers gar keinen Einfluss. Er denkt deutsch wie jeder andere Deutsche. Er ist völlig in das deutsche Volkstum hineingewachsen […].“[173]

Aus diesen rassepolitischen Gesichtspunkten unterschied sich die Politik auch nach dem Einmarsch in Ost-Oberschlesien im Vergleich zu dem Vorgehen der Nationalsozialisten in Reichsgau „Wartheland“ oder gar im Generalgouvernement, allerdings nur, was die Behandlung polnischsprachiger Oberschlesier, nicht aber den Umgang mit Polen und Juden betraf.[174] Gauleiter Wagner stellte den wirtschaftlichen Erfolg in Oberschlesien über eine Anwendung der reinen Rassenlehre, was die verschärfte Fortführung einer Germanisierungspolitik in Oberschlesien zur Folge hatte.[175] Im Krieg verstärkte sich der Primat der Wirtschaft noch einmal.[176]

Den jüdischen Oberschlesiern gegenüber war die deutsche Politik in Oberschlesien so radikal ausgrenzend wie im Rest des Reichsgebietes. Bis 1937 waren die oberschlesischen Juden zwar, nachdem zwei jüdische Oberschlesier die Anerkennung der Juden als Minderheit vor dem Völkerbund eingeklagt hatten, vor der Diskriminierung und den nationalsozialisti-

---

[171] Ebd., S. 20.

[172] FLOTT, Oberschlesische Frage, S. 42.

[173] Oberschlesische Sprache und Volk. Schulungsbrief des BDO, o. D., in: AP Wrocław WSPS 939, S. 5.

[174] Die als „Polen“ definierten Menschen waren in Oberschlesien ebenso rechtlos wie im restlichen Deutschen Reich, hier unterlagen sie ebenso der Bedrohung einer Deportation in das Generalgouvernement und erhielten weniger Lohn bei höheren Steuern. – ESCH, Zur Fragwürdigkeit, S. 177.

[175] Aussiedlungen von Polen waren vor allem aus den ursprünglich kongresspolnischen bzw. galizischen Gebieten, die Schlesien 1939 angegliedert wurden, geplant. Aufgrund von Einwänden des Rüstungsamtes sowie Wagners wurden diese Aussiedlungen zurückgestellt, KACZMAREK, Pod rządami, S. 35-46.

[176] STEINBACHER, S. 105; zur wirtschaftlichen Bedeutung Oberschlesiens auch KONRAD FUCHS, Zur Bedeutung Schlesiens als Wirtschaftsfaktor während des Zweiten Weltkriegs, in: DERS., Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens, S. 194-208.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schen Rassegesetzen durch die „Genfer Konvention“ geschützt,[177] trotz dieses relativen Schutzes wurden die jüdischen Oberschlesier jedoch schon vor 1937 bedrängt und ausgegrenzt.[178] Die tägliche Gewalt, die sie zu erleiden hatten, ist anhand der Beschwerden vor dem „Actionsausschuss“ nachzuvollziehen. Nach dem Auslaufen der Konvention und dem Wandel in den Beziehungen zu Polen im Laufe der Jahre 1938/39 begann die rassistische Verfolgung sich auch in Oberschlesien zu steigern. In der „Reichspogromnacht“ 1938 wurden 475 oberschlesische Juden inhaftiert und nach Buchenwald verschleppt, zahlreiche oberschlesische Synagogen zerstört und jüdische Oberschlesier misshandelt.[179] 1938 wurden auch über die oberschlesische Grenze polnische bzw. staatenlose Juden nach Polen abgeschoben.[180]

---

[177] Der Vorsitzende der Gleiwitzer Gemeinde, Arthur Adolf Kochmann, u. a. Ehrenbürger der Stadt Gleiwitz, hatte zusammen mit Franz Bernheim vor dem Rat des Völkerbunds geklagt. Der Völkerbund sprach daraufhin den Juden Oberschlesiens Minderheitenrechte zu. Eine Kommission für jüdische Minderheitenrechte (der „Actionsausschuss“) wurde eingerichtet, die über die Einhaltung der Rechte wachen sollte. Der oberschlesische Synagogenverband wurde zur offiziellen Vertretung der Juden in Oberschlesien, POŁOMSKI, Ustawodawostwo, sowie KACZMAREK, Ruch; und MASER/ WEISER, S. 48-59. Arthur Adolf Kochmann (1864-1943), geb. in Gleiwitz, Jurist, bis 1938 Rechtsanwalt und Notar in Gleiwitz, 30 Jahre Stadtverordneter, 25 Jahre unbesoldeter Stadtrat, Ehrenbürger der Stadt, 1919 MdL (DDP), Vorsitzender der Synagogengemeinde Gleiwitz, ab 1933 Vertrauensmann für Oberschlesien bei der Reichsvertretung der deutschen Juden, 1943 deportiert nach Auschwitz und dort ermordet. Kochmann war vermutlich der letzte Jude, der 1943 aus Gleiwitz deportiert wurde. Seine zeitweilige Verschonung hat er vermutlich seiner Tochter Susanne zu verdanken, die mit dem italienischen Faschisten Major Giuseppe Renzetti verheiratet war und in Berlin in höchsten nationalsozialistischen Kreisen verkehrte. So Wilhelm Lustig, der diese Informationen von Kochmann selbst erhalten haben will, Brief Wilhelm Lustig an Dr. Ehrlich vom 26.11.1958, in: Zentralarchiv Heidelberg, Nachlass Wilhelm Lustig, B 2/16, 110-111, und WALK, Kurzbiographien, S. 199. Zu Renzetti und seiner Frau Susanne: WOLFGANG SCHIEDER, Faschismus im politischen Transfer. Giuseppe Renzetti als faschistischer Propagandist und Geheimagent in Berlin 1922-1941, in: Faschismus in Italien und Deutschland im Vergleich, hg. von SVEN REICHARDT/ ARMIN NOELZEN, Göttingen 2005, S. 28-58.

[178] Gerade durch den „Actionsausschuss“, vor dem die jüdischen Oberschlesier sich beschweren konnten, sind die tätlichen Übergriffe, antisemitische Bemerkungen in Schule und Beruf, Ladenboykotte und Einschüchterungen, denen Juden in Oberschlesien ausgesetzt waren, dokumentiert. AP Opole NPPG 341 („Judensachen“) und RO 2011 „Juden“.

[179] 235 Juden wurden aus Gleiwitz, gemeinsam mit 95 aus Hindenburg und 145 aus Beuthen nach Buchenwald deportiert. Zum Teil wurden sie dort ermordet, zum Teil nach Lösegeldzahlungen wieder freigelassen: KACZMAREK, Ruch, S. 245. In Beuthen wurden 70 Läden jüdischer Besitzer demoliert und 370 Männer festgenommen und die Synagoge am Friedrich-Wilhelm-Ring ebenso wie die in Oppeln, Gleiwitz und Hindenburg sowie weiteren Orten zerstört. JAN DRABINA, Historia Bytomia, Poznań 1994, S. 133.

[180] Etwa 6.000 Juden wurden in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober bei Beuthen von der SS-Standarte „Beuthen“ über die Grenze gejagt. JONCA, Vernichtung, S. 420.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Radikalisierung im Krieg

Die antisemitische und antipolnische Politik radikalisierte sich nach dem Überfall der deutschen Armee auf Polen am 1. September 1939. Während des Einmarsches der deutschen Armee und gleich in den ersten Tagen der Besatzung suchten die Nationalsozialisten in Oberschlesien nach einem bereits vor Kriegsbeginn vorbereiteten Sonderfahndungsbuch polnisch-oberschlesische Aktivisten und ermordeten sie noch im Herbst 1939 oder deportierten sie in Konzentrationslager.[181] Ins Visier der Nationalsozialisten gerieten besonders die Mitglieder des Westverbandes sowie des Aufständischenverbandes.[182] Aber auch Polen, die sich nie in diesen Vereinen engagiert hatten, wurden unter der Bezeichnung „Insurgenten" bzw. „Aufständische" willkürlich verfolgt und erschossen. Dabei dienten vor allem die Übergriffe auf die deutsche Minderheit zu Beginn des Krieges[183] sowie jeglicher Widerstand, den die polnische Bevölkerung gegen die Besatzung leistete, als Vorwand.

Die Niederschlagung des Widerstands war Aufgabe der Einsatzgruppen, die mit äußerster Brutalität vorgingen.[184] Sie suchten Angehörige der intellektuellen, politischen und wirtschaftlichen Elite Polens, deportierten[185] sie in Konzentrationslager bzw. ermordeten sie sofort, wie 250 am 3. September 1939 vom „Volksdeutschen Selbstschutz" in Kattowitz ermordete Pfadfinder und ehemalige Aufständische. Die Ermordung von Pfadfindern zeigte, dass die unmenschliche Besatzungspolitik auch Jugendliche und

---

[181] Schon vor dem Einmarsch in Polen hatte der SD eine Kartei mit „deutschfeindlichen" Organisationen und Personen angelegt, die im Falle des Krieges „auszuschalten" waren. KRAUSNICK, S. 43. In Oberschlesien kam es auch zu Widerstandsaktionen polnischer Kämpfer hinter der Frontlinie, was jedoch das Vorgehen der deutschen Wehrmacht und besonders der Einsatzgruppen des SD keineswegs rechtfertigt. Aufgrund der Behandlung der Zivilbevölkerung kam es auch zu kleineren Spannungen zwischen Wehrmacht und SD, eine grundsätzliche Verweigerung der Wehrmachtsführung gegenüber den Einsatzgruppen ist jedoch nicht zu erkennen, vielmehr eine weitgehende Kooperation. In Oberschlesien wurden zwischen 1.500 und 2.000 Menschen ermordet. KRAUSNICK, S. 48 und passim sowie zu Oberschlesien STEINBACHER, S. 53f.; DATNER.

[182] KRAUSNICK, S. 45.

[183] Zu Beginn des Überfalls war es zu Übergriffen auf die deutsche Minderheit gekommen. Propagandistisch ausgenutzt wurden vor allem die Vorkommnisse des „Bromberger Blutsonntags": KRAUSNICK, S. 45ff.

[184] STEINBACHER, S. 53 und S. 58.

[185] In Krakau wurden am 6.11.1939 150 Professoren, Dozenten und Assistenten der Universität und am 9. November 150 „führende Amtspersonen" verhaftet, KRAUSNICK, S. 77; AUGUST.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kinder nicht schonte.[186] Die Besatzer zerstörten wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen, wie das oberschlesische Museum in Kattowitz. Das fast fertiggestellte Gebäude wurde nach längerer Diskussion über seine mögliche Verwendung abgerissen, die Ausstellungsstücke nach Beuthen ins Museum übersandt, Doppelungen, die sich durch die Zusammenlegung der Sammlungen ergaben, wurden an „Schlesierzimmer" im Westen Deutschlands weitergeleitet.[187] Die polnischen Mitarbeiter des Museums waren als Intellektuelle durch das nationalsozialistische Deutschland extrem gefährdet, der Direktor Dobrowolski wurde zusammen mit 139 Krakauer Professoren im November 1939 in ein Konzentrationslager verschleppt.

Nach dem Überfall Deutschlands auf Polen begann in Polen, aber als Folge davon auch in Deutschland, eine neue Etappe der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Der Überfall auf Polen und die ersten Monate der Besatzung in Polen waren dabei der Schritt zu der Radikalisierung der Gewalt, der die weiteren Grausamkeiten des Krieges gegen die Sowjetunion und die planmäßige Ermordung der europäischen Juden vorbereitete. Polen

---

[186] JANSEN/ WECKBECKER, S. 228. Die Gewalt des Selbstschutzes wurde als „Gegengewalt" begründet. Kurz nach dem deutschen Angriff auf Polen hatte die deutsche Minderheit in Oberschlesien Sabotageakte verübt, vor allem in Kattowitz, auf die die polnische Mehrheit mit Repressalien geantwortet hatte. JANSEN/ WECKBECKER, S. 26. Im Vergleich zu Pommerellen und Posen blieb es in der Wojewodschaft Schlesien, was die Aktivitäten des Selbstschutzes anging, relativ ruhig. Ebd., S. 24.

[187] Schreiben des Museums Kattowitz an das schlesische Oberpräsidium vom 14.11.1939, in: AP Katowice 118 PVOS Sign. 4332. Einen kleinen Teil der Sammlungen hatte das Museum 1939 nach Krakau ausgelagert. SZARANIEC, Dobrowolski, S. 12. Zur Verteilung der Sammlung durch die Deutschen: Schreiben des Museums Kattowitz an das schlesische Oberpräsidium vom 14.11.1939, in: AP Katowice 118 Sign. 4332; Schreiben Dr. Birke vom 20.10. 1939 an das schlesische Oberpräsidium, in: AP Katowice 117 OPK Sign. 416. 1943/44 wurden die Sammlungen aus Beuthen noch weiter nach Westen ausgelagert: Informator. Muzeum Górnośląskie w Bytomiu, hg. von MIECZYSŁAW DOBKOWSKI/ KRYSTYNA HOLEKSA, Bytom 2001, S. 4. – 1945 wurden die Bestände des Beuthener Museums durch die Rote Armee geplündert, zum Teil zerstört, zum Teil konnten aber die im März 1945 eingesetzten ehemaligen Mitarbeiter des Kattowitzer Schlesischen Museums die Bestände des Beuthener Museums sichern, ebd. Am 10. Mai 1945 wurde im Beuthener Museum schon wieder eine Ausstellung zu den Aufständen gezeigt. Nach dem Krieg fehlten dem Kattowitzer Museum in der Aufstandsabteilung fast 70 % der Exponate. Einige Teile der Bestände des Beuthener und des Kattowitzer Museums fand man 1945 bei Neustadt O.S. (Prudnik): Zródła do dziejów Muzeum Śląskiego, S. 21. – Die Bücher der Schlesischen Sejm-Bibliothek sowie die Hinterlassenschaft des Instituts wurden, wie es eine Denkschrift aus der deutschen Verwaltung des Schlesischen Museums 1939 vorgeschlagen hatte, den oberschlesischen Volksbüchereien zugeführt bzw. deutschen Bibliotheken Schlesiens bzw. der Historischen Kommission in Breslau übergeben: Kurze Denkschrift über das Schlesische Institut, die Schlesische Sejmbibliothek und das Schlesische Museum zu Kattowitz (o. A., o. D.); Schreiben Dr. Birke an das schlesische Oberpräsidium vom 20.10.1939 und Schreiben des Oberpräsidium Schlesien an Dr. Birke vom 27.3.1940, alle drei Dokumente in: AP Katowice 117 OPK Sign. 416.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wurde zu einem „Freilandlabor für Experimente“ der Planer, Organisatoren und Theoretiker der Willkürherrschaft, die ihre Ideen und Projekte von 1933-39 in Deutschland entwickelt und angestoßen hatten.[188] Willkürherrschaft wurde hier ohne Einschränkung durch jegliche Humanität oder Moral in die Tat umgesetzt.[189] Polen sollte nach dem Willen der nationalsozialistischen Führung, des „Führers“ Adolf Hitler, des Chefs des SD der SS, Reinhard Heydrich, sowie des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, ein von Deutschen beherrschtes Sklavenvolk werden, dessen Arbeitskraft auf niedrigem Lebensniveau zugunsten Deutschlands ausgebeutet werden sollte. Dafür sollte die „Führerschicht“ der Polen ausgeschaltet werden, aber auch alle diejenigen, die in Zukunft einmal eine führende Aufgabe oder Widerstand gegen die Deutschen leisten könnten.[190]

Die Grundzüge der Behandlung der polnischen Bevölkerung waren jedoch schon vor dem Einmarsch nach Polen festgelegt worden. Auch in der Politik gegenüber den Juden brachte der „Polenfeldzug“ eine weitere Radikalisierung mit sich. Wahllose Erschießungen, die Zerstörung von Synagogen, die Ausbeutung der Arbeitskraft der jüdischen Bevölkerung durch Zwangsarbeit[191] sowie das Zusammentreiben der jüdischen Landbevölkerung in den Ghettos der Städte bereiteten die „Endlösung“, die planmäßige Ermordung von Millionen von Menschen, vor und ermöglichten sie.[192]

Nach Beendigung der militärischen Verwaltung Polens am 25. Oktober 1939 wurde Ost-Oberschlesien dem Gau Schlesien angeschlossen und damit Teil des Deutschen Reiches.[193] Das Gebiet der Provinz Oberschlesien wurde um die Kohlereviere aus dem Dombrowaer Kohlebecken sowie das Olsagebiet erweitert. Auch der „Grenzstreifen“ Auschwitz-Saybusch wurde

---

[188] IAN KERSHAW, Hitler. Bd. II: 1936-1945, Stuttgart 2000, S. 427; KRAUSNICK, S. 29.

[189] Hitlers Slawenfeindschaft wurde erst durch den Krieg auf Polen gelenkt. Vor 1938 hatte er sich kaum für das Land interessiert, als Österreicher richtete sich sein Hass vor allem auf die Tschechen. KERSHAW, Hitler, S. 430. Dazu auch JOHN CONNELLY, Nazis and Slavs. From Racial Theory to Racist Practis, in: CEH 32 (1999), S. 1-22.

[190] KRAUSNICK, S. 73.

[191] Zur Organisation der Zwangsarbeit von Juden in Schlesien STEINBACHER, S. 138-153; KONIECZNY, Zwangsarbeit.

[192] KRAUSNICK, S. 51-65, besonders S. 61. Dazu auch HANS-WERNER WOLLENBERG, „… und der Alptraum wurde zum Alltag. Autobiographischer Bericht eines jüdischen Arztes über NS-Zwangsarbeiterlager in Schlesien (1942-45), bearbeitet von MANFRED BRUSTEN, Pfaffenweiler 1992.

[193] Stefanski weist darauf hin, dass trotz der Angliederung das Gebiet Ost-Oberschlesiens und insbesondere sein „Oststreifen“ eine Zwitterstellung zwischen den besetzten Gebieten und dem Reichsgebiet einnahm, was die Volkstumspolitik betraf, STEFANSKI, S. 40.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien zugeschlagen.[194] Gauleiter Wagner wehrte sich vergeblich gegen diese Ausweitung, da ihm mit den neuen Gebieten zu viele rein polnisch- und jüdisch-polnisch bewohnte Gebiete dem „deutschen" Schlesien zugeteilt wurden. Mit dem Ostteil Oberschlesiens kamen weitere 4.500 jüdische Oberschlesier[195] in den Machtbereich der Nationalsozialisten. Durch die Angliederung des „Oststreifens" an Ostoberschlesien erhöhte sich diese Zahl um weitere 90.000 Juden.[196]

Jüdischer Besitz wurde 1938/39 im Westen wie im Osten Oberschlesiens systematisch „arisiert", d. h. enteignet und „arischen" Deutschen überlassen.[197] Ein Teil der Juden wurde, wie schon im September 1939 vom Generalquartiermeister angeordnet, in das Generalgouvernement abgeschoben.[198] Im Oktober 1939 wurden ca. 1.000-2.000 Juden aus Ostoberschlesien in das Gebiet um Nisko deportiert.[199] In Bendzin (Będzin), Sosnowitz, kurzzeitig auch in Kattowitz und Beuthen wurden Ghettos eingerichtet, gleich nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht errichtete man auch provisorische Konzentrationslager in Oberschlesien.[200] 1940 wurden Juden aus Kattowitz, Königshütte und Bielitz in den „Oststreifen" zwangsumgesiedelt. Bendzin, Dombrowa und Auschwitz wurden damit zu den „gauinternen" Abschuborten für Juden aus Oberschlesien, die nicht vom Generalgouvernement aufgenommen wurden.[201]

Mit der Einrichtung der „Dienststelle" Schmelt wurden seit 1940 die oberschlesischen Juden zur Zwangsarbeit, vor allem in zahlreichen Lagern zum Bau der schlesischen Autobahn, aber auch in kleinen Zwangsarbeiter-

---

[194] Zur Erweiterung Schlesiens und zur politischen Diskussion um diese territoriale Erweiterung STEINBACHER, S. 71-74; STEFANSKI, S. 43f.

[195] Laut Zentralstelle der jüdischen Gemeinden wohnten am 16.5.1940 9.232 Juden in Westoberschlesien und 4.486 im östlichen Teil Oberschlesiens, CYGANSKI, Żydzi, S. 92. Das widerspricht allerdings den Zahlen Joncas, der davon ausgeht, dass im Regierungsbezirk Oppeln von den 1939 4.377 Juden bis 1940 noch einmal fast 2.000 Juden auswandern konnten, JONCA, Vernichtung, S. 318. In den Bezirken Bendzin und Sosnowitz, die ebenfalls Oberschlesien angeschlossen wurden, lebten allerdings noch weitere fast 90.000 Juden.

[196] Nach einer Volkszählung von 1940, STEINBACHER, S. 138.

[197] Zur Arisierung in Ost-Oberschlesien ebd., S. 175ff, sowie AP Katowice 117 Sign. 1985 „Entjudung" und CYGANSKI, Żydzi, S. 92.

[198] KRAUSNICK, S. 57.

[199] Gottwaldt und Schulle nennen eine Zahl von 1.000 Menschen, Steinbacher 2.000. ALFRED GOTTWALDT/ DIANA SCHULLE, Die „Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich 1941-1945, Wiesbaden 2005, S. 42, und STEINBACHER, S. 114.

[200] Skrochowitz (Skrochowice) bei Troppau (Opava), Neubersdorf (Nieborowice) und Oelingen (Sośnica) bei Gleiwitz, STEINBACHER, S. 59.

[201] Ebd., S. 121.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lagern einzelner Industriebetriebe sowie in Fertigungsbetrieben der Wehrmacht, verpflichtet. Auch auf dem Sankt Annaberg befand sich ein Zwangsarbeiterlager für Juden.[202] Durch die schlechte Verpflegung, die harte Arbeit und die unhygienischen Bedingungen der Unterbringung war die Sterblichkeit in den Zwangsarbeiterlagern sehr hoch. Arbeitsunfähige Zwangsarbeiter wurden selektiert und seit November 1941 ermordet.[203]

Im Herbst 1942 begann die systematische Deportation und Ermordung der Juden aus Oberschlesien.[204] 1943 wurden die Ghettos in Bendzin und Sosnowitz geräumt. Auch die letzten Juden im Westen Oberschlesiens, wie Arthur Adolf Kochmann, der Ehrenbürger von Gleiwitz, wurden 1943 deportiert.[205] Die oberschlesischen Juden, die sich nicht durch Flucht hatten retten können, wurden im Vernichtungslager Auschwitz, das seit der Eingliederung der Gebiete Auschwitz-Saybusch nach Oberschlesien auf Reichsgebiet lag, ermordet.[206] Nur einzelne konnten die Hölle überleben.[207]

Durch die Deportationen, Ermordungen und Umsiedlungen von Menschen sollte Oberschlesien ganz deutsch gestaltet werden. Die Planung und Durchführung sowie die wissenschaftliche Nutzung und Rechtfertigung der rassistischen Bevölkerungspolitik oblag Fritz Arlt, dem Stabsleiter Reichs-

---

[202] Im Herbst 1941 unterstanden Schmelt in Ostoberschlesien 17.000 Zwangsarbeiter, davon 8.000 allein in den Lagern zum Bau der Autobahn. Zur Organisation „Schmelt" STEINBACHER, S. 138-153. Heinrich Schmelt (1899-?), hatte, nachdem er die mittlere Beamtenlaufbahn eingeschlagen hatte, als Funkoffizier, dann in der Handelsmarine in aller Welt gearbeitet. 1930 kehrte er nach Deutschland zurück und trat in die NSDAP ein, 1932 MdL, 1939 Eintritt SS, STEINBACHER, S. 139.

[203] Ebd., S. 277.

[204] Aus Gleiwitz wurden die Juden am 11., 20., .23., 29. Juni 1942 deportiert. Aus den umliegenden Ortschaften am Rande des Industriegebietes erfolgten die Deportationen am 8. Juni 1942, aus Leobschütz am 14. Juli und im Dezember 1942 nach Theresienstadt, aus Peiskretscham-Tost am 8. und 23. Juni und aus Ratibor am 13. Juli 1942. Wohl der letzte Transport verließ Gleiwitz am 28. Februar 1943, aus Oppeln wurden noch Anfang März 1943 und am 20. April 1943 Menschen deportiert. Im letzten Kriegsjahr galt das Leben der jüdischen Gemeinschaft in Schlesien als ausgelöscht. Aus dem KZ Auschwitz kehrte nach der Befreiung nur ein einziger Jude in seine Heimatstadt Gleiwitz zurück. – JONCA, Vernichtung, S. 325f. sowie GOTTWALDT/ SCHULLE, S. 28, S. 40, S. 42, S. 443-45, S. 454, S. 462, S. 469f., S. 493-396.

[205] KACZMAREK, Ruch, S. 247; CYGANSKI, Żydzi, S. 92.

[206] STEINBACHER, Musterstadt.

[207] Protokoll der Vernehmung, Erich Schlesinger, geb. 12.11.1885 in Rosenberg, Rechtsanwalt, Abschrift aus der Sammlung Ernst Lustigs, in: Nachlass Ernst Lustig im Zentralarchiv Heidelberg. Ernst Lustig, Sohn Wilhelm Lustigs, versuchte u. a. auch in Zusammenarbeit mit dem Beuthener Geschichtsverein, möglichst viele Informationen über die Geschichte der Juden in Oberschlesien zu sammeln. – Siehe auch S. 30, Fußnote 90 in diesem Buch.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

kommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (RKF).[208] Ihm schwebte ein völliger Umbau Oberschlesiens vor. Dabei wünschte er sich vor allem eine Entflechtung der von ihm als negativ definierten „bäuerlich-industriellen" Verzahnung in Oberschlesien.[209] Der gesamte Gau Oberschlesien sollte neu geordnet werden, dabei sollten die bäuerliche und die Arbeiterbevölkerung vollständig voneinander getrennt werden.

Die „Umvolkung" Oberschlesien sollte auch durch die Neuansiedlung „volksdeutscher" Umsiedler in Oberschlesien vorangetrieben werden. Mit dieser Aktion wurde zwar bereits 1939 begonnen, aus wirtschaftlichen Gründen wurden die Pläne jedoch nie ganz umgesetzt. Für die Neuansiedlung von „Volksdeutschen" mussten einheimische Polen und Juden deportiert werden.[210] 1940 wurden 15.000 „Buchenlanddeutsche" angesiedelt, bis 1943 kamen insgesamt 38.000 Umsiedler aus der Bukowina nach Oberschlesien.[211] Für die Zeit nach dem Krieg hatte Gauleiter Fritz Bracht noch weitergehende Pläne für Oberschlesien.[212] 1940 wurde mit der Einführung der „Deutschen Volksliste" (DVL)[213] in den besetzten und annektierten

---

[208] Fritz Arlt (1912-1998), NSDAP- und SS-Mitglied. 1940 Leiter der Dienststelle Oberschlesien des Reichskommissars zur Festigung des deutschen Volkstums, 1941 Obersturmbannführer. Beauftragter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP in Krakau, 1943-45 Leiter der Leitstelle Ost im SS-Hauptamt. Nach 1945 baute Fritz Arlt den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes auf. 1954 trat er in das Deutsche Industrieinstitut in Köln ein und setzte sich nachhaltig für den Ausbau des Zweiten Bildungsweges ein. Das Ermittlungsverfahren gegen Arlt stellte die Staatsanwaltschaft Dortmund 1966 ein. Zu Fritz Arlt ALY/HEIM, Vordenker, S. 168-187 sowie S. 207-222; Personen-Lexikon, S.65.

[209] STEINBACHER, S. 131.

[210] Das beschränkte sich in Oberschlesien aus den genannten realpolitischen Gründen auf zwei Aktionen, die so genannte „Saybusch-" und die „Buchenwaldaktion", ebd., S. 132.

[211] MADAJCZYK, Okkupationspolitik, S. 500.

[212] Nach seinen Vorstellungen sollten die Angehörigen der Gruppe 3 (über eine Million Menschen) der Volksliste nach dem Krieg ins Innere Deutschlands umgesiedelt und dafür deutsche Ansiedler in Oberschlesien beheimatet werden. MADAJCZYK, Okkupationspolitik, S. 501.

[213] Die „Deutsche Volksliste" (DVL) wurde von Heinrich Himmler als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums am 12.9.1940 eingeführt, am 4.3.1941 wurde die DVL rechtsverbindlich. Die „Volksliste" sollte dazu dienen, in den eingegliederten Ostgebieten, also auch in Oberschlesien, die „Deutschstämmigen" sowie die „wertvollen Fremdstämmigen" aufzufinden, sie von den „Wertlosen" zu trennen und als „einbürgerungsfähig" zu kennzeichnen. Anders als in den anderen Gebieten des besetzten Polens geschah die Einschreibung in die Volksliste in Oberschlesien nicht auf Antrag, sondern von Seiten der Behörden nach den Ergebnissen einer Befragung der Bevölkerung in Form von Fragebögen. Die Beantwortung der Fragebögen geschah jedoch unter erheblichem Zwang. ZOFIA BODA-KRĘŻEL, Sprawa Volkslisty na Górnym Śląsku. Koncepcje likwidacji problemu i ich realizacja, Opole 1978, DŁUGOBORSKI, Położenia, S. 35-38, sowie STEFANSKI, S. 47-51. Anzumerken ist, dass eine Forschergruppe der Breslauer Universität um Walter Kuhn

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gebieten Polens versucht, die angebliche rassische Gemengelage der besetzten Gebiete, also auch die Oberschlesiens, zu entwirren.[214] Mit der deutschen „Volksliste" sollten die Teile „arisch-deutschen" Blutes wieder für das „Deutschtum" gewonnen werden, die durch die Vermischung mit polnischen Blut „verloren" gegangen waren.[215] In Oberschlesien wurden 1940 fast alle Einwohner der ehemaligen Wojewodschaft Schlesien[216] in die Volksliste eingetragen, doppelt so viele, wie Himmler erwartet hatte.[217]

Durch die Volksliste wurde die große Mehrheit der Ost-Oberschlesier, auch die, die zu Hause polnisch sprachen, zu Deutschen erklärt, was sie zwar einerseits vor den die Polen ausbeutenden Gesetzen des Dritten Reichs schützte, andererseits aber für die Männer die Einberufung zur Wehrmacht zur Folge hatte.[218] Durch die „Eindeutschung" der Oberschlesier wurde aber auch ihre Arbeitskraft für die oberschlesischen Berg- und Industriewerke gesichert.

Die Suspendierung des Mythos

Die Schlesienpropaganda seit 1933 hatte den Überfall auf Polen propagandistisch vorbereitet und eingeleitet. Berichte über Repressionen gegen die deutsche Minderheit in Polen („Polengreuel") sowie über polnische Kriegs-

---

1939/40 ein Forschungsprojekt begann, welche möglichst genau die „Strukturveränderungen im oberschlesischen Volkstum" zwischen 1919 und 1939 erforschen sollte und zu diesem Zweck zu erfassen versuchte, wie viele und welche Personengruppen deutscher Nationalität aus Polnisch-Oberschlesien ausgewandert waren und ob sie durch polnische Zuwanderer ersetzt worden waren. Die ermittelten Daten sollten auch dazu dienen, das Ergebnis der Volkszählung von 1939 zu überprüfen. HAAR, S. 441.

[214] Schon im Dezember 1939 hatte diese Frage eine Volkszählung klären sollen. Da sich in Ost-Oberschlesien jedoch unter der Androhung der Deportation von Polen 95 % der Bevölkerung als Deutsche erklärten, war diese Vorgabe nicht erfüllt worden. STEFANSKI, S. 47.

[215] ALY/ HEIM, Vordenker, S. 130-146.

[216] MADAJCZYK, Okkupationspolitik, S. 506. Ausnahme war die Stadt und der Kreis Bielitz, wo die ansässigen Deutschen auf strikte Einhaltung der Kriterien der Volksliste drängten und als Folge 62 % der Bevölkerung nicht in die Liste aufgenommen wurden.

[217] Die DVL umfasste im Regierungsbezirk Kattowitz 1,4 Mio. Menschen. Himmler hatte für Oberschlesien mit einer Zahl von höchstens 620.000 gerechnet. SROKA, Kattowitzer Gebiet, S. 291-302; ESCH, Fragwürdigkeit, S. 177; BODA-KRĘŻEL, Sprawa Volkslisty, S. 43.

[218] Zwischen Wehrmacht, die möglichst viele Oberschlesier einberufen wollte, und Rasseamt gab es über diese Fragen allerdings Auseinandersetzungen. Nicht nur, dass viele Oberschlesier der Einberufung durch den Widerruf ihres Deutschtums versuchten zu entgehen (ESCH, Fragwürdigkeit, S. 178), in der Armee sprachen auch Angehörige der Gruppe 3 der DVL demonstrativ polnisch, verweigerten den Fahneneid oder liefen zu den Alliierten über. MADAJCZYK, Okkupationspolitik, S. 505 und S. 509.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

absichten und Grenzverletzungen schürten Kriegsangst und zugleich Kriegsbereitschaft.[219] Die propagandistische Begleitung des Überfalls auf Polen durch die Inszenierung eines Überfalls auf die Gleiwitzer Radiostation – der „Völkische Beobachter" vom 1. September 1939 nannte ein „polnische[s] Freiwilligenkorps oberschlesischer Aufständischer" als Täter des fingierten Überfalls[220] – setzte die Grenzlandpropaganda fort. Hier sollte der Krieg durch die Erinnerung an die Auseinandersetzung um Oberschlesien legitimiert werden, indem er als Fortsetzung des „Volkstumskampfes" der Zwischenkriegszeit dargestellt wurde. Durch die Bezeichnung der deutschen Milizen als „Volksdeutscher Selbstschutz" oder der polnischen Widerstandskämpfer in Himmlers Befehl vom 3. September 1939 als „polnische Aufständische"[221] (die auf der Stelle zu erschießen waren, wenn sie mit der Waffe in der Hand angetroffen wurden), knüpften in einer ersten Phase der Besatzung die Deutschen an die Propaganda der Zwischenkriegszeit an. Der Verweis auf die von den Polen „verübten Greuel"[222] im Amnestie-Erlass vom Herbst 1939 als Rechtfertigung der Morde an Zivilisten und Kriegsgefangenen in Polen deuteten ebenfalls daraufhin, dass alte Propagandamuster weiterverwendet wurden. Adolf Hitler begründete die Verbrechen in Polen damit, dass der „Volkstumskampf" keine „gesetzlichen Bindungen" gestatte.[223]

Abgesehen von den Morden des „Selbstschutzes" in Oberschlesien waren die Verbrechen allerdings weniger auf die antipolnische Oberschlesienpropaganda bzw. die Polendarstellung der Zwischenkriegszeit zurückzuführen, sondern auf die interne Radikalisierung und die Allmachtsphantasien der Nationalsozialisten, besonders der Führungsschicht im SD.

Die Akzeptanz des Krieges und der Verbrechen, die weit über jede „normale" Kriegsführung hinausgingen, in Wehrmacht und im deutschen Volk ist jedoch wohl auf die lange vorbereitende Propagandatätigkeit über Polen zurückzuführen. Beispielhaft dafür ist der Jubel, mit dem der oberschlesische Publizist Karl Sczodrok/Schodrok 1939 das „Jahr der Erfüllung"[224] nennen konnte. Die Rückholung der 1919 abgetretenen Gebiete erfüllte die Revisionssehnsucht, die so lange gepredigt worden war. Die sie

---

[219] FISCHER, Publizistik, S. 214-219.

[220] JÜRGEN RUNZHEIMER, Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939, in: VJZ 10 (1962), S. 408-429.

[221] Himmlers Anweisung an alle Einsatzgruppen in Polen, zitiert nach KRAUSNICK, S. 46.

[222] Ebd., S. 67.

[223] Ebd., S. 70.

[224] KARL SCHODROK, Fortsetzung und Anfang, in: Die Schlesische Stimme, Januar/Februar 1940, S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

begleitenden abscheulichen Verbrechen konnten in diesem Jubel offensichtlich übersehen oder ignoriert werden. Der Einmarsch in Ost-Oberschlesien wurde von der nationalsozialistischen Propaganda als „Befreiung" Ost-Oberschlesiens gefeiert, der „Polenfeldzug" einfach als die Fortsetzung der früheren Kämpfe dargestellt. In der Einleitung des Romans von Georg Bartosch hieß es:

> „Gerade in Ostoberschlesien war der Volkstumskampf besonders hart. Hier reihten sich an die gefallenen Freikorpskämpfer der Nachkriegszeit immer neue Opfer eines schleichenden Vernichtungskrieges, bis schließlich das Polentum im Zusammenbruch zu seinem letzten großen Schlag gegen das Deutschtum ausholte und blutige Ernte hielt. Der polnische Spuk ist verflogen. Von den Blutopfern für die Freiheit in Ostoberschlesien berichtet unser Buch."[225]

Mit dem Krieg, der durch die Schlesienpropaganda vorbereitet und eingeleitet wurde, trat die mythische Inszenierung „Oberschlesiens" jedoch in den Hintergrund. Nun wurde eine Politik der Unterdrückung, Enteignung und Ermordung von Menschen nach rassistischen Kriterien Realität.

Parallel zu den Kämpfen und Morden der Wirklichkeit wurde der Grenzkampf auch in der Propaganda weiter nach Osten und zugleich nach innen verschoben. Grenzziehung und Grenzkampf war nun nicht mehr nur die Einnahme und militärische Verteidigung von Territorium, sondern vor allem die rassistische Bevölkerungspolitik, die Juden, Polen und Russen als Feinde deklarierte. Hier ging es auch um die innere Einstellung der Deutschen: „Das heißt nun, dass im kommenden volksdeutschen Reich jeder in geistiger Beziehung Grenzlandkämpfer zu werden hat."[226] Innerer Grenzlandkampf bedeutete, die rassepolitischen Vorgaben des nationalsozialistischen Staates voll und ganz zu übernehmen, sich selbst möglichst „arisch" und „deutsch" zu verhalten und zu erweisen. Dafür rückte der äußere Grenzkampf propagandistisch in den Hintergrund. Gleichzeitig wurde jedoch der Grenzkampf in den besetzten Gebieten Polens und in der Sowjetunion in brutaler Weise offen fortgeführt, im Innern des Deutschen Reichs verdeckter.

Folgerichtig verschwand Oberschlesien im Laufe des Krieges ganz von der Propagandaordnung. Nach der Besetzung Polens war Oberschlesien kein Grenzland mehr: Ganz Oberschlesien war wieder deutsch. Die kulturelle Deutschtumspropaganda der Zwischenkriegszeit wurde nicht mehr weitergeführt, letztes Überbleibsel war die Zeitschrift „Der Oberschlesier", die unter neuem Namen als „Schlesische Stimme" 1941 noch einmal an den

---

[225] GEORG BARTOSCH, OS wird frei! Tatsachenbericht aus den August- und Septembertagen 1939, Berlin 1940, S. 22.

[226] HERMANN ERICH SEIFERT, Der Jude an der Ostgrenze, Berlin 1940, S. 68.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jahrestag der Abstimmung erinnerte.[227] Alle Hoffnungen der Abstimmungszeit, so das Fazit, hatten nun der „Führer" und sein Nationalsozialismus erfüllt.[228] Noch einmal beschwor Schodrok die „Fackelträger", also den Selbstschutz, als „Wunder in Oberschlesien".[229]

Nach 1941 wurden in der Selbstdarstellung des Gaus Oberschlesien vor allem seine Leistungen als Rüstungsstandort hervorgehoben. Da Oberschlesien im Südosten des Reiches vor Fliegerangriffen geschützt war, wurde es zu der wichtigsten Rüstungsproduktionsstätte des „Dritten Reiches". Anlässlich der Einsetzung von Gauleiter Bracht 1941[230] und ein Jahr später, zum 20. Jahrestag der Teilung Oberschlesiens,[231] war neben der „Treue"[232] ständig von „Arbeit" als hervorstechendstem Merkmal Oberschlesiens die Rede. Zwar plante Gauleiter Bracht noch einen „oberschlesischen Heimatbund", der die Oberschlesier zur Heimatliebe erziehen,[233] aus Oberschlesien eine schöne „deutsche Heimat"[234] machen und den „von einer artfremden Geschäftemacherei verunstaltet[en]" Gau verschönern sollte, aber diese Pläne wurden kriegsbedingt nicht mehr durchgeführt.[235]

---

[227] KARL SCHODROK, Der Abstimmungskampf in Oberschlesien, in: Die Schlesische Stimme, März 1941, S. 66-75.

[228] HANS CHRISTOPH KAERGEL, Der Ehrentag Oberschlesiens, in: Die Schlesische Stimme, März 1941, S. 76-80.

[229] Ebd.

[230] „Eine andere Teilung Schlesiens! Reichsminister Dr. Frick führt Gauleiter Bracht als Oberpräsident in Oberschlesien ein", Völkischer Beobachter vom 5.4.1941.

[231] „Oberschlesien 1742–1922–1942", Völkischer Beobachter vom 30.7.1942.

[232] „Die aktuelle Reportage der ‚Inneren Front'. Durch den neuen Gau Oberschlesien der NSDAP. Reicher Boden, treue Menschen – Im Schicksalskampf bewährt", Die Innere Front vom 29.1.1941.

[233] Der Oberschlesische Heimatbund wurde 1941 auf Wunsch des Gauleiters Bracht gegründet und sollte den deutschen Menschen im Gau Oberschlesien zur Heimatliebe erziehen. „Schlesischer Bund für Heimatschutz", in: AP Katowice 118 PVOS 4581.

[234] Der oberschlesische Heimatbund, Vorwort von Gauleiter Bracht, unpaginiert, o. D. [1941], in: AP Katowice 117 OPK Sign. 413.

[235] Geplant wurde noch das Projekt der „Heiligen Erde", eine Zusammenstellung von „Stätten deutscher Geschichte", womit auch Gräber, Geburtshäuser von berühmten Deutschen usw. gemeint waren, und der „Begebenheiten", die an der jeweiligen „Stätte der Erinnerung stattgefunden haben". Rundschreiben Deutscher Heimatbund an alle Landesvereine des Deutschen Heimatbundes vom 24.6.1942, in: AP Katowice 118 PVOS 4796. Schreiben Deutscher Heimatbund an Landesvereine vom 18.8.1942; Schreiben vom Oberschlesischen Heimatbund an Lehrer Gnielczyk, Lehrer Scholz, Lehrer Chrobok und Archivare und Archivarinnen vom 8.12.1942; Schreiben Oberschlesischer Heimatbund an Karl Schodrok vom 9.7.1942 mit der Bitte, die Aufforderung unter den Heimatkundlern „kreisen" zu lassen, alle Schreiben in: AP Katowice 118 PVOS 4796. Winand Gralka bot dem Heimatbund an, sich für diese Veröffentlichung dem Thema „Annaberg" zu widmen. Schreiben Winand Gralka an Dr. Stumpe, Oppeln, vom 3.8.1942, in: AP Katowice 118 Sign. 4796.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In Oberschlesien ging es im weiteren Verlauf des Krieges darum, „Glauben an den deutschen Sieg im schlesischen Raum und Vorfeld lebendig zu erhalten."[236] Zu diesem Zweck wurde auch „Annaberg" noch einmal aus der Versenkung geholt. Nun sollte das „Ehrenmal" den Durchhaltewillen und Siegesglauben stärken, am Beispiel des Heldenmuts in der damaligen Situation den Glauben an den Endsieg erneuern:

> „Das Feuer des Mahnmals auf dem Annaberg, das weit in den deutschen Osten leuchtet, ehrt die Toten und ihr hohes Soldatentum. Ihr Opfer bleibt für immer aufbewahrt im Herzen der Nation, denn es ist die erste Siegesbotschaft eines neuen Glaubens, durch dessen Kraft unsere Zeit gestaltet wird. Deswegen sagt Annaberg in unseren Tagen, in denen ein zwanzigjähriges Ringen der siegreichen Entscheidung entgegengeht, besonders viel."[237]

Im Krieg trat die Oberschlesienpropaganda in den Hintergrund. In dem Maße, wie die Grenze des Deutschen Reiches immer weiter nach Osten verschoben wurde, versank die mythische Darstellung Oberschlesiens in der Vergessenheit. Mobilisierung zu Krieg und Gewalt geschahen jetzt nicht mehr über das Thema Grenze und Grenzland. Der propagandistische Kampf (wie die reale Verfolgung) in der deutschen Provinz Oberschlesien wurde vor allem gegen die Juden geführt. Die „Heimkehr zur Heimat" Ost-Oberschlesiens bedeutete in der nationalsozialistischen Propaganda und Politik, jüdische Geschäfte zu schließen und die oberschlesischen Juden aus Oberschlesien zu vertreiben bzw. zu ermorden.[238]

Die Inszenierung Oberschlesiens als mythischer Kampfplatz wurde während des Krieges suspendiert. Nur am Rand blieb Oberschlesien in der nationalsozialistischen Propaganda präsent. Die politischen Mythen um Oberschlesien hatten ihren Dienst in der Vorbereitung des Krieges und seiner Gewaltexzesse getan. Während der Umsetzung der rassistischen Bevölkerungspolitik in Oberschlesien und in Polen war die mythische Überhöhung der oberschlesischen Grenzkämpfe nicht mehr notwendig. Auch zur Herrschaftslegitimierung wurde sie im Krieg nicht mehr gebraucht. Außerdem forderten die Kriegsanstrengungen selbst ihren Tribut. Alle Energie wurde nun in den Krieg gesteckt, so dass propagandistische Aktionen wie der Ausbau des oberschlesischen Heimatbundes nicht mehr durchgeführt werden konnten.

---

[236] KARL SCHODROK, Fortsetzung und Anfang, in: Schlesische Stimme (Fortführung von „Der Oberschlesier"), Januar/ Februar 1940, S. 1.

[237] „Der Befehl des Gewissens. Die Erstürmung des Annaberges in Oberschlesien durch das Freikorps Oberland im Mai 1921", Krakauer Zeitung vom 4./5. Mai 1941.

[238] ROBERT KURPIUN, Heimkehr zur Freiheit, in: Schlesische Stimme, Januar/ Februar 1940, S. 134-138.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Suspendierung der politischen Mythen um Oberschlesien führte aber nicht dazu, dass die Mythen zu existieren aufhörten oder ihre Wirksamkeit verloren. Die brutale Kriegsführung gegen Polen und Russen, die Ermordung der Juden in den Vernichtungslagern und auf offenem Feld bzw. in den Städten setzte den Kampf gegen die als Feinde definierten „Anderen" in erschreckender Weise in die Realität um.

Die Wiederaufnahme der mythischen Erzählungen der Zwischenkriegszeit in der Nachkriegszeit sowohl in der Bundesrepublik als auch in Polen zeigte dann, dass die Mythen nicht verschwunden, sondern nur in den Hintergrund getreten waren. Sie konnten trotz der Verbrechen der Deutschen in Polen als auch der Verbrechen der Roten Armee und der Polen in Oberschlesien im Winter 1944/45 nach dem Krieg wieder aufgenommen und neu instrumentalisiert werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

IV. Die Neuinszenierung der Mythen. Die doppelte Grenzziehung in der Nachkriegszeit

1. Polen: Schlesien als „Wiedergewonnenes Gebiet“

1.1. Die neuen Schlesier und die alten Erzählungen

Für Schlesien endete mit der Befreiung Polens und der Eroberung Schlesiens durch die Rote Armee zwar einerseits der Krieg,[1] es begann mit dem Einmarsch der Roten Armee jedoch andererseits eine Leidenszeit für die deutsche Zivilbevölkerung, die, da Schlesien lange Zeit von direkten Kampfhandlungen verschont geblieben war, auch noch während des Krieges vergleichsweise ruhig hatte leben können. Die jüdischen (und als Juden definierten) und polnischen Schlesier hatten direkte persönliche Gewalt bis hin zur Ermordung bereits seit 1933 erfahren müssen.[2] Auch diese jedoch,

[1] Fuchs, Vom deutschen Krieg, S. 673ff. Bis zum Jahr 1944 war Schlesien von direkten Kriegshandlungen praktisch unberührt geblieben; dazu auch Claudia Kraft, Das Jahr 1945, in: „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden“. Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven. Bd. 4: Wojewodschaft Pommerellen und Danzig (Westpreußen), Wojewodschaft Breslau (Niederschlesien), hg. von Włodzimierz Borodziej/ Hans Lemberg, Marburg 2004, S. 358-399.

[2] Zur Gewalt gegen die sogenannte „nichtarische“ Bevölkerung Schlesiens, vor allem seine jüdischen und als jüdisch definierten Einwohner: Jonca, Polityka narodowościowa; Ders., Die Deportation und Vernichtung der schlesischen Juden, in: Die Normalität des Verbrechens. Bilanz und Perspektiven zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, hg. von Helga Grabitz u.a., Berlin 1994, S. 150-170; Ders., Die Vernichtung der schlesischen Juden 1933-1945, in: „Wach auf“, S. 317- 327; Judenvernichtung und Kirche in Schlesien (1933-1945), in: Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Beiträge zu einer Tagung, hg. von Stefi Jersch-Wenzel, Berlin 1987, S. 211-227; Isabell Sprenger, Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien, Köln 1997; Konieczny, Zwangsarbeit; Steinbacher, Musterstadt; Wollenberg; Hans-Jürgen Bömelburg/ Bogdan Musial, Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945, in: Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949, hg. von Włodzimierz Borodziej/ Klaus Ziemer, Osnabrück 2000, S. 43-111; Harten; Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik; Włodzimierz Borodziej, Terror und Politik. Die deutsche Politik und die polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-44, Mainz 1999; Cygański, Żydzi.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

für die die Rote Armee als Befreierin kam, konnten von den Gewalttaten der sowjetischen und polnischen Soldaten getroffen werden. Wahllose Erschießungen, Misshandlungen, Vergewaltigungen von Menschen und Zerstörung und Plünderung von Häusern und Besitz waren an der Tagesordnung.[3] Dabei machte es in der Regel keinen Unterschied, ob es sich um polnisch- oder deutschsprachige Schlesier handelte.[4] Auch für viele, die auf den Tag der Befreiung durch die Rote Armee gewartet hatten[5] – Verfolgte und Gegner des Regimes – war so der Einmarsch der Armee nicht nur eine Befreiung. Obwohl Schlesien praktisch gleich nach der Besetzung in polnische Verwaltung übergeben wurde,[6] behandelte die Rote Armee es nicht wie die Region eines alliierten Staates, sondern wie Feindesland.

Die Übernahme der westlichen Gebiete durch den polnischen Staat war sowohl im Untergrundstaat[7] als auch in der Londoner Regierung[8] als auch

---

[3] FUCHS, Vom deutschen Krieg, S. 678, und HOFMANN, Nachkriegszeit, S. 16ff. Zum Einmarsch der sowjetischen Armee in Oberschlesien ebd. und VOLKER SCHMIDTCHEN, Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Schlesien, in: Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, S. 177-193; MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 91. Zu Niederschlesien HIERONIM SZCZEGÓŁA, Das Kriegsende in Niederschlesien. Vom Rückzug der Wehrmacht über die sowjetische Militäradministration zur polnischen Verwaltung, in: Kapitulation und Befreiung. Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, hg. von FRITZ PETRICK, Münster 1997, S. 62-71.

[4] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 92; HOFMANN, Nachkriegszeit, S. 77.

[5] Antifaschistische Deutsche mussten ebenfalls ihre Heimat verlassen. MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 57, und HOFMANN, Nachkriegszeit, S. 59.

[6] Die Sowjetunion beschloss am 20. Februar, also noch während des Vormarschs der Roten Armee, Schlesien Polen zur Verwaltung zu übergeben, HOFMANN, Nachkriegszeit, S. 64.

[7] Die Leitung des Untergrundstaates im besetzten Polen hatte ein Memorandum erarbeiten lassen, das eine Bilanz der polnischen Arbeit in Oberschlesien zog und Vorschläge unterbreitete für die bessere Integration Oberschlesiens in den polnischen Staat nach einem Sieg über Deutschland, MARIAN M. DROZDOWSKI, Górny Śląsk czasów Drugiej Rzeczpospolitej. Rzeczywistość, stereotypy, mity, in: Rola, S. 78f. Dazu auch WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, Soziale und politische Konturen des polnischen Widerstandes, in: September 1939. Krieg, Besatzung, Widerstand in Polen, hg. von CHRISTOPH KLESSMANN, Göttingen 1989, S. 95-116, und DETLEF BRANDES, Der Weg zur Vertreibung 1938-1945. Pläne und Entscheidungen zum ‚Transfer' der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen, München 2001.

[8] In der Emigration hatten sich Schlesier zu einem Verband zusammengefunden, die sich bei der polnischen Regierung dafür einsetzten, dass ganz Oberschlesien, also auch Westoberschlesien und das Teschener Gebiet, nach dem Krieg Polen zuerkannt würden. Interessanterweise stützten sich diese Oberschlesier in ihrer Argumentation darauf, dass Oberschlesien eine „unzerteilbare Wirtschaft" bilde. DANUTA KISIELEWICZ, Memorial koła ślązaków w Wielkiej Brytanii do rządu RP w sprawie Śląska i przyszłych granic zachodnich Polski z 24.XI.1942 r., in: Studia Śląskie 61 (2002), S. 223-234, und WANDA MUSIALIK, Szkic do obrazu Śląska w emigracyjnej prasie londyńskiej (na przykładzie wojennych wydań

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ab 1944 von den polnischen Kommunisten in Abhängigkeit von der sowjetischen Politik,[9] gefordert worden, wobei die territorialen Wünsche im einzelnen voneinander abwichen. Letztlich verdankte Polen die Realisierung dieser Pläne der Entscheidung der Sowjetunion, die sich über die territorialen Fragen mit den westlichen Alliierten auf der Potsdamer Konferenz im August wenigstens vorläufig einigte.[10] Die dort vereinbarte, bis zur Friedensverhandlung noch als vorläufig gedachte Grenzlinie an Oder und Neiße sollte die deutsch-polnische Grenze werden und bleiben.[11]

Dziennika Polskiego z lat 1940-1943), in: Studia Śląskie 50 (1991), S. 173-187. Allerdings strebte die Londoner Regierung eine Ausdehnung nach Westen, keinesfalls eine Verschiebung Polens an.

[9] Die polnischen Kommunisten waren in der Zwischenkriegszeit immer der strikten internationalistischen Linie gefolgt, die nur in der sozialen Befreiung des Proletariats eine Lösung aller nationalen Probleme sah. Die deutsche KP hatte für Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit eine selbständige Räterepublik gefordert, die polnischen Kommunisten sogar den Anschluss an Deutschland. Die in die Sowjetunion emigrierten polnischen Kommunisten nahmen erst nach der Ermordung fast aller führenden polnischen Kommunisten in der Sowjetunion in den dreißiger Jahren und dem dann folgenden ideologisch-politischen Druck Stalins die Forderung nach den westlichen Gebieten in ihr Programm auf, HOFMANN, Nachkriegszeit, S. 52ff., und ZAREMBA, S. 77.

[10] MIROSŁAW DYMARSKI, Ziemie postulowane (ziemie nowe) w prognozach i działaniach polskiego ruchu oporu 1939-1945, Wrocław 1997, und MIROSŁAW CYGAŃSKI, Granica polsko-niemiecka w polityce polskiego obozu niepodległości (krajowej konspiracji i emigracji na zachodzie) oraz środowisk komunistycznych w ZSRR i Polsce w czasie II wojny światowej, in: Studia Śląskie 58 (1999), S. 35-65. Zur Diskussion der Alliierten über diese Frage KLAUS-DIETMAR HENKE, Der Weg nach Potsdam. Die Alliierten und die Vertreibung, in: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, S. 48-69; ALFRED MAURICE DE ZAYAS, Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen, München 1981; MICHAEL ANTONI, Das Potsdamer Abkommen – Trauma oder Chance. Geltung, Inhalt und staatsrechtliche Bedeutung für Deutschland, Berlin 1985; JOHANNES DIETER STEINERT, Das Jahrhundert der Zwangswanderungen, in: Zwischen Heimat und Zuhause, S. 19-27.

[11] Zur Oder-Neiße-Linie, ihrer Entstehung und ihrer weiteren Geschichte CARSTEN LILGE, Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie als Nebenprodukt alliierter Großmachtpolitik während des Zweiten Weltkriegs, Frankfurt 1995; ALFONS KLAFKOWSKI, Granica polsko-niemiecka po II wojnie światowej, Poznań 1970; HANS LEHMANN, Der Oder-Neiße-Konflikt, München 1970; GOTTHOLD RHODE/ WOLFGANG WAGNER, Quellen zur Entstehung der Oder-Neiße-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkriegs, Stuttgart 1956; WOLFGANG WAGNER, Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie in diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkriegs, Marburg 1968; JÖRG HACKER, Sowjetunion und DDR zum Potsdamer Abkommen, Köln 1968; Zur Vorgeschichte der Grenze KLAUS ZERNACK, Deutschlands Ostgrenze, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. von ALEXANDER DEMANDT, München 1993, S. 140-165; L’établissement des Frontières en Europe après les Deux Guerres Mondiales, hg. von CHRISTIAN BAECHLER, Frankfurt 1996; ZDZISŁAW KACZMARCZYK, Polska granica zachodnia w perspektywie tysiąca lat historii, in: Przegląd Zachodni 51 (1995), S. 135-152; PIOTR EBERHARDT, Polska granica zachodnia 1939-1945, Warschau 1993. Aus polnisch-kommunistischer Sicht:

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schlesien wurde in der ersten Hälfte 1945 fast über Nacht von einer Region des deutschen Ostens zu einer Region des polnischen Westens. Das hatte weit reichende Folgen für die Bevölkerung: In Niederschlesien lebten, abgesehen von den Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen, fast nur deutschsprachige Menschen. Hier wurde 1945-1947 die gesamte deutsche Bevölkerung ausgesiedelt, soweit sie nicht schon evakuiert oder vor der Roten Armee geflohen war, d. h. ca. 1.750.000 Menschen. Insgesamt hatten damit ca. 3 Millionen Menschen Schlesien verlassen oder waren im Krieg umgekommen.[12] Die Aussiedlungspläne, die während der deutschen Besatzung Polens im politischen Denken der Alli-

---

GERARD LABUDA, Polska Granica Zachodnia. Tysiąc lat dziejów politycznych, Poznań 1971 (zur Oder-Neiße-Grenze S. 283ff.), aus deutsch-kommunistischer Sicht: Polen, Deutschland und die Oder-Neiße-Grenze, hg. von RUDI GOGUEL, Berlin (Ost) 1959.

[12] Wie viele Deutsche 1945 noch in Schlesien lebten (und nicht geflüchtet bzw. umgekommen waren), ist nicht zu bestimmen, zumal die Fluktuation sehr hoch war: Flüchtlinge kehrten zurück, während andere sich auf den Weg in die westlichen Besatzungsgebiete machten. Mit dieser oben genannten Gesamtzahl wird der Zählung Stanisław Jankowiaks gefolgt, der die Zahlen zusammensetzt aus 450.-500.000 Menschen, die 1945, 1.053.948 Menschen, die 1946 und 200.000 Menschen, die 1947 ausgesiedelt wurden. STANISŁAW JANKOWIAK, Die Jahre 1946-1950, in: „Unsere Heimat…“, Bd. 2, S. 402, 412, 424. Zu Flucht, Vertreibung und Aussiedlung aus Niederschlesien CLAUDIA KRAFT/ STANISŁAW JANKOWIAK, Einleitung, in: „Unsere Heimat…“, S. 358-432; zur Aussiedlung aus Oberschlesien INGO ESER, Die Deutschen in Oberschlesien, in: „Unsere Heimat…, Bd. 2: Zentralpolen/Wojwodschaft Schlesien), S. 355-399; Schlesien. Geschichte, Kultur, Wirtschaft, hg. von WIENFRIED IRGANG/ WOLFGANG BEIN/ HELMUT NEUBACH, Köln 1995, S. 238-242; Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band 1: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße, hg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte bearb. von THEODOR SCHIEDER, Groß-Denkte/ Wolfenbüttel 1953, und den dazugehörigen Dokumentenband. Zur Dokumentation MATHIAS BEER, Im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte. Das Großforschungsprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, in: VJZ 46 (1998), S. 345-389. Zur Aussiedlung der Deutschen allgemein STANISŁAW JANKOWIAK, Wysiedlenie i emigracja ludności niemieckiej w polityce władz polskich w latach 1945-1970, Warszawa 2005; NORMAN NAIMARK, Fires of hatred. Ethnic Cleansing in Twentieth Century Europe, London 2001, S. 108-138; WŁODZIMIERZ BORODZIEJ, Historiografia polska o „wypędzenie“ Niemców, in: Przegląd Badań, Polska 1944/5-1989. Studia i materiały, II 1996, S. 249-269; PIOTR MADAJCZYK, Der Transfer der deutschen Bevölkerung aus dem Oppelner Schlesien nach 1945, in: Erzwungene Trennung, S. 277-292; BERNADETTA NITSCHKE, Vertreibung und Aussiedelung der deutschen Bevölkerung aus Polen, 1945-1949, München 2002; Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, hg. von WOLFGANG BENZ. Zwei sehr gute Überblickswerke haben THOMAS URBAN und MICHA BRUMLIK veröffentlicht: THOMAS URBAN, Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert, Bonn 2005; MICHA BRUMLIK, Wer Sturm sät. Die Vertreibung der Deutschen, Berlin 2005. Eine Auswahl von Zeitzeugenberichten polnischer wie deutscher Vertriebener bietet: Vertreibung aus dem Osten. Deutsche und Polen erinnern sich, hg. von HANS-JÜRGEN BÖMELBURG/ RENATE STÖßINGER/ ROBERT TRABA, Olsztyn 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ierten als auch der Polen entstanden waren, entsprachen auch der Stimmung im polnischen Volk.[13] Weder in den Kreisen der Londoner Regierung noch des politischen Untergrunds, bei den Kommunisten oder auf der Straße gab es die Bereitschaft, weiterhin mit den Deutschen zusammenzuleben.[14] Das galt für die ehemalige Minderheitsbevölkerung, aber eben auch für die Bewohner der neuen Gebiete im Westen. In Oberschlesien gestaltete sich die Situation komplizierter, war doch hier weniger klar erkennbar, wer von den ca. 1,8 Millionen Menschen, die Anfang 1945 in Oberschlesien lebten,[15] als deutsch oder polnisch anzusehen war. Neben den eindeutigen „Deutschen“ und eindeutigen „Polen“, wie Angehörigen der polnischen Minderheit der Zwischenkriegszeit bzw. des Untergrunds, waren das in Oberschlesien vor allem die sogenannten „Autochthonen“ oder Einheimischen, die „Zwischenschicht“ oder „Mischbevölkerung“. Sie sollten nach dem Willen der Interimsregierung in der Region bleiben, dienten sie doch auch als Beweis des Polentums der Region. Für das Oppelner Schlesien war das eine Zahl von ca. 850.000 Menschen nach der deutschen Volkszählung von 1939.[16] Aus Oberschlesien waren bis auf diejenigen, die enger mit dem nationalsozialistischen System bzw. dem deutschen Staat verbunden waren, relativ wenige Menschen vor der sowjetischen Armee geflohen.[17]

Sofort im Juni 1945 (bis zum August), also noch vor der Potsdamer Konferenz, begannen die „wilden“ Aussiedlungen, die vollendete Tatsachen schaffen sollten und schufen. Sehr kurzfristig, häufig chaotisch, fast immer sehr brutal wurden ca. 200-300.000 Menschen aus Schlesien vertrieben.[18] Teilweise mussten sie an der Grenze wieder umkehren, weil sie in den besetzten Zonen Deutschlands nicht aufgenommen wurden.[19] Zurückgekehrte fanden dann häufig ihre Häuser geplündert vor. 25.000-40.000 Menschen aus Oberschlesien, Männer wie Frauen, deutsch- und

[13] Piotr Madajczyk führt diese Tatsache sowohl auf das Erlebnis der Besatzungszeit als auch auf polnischen Nationalismus zurück, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 65.

[14] „Protokoł z odprawy starostów, wicestarostów, przezydentów i wiceprezydentów miast udających się na Opolszyznę, Katowice 22.3.1945“, in: MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 162. Zur Stimmungslage in Polen EDMUND DMITRÓW, Niemcy i okupacja hitlerowska w oczach Polaków. Poglądy i opinie z lat 1945-1948, Warszawa 1987.

[15] NITSCHKE, hier S. 72.

[16] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 209.

[17] Ebd., S. 86.

[18] HOFMANN, Nachkriegszeit, S. 193-202.

[19] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 71.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

polnischsprachige, wurden 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert.[20]

Gleichzeitig kamen schon die ersten Züge mit „Repatrianten", d. h. Aussiedlern aus den polnischen Ostgebieten, die an die Sowjetunion fallen sollten, in Schlesien an. Bis Oktober 1945 waren das 243.000[21], dazu kamen noch 220.000 Zuwanderer aus Zentralpolen und 56.000 Umsiedler bzw. Rückkehrer aus Westeuropa. Auch polnische Juden, die den Holocaust überlebt hatten, wurden in Schlesien in den Ruinen der früheren (deutschen) jüdischen Gemeinden angesiedelt.[22] Für diese Menschen musste Platz geschaffen werden, was den Druck auf eine möglichst schnelle Aussiedlung der Deutschen erhöhte.[23] Häufig war es jedoch so, dass in den Jahren 1945 und 1946 deutsche und polnische Familien gemeinsam in einem Haus, einer Wohnung oder auf einem Bauernhof leben mussten.

Die Gleichzeitigkeit von Aus- und Neubesiedlung in einem kriegszerstörten Land, bei Kompetenzstreitigkeiten zwischen Polen und sowjetischer Armee, stürzte Schlesien ins Chaos.[24] Aussiedlungen fanden vor bzw. zeitgleich mit ihrer Planung statt. Versorgungsengpässe und Transportschwierigkeiten waren die Folge, so dass das Leben für Neuangesiedelte wie Auszusiedelnde sehr schwierig wurde. Das Leben der deutschen Bevölkerung wurde durch Sondergesetze (höhere Steuern, Verbot der Eheschließung mit Polen, kleinere oder auch gar keine Lebensmittelzuteilung) und durch Übergriffe von Seiten der polnischen und sowjetischen Soldaten noch

---

[20] Bernadetta Nitschke nennt eine Zahl von 25.000, Piotr Madajczyk von 40.000 Menschen. Mindestens in einem Fall wurden ehemalige Häftlinge aus deutschen Konzentrationslagern in die Sowjetunion deportiert, NITSCHKE, S. 85; MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 93, und Ther, der die Verbitterung beschreibt, die die Deportationen in der oberschlesischen Gesellschaft hinterließen: PHILIPP THER, Schlesisch, deutsch oder polnisch?, S. 186.

[21] ESER, Die Deutschen, S. 348.

[22] Zum Wiederaufbau jüdischen Lebens in Schlesien WOJCIECH JAWORSKI, Jewish Religious Communities in Upper Silesia 1945-1970, in: Jews, S. 247-263, sowie BOŻENA SZAYNOK, Jews in Lower Silesia 1945-1950, in: Jews, S. 213-228.

[23] Einen Überblick gibt PIOTR MADAJCZYK, Die polnische Politik gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung östlich von Oder und Neiße 1944-1950, in: Deutsch-polnisch Beziehungen, S. 163-187.

[24] Piotr Madajczyk spricht von einer zweifachen, ja dreifachen Machtstruktur in Schlesien, deren dritte Ebene der Sicherheitsdienst war, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 146. Zu den Kompetenzstreitigkeiten zwischen sowjetischer Militärverwaltung, die häufig sogar lieber mit der deutschen Bevölkerung als mit den polnischen Beamten zusammenarbeitete, und der polnischen Verwaltung: ebd., S. 122f. Nach den ersten Besatzungsmonaten ergab es sich, dass häufig sowjetische Militärs deutsche Schlesier vor polnischer Verwaltung schützten, ebd., S. 58, S. 95f. und HOFMANN, S. 96, sowie THER, Schlesisch, deutsch oder polnisch?, S. 188.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

härter.[25] Deutsche wurden auch zur Zwangsarbeit eingesetzt, Kriegsverbrecher wurden durch Spezialgerichte verurteilt.[26] Nationalsozialistische Beamte, aber auch unbelastete Zivilisten, selbst Kinder wurden in Lagern interniert, in denen die Sterblichkeit durch Hunger und Krankheiten bei schwerer körperlicher Arbeit, teilweise auch durch die sadistische Behandlung durch die Bewacher sehr hoch war.[27] Genaue Zahlen sind hier wohl nicht mehr zu erarbeiten, wahrscheinlich starben Hunderte, vielleicht Tausende von Menschen. Besonders berüchtigt wurde das Lager Lambsdorf in Oberschlesien.[28] Bis 1947 standen Deutsche oder als deutsch definierte Menschen in Schlesien praktisch außerhalb des Rechts.[29] Gerüchte über deutschen Widerstand und Werwolforganisationen, denen auch Plünderungen zugeschrieben wurden, erhöhten das Unsicherheitsgefühl und dienten als Vorwand, hart gegen die deutsche Bevölkerung vorzugehen.[30] Gleichzeitig bildeten sich auch in Schlesien nach der Auflösung der Heimatarmee Unabhängigkeitsorganisationen, die den kommunistischen Staat bekämpften. Auch gegen sie wurde unter dem Vorwand, sie seien deutsche Organisationen, vorgegangen.[31]

---

[25] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 59ff. und S. 100. Der Autor zeigt auf, dass die Rote Armee in den ersten Wochen auch gegen die Zivilbevölkerung vorging, dann aber eine Beruhigung eintrat.

[26] Ebd., S. 59.

[27] Madajczyk betont, dass die Zwangsaussiedlung aus Schlesien nicht ohne das Lagersystem zu untersuchen sei. Die hohe Todesrate der Opfer wurde hingenommen, nicht aber systematisch betrieben. HOFMANN, S. 204-210; MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 239ff.; MADAJCZYK, Transfer; NOWAK, Lager. Zur Umerziehung DANIEL SCHWANE, Zur Umerziehung deutscher Kriegsgefangener in Polen 1947-1949, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 52 (2004), S. 319-335.

[28] REX REXHEUSER, Das Bild des Nachkriegslagers in Lambsdorf im kollektiven Gedächtnis der Deutschen, in: ZfO 50 (2001), S. 48-71. EDMUND NOWAK, Cień Łambinowic; DERS., Spis odsądzonych i zmarłych w obozie pracy w Łambinowicach (lipiec 1945-październik 1946 r.), Opole 1998. Zum zweiten berüchtigten oberschlesischen Lager Schwientochlowitz DZIUROK.

[29] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 101.

[30] Ebd., S. 104ff. Zu den Überfällen Berichte in: Archiwum Akt Nowych (AAN), MZO Sign. 1018.

[31] Diese Organisationen waren aber in Schlesien im gesamtpolnischen Vergleich eher schwach, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 107. Zur öffentlichen Beschreibung des Widerstands als deutsch bzw. (im Osten) ukrainisch KRYSTYNA KERSTEN, Polityczny i propagandowy obraz zbrojnego podziemia w latach 1945-1947 w świetle prasy komunistycznej, in: Wojna domowa czy nowa okupacja? Polska po roku 1944, hg. von ANDRZEJ AJNENKIELA, Wrocław 1998, S. 141-158. Zum Widerstand: Konspiracja i opór społeczny w Polsce 1944-1956. Słownik biograficzny, Kraków u.a. 2002. Zum Sicherheitsdienst: PACZKOWSKI, Aparat bezpieczeństwa; Aparat bezpieczeństwa, hg. von DUDEK/ PACZKOWSKI.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aber nicht nur in den Lagern, auch in den Städten und Dörfern und auf den Straßen herrschte das Recht des Stärkeren. In ganz Schlesien zogen bewaffnete Banden durchs Land, die Miliz, eigentlich zum Schutz der Zivilbevölkerung geschaffen, war selbst an vielen Überfällen auf deutsche und polnische Schlesier, auf Zurückbleibende, Aussiedler wie Zuwanderer, beteiligt.[32] Die Welle der Gewalt- und Kriminaltaten hatte viele Gründe. Zu einer allgemeinen Verrohung und Demoralisierung durch Krieg und Besatzung gesellten sich Rachegefühle. Auch die Ermordung der polnischen intellektuellen und gesellschaftlichen Elite durch die Deutschen und nach 1945 durch die Bekämpfung des Untergrundstaates führte dazu, dass Moral an Wert verloren hatte.[33] Erst 1947 gelang es einigermaßen, eine funktionierende Verwaltung aufzubauen. Aus diesen Gründen trugen die Westgebiete auch den Spitznamen „wilder Westen".[34]

Nach dem Potsdamer Abkommen folgten auf die wilden die so genannten „geregelten" Zwangsaussiedlungen vom Herbst 1945 an bis 1950, die durch den Zustand des polnischen Nachkriegsstaates und aufgrund der Hass- und Rachegefühle der sie ausführenden Menschen häufig genug ebenfalls brutal und ungeregelt waren, so dass es weitere Todesopfer unter den Vertriebenen gab. Auch die Ausplünderung der Aussiedler war bis 1947 weiterhin anomale Normalität.

Insgesamt wurden in den Jahren 1945-1950 fast alle Bewohner Niederschlesiens ausgesiedelt bzw. vertrieben. Ungefähr 50.000 Menschen wurden in Niederschlesien als Polen anerkannt und konnten bleiben.[35] Oberschlesier aus West-Oberschlesien konnten sich mit einem Treue-Eid und dem Nachweis, dass sie in der Besatzungszeit nicht gegen das polnische Volk gehandelt hatten, als Polen „verifizieren" lassen,[36] das waren im Oppelner Schlesien ca. 867.000 Menschen. Im ehemaligen Ost-Oberschlesien, das zwischen den Kriegen polnisch gewesen war, wurden fast alle Oberschlesier „rehabilitiert", d. h. nach einem Verfahren als polnische Staatsbürger anerkannt. Trotz Verifizierung und Rehabilitierung der oberschlesischen Bevölkerung blieben die Oberschlesier in der Volksrepublik

---

[32] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 127; HOFMANN, S. 125.

[33] Ebd., S. 128.

[34] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 128; THUM, S. 262; HOFMANN, S. 90.

[35] Zur „Verifizierung" in Niederschlesien HOFMANN, S. 326.

[36] Zur „Verifizierung" bzw. Überprüfung in Oberschlesien MISZTAL; SENFT; ŚWIDER, S. 69f. Ingo Eser meint, dass 1,29 Mio. Menschen aus „Ost-Oberschlesien" in die DVL eingeschrieben wurden: ESER, Die Deutschen, S. 372 und THER, Schlesisch, deutsch oder polnisch, S. 191-194.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Polen des Deutschtums verdächtig und wurden aus diesem Grund häufig diskriminiert.[37]

Aus Oberschlesien wurden insgesamt ca. 300-350.000 Menschen vertrieben.[38] Dazu kamen allerdings noch diejenigen, die „freiwillig“ die Ausreise gen Westen antraten oder vor der herannahenden Front geflüchtet waren. Ihre Zahl lässt sich kaum schätzen.[39] Wie viele bei der Aussiedlung ihr Leben verloren, ist bis heute ungeklärt und wird sich wohl auch nicht mehr klären lassen, da noch in den letzten Kriegsmonaten und in der ersten Besatzungszeit viele Menschen umkamen, ebenso wie während der Evakuierung durch die Deutschen. Schätzungen besagen, dass ca. 400.000 Deutsche im Zeitraum der Flucht und Vertreibung aus Polen ihr Leben verloren.[40] Wie viele Deutsche in Schlesien blieben, ist ebenfalls umstritten.[41] Seit 1951 konnten jedoch Deutsche die polnische Staatsangehörigkeit erlangen.[42] Viele oberschlesische Familien reisten in den fünfziger Jahren im Rahmen der Familienzusammenführung aus[43] oder nutzen ab 1956 die Aussiedlung als Deutsche, um dem kommunistischen System zu entkommen.[44]

---

[37] Die negativen Erfahrungen der Schlesier und ihre langfristigen, die Oberschlesier von der polnischen Kultur und Nation entfremdenden Auswirkungen beschreibt DANUTA BERLIŃSKA, Mniejszość, S. 107-155.

[38] Historia Śląska, S. 455, ESER, Die Deutschen, S. 387 und S. 389. Eser rechnet vor, dass 1945 111-150.000 Menschen und 1946 bis 1950 211.000 Menschen ausgesiedelt wurden.

[39] Aus Gleiwitz sind sogar mehr Menschen „freiwillig“ ausgereist, als durch Zwangsmaßnahmen ausgesiedelt wurden, ŚWIDER, S. 65f.

[40] NITSCHKE, S. 277, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 236. Nitschke und Madajczyk weisen darauf hin, wie schwer es ist, genau zu bestimmen, wie viele Menschen Opfer genau welcher Handlung (Aussiedlung, Flucht, letzte Kriegshandlungen) geworden sind. Hofmann meint, dass allein bei der Evakuierung Niederschlesiens 90.000 Menschen an Kälte und Unterernährung gestorben seien, HOFMANN, S. 23.

[41] KNEIP; Informativ, vor allem für die Jahre nach 1989, ist auch die veröffentlichte Magisterarbeit TILL SCHOLTZ-KNOBLOCH, Die deutsche Minderheit in Oberschlesien, Görlitz 2002. Einen guten Überblick gibt THOMAS URBAN, Die Deutschen in Polen, München ^{4}2000. Durch nationale Töne, nicht durch wesentliche Informationen fällt Holger Breit auf, HOLGER BREIT, Die Deutschen in Oberschlesien, München 1998.

[42] Durch das Gesetz über die Staatsbürgerschaft vom 8.1.1951 erhielten alle Einwohner Polens die polnische Staatsbürgerschaft. MICHAEL G. ESCH, Bevölkerungsverschiebungen und Bevölkerungspolitik 1939-1950, in: Beziehungen, hg. von BORODZIEJ/ZIEMER, S. 189-213, S. 207.

[43] HEINRICH OLSCHOWSKY, Als Deutscher in Polen – als „Spätaussiedler“ in der DDR, in: „Wach auf“, S. 524-531.

[44] THER, Schlesisch, deutsch oder polnisch, S. 199. Zur Migration von Polen nach Deutschland CHRISTOPH PALLASKE, Migrationen aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren. Migrationsverläufe und Eingliederungsprozesse in sozialgeschichtlicher Perspektive, München 2002.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die polnische Verwaltung Schlesiens begann gleich nach der Einnahme Schlesiens durch die Rote Armee. Allerdings blieb bis zum Abzug der sowjetischen Armee im Juli 1945 häufig unklar, über welche Kompetenzen das sowjetische Militär und über welche die polnische Zivilverwaltung verfügte, so dass es z. T. zu widersprüchlichen Aussagen und Entscheidungen kam. Zusammen mit der polnischen Verwaltung wurde auch der Sicherheitsdienst aufgebaut, der in der Politik Schlesiens wie im gesamten Polen in den nächsten Jahren eine entscheidende Rolle spielte.[45]

Die neuen Gebiete wurden von „Bevollmächtigten" verwaltet. Seit März 1945 war General Aleksander Zawadzki[46] der Bevollmächtigte für Oberschlesien, der vier Tage später auch zum Woiwoden der Woiwodschaft Schlesien-Dombrowa (einem Zusammenschluss des Gebiets der ehemaligen Woiwodschaft Schlesien, des Oppelner Schlesiens und des Dombrowa-Beckens) ernannt wurde. Zunächst unterstanden die Westgebiete dem Ministerium für öffentliche Verwaltung, als dieses jedoch in die Hände der Volkspartei (*Polskie Stronnictwo Ludowe*, PSL), dem politischen Gegner der Kommunisten überging, gründete der Ministerrat im November 1945 ein eigenes Ministerium für die „Wiedergewonnenen Gebiete" (*Ministerstwo Ziem Odzyskanych*).[47] Erster Minister für die „Wiedergewonnenen Gebiete" wurde Władysław Gomułka,[48] Generalsekretär der PPR und zu-

[45] Die Aufgaben des Sicherheitsdienstes umfassten vor allem den Kampf gegen die Deutschen, aber auch gegen jegliche politische Opposition. MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 124ff. und Sammelband zur Rolle des Sicherheitsapparats beim Aufbau der PRL: „Zwyczajny resort". Studia o aparcie bezpieczeństwa 1944-1956, hg. von KAZIMIERZ KRAJEWSKI/ TOMASZ ŁABUSZEWSKI, Warszawa 2005.

[46] Aleksander Zawadzki (1899-1964) nahm am Ersten Weltkrieg in der österreichischen Armee teil, wurde 1921 demobilisiert. Während der Zweiten Republik trat er in die Polnische Arbeiterpartei (*Polska Partia Robotnicza*, PPR) ein. Von 1925 bis 1932 war er in verschiedenen Gefängnissen inhaftiert, wo er auch Bolesław Bierut kennenlernte. 1932-34 hielt er sich in der Sowjetunion auf. 1939 flüchtete er dorthin, wo er u.a. in Bergwerken arbeitete. 1943 schloss er sich der Division Kościuszko an und machte in der Folge Karriere in der Armee und der Partei. Am 21.1.1945 wurde er zum Bevollmächtigten für die Woiwodschaft Schlesien ernannt, 1945-1948 war er Woiwode der Woiwodschaft Schlesien-Dombrowa. 1948 wurde er Sekretär des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (*Polska Zjednoczona Partia Robotnicza*, PZPR), Vizepremier, Staatsratsvorsitzender (1952-1964). GLB, S. 336; HENRYK RECHOWICZ, Aleksander Zawadzki. Życie i działalność, Katowice 1969.

[47] HOFMANN, S. 93. Dem Ministerium unterstanden auch alle Behörden, die mit der massenhaften Aus- und Umsiedlung beauftragt waren.

[48] Władysław Gomułka (1905-1982), Pseudonym Wiesław. Seit 1926 Mitglied der Kommunistischen Partei Polens, hielt sich 1934/35 in der Sowjetunion auf, davor (1932-34) und danach (1936-38) in polnischen Gefängnissen inhaftiert. 1939 Flucht in die Sowjetunion, seit 1941 Mitglied der „Wszechzwiązkowa Komunistyczna Partia", 1944-48 Mitglied des ZK-Parteibüros, 1948 von seinen Ämtern entbunden, 1951 verhaftet und aus der Partei

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gleich Vizepremierminister. Die Einrichtung des Ministeriums machte aus der „Wiedereingliederung“ der Gebiete nicht nur eine eigenständige Aufgabe, sie kam so auch in den direkten Machtbereich der Kommunisten.[49]

Die Interimsregierung stand vor der Aufgabe, die neu gewonnenen Gebiete (neben Schlesien auch Teile Ostpreußens, dazu Pommern, Danzig und die Neumark) zu verwalten und zu bewirtschaften.[50] Die neuen Gebiete mussten nicht nur materiell, sondern auch kulturell in den neuen Staat integriert werden.[51] Das hatte vier Gründe: Erstens sollte der „Westgedanke“, d. h. eine positive Wertung der Westgebiete, in die polnische Gesellschaft hineingetragen werden, um diese von der Westverschiebung zu überzeugen, zweitens aber war es notwendig, die neu in den Westgebieten angesiedelten Menschen dort zu „beheimaten“, ihnen das Fremdheitsgefühl zu nehmen[52] und ihnen ein positives, motivierendes Bild vom neuen Wohnort zu präsentieren. Drittens mussten die „Autochthonen“, d. h. die, die vorher in einer deutschen Region gelebt hatten, nun von den Vorteilen der Zugehörigkeit zu Polen überzeugt werden. Und schließlich sollte auch das Ausland, vor allem die westlichen Alliierten, von dem Anrecht auf die neuen Gebiete überzeugt werden, damit bei einer endgültigen Regelung durch einen Friedensvertrag die territorialen Veränderungen nicht mehr rückgängig gemacht werden könnten. Alle diese Aufgaben sollten mit dem Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ erfüllt werden. Diese ganze besondere Erzählung über den Anschluss der neuen Gebiete an Polen war die Grundlage auch für die kulturelle Eingliederung Schlesiens nach Polen.

---

ausgeschlossen, 1954 aus der Haft entlassen, 1956 wieder Mitgliedschaft in der Partei, seit dem 21.11.1956 1. Sekretär des ZK der PZPR. Setzte sich für den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in der Tschechoslowakei 1968 und die repressive Niederschlagung der Unruhen in Polen im März 1968 ein, ebenso für den Waffeneinsatz 1970. Trat gezwungenermaßen 1970 von seinen Ämtern zurück. PETER RAINA, Gomulka. Politische Biographie, Köln 1970, und NICHOLAS BETHELL, Die polnische Spielart. Gomulka und die Folgen, Hamburg 1971.

[49] STRAUCHOLD, Myśl, S. 146ff.

[50] Zu Niederschlesien HOFMANN, S. 60ff.

[51] Zur kulturellen Integration ROMAN LUTMAN, Znaczenie problemu kulturalnego dla Ziem Odzyskanych, in: Pionier Zielone Świątki vom 2.6.1946. Für ihn ist der Hauptgrund für die Verbreitung des Westgedankens, dass eine Bewirtschaftung des Landes nur gelingen kann, wenn die Polen die Regionen kennen und lieben lernen werden, ROMAN LUTMAN, Śląsk. Ziemia i ludzi, Katowice 1948, Einleitung, S. 15.

[52] STRAUCHOLD, Myśl, S. 210. Gregor Thum beschreibt für Breslau dieses Gefühl des falschen Wohnens in fremden Wohnungen unter der Bezeichnung „der unwirtliche Ort“, THUM, S. 252ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1.2. Die „Heimholung" der westlichen Gebiete

Der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" wurzelte im „Westgedanken" der Zwischenkriegszeit, hatte sich jedoch erst während der deutschen Besatzung in seiner Nachkriegsausformung (auch in Bezug auf rein von Deutschen bewohnte Gebiete wie Niederschlesien) entwickelt. Die inhaltliche Struktur und Argumentationskette des Mythos reichte jedoch in die Vorkriegszeit zurück. Die organisierte Verbreitung und die politische Nutzung des Mythos sind jedoch an die politische Situation der Nachkriegszeit, konkret an den Machtkampf der kommunistischen Partei mit ihren Gegnern gebunden. Der Mythos diente der kommunistischen Partei zur Durchsetzung ihrer Ansprüche und zur Legitimierung ihrer Herrschaft, war aber nicht von ihr allein entwickelt worden.

Der Ausdruck „Wiedergewonnene Gebiete" postulierte, dass die nordwestlichen und südwestlichen Gebiete (Pommern, West- und Teile Ostpreußens, Schlesien) historisch und ethnisch polnische Gebiete seien. Das basierte auf der Mutterländeridee Wojciechowskis, der in seiner Interpretation der ur- und mittelalterlichen Geschichte Polens Schlesien, Pommern und Großpolen als die Regionen ansah, aus denen Polen entstanden sei, die Kern- und Entstehungsregionen polnischer Staatlichkeit, deren Verschiebung nach Osten schädlich für die weitere Entwicklung Polens gewesen sei.[53] Aus diesem Grund waren die Westgebiete also keineswegs neue, sondern im Gegenteil alte polnische Gebiete, die zum polnischen Staat zurückkehrten – wenn auch erst nach über siebenhundert Jahren. Diese Argumentation hatten die Forscher des Westgedankens in Untergrundorganisationen wie der nationaldemokratischen Organisation „Vaterland" (*Ojczyzna*)[54] weiterentwickelt und auf die einzelnen Regionen angewandt. So entstanden im Untergrund Arbeiten zu den „beanspruchten Gebieten" (*Ziemie postulowane*). Zu Schlesien erarbeitete Zbyszko Bednorz eine Monographie „Śląsk" (1943), ebenso Antoni Wrzoska (Warszawa 1943). Zdzisław Kaczmarczyk schrieb gemeinsam mit Kazimierz Piwarski eine Geschichte Schlesiens („Dzieje Śląska"), die aber erst nach dem Krieg vom Schlesischen Institut herausgegeben werden konnte. Die wissenschaftliche Arbeit beschränkte sich in der Besatzungszeit nicht nur auf Untergrundveröffentlichungen, sondern umfasste auch die Organisation eines „Weststudiums". Die jüngere Generation der Nachkriegswissenschaftler wurde so in Krieg und Besatzung – unter der ständigen tödlichen Bedrohung durch die deutschen Besatzer – ausgebildet.[55] Auch im Londoner Exil

[53] KRZOSKA, Wojciechowski, S. 331, und STRAUCHOLD, Myśl, S. 21.

[54] STRAUCHOLD, Myśl, S. 36.

[55] Ebd., S. 48.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

entstanden Arbeiten, die den Anschluss einiger westlicher Gebiete (vor allem auch des Oppelner Schlesiens) an Polen forderten bzw. nach der Potsdamer Konferenz die neue territoriale Gestalt Polens und ihre Voraussetzungen, inklusive der Vertreibung der Deutschen, unterstützten.[56] Nach der Westverschiebung Polens stand also schon das wissenschaftliche Gerüst des Mythos, der dann zur Beheimatung und zur Angliederung der neuen Westgebiete an Polen genutzt werden sollte, bereit.[57]

Im Folgenden wird der Mythos aus Veröffentlichungen aus den ersten drei Jahren im Nachkriegspolen rekonstruiert. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Zeitungsartikel, die in kommunistischen und sozialistischen Zeitungen[58] erschienen, ergänzt durch historische und politisch-publizistische Veröffentlichungen. Durch diese Zusammenstellung wird der herrschende Diskurs wiedergegeben und mit ihm die Deutungen, die die kommunistische Partei verbreiten wollte. Wenn die Durchsetzung der diktatorischen Macht der kommunistischen Partei in Polen auch erst seit 1947 gelang, so beherrschte sie zuvor schon die Mehrparteienregierung („Interimsregierung“) und auch die Öffentlichkeit in einem hohen Maße, vor allem auch dank der Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Sicherheitsdienst NKWD (*Narodnyi Kommissariat Wnutrennich Djel*).[59] Die Öffentlichkeit war durch die politische Zensur stark eingeschränkt.[60] Seit 1947 war die Deutungshoheit der Kommunisten beinahe umfassend. Gerade auf der Ebene der symbolischen Macht (Briefmarken, Veranstaltungen, Bü-

---

[56] Zu der ersten Kategorie gehört: ANTON BŁOŃSKI, Wracamy nad Odrę. Historyczne, geograficzne i etnograficzne podstawy zachodnich granic Polski, London 1942; zur zweiten JĘDRZEJ GIERTYCH, Sprawa Ziem Odzyskanych w świetle etyki, Stuttgart (Dom Książki Polskiej) 1948, und auch WŁADYSŁAW PAŁUCKI, (Antoni Błoński), Ziemie Odzyskane. Szkice Historyczne, Londyn 1947. In London wurde an das zwanzigjährige Jubiläum des oberschlesischen Aufstands gedacht und eine Feier veranstaltet. Dazu erschien auch eine Veröffentlichung, die die Fortdauer des Kampfes um Schlesien beschrieb: Walka o Śląsk trwa…. W dwudziestą rocznicę trzeciego powstania 1921-1941, hg. von ARKA BOŻEK/ ZBIGNIEW KORFANTY, London 1941, und MUSIALIK, Grażyński, S. 311.

[57] STRAUCHOLD, Myśl, S. 85ff.

[58] Die „Głos Ludu“ war bis 1948 das Parteiorgan der PPR. Seit der Vereinigung mit der PPS wurde die „Trybuna Ludu“ die Parteizeitung.

[59] Schlüsselpositionen in der Regierung waren mit Kommunisten besetzt, häufig war ein fähiger kommunistischer Staatssekretär neben einem schwachen Fachminister in der Lage, die Politik des Ministeriums zu bestimmen wie z. B. im Fall des Außenministeriums. Die Heimatarmee wurde 1945/46 entwaffnet, viele ihrer Führer verhaftet und verschleppt. Ein bewaffneter Widerstand gegen die Rote Armee wäre einem Selbstmord gleichgekommen. KRYSTINA KERSTEN, The Establishment of Communist Rule in Poland 1943-48, Berkeley u.a. 1991, und ANDRZEJ AJNENKIELA, Wojna domowa czy nowa okupacja? Polska po roku 1944, Wrocław 1998.

[60] Główny Urząd Kontroli Prasy 1945-1949, hg. von DARIA NAŁĘCZ, Warszawa 1994.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

cher) besaß sie Möglichkeiten, die der Opposition nicht zur Verfügung standen.[61]

Hauptaussage des Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" war die Tatsache, dass die entsprechenden Regionen in weit zurückreichender Zeit polnisch gewesen waren und es sich bei dem Anschluss also um eine Rückkehr, also eine „Wiedergewinnung" handele.[62] Schon die Verben machen deutlich, dass es sich um eine historisch begründete Siedlungsbewegung handelt: „Und so kommen wir nicht neu dort an [in Niederschlesien, J. H.], sondern kehren zurück".[63] Die Rückkehr sollte in dem Leser/Hörer immer gleich an das historische Recht der Polen erinnern. Das gründet sich auf der Vorstellung, dass in den Westgebieten die historischen Kernländer Polens zu sehen seien:

> „Schlesien, das Posener Land, West- und Ostpommern erhielten wir deswegen, weil es unsere Gebiete sind. Sie waren schon unsere vor tausend Jahren, als zwischen Oder und Weichsel der polnische Staat entstand."[64]

Das Recht auf die Gebiete wurde also weit zurück und vor allem im Mittelalter verortet. Zeitgleich mit der Rückkehr Polens in seine Kernländer werde auch Deutschland endlich wieder auf seinen ursprünglichen (und damit richtigen) Platz in Europa verschoben und begrenzt.[65] Denn nur die Aggression der Deutschen und das Nachgeben der Polen in den „zwei Jahrtausenden Kampf"[66] zwischen den beiden Völkern habe Polens nationale Katastrophe verursacht. Die Geschichte begründet so den Anspruch der Gegenwart.[67]

Die historische Fundierung der Rechte wird auch durch die zivilisatorische Leistung der Polen unter Beweis gestellt.

---

[61] ZAREMBA, S. 96.

[62] Zum Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" LINEK, Mit; STRAUCHOLD, Myśl, S. 60ff.; THUM, S.271-303; TYSZKIEWICZ.

[63] KIRYL SOSNOWSKI/ MIECZYSŁAW SUCHOCKI, Dolny Śląsk, Poznań 1948, S. 10f., zitiert nach STRAUCHOLD, Myśl, S. 219 und WŁADYSŁAW PAŁUCKI, (Antoni Błoński), Ziemie Odzyskane, S. 5ff., sowie KAZIMIERZ PIWARSKI, Historia Śląska, Katowice 1947, S. 7.

[64] KAZIMIERZ POPIOŁEK, Ziemie Odzyskane, in: Ogniewa. Tygodnik społeczno- polityczny, (Katowice), 25.7-1.8.1948.

[65] So beschrieb eine Karte Deutschlands Stammländer („Rdzenne zimie") als ungefähr zwischen Weser und Rhein liegend, Titelblatt der PZ vom 14.10.1945.

[66] So der Titel des berühmten Buches von Zygmunt Wojciechowski, aber auch einer in Posen geplanten historischen Ausstellung, KRZOSKA, Wojciechowski, S. 317, und STRAUCHOLD, Myśl, S. 277ff.

[67] ZAREMBA, S. 165.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Es ist unser Volk, dass auf diesen Gebieten die Sümpfe trocken legte und die Wälder rodete, um ihnen Erde abzuringen für bestellbare Felder – der polnische Staat entriss die Bewohner dieser Gebiete dem Dunkel des Heidentums, ihnen den christlichen Glauben gebend und sie in die Welt der westlichen Zivilisation führend – die herrschende Ritterschaft und das polnische Volk verteidigte über Jahrhunderte diese Gebiete vor den Feinden.“[68]

Dieses Argument ist als eine Antwort auf die These der deutschen „Kulturträgerschaft“ bzw. die behauptete polnische Kulturlosigkeit zu verstehen.

Zweiter wichtiger Bestandteil des Mythos war die Tatsache, dass die Bevölkerung der neuen Gebiete ethnisch polnisch sei, mehr oder weniger stark germanisiert. Nur durch Gewalt seien diese Gebiete in den Besitz Deutschlands gelangt, nur durch Gewalt und brutale Unterdrückung der Bevölkerung habe sie der deutsche Staat so lange halten können.[69] Positiver Bezugspunkt und Helden des Mythos waren die „Autochthonen“: „Das sind die, die jahrhundertelang Druck und Verfolgung widerstanden, die beharrlich an ihren Traditionen und ihrer Sprache festhielten, die warteten – und kämpften!“[70] Mit der Verschiebung der Grenze sei deshalb nur (endlich) der historischen Situation Gerechtigkeit widerfahren, auf die die Polen in den Westgebieten schon lange gewartet hätten:

> „Es wurde der historischen Gerechtigkeit Genüge getan, die uns dorthin zurückbrachte, wo wir vor Jahrhunderten und seit Jahrhunderten ganz waren, es wurde dem natürlichen geographischen und wirtschaftlichen Recht genüge getan, da diese Gebiete unter diesen Gesichtspunkten immer, obwohl durch staatliche Grenzen zerschnitten, eine Einheit bildeten, es wurde dem allerheißesten Wunsch des polnischen Volkes genüge getan.“[71]

Historische Gerechtigkeit brachte Polen die Möglichkeit einer besseren Zukunft. Die Vergangenheit begründet also das Recht in der Gegenwart und verheißt zugleich eine bessere Zukunft: „Die Geschichte gibt uns eine große Chance.“[72] Die historische Gerechtigkeit wird nicht nur in der Rückkehr der Polen in die Westgebiete gesehen, sondern auch darin, dass endlich Polen aus dem (ewigen) Kampf gegen das Deutschtum als Sieger hervorgeht. Zugleich aber ist die wichtigste Chance für die Zukunft, dass die neue Grenze mehr Sicherheit vor den Deutschen bringe, denn, wie Jędrzej Giertych schreibt:

---

[68] KAZIMIERZ POPIOŁEK, Ziemie odzyskane, in: Ogniewa vom 25.7.-1.8.1948.

[69] GIERTYCH, Sprawa, S. 28.

[70] KAZIMIERZ POPIOŁEK, Ziemie odzyskane, in: Ogniewa vom 25.7.-1.8.1948.

[71] Ebd.

[72] „Strzała w przyszłość“, in: Ogniewa vom 25.7-1.8.1948.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Wir haben das Recht, misstrauisch zu sein – und nicht darauf zu zählen, dass das deutsche Volk sich bessert. Wir müssen für unsere zukünftige Sicherheit sorgen – und alle Mittel ergreifen, um unsere Sicherheit zu vergrößern." [73]

Gerade aus diesem Grund war die neue Grenze von besonderer Bedeutung, denn die alte Grenze (und die alte territoriale Gestalt Polens mit einem Schwerpunkt im Osten Europas) sei eine Gefahr gewesen:

> „Im Jahr 1939 hatten wir eine Grenze mit Deutschland von einer Länge von fast 2000 km. Das war eine offene Grenze, nicht gestützt auf natürliche Hindernisse, die uns von drei Seiten mit tödlichem Druck umfasste, vorgeschoben von der schlesischen Pforte und der ostpreußischen Insel."[74]

Demgegenüber sei die neue Grenze sicher.[75] Nur durch sie könne Polen vor den Deutschen geschützt werden.[76] Gleichzeitig war jedoch diese Grenze selbst durch die weltpolitische Machtkonstellation und den beginnenden Kalten Krieg gefährdet. Aufgrund von kritischen Stimmen in den USA und Großbritannien bestand für die polnische Regierung die Notwendigkeit, die Grenzlinie besonders zu betonen. Eine Hauptlinie der Propaganda war hierbei, dass die Sicherheit Polens dem Weltfrieden diene, wie es auch ein Propagandaschlagwort ausdrückte: „Es gibt keinen Weltfrieden ohne Sicherheit des polnischen Volkes. Die Sicherheit des polnischen Volkes ist die Oder-Neiße-Grenze."[77]

Auch die neue Ostgrenze sei der Stärke des neuen Staates geschuldet. Der Sicherheitsaspekt der Grenze und ihre historische Begründung waren aus diesem Grund Teil des Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete". Gerade die fortdauernde Angst vor bzw. der Aufruf zur Verteidigung gegen erneute deutsche Überfälle auf Polen führte zu einer weiteren politischen Aussage:

> „Wir stehen mit der Front zum Westen. Im Verbund mit unseren Brüdern, den Völkern der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, kehren wir auf die alte Erde an Oder und Neiße zurück, um dort Wache zu stehen an der Grenze, die uns die Größe und Stärke der Republik garantiert."[78]

---

[73] GIERTYCH, Sprawa, S. 15.

[74] Ebd.

[75] Ebd., S. 16.

[76] Zur Gestaltung der neuen Grenze als einer so genannten „natürlichen" Grenze ZBIGNIEW RYKIEL, The Geographical Conditionality of the Polish Western Boundary, in: Grenzen und Grenzräume, S. 57-70, und JAN M. PISKORSKI, Die deutsch-polnische Grenze und die historisch-geographische Nomenklatur von Grenzterritorien, in: Ebd., S. 101-108.

[77] Wypowiedzi dostojników i przywódców politycznych Polski o Ziemiach Odzyskanych (wzory sloganów), in: AP Katowice 187 WUIP 1.

[78] Ziemie Polskie na Zachodzie (Książka dla wszystkich), Kraków 1945, S. 42.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die neue Westgrenze – und damit die Sicherheit vor den Deutschen – sei nur durch das Bündnis mit der Sowjetunion zu garantieren, da die anderen Alliierten bereits begännen, die Grenze (zumindest prinzipiell) wieder in Frage zu stellen. Das Bündnis mit der Sowjetunion jedoch – so die Argumentation – könnte nur gehalten werden, wenn auch die Regierung in Polen selbst die Billigung der Sowjetunion erhielt, also sich dem kommunistischen Führungsanspruch unterordnete. Die Westverschiebung legitimierte so direkt machtpolitisch die Machtübernahme der Kommunisten.

Aber das Bündnis mit der Sowjetunion (und den anderen slawischen Staaten) wurde auch historisch begründet. Hauptursache der nationalen Katastrophe von 1939 sei die falsche räumliche Ausrichtung des polnischen Staates nach Osten gewesen, die sogenannte „jagiellonische“ Idee. Die ehemaligen polnischen Ostgebiete seien weder ethnisch polnisch noch wirtschaftlich von Vorteil für den polnischen Staat gewesen. Darüber hinaus hätten sie durch die Mentalität der polnischen Großgrundbesitzer und durch die Frontstellung gegen die Sowjetunion den polnischen Staat lebensunfähig gemacht[79] und so die Katastrophe von 1939 mitverschuldet.[80] Das hatte den Vorteil, dass mit dieser Erklärung für die Niederlage zugleich die Vorkriegsrepublik und das *Sanajca*-Regime delegitimiert wurden.[81] Auch aus diesem Grund stellte dem Mythos nach die Rückkehr in die ethnisch polnischen Gebiete im Westen ein Ergebnis historischer Gerechtigkeit dar. Zugleich legten die westlichen Gebiete angeblich auch die Grundlage für das zukünftige wirtschaftliche wie gesellschaftliche Wohlergehen des polnischen Staates. Polen würde zu einem national homogenen Staat: „Durch die Verschiebung von den östlichen Ländern nach Westen hörte Polen auf, ein Land mit national gemischter Bevölkerung zu sein, mit allen sich daraus ergebenden Problemen.“[82] und zu einer „gesunden“[83] wirtschaftlichen Entwicklung führen, weg vom rein agrarischen Land hin zu einer Industrienation:[84]

> „Nach dem Krieg änderte sich die Situation grundlegend. Aus dem agrarischen Polen wurde ein industriell-agrarisches Meeresland. Die Wiedergewonnenen

[79] „Na zachód“, Trybuna Robotnicza (TR) vom 18.3.1945.

[80] Ebd., S. 3, und „Ziemie odzyskane a rzeczywistość polityczna Polski”, PZ vom 5.-12. Mai 1946.

[81] Diese negative Interpretation der jagiellonischen Konzeption Polens findet sich z. B. im Büchlein „Ziemie Polskie na Zachodzie“ (wie Anm. 78).

[82] „Strzała w przyszłość“, in: Ogniewa vom 25.7-1.8.1948.

[83] HOFMANN, Nachkriegszeit, S. 39. Zur Frage der ordnungspolitischen gesellschaftlichen Bestrebungen der polnischen Politiker nach 1945: MICHAEL ESCH, „Gesunde Verhältnisse“. Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa, Marburg 1998.

[84] Ogniewa vom 25.7-1.8.1948.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Gebiete bringen neue, unermesslich bedeutsame Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung in Industrie, Landwirtschaft und Handel mit sich, vor allem international."[85]

Über die Kombination von nationaler Stärke und Sicherheit mit sozialen und politischen Veränderungen erfolgte auch noch einmal eine Begründung des kommunistischen Umbaus von Staat und Gesellschaft im Mythos.[86] So warnte ein Zeitungsartikel in der „Polska Zachodnia", dem Organ des Westverbandes[87], vor den negativen Folgen der Nichtnutzung der historischen Chance:

> „Die polnische Gesellschaft, die das nicht versteht und die nicht den tiefen Sinn der Veränderungen verstehen kann, die sich in der Situation Polens getan haben, die nicht mitarbeitet am Aufbau des Neuen Polens, verpasst durch diesen Schlaf die einzige Chance nach tausend Jahren zum grundlegenden Wiederaufbau und zur selbstständigen Existenz."[88]

Der Aufbau einer neuen Gesellschaft und eines wirtschaftlich wie politisch starken Polens war die zukunftsweisende Aufgabe, die der Mythos den Polen stellte.[89] Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wurden durch den Mythos gedeutet. Durch die Vergangenheit wurde die polnische Gesellschaft verpflichtet, auch in der Gegenwart alles für die Westgebiete zu tun: „Die Westgebiete: mit Blut errungen, halten wir sie durch Arbeit".[90]

Nicht nur historisch, auch in der Gegenwart und Zukunft war die wirtschaftliche Entwicklung der Gebiete ein weiteres Argument für ihr Polentum. So wurde als moralische Rechtfertigung der Westausdehnung betont, dass die Ostgebiete im Deutschen Reich vernachlässigt worden seien, während sie im Nachkriegspolen prosperieren würden.[91] Diese Aussage aber musste dann in den folgenden Jahren durch wirtschaftliche Erfolgsmeldungen auch bewiesen werden, zumal der britische Premierminister

---

[85] „Strzała w przyszłość", in: Ogniewa vom 25.7-1.8.1948

[86] „Ziemie odzyskane a rzeczywistość polityczna Polski", PZ vom 5.-12.Mai 1946. Ähnlich argumentiert auch schon das Buch „Ziemie Polskie na Zachodzie" (wie Anm.78).

[87] Zum Westverband siehe Anm. 106. Die „Polska Zachodnia" wurde von Chefredakteur Bohdan Danielewski geleitet. PZZ Sprawozdanie Roczne za okres od I.I.-31.XII. 1946, in: AAN, MZO Sign. 82. 1945-47 erschienen 112 Ausgaben, mit einer Gesamtauflage von 1,43 Mio. Exemplaren, Sprawozdanie z działalności PZZ na okres 1944-1947 (Streszczenie), S. 5, in: AAN, MZO Sign. 82.

[88] „Ziemie odzyskane a rzeczywistość polityczna Polski", PZ vom 5.-12.Mai 1946.

[89] „Zgodą i wspólną pracą zbudujemy szczęśliwą Polskę", Nowiny Opolskie vom 12.1.1947.

[90] „Ziemie zachodnie zdobyte krwią – utrzymamy pracą", Nowiny Opolskie vom 13.4.1947.

[91] GIERTYCH, Sprawa, S. 22-24.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Churchill den wirtschaftlichen Erfolg als Bedingung für eine endgültige Überlassung der Gebiete auf einer Friedenskonferenz genannt hatte.[92]

Seltener wurde als Argument der Begriff der Entschädigung (für die Kriegsschäden) genannt. Tauchte die Formulierung zwar 1945 auf, so ist sie später höchstens noch zwischen den Zeilen präsent.[93] Die Westgebiete als Entschädigung für die Kriegs- und Besatzungsschäden zu sehen, konnte sich langfristig nicht durchsetzen, standen doch dem Gewinn im Westen der Verlust im Osten gegenüber.[94]

Der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ war eine Weiterentwicklung der Westideologie der Zwischenkriegszeit. In ihm sind deutlich die Strukturen eines politischen Mythos zu erkennen: Die „Helden“ waren in der allgemeinen Variante des Mythos die Polen in den westlichen Gebieten, die den Feinden (den Deutschen) in langem Kampf widerstanden hatten. Die Entzeitlichung (kaum ein Text, der nicht auf den jahrhundertelangen Kampf der polnischen Bevölkerung gegen die fremden Unterdrücker eingeht) legt den Grund für den Mythos, auf dessen Basis dann die heroische Geschichte der „Helden“ erzählt werden kann. Dabei spielen die „falschen Freunde“ (die Regierung der Zwischenkriegszeit, später z. T. auch die westlichen Alliierten) und die „richtigen Freunde“ (die Armee der Sowjetunion) eine wichtige Rolle. Gleichzeitig wies die Narration in die Zukunft. Durch die Behauptung einer „historischen Gerechtigkeit“ entstand die Notwendigkeit, dieser Verantwortung auch gerecht zu werden. Aus diesem Grund war der Einsatz für die Westgebiete, die Aufbauarbeit dort, von besonderer Bedeutung. Dabei ging es nicht nur um den Wiederaufbau zerstörter Städte und Produktionsstätten, sondern auch um den Aufbau einer neuen polnischen Gesellschaft. In einigen Artikeln wurde sogar die Entstehung eines neuen Polentyps, eines „Grenzlandpolen“ (*polak kresowy*) gefordert.[95]

Die politische Instrumentalisierung des Mythos zur Legitimierung der kommunistischen Herrschaft in Polen (und ihrer Entscheidungen wie die der Abtretung der Ostgebiete) ist in der Historiographie unbestritten. Die Westgebiete waren die einzige Möglichkeit, die schwer wiegenden politischen Nachteile der kommunistischen Herrschaft – mangelnde Unterstützung im polnischen Volk, Abneigung der Polen gegenüber der Sowjet-

[92] NITSCHKE, S. 56.

[93] MIECZYSŁAW TOMALA, Deutschland – von Polen gesehen. Zu den deutsch-polnischen Beziehungen 1945-1990, Marburg 2000, S. 38.

[94] THOMAS URBAN, Historische Belastungen der Integration Polens in die EU, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6 (2005), S. 32-39, hier S. 39.

[95] STRAUCHOLD, Myśl, S. 179.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

union, Verlust der Ostgebiete – in Ansätzen zu kompensieren.[96] Sie waren das „Lockmittel“[97] der Kommunisten, die mit dieser Strategie vor allem auf den Nationalismus der Polen hofften.[98]

Die tatsächliche Wirksamkeit des Mythos ist jedoch schwer einzuschätzen. Die Grundaussage der ewigen Feindschaft zwischen Polen und Deutschen war nach der Erfahrung der deutschen Besatzung beglaubigt und aus diesem Grund die wichtigste politische Aussage, mit der im Nachkriegspolen Politik getrieben werden konnte.[99] Aber reichte das aus, um die Wut und Trauer über den Verlust der Ostgebiete, die Vertreibung der Polen von dort und die Zweifel an der Vertreibung der Deutschen und der Neubesiedlung der Westgebiete wirklich zu zerstreuen?

Mit den Ostgebieten hatten Hunderttausende von Polen ihre Heimat verloren. Die Vertriebenen und Umgesiedelten kamen in die Westgebiete, in denen sie fremd waren. Hinter ihnen lag nicht nur ihre Heimat, die in der Geschichte Polens eine wichtige Rolle gespielt hatte, sondern auch die Erfahrung der Vertreibung und des Krieges, der für sie mit dem Überfall der Sowjetunion begonnen hatte und mit der Besatzung durch die Deutschen weitergegangen war. Dazu addierte sich für die Menschen aus den polnisch-ukrainischen Gebieten die Erfahrung des brutalen Bürgerkriegs, der Tausende von Toten gefordert hatte.[100] Ihre Erfahrungen wurden jedoch im kommunistischen Polen nicht öffentlich thematisiert, sondern, vor allem in den ersten Nachkriegsjahren, verschwiegen. Auch als Gegengewicht gegen die untergründig existierende tragische Erzählung der Ostgebiete musste der Westmythos eingesetzt werden.

Die These ist plausibel, dass in den ersten Jahren nach dem Bruch von 1939-45 der reine Überlebenswille und der materielle Aufbauwille die

---

[96] TYSZKIEWICZ, S. 16.

[97] HOFMANN, S. 57.

[98] TOMALA, S. 24. Ausführlich ZAREMBA.

[99] ZAREMBA, S. 156; BRONISŁAW PASIERB, Funkcje problemu niemieckiego w pierwszym okresie Polski Ludowej, in: Stosunki polsko-niemieckie. Integracja i rozwój ziem zachodnio-północnych, hg. von B. JAŁOWOWIECKI/ J. PRZEWŁOCKI, Katowice 1980, S. 109-124.

[100] Zum ukrainisch-polnischen Grenzgebiet sowie dem polnisch-ukrainischen Bürgerkrieg TIMOTHY SNYDER, The reconstruction of nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus 1569-1999, Yale 2003, S. 154-201. Zur Umsiedlung der polnischen und ukrainischen Bevölkerung: Polska i Ukraina w latach trzydziestych – czterdziestych XX wieku. Nieznane dokumenty z archiwów służb specjalnych, Bd. 2: Przesiedlenia polaków i ukrainców 1944-1946, hg. vom Archiwum Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji RP, Państwowe Archiwum Służby Bezpieczeństwa Ukrainy, Warszawa-Kijów 2000; Zur Zwangsumsiedlung der ukrainischen Bevölkerung im Rahmen der Aktion „Weichsel“ ROMAN DROZD, Droga na Zachód. Osadnictwo ludności ukraińskiej na ziemiach zachodnich i północnych Polski w ramach akcji „Wisła“, Warszawa 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Bereitwilligkeit erhöhten, nicht über die eigenen Verluste (durch Krieg, Besatzung und Vertreibung) und schon gar nicht über die deutsche Geschichte der Westgebiete nachzudenken. In diesem Raum konnte die mythisierende Darstellung Wirkung entfalten. Auf Dauer jedoch konnte auf dieser Basis keine stabile lokale Identität geschaffen werden. Das Unsicherheitsgefühl der Bewohner der Westgebiete blieb – trotz faktischer Grenzanerkennung von 1970 – bis zur politischen Wende von 1989 bestehen.[101]

Der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ wurde in Zusammenarbeit zwischen kommunistischen Politikern, die nach der alleinigen Macht im polnischen Nachkriegsstaat strebten, und bürgerlichen Wissenschaftlern und Publizisten, die den Westgedanken verbreiteten, entwickelt und propagiert.[102] So konnten die Kommunisten ihren personellen Mangel, der gerade in den Westgebieten besonders groß war, ausgleichen und auf das Netzwerk und das Fachwissen der „Westdenker“ zurückgreifen.[103] Dahinter stand auch die Hoffnung, über die Zusammenarbeit mit den konservativen Verfechtern des Westgedankens diese politisch zu neutralisieren.[104]

Nach dem Krieg hatten sich – mit Genehmigung der Lubliner Regierung – die entsprechenden Organisationen wie das Westinstitut in Posen und das Schlesische Institut[105] (sogar mit neuen Außenstellen in Breslau und Waldenburg (Walbrzych), wiedergegründet. An den Universitäten begann eine rege Forschungstätigkeit, wobei Breslau und Krakau den Bereich der Forschung über Schlesien übernahmen. Auch der Westverband (*Polski Związek Zachodni,* PZZ), wurde wiedergegründet.[106] Von Anfang an stellte er sich auf die Seite der kommunistischen Partei, obwohl die Mehrheit

---

[101] Heute ist manchmal ein Spannungsverhältnis zwischen Regionen und Zentralstaat zu bemerken. Während vor Ort Interesse und Bedürfnis existiert, die lokale Geschichte ohne Tabus aufzuarbeiten, ist die Wiederentdeckung regionaler Besonderheit für dem Zentralstaat ein Problem. THUM, S. 501-503.

[102] STRAUCHOLD, Myśl, S. 118; TYSKIEWICZ, S. 57 und T. DAVID CURP, Roman Dmowski understood: Ethnic Cleansing as Permanent Revolution, in: European History Quarterly 35 (2005), S. 405-427.

[103] STRAUCHOLD, Myśl, S. 78. Dieser Rückgriff auf die Kompetenz der PZZ ist besonders in den Fragen der Nationalitätenpolitik in den Westgebieten gegenüber den „Autochthonen“ zu erkennen, HOFMANN, S. 273.

[104] STRAUCHOLD, Myśl, S. 86.

[105] HACKMANN, Strukturen; zum Schlesischen Institut STRAUCHOLD, Myśl, S. 123.

[106] Zum PZZ nach 1945: MUSIELAK; der Westverband hatte sich schon im Untergrund 1942 wiedergegründet. Er setzte sich vor allem aus Beamten, Lehrern, Freiberuflern und Ingenieuren zusammen, wobei die Lehrer über ein Viertel seiner Mitglieder ausmachten, Ebd. 35, S. 112. Im Oppelner Schlesien war seine Mitgliederzahl sehr gering, nur in Oppeln bestand eine aktive Ortsgruppe von 500 Mitgliedern, deren Büroarbeiten aber von der örtlichen PSL mit übernommen wurde. ŚWIDER, S. 227.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

seiner Mitglieder parteilos war und wohl eher konservativen Richtungen nahe stand.[107] Die Westforscher gingen vermutlich deshalb auf das Angebot der Zusammenarbeit ein, weil sie darin die Chance auf die größtmögliche Realisierung des Westprogramms sahen,[108] während sie von der Londoner Exilregierung, die sich gegen die Westverschiebung ausgesprochen hatte, enttäuscht waren.[109] Gerade für die Anhänger des Westgedankens war es aber auch der antideutsche Impetus, der sie zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten und der Sowjetunion anregte. Dieser Impetus stammte aus zwei Quellen. Zum einen folgten die Unterstützer des Westgedankens dem politischen Denken Dmowskis, der in Deutschland den Hauptfeind Polens gesehen hatte. Zum anderen aber waren gerade sie, die häufig auf den Fahndungslisten der Deutschen beim Überfall auf Polen 1939 gestanden hatten, von der Erfahrung der grausamen Besatzungszeit und der Ermordung vieler Freunde und Kollegen stark geprägt. Nur wenige konnten sich überhaupt eine Wiederannäherung an das deutsche Volk jemals wieder vorstellen.[110]

Auch die katholische Kirche arbeitete mit den Kommunisten in der Frage der Westgebiete zusammen. Für sie war die Westverschiebung eine Möglichkeit, Gebiete, die früher protestantisch gewesen waren, nun ganz und gar zu katholisieren.[111]

---

[107] MUSIELAK, S. 121. Als Dank dafür wurde der PZZ von der Regierung stark subventioniert, einerseits durch feste Jahres- bzw. Monatszuschüsse, andererseits durch Einzelsubventionen, z. B. für die Zeitschrift „Polska Zachodnia", Preliminarz budzetowy na miesiąc listopad 1945, in: AAN, MZO 82, sowie Preliminarz budzetowy Zarządu Głównego PZZ na Rok 1948, das eine Subventionierung von über 6 Mill. Zloty ausweist, ebd., in: Archiwum Akt Nowych Warszawa, MZO 1483, und die Anweisung aus dem Ministerium für die PZZ über 500.000 Zł. vom 12.2.1947, AAN, MZO 1449.

[108] STRAUCHOLD, Myśl, S. 118. T. David Curp vermutet, dass die nationaldemokratischen Westaktivisten auch aufgrund ihrer Nähe zu Russland zur Kooperation mit den Kommunisten bereit waren, CURP, S. 406.

[109] STRAUCHOLD, Myśl, S. 78.

[110] STRAUCHOLD, Myśl, S. 158ff. Einer der wenigen, der davon ausging, dass eine Wiederannäherung an Deutschland irgendwann bevorstehe, war Edmund Osmańczyk, MUSIELAK, PZZ, S. 161.

[111] TOMALA, Deutschland, S. 30. Ansonsten stand die katholische Kirche in Opposition zu den Kommunisten, so hatten 1946 die Bischöfe an das polnische Volk appelliert, Polen katholisch zu halten. Nach 1947 bis 1956 verschärften sich die Attacken auf die katholische Kirche. Andererseits kam es auch zu einer merkwürdigen Koexistenz der Kirche im nominell atheistischen Staat. In Oberschlesien z. B. wurde weiterhin bei Gedenkfeiern eine Messe zelebriert. Diese Tatsache nennt Leonid Luks die „erstaunliche Flexibilität der katholischen Kirche", LEONID LUKS, Katholizismus und politische Macht im kommunistischen Polen 1945-1989. Die Anatomie einer Befreiung, Köln 1993, S. 9, und KERSTEN, Establishment, S. 213; JANUSZ WRONA, System partyjny w Polsce 1944-50, Lublin 1995, S. 20f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der politische Führungsanspruch der Kommunisten wurde von den Angehörigen des Westgedankens nicht in Frage gestellt.[112] In den Fragen des politischen Lebens – z. B. dem Umgang mit den „Autochthonen“ in den Westgebieten – konnte sich keine eigene politische Linie durchsetzen.[113] Die Legitimierung des kommunistischen Umbaus von Staat und Gesellschaft erfolgte über die Kombination von nationaler Stärke mit sozialen und politischen Veränderungen.[114]

> „Einer der Gründe für den Rückhalt der Regierung in der Gesellschaft ist die Frage der Westgebiete. Diese neutralisiert und verbindet verschiedene Elemente. Die Erweiterung des Gebiets nach Westen und die Landreform vereinen die Nation mit dem System. Ein Rückzug wird unsere Positionen im Land schwächen.“[115]

Die Vermittlung des Mythos

Bücher und Zeitungsartikel erzählten den Mythos in verschiedenen Varianten, wobei seine Grundstruktur immer gleich blieb. Er musste sich jedoch auch in das öffentliche Leben der neuen Gebiete und in das gesellschaftliche Bewusstsein Polens überhaupt einprägen. Diesem Ziel dienten Veranstaltungen wie die „Wochen der Wiedergewonnenen Gebiete“, die an die Tradition der ZOKZ-Wochen anschlossen.[116] Durch öffentliche Reden,

---

[112] Die politische Dominanz der PPR, später der Vereinigten Arbeiterpartei, arbeitet Janusz Wrona in seinem Buch über das Parteiensystem in Polen 1944-50 heraus, WRONA, besonders S. 19, S. 100ff. und S. 321.

[113] STRAUCHOLD, Myśl, S. 157; HOFMANN, S. 274; KERSTEN, Establishment, S. 206 und die ablehnende und den Westverband in seine Schranken verweisende Reaktion des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete auf eine Denkschrift, in welcher der PZZ eine größere Rolle bei der Verifizierung der „Autochthonen“ gefordert hatte: Schreiben MZO an PZZ vom 29.3.1946, in: AAN, MZO Sign. 82.

[114] „Ziemie odzyskane a rzeczywistość polityczna Polski“, PZ vom 5.-12.Mai 1946. Ähnlich argumentierte auch schon das Büchlein „Ziemie Polskie na Zachodzie“ (wie Anm. 78).

[115] Ansprache Gomułkas im ZK-Plenum am 20./21.5.1945, in: Protokoł obrad KC PPR w maju 1945 roku, hg. von ANDRZEJ PACZKOWSKI, H. 1, S. 11. Übersetzung zitiert nach HOFMANN, S. 63.

[116] Berichte über die Massenorganisationen aus dem Zentralkomitee der PPR Schlesiens vom 31.12.1945, 14.3.1946, 15.11.1946 und vom 12.2.1947. Aus diesen Berichten wird auch das Misstrauen der PPR gegenüber dem Westverband deutlich. Alle Berichte in: AP Katowice, 1718 KW PPR Kat 1/VII/13. Eine Vorläuferveranstaltung fand schon 1945 unter dem Titel „Cały Śląsk ziemia polska“ statt. 1946 stand die erste „Woche der Wiedergewonnenen Gebiete“ unter dem Titel „Nad Odrą, Nysą i Bałtykiem – przyszłość Polski“, 1947 fand die Woche vom 13. bis 20. April unter dem Titel „Ziemie Zachodnie – dobrobyt Polski – pokój świata“ statt. Sprawozdanie z działaności PZZ na okres 1944-1947 (Stresz-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abenddiskussionen und in Ausstellungen wurde die historische und politische Begründung des polnischen Rechts auf die Westgebiete wiederholt und den Menschen eingeprägt. Dass dabei der kommunistische Führungsanspruch nicht völlig unwidersprochen hingenommen wurde, zeigte ein Vorfall auf der zweiten Woche in Stettin (Szczecin) 1946, die dort unter dem Titel „An Oder, Neiße und Ostsee – die Zukunft Polens“[117] stattfand. Hunderte von Pfadfindern skandierten öffentlich den Namen des Vorsitzenden der PSL, Mikołajczyk.[118]

Weitere wichtige Instrumente öffentlicher Mythendarstellung waren die neuen symbolischen Feiern wie die des Jahrestages der Schlacht von Grunwald/Tannenberg.[119] Gerade die Erinnerung an eine mittelalterliche Schlacht diente der historischen Grundierung des Mythos und bewies, dass sich die Deutschen und die Polen schon „immer“ im Kampf befunden hatten. In Schlesien wurden vor allem die Jahrestage der schlesischen Aufstände wichtige neue Feiertage. Historische Erinnerung war auch in Schlesien ein wichtiger Bestandteil der Westpropaganda.

Das ethnische Argument wurde durch den „Kongress der Autochthonen“ (*Kongres Autochtonów*) in Warschau vom 9.-10. November 1946 öffentlich betont.[120] Er sollte die Wiedereingliederung der polnischen Bewohner der neuen Gebiete öffentlichkeitswirksam inszenieren, was jedoch nicht ganz gelang, da es sich die „Autochthonen“ nicht nehmen ließen, von ihren wirklichen Problemen und Sorgen zu sprechen (Nichtanerkennung als vollwertige Polen bzw. Diskriminierung als „zu deutsch“, Nichtversorgung von Witwen von ehemaligen Aufständischen u. a.).[121] Die

---

czenie), in: AAN, MZO 82, und TYSKIEWICZ, S. 62 und S. 65; MUSIELAK, S. 281ff., und STRAUCHOLD, Myśl, S. 160ff.

[117] Schreiben Komitet 1-go Obchodu „Trzymamy Straż nad Odrą“, Szczecin, an PZZ Katowice vom 26.2.1946, zum politischen Streit STRAUCHOLD, Myśl, S. 165.

[118] STRAUCHOLD, Myśl, S. 165. Stanisław Mikołajczyk (1903-1966), Vorsitzender der PSL. Er wurde 1943 Premierminister der Polnischen Exilregierung in London, 1945 Vizepremier der Interimsregierung. 1947 durch die kommunistische Diktatur zur Emigration gezwungen, starb Mikołajczyk in den USA. Polish Biographical Dictionary, hg. von Stanley S. Sokol, Wanaconda, IL. 1992, S. 262f.

[119] MOLIK, „Noch ist Polen nicht verloren“, in: Mythen der Nationen, S. 295-320. Zur deutsch-polnischen Erinnerung zu Grunwald/Tannenberg FRITHJOF BENJAMIN SCHENK, Tannenberg/Grunwald, in: Deutsche Erinnerungsorte, hg. von ETIENNE FRANÇOIS/ HAGEN SCHULZE, Bd. 1, München 2001, S. 438-454, sowie GEHRKE, Westgedanke, S. 144ff.

[120] Aus dem Oppelner Gebiet nahmen achtzig „Autochthone“ an diesem Kongress teil, Schreiben des PZZ an Zarząd Obwodu PZZ vom 2.11.1946, in: AP Katowice 187 WUIP 11.

[121] JOHN J. KULCZYCKI, The National Identity of the Natives of Poland's Recovered Lands, in: National Identity 3 (2001), S. 205-220, hier S. 206, außerdem zu den Forderungen der „Autochthonen“ MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 192f., sowie MUSIELAK, S. 231.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Spannungen zwischen einheimischer und zugewanderter Bevölkerung in den neuen Gebieten waren ebenfalls in Warschau präsent. Sie sollten jedoch vor allem durch mehr Aufklärung über die Geschichte der Westgebiete und durch ein positiveres Bild der einheimischen Bevölkerung bekämpft werden.[122]

Weil sich die politischen Umstände änderten, wurde auch der Mythos verändert. So ging es im April 1948 auf der Woche der Westgebiete vor allem darum, die Freundschaft mit der Sowjetunion und die gemeinsame Front gegen die angelsächsischen imperialistischen Kräfte darzustellen und nicht mehr darum, die historischen Grundlagen der Westidee zu präsentieren.[123] Öffentlicher Höhepunkt und Wendepunkt zur zweiten Phase der Westpropaganda war die „Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete“, die 1948 auf dem Breslauer Messegelände stattfand. Ihre Hauptaussage fasste eine kleine Broschüre über die Ausstellung so zusammen:

> „Die Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete ist die Illustration der Arbeit von Millionen Polen, die zurückgekehrt sind an die Oder und Neiße, oder die auf der Erde ihrer Vorväter überdauert haben. Sie ist ein Denkmal für eine der größten friedlichen Taten unserer Geschichte. Sie ist auch ein Dokument, das der Welt sagt, dass wir hier waren, hier sind und hier bleiben werden.“ [124]

Die Breslauer Ausstellung sollte durch die Präsentation der Erfolge in den Westgebieten den Glauben an eine positive Zukunft ganz Polens bestärken: „Die Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete sagt uns und überzeugt uns davon, dass dieser Glaube auf einem realen Fundament beruht“[125]. Aber nicht nur das, die Ausstellung konnte auch schon vom Erfolg des wirtschaftlichen Wiederaufbaus zeugen: „Die Ausstellung zeigt uns, dass der Start gut gelungen ist.“[126]

Dieser Aufgabe war vor allem die gesellschaftlich-wirtschaftliche Abteilung gewidmet, die die Leistungsfähigkeit von Industrie und Landwirt-

---

Die ZWPŚl setzten sich auch an anderer Stelle für die schlesischen Witwen ein, hatten damit jedoch keinen Erfolg. Nur ehemalige Aufständische bekamen bessere Lebensmittelkarten zugesprochen, ŚWIDER, S. 230f.

[122] WŁADYSŁAW MISIAK, Integrations- und Desintegrationsprozesse in der Bevölkerung Schlesiens nach 1945, in: „Wach auf“, S. 428-437. Świder betont die kulturellen Konflikte zwischen Alt- und Neuschlesiern, ŚWIDER, S. 207-209; Madajczyk beschreibt, wie jede Bevölkerungsgruppe in Oberschlesien das Gefühl hatte, die anderen würden ihr vorgezogen, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 172.

[123] TYSKIEWICZ, S. 66.

[124] Wystawa Ziem Odzyskanych Wrocław VII-IX. 1948 Krótki przewodnik, o. O. 1948, S. 1.

[125] „Strzała w przyszłość“ , in: Ogniewa vom 25.7-1.8.1948

[126] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schaft darstellte.[127] Auch die historische Erzählung des Mythos war in Breslau präsent. Sie wurde in der historischen Ausstellung in der „Volkshalle“ (*Hala ludowa*),[128] die, beginnend mit der Urzeit („Wir waren hier seit 3.000 Jahren“[129]), die polnische Geschichte als immerwährenden Kampf mit den Deutschen erzählte,[130] aber auch durch die gemeinsame Präsentation der Lanzen aus der Schlacht von Grunwald mit Waffen und Standarten der besiegten deutschen Armee von 1945 in der Siegesrotunde, bildlich vorgeführt.[131]

Die Ausstellung war eine Zusammenfassung der bisherigen Westpropaganda. Sie wurde zumeist in organisierten Reisegruppen besucht. Auch Veteranen der schlesischen Aufstände fuhren gemeinsam zum Besuch der Ausstellung nach Breslau.[132] Gleichzeitig kündete die Ausstellung in ihrer Art schon die wirtschaftlichen Leistungsschauen der Volksrepublik in späterer Zeit an. Zugleich war 1948 auch das Jahr, in dem die PPR (nach der Vereinigung mit den Sozialisten der PPS die Vereinigte Arbeiterpartei PZPR) ihre Politik den Westgebieten und den Unterstützern des Westgedankens gegenüber veränderte. Aufgrund ihrer verbesserten Machtposition, die Partei war nun, neben zwei unbedeutenden Gefolgsparteien, die einzige politische Partei Polens und hatte sowohl die Gegner der Vereinigung innerhalb der PPS als auch die Anhänger Mikołajczyks aus der Bauernpartei PSL ausgeschaltet, gewann nun der innerparteiliche Machtkampf zwischen „Heimatkommunisten“ um Gomułka und den Stalinisten an Bedeutung. Gomułka hatte Vorbehalte gegen den Weg der Kollektivierung der Landwirtschaft geäußert und forderte einen polnischen Weg zum Kommunismus. Daraufhin wurde er auf der ZK-Sitzung am 3. Sep-

---

[127] Der Industrie-Pavillion (*Pawilon Przemysłowy*) und der Pavillion der Ernährung und der Landwirtschaft (*Pawilon Wyżywenia i Rolnictwa*) sollten durch Technik und Zahlen den Erfolg des Aufbaus und der Bewirtschaftung der Westgebiete belegen. Die wirtschaftlichen Erfolge waren aber auch in anderen Hallen zu bewundern, etwa in der Abteilung über die Häfen und das Meer. Wystawa Ziem Odzyskanych, passim.

[128] Zur Volkshalle, der umbenannten Jahrhunderthalle, die 1913 nach den Plänen des Architekten Max Berg erbaut wurde, MAXIMILIAN EIDEN/TOBIAS WEGER, Von der „Jahrhunderthalle“ zur „Hala Ludowa“, in: Schlesische Erinnerungsorte. Gedächtnis und Identität einer mitteleuropäischen Region, hg. von MAREK CZAPLIŃSKI/ HANS-JOACHIM HAHN/ TOBIAS WEGER, Görlitz 2005, S. 221-248.

[129] Wystawa Ziem Odzyskanych, S. 10.

[130] „Wystawa Historyczna“, Wystawa Ziem Odzyskanych, vor allem S. 10f.; TYSKIEWICZ, S. 89.

[131] Wystawa Ziem Odzyskanych, S. 3.

[132] Śląski Dziennik Ludowy vom 21.8.1948. Der Artikel „Powstańcy śląscy we W.“, Dziennik Zachodni vom 9.9.48, weiß sogar zu berichten, dass die ehemaligen Aufständischen die Urne eines Gefallenen vom Sankt Annaberg mit sich trugen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tember 1948 von seinem Amt als Generalsekretär der PPR entbunden und Bierut übernahm die Führung der Partei. Am 21. Januar wurde das „Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete“ aufgelöst, Gomułka im November 1949 aus dem ZK wegen „nationalistischer Diversion“ ausgeschlossen, zum Leiter des Warschauer Sozialversicherungsinstituts degradiert und 1951 inhaftiert.[133] Die personelle Veränderungen in der Partei begleiteten auch eine Intensivierung der wirtschaftlichen und politischen Zwangsmaßnahmen, so in der landwirtschaftlichen Kollektivierung, die bis 1949 wenig Fortschritte gemacht hatte und daher 1950-1952 mit erhöhtem Druck durchgeführt wurde.[134]

Auch die Propaganda um die Westgebiete sollte verändert werden. Schon Gomułka hatte auf der Eröffnung der „Woche der Wiedergewonnenen Gebiete“ in Waldenburg 1948 in seiner Ansprache als Ziele „Festigung des Friedens, die Stärkung der Sicherheit der Westgrenzen, die Verwirklichung des Dreijahresplanes“[135] genannt und so wirtschaftlichen Wiederaufbau und Westgebiete miteinander verbunden. Nun sollten die Westgebiete in der weiteren Propaganda als bereits integrierter Teil der Volksrepublik dargestellt werden.[136] Das bedeutete auch, dass anstelle der nationalen Mythisierung nun eine Betonung der revolutionären gesellschaftlichen Veränderung hin zu einem Arbeiter- und Bauernstaat geschehen sollte.[137] Politische Publizistik, politische Feiern und auch die Wissenschaft wurden nun auf marxistisch-leninistische Grundlage gestellt bzw. genötigt, sich dieser anzupassen. An Stelle der Veranstaltungen zu den Ostgebieten standen nun die Feiern des Tags der Bauern[138], der Freundschaft mit der

---

[133] Gomułka wurde 1954 wieder freigelassen, 1956 vollständig rehabilitiert. STRAUCHOLD, Myśl, S. 334; HOENSCH, Geschichte Polens, S. 307f. – Zur besonderen Spielart des Stalinismus in Polen BŁAŻEJ BRZOSTEK, Contrasts and Grayness. Looking at the First Decade of Postwar Poland, in: Journal of Modern European History, 2 (2004), S. 110-131, und NORMAN M. NAIMARK, Stalin and Europe in the Postwar Period 1945-1953 – Issues and Problems, in: Ebd., S. 28-57.

[134] HOFMANN, S. 181ff.; STRAUCHOLD, S. 327ff.

[135] WŁADYSŁAW GOMUŁKA – WIESŁAW, Cele naszej polityki, in: Strażnica Zachodnia 17 (1948), H. 3, S. 60.

[136] STRAUCHOLD, Myśl, S. 194.

[137] TYSKIEWICZ, S. 38.

[138] „Na święte chłopów“, Nowiny Opolskie vom 25.5.1947 (Bauernfest) bzw. Nowiny Opolskie vom 23.5.1948 „Nierozerwalny sojusz robotniczo-chłopski“ zum Tag des Bauern; und Meldung der Nowiny Opolskie vom 16.11.1947 zum Jahrestag der Oktoberrevolution „W 30 rocznicę Rewolucji Październikowej“. Der erste Mai war bereits seit 1945 fest im Feierkalender Polens verankert, wurde nun aber besonders betont: „Święto pracy“, Nowiny Opolskie vom 2.5.1948.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sowjetunion[139] oder der Jahrestag des Juli-Manifestes[140] von 1944 im Mittelpunkt der Propaganda. Für die Interpretation der Geschichte der Westgebiete bedeutete das, dass die Deckungsgleichheit von sozialer und nationaler Frage in diesen Gebieten behauptet wurde. Frühere Publizistik wurde aufgrund ihres „Chauvinismus" verurteilt.[141] Der Westverband wurde 1950 mit der „Meeresliga" (*Liga Morska*) vereinigt und hörte damit faktisch auf, als politische Größe zu existieren.[142] Bei der Wiederaufnahme der Propaganda nach 1956 – nach der Rückkehr Gomułkas – zeigte sich, dass zwar der Nationalismus wiederaufleben konnte, dass marxistisches Vokabular jedoch weiterhin verwendet wurde.

Auf der obengenannten Ausstellung in Breslau hatte Schlesien eine eigene Abteilung erhalten. Auch im Rahmen des Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" spielte Schlesien eine besondere Rolle, weil es erstens das größte und wirtschaftlich wichtigste Teilgebiet des Westens war und zweitens die größte Gruppe von „Autochthonen", dem zweiten wichtigen Argument für das Polentum der Westgebiete, in Schlesien bzw. Oberschlesien lebte. Zugleich aber war Schlesien des Deutschtums besonders verdächtig: Niederschlesien hatte bis kurz vor Kriegsende kaum eine Rolle im territorialen Denken Polens gespielt und galt eigentlich noch immer als deutsche Region.[143] Oberschlesien war zwar durch die Zwischenkriegszeit den Polen vertrauter, gleichzeitig stand seine Bevölkerung wegen der Abstimmung von 1921 und ihrer besonderen Behandlung während der Besatzungszeit (inklusive der massenhaften Einschreibung auf der „Volksliste") sowie wegen ihres oberschlesischen Dialekts mit seinen deutschen Sprachanteilen oder gar wegen rein deutscher Sprache unter dem generellen

---

[139] „Numer specjalny z okazji miesiąca pogłębenia przyjaźni polsko-radzieckiej", Strażnica Zachodnia vom November 1948, deren erste Seiten Fotografien von Lenin und Stalin zieren.

[140] Artikel über den Grunwald-Tag und den Tag des Juli-Manifestes: „Dwie rocznice", in: Strażnica Zachodnia 17 (1948), H. 4, S. 281-283.

[141] STRAUCHOLD, Myśl, S. 238, S. 244f.; KRZOSKA, Wojciechowski, S. 385. Krzoska beschreibt, dass die wesentlichen ideologischen Anregungen bzw. der Druck zur Neuinterpretation der polnischen Geschichte direkt aus Moskau kamen, ebd., S. 364.

[142] MUSIELAK, S. 110.

[143] Schlesien sei nicht im Bewusstsein der Polen gewesen, meint Józef Dubiel. „PPR – partia ludu śląskiego", TR vom 1.1.1946. Da Schlesien Hunderte von Jahren nicht zu Polen gehört hatte, musste das historische Anrecht ausführlich beschrieben werden, PAŁUCKI, Ziemie Odzyskane, S. 20ff.; Ziemie Polskie, S. 9ff. ROMAN LUTMAN, Śląsk, S. 14; ROBERT MACHRAY, The Problem of Upper Silesia, London 1945, Upper Silesia, by S. KUDLICKI, London 1944 (Erstauflage 1941).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Verdacht, verkappte Deutsche, oder schlimmer noch, polnische Volksverräter zu sein.[144]

Aus diesen Gründen musste gerade Schlesiens Polentum besonders betont werden. So entwickelten die Westaktivisten eine spezielle schlesische Variante des Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“. Wichtigster Bezugspunkt dafür war die Erinnerung an die oberschlesischen Aufstände.

1.3. Mobilisierung für Nation und Sozialismus

„Schlesien, Land des arbeitenden Volkes“[145]

Mit der polnischen Herrschaft begann auch in Schlesien eine neue Ära der Erinnerungspolitik. Dabei wurde einerseits an die Traditionen der Vorkriegszeit – vor allem aus der Woiwodschaft Schlesien – angeknüpft, zum anderen wurden aber auch neue Feiern geschaffen, wie die der Befreiung (*wyzwolenie*) und der „Wiedergewinnung“ (*odzyskanie*). Auch in Schlesien waren die ersten Nachkriegsjahre in zwei Phasen geteilt: von 1945 bis 1947/48, der Phase des nationalen Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“, und von 1947/48 bis 1956, der Phase der Stalinisierung, die durch eine stärker kommunistisch-internationalistische Propaganda geprägt war. In dieser Zeit trat der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ in den Hintergrund.

Schlesien war „das unbekannte Land“[146] Polens; wenn es bekannt war, dann stand es unter dem Verdacht, deutsch zu sein.[147] Um dies zu ändern, erzählten die Propagandisten des Westgedankens die schlesische Geschichte und Gegenwart als Teil des „Wiedergewonnenen-Mythos“. Die Standardelemente für diese schlesische Variante des Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ fanden sich schon in zwei frühen Nachkriegsveröffentlichungen, in der kurzen Geschichte Schlesiens Zdisław Kaczmarczyks[148] und in einer Schrift Roman Lutmans[149], die einen Überblick über die histo-

---

[144] Zum Misstrauen gegenüber Schlesien und vor allem den Schlesiern NITSCHKE, S. 131.

[145] „Śląsk, ziemia ludu pracującego“, in: Nowiny Opolskie vom 13.7.1947.

[146] „‘Nieznany kraj’ Śląsk Opolski. Polacy wracają na łono Macierzy“, TR vom 18.3.1945.

[147] „Śląsk poświęcił się dla Polski“, Dziennik Zachodni vom 22.12.1946.

[148] ZDISŁAW KACZMARCZYK, Krótkie dzieje Śląska w wiekach średnich, Warszawa 1946.

[149] Śląsk. Ziemia i ludzie, hg. von ROMAN LUTMAN/ KAZIMIERZ POPIOŁEK, Katowice 1948.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen Schlesiens lieferte.

Wie die westlichen Gebiete allgemein, sollte auch Schlesien als historisch polnische Region dargestellt werden. Grundlegend dafür waren seine slawische Geschichte und seine Zugehörigkeit zum polnischen Staat bis in das 14. Jahrhundert. Hauptargument war jedoch die polnische Bevölkerung (Ober-)Schlesiens. Selbst wenn sich die Oberschicht germanisiert hätte, so das Argument, habe doch das einfache Volk das Polentum bewahrt. In kommunistischer Lesart konnte so der „Verrat" der polnischen Oberschicht an Oberschlesien auch noch für die Vorreiterrolle der Arbeiter und Bauern im neuen Staat betont werden.[150] Diese volksdemokratische Argumentationslinie hatte eine Tradition im polnischen Westgedanken, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreichte.[151]

Innenpolitisch konnten so auch die Oberschlesier vor dem Vorwurf in Schutz genommen werden, sie hätten sich germanisieren lassen. So beispielsweise Edmund Ciałka 1947:[152]

> „Trotz der Jahrhunderte, die seit der Niederlage dieser Gebiete und ihrer Abtrennung vom polnischen Staat vergangen sind, trotz der gewaltsamen Germanisierung des schlesischen Volkes, obwohl Polen von der Karte der Völker der Welt ausgestrichen worden war, trotz des deutschen Terrors, hat das schlesische Volk niemals aufgehört, polnisch zu sprechen, niemals aufgehört, sich als wirklicher Hausherr dieser Gebiete zu fühlen."[153]

Zum Nachweis dieser Aussage konnte Niederschlesien kaum dienen, war doch dort die Bevölkerung wirklich voll und ganz „germanisiert" und deshalb fast vollständig vertrieben worden bzw. sollte sie noch ausgesiedelt werden. Im schlesischen Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" spielte daher Oberschlesien eine herausragende Rolle. Seine Bedeutung war nur mit Masuren vergleichbar.[154] Da das Gebiet der ehemaligen Woiwodschaft Schlesien nicht zu den „Wiedergewonnenen Gebieten" gezählt wurde, weil es schon in der Zwischenkriegszeit zu Polen gehört hatte, lag die Hauptlast der Beweisführung beim „Oppelner Schlesien", also dem Teil Oberschlesiens, der in der Zwischenkriegszeit zu Deutschland gehört hatte. In ihm lebten ungefähr 600.-800.000 Menschen, die als „autochthone" Ober-

---

[150] Śląsk. Ziemia i ludzie, S. 12f.

[151] GEHRKE, S. 198.

[152] Zur Person Edmund Ciałkas konnten keine weiteren Angaben gefunden werden.

[153] EDMUND CIAŁKA, „Śląsk Opolski – zawsze wierny Polsce", Nowiny Opolskie vom 9.3.1947; STRAUCHOLD, Myśl, S. 206.

[154] Vgl. zur Nachkriegsgeschichte Masurens KOSSERT, Preußen, Deutsche oder Polen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schlesier bezeichnet werden konnten.[155] Zwar ergab sich daraus auch eine Reihe von praktischen Problemen, da entschieden werden musste, wer die polnische Staatsbürgerschaft bekam, also wer bleiben durfte und wer nicht. Das wiederum führte zu der Frage der Verteilung der Bauernhöfe zwischen Alteingesessenen und Neusiedlern[156] bzw. überhaupt zu einem schwierigen Verhältnis zwischen Neu- und Altschlesiern. Andererseits aber konnte gerade durch die Oberschlesier und ihre polnische Sprache und Kultur Oberschlesien in der Vorstellung einfacher an Polen angegliedert werden. Dem widersprach zwar die Politik der Repolonisierung und Entdeutschung, durch die das „polnische“ Schlesien wieder polnisch gestaltet werden sollte (bis hin zu den Namen der Oberschlesier),[157] das brachte die Propaganda jedoch nicht ins Wanken.

Als schwierig erwies sich weiterhin, dass viele der oberschlesischen Polen kein ausgeprägtes polnisches Nationalbewusstsein besaßen.[158] Trotz aller Schwierigkeiten, die je länger desto mehr auftraten – schon Ende der vierziger Jahre war ein Wiederanstieg des Gebrauchs der deutschen Sprache unter den „Autochthonen“ zu verzeichnen[159] – wurde die „einheimische“ oberschlesische Bevölkerung argumentativer Mittelpunkt des schlesischen Mythos. So wurden schon im März 1945 Volksvertreter aus Ober- und Niederschlesien auf einer Sitzung des Komitees des nationalen Rates anlässlich der Vereinigung Schlesiens mit Polen vom Vorsitzenden

---

[155] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 209.

[156] Nitschke schreibt, dass Ende 1945 etwa 12.000 Bauernhöfe zwischen Neusiedlern und Einheimischen umstritten gewesen seien, NITSCHKE, S. 131, und ŚWIDER, Entgermanisierung, S. 202.

[157] Die „Entdeutschung“ bzw. „Entgermanisierung“ (*odniemczanie*) Oberschlesiens umfasste nicht nur die vollständige Aussiedlung der deutschen Bevölkerung, sondern auch die Entfernung aller deutschen oder als deutsch angesehenen Spuren in der Öffentlichkeit (Inschriften, Aufschriften) und in Kultur und Sprache der Oberschlesier. Das ging so weit, dass sogar deutsche Grabinschriften (auch auf jüdischen Friedhöfen) entfernt wurden. LINEK, Polityka, S. 243. Zur Veränderung von Orts- und Personennamen MONIKA CHOROS/ LUCJA JARZCAK, Veränderungen von Orts- und Personennamen in Schlesien vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, in: „Wach auf“, S. 458f.; ŚWIDER, S. 307, LINEK, Polityka, S. 223f., und MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 111.

[158] Strauchold geht davon aus, dass ca. 1 Mio. Menschen ohne polnisches Nationalbewusstsein die polnische Staatsbürgerschaft erhalten haben. STRAUCHOLD, Myśl, S. 174. Gerade diese Frage beschäftigte auch die Westaktivisten von der PZZ in Oberschlesien sehr, DR. ZYGMUNT IZDEBSKI, Doświadczenia opolskie – podstawy repolonizacji, in: Strażnica Zachodnia 16 (1947), H. 9, S. 252-256, JULIUSZ NIEKRASZ, Odniemczenie Śląska po drugiej wojnie światowej, in: ebd., S. 304-316.

[159] Anstieg des Gebrauchs deutscher Sprache: MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 213, und ŚWIDER, S. 238, S. 282 und S. 299.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

des Landesnationalrats (*Krajowa Rada Narodowa*, KRN), Bolesław Bierut,[160] feierlich im polnischen Staat begrüßt.[161]

Um die Integration Oberschlesiens nach Polen voranzutreiben, wurde es in einer Woiwodschaft mit dem Dombrowa-Becken zusammengeschlossen.[162] Das sollte das Wiederaufleben schlesischer Autonomie und schlesischen Regionalismus' verhindern. Die Vereinigung der Woiwodschaft Schlesien mit Dombrowa im März 1945 war ein weiterer öffentlicher Anlass für Bolesław Bierut, die Treue der Bevölkerung des „Oppelner" Schlesiens herauszustellen:

> „Lange Jahrhunderte warteten unsere Großväter und Väter auf diesen Moment, den wir am heutigen Tag erleben. Lange warteten Großväter und Väter auf den Moment der Vereinigung Schlesiens mit dem Mutterland. Heute ist dieser Moment gekommen. Heute grüßt Euch das ganze polnische Volk mit Freude, Brüder, als seine Verwandten, als Bürger des gemeinsamen Landes, als Kinder unseres gemeinsamen Vaterlandes. Siebenhundert Jahre lang befanden sich das Oppelner Schlesien, die Odergebiete, die preußischen und masurischen Gebiete in der deutschen Gefangenschaft, aber trotz allem gelang es dem Feind nicht, den Glauben auszurotten, dass diese Gebiete Kinder des polnischen Vaterlandes sind. Dieser Glaube überstand bis zum heutigen Tag. Ehre ihnen und Heil den Bewohnern dieser Gebiete für ihren heldenhaften Widerstand, für ihre heldenhafte Verteidigung des polnischen Geistes und der polnischen Ehre. Ehre und Heil ihnen dafür, dass sie nicht auf die Knie gegangen sind, dass sie sich nicht unterdrücken ließen durch die Deutschen."[163]

Die Schlüsselworte in dieser Begrüßung sind „warten", „überstehen", „Glaube", „Widerstand" und „Verteidigung". Das Ausharren unter feindlicher Besatzung – in Schlesien nicht nur einige Jahre, sondern „lange Jahrhunderte", der Glaube an einen Wiederanschluss an Polen, der Widerstand und der Kampf gegen den deutschen Besatzer wurden als historische

---

[160] Bolesław Bierut (1892-1956), Drucker, seit 1918 Mitglied der kommunistischen Partei, in den 1930er Jahren in der Komintern aktiv, geheimer Mitarbeiter des NKWD. Von der *Sanacja* inhaftiert, überlebte er die Parteisäuberungen und den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion, wurde 1943 als ZK-Mitglied zur Organisation des kommunistischen Widerstands nach Polen geschickt. 1944 Vorsitzender des Komitees des Nationalen Rates, am 5.2.1947 vom verfassungsgebenden *Sejm* zum Präsidenten Polens gewählt. 1952-54 Premierminister der Polnischen Volksrepublik. Bierut starb 1956 in Moskau. Słownik Biograficzny Działaczy Polskiego Ruchu Robotniczego, Bd. 1, Warszawa 1978, S. 220-222.

[161] STRAUCHOLD, Myśl, S. 129 und DERS., Polska ludność rodzima na ziemiach zachodnich i północnych w pracach krajowej Rady Narodowej i Polskiego Komitetu Wyzwolenia Narodowego, Wrocław 1988, S. 205-207.

[162] Das Dombrowa-Kohlebecken sollte Oberschlesien politisch neutralisieren, nach Ansicht Piotr Madajczyks war dies wohl eine Fehleinschätzung der Kommunisten, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 110.

[163] „Wielka Manifestacja zjednoczenia narowdowego", TR vom 19.3.1945.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Tatsachen verkündet. Durch diese Formulierungen erinnerte Bierut aber auch an die nur kurz zurückliegende Zeit des Ausharrens und Widerstehens gegen die nationalsozialistische Besatzung. Widerstand und Glaube an die eigene Nation sind darüber hinaus wichtigste Bestandteile einer polnischen Nationsvorstellung, die sich in Zeiten der Untergrundkämpfe gegen die Teilungsmächte entwickelt hatte.[164]

Auch der neue schlesisch-Dombrowaer Woiwode und frühere Bevollmächtigte der Interimsregierung, General Aleksander Zawadzki, betonte den patriotischen Geist, den die Schlesier mit in das neue Polen brächten. Darüber waren die Schlesier einzuschreiben in eine allgemeinpolnische Nation. Zawadzki sagte:

> „Heute kommt zu uns noch ein Bestandteil der uralten westlichen polnischen Gebiete; heute vereinigt sich das ganze polnische Volk mit den Brüdern, die im Laufe vieler Jahrhunderte vom polnischen Mutterland abgetrennt worden waren, die mit Gewalt angeschlossen wurden an den deutschen Staat, die mit Gewalt und brutal germanisiert worden sind. Heute kehrt das Oppelner Land für immer zu seinem polnischen Mutterland zurück. Die Verwandten aus dem Oppelner Schlesien, heute mit uns verbunden in einer gemeinsamen Woiwodschaft, und zugleich mit dem Mutterland, tragen ihren großen Beitrag herbei, über den Geschichte geschrieben werden wird, ein Beitrag, der sein Echo finden wird sowohl in Wort wie Musik, einen tiefen Beitrag der Liebe zu ihrer Nation, einen Beitrag des polnischen Geistes, der viele Jahrhunderte dem germanischen Druck widerstand.“[165]

Der Patriotismus der Oberschlesier, die „rehabilitiert“ und „verifiziert“ werden mussten, wurde in der Propaganda groß herausgestellt. Die „immerwährende“ Treue[166] der Oberschlesier wurde hauptsächlich in der Beschreibung der Oppelner Schlesier verarbeitet. Auch Zawadzkis Rede betonte das Widerstehen gegen den gewalttätigen Feind, die Deutschen, und hob hervor, dass dieser historische Widerstand der große Beitrag der Schlesier zum Schatz der polnischen Nation sei. Polentum wurde von Zawadzki und Bierut in ihren Reden als etwas angesehen, das in der Verteidigung, durch Kampf und durch den Glauben überlebt.

---

[164] Ein späteres Beispiel ist der Artikel von KAZIMIERZ POPIOŁEK, Miejsce powstań śląskich w tradycji walk o społeczne i narodowe wyzwolenie narodu polskiego, in: Pięćdziesięciolecie powstań śląskich. Materiał z sesji naukowej zorganizowanej w 50 rocznicę III powstania śląskiego 26-7 kwietnia 1971, hg. von FRANCISZEK HAWRANEK/ WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, Katowice 1973, S. 29-49.

[165] „Wielka Manifestacja zjednoczenia narowdowego“, TR vom 19.3.1945.

[166] Dożynki ogólnopolskie. Lud opolszczyzny zawsze wierny macierzy“, Nowiny Opolskie vom 14.11.1947.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Besonders gut eigneten sich zur Illustration dieser Aussage die älteren Oberschlesier, die die Tradition des polnischen Widerstandes verkörpern sollten, wie in einem kleinen Artikel über das „unbekannte Land, das Oppelner Schlesien“[167] vom März 1945 erzählt wird, in dem die Autoren angeblich während des Krieges durch das Oppelner Schlesien reisen und dort auf eine alte, hilfsbereite Oma treffen, die ihnen in einem altertümlichen, aber gut verständlichen Polnisch erzählt, wie stark der deutsche Druck ist, unter dem sie leben müsste, und wie sehr sie auf eine Befreiung durch die Polen hofft. Die Autoren zogen daraus für sich einen Schluss:

> „Erst jetzt hatten wir verstanden, was für ein schwere Schuld es von der Seite der Sanacja war, diese polnischen Kerngebiete den Deutschen zu überlassen. Diese alte Oma bewies uns, dass Schlesien unser war, ist und sein wird, dass sie dort auf uns warten, auf den Moment warten, in dem sie ein für alle Mal angeschlossen werden an das Mutterland.“[168]

Dieses Mal (im Gegensatz zur Vorkriegszeit), so schließt der Artikel, werden die Oppelner „Brüder“, die Polen, nicht umsonst warten, sondern werden Teil der polnischen Gesellschaft werden und am Aufbau eines großen und starken Polens mitarbeiten.[169]

Wieder sind die Schlüsselworte das „Warten“ und „Hoffen“ auf Polen. Dieses Ausharren ist einer der Haupttopoi des schlesischen Mythos.[170] Denn der Glaube an die Rückkehr nach Polen ist einer der Beweise, dass die Oberschlesier, ja, die Schlesier allgemein, Polen geblieben sind. Nicht nur die Gebiete, auch die Menschen sind „wiedergewonnen“. Sie sind sogar der eigentliche Schatz der neuen Gebiete.[171] Schon als Polen sind sie wertvoll genug, trotzdem wurden auch ihre Tugenden – „geschäftstüchtig, redlich, fleißig“[172] – hervorgehoben. Die Schlesier seien ein Gewinn für Polen, und Polen der Hauptgewinn für die Schlesier, auf den sie lange gewartet hatten. Ihren besonderen „polnischen“ Wert haben die Schlesier jedoch während der Abstimmung und der Aufstandszeit unter Beweis gestellt. Gerade diese Phase, die ja auch zu Misstrauen gegenüber der nationalen Haltung der Schlesier Anlass geben könnte – das Abstimmungsergebnis hatte die Erwartungen der Polen enttäuscht, ein großer Teil der

---

[167] „‘Nieznany kraj’ Śląsk opolski. Polacy wracają na łono Macierzy“, TR vom 18.3.1945.

[168] „Prastara Ziemia Piastów wraca do Macierzy“, TR vom 13.3.1945.

[169] Ebd.

[170] „‘Nieznany kraj’ Śląsk Opolski. Polacy wracają na łono Macierzy“, TR vom 18.3.1945.

[171] „O polskości Śląska“, TR vom 7.8.1945.

[172] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesier hatte kein polnisches Nationalgefühl entwickelt – wurde zum Beweis der schlesischen Gleichwertigkeit mit den anderen Polen herangezogen.

Misstrauen gegenüber den Schlesiern war ein Problem, das anscheinend so häufig vorkam, dass die Schlesier vor dem Verdacht der nationalen Unzuverlässigkeit in vielen Artikeln in Schutz genommen werden mussten. So erklärte Zygmunt Izdębski[173], Vordenker der nationalen Polonisierungspolitik in Oberschlesien, in der Zeitschrift „Strażnica Zachodnia“ („Wachturm des Westens“), dass die Oberschlesier wenig polnisches Nationalgefühl entwickelt hätten, weil die Oberschichten sich schnell germanisiert hätten und es daher den Bauern und Arbeitern schwer gefallen sei, das Polentum in ihrem Bewusstsein zu entwickeln und es nicht nur in den Gebräuchen zu bewahren.[174] Dieses Argument fand sich auch an anderer Stelle.[175] Die häufigen Auseinandersetzungen zwischen zugewanderten Polen und Schlesiern waren der Hauptgrund, das Polentum der einheimischen Bevölkerung zu beschwören.[176] Besonders die Frage der deutschen „Volksliste“ war immer wieder Anlass, den Oberschlesiern zu misstrauen. Häufig wiederholten deswegen schlesische Anhänger des Westgedankens, dass die Schlesier nur unter Zwang auf diese Liste eingeschrieben worden waren[177] und trotzdem „loyale Polen“[178] geblieben seien. So ging ein ehemaliger

---

[173] Zu Zygmunt Izdębski konnten keine weiteren Angaben ermittelt werden.

[174] ZYGMUNT IZDĘBSKI, Niemiecka lista narodowa na Górnym Śląsku, Wrocław 1946, und ZYGMUNT IZDEBSKI, Doświadczenia opolskie – podstawy repolonizacji, in: Strażnica Zachodnia 16 (1947), H. 9, S. 252-256. Seine Erklärung stieß aber, auch weil er der katholischen Kirche Schuld an dieser Entwicklung zuwies, bei anderen Aktivisten durchaus auf Kritik: „Szkodliwa tendencja w książce Izdebskiego o Volkslistach“, Gość Niedzielny vom 9.2.1947; WILHELM SZEWCZYK, Sąd i przesąd, Odra vom 20.10.1946. Wilhelm Szewczyck (1916-1991), Schriftsteller, Publizist. 1938 gab er die Zeitschrift „Fortunata“ heraus, 1940 inhaftiert, 1943 Flucht ins Generalgouvernement, dort unterrichtete er an Untergrundschulen. 1946-50 Redakteur der Wochenzeitung „Odra“, 1962-1983 Redakteur verschiedener Zeitungen. Szewczyk beschäftigte sich vor allem mit der regionalen oberschlesischen Besonderheit, sowohl in seinem künstlerischen wie politischen Wirken. GLB, S. 210, und KOPIJ, Sczodrok und Szewczyk, S. 353-366.

[175] „Z historii Śląska“, TR vom 19.3.1945.

[176] ZYGMUNT IZDEBSKI, Doświadczenia opolskie – podstawy repolonizacji, in: Strażnica Zachodnia 16 (1947), H. 9, S. 252-256, hier S. 256.

[177] „W sprawie tzw. ‘Volkslisty’ na Śląsku“, TR vom 16.3.1945; JULIUSZ NIEKRASZ, Odniemczenie Śląska po drugiej wojnie światowej, in: Strażnica Zachodnia 16 (1947), H. 9, S. 304-316; ZYGMUNT IZDEBSKI, Trzy lata pracy polskiej w województwie śląsko-dąbrowskim, in: Strażnica Zachodnia 17 (1948), H. 3, S. 60-66.

[178] ALFONS SKUBACZ, „Lojalni Polacy“, in: Strażnica Zachodnia 16 (1947), H. 9, S. 105f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufständischer, Józef Dubiel[179], in Zeitungsartikeln besonders auf dieses Thema ein. Er beschrieb die Volksliste als einen vergeblichen Versuch, die Oberschlesier zu germanisieren und ihnen das polnische Bewusstsein zu rauben. Die Menschen, die sich in der dritten und vierten Kategorie auf die Volksliste hatten schreiben lassen, selbst viele aus der zweiten Kategorie, seien häufig polnische Schlesier, die jetzt in Ruhe arbeiten dürfen müssten. Es sei ungerecht, die Schlesier unter den generellen Verdacht des Deutschtums zu stellen.[180]

Die Trennung und politische Unterscheidung zwischen Schlesiern und Polen sei sogar ein Schachzug der Reaktion (in Gestalt der politischen Opposition), die daraus politisches Kapital schlagen würde. In einem weiteren Artikel ging Dubiel auf die Probleme und den Unmut der einheimischen Bevölkerung ein, die im Oppelner Schlesien weit verbreitet waren.[181] Diese erklärte er durch die politische Arbeit der Reaktion.[182]

Diese Argumentation, in der das schlesische Volk vor die Wahl zwischen den wahren Freunden – der PPR – und den falschen Freunden – der politischen Opposition – gestellt wurde, war ein Versuch, die Konflikte zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Schlesien und die Irritationen im Verlauf der Verifikation und Rehabilitation auf einfache Weise zu erklären.[183] Die Schlesier seien trotz der Volksliste keine Verräter an der polnischen Nation:

> „das ist nicht wahr, dass im September 1939 Schlesien Polen verriet, wahr ist vielmehr, dass die Sanacja in dieser Zeit Schlesien verriet, wie sie das ganze polnische Volk verraten hat 1939. Das schlesische Volk war 1939 bereit zu kämpfen.“[184]

---

[179] Zu dem ehemaligen Aufständischen Józef Dubiel konnten keine Angaben gefunden werden. Vermutlich handelt es sich jedoch um Paweł Mikołaj Dubiel (1902-1980), Sohn eines Bergarbeiters, der ohne Abschluss das Gymnasium verließ und beim polnischen Plebiszit-Blatt „Der Weisse Adler“ arbeitete. 1920 trat er in die Nationale Arbeiterpartei (*Narodowa Partia Robotnicza*) ein, er nahm am zweiten und dritten Aufstand teil. Daraufhin verließ er Hindenburg 1922 und arbeitete in Polnisch-Oberschlesien als Journalist. 1940 wurde er aufgrund von Widerstandsaktivitäten von den Deutschen inhaftiert und nach Mauthausen verschleppt, von wo er jedoch 1941 entlassen und ins Generalgouvernement abgeschoben wurde. Im Mai 1945 wurde er zum Bürgermeister von Zabrze ernannt, 1945-1955 war er Mitglied des Sejm, ebenso 1957-1969. Er engagierte sich im Komitee für den Bau des St. Annabergdenkmals. SSBL, S. 79-82.

[180] „Józef Dubiel. PPR – partia ludu śląskiego“, TR vom 1.1.1946.

[181] LINEK, Polityka, S. 104-110.

[182] „Józef Dubiel. PPR – partia ludu śląskiego“, TR vom 1.1.1946.

[183] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 187.

[184] „Józef Dubiel. PPR –partia ludu śląskiego“, TR vom 1.1.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schlesier sind also keine Verräter, sondern im Gegenteil ein besonders wertvoller Teil der polnischen Nation. Die Betonung der Tatsache, dass die Schlesier trotz ihrer vom Rest Polens sich unterscheidenden historischen Erfahrung im Wesentlichen den anderen Polen gleich seien, sollte jedes Aufflammen von Autonomie-Wünschen im Keim ersticken.[185] In der Tradition der Aufständischen lag es eigentlich, die Besonderheit Schlesiens gegenüber Polen herauszustellen. In der Politik der PPR sollte Schlesien jedoch als ein besonders wertvoller, aber auf keinen Fall irgendwie fremd- oder andersartiger Teil Polens dargestellt werden. Aus diesem Grund wurde Schlesien in zwei Woiwodschaften aufgeteilt und der oberschlesische Teil an das Dombrowa-Becken angeschlossen und aus diesem Grund auch die Repolonisierung seiner Bewohner durchgeführt. Autonomie stand unter dem Verdacht des Deutschtums und erschwerte darüber hinaus die ideologische Kontrolle durch den Staat.[186]

Die PPR argumentierte, dass zwar die Geschichte Schlesiens sich von anderen Gebieten Polens unterscheide, aber die Interessen Gesamtpolens und Schlesiens sich überschnitten:

> „Die polnische Arbeiterpartei, die sich klar ist über die Bedingtheit der historischen Andersartigkeit Schlesiens und mit ihr rechnet, beabsichtigt jedoch nicht, diese in die Würde eines unveränderbaren Tabus zu erheben, welches sorgfältig gezüchtet werden müsste. Es gibt keine tatsächlichen Interessen Schlesiens, die nicht gleichzeitig die Interessen des demokratischen Polens wären. Und es gibt nicht nur kein demokratisches Polen ohne die schlesischen Bergwerke und Hütten, sondern vor allem keins ohne das fleißige, in Kampf und Arbeit gehärtete schlesische Volk.“[187]

Diesen Spagat zwischen Besonderheit und Gleichheit, zwischen Einschreibung der Schlesier in eine allgemeine nationale Erzählung polnischer Geschichte und Identität und der Erklärung ihrer anders verlaufenen Geschichte, zu leisten, war die Hauptaufgabe des schlesischen Mythos. Er betonte die Besonderheit der historischen Umstände, um gleichzeitig die Schlesier als Teil des polnischen Volkes darzustellen. Zwar soll die historische Andersartigkeit aus politischen Gründen nicht geleugnet werden, es erfolgt jedoch kein Rückgriff auf eine oberschlesische Autonomie.

Bedeutsamste Möglichkeit, die Schlesier als einen treuen Teil der polnischen Nation und der polnischen politischen Tradition, ja als Helden des Polentums darzustellen, war die Aufstands- und Abstimmungserinnerung.

---

[185] „Zniesienie autonomii Śląska“, TR vom 24.5.1945.

[186] Strauchold, Myśl, S. 283.

[187] „Józef Dubiel. PPR – partia ludu śląskiego“, TR vom 1.1.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Sowohl die Erzählung der Abstimmungszeit als auch die ehemaligen Aufständischen als lebendige „Denkmäler" des heldenhaften Kampfes gegen die Deutschen spielten eine besondere Rolle im Mythos Schlesien.

Die Rolle der Plebiszit- und Aufstandserinnerung

In einer Parallele zu dem laufenden nationalen Rehabilitierungs- und Verifizierungsverfahren nannte der ehemalige Aufständische Józef Dubiel die Abstimmung die „historische Verifizierung"[188] der Oberschlesier. Gerade die Abstimmung habe das Polentum der Oberschlesier bewiesen, die trotz deutschen Terrors und trotz der schlechten politischen und ökonomischen Lage des wiedergegründeten Polen noch zur Hälfte für Polen gestimmt hätten.[189] Denn auch in Oberschlesien sei aus dem ethnischen Polentum ein nationales Bewusstsein und der Kampf um die Freiheit von Fremdherrschaft entstanden:

> „Das Plebiszit und die Aufstände sind die große historische Verifikation des schlesischen Volkes, die weder durch die deutsche Fälschung der Statistik noch durch die hitleristische ‚Volksliste' klein gemacht werden kann."[190]

Diesen historischen Beweis habe eben auch die deutsche Germanisierungspolitik nicht rückgängig machen können.[191]

Weil die Aufstände, besonders der dritte Aufstand vom Mai 1921, sich gut in den gesamten Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" einfügen ließen, wurde der Aufstand selbst mythisiert.[192] In der Erzählung der kommunistischen Politiker und der Presse, aber auch in der Erzählung der ehemaligen Aufständischen bzw. des Westverbandes ließ sich durch die Aufstände der Beweis des Polentums der Schlesier erbringen. Ein sehr prägnantes Beispiel dafür ist die Rede des Woiwoden Zawadzki bei der 25-Jahrfeier des dritten Aufstands im Mai 1946.

> „Aus dem Opfer des schlesischen Volkes entsteht die Legende dieser Erde, entsteht die Legende des Sankt Annaberges. Es gab eine Zeit, da war der Aufständische in seinem Kampf alleingelassen. Es fehlte ihm die liebende

---

[188] Józef Dubiel, Dwadzieścia pięć lat temu…, TR vom 20.3.1946.

[189] Ebd. In derselben Ausgabe erzählte KAZIMIERZ POPIOŁEK die Geschichte der Abstimmung, Górnośląski plebiscyt (w 25tą rocznicę), TR vom 20.3.1946.

[190] „Józef Dubiel. PPR – partia ludu śląskiego", TR vom 1.1.1946.

[191] „Z historii Śląska", TR vom 19.3.1945.

[192] Aber auch die Wissenschaft beschäftigte sich mit den Aufständen: KAZIMIERZ POPIOŁEK, Trzecie Śląskie powstanie, Katowice 1946. „Trzecie śląskie powstanie" in der Aufständischen-Zeitung Ogniwa vom 11.11.1946, die sich besonders über die positive Bewertung Korfantys freut.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Unterstützung des ganzen Volkes – nicht aus Schuld des Volkes, denn es war bei Euch, Brüder Schlesier, sondern ihr wart alleingelassen durch die Schuld der damaligen Regierung, die das polnische Volk in ein Abenteuer im Osten stürzte. Heute könnt ihr mit Stolz sagen, dass Euer Blutsopfer nicht umsonst geflossen ist. Heute neigen wir den Kopf vor den Gräbern der Helden, heute verehren wir Euch, Veteranen der schlesischen Aufstände, und mit Euch ist das ganze Volk. An diesem Tag müssen wir die Verpflichtung eingehen, dass wir diese Erde, auf der das Blut geflossen ist, dass wir diese Erde, um die der polnische und der sowjetische Soldat gekämpft haben, nicht wieder aus unseren Händen geben werden, müssen wir uns verpflichten, dass es in diesen Gebieten keinen Platz für einen einzigen Deutschen gibt, müssen wir uns verpflichten, dass wir unsere Jugend, unsere Kinder im Geist des allertiefsten Patriotismus erziehen werden, im Geist der Tradition der schlesischen Aufstände, in der Liebe zum Vaterland.“[193]

Zawadzki stellte die Aufständischen als positive Helden dar, die, alleingelassen von der eigenen Regierung, ihre Heldentaten vollbringen. Die mythische Bedeutung der Aufstände wird aber wie in der Zwischenkriegszeit durch das Blut erzeugt und angezeigt.

Das Blut der Aufständischen ermöglicht die Inbesitznahme der Landes. Das Blut war es, das den Boden selbst als polnisches Land kennzeichnete. Das Blutopfer der Aufständischen und das Blut, das in der Nachfolge der Aufständischen die Soldaten bei der Befreiung Oberschlesiens 1945 vergossen haben, ist aber auch Verpflichtung für die Zukunft, Verpflichtung zur richtigen, d. h. polnisch-patriotischen Erziehung der Kinder und für den fortgesetzten Kampf gegen die Deutschen. Ähnlich wie in der deutschnationalen Erzählung der Kämpfe der Selbstschützer ist es der Tod der Aufständischen, einer kleinen Gruppe aufrechter Nationalisten, der den richtigen Weg in die Zukunft weist. Blut und Tod als Opfer für die Nation: Das ist auch der Weg, den Edmund Ciałka in einem Artikel 1947 als Voraussetzung für die Rückgewinnung der westlichen Gebiete nennt:

> „In allen Ortschaften, auf allen Feldern floss Blut. Blut war überall, Blut sickerte in die geliebte Erde. Das Blut bedeutete den Weg nach Polen. […] Es macht nichts, dass es Opfer geben wird. Tod? Was bedeutet der Tod, wenn es um große und heilige Fragen geht? Sterben, um anderen den Weg zum Vaterland zu bahnen. Diesen Weg sind die Väter nicht gegangen, sollen ihn die Söhne und Enkel gehen. Sollen sie wissen, dass ihre Väter starben für ihr Wohl.“[194]

---

[193] „Lud śląski – współgospodarzem Ojczyzny. Przemówienie wojewody gen. Zawadzkigo“, TR vom 20.5.1946.

[194] EDMUND CIAŁKA, Śląsk Opolski – zawsze wierny Polsce, Nowiny Opolskie vom 9.3.1947.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Tod ist nicht das Ende, sondern die Voraussetzung für die Befreiung der zukünftigen Generationen. Schon die Vorväter haben für die Freiheit gekämpft, nun ist es an der eigenen Generation, das Leben für die Freiheit hinzugeben. Das Blut (als Sinnbild für Kampf und Tod der Aufständischen) war das Instrument, mit dem das Recht auf die Westgebiete ausgedrückt werden konnte:

> „Die Schlacht am Gipfel des Sankt Annaberges, die damals die Aufständischen führten, war der authentischste Beweis, durch den die schlesischen Aufständischen der Welt mit ihrem Blut das ewige Recht bewiesen haben, dass diese Erde niemals aufhören wird, polnisch zu sein."[195]

Die Abstimmung – so die These – fand unter ungerechten und ungünstigen Bedingungen für Polen statt. Demgegenüber ist die wahre Selbstbestimmung der Völker im Kampf zu finden, ausgedrückt durch das Opfer und das Blut, das die Aufständischen für ihr Ziel erbracht haben. Diese Selbstbestimmung fand ihren letzten Ausdruck und ihre Erfüllung erst 1945. Die Rückeroberung der durch die Aufständischen beanspruchten Westgebiete fand in der mythisierten Erzählung aber nicht mit Panzern und Granaten, sondern durch das „Schwert" statt, mit dem indirekt auf mittelalterliche Kämpfe (zum Beispiel den Grunwald-Mythos) verwiesen wird:

> „Das slawische Schwert, das Schwert des polnischen und sowjetischen Soldaten brachte Polen diese Gebiete zurück, welche im Verlauf von Jahrhunderten das germanische Schwert erobert hatte."[196]

Die Soldaten im Gefolge der Roten Armee waren also die Vollstrecker des Erbes der Aufständischen, eine weitere Vollstreckerin der historischen Gerechtigkeit war dann die Kommunistische Partei Polens.

Einen Anlass zur Erzählung des schlesischen Mythos boten neben den Befreiungsfeiern die Gedenkfeiern des Jahrestages des dritten Aufstandes, die 1946 feierlich begangen wurden und reichlich Widerhall in den Zeitungen fanden. Über die Kämpfe der Aufstände konnte das Polen- und das Heldentum der Schlesier bewiesen werden.[197] Über die Aufstände konnten die Oberschlesier aber auch angeschlossen werden an eine Selbstimagination der polnischen Nation als Nation der Freiheits- und Widerstandskämpfer. Denn gerade der Widerstand war der wichtigste Teil der polnischen nationalen Imagination. Aus diesem Grund wurde mit den Urnen schlesi-

---

[195] „Sztandar powstańców śląskich, sztandar robotników i chłopów – jest dziś sztandarem Odrodzonej Polski", TR vom 20.5.1946.

[196] Ebd.

[197] Das ist das erste, was Jerzy Ziętek in seiner Rede sagte, „Pułk. Jerzy Ziętek, O idei powstań śląskich", TR vom 19.5.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

scher Aufständischen auch die Asche von Warschauer Aufstandskämpfern auf dem Sankt Annaberg beerdigt.[198] Auch mittels der Teilnahme von ehemaligen KZ-Häftlingen neben den Veteranen der Aufständischen und der Soldaten an den Feiern wird der Bogen von den Kämpfen der Zwischenkriegszeit zum Widerstand gegen die Nationalsozialisten gezogen, den einige der Aufständischen tatsächlich in ihrer Biographie vereint hatten.[199] Auch dadurch gewann die Darstellung der schlesischen Kämpfe mit den Deutschen an historischer Tiefe. Im Mythos wurde dann der Kampf als ewiger Kampf dargestellt. Gerade der Kampf um den Sankt Annaberg im Mai 1921 wurde dafür als ein Beispiel herangezogen:

> „Die Aufständischen-Schlacht um den Sankt Annaberg gehört zu der Sorte Schlachten, die das polnische Volk beginnend mit Mieszko und Bolesław dem Tapferen mit der deutschen Eroberungssucht zum Schutz seines Erbes an der Oder schlagen musste, Schlachten, deren letzte die Schlacht um Berlin war, an der die Polnische Armee an der Seite der Roten Armee teilgenommen hat.“[200]

Das war die Funktion Schlesiens in der polnischen Geschichte: der Schutz Polens vor dem Angriff der Deutschen. Erst durch den Verlust Schlesiens sei Polen verletzbar geworden.[201] Auch das ist eine Aufforderung und Verpflichtung für die Zukunft, denn mit einem polnischen Schlesien ist die Sicherheit Polens gewährleistet. Mehr aber noch: Durch ihren Aufstand hätten die Aufständischen nicht nur einen Teil Schlesiens in der Zwischenkriegszeit für Polen errungen,[202] sondern auch das moralische Recht auf die piastischen Gebiete für immer bewiesen. Ohne diesen Kampf, so Jerzy Ziętek[203], ehemaliger Aufständischer und Vize-Woiwode,

---

[198] An der Feier nahmen auch ehemalige KZ-Häftlinge teil, „Święto 25-lecia Powstań Śląskich na Górze Św. Anny“, TR vom 20.5.1946.

[199] ANDRZEJ SZEFER, Losy powstańców śląskich w latach okupacji hitlerowskiej, Katowice 1970.

[200] JÓZEF DUBIEL, Góra Św. Anny, TR vom 19.5.1946.

[201] Śląsk. Ziemia i ludzie, S. 10.

[202] „Pułk. Jerzy Ziętek. O ideę powstań śląskich“, TR vom 19.5.1946.

[203] Jerzy Ziętek (1901-1985), Aufständischer, General der polnischen Armee, Schlesischer Woiwode. Als Aufständischer in Oberschlesien Korfanty-Anhänger, seit 1926 in der Gefolgschaft Grażyńskis, 1931-1935 auch Mitglied des Sejm für den Regierungsblock. 1939 befand er sich in Lemberg, von wo er nach Deutschland ausreisen wollte. Eine Zeitlang deswegen inhaftiert, kam er 1941 durch eine Amnestie frei und es gelang ihm, den Krieg im Kaukasus zu überleben. 1945 kehrte er nach Schlesien zurück. Als Vizewoiwode 1945-50 gelang es ihm, auch 1948 seinen Posten zu behalten, obwohl ihm Separatismus und Nähe zur katholischen Kirche vorgeworfen wurden. 1963 wurde Ziętek Mitglied des Staatsrats, 1964 des ZK der PZPR, außerdem bis 1981 Mitglied des Exekutivkomitees der PZPR in der Woiwodschaft Schlesien sowie des Woiwodschaftskomitees, Rücktritt aus Krankheitsgründen. SSBL, S. 334-342, und MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 112.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „würden [wir, J. H.] diesen moralischen Trumpf zur Wiedergewinnung der ewigen piastischen Gebiete nicht besitzen. […] Unser Recht auf die Westgebiete besitzt folglich zwei Aspekte: zum einen – dass dies unsere historische Grenze in der Zeit des piastischen Polens, als die polnischen Fürsten diese Gebiete beherrschten [war], zum anderen – das Blutopfer der schlesischen Aufstände nach dem Ersten Weltkrieg."[204]

Wie in der Zwischenkriegszeit auch war das Blutopfer der rechtliche und moralische Beweis der Ansprüche auf die Westgebiete, auf Schlesien. Die Aufstände bewiesen darüber hinaus aber auch noch den moralischen Wert der Schlesier, den sie als Mitgift in die Vereinigung Schlesiens mit Polen einbringen:

> „Schließlich möchte ich auch noch unterstreichen, dass ich ganz besonders positiv den Beitrag einschätze, der durch unsere Oppelner Brüder zu unserem allgemeinnationalen Reichtum geleistet wird. Das Oppelner Volk zeichnet sich durch tiefe Redlichkeit, Fleiß und harte Beharrlichkeit aus – das sind Merkmale, welche unter den heutigen schwierigen Bedingungen für unser Volk besonders nötig und wertvoll sind."[205]

Die Schlesier haben ihren moralischen Wert, ihren Beitrag zum allgemeinen Polentum während der Aufstände bewiesen, sie sollen aber auch noch Vorläufer der kommunistischen Bewegung gewesen sein. Dazu betonte die kommunistische Presse, dass die Aufständischen nicht nur gegen den verhassten ewigen Feind,[206] die Deutschen, gekämpft haben, sondern auch für ihre soziale Befreiung:

> „Dritte kennzeichnende Eigenschaft der schlesischen Aufstände ist ihr doppelter Charakter: national-befreiend und sozial-befreiend. […] Unsere Schlesier-Brüder erwarteten nicht nur die nationale Befreiung und den Anschluss an die ganze polnische Nation, sondern zugleich auch die Befreiung von der Unterdrückung des Kapitals und Großgrundbesitzes."[207]

Das wurde mit der Tatsache begründet, dass die Aufständischen sich hauptsächlich aus Bauern und Arbeitern rekrutiert hätten. Die Aufständischen, so

---

[204] „Pułk. Jerzy Ziętek. O ideę powstań śląskich", TR vom 19.5.1946, und „Góra Św.Anny", TR vom 1.7.1945.

[205] „Wywiad z wojewodą śląsko-dąbrowskim gen. dyw. A. Zawadzkim. Święto ludu śląskiego-świętem demokracji polskiej", TR vom 19.5.1946.

[206] „III/V 1921-1945. W rocznicę Trzeciego Powstania Śląskiego. Święto 3-go Maja na Śląsku nierozerwalnie złaczone jest z rocznicą wybuchu Trzeciego Powastania", TR vom 3.5.1945

[207] „Wywiad z wojewodą śląsko-dąbrowskim gen. dyw. A. Zawadzkim. Święto ludu śląskiego-świetem demokracji polskiej", TR vom 19.5.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die kommunistische Argumentation, hätten gegen den „Kapitalismus“ und die „Kapitalisten“ insgesamt kämpfen müssen:

> „Wenn wir heute das 25-jährige Jubiläum des dritten Aufstandes und der Schlachten, die die schlesischen Aufständischen hier schlugen, auf diesen Hügeln begehen, müssen wir die Tatsache unterstreichen, dass die Reihen der Aufständischen-Soldaten sich vor allem aus den Leuten der harten körperlichen Arbeit zusammensetzten, aus Bergmännern, Hüttenarbeitern und Bauern. Sie trugen in drei Aufständen die Fahne des Kampfes um die nationale Befreiung und gleichzeitig um die gesellschaftliche Befreiung. Während sie um die Freiheit und Unabhängigkeit Polens kämpften, kämpften sie auch um die Beseitigung der Herrschaft des Großkapitals und der Großgrundbesitzer.“[208]

Der Widerstand Großbritanniens und Italiens gegenüber den weit reichenden Teilungsplänen Frankreichs und Polens nach der Abstimmung 1921 wurde als Widerstand der „Kapitalisten“ dargestellt: „Die kapitalistischen Kreise schützten die deutsche Forderung, Polen möglichst die kleinsten Landstriche des Abstimmungsgebietes zuzuerkennen.“[209] In dieser Darstellung richtet sich der Kampf des dritten Aufstandes nun gegen die „internationale Reaktion“:

> „In der Nacht vom 2. zum 3. Mai griffen die schlesischen Arbeiter und Bauern zum dritten Mal im Laufe von drei Jahren nach den Waffen, um mit ihrem Auftreten die Machenschaften der internationalen Reaktion zu durchkreuzen, die darauf abzielten, den Willen des schlesischen Volkes zur Rückkehr zum polnischen Vaterland zu brechen.[…] Die schlesischen Aufständischen kämpften nicht nur um die Gebiete für Polen, sondern kämpften auch um die Bergwerke und Hütten für das polnische Volk, und nicht für die aus- und inländischen Kapitalisten.“[210]

Eine weitere Umdeutung erfuhr auch die Person Korfantys. Nachdem er gleich nach Kriegsende eine kurze Zeit als polnischer Führer und Nationalheld wieder aufleben durfte,[211] wurde ihm dann die Zusammenarbeit mit polnischen und französischen Kapitalisten vorgeworfen. Die Erinnerung an Korfanty verschwand wieder in der Versenkung, stattdessen wurden Gestalten wie der kommunistische Politiker Józef Wieczorek als neue

---

[208] „Sztandar powstańców śląskich, sztandar robotników i chłopów – jest dziś sztandarem Odrodzonej Polski“, TR vom 20.5.1946.

[209] „Pułk. Jerzy Ziętek. O ideę powstań śląskich“, TR vom 19.5.1946, sowie „Powstańcy – wzywam was na front pracy dla demokratycznej Polski“, TR vom 20.5.1946.

[210] „3-ci Maj 1921“, TR vom 3.5.1946.

[211] Im April 1947 will der Aufständischen-Verband ein Grabmal für Korfanty errichten: „Apel Związku Weteranów powstań śląskich do społeczeństwa polskiego“, Nowiny Opolskie vom 13.4.1947.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Heldenfiguren aufgebaut, dessen Karriere als Volksheld bis zur politischen Wende 1989 andauerte.[212]

Die Aufstände, besonders der dritte Aufstand, werden so von der kommunistischen Partei als soziale Aufstände dargestellt. Dadurch konnte die Partei in Oberschlesien auf eine positive Geschichte zurückgreifen, die sie sonst als polnische Partei nicht gehabt hätte. Der Vereinnahmung der Aufständischen als Vorläufer der eigenen Partei und Idee stand die Abwertung der politischen Gegner, d.h. der Regierungen der Zwischenkriegszeit, gegenüber. Das führte Gomułka in seiner Rede auf dem 25-jährigen Jubiläum des dritten Aufstands aus:

> „Die schlesischen Aufstände waren der Beweis – ein Beweis, geschrieben mit dem Blut des schlesischen Volkes, – der von der vom Volk tief gehegten mächtigen Strömung (Idee, Trend) einer anderen außenpolitischen Politik Polens zeugt, als die, die seit dem ersten Moment nach dem Gewinn der Unabhängigkeit das Piłsudski-Regime Polen aufgedrängt hatte. Die schlesischen Aufstände und der Marsch nach Kiew – das sind die zwei Konzeptionen Polens, die damals entstanden, das sind zwei Orientierungen, zwei Wege, die das polnische Volk zur Auswahl hatte. Und wenn ein forschender Historiker, der die Quelle der Niederlage sucht, die die schlesischen Aufständischen an der Oder davontrugen, wenn er die Gründe suchen wird für die Liquidierung des dritten Aufstandes durch die polnische Seite entgegen der Haltung der Aufständischen, wird er sie im Marsch nach Kiew, in der antisowjetischen Orientierung der Außenpolitik Polens finden. […] Die schlesischen Aufständischen in ihrer Masse, die Arbeiter der Bergwerke und Hütten, dreimalig zu den Waffen gegen die Deutschen greifend, kämpfend um die Festigung der Westgrenze Polens an der Oder, zählten darauf, dass ihr Kampf die volle Hilfe von der polnischen Regierung bekommen würde. Leider bekamen sie diese Hilfe in dem erwarteten Umfang nicht. Es reicht, daran zu erinnern, dass von 42.000 Soldaten, die am Aufstand teilnahmen, nur 2.000 Teilnehmer aus Gebieten außerhalb von Schlesien waren. […] Anstatt, übereinstimmend mit den Interessen Polens, den Aufständischen umfassende Hilfe zu gewähren, gemeinsam mit ihnen an die Oder zu marschieren, in die alten piastischen Gebiete, und dort im Kampf mit den Deutschen die Westgrenze herauszuhauen – marschierte das Piłsudski-Regime nach Kiew zur Eroberung der Gebiete unserer slawischen Brüdervölker. [….] Die Konsequenz dieser Politik […] ließ nicht lange auf sich warten. Der Zweite Weltkrieg war ihr Resultat.“[213]

Die oberschlesischen Aufständischen wurden in seiner Darstellung zu Vorkämpfern nicht nur allgemein eines Westgedankens, sondern zugleich auch der Freundschaft mit der Sowjetunion, während die Regierung Piłsudskis und seiner Nachfolger der falschen Staatsidee folgten und so die

---

[212] „Na nowym etapie“, TR vom 21.3.1946.

[213] „Idea powstań śląskich zrealizowana“, TR vom 19.5.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Katastrophe von 1939 mitverschuldeten. Aus dieser Überzeugung heraus konnte Gomułka behaupten, dass „Schlesien insgesamt […] andere [bessere, J. H.] Traditionen als Zentralpolen“[214] habe. Józef Dubiel beschreibt das bildlicher: „die Augen Schlesiens waren unveränderlich nach Westen gerichtet, zur Oder, zum Sankt Annaberg.“[215] Die Westorientierung, der Kampf gegen die Deutschen aber hätte die Niederlage von 1939 verhindern können. Vor allem aber habe der Kampf gegen die Sowjetunion die Niederlage herbeigeführt: „Der Kampf in der Familie der slawischen Nationen – der Grund unserer nationalen Niederlage“[216] Allein schon durch diesen Hinweis wird die Gefolgschaft Polens gegenüber der Sowjetunion begründet.

Nicht nur durch ihre falsche Orientierung nach Osten, die auch für eine feudalistisch-kapitalistische Wirtschaftsweise stehen soll, hat die Regierung Piłsudski die Aufständischen verraten. Auch direkt soll sie den Erfolg der Aufstände unterbunden haben, dadurch, dass sie nicht die gewünschte Unterstützung lieferte, aber auch dadurch, dass sie die Aufständischen im Moment ihres Sieges zurückrufen ließ: Statt eines ausgehandelten Waffenstillstands gibt es nur den erzwungenen Rückzug der Aufständischen, der in dieser Deutung dann zu einem Verbrechen am eigenen Volk wird:

> „Und deshalb, wenn wir heute auf den Sankt Annaberg gehen, erinnern wir uns an diese Politik der internationalen Reaktion und der Politik der damaligen reaktionären polnischen Regierung, welche vor 25 Jahren den schlesischen Aufständischen trotz ihres Heldentums befahl, den Sankt Annaberg zu verlassen. Seien wir wachsam gegenüber dieser heutigen Politik in der Welt und im Land, welche die Fehler und Verbrechen wiederholt aus der Zeit vor einem Vierteljahrhundert.“[217]

Die Schlacht um den Sankt Annaberg und die Aufständischen sollen also erfolgreich gewesen sein, dann aber von der damaligen Regierung verraten worden sein, so dass die Aufständischen um die Früchte ihrer Kämpfe gebracht wurden. Der beispiellose heldenhafte Kampf der Aufständischen sei durch das „Geschacher“ der Diplomaten um ihr Ergebnis betrogen.[218] Das ist eine polnische Dolchstoßlegende, in der die Kämpfer für die Nation von der eigenen Regierung verraten werden und die der Delegitimierung der Vorkriegsregierung, aber auch deren politische Ausrichtung nach

---

[214] „Wicepremier tow. Gomułka-Wiesław o roli powstańców i robotników śląskich w nowej Polsce“, in: TR vom 15.7.1946.

[215] JÓZEF DUBIEL, Góra Św. Anny“, TR vom 19.5.1946.

[216] „Zabezpieczamy się przed niebezpieczeństwem niemieckim“, TR vom 20.5.1946.

[217] „Jadąc na Górę Św. Anny“, TR vom 19.5.1946.

[218] „III/V 1921-1945. W rocznicę Trzeciego Powstania Śląskiego“, TR vom 3.5.1945.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Osten, dienen sollte. Interessanterweise ist auch in der Beschreibung des Kampfes als „Tat" eine Parallele zu der deutschen nationalistischen Mythisierung des Sankt Annaberg-Kampfes zu sehen. Da es sich jedoch besser an einen Sieg erinnert, wird vor allem die Einnahme des Sankt Annaberges durch die Aufständischen erwähnt.[219] Damit wurde aber ebenfalls auf die Deutungen der Zwischenkriegszeit zurückgegriffen.

Die Westorientierung der Aufständischen aber ist eine weitere positive Eigenschaft der Oberschlesier, die sie angeblich mit in das polnische Volksleben hineintragen. Umso mehr, als die Verwirklichung ihrer Ziele – Wiedergewinnung der Westgebiete und soziale Befreiung – erst das „demokratische" Polen der PPR und deren Bündnispartner nach 1945 erreicht habe:[220]

> „Die Idee der Rückkehr Polens in die Westgebiete, um deren Verwirklichung in den Aufständen das schlesische Volk blutete, mit der Arbeiterklasse an der Spitze, nahm das vereinte demokratische polnische Lager auf, verwirklichte sie im Zweiten Weltkrieg, mit der Arbeiterpartei an der Spitze. Dank unserer Partei ließ Polen sich nicht aufs neue zurückdrängen auf die alten unheilvollen Gleise der Politik des Piłsudski-Regimes, sondern ging den Weg, den die schlesischen Aufständischen geschritten waren. Und es ist kein Zufall, dass sich in den Reihen der PPR heute einige Tausend ehemaliger schlesischer Aufständischer befinden. *Unsere Partei repräsentiert nämlich die Vorstellung eines Polens, welches die polnischen Arbeiter und Bauern ergriff und zur bewaffneten Tat in den Jahren 1919-1921 führte.* [Hervorhebung im Original, J. H.] Heute, zum 25. Jahrestag der Schlacht um den Sankt Annaberg, können wir mit Stolz hervorheben, dass dank der richtigen Politik der demokratischen Regierung – dank des Bundes des polnischen Volkes mit den Völkern der Sowjetunion – Polen auf seine piastischen Gebiete zurückgekehrt ist. Wir haben das verwirklicht, für das die schlesischen Aufständischen so heldenhaft gekämpft haben."[221]

Die kommunistische Partei, so der Vizepremierminister der Interimsregierung und der Minister für die „Wiedergewonnenen Gebiete", Władysław Gomułka, ist also nicht nur die Erbin, sondern die Vollstreckerin der Ziele der Aufständischen. Der Tod der Aufständischen verleiht ihrem Erbe den Charakter eines Auftrages.[222] Die historische Gerechtigkeit, die die Wiedergewinnung der Westgebiete bedeutet, vollzieht sich durch die kommunistische Partei. Das begründete den Herrschaftsanspruch der PPR in

---

[219] „Pierwsza bitwa o Górę Św. Anny" [am 7.5.1921, J.H.], TR vom 3.5.1946.

[220] Diese Schlussfolgerung kommt in allen hier zitierten Artikeln zum Ausdruck.

[221] „Idea powstań śląskich zrealizowana", TR vom 19.5.1946.

[222] „III/V 1921-1945. W rocznicę Trzeciego Powstania Śląskiego", TR vom 3.5.1945.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Polen. Ähnliche Begründungen fanden sich auch an anderer Stelle.[223] Aus diesem Grund sollen sich auch die Bewohner Schlesiens nur von der PPR vertreten fühlen.[224]

Aus den schlesischen Aufständen folgt als historische Entwicklung die Befreiung der Gebiete durch die sowjetische Armee und ihre Angliederung an Polen. Das Bündnis mit der Sowjetunion ist deshalb Teil der historisch richtigen Entwicklung, auch weil die Sowjetunion die Vorkämpferin gegen den Kapitalismus ist:

> „In der Sowjetunion fanden wir eine Fürsprecherin der polnischen Sache, die mit starker Stimme für Polen die Zuerkennung der ewigen piastischen Gebiete verlangte und alle diese internationalen Kräfte des Kapitalismus beseitigte, die vergeblich die deutschen Interessen zu schützen versuchten.“[225]

Sowohl Bierut (s.u.) als auch Zawadzki bestätigen 1945 vor diesem Hintergrund die Notwendigkeit des Bündnisses mit der Sowjetunion als Voraussetzung für die Befreiung der Gebiete und den Erhalt der neuen Grenze.

> „Ganz Polen durchlebte eine riesige historische Katastrophe. Es wurde zerstört und zertrümmert durch den wilden und barbarischen deutschen Aggressor. Aber heute begehen wir gemeinsam mit Euch den fröhlichen Moment der Befreiung. Das ist die allerhöchste Freude, die ein Volk fühlen kann. Wir erlangten die Freiheit dank der Hilfe unserer großen Verbündeten, der Roten Armee, die sich unbesiegbar gezeigt hat. […] Das polnische Volk wird sich für Jahrhunderte erinnern, dass es seine Befreiung aus der Gefangenschaft seinen slawischen Brüdern und der Roten Armee verdankt.“[226]

Die Aufstände weisen aber über die Wiederangliederung hinaus. Ihr Ziel und ihr Erbe ist der Wiederaufbau Polens, sowohl der wirtschaftliche wie eben auch der gesellschaftliche, d. h. die Umstrukturierung hin zu einer kommunistischen Gesellschaft. Wer diesem Ziel widerspricht, drohte die Sicherheit Polens aufs Spiel zu setzen. Die Drohung mit dem schlechten Gestern ist gebunden an die Verheißung des positiven Morgen, für das die Guten im Gestern (die Aufständischen) schon gekämpft haben. Die PPR ruft daher dazu auf, den Ideen der Aufständischen[227] die Treue zu halten, also ihren politischen Vorgaben zu folgen.

> „Diese Fahne der schlesischen Aufständischen, diese Fahne der Arbeiter und Bauern ist heute die Fahne der Regierung des demokratischen und wiedergebo-

---

223 „Jak wróciliśmy na Górę św. Anny“, TR vom 19.5.1946.

224 „Józef Dubiel. PPR – partia ludu śląskiego“, TR vom 1.1.1946.

225 „Pułk. Jerzy Ziętek. O ideę powstań śląskich“, TR vom 19.5.1946.

226 „Wielka Manifestacja zjednoczenia narowdowego“, TR vom 19.3.1945.

227 „Jadąc na Górę Św. Anny“, TR vom 19.5.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

renen Polens. Unter dieser Fahne gehen wir heute und werden wir morgen gehen."[228]

Die Aufständischen wurden als moralische Garantie für die Richtigkeit des kommunistischen Weges benutzt. Die Treue zu den Idealen der Aufstände sollte auch Motivation für den Aufbau des kriegszerstörten Landes und der kommunistischen Gesellschaft geben:

„So wie in der Zeit der Aufstände wir [die Aufständischen, J.H.] der Ausdruck des Willens des schlesischen Volkes waren, die deutsche Gefangenschaft abzuwerfen, so müssen wir heute die Inspiration des schlesischen Volkes zu Aufbau und Arbeit sein. Schlesien hat Polen den Nachweis erbracht, dass es sich verteidigen und kämpfen kann, und jetzt, im Laufe eines Jahres, hat unser Bergmann und Hüttenarbeiter sich den Titel des ersten und besten Arbeiters in Polen errungen, und unser Bauer wurde der erste Bauer der Wiedergewonnenen Gebiete."[229]

Verteidigung und Kampf für das Polentum solle nun übergehen in Arbeit für Polen. Jetzt schlage die „Stunde der Arbeit",[230] in der die Helden der Aufstände Helden der Arbeit werden müssten.[231] Die „Tradition" der Aufständischen soll auch eine wahre „nationale Einheit" erschaffen helfen.[232] Dabei sollte vor allem die Erinnerung an die politische Einigkeit während der Abstimmungskämpfe die Einheit des Aufbaus mobilisieren.[233] Die Beschwörung der überparteilichen Einigkeit erschwerte politische Diskussionen bzw. eine kritische Auseinandersetzung mit der Politik der Interimsregierung. Wer nicht an diesem verlängerten Marsch der Aufständischen unter kommunistischer Fahne teilnahm, erwies sich als Feind. Gut und Böse wurden so durch die Erinnerung an die Aufstände auch in der Gegenwart klar getrennt. Das war auch ein Versuch, der zunehmenden Unzufriedenheit der Oberschlesier[234] und dem Entstehen einer politischen Opposition überhaupt entgegenzuwirken:

---

[228] „Sztandar powstańców śląskich, sztandar robotników i chłopów – jest dziś sztandarem Odrodzonej Polski", TR vom 20.5.1946.

[229] „Powstańcy – wzywam was na front pracy dla demokratycznej Polski", TR vom 20.5.1946.

[230] „J. Ziętek. Jedność ludu śląskiego – naczelnym hasłem. Nauka sprzed 25 lat", TR vom 21.3.1946.

[231] „Górnik trzon powstań śląskich – dziś bojownikiem pracy", TR vom 3.5.1946.

[232] „Wicepremier tow. Gomułka-Wiesław o roli powstańców i robotników śląskich w nowej Polsce", in: TR vom 15.7.1946.

[233] „J. Ziętek, Jedność ludu śląskiego – naczelnym hasłem. Nauka sprzed 25 lat", TR vom 21.3.1946.

[234] Sprawozdanie Urzędu Informacji i Propagandy w Opolu za m-c.listopad 46 r, in: AP Katowice 187 WUIP 95.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Wer nicht teilnimmt am Aufbau des Lebens in den Wiedergewonnenen Gebieten, wer diesen Aufbau erschwert, der widersetzt sich gegen ihren Besitz, der führt nach wie vor einen Krieg gegen uns, der ist genauso unser Feind wie die Deutschen.“[235]

Mit den internen Feinden war vor allem die Volkspartei (PSL) gemeint, aber auch alle anderen, die sich nicht der politischen Linie der PPR anpassten.[236] Der PSL wurde über die Verbindung zur Londoner Emigration eine Verbindung mit der „reaktionären“ Politik der britischen Regierung vorgeworfen.[237] Auch zur Kritik an den ausländischen Feinden (wie zum Beispiel an Großbritannien) ließ sich die Aufstandserinnerung nutzen:

> *„Die heutige englische Politik der Churchills in Bezug auf Deutschland und die westlichen Grenzen Polens erinnert vollständig an die Politik, welche England nach dem Ersten Weltkrieg betrieben hat* [Hervorhebung im Original, J.H.].“[238]

Da die falsche Politik gegenüber den oberschlesischen Aufständen auch für die Niederlage von 1939 verantwortlich gemacht wurde, bedeutete dieser Vergleich, dass auch Großbritannien an Polens Katastrophe von 1939 schuld war.

Die Beschwörung der Einigkeit umfasste aber nicht nur die einheimischen Oberschlesier, sondern auch die neuen Siedler, die aus diesem Grund ebenfalls von dem oberschlesischen Mythos angesprochen werden sollten:

> „Brüder und Verwandte von jenseits des Bugs, aus Warschau und aus allen Ecken Polens, Repatrianten und Umsiedler. Ihr fühlt an diesem Tag des großen Aufständischenfestes, dass dies die Gebiete sind, ‚von wo unser Stamm‘, von wo der Stamm des polnischen und also auch eures Volkes [herstammt, J. H.].“[239]

Um die Einigkeit hervorzurufen, appellierte der Woiwode an den slawischen Geist Schlesiens:

> „ich möchte, dass ihr heute fühlt, was ich fühle, dass in jedem von uns, in denen von jenseits des Bugs und in denen aus Warschau, genau wie in jedem von denen aus Oppeln, von den Schlesiern oder den Bewohnern des Dombrowa-Gebiets, etwas klingt, das vor 700 Jahren unsere Vorväter atmeten,

---

[235] „Powstańcy – wzywam was na front pracy dla demokratycznej Polski“, TR vom 20.5.1946 und ŚWIDER, S. 186-191.

[236] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 114.

[237] „Niech żyje Mikołajczyk“, TR vom 19.5.1946, und ŚWIDER, S. 122 und S. 131.

[238] „Idea powstań śląskich zrealizowana“, TR vom 19.5.1946, ŚWIDER, S. 93, S. 120.

[239] „Ziemie śląskie są polskie i na wieki polskie pozostaną“, Gazeta Robotnicza vom 21.5.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> der uralte slawische Geist. Dieses gegenseitige Gefühl erlaubt uns zu verstehen, dass, wenn wir hier noch Probleme haben, wir dann unsere Gehirne anstrengen, unsere Hände, damit wir sie am schnellsten entfernen können, damit diese Erde Ernte hervorbringt, damit wir alle in diesem Land glücklich leben können."[240]

Um aus den verschiedenen Gruppen eine neue Gesellschaft im Westen entstehen zu lassen, eventuell sogar den neuen Typ des „Grenzlandpolen" entstehen zu lassen[241] vergleicht Gomułka den Kampf der Schlesier mit dem Beitrag, den die Ostpolen zur Befreiung des Westens beigetragen hätten:

> „Alle sind Kinder einer Mutter – Polens, alle Polen auf dieser Erde haben gleiche Rechte und Pflichten. Das ist der Standpunkt der polnischen Regierung. So wie niemals die Aufstände des schlesischen Volkes vergessen werden können, sein Kampf um die Befreiung, genauso wird auf immer in der Erinnerung der Nation das Blut bleiben, dass auf dieser Erde die Polen von jenseits des Bugs vergossen haben, um sie der deutschen Umklammerung zu entreißen und sie Polen zurückzugeben."[242]

1921 und 1945 werden so zu einem Kampf verbunden.

Einigkeit war aber auch eine Waffe, um sich im Kampf gegen die politische Opposition durchzusetzen. Der schlesische Mythos richtete sich nicht nur auf die Eingliederung Oberschlesiens, sondern auf die Durchsetzung des kommunistischen Deutungs- und Führungsanspruchs. Politischen Feinden, die die kommunistische Politik in Frage stellten, wurde entweder Gefährdung der Westgebiete oder gar Zusammenarbeit mit dem „Deutschtum" vorgeworfen. Der Vorwurf des „Deutschtums" war dabei besonders für die Westgebiete eine der wichtigsten Taktiken in der politischen Auseinandersetzung. [243]

Die in der Erinnerung behauptete Gemeinschaft der Schlesier wurde als Motivation für die erneuerte Gemeinschaft im Wiederaufbau Polens benutzt. Das ging einher mit der Verurteilung der ehemaligen und gegenwärtigen politischen Opposition, der man vorwarf, Politik für Einzelinteressen zu betreiben. Die Gemeinschaft zu beschwören war besonders angesichts der realen Spannungen in Oberschlesien notwendig.[244] Deswegen betonte Bierut schon 1945 in seiner Begrüßung der Oberschlesier:

---

[240] Ebd.

[241] STRAUCHOLD, Myśl, S. 179.

[242] „Sztandar powstańców śląskich, sztandar robotników i chłopów – jest dziś sztandarem Odrodzonej Polski", TR vom 20.5.1946.

[243] STRAUCHOLD, Myśl, S. 160.

[244] Ebd., S. 129.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Wir werden gemeinsam Polen schaffen, ein Polen, das gestützt ist auf die Oder, Neiße und die Ostsee, ein Polen, in dem das arbeitende Volk der Hausherr sein wird, ein Polen, das dieses arbeitende Volk durch seine eigene Kraft, sein Gefühl und seinen Patriotismus emporheben wird.“[245]

Wie der Woiwode Grażynski in der Zwischenkriegszeit stützte sich die kommunistische Regierung zur Legitimierung ihrer Macht auf die Gruppe der ehemaligen Aufständischen. Die Aufstandserinnerung diente dazu, die Grenzverschiebung und die Bevölkerungstransfers von 1945-1950 zu legitimieren. Die Inbesitznahme Schlesiens wurde gerade durch die Kämpfe der Abstimmungszeit als rechtmäßige Entwicklung der Geschichte dargestellt, der Sieg der Roten Armee über die Deutschen als eine weitere Folge des Kampfes um den polnischen Westen präsentiert. Durch die Aufstandserinnerung – den Kampf und den Widerstand gegen die Deutschen – wurde aber auch das Polentum der einheimischen Oberschlesier bewiesen, das von vielen Seiten angezweifelt wurde. Über die mythische Darstellung einer einfachen Freund-Feind-Dichotomie, eine Entzeitlichung der Perspektive und eine Heroisierung der Kämpfe sollte die Aufstandserinnerung unanfechtbar werden. Das Blut der gefallenen Aufstandskämpfer und Soldaten berechtigte Polen zum Anschluss Schlesiens und verpflichtete die zukünftigen Generationen zur richtigen, d. h. kommunistischen Politik im Bündnis mit der Sowjetunion. Die Angliederung Schlesiens folgte aber auch der Vorstellung einer historischen Gerechtigkeit, die sich nicht nur in der Polonisierung Schlesiens, sondern auch im Umbau hin zu einem kommunistischen Land ausdrückte.

Der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“, aber insbesondere auch der schlesische Mythos der Rückgewinnung, lässt erkennen, wie die Westgebiete, also auch Schlesien, über den Anschluss an ein nationales Narrativ imaginär polonisiert werden sollten. Besonders über die Erzählung des Kampfes und des Widerstehens wurden die Schlesier angeschlossen an das nationale Narrativ vom polnischen Volk als einem Volk von Widerstandskämpfern und nationalen Helden. Gerade nach dem Trauma der fünf- bis sechsjährigen nationalsozialistischen Besatzungszeit, in der jeder fünfte polnische Bürger des Zwischenkriegspolens direkt oder indirekt von den Deutschen zu Tode gebracht wurde, hatte dieses allgemeinpolnische Narrativ an Überzeugungskraft und Wirksamkeit gewonnen.

[245] „Wielka Manifestacja zjednoczenia narowdowego“, TR vom 19.3.1945 (Bierut-Rede).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Implementierung des Mythos in Schlesien

Politisch-wissenschaftliche Institute wie das gleich nach der Befreiung wieder gegründete Schlesische Institut mit seinen Außenstellen[246] und die politischen Organisationen waren die Ausgangspunkte der Verbreitung des schlesischen Mythos. Der polnische Westverband wurde auch in Schlesien aktiv, organisierte die „Wochen der Wiedergewonnenen Gebiete", ergänzt durch die sogenannten „Schlesischen Wochen".[247] Hier wurde durch Vorträge, Kundgebungen und Resolutionen versucht, den Westgedanken in die Bevölkerung hineinzutragen. Andere Möglichkeiten wurden ebenfalls genutzt, um die polnische Tradition Oberschlesiens herauszustellen, wie z. B. der 110. Geburtstag des oberschlesischen Dichters Norbert Bończyk[248], den der Westverband am 6. Juni 1947 in Beuthen[249] beging. Auch in Schlesien sollte der Westverband die kritische Haltung der Bevölkerung gegenüber der PPR positiv beeinflussen.[250] Im Westverband selbst arbeiteten schlesische Publizisten wie Zygmunt Izdębski auf eine Zusammenarbeit mit der Partei hin, während der Posener Hauptvorstand für mehr Abstand von der PPR plädierte.[251]

Eine besondere Rolle spielte in Schlesien die Organisation der „Veteranen der schlesischen Aufstände" (*Związek Byłych Powstańow Śląskich*, ZBPŚl).[252] Die Aufständischen waren gleichsam in ihrer Person Beispiele für die Wahrheit des Mythos. Denn sie waren diejenigen, die sich zumindest im dritten Aufstand für ein polnisches Oberschlesien eingesetzt hatten. Da sie in der Zeit der nationalsozialistischen Besatzung besonders verfolgt worden waren, verfügten sie in der Nachkriegszeit über ein gewisses Prestige. Dadurch boten sie sich als Symbole zur Rechtfertigung der

---

[246] „Kuźnia wiedzy o Śląsku", Świat i Życie. Ilustrowany dodatek tygodniowy Dziennika Zachodniego vom 23.3.1947.

[247] Zu den „Schlesischen Wochen" und den „Wochen der Wiedergewonnenen Gebieten" in Schlesien Anm. 116.

[248] Zu Bonczyk: EUGENIUSZ KLIN, Norbert Bonczyk als polnischer und deutscher Dichter des oberschlesischen Grenzlandes, in: DERS., Tradition und Gegenwart. Studien zur Literatur Schlesiens, Würzburg 2001, S. 33-42.

[249] Aushang der PZZ mit Einladung zur Feier, in: AP Katowice 659 PZZ Obwód Bytom 14.

[250] ŚWIDER, S. 173. Der Westverband versicherte 1947, dass der „Wiederaufbau" der Westgebiete und die sozial- und wirtschaftspolitische Veränderung des polnischen Staates eng zusammenhingen, Sprawozdanie z działaności PZZ na okres 1944-1947 (Streszczenie), S. 8, in: AAN, MZO sygn. 82.

[251] ŚWIDER, S. 175.

[252] STRAUCHOLD, Myśl, S. 183, und „O roli powstańców i robotników śląskich w nowej Polsce", TR vom 15.7.1946

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

neuen gesellschaftlichen Ordnung an. Sie waren – wie die Westaktivisten insgesamt – eine Gruppe, die den Personalmangel der polnischen kommunistischen Partei, der in Schlesien besonders ausgeprägt war[253], ausgleichen konnte.[254]

General Zawadzki erkannte diese Möglichkeit und konnte mit Jerzy Ziętek und Arka Bożek[255] zwei prominente Aufständische und oberschlesische Politiker für sich und die Politik der PPR gewinnen.[256] Beide wurden Vize-Woiwoden und legitimierten bereits über ihre Beteiligung an der neuen Verwaltung unter kommunistischer Führung eben diese Führung. In den ersten Jahren der polnischen Herrschaft in Oberschlesien stellten Oberschlesier immerhin 44 % der Beamten in der Verwaltung. Seit 1947 gerieten sie jedoch aufgrund von Vorwürfen der Parteilosigkeit oder der Kontakte zu Deutschen unter Druck und wurden aus ihren Ämtern entfernt, so dass Oberschlesien dann wieder hauptsächlich von regionsfremden Beamten verwaltet wurde.[257] Angesichts der Tatsache, dass die Woiwodschaftsverwaltung viele der neugegründeten kulturellen, sozialen und politischen Vereine im Oppelner Schlesien verbot[258] und auch gegen die katholische Kirche vorging[259] (und damit in den Augen vieler auch polnisch orientierter Oberschlesier stark an Glaubwürdigkeit verlor), war gerade

---

[253] Die kommunistische Partei konnte im Oppelner Schlesien kaum Erfolge unter der lokalen Bevölkerung erringen. Sie setzte sich 1945 zu einem großen Teil aus alten KPD-Mitgliedern und ehemaligen Verfolgten des Nazi-Regimes, die eine KZ-Haft überlebt hatten, zusammen. Neueintritte in die PPR erfolgten wohl auch aus der Reihe ehemaliger NSDAP-Mitglieder, von denen viele im Herbst 1945 wieder aus der Partei ausgeschlossen wurden. Die Aufnahme von „deutschen“ Oberschlesiern in die PPR erregte wiederum bei einigen polnisch fühlenden Einheimischen Ablehnung, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 137, und ŚWIDER, S. 169.

[254] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 149.

[255] Arka Bożek (1899-1954), schlesischer Aufständischer, Aktivist des Bundes der Polen in Deutschland, 1939 Emigration nach London, wo er für die Westgebiete arbeitete und auch eine Veröffentlichung zum 20. Jubiläum des dritten Aufstands herausgab (Walka o Śląsk trwa…), Rückkehr nach Schlesien 1945, Vize-Woiwode bis 1950. Eigentlich ein Gegner des Einparteiensystems und für offene politische Diskussionen, gelang es ihm nicht, politischen Einfluss zu gewinnen. Statt dessen konnten die Kommunisten ihn für ihre Zwecke einsetzen. Nach 1950 durfte Bożek nicht mehr öffentlich auftreten, er starb 1954. Wie Madajczyk nicht ohne Bitterkeit kommentiert, konnte Bożek schwere Verletzungen durch deutsche Selbstschützer überleben, nicht aber länger als sieben Jahre im Nachkriegspolen. MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 113.

[256] Ebd., S. 112.

[257] Ebd., S. 119.

[258] Ebd., S. 147.

[259] Ebd., S. 121, und ŚWIDER, S. 259. Zu den Repressionen gegen oberschlesische Priester auch: Represje wobec duchowieństwa górnośląskiego w latach 1939-1956 w dokumentach, hg. von KORNELIA BANAŚ/ ADAM DZIUROK, Katowice 2003.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

eine propagandistische Verankerung in einer regionalen Tradition besonders wichtig.

Die Gründe für die Zusammenarbeit von Aufständischen bzw. ihrer Organisation mit den Kommunisten sind sicherlich zum einen in der antideutschen Einstellung zu suchen, zum anderen im Streben nach einem starken polnischen Staat, den die Aufständischen ja schon in der Zwischenkriegszeit unterstützt hatten, weil nur ein solcher als Garant für eine sichere Grenze zu den Deutschen gesehen wurde. In der Ausgestaltung der polnischen Herrschaft in Oberschlesien setzten beide Seiten unterschiedliche politische Schwerpunkte. Vermutlich hat auch persönlicher Ehrgeiz eine Rolle gespielt. Die Aufständischen kamen eigentlich aus einer Tradition einer gemäßigten schlesischen Autonomie. Sie versuchten durchaus, auch ihre eigene Politik zu betreiben,[260] was ihnen jedoch nicht gelang. Alle Anhänger und Unterstützer des Westgedankens blieben unter der Kontrolle der PPR, auch mit Hilfe des Sicherheitsapparats.[261]

Öffentlichkeitswirksam hatte Jerzy Ziętek schon im Juli 1945 bei der Siegesfeier auf dem Sankt Annaberg der Regierung Polens die Unterstützung der Aufständischen zugesichert:

> „Und wir Aufständischen stehen in Reihen zusammen und werden alle unsere Kräfte aufbieten, damit wir der Regierung beim Aufbau des Staates helfen. Auf uns Aufständische kann die Regierung zählen und wir werden sie nicht enttäuschen."[262]

Das entsprach der Mobilisierung für den Aufbau und den Staat mittels des Mythos der Aufstände. Die klare politische Instrumentalisierung zugunsten der politischen Ziele der Arbeiterpartei findet sich 1947 in der Unterstützung des verfassungsändernden Referendums.[263] Die Aufständischenorganisation sowie die beiden Vizewoiwoden ließen sich für eine positive Kampagne zugunsten der Regierungspläne einspannen, obwohl die Mehrheit der Aufständischen dem Referendum negativ gegenüberstand[264]. Mit einem

---

[260] Schreiben der Ortsgruppe Chropaczow (Chropaczów) an den Vorstand des ZWPSl vom 12.11.1946 bezüglich der Auszeichnung eines Deutschen mit einem Aufständischen-Orden, Schreiben in: AP Katowice 273 ZWPSl 31.

[261] STRAUCHOLD, Myśl, S. 157.

[262] „Manifestacja Jedności. Ze zjazdu powstańców Śląskich na G.Św. Anny", TR vom 2.7.1945.

[263] STRAUCHOLD, Myśl, S. 183, und Kersten, Establishment, S. 273.

[264] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 150, und LESIUK, Aufstände, S. 165.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufruf, alle drei Fragen[265] positiv zu beantworten, unterstützten sie die Machtansprüche der Kommunisten:

> „Wir, Aufständische, als Avantgarde des Polentums und der Demokratie in Schlesien, wir, die wir als erste nach der Befreiung des Vaterlandes eine Erklärung der uneingeschränkten Zusammenarbeit mit der Regierung der Nationalen Einheit abgegeben haben, gehen alle wie einer zur Abstimmung.“[266]

Allerdings war das Referendum trotz dieser Propaganda ein Misserfolg für die Regierung, da gerade in den Westgebieten sowohl Neu- wie Altbürger eher nicht nach Regierungsmeinung stimmten.[267]

Ein Ziel der Aufständischen war es, das Wissen über die schlesischen Aufstände zu verbreiten und dadurch die Oberschlesier als kampfbereite Polen darzustellen und auch ihre eigene politische Lebensleistung honoriert zu sehen.[268]

Um die Aufstände bekannt zu machen, boten sich die Jahrestage, besonders der des dritten Aufstands an. Die Reihe der Erinnerungstage begann somit am 3. Mai, in Schlesien wieder in der Doppelfunktion des Verfassungsfeiertages und der Erinnerung an den Beginn des dritten Aufstands von 1921. Gerade über diese Gleichzeitigkeit ließen sich die Aufstände auch noch einfacher in die polnische nationale Tradition einschreiben und die Verbundenheit Schlesiens mit dem ganzen polnischen Volk betonen.[269]

Örtlich festgemacht wurde die Erinnerung am Sankt Annaberg, dem Berg, den schon die deutschen Zentrumspolitiker zu einem Erinnerungsort ausgebaut hatten und der in der Zeit des Nationalsozialismus zu einem Symbol des Deutschtums umgewandelt werden sollte. Gerade hier hielt deswegen die Woiwodschaft gemeinsam mit dem Verband der ehemaligen

---

[265] Die Bevölkerung sollte Stellung nehmen zur Abschaffung des Senats, zur Unverrückbarkeit der neuen Staatsgrenzen und zur Agrarreform. ANDRZEJ PACZKOWSKI, Referendum z 30 czerwca 1946 r., Warszawa 1993.

[266] „Powstańcy śląscy“, TR vom 22.6.1946.

[267] PACZKOWSKI, Referendum, S. 105. In der Woiwodschaft Schlesien-Dombrowa wurde die erste Frage mit 62 % verneint, die zweite Frage mit 56,5 % und die dritte Frage mit 61% bejaht, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 151.

[268] „Wicepremier tow. Gomułka-Wiesław o roli powstańców i robotników śląskich w nowej Polsce“, in: TR vom 15.7.1946, dazu auch „Z rąk Marszałka Polski. Śląski Krzyż Powstańczy dla powstańców śląskich“, Dziennik Zachodni vom 28.9.1947.

[269] Dubiel erklärt, dass der 3. Mai für Schlesien immer durch die Doppelbedeutung – Verfassungstag und Tag des Beginns des dritten Aufstands – eine Verbundenheit mit dem ganzen polnischen Volk bedeuten werde, „Józef Dubiel, Śląski trzeci maj“, TR vom 3.5.1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufständischen am 1. Juli 1945 die Sieges- und Befreiungsfeier für Oberschlesien ab:

> „Der Sankt Annaberg, Ehrendenkmal für die Waffen der Aufständischen, blieb im Bereich der Grenzen des Reiches, und anstatt von der Wahrheit der Aufständischen zu zeugen, wurde er zu einem Ort, von dem Jahr für Jahr der deutsche Stiefel den letzten Kampf mit den Polen, mit den slawischen Völkern verkündete. Heute liegt der Berg in den Grenzen Polens, und mit ihm das ganze Oppelner Schlesien und Niederschlesien. Das Testament der gefallenen Helden der drei schlesischen Aufstände erfüllte sich."[270]

Gerade weil der Berg also von den Deutschen symbolisch gedeutet worden war, sollte er jetzt die polnische Interpretation ausdrücken und zu einem „Ort, der das Symbol des aufständischen Freiheitskampfes ist",[271] werden. Der Sieg über die Deutschen wurde durch diesen Sieg der polnischen Interpretation und des polnischen Mythos über den deutschen Mythos noch eindeutiger. In der Verehrung der gefallenen Aufständischen ließ sich der Mythos vom erkämpften und dadurch wiedergewonnenen Schlesien als Teil der piastischen Gebiete veröffentlichen:

> „An der heutigen Demonstration der Veteranen der schlesischen Aufstände auf dem Sankt Annaberg nimmt mit dem Herzen das ganze demokratische Polen teil, dessen einträchtige Anstrengung zur Schaffung des allergrößten Ausdrucks der Einheit der Polen führt – der Regierung der nationalen Einheit […], deren produktive Kraftanstrengung in den neuen Grenzen Polens alle piastischen Stammesgebiete im Westen verbindet. Den gefallenen Helden der schlesischen Aufstände, den gefallenen Verteidigern des Sankt Annaberges, des Symbols des Freiheitskampfes, dem schlesischen Volk – Heil!"[272]

Der Sankt Annaberg verkörperte den Kampf der Aufständischen und war der Schlusspunkt des Marsches[273] der Aufständischen.

> „Wir versammeln uns hier, um unseren Marsch nach Polen zu beenden, der in den Jahren 1919-1921 begonnen wurde. Wir versammeln uns hier, um zu dokumentieren, dass ganz Schlesien nach einigen Jahrhunderten Gefangenschaft ein für alle Mal zum Mutterland zurückgekehrt ist."[274]

---

[270] „Góra Św. Anny", TR vom 1. Juli 1945.

[271] Ebd.

[272] Ebd.

[273] Die Bezeichnung „Marsch" erinnerte an die ritualisierten Märsche an die Oder, die von der Aufständischen-Vereinigung in der Zwischenkriegszeit organisiert worden waren.

[274] „Powstańcy – wzywam was na front pracy dla demokratycznej Polski", TR vom 20.5.1946. MICHAŁ LIS, Tradycje powstań śląskich – czy dziś potrzebne i komu?, in: Pamięć o powstaniach śląskich czy i komu potrzebna?, hg. von ZBIGNIEW KAPAŁA/ WIESŁAW LESIUK, Bytom 2001, S. 57-67.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Sankt Annaberg verkörperte darüber hinaus den endgültigen Sieg der Aufständischen über die Deutschen.[275] Das wurde bei der Siegesfeier, bei der den polnischen und sowjetischen Soldaten von oberschlesischen Kindern Blumen überreicht wurden, hervorgehoben. Auch mit dieser Feier wurde sowohl der Aufstände als auch des Krieges gedacht, eine Tatsache, der auch durch die Totenehrung Rechnung getragen wurde. Die Asche von gefallenen Aufständischen wurde in das Mausoleum umgebettet, an dessen Fuß von einem Priester, der selbst an den Aufständen teilgenommen hatte, eine Messe gelesen wurde:

> „In dem Rundbau wurde eine ewige Flamme entzündet, zu Ehren derer, die auf dem Feld der Ehre gefallen waren, denen es nicht gegeben war, diesen glücklichen Moment zu erleben. Schlaft ruhig! Endlich werden die Hitler-Banden nicht mehr diese Erde, für die ihr euer Leben geopfert habt, besudeln, von nun an werden polnische Glocken euch mit ihrem Geläut im ewigen Schlaf wiegen.“[276]

Der Schlaf der gestorbenen Aufständischen ist durch die Soldaten 1945 gerettet worden. Die Gefallenen können nun in polnischer Erde schlafen; ihre Wiederkehr droht nicht mehr. Die ewige Flamme kündet von dem Opfer der Aufständischen und der Soldaten und von ihrem Sieg. An diesen Zusammenhang erinnerte vor allem die Rede des Woiwoden. Die Feier sollte die Einheit und die Einigkeit Polens beweisen und nach außen zeigen, dass Oberschlesien rein polnisch war. Sie wurde mit der Grundsteinlegung für das Denkmal der schlesischen Aufständischen abgeschlossen. Eine Gedenktafel erinnerte bereits jetzt an die „unsterbliche Tat“ der schlesischen Aufständischen.[277]

Nach der Befreiungsfeier im Juli 1945 war der nächste Höhepunkt der Inszenierung des Mythos in Oberschlesien die 25-Jahrfeier der Schlacht am Sankt Annaberg am 19. Mai 1946.[278] Die Feier, an der die höchsten Vertreter von Staat und Militär teilnahmen, wurde landesweit im Radio über-

---

[275] „Manifestacja Jedności. Ze zjazdu powstańców śląskich na G. Św. Anny“, TR vom 2.7.1945.

[276] Ebd.

[277] Ebd.

[278] Schreiben des Vorstandes des ZBPŚl an das ZO-Ministerium und das Propaganda-Ministerium vom 13.4.1946 und Schreiben des Vorstands des ZWPSl an die Kreis- und Stadtkomitees des ZBPŚl vom 8.5.1946; beides in: AP Katowice 1718 KW PPR, Kat 1/VIII/73, dazu auch: „Przed manifestacją na Górze Św. Anny”, Gazeta Robotnicza vom 15.5.1946; sowie Sprawozdanie sytuacyjne za miesiąc maj 1946 r., 13.6.1946, in: AAN, MZO 221.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

tragen[279] und nicht nur von Zeitungsartikeln vor- und nachbereitet, sondern auch in der Form von Sonderbriefmarken, die auf dem Berg abgestempelt wurden, begleitet. Die Veranstaltung auf dem Berg wurde von dem Verband der Schlesischen Aufstandsveteranen, dem Woiwodschaftsamt und den Propagandaämtern vorbereitet.[280] Feierlicher Höhepunkt der Veranstaltung mit angeblich 300.000 Teilnehmern war die Unterzeichnung eines Vertrages für die Errichtung eines Denkmals durch die Vertreter des Staates. Zur Gedenkfeier gehörten aber neben den oben zitierten Reden auch der Aufmarsch der Soldaten und der ehemaligen Aufständischen, Auftritte von Chören und eine Messe.[281] Nach der Messe fand die oben beschriebene Umbettung der gefallenen Aufständischen statt.

Der Sankt Annaberg war nicht zufällig als Ort der Feier gewählt worden. Den Aufständischen war bewusst, dass der Sankt Annaberg *das* regionale Symbol des Oppelner Schlesiens geworden war. Deshalb bot er sich zur Festschreibung des Mythos in der Landschaft besonders an. Gerade weil die Deutschen versucht hatten, den Berg zu einem Symbol ihrer Geschichtsinterpretation zu machen, konnte seine Umdeutung zu einem polnisch-nationalen Erinnerungsort den Sieg der polnischen über die deutsche Interpretation verdeutlichen.

Von polnisch-katholischer Seite war der Berg gleich nach dem Kriegsende als polnisch-nationales- und polnisch-katholisch-religiöses Symbol in den Diskurs eingebracht worden. Pater Stokowy[282], der Abt des Franziskanerklosters auf dem Sankt Annaberg, schrieb 1945: „Der Sankt Annaberg, das ist das Symbol des jahrhundertelangen Überdauerns im Polentum, das ist das teuerste Kleinod, das ist der Mythos und die Legende dieser Erde.“[283] Der Berg ermöglichte das wahre Kennenlernen des schlesischen Landes:

> „Nirgends anders als hier kann man das wahre Antlitz des schlesischen Volkes erkennen, die schöne Erde Schlesiens kennen lernen, ihre unbekannten Werte entdecken und vor allem gegenseitige Voreingenommenheiten zerstreuen und üppig gewucherte regionale Gegensätze wegnehmen.“[284]

---

[279] „25-rocznica III. Powstania Śląskiego. Olbrzymia manifestacja na górze Św. Anny“, Gazeta Robotnicza vom 20.-22.5.1946.

[280] Sprawozdanie z pracy ref.prop.masowej za miesiąc maj 1946 (Rybnik), in: AP Katowice, 187 WUIP 95.

[281] „Program ramowy uroczystości na Górze Św. Anny w dniu 19.5.1946“, Gazeta Robotnicza vom 18.5.1946.

[282] Zu Pater Stokowys konnten keine weiteren Angaben gefunden werden.

[283] O. Barnaba Stokowy OFM, Góra Św. Anny. Zarys Historii ośrodka kultu religijnego na górnym Śląsku, Wrocław 1946, S. 8.

[284] Ebd., S. 10.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Stokowys Meinung nach konnte der Berg auch zur Integration der verschiedenen Bevölkerungsteile im Oppelner Schlesien dienen.[285] Aus diesem Grund sollte nach An- und Absicht des Franziskanerpaters „der Sankt Annaberg […] jetzt ein Heiligtum der ganzen Nation werden.“[286] Wenn Stokowy dabei wohl vor allem an einen christlichen Wallfahrtsort dachte, so stand das nicht im Widerspruch zur Erinnerung an die Aufstände. Die Aufstände erhöhten den Ruhm des Berges und banden ihn ein in die polnische Geschichte.[287] Der Berg sollte daher ein nationales und ein religiöses Heiligtum werden. Dabei betonte Stokowy, dass die Hinterlassenschaften der Deutschen (das Amphitheater und die Jugendherberge) von den Polen gut für ihre Zwecke genutzt werden könnten.

Auch die Kommunisten wollten aus dem Berg ein „Symbol des Polentums Schlesiens“[288] machen. In der Parteipresse wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, mit dem Berg den Mythos der Aufstände an einem Ort festzumachen.[289] Über den Wiederabdruck des Gedichtes von Norbert Bończyk „Góra Chełmska“ (Chelmer Berg) griff auch die kommunistische Presse zurück auf die oberschlesische Tradition. Der Berg sollte geradezu das Herz Oberschlesiens sein.[290] Auch das polnische Symbol brauchte die mythische Vertiefung seiner Bedeutung über die Darstellung seiner urzeitlichen Geschichte als heidnisches und später dann als christliches Heiligtum. So behauptete ein Artikel, die deutschen Siedler seien niemals weitergekommen als bis zum Berg.[291]

Der Berg wurde aber nicht nur als Veranstaltungsort genutzt. Auf ihm sollte auch durch ein großes Denkmal die „Tat“ der Aufständischen direkt in die Landschaft eingeschrieben werden.

> „[D]ieses landschaftliche Symbol des Oppelner Schlesiens, umgeben von der Erinnerung der heldenhaften Kämpfe um die Freiheit Schlesiens im Volksaufstand 1921, wird von nun an ein Symbol der Befreiung sein und wir glauben, dass an der Stelle des zerstörten deutschen Denkmals dort auf dem Chelmer Berg ein Denkmal der Vereinigung ganz Schlesiens mit dem ewigen Mutterland entstehen wird.“[292]

---

[285] Ebd., S. 7.

[286] „Góra Św. Anny powinna stać się teraz sanktuarium całego narodu“, ebd., S. 10.

[287] Ebd.

[288] „Symbol polskości Śląska – Góra Św. Anny“, Gazeta Robotnicza vom 24.5.1946.

[289] „Opole wraca, walki o linię Odry“, TR vom 18.3.1945, in dem der Sankt Annaberg das landschaftliche Symbol Oberschlesiens genannt wird.

[290] „Symbol polskości Śląska – Góra Św. Anny“, Gazeta Robotnicza vom 24.5.1946.

[291] Ebd. Der Berg wird dadurch zu einer kleinen Parallele des Jasna Góra, den die Schweden auch nicht einnehmen konnten.

[292] „Opole wraca, walki o linię Odry“, TR vom 18.3.1945.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Gleich nach Kriegsende begannen die Planungen für das Denkmal, für dessen Gestaltung ein Wettbewerb ausgeschrieben wurde.[293] Die Aufgabe des Denkmals formulierte Adam Haupt[294] in einem Artikel so:

> „[Das Denkmal, J. H.] soll ein Symbol der aufständischen Tat sein, der Idee der Freiheit, ein Symbol des Sieges. Es soll ein Ausdruck der Ehre der für die Unabhängigkeit gefallenen Helden sein, und zugleich ein drohendes Memento für die, die nach uns kommen werden, damit sie nicht vergessen, mit welchen schweren Opfern die Freiheit erkauft wurde, welche sie als Erbe erhalten.“[295]

Eine der Bedingungen, durch die das Denkmal diese Aufgabe erfüllen könne, müsse eine gewisse Monumentalität sein. Nur durch sie könne die Idee der Freiheit ausgedrückt werden. Außerdem sollte die Gestaltung des Denkmals einen polnisch-nationalen Charakter haben, etwa durch die Verwendung „lesbarer Symbole des polnischen gestaltenden Geistes“, ähnlich den Holzkirchen Schlesiens.[296] Den Wettbewerb für das Denkmal gewann mit seinem Entwurf Xawery Dunikowski.[297]

Sein Denkmal besteht aus vier großen Pfeilern (Pylonen), die durch Architrave miteinander verbunden sind und auf einem Granittreppenabsatz stehen. Die äußeren Seiten der Pfeiler sind mit Flachreliefs bedeckt, die die Geschichte der Befreiungskämpfe der Einwohner Schlesiens darstellen (s. Abb. 10, S. 364/365). Sie zeigen den Kampf der schlesischen Aufständischen, aber auch streikende (Stahl-)Arbeiter. Die Jahreszahl 1934 und die Kinder mit den Schulbüchern erinnern an den Kampf um die Minderheitenschule im Dritten Reich. Die dritte Säule verweist mit der Inschrift „950

---

[293] Im April 1946 konnten die eingereichten Entwürfe im Woiwodschaftsamt in einer Ausstellung betrachtet werden, „Wystawa projektu pomnika Powstańca Śląskiego na Górze św. Anny“, Dziennik Zachodni vom 12.4.1946.

[294] Zur Person des Architekten Adam Haupt ließen sich keine weiteren Angaben finden.

[295] ADAM HAUPT, Uwagi o projektowanym pomniku Czynu Powstańczego, in: Zaranie Śląskie 17 (1946), S. 59-62, hier S. 59.

[296] Ebd., S. 60.

[297] Xawery Dunikowski (1875-1964), studierte 1896-1903 an der Krakauer Akademie der Schönen Künste. 1904-10 Professor für Skulpturen an der Warschauer Kunstschule. 1908 wurde er Mitglied der Vereinigung der Polnischen Künstler „Kunst“, 1912 ihr Vorsitzender. Seit 1910 arbeitete er in Krakau an einem Kirchenportal, 1914 verließ er Polen und ging nach Frankreich. 1920 kehrte er als Professor an die Akademie der Schönen Künste in Krakau zurück. 1940 wurde er von den Deutschen verhaftet und ins KZ Auschwitz verschleppt, wo er bis zur Befreiung inhaftiert blieb. Von 1946 bis 1955 lehrte er in Krakau, 1955 zog er nach Warschau um, 1959 nach Breslau, wo er die Abteilung Bildhauerei und Architektur der Staatlichen Höheren Schule für Plastische Kunst leitete. 1965 wurde ihm nach seinem Tod ein Museum in Warschau gewidmet. EPŚl, S. 109f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

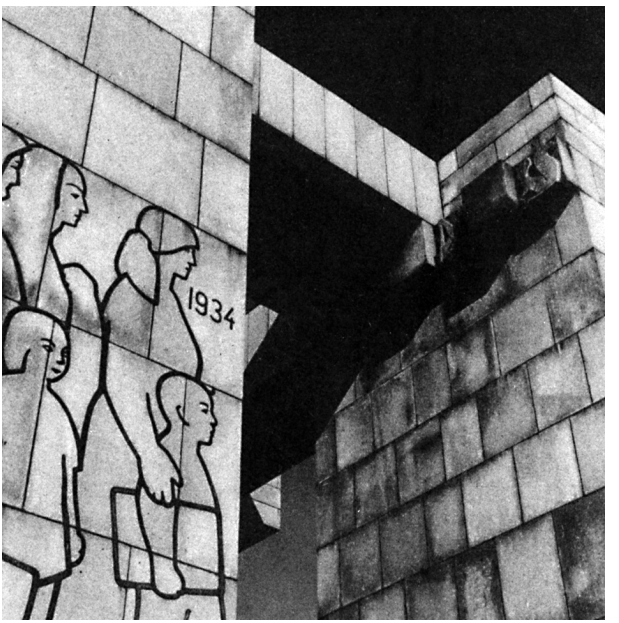
Niemcza“[298] auf den Kampf der Slawen gegen die Germanen und damit auf die Langfristigkeit des Kampfes gegen die Deutschen und die Jahrhunderte der Unterdrückung, die vierte Säule drückt endlich die Befreiung durch die polnischen und sowjetischen Soldaten aus.

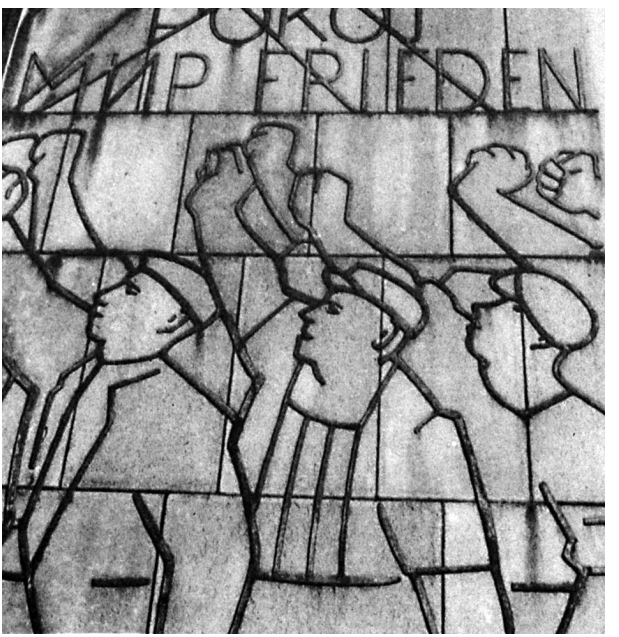
Abb. 9: Das Aufstands-Denkmal am Annaberg (Góra Św. Anny)

Das Denkmal repräsentierte den Mythos Oberschlesien. Auch seine weitere Gestaltung verdeutlichte die polnische Schlesienerzählung. An den Innenseiten stellen vier Granitfiguren die polnische Bevölkerung dar: den Bergmann, den Stahlarbeiter, die Mutter und den Bauern. Sie bewachen das im Mittelpunkt des Denkmals situierte ewige Feuer und damit das Andenken an die Aufstände und die Befreiung. Wo die Pfeiler mit den Architraven verbunden sind, befinden sich acht Granitköpfe charakteristischer Typen der Bewohner Schlesiens; die Architrave selbst sind mit Symbolen der Arbeit sowie mit Motiven aus der schlesischen Tier- und Pflanzenwelt geschmückt. Der Durchblick durch die Pfeiler in die Landschaft gehört zu der Gestaltung des Denkmals, denn die Landschaft selbst soll Auskunft ge-

[298] Diese Inschrift soll wohl auf den Kampf Mieszkos I. im Jahr 990 in Nimptsch (Niemcza) verweisen, mit dem der Piastenkönig Schlesien eroberte, dazu auch PETER MORAW, Schlesien in Polen, in: Schlesien, hg. von CONRADS, S. 47-73, hier S. 58.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/





DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

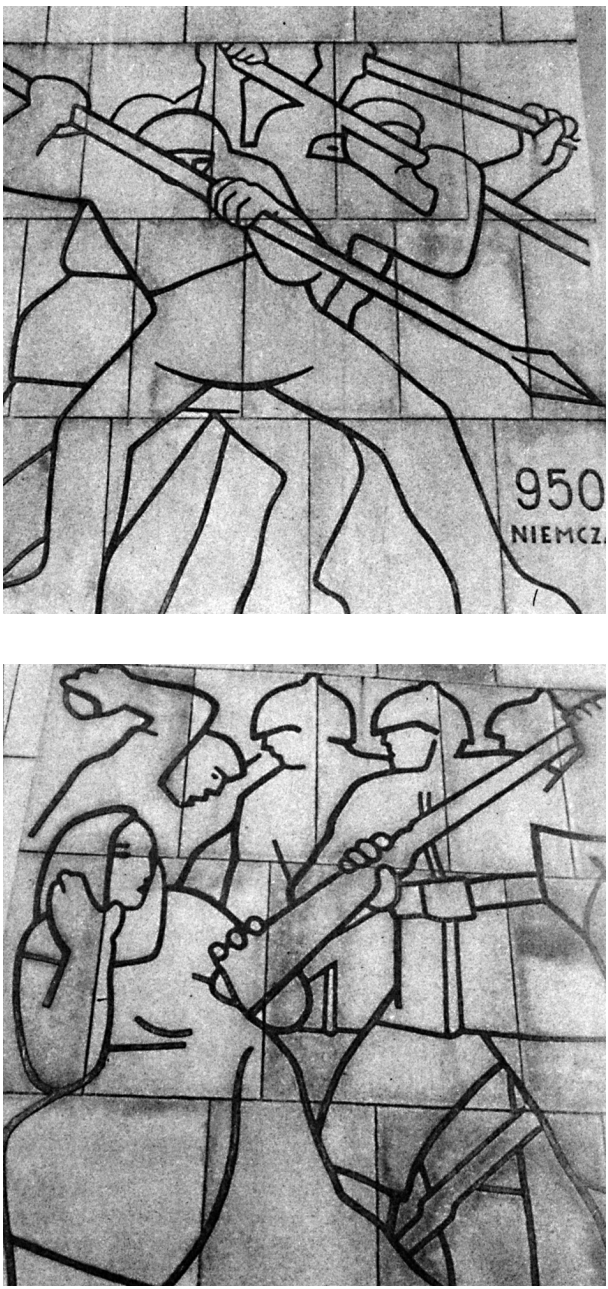


Abb. 10: Flach-Reliefs am „Denkmal der aufständischen Tat“, Annaberg (Góra Św. Anny)

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ben über das Polentum Oberschlesiens.[299] Die Reliefzeichnungen zur schlesischen Geschichte wurden schon 1948 auf der „Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete“ in Breslau gezeigt.[300] Das Denkmal schlug in seiner Gestaltung den Bogen sowohl zur nationalen als auch zur sozialkommunistischen Erzählung der Aufstände und wurde deshalb auch nach der erinnerungspolitischen Wende von 1948 noch fertiggestellt.

Auch das von den Deutschen hinterlassene Beuthener Museum wurde für die polnische Geschichtsdarstellung umgenutzt. Noch im März 1945 kamen Wissenschaftler des ehemaligen Schlesischen Museums Kattowitz nach Beuthen, um die Bestände des dortigen Museums zu sichten[301] und nach Gegenständen aus dem Schlesischen Museum Kattowitz zu suchen.[302]

Ein ehemaliger Mitarbeiter dieses Museums, Longin Malicki, wurde neuer Direktor des Beuthener Museums (*Muzeum Bytomski*), andere Mitarbeiter kamen aus Museen in Lemberg.[303] Einzelne Ausstellungssteile – wie zum Beispiel die Urzeit – konnten einfach übernommen werden und mussten nur noch neu interpretiert werden: als Beweis der slawischen Urbesiedlung Schlesiens.[304] Ähnlich einfach war es, aus den Sammlungen zur Geschichte der Aufstands- und Abstimmungszeit eine Ausstellung zu erarbeiten. Diese wurde bereits am 10. Mai 1945 gezeigt. Die Aufarbeitung der restlichen Bereiche wurde erst 1947 abgeschlossen, da das Museum den Krieg, und vor allem sein Ende nicht unbeschadet überstanden hatte.[305] Erst 1984 wurde in Kattowitz wieder ein Schlesisches Museum eröffnet.[306]

---

[299] MARIA SZYPOWSKA/ ANDRZEJ SZYPOWSKI, Góra Sw. Anny, Warszawa 1969.

[300] Wystawa Ziem Odzyskanych, S. 2.

[301] Bericht Matuszczaks vom 21.3.-29.3.1945 (Museum Bytom), in: AP Katowice 185/II/8 UWSl Kat 176; dazu auch Führer, hg. von DOBKOWSKI/ HOLEKSA, S. 4

[302] Sprawozdanie z działalności za czas od 30.3.-9.4.1945 Urząd Wojewódzki Śląsko-Dąbrowski, Oddział muzeów i ochrony zabytków, in: AP Katowice 185/II/8 UWŚl 165. Sie fanden auch einzelne Teile des Schlesischen Museums wieder, anderes war an die Winterhilfe verkauft – oder an Schulen weitergereicht worden, MALICKI LONGIN, Muzeum Śląskie w Bytomiu Działalność za czas od 21.3.1945 r., in: AP Katowice 185/II/8 UWSL Kult 178.

[303] Schreiben des Muzeum Śląskie w Bytomiu vom 3.11.1945 an die Kulturabteilung der Woiwodschaft, Sprawozdanie rzeczowe Muzeum Śląskiego w Bytomiu za miesiąc październik 1945, sporządzone według instrukcji Ministerstwa Kultury i Sztuki, Departament Muzeów i Ochrony Zabytków, in: AP Katowice 185/II/8 Kult 177.

[304] Schreiben des Direktors, Malicki Longin, an die Abteilung Kunst und Kultur im Woiwodschaftsamt Kattowitz vom 9.5.1945.

[305] Bericht Matuszczaks vom 21.3.-29.3.1945 (Museum Beuthen), in: AP Katowice 185/II/8 UWSl Kat 176. Matuszczak war ebenfalls ein früherer Mitarbeiter des Kattowitzer Museums. Siehe Muzeum Sląski, S. 21.

[306] Ebd., S. 23.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Übergang der Museen von der einen an die andere Nation ist ein Beispiel für die Parallelität der Vermittlungspraxis in beiden nationalen Traditionen. Ein wesentlicher Unterschied lag in der Behandlung der mit der Vermittlung beauftragten Menschen: während die deutschen Besatzer nach 1939 die polnischen Wissenschaftler planmäßig verfolgten, fielen die deutschen Museumsmitarbeiter und Wissenschaftler „nur“ dem allgemeinen Deutschenhass bei der Übernahme Oberschlesiens 1945/46 zum Opfer, soweit sie nicht schon vor der heranrückenden Roten Armee geflohen waren. Falls die deutschen Wissenschaftler im Internierungslager inhaftiert oder zur Zwangsarbeit gezwungen wurden, dann deshalb, weil sie das Schicksal anderer Deutscher teilten, nicht aufgrund eines speziellen Vernichtungsbefehls.

Die Implementierung des Mythos in Oberschlesien liest sich im Nachhinein wie eine unwidersprochene Erfolgsgeschichte. Dennoch ist sie Ergebnis einer Koalition von politischen Gruppen, die durchaus unterschiedliche politische Vorstellungen hatten. Die kommunistische Partei nutzte den Mythos im Machtkampf mit den anderen Parteien, aber auch im innerparteilichen Kampf. Die Einschreibung Schlesiens in einen gesamtpolnischen nationalen Mythos vom heroischen, widerständigen polnischen Volk sollte seine Eingliederung in das nationale Bewusstsein erreichen. Zugleich sollten die Westgebiete insgesamt die kommunistische Veränderung des polnischen Staates – sowohl seiner territorialen wie auch seiner sozialen Gestalt – legitimieren und ihren Erfolg beweisen. Nationale Gefühle und Nationalismus waren dabei für die polnische Kommunisten keine reinen Instrumente, sondern auch eigenes Gefühl und eigene Überzeugung.[307]

Allerdings wurde dann gerade der Nationalismus, der als Legitimationsmittel nach außen der Partei große Dienste geleistet hatte, im Zuge der fortschreitenden Stalinisierung gegen seine Unterstützer verwandt. Eine interessante Ausnahme ist die Person Zawadzkis, dem es gelang, trotz seiner persönlichen und inhaltlichen Nähe zu Gomułka nicht in dessen Abstiegssog hineingezogen zu werden.

Schon mit dem Referendum 1947[308] hatte sich die Stimmung im Land verändert. War im Hinblick auf das Referendum die Repression der Opposition immer deutlicher geworden, so wurde nach der Fälschung des Referendums klar, dass sich die kommunistische Macht in Polen durchgesetzt hatte. Nach der Wahl im Januar 1947 wurde dann die politische Wende immer deutlicher. Bołesław Bierut wurde zum Staatspräsidenten, Cyrankie-

[307] HOFMANN, S. 3, und ZAREMBA, Komunizm, S. 41f.

[308] Zum Referendum siehe Anm. 265.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wicz[309] zum Ministerpräsidenten gewählt. Verfassungsänderungen beendeten die Demokratie in Polen, die nach 1947 nur noch auf dem Papier bestand.[310] Nachdem die Opposition anderer Parteien praktisch ausgeschaltet worden war,[311] wurde die kommunistische Partei selbst von angeblichen „reaktionären" Kräften gereinigt.

Im Zeichen der Stalinisierung der polnischen PPR wurde auch die Propaganda der Westgebiete marxistisch-leninistisch und stalinistisch überarbeitet. Die bisherige Darstellung der Westgebiete in Wissenschaft und Propaganda wurde als chauvinistische Abweichung verurteilt. Auf höchster Ebene war die Umstrukturierung der Partei – zurückzuführen auf die direkte Einflussnahme Stalins – daran zu erkennen, dass der Vizepremierminister und Vorsitzende des Zentralkomitees, Władysław Gomułka, 1949 seiner Ämter enthoben wurde. Vize-Woiwode Arka Bożek durfte nicht mehr öffentlich auftreten. 1948 wurde Bolesław Jaszczuk neuer Woiwode. Zawadzki konnte trotz seiner Nähe zum entmachteten Gomułka Karriere machen, indem er sich von seinen früheren Fehlern distanzierte.[312] Andere Politiker, wie der Vizeminister für die „Wiedergewonnenen Gebiete", Władysław Czajkowski,[313] den Gomułka bei seinem Begräbnis 1947 noch als großen Mann Polens rühmen konnte, wurde 1949 als Anführer der Diversanten bezeichnet.[314]

Im Vorfeld des Referendums und dann wieder vor den Wahlen 1947 ging der Sicherheitsapparat offen gegen die Opposition vor, vor allem

---

[309] Józef Cyrankiewicz (1911-1989), Politiker. Nach dem Jurastudium schloss er sich der PPS an. 1935-39 im Bezirksarbeiterkomitee in Krakau tätig. 1941 von den Deutschen verhaftet und in den Konzentrationslagern Auschwitz und Mauthausen inhaftiert. 1945 wurde er Generalsekretär der PPS und war 1946/47 Minister ohne Geschäftsbereich. 1947-72 Abgeordneter im Sejm. Befürworter des Anschlusses und der Unterwerfung unter die kommunistische Partei, wurde er 1947-52 und 1954-70 Ministerpräsident der Volksrepublik, 1952-54 Vizepremier. 1948-71 Mitglied des ZK und des Politbüros. 1970 auf den Posten des Staatsratsvorsitzenden geschoben.

[310] ANDREA SCHMIDT-RÖSLER, Polen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1996, S. 208; KERSTEN, Establishment, S. 347; RICHARD F. STAAR, Poland 1944-1962. The Sovietization of a Captive People, Westport 1962 (Nachdruck von 1975), S. 32ff., S. 43.

[311] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 136.

[312] Zawadzki wurde 1948 Sekretär des ZK, danach Mitglied des Politbüros, Vizepräsident des Ministerrates und 1952 Vorsitzender des Staatsrates, MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 167.

[313] Władysław Czajkowski, Leiter des Westbüros.

[314] STRAUCHOLD, Myśl, S. 151.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gegen den PSL, der 1948 praktisch zu existieren aufgehört hatte.[315] 1948 wurden PPS und PPR zwangsvereinigt.[316] Einheimische Oberschlesier wurden von 1948 an aus dem Staatsdienst entfernt. Der Verband der ehemaligen schlesischen Aufständischen wurde nicht verboten, aber seit 1948 aus der Öffentlichkeit verbannt.[317] Damit war die einzige politische Elite, die Oberschlesien vertreten konnte, von jeglicher öffentlichen Mitwirkung ausgeschlossen worden. Sie hatte ihren Zweck erfüllt, indem sie der Legitimierung der neuen Ordnung gedient hatte.[318]

Die neue Richtung, die in Wissenschaft[319] und Propaganda eingeschlagen werden sollte, sollte sich strikt an die Regeln marxistischer Wissenschaft halten und daher weniger die nationalen Leistungen der Polen, sondern mehr die internationale Zusammenarbeit der Arbeiterklasse hervorheben. Das galt auch in der Bewertung der Aufstände, die nun als rein soziales Ereignis gesehen wurden.[320] Seit 1949 ging das auch einher mit einer neuen Deutschlandpolitik der Volksrepublik Polen. Nun galt es, zwischen den guten Deutschen und den bösen Deutschen schärfer zu unterscheiden, wobei die guten Deutschen in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und die bösen Deutschen in der Bundesrepublik zu finden waren.[321]

Die Wende in der Politik veränderte auch den schlesischen Mythos. Während 1947 zum Jahrestag des dritten Aufstands der Woiwode Zawadzki in Beuthen noch einmal den Kampf und die Verteidigung gegen die Deutschen und andere feindliche Elemente als „große Mission“ der schlesischen Aufständischen nennen kann und Schlesien mit dem Schutz für Polen beauftragt,[322] wurde schon im nächsten Jahr vor allem der erste Aufstand erinnert, dessen Beweggründe viel stärker die sozialen Fragen waren und in dem in der Tat ein gemeinsamer Kampf deutscher und polnischer Ober-

---

[315] Die Wahlen von 1947 fanden nicht unter gleichen und freien Bedingungen für die Parteien statt; ihre Ergebnisse wurden zugunsten der PPR verfälscht. Ihre Funktion war eine „Legalisierung“ der längst vollzogenen kommunistischen Machtübernahme. ŚWIDER,

[316] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 154ff.

[317] Ebd., S. 161.

[318] Ebd., S. 166.

[319] Zum Versuch, die polnische Geschichtswissenschaft auf den richtigen ideologischen Kurs zu bringen: STRAUCHOLD, Myśl, S. 244; KRZOSKA, Wojciechowski, S. 364ff.; Verwaltete Vergangenheit. Geschichtskultur und Herrschaftslegitimation in der DDR, hg. von MARTIN SABROW, Leipzig 1997.

[320] LESIUK, Aufstände, S. 166, der den Streit zwischen den verschiedenen Historikern detailliert darlegt.

[321] STRAUCHOLD, Myśl, S. 247.

[322] „Śląsk na straży Rzeczypospolitej. Apel Weteranów Śląskich w Bytomiu“, TR vom 4.5.1947.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schlesier gegen die katastrophalen sozialen Zustände in Oberschlesien zu erkennen war.[323] Zwar wurde der Aufstand auch noch als nationale Befreiung erinnert, diese jedoch als Folge der sozialen Befreiungskämpfe gesehen.[324] So konnte ein nationaler Kern auch noch in den Zeiten der internationalistischen Phrasen überdauern. In den folgenden Jahren fanden keine öffentlichen Gedenkfeiern zum Jahrestag der Aufstände statt. Der Sankt Annaberg kam in den Verdacht, Hort des Deutschtums und des Klerus zu sein.[325] Die Oberschlesier überhaupt, so die Berichte der Partei nach Warschau, seien als antipolnisch einzuschätzen.[326] Das erregte den Ärger der ehemaligen Aufständischen, die jedoch nichts dagegen ausrichten konnten.[327] Erst 1961 wurde der Gedenktag wieder groß begangen.[328]

Neue Aufgabe des Westverbandes war es, die einheimischen Oberschlesier als Bauern und Arbeiter stärker in den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft einzubeziehen. Auf der schlesischen Versammlung des Westverbandes im Oktober 1948 hielt sein Vorsitzender, Czesław Pilichowski, eine entsprechende Rede, die den Verband zum Aufbau eines Polens „des Fortschritts und des Friedens" motivieren sollte. Die direkte Übernahme der kommunistischen Propaganda war dabei auf starken politischen Druck zurückzuführen, den die kommunistische Partei auf den Westverband ausgeübt hatte.[329]

Die neue Variante des oberschlesischen Mythos fand ihren Ausdruck auch in der großen Feier, die im Juni 1955 zur Einweihung des „Denkmals der aufständischen Tat" auf dem Sankt Annaberg stattfand. Der 30. Jahrestag des dritten Aufstands 1951 war mit Schweigen übergangen worden. Auch 1955 wurde nun nicht das Jubiläum der Aufstände gefeiert, sondern der zehnte Jahrestag der „Wiederangliederung" Schlesiens an Polen.[330] Die Feier stand unter dem Eindruck des kurz zuvor geschlossenen Warschauer

---

[323] SCHUMANN.

[324] „W rocznicę powstań śląskich", Głos Ludu vom 20.8.1948.

[325] So wurde dem Starosten von Groß-Strehlitz, Zygmunt Nowak, vorgeworfen, prodeutsch und reaktionär und Unterstützer der katholischen Kirche zu sein. MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 162.

[326] MADAJCZYK, Przyłączenie, S. 162.

[327] Ebd., S. 149.

[328] Artikel zu den Jahrestagen der Aufstände in der EPŚl, S. 588-590 sowie Powstanie Śląskie. Materiały z sesji naukowej zorganizowane w 40 rocznicę III powstania śląskiego w ramach obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego, hg. von KAZIMIERZ POPIOŁEK/ HENRYK ZIELIŃSKI, Katowice 1963.

[329] STRAUCHOLD, Myśl, S. 316, S. 314.

[330] „5 czerwca uroczyste odsłonięcie pomnika bohaterskiego czynu powstańców śląskich", TR vom 28. und 29.5.1955.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Paktes. Das Amphitheater war im Juni 1955 mit einer Viertelmillion Besucher gefüllt.[331] An der Talwand unterhalb des Denkmals hing ein großes Porträtfoto von Bolesław Bierut. Die Hauptansprache hielt der Staatsratsvorsitzende Aleksander Zawadzki. Er betonte in seiner Rede,[332] dass die Voraussetzung für ein polnisches Schlesien die Oktoberrevolution gewesen sei, durch die die Befreiung der schlesischen Arbeiter und Bauern und die Befreiung durch den Zweiten Weltkrieg erst möglich geworden seien. In der Zwischenkriegszeit sei die kommunistische Bewegung der Aufständischen von der Bourgeoisie und der Regierung Polens sowie der Interalliierten Kommission bekämpft worden. Daher sei damals das Oppelner Schlesien nicht zum Mutterland zurückgekehrt. Erst der Sieg der heldenhaften Roten Armee über den Hitlerfaschismus brachte der schlesischen Erde, genau wie den anderen piastischen Gebieten, die vollständige Befreiung:

> „Der unaufhörliche Kampf von Generationen polnischer Patrioten, der besten und opferbereitesten Söhne und Töchter der schlesischen Erde, verursachte, dass im historischen Moment der Befreiung das hiesige Volk die schöne polnische Muttersprache, bewahrt wie ein allerteuerstes Kleinod, polnische Bräuche, die Denkmäler uralter polnischer Kultur, besaß. Und hier ragt heute, am Ort, an dem in blutigen und opferreichen aufständischen Kämpfen das nationale Bewusstsein und der unerschütterliche Patriotismus des schlesischen Volkes seinen unmissverständlichsten Ausdruck fand, dieses mächtige und großartige Denkmal empor, das Symbol des ewigen Polentums der schlesischen Erde, das Symbol des ewigen Kampfes seines Volkes gegen den Druck und die Ausbeutung durch die deutschen Kapitalisten und Großgrundbesitzer-Aggressoren und Kolonisatoren in Schlesien.“[333]

Der jahrhundertelange Kampf der Schlesier um die Befreiung endete siegreich 1945; er brachte den sozialen Umbau der Gesellschaft. Daher sollte die Feier nicht nur an die Heldentaten der Vergangenheit erinnern, sondern auch die Erfolge der Volksrepublik feiern: die Schulen, die Industrialisierung des Oppelner Schlesiens, die kulturelle Blüte. Die besseren Zeiten, für die die Aufständischen gekämpft hatten, haben laut Zawadzki schon begonnen. Nach der Zeit der Unterdrückung sei jetzt die Zeit der Blüte des polnischen Lebens gekommen, Chopin und Mickiewicz seien wieder zurückgekehrt nach Schlesien. Auch diesen endgültigen Sieg der guten Sache

---

[331] „250 tysięcy uczestników uroczystości 10-lecia władzy ludowej na Śląsku. Imponująca manifestacja ludu śląskiego na Górze św. Anny“, Trybuna Opolska vom 20.6.1955.

[332] „Potężna manifestacja na Górze Św. Anny w dniu odsłonięcia pomnika Czynu Powstańczego – symbolu odwiecznej polskości ziemi śląskiej“, TR vom 20.6.1955.

[333] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sollte das Denkmal symbolisieren[334] und ein Sinnbild dafür sein, dass die Wirtschaftspläne der Volksrepublik erfüllt wurden.[335] Die Feier selbst wurde zu einem Ausdruck des Erfolgs und des Sieges: Fröhlichkeit und polnische Gespräche auf dem Berg, der für die Deutschen ein Symbol ihres Sieges gewesen war. Die Menschen und ihre Anwesenheit auf dem Berg bedeuteten den endgültigen Sieg der polnischen Sache. Das Erbe der Aufständischen war nicht nur angetreten, es war voll und ganz erfüllt worden:

> „Die vollkommene Illustration seiner Worte [Zawadzkis, J. H.] war das wunderschöne, fröhliche Panorama, dieses Meer an Menschen, die Reigen von Tänzern, der Gesang, der weit über den Sankt Annaberg hinausträgt. Wir verstehen und fühlen: Die Veränderung, die sich vor zehn Jahren vollzogen hat, findet in diesen feierlichen Momenten die allerfesteste Bestätigung ihrer Wirklichkeit und Dauerhaftigkeit. Diese Hunderttausende Menschen, die im Amphitheater versammelt sind, die geloben, das nicht wieder herzugeben, was gerechtermaßen erkämpft wurde, was so schön blüht, sind bloß viele Vertreter des ganzen polnischen Volkes, das ebenso denkt und fühlt."[336]

Zwar drohe noch Gefahr aus dem Westen, nicht aber mehr durch die Deutschen, sondern durch die „amerikanischen Imperialisten" und ihre Deutschen, die „neohitleristischen Revanchisten" aus Bonn.[337]

> „Es stören die Drohungen der Wiederbewaffnung, das Gespenst einer wiederbelebten Wehrmacht. Wachsam beobachten wir, wie Militaristen und Revanchisten unter den bekannten Völkern Europas alte hitleristische Kriegsverbrecher rekrutieren, die sich mit allen Kräften bemühen, damit ihre hinterlistige Propaganda über verschiedene Wege und Arten hier in die Wiedergewonnenen Gebiete, hier nach Schlesien vordringt. Sie schmücken sich mit verschiedenfarbigen fremden Federn als Verteidiger der Schlesier, sie veranstalten sog. Landsmannschaftstreffen von Prätendenten auf die neue Herrschaft über die schlesische Erde, und erheben sich wie einst über die polnische einheimische Bevölkerung auch mit leeren Versprechungen und drohen mit Rache."[338]

Anders als 1939 stehe Polen jedoch nicht mehr allein gegen diese Feinde, es habe sich im Lager des Friedens mit den anderen friedliebenden Völkern zusammengeschlossen. Daher könne nun auch Schlesien ruhig sein, denn:

> „Heute können wir mit ganzer Kraft sagen, dass nie wieder die verbrecherischen Kohorten der Wehrmacht die polnische Erde mit Füßen treten werden. Wache steht an der Oder und der Lausitzer Neiße, die heute unsere gemeinsame

---

334 Ebd.

335 Ebd.

336 „Hołd pamięci bohaterów", Trybuna Opolska vom 20.6.1955.

337 Ebd.

338 Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> Grenze des Friedens und der Freundschaft mit der Deutschen Demokratischen Republik ist, nicht nur das polnische Volk, sondern das ganze Lager des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus, einschließlich der DDR – einer Teilnehmerin und Unterzeichnerin des Warschauer Paktes.“[339]

Deutschland ist nicht mehr als solches ein feindliches Land, da das sozialistische Bruderland, die DDR, zum Schutz Polens beiträgt. Die Volksrepublik und die DDR stünden gemeinsam im Lager des Friedens und der gleichberechtigten Völker.[340] Die von der Sowjetunion verordnete Freundschaft zwischen den beiden Volksrepubliken stand zwar auf wackligen Füßen, wurde propagandistisch jedoch durchgehalten. [341]

Die Veranstaltung von 1955 sollte dann neben der Erinnerung an die Aufstände[342] auch eine Demonstration für den Frieden sein.[343] Der ehemalige Aufständische Jerzy Ziętek durfte sich stellvertretend für die Aufständischen bei der Staats- und Parteiführung für das Denkmal bedanken. Er hob hervor, dass der jahrhundertelange und blutige Kampf der „arbeitenden Massen“ in Schlesien ein sozialer Befreiungskampf gewesen war, dessen Ergebnis, der Anschluss Schlesiens an Polen, auch von den aktuellen revanchistischen und revisionistischen Kräften nicht mehr verändert werden könne.[344] Passend zu seiner Rede wurden die Aufständischen in der Berichterstattung als Veteranen der „revolutionären Bewegung“ in Schlesien bezeichnet. Sie standen dabei während der Veranstaltung unter einer Fahne der KPD aus Oberschlesien, die vor kurzem angeblich in der DDR gefunden und den polnischen Arbeitern geschenkt worden war. Neben Zawadzki und Ziętek sprachen auch der sowjetische Konsul und ein Bergmann, der

---

[339] Ebd.

[340] „250 tysięcy uczestników uroczystości 10-lecia władzy ludowej na Śląsku. Imponująca manifestacja ludu śląskiego na Górze św. Anny“, Trybuna Opolska vom 20.6.1955.

[341] Die veränderte Haltung gegenüber der Grenze und den Deutschen drückt sich auch in der Bewertung des Grotewohl-Besuches in Kattowitz, das zu jener Zeit Stalinogród hieß, aus: „Przyjaciele z Niemiec wśród przyjaciół w Polsce“, TR vom 9./10.7.1955. Die Grenze war demgemäß nun eine Friedensgrenze: „Odra i Nysa – mostem przyjaźni. Granica pokoju“, TR vom 6.7.1955. Dabei hatte die SED der Grenzmarkierung nur unter dem Druck der Sowjetunion zugestimmt. Die polnischen Kommunisten wiederum waren den deutschen Kommunisten gegenüber genauso misstrauisch wie gegenüber allem, was deutsch war. ANDREAS MALYCHA, „Wir haben erkannt, daß die Oder-Neiße-Grenze die Friedensgrenze ist“. Die SED und die neue Ostgrenze 1945-1951, in: Deutschland Archiv 33 (2000), H. 2, S. 193-207, und MIECZYSŁAW TOMALA, Zachodnia granica Polski po II wojnie światowej, Warszawa 2002, S. 17ff.; ŚWIDER, S. 189-191.

[342] „Hołd pamięci bohaterów“, Trybuna Opolska vom 20.6.1955.

[343] Ebd.

[344] „Potężna manifestacja na Górze Św. Anny w dniu odsłonięcia pomnika Czynu Powstańczego – symbolu odwiecznej polskości ziemi śląskiej“, TR vom 20.6.1955.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vom alltäglichen Patriotismus der Bergleute bei ihrer Arbeit sprach. Die offizielle Feier endete mit dem Singen der „Internationale", Vorführungen von Tanzgruppen und Chören dauerten bis zum Abend an.

Die neue Fassung des oberschlesischen Mythos entwickelte sich aus der vorherigen Version unter der Bedingung des Kalten Krieges. Der Kampf der Aufständischen war nunmehr nur in der Folge der Oktoberrevolution zu verstehen, die die Grundlage für die endgültige soziale Befreiung der oberschlesischen Arbeiter legte. In der internationalistischen Sicht waren die Feinde nicht mehr einfach die Deutschen, sondern die imperialistischen Westmächte und deren Deutsche, d. h. die Bundesrepublik.

Diese Interpretation der Aufstände findet sich auch in Veröffentlichungen von 1955.[345] Sie wird auch in den späteren Feiern der Volksrepublik und wissenschaftlichen Veranstaltungen weiter tradiert, wenn auch das nationale Moment seit 1961 wieder stärker in den Vordergrund rückt und die Daten 1921 und 1939 und 1945 wieder in eine Reihe gestellt werden.[346] Auch 1961 wurde die Erinnerung an die Aufstände als Aufruf zur Arbeit gesehen.

1.4. Zusammenfassung

Der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" stützte sich auf den Westgedanken der Vorkriegs- und Kriegszeit. Mit ihm wurde eine Rückkehr Polens in die westlichen Gebiete postuliert, die laut Interpretation der Westdenker und Kommunisten Polens Kern- und Entstehungsländer waren und in denen sie, die Polen, trotz jahrhundertelangem Abwehrkampf und andauernder Unterdrückung durch deutsche Fremdherrscher die wesentlichen Kulturgüter geschaffen hätten. Im Mythos wurde die Geschichte der Westgebiete als seit Urzeiten andauernder heroischer Kampf der Polen gegen die fremden Herrscher dargestellt, der erst mit der Einnahme der Gebiete durch die sowjetische Armee siegreich beendet wurde. Diese Erzählung diente der Legitimierung der kommunistischen Herrschaft in Polen, indem sie versuchte, die Westverschiebung Polens als einen Akt historischer Gerechtigkeit und der Rückkehr zu den richtigen territorialen

---

[345] KAZIMIERZ POPIOŁEK, Z niedoli i walk śląskiego proletariatu, Warszawa 1955. In Tadeusz Jędruszczaks Arbeit von 1958 ist der dritte Aufstand eine soziale und nationale Befreiung: TADEUSZ JĘDRUSZCZAK, Polityka Polski w sprawie Górnego Śląska 1918-1922, Warszawa 1958, S. 301. In späteren Veröffentlichungen schließt sich auch Popiołek wieder der nationalen Argumentation an: Der letzte Germanisierungsversuch in Westoberschlesien, hg. von KAZIMIERZ POPIOŁEK/ WACŁAW SOBAŃSKI, Warszawa 1958.

[346] Vgl. z. B. die wissenschaftlichen Beiträge zur Konferenz zum vierzigsten Jahrestag des dritten Aufstands 1961, der die Rede Aleksander Zawadzkis bei der öffentlichen Feier auf dem Sankt Annaberg als Einleitung dient: Powstanie Śląskie, S. 12.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und sozialen Verhältnissen darzustellen. Der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ gewann seine Kraft auch aus der antideutschen Haltung, die er ausdrückte und die – nach Krieg und Besatzung – auf breite Zustimmung in der polnischen Gesellschaft stieß. Für die Zusammenarbeit mit den politisch häufig eher nationaldemokratisch denkenden Anhängern des Westgedankens im polnischen Westverband und an den wiedergegründeten Westinstituten in Posen, Breslau und Kattowitz war der antideutsche Impetus der Anlass, mit der kommunistischen Regierung in diesem Punkt zusammenzuarbeiten. Damit konnte die kommunistische Partei ihren Personalmangel, der in den Westgebieten besonders ausgeprägt war, ausgleichen und zugleich die Westaktivisten politisch für sich gewinnen oder wenigstens neutralisieren. Nach 1947/1948 wurde, im Zuge der Machtverschiebung innerhalb der kommunistischen Regierung hin zu den stalintreuen Kommunisten, im Mythos stärker die soziale Frage und der angeblich gelungene wirtschaftliche Aufbau und die Eingliederung der Gebiete in den polnischen Staat betont.

In Bezug auf Oberschlesien wurde eine spezielle schlesische Variante des Mythos entwickelt, der die Region, die von vielen aus Zentralpolen des Deutschtums verdächtigt wurde, als historisch polnische Region und ihre Bewohner als besonders treuen Teil des polnischen Volkes darstellte. Für diese Erzählung wurde auf die Mythisierung der Aufstände, die unter dem Woiwoden Grażyński in der Zwischenkriegszeit stattgefunden hatte, zurückgegriffen. Die oberschlesischen Aufstände sollten das Polentum und den moralischen Wert der Oberschlesier beweisen. Durch die Beschreibung der Aufstände als nationale und soziale Widerstandskämpfe gegen deutsche Großgrundbesitzer und Kapitalisten konnten die Oberschlesier als Teil der polnischen Nation (von Widerstandskämpfern) und als Vorkämpfer der kommunistischen Bewegung beschrieben werden. Die Aufstände wurden als Vorgeschichte der territorialen und politischen Veränderungen der Nachkriegszeit dargestellt. Die kommunistische Partei konnte sich so als Erbin und Vollstreckerin des wahren Willens der oberschlesischen Aufständischen präsentieren. 1947 wurde der schlesische Mythos dahingehend verändert, dass die nationale Bedeutung der Aufstände in den Hintergrund rückte, während die soziale Aussage stärker betont wurde. Sichtbar war diese Veränderung auch in der Art und Weise der Inszenierung des Mythos. Waren 1946 die Aufständischen noch als nationale Helden und Widerstandskämpfer in einem feierlichen Akt der Grundsteinlegung des Aufständischen-Denkmals am Sankt Annaberg gefeiert worden, betonte die 1955 zur Einweihung des Denkmals stattfindende Feier die internationale Einheit des Proletariats und den Kampf der Aufständischen gegen das gleichfalls internationale Kapital. Die Interpretation der Aufstände im Jahr 1955 zeigte dabei deutliche Einflüsse der Rhetorik des Kalten Krieges,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

waren doch die Angriffe der Redner nun nicht gegen die Deutschen allgemein, sondern nur gegen die West-Deutschen, dafür aber auch gegen die Westalliierten gerichtet. Die Gestaltung des Denkmals ließ sowohl eine nationale wie eine soziale Deutung zu.

In der Zeit von 1956 bis 1989 konnte der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" wieder aufblühen. Zu erkennen war dies z. B. an der positiven Neubewertung der oberschlesischen Aufstände, zu deren Gedenken regelmäßig Veranstaltungen auf dem Sankt Annaberg stattfanden und heute noch stattfinden.[347] Zugleich wurden die Aufstände auch in der polnischen Geschichtsschreibung als positives, nationales Ereignis festgeschrieben.[348]

Der polnische Nachkriegsmythos ist in seiner Ausformung sowohl eine Anknüpfung an die Mythisierung der Aufstände in der Zwischenkriegszeit als auch eine Nachahmung des deutschen schlesischen Mythos der Vorkriegs- und Kriegszeit. Der besondere Stellenwert des Sankt Annabergs für die Inszenierung des Mythos in Oberschlesien selbst war dessen Vorgeschichte als religiöses, aber eben auch deutsch-nationales Symbol zu verdanken. Die Verteidigung der polnischen Ansprüche auf die Westgebiete um jeden Preis, der demonstrative Schulterschluss mit der Sowjetunion war auch auf die tief sitzende Angst der polnischen Regierung vor den deutschen Nachbarn zurückzuführen. Jede – in der Bundesrepublik in dieser Zeit häufig geäußerte – Infragestellung der deutsch-polnischen Grenze als vorläufig und jede Forderung der Rückkehr der Vertriebenen erinnerte an die Revisionswünsche der Zwischenkriegszeit und den darauffolgenden Überfall. Der Staat und seine Bevölkerung fühlte sich durch die deutsche Grenzdebatte in Frage gestellt. Hier wiederholte sich das Kreislaufmuster der Zwischenkriegszeit, in der auch deutsche Revisionsansprüche polnische Mythen verstärkt hatten.

Auch gegen diese rhetorische Bedrohung, die das Unsicherheitsgefühl der Bewohner der Westgebiete vertiefte bzw. lange Zeit am Leben hielt, richtete sich der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete" und seine schlesische Variante. Gerade die deutsche, ebenfalls mythisierte Darstellung der oberschlesischen Geschichte und auch der Abstimmungs- und Aufstandszeit, die eigentlich den polnischen Anspruch widerlegen wollte, zementierte in der polnischen Gesellschaft den Mythos, den sie bekämpfte.

---

[347] KAI STRUVE, Geschichte und Gedächtnis in Oberschlesien. Die polnischen Aufstände nach dem Ersten Weltkrieg, in: Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, S. 1-32.

[348] LESIUK, Aufstände, S. 55ff.; Pięćdziesięciolecie powstań śląskich. Materiały z sesji naukowej zorganizowanej w 50 rocznicę III. powstania śląskiego. Katowice–Opole 26.-27. 4.1971, hg. von FRANCISZEK HAWRANEK/ WŁADYSŁAW ZIELINSKI, Katowice 1973; Powstania śląskie i plebiscyt z perspektywy osiemdziesięciolecia, hg. von MAREK MASNYK, Opole 2003.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2. Deutschland: Schlesien als „ewige Heimat“

2.1. Die Wiederaufnahme der mythischen Erzählungen

Ungefähr zwei Millionen Menschen aus Niederschlesien erreichten 1945-1947 die westlichen Gebiete Deutschlands sowie ca. 300.0000 Menschen aus Oberschlesien; in die sowjetische Zone des besetzten Deutschlands kamen über eine Million Schlesier.[349] Zusammen mit den Flüchtlingen und Vertriebenen aus den anderen Gebieten Osteuropas waren es ca. acht Millionen Menschen, die in das Nachkriegsdeutschland westlich der Oder-Neiße-Linie flüchteten oder zwangsumgesiedelt wurden.

Die Geschichte der Eingliederung dieser Zwangsmigranten wird trotz der großen Probleme, vor denen die Zwangsmigranten bei der Integration standen, heute zumeist als bundesrepublikanische Erfolgsgeschichte bezeichnet. Flucht, Vertreibung und Ankunft in den Aufnahmegebieten waren jedoch eine traumatische Erfahrung.[350] Auch für die Einheimischen war die Aufnahme dieser großen Zahl an Flüchtlingen eine sie oftmals überfordernde Aufgabe. Die Flüchtlinge und Vertriebenen[351] hatten ihre Flucht oder die

---

[349] Die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in der sowjetisch besetzten Zone und in der DDR wird nicht weiter analysiert, da in der DDR die Thematisierung der Herkunftsgebiete tabuisiert war. Jedoch organisierten sich, vor allem in den ersten Monaten, die Schlesier auch in der SBZ, etwa durch die „Schlesier-Such-Zentrale“. Umsiedlerorganisationen wurden jedoch schon 1946 verboten: NOTKER SCHRAMMEK, Alltag und Selbstbild von Flüchtlingen und Vertriebenen in Sachsen 1945-1952, Frankfurt am Main 2004. Zur Eingliederung der Vertriebenen in der DDR: Alte Heimat – neue Zeit. Flüchtlinge, Umgesiedelte, Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, hg. von ALEXANDER VON PLATO/ WOLFGANG MEINECKE, Berlin 1991; Sie hatten alles verloren. Flüchtlinge und Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, hg. von MANFRED WILLE/ JOHANNES HOFFMANN/ WOLFGANG MEINECKE, Wiesbaden 1993; PHILIPP THER, Deutsche und polnische Vertriebene. Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen, 1945-1956, Göttingen 1998. – Zur Tabuisierung der Vertriebenenschicksale in der DDR MICHAEL SCHWARTZ, Vertreibung und Vergangenheitspolitik. Ein Versuch über geteilte deutsche Nachkriegsidentität, in: Deutschland Archiv 30 (1997), S. 177-195, hier S. 182ff.

[350] Zu den psychischen Schäden auch der zweiten Generation: ANITA ECKSTAEDT, Vertriebenenschicksale – psychoanalytisch gesehen, in: Vertriebene, S. 359-370.

[351] Statt dem Sprachgebrauch des vorigen Kapitels zu folgen, werden in diesem Kapitel die ausgesiedelten Deutschen als Flüchtlinge bzw. dann, in der Selbstbeschreibung, die sich Ende der 1940er Jahre durchzusetzen begann, als „Vertriebene“ bezeichnet. Zur Verschiebung von „Austreibung“, „Flüchtlingen“ zu „Vertreibung“ und „Heimatvertriebenen“ KARIN BÖKE, Flüchtlinge und Vertriebene zwischen dem Recht auf die alte Heimat und der Eingliederung in die neue Heimat. Leitvokabeln der Flüchtlingspolitik, in: Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära, hg. von DIES./ FRANK LIEDTKE/ MARTIN WENGELER, Berlin 1996, S. 132-210, und MATHIAS BEER, Flüchtlinge – Ausgewiesene – Neubürger – Heimatvertriebene. Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsintegration in Deutschland nach 1945,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wenig „human“ durchgeführte „Zwangsumsiedlung“ hinter sich. Wie die Einheimischen hatten sie außerdem im Krieg Angehörige verloren oder waren über deren Verbleib im Unklaren. Auch hatten sie den Einmarsch der sowjetischen Armee mit den Grausamkeiten der Besatzungszeit erlebt, die Racheakte der Polen erlitten, Zwangsarbeit geleistet oder waren sogar in einem Lager für Deutsche inhaftiert gewesen. Dazu kam, dass sie fast ihr ganzes Hab und Gut verloren hatten. Die Menschen, die als „Flüchtlinge und Vertriebene“ nach Westdeutschland kamen, waren so in vielfältiger Hinsicht traumatisiert. Darüber hinaus wurden die Ostdeutschen wie die Westdeutschen mit der Tatsache des verlorenen Krieges und damit auch mit den von ihnen verübten oder zu verantwortenden, unvorstellbaren, aber dennoch von Deutschen begangenen Verbrechen konfrontiert.

Die Flüchtlinge und Vertriebenen kamen in ein in Besatzungszonen geteiltes Deutschland, das nach sechs Jahren Krieg völlig darniederlag. Viele Städte waren zerstört, die landwirtschaftliche Produktion war nach der Befreiung der Zwangsarbeiter schwieriger aufrechtzuerhalten und die Ernährung der einheimischen Bevölkerung und der Zwangs- und Sklavenarbeiter aus ganz Europa sowie der ehemaligen Häftlinge kaum zu garantieren.

In dieser Situation ging es Vertriebenen und Aufnahmegesellschaft bzw. den alliierten Besatzungsmächten zunächst einmal darum, die drängende Not – das Fehlen von Nahrung, Wohnraum, Kleidung – zu lindern.[352] In den westlichen Besatzungszonen waren Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern[353] die Hauptaufnahmeländer für Flüchtlinge und Vertriebene.[354] Die Oberschlesier waren über das Sudetenland vor allem nach Bayern und Thüringen geflohen, wanderten dann aber, zumeist aufgrund der Arbeitssituation oder in der Folge der staatlichen Flüchtlingsumsiedlungsprogram-

---

begriffsgeschichtlich betrachtet, in: Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel, hg. von DERS./ MARTIN KINTZINGER/ MARITA KRAUSS, Stuttgart 1997, S. 145-167.

[352] Exemplarisch: SYLVIA SCHRAUT, Zwangswanderung nach 1945 und ihre sozialen Folgen. Die Aufnahme der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Württemberg-Baden 1945-1949, in: Flüchtlingsfrage, S. 164-195, sowie RAINER SCHULZE, The German Refugees and Expellees from the East and the Creation of a Western German Identity after World War II, in: Redrawing Nations. Ethnic Cleansing in East-Central Europe 1944-1948, hg. von PHILPP THER/ EDITH SILIJAK, Lanham, MD 2001, S. 307-325, hier S. 309.

[353] FRANZ J. BAUER, Aufnahme und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen. Das Beispiel Bayern 1945-1950, in: Die Vertreibung der Deutschen, S. 158-172, und FRIEDRICH PRINZ, Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern. Versuch einer Bilanz nach 55 Jahren, Augsburg 2000.

[354] MARION FRANTZIOCH, Die Vertriebenen. Hemmnisse und Wege ihrer Integration, Berlin 1987, S. 99.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

me, im Laufe der 1950er Jahre vor allem weiter nach Nordrhein-Westfalen.[355] Die Niederschlesier erreichten vor allem das angrenzende Sachsen, ebenfalls Thüringen, Nordrhein-Westfalen und im Rahmen der „Aktion Schwalbe“ 1946 das südliche Niedersachsen.[356] Die große Zahl der niederschlesischen Vertriebenen gab den Ausschlag dafür, dass das Land Niedersachsen 1950 die Patenschaft für Niederschlesien und die Niederschlesier übernahm. Oberschlesiens Patenland wurde 1964 Nordrhein-Westfalen, das sich zu einem Hauptanziehungspunkt der Oberschlesier entwickelt hatte. So eröffnete die erste sogenannte Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Oppeln sowie später für ganz Oberschlesien ihren Sitz in Düsseldorf.[357] Auch wurden in den fünfziger Jahren mit einer Ausnahme alle Bundestreffen der Oberschlesier in Nordrhein-Westfalen abgehalten.[358] Nordrhein-Westfalen wurde in der Bundesrepublik zu einem Zentrum oberschlesischer Aktivitäten, bis hin zur Gründung des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen 1983.[359]

Die Betreuung der Vertriebenen lag aus staatlicher bzw. politisch-organisatorischer Sicht erst bei den Alliierten,[360] dann nach der Gründung der Länder in den Händen der Flüchtlingskommissare, später bei den Vertriebenenministern.[361] Unterstützend waren kirchliche Hilfsstellen tätig, sie betreuten die Vertriebenen seelsorgerlich, vor allem wollten sie den Vertriebenen einen neuen Halt im Leben geben und auch der Identitätssicherung dienen.[362] Die katholische „Kirchliche Hilfsstelle Nord“ wurde 1952

---

[355] In vier umfassenden Umsiedlungsaktionen wurden fast ein Viertel der Flüchtlinge und Vertriebenen nach Nordrhein-Westfalen gebracht: UWE KLEINERT, Die Flüchtlinge als Arbeitskräfte – zur Eingliederung der Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen nach 1945, in: Neue Heimat im Westen. Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, hg. von KLAUS J. BADE, Münster 1990, S. 37-60, und SCHULZE, The German Refugees, S. 315.

[356] FRANTZIOCH, S. 110f.

[357] STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 147.

[358] Ebd., S. 151.

[359] Ebd., S. 147.

[360] Ziel der britischen wie amerikanischen Besatzer war es, die Flüchtlinge möglichst schnell zu integrieren: THOMAS GROSSER, Das Assimilationskonzept der amerikanischen Flüchtlingspolitik in der US-Zone nach 1945, in: Flüchtlingsfrage, S. 11-54.

[361] Zu Bayern KLAUS-DIETER WOLFF, Zwischen Elend, Politik und allen Stühlen. Die bayerische Flüchtlingsverwaltung in der Nachkriegszeit 1945-1962, in: Bayerns vierter Stamm. Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach 1945, hg. von RUDOLF ENDRES, Köln 1998, S. 5-20.

[362] HIRSCHFELD, S. 69, und FRANZ LORENZ, Die katholische Vertriebenenseelsorge, in: Aus Trümmern wurden Fundamente. Vertriebene/Flüchtlinge/Aussiedler. Drei Jahrzehnte Integration, hg. von HANS-JOACHIM VON MERKATZ, Düsseldorf 1979, S. 247-261.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

in Köln eingerichtet, Leiter wurde Oskar Golombek.[363] Die katholische „Kirchliche Hilfsstelle Süd" befand sich in München, sie wurde von Paulus Sladek[364] geleitet. Auch die protestantischen Kirchen aus den Ostgebieten errichteten Hilfsstellen.[365] Erste Hilfe leisteten vor Ort vor allem Pfarreien beider Konfessionen und Gemeindebüros.[366] Die kirchlichen Hilfsstellen waren häufig die erste Anlaufstelle für die seelsorgerliche und psychologische Betreuung der Vertriebenen. Durch die Herausgabe von Schriften, vor allem von Heimatkalendern, wurde die Betreuung der Vertriebenen auch über größere Entfernung hinweg unternommen.

Mit der Gründung der Bundesrepublik wurde 1949 auch ein zentrales Ministerium für „Vertriebene und Flüchtlinge" gegründet. Dessen Hauptanliegen war die soziale Versorgung der Vertriebenen. Die Gleichberechtigung von „Neu-" und „Altbürgern" durch Art. 116 des Grundgesetzes schuf die wichtigste Grundlage für die Integration der Vertriebenen. Durch das Soforthilfegesetz vom August 1949, das Flüchtlingsansiedlungsgesetz, das vertriebene Landwirte neu ansiedelte, bzw. dann das Lastenausgleichs- und Entschädigungsgesetz[367] von 1952 versuchte die Bundesregierung, die soziale Not der Vertriebenen zu lindern und eine wirtschaftliche Basis für ihre Eingliederung zu schaffen. Im Mai 1953 wurden mit dem Bundesvertriebenengesetz einheitliche Rechtsbegriffe für den Flüchtlings- und Vertriebenenstatus geschaffen. Damit einher ging die Gleichberechtigung in

---

[363] Oskar Golombek, geb. bei Beuthen, war in der Zwischenkriegszeit Mitarbeiter Prälat Ulitzkas, dann Pfarrer in Hindenburg; nach der Vertreibung arbeitete er bei der Kölner Caritas. 1948 wurde er von Kardinal Frings zum Diözesanseelsorger für die Heimatvertriebenen des Bistums Köln ernannt; er leitete seit 1952 die katholische Hilfsstelle in Köln. – BENDEL, Heimatvertriebene, S. 256. Zur Arbeit der katholischen Hilfsstelle Nord: Ebd., S. 261ff.

[364] Ebd., S. 498ff. – P. Paulus Sladek (1908-2002), Geistlicher und Politiker. Mönch in Münnerstadt und im Augustinerkloster St. Thomas in Prag, Mitglied des Reichsbundes Staffelstein, 1932 Priesterweihe, 1933 Dr. theol. an der Deutschen Universität Prag, Vertreter der Lehrkanzlei für Dogmatik, akademischer Prediger und Studentenseelsorger. 1943-45 Kriegsteilnahme, 1945 Mitgründer der Kirchlichen Hilfsstelle München, 1946 Mitgründer der Ackermann-Gemeinde.

[365] HARTMUT RUDOLPH, Evangelische Kirche und Vertriebene 1945-1972. Bd. I: Kirche ohne Land. Die Aufnahme von Pfarrern und Gemeindegliedern aus dem deutschen Osten im westlichen Nachkriegsdeutschland. Nothilfe – Seelsorge – kirchliche Gliederung, Göttingen 1984, besonders S. 53-98; EBERHARD SCHWARZ, Die evangelischen Vertriebenen, in: Aus Trümmern wurden Fundamente, S. 235-246 und HERMANN WEISS, Die Organisationen der Vertriebenen und ihre Presse, in: Die Vertreibung der Deutschen, S. 193-208.

[366] ROLF MESSERSCHMIDT, Vertriebene in Hessen. Broschüre zur gleichnamigen Dauerausstellung, Neu-Anspach 2003, S. 38f.

[367] BERNHARD SCHILLINGER, Der Lastenausgleich, in: Die Vertreibung der Deutschen, S. 183-192.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Sozialversicherung, indem so getan wurde, „als ob“ die Vertriebenen in die Sozialkassen der Bundesländer eingezahlt hätten.[368]

Nach der unmittelbaren Sorge um Nahrung, Unterkunft und Verdienstmöglichkeiten versuchten die Flüchtlinge und Vertriebenen ihre Verwandten, Freunde und Bekannten aus dem ehemaligen Wohnort zu lokalisieren und zu kontaktieren. Bei diesen Versuchen ging es einerseits darum, die in dem Chaos des Kriegsendes und bei Flucht und Vertreibung verlorenen Kontakte wiederherzustellen und herauszufinden, wer überlebt hatte. Andererseits dienten die ersten „Heimatbriefe“[369] und „Heimattreffen“ der Wiederherstellung des sozialen Netzes, das die Flüchtlinge verloren hatten. Neben der materiellen Not war gerade die Vereinzelung, die Verlorenheit und Einsamkeit selbst der in einer größeren Gruppe von neuangesiedelten Vertriebenen Lebenden eine große psychische Belastung.[370] Durch Mund-zu-Mundpropaganda und durch den Aufbau von Adresskarteien sollten alte Verbindungen erneuert werden. Diese Wiederherstellung des sozialen Netzes erfüllte auch den Zweck, den Entwurzelten ihre gesellschaftlichen Bindungen zurückzugeben. Durch den Kontakt mit ehemaligen Nachbarn, Kollegen oder auch nur Zufallsbekanntschaften (wie dem Kaufmann von der Ecke) konnten die Vertriebenen sich selbst als in eine Gesellschaft eingebundene und dadurch wertgeschätzte Individuen erleben und so ihre eigene Identität bewahren bzw. wiederherstellen, die durch die ablehnende und zuweilen feindselige Haltung der neuen Nachbarschaft in Frage gestellt war.[371]

Die Wiederherstellung des sozialen Netzes stellte also auch die soziale Stellung der einzelnen Vertriebenen wieder her. Zugleich befriedigten die Heimattreffen das Bedürfnis, in der Sprachfärbung oder im Dialekt des Herkunftsgebiets über die gemeinsamen Erfahrungen – die Flucht und Vertreibung – zu sprechen. Flüchtlingsvereinigungen wurden durch das

---

[368] FRANTZIOCH, S. 200f.

[369] Zum Beispiel gab Kurt Nast seit 1950 einen „Oppelner Heimatbrief“ in Hannover heraus. Er widmete sich hauptsächlich der Aufgabe, die ehemaligen Oppelner zu sammeln. Zu Kurt Nast konnten keine weiteren Angaben gefunden werden.

[370] FREDE, „Unvergessene Heimat“, S. 42.

[371] Zur Ablehnung der Vertriebenen durch die Einheimischen MARITA KRAUSS, Das „Wir“ und „Ihr“. Ausgrenzung, Abgrenzung, Identitätsstiftung bei Einheimischen und Flüchtlingen nach 1945, in: Vertriebene in Deutschland, S. 27-39; RAINER SCHULZE, Nicht alle die kamen, blieben auch auf Dauer. Zuwanderungen in den Landkreis Celle im 20. Jahrhundert, in: Zwischen Heimat, S. 29-56; DERS., Refugees, S. 311-313, sowie RITA MÜLLER, Von den Schwierigkeiten einer Bergstraßengemeinde im Umgang mit den Heimatvertriebenen. Dossenheim 1945-1950, in: Flüchtlingsfrage, S. 197–221.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

alliierte Koalitionsverbot unterbunden, soziale Einrichtungen erfüllten jedoch häufig auch den Zweck einer gesellschaftlichen Vereinigung.[372]

Wider Erwarten gelang die gesellschaftliche Eingliederung der Vertriebenen überraschend schnell. Nach der Gründung der Bundesrepublik wurde durch die entsprechenden Gesetze zur sozialen Förderung der Vertriebenen eine Grundlage für ihre Eingliederung geschaffen, die viele Vertriebene aufs beste nutzten. Zwar war für viele Vertriebenenfamilien ein sozialer Abstieg die Folge der Zwangsumsiedlung,[373] in den Wirtschaftswunderjahren konnten sie aber häufig einiges von dem wieder erarbeiten, was sie verloren hatten.[374]

Auch die politische Einbindung der Vertriebenen ging – im Rückblick betrachtet – überraschend glatt vor sich. Die große Angst vor einer kommunistischen Unterwanderung der Vertriebenen erfüllte sich nicht. Trotz verschiedener Versuche, die Vertriebenen ins völkisch-nationalistische Lager einzubinden, blieb die Mehrheit der Vertriebenen bei Wahlen den demokratischen Parteien treu. Auch die Gründung des Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) 1950 als Interessensvertretung der Vertriebenen radikalisierte die Vertriebenen trotz des anfänglichen großen Erfolgs nicht.[375] Dank der Koalitionseinbindung des BHE, auf Länderebene mit der SPD wie mit der CDU und seit 1953 unter Kanzler Adenauer auf Bundesebene, gelang es, die Enttäuschung der Vertriebenen aufzufangen. Der BHE zerrieb sich in der Regierungskoalition; die meisten Mitglieder wanderten zur CDU ab.[376] Die neue Staatsform – eine parlamentarische Demokratie – und selbst die Westbindung der Bundesrepublik wurde vom Großteil der Vertriebenen und ihrer Verbände nicht infrage gestellt, ob-

---

[372] STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 168, sowie PERTTI AHONEN, After the Expulsion. West-Germany and Eastern Europe 1945-1990, Oxford 2003, S. 25f.

[373] PAUL LÜTTINGER, Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, Frankfurt 1989.

[374] MESSERSCHMIDT, Vertriebene, S. 51. Holtmann kritisiert zwar zu Recht den „Mythos von der schnellen Integration", gibt aber auch zu bedenken, dass auch die Vertriebenen „relativ" teilhatten am Wirtschaftsaufschwung der 50er Jahre und daher die soziale Deklassierung sich schneller abschliff: EVERHARD HOLTMANN, Flüchtlinge in den 50er Jahren, in: Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, hg. von AXEL SCHILDT/ ARNOLD SYWOTTEK, Bonn 1998, S. 349-361, hier S. 354.

[375] EVERHARD HOLTMANN, Politische Interessenvertretung von Vertriebenen, Handlungsmuster, Organisationsvarianten und Folgen für das politische System der Bundesrepublik, in: Vertriebene in Deutschland, S. 187-202; YORK R. WINKLER, Flüchtlingsorganisation in Hessen 1945-1954. BHE – Flüchtlingsverbände – Landsmannschaften, Wiesbaden 1998.

[376] FRANK BÖSCH, Die politische Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen und ihre Einbindung in die CDU, in: Zwischen Heimat, S. 107-123; Die politische Integration; WEISS, Die Organisationen der Vertriebenen, S. 199f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wohl sie, genau wie in Oberschlesien nach 1922, der Republik den Verlust ihrer Wohngebiete hätten anrechnen können.[377] Doch hier war vor allem der alles zusammenbindende Antikommunismus und die Abwehr gegenüber dem sowjetischen Lager wirksam. Die Sowjetunion und die mit ihr zwangsweise verbrüderten Staaten wurden zum Hauptfeind der Bundesrepublik; sie eigneten sich auch als Hauptfeind der Vertriebenen. Auch in anderer Hinsicht – etwa in der Frage der Thematisierung der NS-Verbrechen – unterschieden sich die Ostdeutschen nicht wesentlich von den Westdeutschen. Im Namen des raschen Aufbaus einer westlichen Demokratie und Wirtschaftsform wurde über die eigene Schuld hinweggeschwiegen, die eigenen Opfer – durch Bombenangriffe der Alliierten oder Flucht und Vertreibung – jedoch öffentlich betrauert.[378] Das Phänomen der Schuldverlagerung lässt sich anhand der gegenseitigen Beschuldigung von Ost- und Westdeutschen als Nationalsozialisten gut erkennen. Für die Einheimischen waren nur die aus dem Osten, für die Vertriebenen waren nur die Einheimischen Nazis gewesen.[379]

Die Neuorganisation der Schlesienaktivisten

Schon gleich nach der Ankunft in Westdeutschland organisierten sich lokale schlesische Vereinigungen und Heimatkarteien, die Informationen über den Verbleib von Schlesiern in Westdeutschland sammelten.[380] Das Koalitionsverbot der Alliierten schränkte ihre Tätigkeit anfangs auf soziale Angelegenheiten ein, nach dessen Aufhebung konnte 1949 die schlesische Landsmannschaft gegründet werden.[381] Sie gab eine eigene Zeitung heraus, die

---

[377] AHONEN, S. 103.

[378] PETER REICHEL, Zwischen Dämonisierung und Verharmlosung. Das NS-Bild und seine politische Funktion in den 50er Jahren, in: Modernisierung im Wiederaufbau, S. 679-692, S. 699; MARY NOLAN, Air Wars, Memory Wars, in: CEH 38 (2005), S. 7-40, ELIZABETH HEINEMAN, Gender Sexuality, and Coming to Terms with the Nazi Past, in: CEH 38 (2005), S. 41-74; THOMAS CHILDERS, „Facilis descensus averni est“. The Allied Bombing of Germany and the Issue of German Suffering, in: CEH 39 (2005), S. 75-105, sowie NORBERT FREI, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

[379] KRAUSS, Das „Wir“, S. 35.

[380] Dazu ANDREAS BRUNDIERS, Neues Heim – Neue Heimat?, in: Zwischen Heimat, S. 57-74.

[381] Die schlesische Landsmannschaft hatte in den 1950er Jahren vermutlich ca. 300.000 Mitglieder: AHONEN, S. 31. Schoenberg rechnete jedoch damit, dass damit auch 170.000 Oberschlesier gemeint waren, die gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft (LM) der Oberschlesier gewesen seien: HANS W. SCHOENBERG, Germans from the East. A study of their Migration, Resettlement and Subsequent Group History since 1945, The Hague 1970, S. 95.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

erst „Breslauer Nachrichten“, seit 1950 dann „Der Schlesier. Breslauer Nachrichten“, hieß.[382] Ebenfalls 1949 gründete sich in Abgrenzung zur niederschlesischen eine oberschlesische Landsmannschaft,[383] die die Vertretung der Oberschlesier für sich beanspruchte und sich mit diesem Anspruch immer wieder gegen die schlesische Landsmannschaft durchsetzen musste.[384] Organ der oberschlesischen Landsmannschaft war die Zeitschrift „Unser Oberschlesien“, die seit 1950 erschien.[385] Zum Teil erschienen Artikel oberschlesischer Publizisten auch in beiden Zeitschriften.

Im Nebeneinander der schlesischen wie der oberschlesischen Landsmannschaft setzten sich die früheren gegenläufigen Ansprüche der Provinz Schlesien als Gesamtvertretung Schlesiens und der Selbstständigkeitsanspruch der Provinz Oberschlesien[386] fort. Personell waren die Landsmannschaften ebenfalls Erben ihrer Provinzen: In der oberschlesischen Landsmannschaft standen die ehemaligen Zentrumspolitiker der Zeit vor 1933 im Vordergrund. Von 1952 bis 1956 war z. B. der ehemalige Abstimmungskommissar Kurt Urbanek Vorsitzender der Landsmannschaft; zuvor hatte dies Amt Alois Meyer[387] bekleidet, sein Nachfolger wurde Hugo Wie-

---

[382] Chefredakteur war Curt Petzold. Curt Pezold (1880-1955), Redakteur des „Breslauer Generalanzeigers“, später „Breslauer Neueste Nachrichten“. Publizist im Abstimmungskampf, seit 1933 Verlagsleitung und Chefredaktion der „Breslauer Neuesten Nachrichten“, 1940 zwangspensioniert: „Chefredakteur i. R. Curt Pezold“, in: Der Schlesier 7 (1955), Nr. 39, Folge 5. – Die Datierung der Zeitschrift war in den ersten Jahren uneinheitlich und „Der Schlesier“ nur in einigen Jahren paginiert.

[383] 1949 gründeten sich in Frankfurt und München zwei Landsmannschaften. Nach einer Absprache wurde 1950 noch einmal offiziell eine oberschlesische Landsmannschaft gegründet: STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 145. Gründungsvorsitzende waren der Vermessungsrat Handy, Gräfin Praschma und Oberinspektor Alois Meyer; Protokoll (undatiert) von der Gründungsversammlung der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V. sowie seine Satzung vom Satzung 28.10.1950, beides in: BArch B 106 Sign. 27370. Die oberschlesische Landsmannschaft hatte Ende der 1950er Jahre ca. 170.000 Mitglieder: AHONEN, S. 32.

[384] Schreiben der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V., Landesverband Berlin, vom 1.5.1954 mit einer Beschwerde über Parteinahme von Beamten zugunsten der in der LM der Schlesier organisierten Oberschlesier, in: BArch B 106 Sign. 027370.

[385] Erster Chefredakteur war Bruno Tschierske, über den keine näheren Angaben ermittelt werden konnten. Entgegen den Erwartungen erwies sich die Zeitschrift als sehr unrentabel: STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 149. „Unser Oberschlesien“ erreichte die höchste Auflage (22.900 Expl.) 1962: WEISS, Die Organisationen der Vertriebenen, S. 204.

[386] „Heimat hinter dem Grenzpfahl. Die Provinz Oberschlesien“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 10, S. 1.

[387] Zu Alois Meyer konnten keine Angaben ermittelt werden. Seine Stellvertreterin war Elisabeth Gräfin Praschma, Schülerin der Sozialen Frauenschule in Beuthen (1928-30), dann Fürsorgerin am deutschen Generalkonsulat Kattowitz. Im Herbst 1945 kam sie nach Westdeutschland: Elisabeth Gräfin Praschma, in: Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 3, S. 6.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deck.[388] Sprecher der Landsmannschaft war erst E. M. Handy[389], seit 1952 der frühere Vorsitzende des deutschen Volksbunds in Polnisch-Oberschlesien und ehemalige DDP-Politiker Otto Ulitz. In der schlesischen Landsmannschaft wurde Walter Rinke[390] Vorsitzender, der 1952 abgelöst wurde von Karl Hausdorff, dem 1955 Minister Erich Schellhaus folgte.[391] In beiden Landsmannschaftsblättern schrieben und veröffentlichten schlesische Lobbyisten aus der Vorkriegs- und sogar der NS-Zeit. Geleitet wurde das Organ der schlesischen Landsmannschaft, „Der Schlesier“, von Curt Petzold. In ihm schrieben aber auch alte nationalsozialistische Ostkämpfer wie Hans Schadewaldt, Karl Schodrok, Alfons Hayduk und Bolko von Richthofen. Auch „Unser Oberschlesien“ druckte Artikel von Hayduk ab.

Beide Landsmannschaften standen in harter Konkurrenz zueinander und beanspruchten die alleinige Vertretung der Oberschlesier. Die Landsmannschaft Schlesien bezichtigte die Landsmannschaft der Oberschlesier (LMO) der Spaltung,[392] die oberschlesische Landsmannschaft betonte, dass sie nicht wieder fremdbestimmt sein wollte.[393] Außerdem kritisierte sie, dass die Landsmannschaft Schlesien für die Grenzen von 1937 eintrat, d. h. also eigentlich die Teilung von Oberschlesien akzeptierte.[394] Auch öffentlich gingen die Landsmannschaften gegeneinander vor.

---

[388] „100 000 Landsleute beim Deutschland-Treffen in Bochum“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 14, S. 1.

[389] Zur Person E. M. Handys konnten keine Angaben ermittelt werden.

[390] Walter Rinke war vor dem Krieg Mitglied der oberschlesischen Plebiszitkommission und VVHO-Mitglied gewesen, SCHOENBERG, S. 93.

[391] 1955 wurde auch Herbert Hupka schon stellvertretender Vorsitzender der Landsmannschaft: „Neuer Vorstand der Landsmannschaft Schlesien“, Der Schlesier 7 (1955), Nr. 42, Folge 3 (Oktober 1955).

[392] „Oberschlesier. Eine Streitschrift“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 34 (5.12.1950), S. 1; „Der Zwietracht mitten ins Herz“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 13 (5.5.1951), S. 1; „München-Hannover. Etappen nach Breslau“, Der Schlesier, 3 (1951), Nr. 27 (September 1951), S. 2; „Was unsere wichtigsten Aufgaben sind“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 8, (15.3.1950). Minister Lukaschek wurde von beiden Seiten beansprucht. Während die LM Schlesien behauptet, Lukaschek habe sich für eine gemeinsame LM ausgesprochen, schrieben die Oberschlesier das Gegenteil: „Die Oberschlesier gehören zu Schlesien!“, Der Schlesier 3 (1952), Nr. 27 (25.9.1952), S. 1.

[393] „Gemeinsam heim“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 5, S. 3; „Der Bundesvorstand warnt“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 1, S. 10; OTTO ULITZ, Bruderkampf lehnen wir ab, Unser Oberschlesien, 5 (1954), Nr. 10, S. 1; „Wir Oberschlesier sind politisch mündig! Ziel unserer Landsmannschaft“, Unser Oberschlesien, 7 (1956), Nr. 13 (Juni 1956), S. 1.

[394] „ZdV schreibt Ostoberschlesien ab“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 7, S. 4; „Ein ernstes Wort. An die Oberschlesier in der Landsmannschaft Schlesien“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 6, S. 3; „Nicht ohne beide Schlesien!“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Zu einem weiteren heftigen öffentlichen Streit innerhalb der Vertriebenenvereinigungen kam es, als der Vorsitzende des Bunds der vertriebenen Deutschen, Linus Kather,[395] 1952 Hans Lukaschek des Versagens im Vertriebenenministerium bezichtigte. Hier stellten sich die oberschlesischen Funktionäre eng hinter ihren Minister,[396] während die niederschlesische Landsmannschaft durchaus ebenfalls Kritik an Lukaschek übte.[397] Auch zwischen Landsmannschaften und der übergreifenden Organisation der Vertriebenen gab es immer wieder Auseinandersetzungen um die Vertretungsrechte.[398] Im „Göttinger Abkommen" von 1949 wurde schließlich vereinbart, dass sich die Landsmannschaften[399] um die kulturelle Betreuung, die Dachorganisation[400] um die sozialen und politischen Forderungen der Vertriebenen kümmern sollten.

Die Landsmannschaften setzten mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik die individuell entstandene Vernetzungsarbeit der Vertriebenen fort und waren zugleich der Beginn einer aktiven Gruppen- und Lobbypolitik. So war es laut Satzung von 1956 Anspruch der oberschlesischen Landsmannschaft, die „Oberschlesier außerhalb ihrer Heimat zusammenzuschließen und sie kulturell, wirtschaftlich und sozial zu fördern" sowie das „Selbstbestimmungsrecht" und das „Recht auf Heimat" zu vertreten. Außerdem sollte die Kenntnis über Oberschlesien in der Bundesrepublik

---

[395] Linus Kather war vor 1933 Zentrumsabgeordneter in Königsberg, dann Gründungsmitglied der CDU, bis 1954 MdB als Vorsitzender des Bundestags-Vertriebenenausschusses und Vorsitzender der Ost-CDU, 1954 schloss er sich dem BHE an. Seit 1949 war Kather Vorsitzender des Zentralverbands der vertriebenen Deutschen (ZvD) gewesen, 1950 wurde er zum Mitbegründer des Bundes der vertriebenen Deutschen (BvD): WEISS, Die Organisationen der Vertriebenen, S. 198, und STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 157-159.

[396] Brief Karl Schodroks, der zur Verteidigung Lukascheks aus dem Vorstand der schlesischen Landsmannschaft austreten will, an Hans Lukaschek vom 22.1.1952, in: BArch B 150 Sign. 3433 und Briefwechsel mit Kather und Rinke, in: BArch B 150 Sign. 3312.

[397] „Unzufriedenheit mit Lukaschek", Der Schlesier 3 (1951), Nr. 35 (Dezember 1951), S. 2. Dazu auch „Erreichtes und Ersehntes", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 3, 3. Folge, S. 1.

[398] AHONEN, S. 29-30.

[399] Die Landsmannschaften hatten sich, ohne die Sudetendeutschen, 1949 in der Vereinigung ostdeutscher Landsmannschaften (VOL) unter dem Vorsitz Lukascheks zusammengeschlossen. Sie widersetzten sich den persönlichen Plänen Linus Kathers, vor allem aber stützten sie auch Lukaschek in der Auseinandersetzung mit Kather: STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 158 und SCHOENBERG, Germans, S. 76.

[400] Diese bestand unter verschiedenen Namen, erst als Zentralverband der vertriebenen Deutschen, dann erfolgte durch Linus Kather 1950 die Gründung des Bundes vertriebener Deutscher durch einen Zusammenschluss der Schlesier, der Sudetendeutschen und dem ZvD. 1957 wurde dann der Bund der Vertriebenen gegründet, STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 158, S. 162.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

verbreitet und die Oberschlesier sowie das „heranwachsende Geschlecht“ auf die „Rückkehr in die Heimat“ geistig vorbereitet werden.[401] Oberschlesien war insofern unter den Vertreibungsgebieten ein Sonderfall, weil die Oberschlesier auch Kontakt zu denen hielten, die freiwillig oder gezwungenermaßen in Oberschlesien, also in Polen, geblieben waren. So fand 1952 eine große Paketaktion für Oberschlesien statt.[402] Über die Kontakte nach Oberschlesien flossen auch Informationen über die alte Heimat nach Westdeutschland.

Neben der politischen Arbeit im Hinblick auf die materiellen Interessen der Vertriebenen richtete sich die Arbeit der Landsmannschaften auch auf die psychologische Betreuung der Vertriebenen. Da an eine sofortige Rückkehr in die Herkunftsgebiete nicht zu denken war, musste mit dem Heimweh der Vertriebenen und zugleich mit ihrem Fremdheitsgefühl umgegangen werden. Das kulturelle Erbe und das Wissen über die Heimatgebiete sollten bewahrt und weiterverbreitet werden, auch im Hinblick darauf, dass die Deutschen auf eine Rückkehr in die alten Provinzen vorbereitet werden sollten. Zu diesem Zweck wurden Teile des „Mythos Oberschlesien“ aus der Vorkriegszeit, häufig ausgeweitet und bezogen auf ganz Schlesien, reaktiviert und in neuer Ausformung, die den neuen politischen Gegebenheiten angepasst war, verbreitet. Der Kampf um die nationale Darstellung Oberschlesiens wurde auch nach der Vertreibung nicht aufgegeben, im Gegenteil, jetzt wurde aus der nieder- wie oberschlesischen Heimat erst recht eine „Aufgabe“, die es zu lösen galt.

Dieser Aufgabe widmete sich neben den Landsmannschaften auch die „Kulturstelle Schlesien“. Die Einrichtung, gegründet 1950, Vorläuferin des ein Jahr später ins Leben gerufenen Kulturwerks Schlesien,[403] wollte „Mittelstelle zwischen der praktischen Kulturarbeit und den Bestrebungen der Kunst und Wissenschaft“ sein, ein „Organ der schöpferischen Kräfte Schlesiens auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft“ und dadurch die „Stammeskultur“ Schlesiens pflegen.[404] Die Gründung des Kulturwerks ging zurück auf den langjährigen Schlesienlobbyisten Karl Schodrok, der damit seine Arbeit aus der Vorkriegszeit in der Bundesrepublik fortsetz-

[401] Satzung der Landsmannschaft der Oberschlesier e. V. vom 28.6.1956, S. 2, in: BArch B 106 Sign. 027370.

[402] STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 151.

[403] Schreiben des Leiters der Kulturstelle Schlesien, Karl Schodrok, an BMVer vom 30.6.1951, in: BArch B 150 Sign. 2371.

[404] Schreiben Schodrok an das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen vom 29.6.1951, in: BArch B 150 Sign. 2371.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

te.[405] Durch die Wiedergründung dieser Einrichtung war nicht nur ein Ausgangspunkt für die Kulturarbeit geschaffen, Schodrok hatte sich damit auch ein Betätigungsfeld geschaffen und so seine gesellschaftliche Stellung wieder errichtet. Seinen Lebensunterhalt verdiente er weiterhin als Lehrer, während das Engagement für Schlesien ehrenamtlich blieb. Andere Schlesienlobbyisten fanden im Kulturwerk auch eine feste Anstellung. So wurde der Archäologe Bolko von Richthofen, der zunächst seine Professur in Hamburg nicht behalten konnte, erster Geschäftsführer des Kulturwerks. Ihm folgte der Schriftsteller Hans Niekrawitz, bis er aus Krankheitsgründen ausscheiden musste.[406] Im Beirat des Kulturwerks sammelten sich ehemalige schlesische Lobbyisten, aber vor allem Vertreter der kirchlichen Hilfsstellen.[407] Ehrenmitglieder des Beirats wurden alte, immer noch aktive Schlesienlobbyisten wie Paul Löbe, Hermann Aubin, Hans Lukaschek, Karl Spiecker u. a.

Die Projekte, die das Kulturwerk sich als Aufgabe gestellt hatte, trugen die Handschrift Schodroks, und eine Fortsetzung seiner Tätigkeit aus der Vorkriegszeit war klar erkennbar. Sowohl die Pflege schlesischer Regionalkultur, vor allem der Literatur, als auch das Projekt einer Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft aus und über Schlesien durch eine eigene Zeitschrift, schlossen direkt an Schodroks frühere Zeitschrift, den „Oberschlesier", an. Schodrok selbst fühlte es seiner „Vergangenheit schuldig", diese kulturelle Arbeit fortzuführen.[408] Auch das Ministerium schätze die Schlesienlobbyisten aus der Vorkriegszeit sehr:

---

[405] Das Kulturwerk wurde vom Bundesvertriebenenministerium finanziell getragen. Sein Jahresetat hatte 1952 einen Umfang von 50.000 DM. Kulturwerk Schlesien Etatentwurf 1952 und Schreiben Schodroks an das BMVer vom 20.7.1952 sowie Jahresbericht 1952 des Kulturwerks Schlesien, in: BArch B 150 Sign. 3432.

[406] Am 11.6.1952 wurde Hans Niekrawitz Sachbearbeiter im Kulturwerk Schlesien. Noch im gleichen Jahr wurde sein Nachfolger Peter Hauptstock eingestellt: Schreiben Dr. Anneliese Schodrok an Hans Niekrawitz vom 11.6.1952, in: BArch B 150 Sign. 2371, sowie Jahresbericht Kulturwerk Schlesien 1952, in: BArch B 150 Sign. 3432.

[407] Mitglieder des Beirats waren die Schlesier Johannes Kaps, Rudolf Jokiel, Oskar Golombek, aber auch Ernst Birke, Alfons Hayduk, Dr. Alfons Perlick, Erich Peukert, Bolko von Richthofen: Kulturwerk Schlesien, Bericht 1. Hauptversammlung des Kulturwerks Schlesien e.V. am 11.7.1952 in Marburg/Lahn, in: BArch B 150 Sign. 2371. 1953 weist der Organisationsplan des Kulturwerks Schlesien weiterhin eine enge Verzahnung mit Wissenschaft und Kunst auf. Nun sind als Sachverständige im Beirat neben dem Historiker Hermann Aubin auch Walter Kuhn und der Geograph Karl Hausdorff sowie weiterhin für Volkskunde Peukert und Perlick, für die Ostlandkunde und die Schule Alfons Hayduk, für die kirchliche Kulturarbeit Kaps und Golombek, für „Schlesische Stammesfragen" Ernst Birke sowie für das Bibliothekswesen Herbert Riester und Viktor Kauder notiert: Organisationsplan in: BArch B 150 Sign. 3432. – Siehe dazu S. 262-267 in diesem Buch.

[408] Brief Karl Schodroks an Dr. Wende, Staatssekretär (BMI) vom 22.10. 1951, in: BArch B 150 Sign. 3433.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Vor allem seien sie aber eine Sicherung einer großen Reihe von Persönlichkeiten, die viel Erfahrungen und Kenntnisse aus der Kultur- und Volkstumsarbeit mitbringen. Diese altbewährten Persönlichkeiten haben sich heute wieder in den Kulturwerken zusammengefunden, um sich ohne größere Aufwände der notwendigen kulturellen Aufgaben zur Erhaltung der wesentlichen Kulturgüter ihrer Heimat anzunehmen und das Material aufzubereiten, damit es für eine praktische Arbeit in den Landsmannschaften und Verbänden zur Verfügung gestellt werden kann.“[409]

Mit Hilfe der Kulturstelle forcierte der NS-Historiker Ernst Birke die Wiedergründung des „Arbeitskreises für gesamtschlesische Fragen“. Zwar konnte der Arbeitskreis keine langfristige Einrichtung mehr werden, die Anstrengungen zu seiner Wiedergründung zeugen jedoch von einer Kontinuität schlesischer Organisationen über das Kriegsende hinweg.[410] Auch weitere Unternehmungen aus der Vorkriegszeit wurden fortgesetzt und über das Kulturwerk gefördert: so die Einrichtung einer Eichendorff-Stiftung, die Erstellung einer „Schlesischen Bibliographie“ durch Hermann Riester und die Wiederaufnahme der Tätigkeit des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins.[411] Dabei hielt das Kulturwerk immer enge Kontakte zum Ministerium.[412]

In den Unternehmungen der Schlesier in der Bundesrepublik fand sich, soweit es durch Emigration, Krieg und Vertreibung nicht zu Verlusten gekommen war, das frühere Netzwerk der Schlesier wieder zusammen.[413] Erstaunlich ist, dass sowohl NS-Gegner wie Karl Spiecker, der aus der Emigration zurückgekehrt war, und Hans Lukaschek, Mitglied des Kreisauer Kreises, sich an diesem Netzwerk gemeinsam mit nationalsozialistischen

---

[409] „Vorläufiges Protokoll über die Sitzung des kulturellen Unterausschusses der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen zur Beratung und Durchführung des § 96 des BVerG am 2. und 3.11.1953 im Bundesministerium für Vertriebene“, in: BArch B 150 Sign. 6970.

[410] Dazu auch HAHN/ HAHN, Flucht und Vertreibung, S. 335-351, hier S. 344.

[411] Jahresbericht des Kulturwerks Schlesien, in: BArch B 150 Sign. 3432.

[412] Einladung zur Jahresversammlung des Kulturwerks Schlesien e.V., vom 8.10.1953 an Hans Lukaschek, Jahresversammlung in Neumarkt am 24.-25.10.1953, in: BArch B 150 Sign. 6970.

[413] So waren bei den „Wangener Gesprächen“, die der Förderung der schlesischen Literatur dienen sollten, neben den Schriftstellern Arnold Ulitz, Hans Niekrawitz und Alfons Hayduk auch Theophil Woschek und Anneliese Schodrok als Vertreter des BMVer sowie Hans Schadewaldt, der ehemalige Chefredakteur der „Ostdeutschen Morgenpost“, nun Bibliothekar in Tübingen, anwesend: Protokoll der Wangener Gespräche. Beschlüsse der Tagung des Zeideler Kreises vom 22.-26.2.1951 in Wangen, in: BArch B 150 Sign. 2374. Auch Winand Gralka tauchte im Umfeld des „Kulturwerk Schlesiens“ wieder auf: Bericht von der zweiten Hauptversammlung des Kulturwerks Schlesien e.V. am 24./25. Oktober 1953 in Neumarkt, in: BArch B 150 Sign. 3433.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aktivisten wie Karl Schodrok, Alfons Hayduk und Hans Schadewaldt beteiligten, fast so, als ob man einfach wieder zur gemeinsamen Arbeit von vor 1933 zurückkehren konnte.

Das schlesische Kulturwerk war eine der Schnittstellen, die schlesische Unternehmungen mit anderen Einrichtungen verband. Alle Kulturwerke der Landsmannschaften waren mit weiteren Einrichtungen, besonders aus dem Bereich der Ostforschung, seit 1952 im „Ostdeutschen Kulturrat“[414] zusammengeschlossen. Der Kulturrat sollte die Tätigkeit der verschiedenen Regionalkreise koordinieren und dadurch „die Kulturleistung des deutschen Ostens und der aus ihm vertriebenen Deutschen“ sichtbar machen.[415] Auch sollte der „Rückkehrwunsch“ am Leben gehalten werden.[416] Eine Initiative zur Gründung einer „Ostuniversität“ sollte der Bewahrung des Wissens und der Wissenschaften sowie der Schaffung von Stellen für vertriebene oder aus politischen Gründen entlassene Ostforscher dienen. Das Projekt scheiterte letztlich am mangelnden politischen Willen, den meisten „Ostprofessoren“ gelang aber eine Übernahme in die westdeutschen Universitäten.[417] Die kulturellen Bestrebungen der Vertriebenen wurden auf Bundesebene durch das Kulturreferat des Bundesvertriebenenministeriums noch über die institutionelle Förderung der Landsmannschaften[418] hinaus finanziell und ideell unterstützt und koordiniert.[419]

---

[414] Niederschrift über die erste Sitzung des Ostdeutschen Kulturrats am 20. Juni 1952 in Bonn, in: BArch B 150 Sign. 6970.

[415] Daten über den Ostdeutschen Kulturrat. Anlage zu einem Schreiben seines Vorsitzenden, Georg Graf Henkel von Donnersmarck, vom 9.10.1956 an das BMVer, in: BArch B 150 Sign. 6970.

[416] Schreiben des Ostdeutschen Kulturrats vom 14.3.1956 an das BMVer, in: BArch B 150 6970 und Schreiben von Dr. Nahm an Walter Rinke vom 2.3.1956.

[417] Seit 1951 bestand mit Art. 131 eine Rechtsgrundlage, die den vertriebenen Beamten wie den aus politischen Gründen amtsenthobenen Kollegen eine Wiederanstellung garantierte: MARKUS MÖßLANG, Elitenintegration im Bildungssektor. Das Beispiel „Flüchtlingsprofessoren“ 1945-1961, in: Vertriebene in Deutschland, S. 371-393, sowie FREI, Vergangenheitspolitik, S. 70-93.

[418] Die Finanzierung der Landsmannschaften und anderer Vertriebenenorganisationen stützt sich auf die im Bundesvertriebenengesetz (BVerG) von 1953 festgeschriebene Erhaltung und Förderung des kulturellen Erbes der Vertriebenen: AHONEN, S. 68. Schon seit Anfang der 50er Jahre waren die Landsmannschaften jedoch durch Kabinettsbeschluss von der Adenauer-Regierung unterstützt worden, ebd., S. 99 und HEINRICH VON ZUR MÜHLEN, Die Förderung der Kul-turarbeit durch die öffentliche Hand, in: Aus Trümmern werden Fundamente, S. 289-308.

[419] Das Kulturreferat war 1950 eingerichtet worden, obwohl die Hauptaufgabe der kulturellen Betreuung der Vertriebenen bei den Ländern lag: Vermerk Dreijahresbericht vom 10.10.1952, in: BArch B 150 Sign. 2329.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Eine weitere schlesische Organisation waren die von schlesischen katholischen Laien und Geistlichen, unter ihnen Rudolf Jokiel[420] und Johannes Kaps, 1947 gegründeten Eichendorff-Gilden als Zusammenschluss der schlesisch-katholischen Elite. Sie wollten dem Recht auf Heimat für die Schlesier, religiöse Erneuerung, soziale Hilfe sowie den Erhalt des schlesischen Brauchtums fördern und durchsetzen.[421] Keine rein schlesische Organisation war das Sankt-Hedwigs-Werk[422] mit den Sankt-Hedwigskreisen, jedoch engagierten sich hier auch viele Schlesier. Dieses Werk unter dem Patronat der schlesischen Landesheiligen betrieb ebenfalls die Bewahrung ostdeutschen Kulturguts, vor allem der Frömmigkeitstradition, so z. B. der schlesischen Wallfahrtstraditionen.[423]

Die Betonung der kulturellen Eigenart der Vertriebenen richtete sich zumindest vordergründig auch gegen die befürchtete kommunistische Unterwanderung bzw. Organisierung der Vertriebenen. Die materielle Not der Vertriebenen wurde als sozialer Sprengstoff[424] für die westlichen Besatzungsgebiete und die dann neu entstehende Bundesrepublik verstanden. Die kulturelle Entwurzelung und die damit einhergehende Individualisierung der Vertriebenen wurde als der Boden betrachtet, aus dem eine kommunistische Ideologisierung der Vertriebenen möglich sein könnte. Aus diesem Grund sollte eine landsmannschaftliche, kulturelle Identitätsstärkung der Vertriebenen auch der Gefahr einer „Bolschewisierung“ der Flüchtlinge entgegenarbeiten.

Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, diente die Wiederaufnahme der mythischen Vorkriegserzählungen verschiedenen politischen Zwecken:

---

[420] Rudolf Jokiel (1897-1976) studierte nach dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg Theologie, dann Nationalökonomie in Breslau. 1925 wurde er Redakteur der „Oppelner Nachrichten“, 1926 Chefredakteur der „Oberschlesischen Zeitung“, 1933 Chefredakteur der „Oberschlesischen Rundschau“ in Ratibor, die im selben Jahr mit der „Oberschlesischen Volksstimme“ zwangsvereinigt wurde, 1940 Versetzung nach Rybnik. Jokiel war Mitglied des Quickborn. Er floh mit seiner Familie 1945 aus Oberschlesien nach München und wurde dort Pressereferent beim Bayerischen Roten Kreuz. Er begründete den „Schlesischen Volkskalender“, den er 1951-53 leitete, sowie verschiedene weitere Zeitungen und Zeitschriften für Schlesier: KARL SCHINDLER, Dr. Rudolf Jokiel (1897-1976). Von seinem Lebensweg und seiner 20 Jahre langen Kulturarbeit in Oberschlesien, in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins 36/37 (1974/75), S. 161-174.

[421] BENDEL, Aufbruch, S. 297.

[422] Das „St. Hedwigs-Werk“ war als deutsche „St. Hedwigs-Stiftung“ vom ostdeutschen Lehrer Maximilian Maria Schulz 1946 gegründet und von Pfarrer Johannes Smaczny und Wilhelm Tennert umgewandelt worden in das Hedwigs-Werk mit regionalen Hedwigskreisen. Die St. Hedwigskreise waren politisch eng mit der CDU verbunden. HIRSCHFELD, S. 79-81, S. 95.

[423] Ebd., S. 95 und BENDEL, Aufbruch, S. 307-309.

[424] STEINERT, Vertriebenenverbände, S. 156.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Erstens sollte dem Heimweh der Vertriebenen und ihrer Suche nach identitätsstärkenden Diskursen entsprochen werden. Zweitens sollten die Vertriebenen als landsmannschaftliche Gruppen erkennbar bleiben, um eine Rückkehr in die Ostgebiete zu ermöglichen und drittens sollte im ganzen deutschen Volk das Bewusstsein des Wertes und damit einhergehend der Bedeutung des Verlustes der Ostgebiete wachgehalten werden, damit auch ganz Westdeutschland am Ziel der Grenzveränderung festhalte. Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung selbst diente einerseits der Bewältigung dieser schrecklichen Erfahrungen, sie sollte zugleich der Aufnahmegesellschaft zeigen, durch welche schweren Zeiten die Flüchtlinge gegangen waren. Zugleich ist aber der Versuch einer Schuldverdrängung bei den Vertriebenen klar zu erkennen. In der Beschwörung des eigenen Leids und der Verbrechen der Polen und Russen konnte über die eigene Schuld hinweggesehen werden. Eine Auseinandersetzung mit den Gründen und der Vorgeschichte von Flucht und Vertreibung fand so fast gar nicht statt.

Andererseits war die Erinnerung an Ober- und Niederschlesien auch die Fortsetzung des Wettbewerbs um die nationale Deutung dieser Regionen. In jedem Artikel der schlesischen Vertriebenenzeitungen wurde das Deutschtum aller Ostgebiete, vor allem aber Schlesiens betont. Hier versprachen sich die Schlesienlobbyisten innen- wie außenpolitische Wirkung. Sie wollten die Deutschen, vielleicht sogar die Schlesier selbst, aber auch die Westalliierten davon überzeugen, dass die Oder-Neiße-Linie eine historische Fehlentscheidung war.

Die Argumentation für das unveränderliche Deutschtum beider Schlesien richtete sich nach dem gleichen Muster wie in der Vorkriegszeit. In beiden schlesischen Landsmannschaften wurde mit Verweis auf die Geschichte, auf das Kulturträgertum der Deutschen sowie auf die oberschlesische Abstimmung als endgültigem Beweis des Bekenntnisses zu Deutschland ganz Schlesien als rein, ausschließlich und ewig deutsch dargestellt. Die Wiederaufnahme der mythischen Erzählungen: „Unser warst du, unser bleibst du, heut und wie von Anbeginn“.[425]

Zu den „geistigen Waffen“ im Kampf um die Heimat gehörte in erster Linie die Erzählung einer rein deutschen Geschichte der Region Schlesien. Geschichte war auch für die Vertriebenen die wichtigste kulturelle Strategie der Identitätsbildung.[426] Die historische Argumentation aus der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus wurde einfach fortgesetzt, um zu beweisen, dass die Region Oberschlesien „urdeutsch“ sei: „Ober-

[425] HANS NIEKRAWIETZ, „Unser warst du“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 1, Titelblatt mit dem Foto des „Haus Oberschlesien“ in Gleiwitz.

[426] JÖRN RÜSEN, Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung. Geschichte, Identität, Frankfurt 1998, S. 21f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schlesien war seit Jahrhunderten deutsch, verdankte seine Kultur und seinen wirtschaftlichen Aufschwung Deutschland und Preußen und wollte deutsch bleiben.“[427] Alles, was der nationalen Deutung widersprochen hätte, wurde verschwiegen. Ein Bruch nach den Erfahrungen der NS-Zeit, des Krieges und der Flucht und Vertreibung ist nicht zu erkennen.

Zugleich wurde durch den Zusatz „ur-“ und „unbestreitbar“ jede Diskussion dieser Geschichtsdarstellung von vornherein unterbrochen. Nicht nur in Aufsätzen und Artikeln, die sich explizit mit der Geschichte Schlesiens befassten, sondern auch ganz nebenbei, in anderen Aufsätzen, wurde betont, dass Schlesien „seit Urzeiten deutsch“[428] war und „schlesische Erde unbestreitbar deutsche Erde und [Schlesier, J.H.] deutsche Menschen seit Jahrhunderten sind.“[429] (Hans Schadewaldt 1950). Die Argumentation begann, ganz im Sinne einer entzeitlichten Darstellung, üblicherweise mit der Ur- und Frühgeschichte: „Wir Deutsche haben in Oberschlesien das Recht der Erstgeburt“[430] (Karl Schodrok) und setzte sich mit dem Mittelalter fort: „Volkstumsmäßig und kulturell wurde Schlesiens Gesicht endgültig durch das große deutsche Siedlungswerk des frühen Mittelalters geprägt.“[431] Diese Aussage bewies dann gleich zwei Dinge: Zum einen die Gleichwertigkeit Schlesiens gegenüber den westlichen Landesgebieten, zum anderen das Stereotyp der deutschen Kulturträgerschaft, das unverdrossen wiederholt wurde. Nicht nur das Christentum,[432] alle kulturellen Errungenschaften seien in Schlesien aus Deutschland gekommen. Die deutschen Siedler waren in dieser Erzählung die wahren Schöpfer Ostmitteleuropas: „Allein ihrer Hände Arbeit hat diese Länder zu Ländern mit Kultur und Zivilisation gemacht“, schrieben Seraphim,[433] Maurach und Wolfrum

---

[427] BOLKO VON RICHTHOFEN, Geschichtsklitterung jenseits des ‚Eisernen Vorhangs’, Breslauer Nachrichten (Der Schlesier), 2 (1950), Nr. 4 (5.2.1950).

[428] „Ostdeutsche Heimat im Unterricht“, Der Schlesier 6 (1954), Nr. 9, Folge 1 (März 1954), S. 3.

[429] HANS SCHADEWALDT, Kulturarbeit für Oberschlesien, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 21 (25.7.1950); „Systematische Polonisierung“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 16.

[430] KARL SCHODROK, Kurze Geschichte Oberschlesiens in Merksätzen, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 57, und die Artikelserie „Deutsches Land“, beginnend mit „Deutsches Land I“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 5, S. 5f.

[431] Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 58.

[432] Ebd.

[433] Der Baltendeutsche Peter-Heinz Seraphim (1902-1979) hatte Wirtschaftswissenschaften studiert. Im Nationalsozialismus entwickelte er sich nach eigenen Aussagen zum Experten für die „Judenfrage“ und wurde Herausgeber einer antisemitischen Schrift „Weltkampf – die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart“. Auch Seraphim war durch seine wissenschaftliche Arbeit Wegbereiter der Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus: ALY/HEIM, Vordenker, S. 96-101.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

1949.[434] Schlesische Geschichte war also von Beginn an deutsch und entwickelte sich nur durch die Deutschen. Max Schlossarek sah 1950 darin das „Kulturrecht" der Deutschen, d. h. einen Besitzanspruch, begründet: Da den „Slaven" jede geistig schöpferische Ader fehle, hätten die Deutschen den Osten zu der „kulturellen Höhe" gebracht und sich dadurch ein „Recht auf seinen Dauerbesitz" erworben.[435]

In der Sichtweise der niederschlesischen Landsmannschaft 1953 war die polnischsprachige Bevölkerung in Oberschlesien nur „Nutznießer unserer Arbeit" gewesen, als Dank dafür sei den Deutschen jedoch alles genommen worden.[436] Eine Diskussion dessen, zu welchem Endpunkt diese „Kulturleistung" der Deutschen im Osten Europas geführt hatte, wurde nicht unternommen. Um „das „urdeutsche Gesicht dieses Landes"[437] abzubilden, um „ein eindeutiges deutsches und mit dem übrigen deutschen Reich verflochtenes Schlesien"[438] nachzuweisen, wurde z. B. die „Eichenblattform" des geographischen Umrisses Oberschlesiens beschworen.[439] Oder aber die deutsche Vergangenheit der schlesischen Städte,[440] das „Heldengrab am Annaberg" und die „uralte Hauptstadt Oppeln" mussten zur Einordnung Oberschlesiens als „deutsches Kulturland"[441] und damit als „Deutsches Land"[442] herhalten.

Zur deutschen Beschreibung Oberschlesiens gehörte auch, Polen jegliches Anrecht auf Oberschlesien abzusprechen: „Zu keiner Zeit hat O/S

---

[434] Ostwärts der Oder und Neiße. Tatsachen aus Geschichte – Wirtschaft – Recht, hg. von PETER-HEINZ SERAPHIM/ REINHARD MAURACH/ GERHART WOLFRUM, Hannover 1949, S. 25. Fast wortgleich „Was Polen den Deutschen verdankt. Polnische Gelehrte entlarven polnische Fälscher", Der Schlesier 7 (1955), Nr. 22, Folge 1 (Juni 1955).

[435] MAX SCHLOSSAREK, Das Kulturrecht der Deutschen und die Oder-Neiße-Linie, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 19 (5.7.1950).

[436] „Stalinogrod", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 12, Folge 4 (März 1953) und noch deutlicher „Gebt her, was euch nicht gehört", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 22, Folge 1 (Juni 1953).

[437] Vorwort, in: Schlesien und Oberschlesien. Schriftenreihe „Unsere Arbeitsbrief" Heft 3, Deutsche Jugend des Ostens, o. O., o. J., S. 4f.

[438] Unser Schlesien, hg. von KARL HAUSDORFF, Stuttgart 1954, S. 7. So auch WALTER RINKE, „Schlesien ruft die Welt", Der Schlesier 2 (1950), Nr. 32 (15.11.1950).

[439] Heimatprovinz Oberschlesien, in: Schlesien und Oberschlesien, S. 6f.

[440] In vielfacher Ausfertigung gaben Artikel die deutsche Geschichte schlesischer Städte wieder. „Die deutsche Vergangenheit von Beuthen/O.S.", Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 6, S. 3; „Jubiläumsfeier für Beuthen O/S. 700 Jahre deutsches Recht der Kultur- und Industriemetropole Oberschlesiens", Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 13, S. 3.

[441] „Oberschlesien, deutsches Kulturland", Der Schlesier, Juni 1953, Folge 1.

[442] „Deutsches Land", Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 2.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

rechtlich zu Polen gehört“.[443] Kontakte zwischen Oberschlesien und Polen wurden ebenfalls negiert.[444] Die Germanisierung einer slawischen Bevölkerung (wenn diese denn überhaupt erwähnt wurde) war grundsätzlich friedlich, wie Karl Schodrok 1951 schreibt: „Was slawisch war in Schlesien, das ging, wie nach einem schicksalhaften Naturgesetz, im Neustamm der Schlesier freiwillig und reibungslos auf.“[445]

Der Mythos Schlesien ging jedoch darüber hinaus: Schlesien war nicht nur seit Urzeiten deutsch, es sollte dies auch in alle Ewigkeit sein: „Unvergängliches Breslau“[446] betitelte „Der Schlesier“ einen Artikel über den Kampf um die Festung Breslau, der eigentlich das Ende der deutschen Stadt Breslau geworden war. Dieses Ende wurde jedoch nicht akzeptiert. Stattdessen war „Schlesien deutsch auf ewige Zeiten“[447] und „unvergängliche Heimat“.[448] Die Ewigkeit sollte, wie die Verankerung des Anspruchs in der Urgeschichte, den Anspruch der Deutschen auf Schlesien verabsolutieren und unveränderbar machen. Laut „Unser Oberschlesien“ (1954) galt das auch für Oberschlesien: Das war „nicht polnisch, sondern ewig und eindeutig deutsch“.[449] Aus der Vergangenheit wurden für die Gegenwart und die Zukunft nicht nur Ansprüche, sondern Wahrheiten abgeleitet, die nicht mehr verändert werden konnten.

Das Deutschtum Oberschlesiens und die Kulturträgerthese wurde auch durch die Abwertung aller Leistungen der Polen in der Gegenwart betont. Hier war die Hauptaussage, dass Polen mit den eroberten Gebieten nicht umgehen könne. Besonders das „unbestellte Bauernland“[450] erregte die Landsmannschaftspresse, von Richthofen sprach von „Versteppung“,[451] auch weitere ehemalige Ostforscher setzten nun alles daran, den wirtschaftlichen Schaden, den die Oder-Neiße-Linie erzeugt habe, nachzurech-

---

[443] Die geschichtliche Entwicklung Oberschlesiens in deutscher und europäischer Sicht, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 18.

[444] Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 59.

[445] Ebd.

[446] W. Erich Spaethe, Unvergängliches Breslau, Breslauer Nachrichten (später Der Schlesier) 1 (1949), Nr. 1/2 (März 1949).

[447] „Schlesien deutsch auf ewige Zeiten“, Der Schlesier 5 (1953), Nr. 4, Folge 4 (Januar 1953).

[448] „Unvergängliche Heimat“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 6, S. 6; W. Erich Spaethe, Ewige, unvergessliche Heimat, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 27 (25.9.1950).

[449] „Zu keiner Zeit hat O/S rechtlich zu Polen gehört“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 18, S. 2.

[450] „Bauernland bleibt unbestellt“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 9, S. 1.

[451] Bolko von Richthofen, Todfeinde unserer Heimat, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 7 (5.3.1950).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nen.[452] Das war auch das Ergebnis einer 1952 vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen herausgegebenen Bilanz,[453] die selbst vor rassistischen Diffamierungen nicht zurückschreckte: „Der durchschnittliche Pole hat wenig Sinn für Wohnkultur."[454] Solche Sätze waren eine Kombination des Vorwurfs der kulturellen Minderwertigkeit und der „polnischen Wirtschaft", die als Stereotyp nicht nur einmal auftauchte.[455]

Über die althergebrachten Argumentationsstrategien wurde ein „Mythos Oberschlesien" wiederaufgelegt, der ein seit Anbeginn und seiner Besiedlung deutsches und in ewige Zukunft deutsches Land zeigte, indem nur die Deutschen Anrecht auf Kulturleistung und damit Besitz hatten. Durch die rhetorische Konstruktion eines „ewig" und „unvergänglichen" deutschen Schlesiens wurde der Anspruch auf das Territorium sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft hinein endlos ausgedehnt.[456]

Das „Bekenntnis zum Deutschtum" – die oberschlesische Abstimmung

Einer der wichtigsten Beweise des Deutschtums war, wie in der Zwischenkriegszeit, die oberschlesische Abstimmung. Da in der Abstimmung eine Mehrheit für Deutschland gestimmt habe, hätte Oberschlesien sich ein für alle Mal für Deutschland entschieden. Auch in der Darstellung der Abstimmungszeit ist die Fortschreibung mythisierender Erzählungen der Vorkriegszeit deutlich zu erkennen. Angesichts dieser historischen Aufzählung klangen die mancherorts geäußerte Hoffnung auf Toleranz und Versöhnung, Frieden und friedliches Zusammenleben wenig glaubwürdig.[457]

---

[452] Ostwärts der Oder und Neiße, S. 86.

[453] Silesius Alter. Jenseits von Oder und Neiße. Eine Bilanz von sechs Jahren, hg. vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Bonn 1952.

[454] Ebd., S. 22.

[455] „Echt polnische Wirtschaft in O/S", Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 18, S. 1, und „Polnische Wirtschaft in Oberschlesien", Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 16, S. 2.

[456] Ähnlich die Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten" 1950 in Berlin: HAHN/HAHN, S. 341f.

[457] Das von Karl Schodrok herausgegebene Erinnerungsbuch „Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung" soll zeigen, dass nur „Toleranz und Versöhnung, gegenseitiges Verstehen und friedliche Zusammenarbeit, Recht und Freiheit eine glücklichere Zukunft der Völker und der Menschheit, die Rettung des Abendlandes bringen können", aus: KARL SCHODROK, Warum diese Erinnerungsblätter?, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 63.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wie schon in der Zwischenkriegszeit war die oberschlesische Abstimmung von 1921 das zentrale Datum, an dem das „Bekenntnis“[458] Oberschlesiens und damit auch Gesamtschlesiens zu Deutschland festgemacht werden konnte.[459] Sowohl die schlesische als auch die oberschlesische Landsmannschaft feierten den Tag der Abstimmung als zentralen Gedenktag für das Deutschtum Oberschlesiens. Die Erzählung und Deutung der Abstimmungszeit, der Abstimmung selbst und der Aufstandskämpfe hatte sich gegenüber der Vorkriegszeit nicht verändert. Auch in den Jahren 1945-1956 veränderte sich diese Interpretation, wie sie im Rahmen der landsmannschaftlichen Zeitungen und Veröffentlichungen dargelegt wurde, nicht. Trotz der Ereignisse seit 1939 wurde die Geschichte der Abstimmung immer noch als ein Heldenepos und Treuebekenntnis der oberschlesischen Bevölkerung erzählt. Prominent erinnert wurden der Terror der Polen,[460] die Parteilichkeit der Franzosen[461] und überhaupt „fremde Machenschaften“,[462] die den Deutschen das Leben schwer gemacht und zur Teilung Oberschlesiens geführt hätten. Vor diesem Hintergrund wurde der Abstimmungssieg umso mehr gefeiert[463] und der „Skandal“ der Teilung[464] beklagt. Die ehrlichen, tapferen und „heimattreuen“ deutschen Oberschlesier standen in dieser Darstellung wie in der Vorkriegszeit den tückischen und brutalen Polen gegenüber, die den deutschen Abstimmungssieg unter-

458 „Wegweisendes Bekenntnis. Dem Westen ins Stammbuch“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 3, S. 3, und Grußwort des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen vom 23.4.1951, in: Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 10.

459 Oberschlesien war aber in der Deutung der oberschlesischen Landsmannschaft nicht „reinrassig“ deutsch. In der Betonung des „Bekenntnisses“ zu Deutschland, dass die Abstimmung gewesen sei, lag die Möglichkeit, Oberschlesien als „Völkergemisch“ zu akzeptieren und polnisch-slawische Einflüsse nicht zu negieren: „Sollen Antek und Franzek wiederauferstehen“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 2, S. 5 und S. 8.

460 BOLKO VON RICHTHOFEN, Geschichtsklitterung jenseits des „Eisernen Vorhangs“, Teil 2, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 4 (5.2.1950); „Zum Abstimmungsgedenktag in Oberschlesien“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 7, S. 2; „Der dritte Polenaufstand in Oberschlesien 1921“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 13 (5.5.1951), S. 4 und „Anstifter waren Nationalpolen“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 9, S. 1.

461 „Abstimmungssieg in Oberschlesien“, Der Schlesier 7 (1955), Nr. 11, Folge 3, (März 1955), S. 3.

462 BOLKO VON RICHTHOFEN, Geschichtsklitterung, Teil 2, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 4 (5.2.1950) und „Wir gedenken der Abstimmung in Oberschlesien“, Der Schlesier 5 (1953), Nr. 9, Folge 1 (März 1953), S. 3.

463 „Wie es wirklich war. Die Volksabstimmung in Oberschlesien nur ein fauler Witz“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 4, S. 2.

464 „Mahnruf an die Welt!“, Unser Oberschlesien 6 (1955) Nr. 6.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

drückten[465] bzw. die Abstimmung verfälscht hätten.[466] Die Abstimmung war der absolute, unwiderlegbare Beweis der Treue der Oberschlesier zu Deutschland.[467] Wichtigste Aussage war, dass sich Oberschlesien bei der Abstimmung „für Deutschland entschieden"[468] habe und dass diese Entscheidung heute noch gelte.[469] Dabei ging es nicht um eine rationale Entscheidung für Deutschland, sondern, laut Karl Schodrok 1951, um die „Stimme des Blutes", die in dieser Entscheidung gesprochen habe, sowie um die „Geborgenheit in der deutschen Schicksals- und Kulturgemeinschaft der Oberschlesier".[470] Die Abstimmung und die Aufstandskämpfe seien so zu einem „Vorbild kommender Geschlechter" geworden, behauptete 1956 „Der Schlesier" zum Abstimmungstag.[471] Diese Interpretation der Abstimmung hielt sich noch bis in die sechziger Jahre hinein.[472]

Die Selbstschutzkämpfe wurden ebenfalls weiterhin als Teil, ja als Höhepunkt dieser Heldensage erinnert, so 1951 im „Schlesier":

> „Und wenn trotz allem die Abstimmung ein überwältigender Sieg des Deutschtums wurde, so ist ihre Geschichte ein Heldenlied des oberschlesischen Volkes, gekrönt durch den siegreichen Sturm der Selbstschutzverbände auf den Annaberg, den heiligen Berg Oberschlesiens, vom 21.Mai 1921. An ihm nahmen alle deutschen Stämme, vornehmlich Arbeiter und Studenten teil."[473]

Fast wortgleich wurde hier wiederholt, was während der Zwischenkriegszeit erdacht worden war. Zur Anknüpfung an die Vorkriegszeit gehörte

---

[465] „Zum Abstimmungsgedenktag in Oberschlesien.", Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 7, S. 2 und „Bonn als Herzkammer des alten Oppeln", Bonner Rundschau vom 25.5.1955.

[466] „Die blutende Grenze. Wie die Polen die Abstimmung fälschten", Der Schlesier, 3 (1951), Nr. 7 (5.2.1951), S. 1.

[467] Ebd.

[468] HANS LUKASCHEK, Geleitworte zur Erinnerung an die oberschlesische Abstimmung, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 5-8, hier S. 5.

[469] GERTRUD NIESCHER, Warum hatten wir eine Abstimmung?, in: Oppelner Heimatbrief Nr. 6 (Ostern 1951) und „Gelöbnis an Oberschlesien zum 20. März, dem Jahrestag der Abstimmung", in: Oppelner Heimatbrief Nr. 30 (April 1953), S. 1.

[470] KARL SCHODROK, Der Abstimmungskampf in Oberschlesien, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 9- 21, hier S. 19.

[471] „Vor 35 Jahren Abstimmungssieg in Oberschlesien", Der Schlesier 8 (1956), Nr. 12, Folge 3 (März 1956), S. 1.

[472] Die Volksabstimmung in Oberschlesien, hg. von der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V., Münster 1961, und „So war es vor vierzig Jahren! Zum Gedenken an das historische Geschehen im Abstimmungsjahr 1921", Unser Oberschlesien 12 (1961), Beilage zu Nr. 6 (März 1961).

[473] „Dem Andenken der oberschlesischen Abstimmung. Habt Hoffnung, Vertrauen und Liebe", Der Schlesier 3 (1951), Nr. 7 (5.2.1951), S. 3.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

auch der Wiederabdruck von Texten aus der Weimarer bzw. der nationalsozialistischen Zeit.[474] Weiterhin gehörten der Selbstschutz[475] und damit auch das „Ehrenmal“ auf dem Sankt Annaberg als positive Identifikationsmerkmale zum Abstimmungsgedenken (s. Abb. 11, S. 400).[476]

Auch die oberschlesische Jugend sollte den Opfergedanken aus der Vorkriegszeit übernehmen, zumindest einem Text von 1951 zufolge:

> „Vorbilder seien alle für uns, die für Oberschlesien ihr Leben gelassen haben! Ihnen rufen wir zu: Eure Opfer für die Heimat sind nicht von uns, der Jugend Oberschlesiens, vergessen worden: wir werden eurem verpflichtenden Beispiel folgen, uns stets für unser Oberschlesien einsetzten, bis wir es wieder heimgeführt haben.“[477]

Der Sankt Annaberg und der „Selbstschutz“

Die Selbstschützer waren Vorbilder für die Gegenwart. Allerdings wurde nun nicht mehr direkt der Kampf mit Waffen und das „Lebensopfer“ von der nächsten Generation gefordert, sondern nur der Einsatz für ein deutsches Oberschlesien. Mittel und Wege wurden offen gelassen. Selbstschützer und Freikorpskämpfer waren nach 1945 vor allem Beweise für den deutschen Opfermut und das Leiden der deutschen Oberschlesier unter den Polen. Zugleich verwies die Erzählung vom oberschlesischen Selbstschutz auf die Gegenwart. So endete ein Artikel, der 1956 in „Unser Oberschlesien“ über den Sieg am „Annaberg“ und die „Heldentaten“ der Selbstschützer und ihrer Führer berichtete, mit den Worten:

> „Noch immer klingt das Lied vom Annaberg, doch es wird übertönt von dem neuen Unrecht, das man diesem Lande zugefügt hat. Wieder liegt tiefe Nacht über dem so ruhelosen Grenzland, über der fernen Heimat. Uns bleibt nur eine Wallfahrt der heimwehwunden Herzen nach dem heiligen Berg am Oderstrom.

---

[474] Zum Beispiel HEINZ ROGMANN, Das diplomatische Spiel um OS, aus: FRIEDRICH HEIß, Das Schlesierbuch, Volk und Reich, Berlin 1938, hier in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 23-39.

[475] Beispielsweise „Die Schlacht am Annaberg“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 6, S. 2 und „Der Erstürmer des Annaberges“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 14, sowie „Erinnerungen an Oberschlesiens schwerste Zeit“, in: Oppelner Heimatbrief, Nr. 32 (Juni 1953), S. 10f. und „Annaberg-Gedenken am 21. Mai“, in: Oppelner Heimatbrief, Nr. 43, (Mai 1954), S. 2.

[476] „Deutsche Besinnung vor dreißig Jahren“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 7 (5.2.1951) und „Man soll nicht so schnell vergessen…“, in: Oppelner Heimatbrief, Nr. 6 (Ostern 1951).

[477] „Unser Nahziel bleibt das Oberschlesien von 1918“, Unser Oberschlesien, 2 (1951), Nr. 1, S. 3.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 11: Das Annabergdenkmal als Titelbild der „Breslauer Nachrichten“ 1950

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> […] Nie werden diese Menschen [die Neuschlesier, J.H.] in dem Land unserer Väter recht heimisch werden, weil ihnen die heimlichen Fäden und Bindungen des Bodens fehlen, die den eingeborenen Menschen formen und die Liebe zur heimatlichen Scholle für alle Zeiten ins Herz pflanzen.“[478]

Der Kampf um den Sankt Annaberg verdeutlicht, dass die jetzt dort lebenden Polen niemals dort heimisch werden könnten. Für die deutschen Oberschlesier war der Berg auch weiterhin „Wahrzeichen der Heimat“,[479] als Abbildung häufig vertreten in den Zeitschriften der Landsmannschaften. Der Sankt Annaberg war durch das Ehrenmal und die nationalsozialistische Übertünchung nicht etwa entweiht worden, sondern weiterhin doppelt geheiligtes „Wahrzeichen der Heimat“[480] und des „Schlesiertums“.[481] Gerade Wallfahrtsort und Thingstätte zusammen machen den Berg zum „Symbol des Oberschlesiertums schlechthin, Symbol seiner Gläubigkeit, seines Kampfesmuts, seines Deutschbewusstseins und Freiheitswillens“[482]. Auch das „Ehrenmal für die Freikorpskämpfer“ wurde wiederholt auf der Titelseite sowohl von „Unser Oberschlesien“ als auch dem „Schlesier“ abgebildet.[483] In Iserlohn wurden 1951 mehrere ehemalige „Annabergkämpfer“ für ihren Einsatz geehrt.[484] Der Sankt Annaberg zeugte nun aber nicht nur vom Kampf um Oberschlesien 1921 und der Rettung Oberschlesiens durch den Selbstschutz,[485] sondern auch vom Leid der Vertreibung. Gerade nach der Vertreibung war der Berg nun „Mahnmal der Treue, der Heimat. Glaube bist du uns, heiliger Berg, Hoffnung der Zukunft, die aus sehnender Liebe blüht, Steinerner Ruf der Heimat!“[486] Mit Beschreibungen

---

[478] ERICH SCHÖNFELDER, Hell klingt das Lied vom Annaberg, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 9, S. 3.

[479] „Wahrzeichen der Heimat“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 4, S. 1.

[480] Ebd.

[481] „Das Annabergdenkmal“, Breslauer Nachrichten (Der Schlesier) 2 (1950), Nr. 34 (5.12.1950).

[482] HANS SCHADEWALDT, Oberschlesien in der gesamtschlesischen Front, Der Schlesier 4 (1952), Nr. 18 (Festausgabe zum dritten Bundestreffen, 19.-22.6.1952), S. 3, und Landschaften in Schlesien, in: Schlesien und Oberschlesien, S. 18.

[483] „Anstifter waren Nationalpolen“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 9, S. 1; Breslauer Nachrichten, Nr. 34 (5.12.1950), S. 1 und „Schicksalstag vor 35 Jahren.“, Der Schlesier 8 (1956), Nr. 12, 3.Folge (März 1956), S. 1.

[484] „… nicht an frischen Soldatengräbern vorbei“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 4, S. 5.

[485] „Zweimal Annaberg“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 4, S. 5, und „Die blutende Grenze“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 7 (5.2.1951) sowie „Vor 33 Jahren Annabergsturm“, Der Schlesier 5 (1954), Nr. 20, Folge 3 (Mai 1954), S. 3.

[486] BRUNO TSCHIERSKE, Alles bist du uns, heiliger Berg, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 4.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

wie diesen wurde die mythisierende Überhöhung des Berges aus der Vorkriegszeit weitergeschrieben. Der Annaberg bleibt „mythen- und legendenumraunt, der ewiggeliebte Berg der Heimat“[487] und „Oberschlesiens heiliger Berg!“[488] Auch Nicht-Schlesier nahmen die Symbolwirkung des Sankt Annaberges auf. So erklärte Hinrich Kopf, der niedersächsische Ministerpräsident, zum dreißigjährigen Abstimmungsgedenken 1951 in Hannover, der Name Annaberg habe „gleichen Klang gewonnen wie der Sieg bei Liegnitz über die Mongolen“. Die Erde des Annaberges, welche ihm als Sinnbild für die ferne Heimat überreicht wurde, sei „geheiligte Erde“, „die Herzerde Deutschlands“. Aus ihr entströme „die heilige Verpflichtung, nicht eher zu ruhen, als bis diese Erde wieder mit unserer Heimat vereinigt“ sei.[489] Er nannte diese Erde „Herzerde Deutschlands, Lebenserde Europas“.[490] Der Sankt Annaberg diente weiter als Symbol des deutsch-polnischen Kampfes, der Heldentaten der Freikorpskämpfer, des Deutschtums der Region und somit auch des deutschen Anspruchs auf die Region. Zugleich war er auch eine Möglichkeit, Grenzen zu anderen Deutschen aufzuzeigen.[491]

Auch die religiöse Bedeutung des Sankt Annaberges wurde von den Oberschlesiern weiter gepflegt.[492] Die Vertriebenenwallfahrten nach Werl und zum Annaberg bei Haltern zeugen von einer Wiederauflage der Sankt Anna-Tradition aus Oberschlesien. Dagegen fand die Mythisierung des Berges durch die polnischen Kommunisten kaum Beachtung.[493]

---

[487] „Heiliger Berg der Heimat“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 17, S. 7.

[488] Ebd.

[489] Jetzt sollte der Berg zwar in einem Artikel angeblich das Streben nach einer besseren Welt verdeutlichen, letztlich war die Rückkehr der Deutschen gemeint: „Heiliger Berg der Heimat“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 17, S. 7.

[490] „Ministerpräsident Kopf: Raub muss annulliert werden“, Der Schlesier 3 (1955), Nr. 10 (5.4.1951).

[491] Schreiben des Landesverbands Berlin der Landsmannschaft der Oberschlesier an das BMVer vom 1.5.1954, in: BArch B 106 Sign. 027370.

[492] JOHANNES KAPS, Aus der Geschichte des St. Annaberges, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 14, und ERICH SCHÖNFELDER, Wallfahrt zum Annaberg. Zur Erinnerung an den 21. Mai 1921, in: Schlesierjahrbuch, hg. von FRIEDRICH STUMPE, Leer 1956, S. 81-83, der sich zwar auch huldigend an die Freikorpskämpfer erinnert, jedoch den Ausbau des Berges zu einem nationalistischen Symbol kritisiert. Dazu auch MARIA JOKIEL, Das Geheimnis des St. Annabergs, in: Volkskalender für Schlesien 1952, S. 62-65.

[493] Nur am Rande findet sich in „Unser Oberschlesien“ ein kleines Photo des Aufstandsdenkmals von 1955: Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 2, S. 2. Eine Veranstaltung zum „Tag der Kultur“, die 1954 auf dem Sankt Annaberg stattfand, wurde jedoch als „Schändung“ des Berges bezeichnet: „Geschändeter Annaberg“, Der Schlesier 6 (1954), Nr. 31, Folge 1 (August 1954).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Sankt Annaberg blieb auch in der Vertreibung Identifikationspunkt der Oberschlesier, sowohl als religiöses Wahrzeichen als auch als nationales Symbol. Für die Landsmannschaften der Schlesier und Oberschlesier war der Sankt Annaberg ein Zeichen dafür, dass Oberschlesien deutsch war. Diese Beanspruchung des Sankt Annaberges als deutsches nationales Symbol über das Kriegsende hinaus war auch ein wichtiges Motiv, das dann dazu führte, dass 1989 die geplante Versöhnungsmesse Kohls und Mazowieckis auf dem Sankt Annaberg Anstoß erregte.[494]

Die Abstimmung als Zukunftshoffnung für die Vertriebenen

Zugleich bekam die Erzählung der Abstimmung noch einen neuen Nutzen und einen weiteren wichtigen Inhalt. Sie wurde zur Mahnung, auch nach der Vertreibung die Hoffnung auf und die Arbeit für ein deutsches Oberschlesien nicht aufzugeben. Nach außen hin sollte die Abstimmung laut „Unser Oberschlesien“ 1951 ein „Mahnruf“[495] sein, dass „künstliche Grenzen“ und „missachtetes Recht“ katastrophale Auswirkungen hätten.[496] Die Vertreibung wurde hier und auch in anderen Artikeln als eine Fortsetzung der ungerechten Zwischenkriegspolitik Europas gegenüber Deutschland verstanden.[497] Zugleich mahnte die Abstimmungserinnerung die Oberschlesier, durchzuhalten im anstrengenden Alltag als Neubürger in Westdeutschland. Der Vertriebenenminister Hans Lukaschek schrieb zum 30. Jahrestag der Abstimmung:

> „Unsere Gedanken gehen heute, wo ein hartes Schicksal uns die Heimat, wenigstens vorläufig, geraubt hat, mit Wehmut zurück in diese Zeit und in die geliebte Heimat. Wir denken daran, wie es harter Kämpfe bedurfte, ehe uns überhaupt das Recht zur Abstimmung, das sonst so feierlich in der Welt als Menschenrecht verkündete Selbstbestimmungsrecht, zugebilligt wurde, und dass die Vereinigten Staaten von Amerika den Ausschlag zu unseren Gunsten gegeben hatten. […] Die Erinnerung an die Zeit der Abstimmung und die schweren folgenden Jahre des Aufbaus in Oberschlesien lässt uns in unserer bitteren Lage Vergleiche zwischen damals und heute ziehen. Wir haben unsern Namen des ‚Landes unter Kreuz‘ hierher in unsere neue Heimat mitgebracht

[494] WOLFGANG PLAT, St. Annaberg – Góra Sw. Anny, in: Österreichische Osthefte 33 (1991), S. 5-26.

[495] „An euch ist es!“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 3, S. 7.

[496] „Wegweisendes Bekenntnis“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 3, S. 3.

[497] „Vor 33 Jahren“, Der Schlesier 6 (1954), Nr. 11, Folge 3 (März 1954), S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> und eine neue Heimat ‚Unter Kreuz' gefunden, zum Teil sind wir selbst für dieses Land das ‚Kreuz' geworden.[498]

Lukaschek knüpfte hier an das Bild vom „Land unterm Kreuz" an. Der Abstimmungskampf wurde nun ein Beispiel dafür, wie das Recht auf Abstimmung erkämpft worden war – ein Hinweis auf eine kleine Hoffnung, dass auch die Vertriebenen noch einmal abstimmen werden können. In diesem Sinne war das „Vermächtnis von 1921"[499] die Treue „in Heimatliebe und Hingabe für die oberschlesische Muttererde!"[500] und die Hoffnung, dass Unrecht nicht ewig bestehen könne.[501]

Auch für Kurt Urbanek, den Vorsitzenden der Landsmannschaft Oberschlesien, war die Abstimmung 1955 noch so aktuell wie 1921, sie verwies auf das Recht der „Selbstbestimmung". Von daher konnte sie Vorbild sein für die Gegenwart:

> „Dieser Tag ist uns nicht ein in die Geschichte versunkenes Datum; fort und fort brennt er weiter in unseren Herzen, hinweg über die grausigen Erlebnisse nachher, hinweg über die Austreibung, die Angst und die Not und den immerwährenden Schmerz um die in der Katastrophe gebliebenen Lieben. Ja, dieses von einem jeden Durchgemachte und Durchgestandene und unser ganzes heutiges Schicksal verschlingt sich in unseren Gedanken unwillkürlich mit jenem Abstimmungstag selbst, wohl weil all dies irgendwie, positiv oder negativ, Bezug hat zu ein und derselben Idee, zu einer Geistesmacht, ja, ich möchte sagen, einem Grundgesetz der menschlichen Natur […] zu dem Grundgesetz der völkischen Selbstbestimmung. […] Die Selbstbestimmung im Ringen mit der Gewalt, das aber gerade ist wiederum die Situation von heute, und zwar weltweit, nicht allein die deutsche. Und so gewinnt jenes Symbol aktuellste Bedeutung und so wird der oberschlesische Abstimmungskampf unserer Gegenwart zum Exempel."[502]

Die Abstimmung war Bezugspunkt, Mahnung zum Durchhalten und Weiterkämpfen in der Gegenwart. Zugleich wurde jedoch in dieser Perspektive die Vertreibung als Fortsetzung des Abstimmungskampfes gesehen, als eine weitere Etappe des polnischen Kampfes gegen das deutsche Oberschle-

---

[498] Die Ansprache Lukascheks wurde auszugsweise auch im „Schlesier" abgedruckt: „Dem Andenken der oberschlesischen Abstimmung", Der Schlesier 3 (1951), Nr. 7 (5.3.1951).

[499] „Die Heimat ist stärker. Das Vermächtnis des 20. März 1921", Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 3, S. 1.

[500] „Die Mahnung des 20. März 1921", Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 3, sowie „Eine Mahnung an die Welt", Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 6.

[501] Ebd.

[502] KURT URBANEK, Eine Mahnung an die Welt!, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 6 (2. März).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sien.[503] Die oberschlesische Abstimmung forderte die Oberschlesier in Deutschland dazu auf, sich unentwegt für ein deutsches Oberschlesien einzusetzen:

> „Mahnung aber heute [1954, J. H.] ganz besonders auch an die Welt draußen, und gerade deshalb doppelte Mahnung wieder an uns selber, das Unsrige zu tun, dass der Welt die Mahnung immer schriller in den Ohren gelle.[…] Die Volksabstimmung ist ein wuchtiges Mahnmal für die Selbstbestimmung der Nationen, für das Recht der Einwohner, selber über sich zu entscheiden.“[504]

Das Ausharren in der Vertreibung, das Bewahren des deutschen Oberschlesiertums war der Auftrag, den der Sprecher der oberschlesischen Landsmannschaft, Otto Ulitz, zum 35. Jahrestag der Volksabstimmung am 20. März 1956 hervorhob:

> „Heute haben wir aus der Erinnerung an die Vergangenheit Erkenntnis zu schöpfen. Und diese Erkenntnis ist: Das Volk muss selbst seine Stimme für sein Recht erheben, um Gehör zu finden. Die Kundgebungen im Mai 1919 haben die Volksabstimmung erreicht. So vertritt heute die Landsmannschaft der Oberschlesier die Rechte der Oberschlesier. Aus dieser Erkenntnis erwächst für jeden Oberschlesier wie für jeden anderen Deutschen die Pflicht, sich heute in dem Schicksalskampf des deutschen Volkes um sein Lebensrecht in voller Selbstlosigkeit einzusetzen.“[505]

Die Abstimmung war ein Beispiel und ein Argument für den Kampf der oberschlesischen und schlesischen Landsmannschaft um ein deutsches Oberschlesien auch nach der Vertreibung. In der Interpretation der Landsmannschaften verdeutlichte die Abstimmung, dass der Kampf um Oberschlesien noch nicht verloren war, solange es Einsatzbereitschaft gab.

Die Abstimmung hatte, folgt man den Veröffentlichungen der Landsmannschaften, nicht für 1921, sondern für alle Zeiten die Entscheidung Schlesiens für Deutschland festgeschrieben. Ihre Geschichte wurde daher auch weiterhin als Heldenepos erinnert, in dem die deutschen Oberschlesier die „treuen Helden“, die „heimtückischen, gewalttätigen Polen“ die Feinde waren. Dabei wurde auch die positive Erinnerung an den Selbstschutz weitergepflegt, der in seinem Opfermut als Vorbild für die Jugend dienen und zu weiterer Anstrengung für (Ober-)Schlesien anregen sollte. Die Kontinuität des oberschlesischen Mythos der Zwischenkriegszeit in die

---

[503] „Gelöbnis an Oberschlesien zum 20. März, dem Jahrestag der Abstimmung“, in Oppelner Heimatbrief Nr. 30 (April 1953), S. 1.

[504] „Die Mahnung des 20. März 1921“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 3 (März).

[505] Otto Ulitz, Zum 35. Jahrestag der Volksabstimmung in Oberschlesien am 20.3.1921, in: Schlesien und Oberschlesien. Schriftenreihe „Unsere Arbeitsbrief“ Heft 3, Deutsche Jugend des Ostens, o.O., o.J., S. 24-28, hier S. 28.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Nachkriegszeit hinein wurde auch an der fortdauernden Symbolwirkung des Sankt Annaberges deutlich, der Verkörperung der Heimat und Mahnmal der Heimattreue blieb. In den Beschreibungen des Sankt Annaberges wird auch deutlich, dass die durch das Opfer der Selbstschützer geheiligte Heimat Oberschlesien durch die Vertreibung keinen Bedeutungsverlust erfahren hatte. Heimat war weiterhin etwas, wofür man sein Leben einsetzen sollte. Das war der wichtigste Inhalt des schlesischen Mythos in der Nachkriegszeit: Heimat war Verpflichtung und Aufgabe.

Die Heimatvorstellung der schlesischen Landsmannschaften wurzelten in der sakralisierten „Heimatidee", die vor allem von katholischen schlesischen Priestern und Intellektuellen entwickelt worden war. Die kirchlichen Hilfsstellen hatten die ersten Deutungsangebote zum Verlust der Wohnorte und der Erfahrung der Zwangsumsiedlung vorgelegt. Mit ihren Veröffentlichungen versuchten sie, die Vertriebenen zu erreichen und ihr Heimweh zu lindern. Ihre Deutungen lebten in einer säkularisierten Variante in den Veröffentlichungen der Landsmannschaften weiter.

2.2. Katholische Deutungsangebote zur Vertreibung

Die Menschen, die in Westdeutschland landeten, waren nicht nur materiell, sie waren durch die Erfahrungen der Vertreibung auch seelisch hilflos. Das Heimweh nach dem alten Wohnort, unter dem die Flüchtlinge litten, war nicht nur ein Ausdruck der Sehnsucht nach dem alten Ort, sondern nach den gesamten zerstörten Lebensbedingungen. Alles war anders geworden. Heimweh war so nicht nur die Sehnsucht nach einer bestimmten Straße in einem bestimmten Ort, sondern auch nach den alten sozialen Bindungen, dem seelischen und materiellen Zustand früherer Zei-ten.[506] Die Aufgabe der seelischen und emotionalen Betreuung der Vertriebenen übernahmen als erste die kirchlichen Hilfsstellen, die den Vertriebenen durch die Religion neuen Halt geben wollten.[507]

Eine christliche, in bezug auf Schlesien vor allem von katholischer Seite vorgebrachte Einordnung von Flucht und Vertreibung sah beides als Prüfung für den Glauben an. Das Herausreißen aus der Heimat, der Tod und die Leiden des Kriegsendes, der Flucht und der Vertreibung sollten den Glauben an Gott nicht erschüttern, sondern vertiefen. Das war die Botschaft, die Oskar Golombek, der Vertriebenenseelsorger der Kölner Diöze-

[506] Ina-Maria Greverus, Der territoriale Mensch. Eine literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Frankfurt 1972, S. 251.

[507] Hirschfeld, S. 69.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

se, den Vertriebenen mitgeben wollte.[508] Die Vertreibung wäre in dieser Sicht auch eine Chance für die Heimatvertriebenen, die durch ihre Erfahrungen einen Deutungsvorsprung vor dem Rest der Gesellschaft bekämen: Rudolf Jokiel, katholischer Publizist aus Niederschlesien und Mitbegründer der Eichendorff-Gilde, schrieb, „Gott hat uns nicht verworfen, sondern berufen“[509]. Was aber war die Berufung der Vertriebenen?

In der Interpretation der 1957 gegründeten Eichendorff-Gilde, einem Zusammenschluss katholischer schlesischer Intellektueller (der Organisation, die das schlesisch-katholische Heimatverständnis am deutlichsten repräsentierte), waren die Vertriebenen durch die Vertreibung berufen worden, den Dienst an der Heimat aufzunehmen und das „Recht auf Heimat“ nicht durch Rache, sondern durch Liebe durchzusetzen.[510] „Heimat“ wurde hier zu dem Orientierungsbegriff, der den Menschen die Deutung ihrer Welterfahrung neu ermöglichen sollte. Gerade durch den Verlust der Heimat wurde diese nun besonders wichtig.[511] In katholisch-christlicher Auslegung war „Heimat“ dabei nicht nur die menschliche Wohnumwelt, sondern eine Rahmenbedingung für menschliche Existenz und für christlichen Glauben überhaupt.[512]

Damit knüpften die schlesischen Katholiken an Überlegungen an, die bereits vor dem Krieg entwickelt worden waren und die Glauben und Volkstum miteinander verbunden hatten.[513] So gab es für den katholischen Schlesier und Publizisten Rudolf Jokiel kein Christentum im luftleeren Raum, sondern nur eingebunden in Sitte, Brauchtum und menschliche Gemeinschaft, kurz: in der Heimat.[514] Pflege des heimatlichen Brauchtums war also eine Vorbedingung für christlichen Glauben. Zugleich verwies aber die Heimat und damit auch die Heimatpflege immer schon auf die „ewige Heimat“, die die Gläubigen bei Gott erwartete. Ein weiterer Schlesier, der diese Heimatdeutung vertrat und in verschiedenen Artikeln für die

---

[508] BENDEL, S. 272.

[509] Schlesien als Erbe und Aufgabe. Was ist und will die Eichendorffgilde?, o. O. 1957, S. 6.

[510] Ebd.

[511] GREVERUS, S. 50 und S. 56.

[512] HIRSCHFELD, S. 73, und BENDEL, S. 301.

[513] HIRSCHFELD, S. 375.

[514] RUDOLF JOKIEL, Um Glaube und Heimat. Anregungen zur Pflege des Volks- und Brauchtums der Heimatvertriebenen, München 1949; DERS., Heimat-Erbe, in: Heimat und Glaube, Februar 1950, S. 2. Dazu BENDEL, S. 301-307.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vertriebenen verbreitete, war der Priester Johannes Kaps.[515] Für ihn war Heimat „Bodenständigkeit", durch Dauer erworben, eine „seelische Leistung des Menschen, die ihm nur möglich ist in dem Zusammensein menschlicher Gemeinschaft".[516] Heimat war „Lebenskraft": „wer Heimat hat, hat Wurzeln […], hat auch mehr Tiefgang als der Heimatlose". Diese Verwurzelung, die den Menschen vor dem Vagabundendasein bewahre, ermögliche auch eine Bindung an Gott: „Durch die irdische Heimat ist der Mensch mit der letzterreichbaren Tiefe des Seins verbunden".[517]

Heimat und transzendentes Heil wurden von den schlesisch-katholischen Publizisten also zusammen gesehen. So war es kein Zufall, dass Johannes Kaps über die Wallfahrtsorte Schlesiens ein Buch schrieb, das er „Heilige Heimat" nannte und das geradezu programmatisch Heimatgedenken und katholischen Glauben miteinander verknüpfte:

> „Wie sehr Christus der Herr selber seine Heimat geliebt hat, zeigen uns die vielen kleinen Züge aus Volk und Landschaft in Seinen Reden und Gleichnissen. Es ist etwas Heiliges um die Liebe zur irdischen Heimat, wenn wir sie wie Christus vor allem von der Ewigkeit her betrachten, als Weg zum gleichen Ziel. Sind wir doch immer Wanderer zwischen zwei Welten, gehen wir doch immer nach Hause, der ewigen Heimat entgegen. Wir Heimatvertriebenen haben die große Sendung, den heutigen Menschen die vielfach in Vergessenheit geratene Wahrheit vorzuleben, dass wir auf Erden nur Pilger und Wanderer sind, die heimziehen zum Herrn."[518]

In dieser Deutung lag auch, dass ein Christ letztlich nie ganz heimatlos sein konnte, so lange er an Gott festhielt. Zugleich hatten Christen jedoch die

---

[515] Johannes Kaps (1906-1959), Priester. In Breslau geboren, dort seit 1925 Studium der Rechts- und Staatswissenschaft, auch in Königsberg. 1930 Dr. jur. sowie Aufnahme eines Theologiestudiums in Innsbruck. 1935 Priesterweihe. 1940 wurde er Assessor am Generalvikariat und Benefiziat an der Kurfürstlichen Kappelle, 1941 Konsistorialrat. Er leistete Hilfe für Priester, die von der Gestapo verhaftet wurden und war im Krieg Lazarettpfarrer. Im Sommer 1945 verließ Kaps Schlesien mit Billigung und Ausweis des Kapitelvikars, um über die Situation der Schlesier zu berichten, u. a. in Rom. Dann ließ er sich in München nieder, von wo aus er Berichte über das Kriegsende und die Aussiedlung der Schlesier sammelte. Auf seine Initiative wurde 1952 das „Katholische Kirchenbuchamt und Archiv für Heimatvertriebene" eingerichtet, das alle kirchlichen Urkunden aus den verlorenen Ostgebieten durch Zusammenarbeit mit polnischen und tschechischen Ordinariaten beschaffte: JOSEPH GOTTSCHALK, Johannes Kaps, in: Schlesische Priesterbilder, Bd 5, hg. von DERS., Aalen 1967, S. 221-223.

[516] Alle Zitate aus JOHANNES KAPS, Was ist uns die Heimat, in: Schlesien als Erbe und Aufgabe, S. 8f.

[517] HIRSCHFELD, S. 74. Die katholische Deutung der Heimat findet sich auch im Monatsblatt für die Ostvertriebenen, „Heimat und Glaube", dazu z. B. „Die anderen brauchen Deine Heimatliebe!", in: Heimat und Glaube, Januar 1950, S. 4.

[518] JOHANNES KAPS, Heilige Heimat, Stuttgart 1948, S. 10.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Aufgabe, ihre Heimat zu bewahren, da diese die Brücke zur „ewigen Heimat“ darstellte.

Gerade diese Tatsache betonte 1949 Ulrich Bunzel,[519] ein evangelischer Pfarrer aus Niederschlesien, in einem Heimatbuch für seine ehemalige Gemeinde in Münsterberg: „Der Weg in die Fremde ist doch nur ein Zickzackweg in die Heimat“, denn: „dort wo der Heiland ist“, ist Heimat „hier zeitlich und dort ewiglich. Wo ich ihn nur habe, ist mein Vaterland“[520]. Christen könnten daher nicht wirklich heimatlos werden. Auch in den evangelischen Kirchen wurde Heimat als etwas angesehen, was von Gott gegeben worden war und dessen Raub frevlerisch, ja eine „Sünde“ war. Zugleich jedoch wurden in der evangelischen Vertriebenenseelsorge auch Stimmen laut, die betonten, dass wenn die Heimat von Gott stamme, er sie auch wieder nehmen könne. Damit einher ging, dass es letztlich kein unverlierbares Anrecht auf einen bestimmten Wohnort gab, sondern nur prinzipiell auf Heimat, die auch an einem anderen Ort sein könne. Diese Interpretation, die die Bedeutung der irdischen Heimat relativierte und die daher vielen Vertriebenen in der evangelischen Kirche schon zu sehr nach Verzicht klang, wurde heftig diskutiert. Letztlich konnten sich die evangelischen Kirchen in Deutschland nicht auf eine einheitliche theologische Begründung der Heimat und eines „Rechts auf Heimat“ einigen.[521]

Einerseits bekam über die christliche, vor allem katholische, Interpretation die Heimat eine transzendente Bedeutung, die ihren Wert ins Unermessliche steigerte.[522] Zugleich versuchte die Vertriebenenseelsorge mit dieser christlichen Aufladung von Heimat auch, für eine gewisse Entradikalisierung des völkischen Heimatgedankens zu sorgen. Gerade Pater Sladek, der Leiter der Hilfsstelle Süd, wollte mit der Heimatdeutung die Vertriebenen in ihrer neuen Umgebung ankommen und sesshaft werden

---

[519] Ulrich Bunzel (1890-1972), ev. Pfarrer. 1914 Lic. theol., 1917 Dr. phil. (beides Universität Breslau). Seit 1927 Pfarrer in Breslau; 1935 Redeverbot, gefolgt von der Ausweisung aus Breslau und seiner Verhaftung. Entlassung am 9.6.1935, 1945 Pfarrer in Münsterberg, 20.3.1946 Dekan von Mittelschlesien. Nach Oktober 1946 Übersiedlung in die britische Zone, 1947 Pfarrer in Laggenbeck, 1949 Stadtpfarrer und Hofprediger in Coesfeld, 1960 i. R. Essen. HANNELORE EHRHART/ ILSE MESEBERG-HAUBOLD/ DIETGARD MEYER, Katharina Staritz 1903-1953. Von der Gestapo verfolgt – von der Kirchenbehörde fallengelassen!, Neukirchen 1999, S. 508.

[520] Geleitwort des Dekans Lic. Dr. Ulrich Bunzel, an „Meine lieben Münsterberger“, in: Heimat in Wort und Bild. Ein Buch mit Aufsätzen, Bildern, Gedichten und einem Einwohnerverzeichnis der Stadt u. des Altkreises Münsterberg i. Schl., hg. von JOSEF PREIß, Bielefeld 1949, zitiert nach FREDE, S. 117.

[521] Die seelsorgerlichen Konzepte werden hier nicht ausführlich behandelt. Vgl. dazu RUDOLPH, Bd. I, S. 280-311. Zum „Recht auf Heimat“ ebenfalls RUDOLPH, Bd. II, S. 2-45.

[522] Diese transzendente Bedeutung von Heimat entstand jedoch keinesfalls in der Nachkriegszeit, sondern war in der deutschen Heimatvorstellung bereits angelegt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

lassen.[523] Auch die Heimattreue, so Golombek, müsse in der Glaubenstreue stehen.[524] Heimat dürfe nicht zu einem Gottersatz werden.[525] Die christliche, vor allem die katholische Interpretation der Vertreibungserfahrung und der Heimat wollte mit dieser Betonung einem übersteigerten Nationalismus entgegenwirken. Gerade die süddeutsche katholische Hilfsstelle sah ihre Aufgabe darin, Heimweh und Rückwärtsgewandtheit zu überwinden und den Vertriebenen zu helfen, sich neu zu verwurzeln. Eigeninitiative und Selbsthilfe sollten geweckt werden.[526] Pater Sladek, der Leiter der Hilfsstelle in München, sah auch die Schuld der nationalsozialistischen Politik an der Vertreibung. Obwohl er damit die Vertreiber nicht aus der Verantwortung entließ, war sein Ziel Versöhnung, nicht Rache.[527] In einem Artikel für den Volkskalender für Schlesien von 1950 warnte Paulus Sladek vor Verführern, die schnelle Rückkehr in die Heimat versprächen – diese könne nur durch Krieg herbeigeführt werden und das sei auf jeden Fall zu verhindern. Er betonte, dass Heimweh krank und blind mache für die Aufgaben, die vor einem lägen. Heimat sei nicht der Ort, sondern die Menschen.[528] Sladek, der Gründer der Ackermann-Gemeinde, war auch der erste, der eine Abschwächung des Rechts auf die „alte" Heimat durch die Verwurzelung in der neuen Heimat erkannte.[529] Auch in anderen Artikeln des Volkskalenders stand Versöhnung mit den Völkern im Osten im Vordergrund.[530]

Die christliche Interpretation von Heimat und Heimatverlust aber überhöhte den (ehemaligen) Wohnort zu einer grundsätzlichen Bedingung christlicher Existenz. Das war anschlussfähig auch an politische Deutungen, die in der Heimat mehr sahen als nur den „Wohnort".[531] Hier konnte die Heimatideologie der Vertriebenen auf den Heimatbegriff der Zwischenkriegs- und Kriegszeit zurückgreifen. Seit der Charta der Vertriebe-

---

[523] BENDEL, S. 499. Sladek vertrat ebenfalls die Idee eines Rechts auf Heimat, jedoch schwächte sich in seiner Sicht dieses Recht dann ab, je stärker die Menschen in ihrer neuen Umgebung heimisch wurden. Ebd., S. 509, und PAULUS SLADEK, Es geht um die Heimat, Volkskalender für Schlesien 1952, S. 39-42.

[524] BENDEL, S. 265.

[525] Ebd., S. 430.

[526] Ebd., S. 496.

[527] Ebd., S. 518.

[528] PAULUS SLADEK, Heimat ist Aufgabe, in: Volkskalender 1950, S. 33.

[529] BENDEL, S. 506.

[530] Unsere Sendung im deutschen Osten, in: Volkskalender für Schlesien 1955, S. 30-33.

[531] HEINRICH BEYKIRCH, Heilige Heimat, in: Oppelner Heimatblatt, Nr. 34 (August 1954), S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

nen von 1950 war das „Recht auf Heimat“ der Dreh- und Angelpunkt der Vertriebenenidentität.[532] Mit dem „Recht auf Heimat“ sollte eine Rechtsgrundlage für die ewige Zugehörigkeit der ehemaligen Ostgebiete zu Deutschland bzw. zu den Ostdeutschen festgeschrieben werden. Das „Recht auf Heimat“ beinhaltete immer auch die Vorstellung, dass die Vertriebenen sich zur Durchsetzung ihres Heimatrechts engagieren müssten, denn Heimat war nicht ohne Anstrengung zu haben, Heimat war eine Aufgabe.

2.3. Die alte Heimat als neue Aufgabe der Vertriebenen

Die Heimatvorstellung der Vertriebenen war auf die Vergangenheit gerichtet.[533] Die Rückerinnerung an die alten Orte und Zeiten drückten die Sehnsucht der Ober- wie Niederschlesier nach der Vergangenheit, drückte ihr Heimweh aus.[534] Die unzähligen Artikel über die einzelnen Orte und Regionen Schlesiens, Erinnerungen an Feiertagsbräuche, Musikfeste und Reisen in die Region reagierten auf das Bedürfnis der Schlesier, wenigstens in der Erinnerung und Vorstellung Kontakt zu den alten Wohnorten und damit zur eigenen Vergangenheit, zur vermeintlich besseren, heilen Welt des Gestern aufzunehmen.[535] Die Zeitschrift „Unser Oberschlesien“ hatte sich daher auch der Aufgabe verschrieben, „dieser Sehnsucht [nach der alten Heimat] zu dienen.“[536] Zugleich waren Erinnerung und Heimatvor-

[532] Zum „Recht auf Heimat“: SAMUEL SALZBORN, Heimatrecht und Volkstumskampf. Außenpolitische Konzepte der Vertriebenenverbände und ihre praktische Umsetzung, Hannover 2001. – Leider ist Salzborn zum Teil sehr polemisch, was zur Ungenauigkeit führt. Die Fortführung des Gedankens des „Rechts auf Heimat“ nach dem Ende der Blockkonfrontation skizziert er jedoch überzeugend. Das „Recht auf Heimat“ wurde in den 1950er Jahren bis auf die KPD von allen großen deutschen Parteien übernommen; allerdings war die Ausgestaltung dessen, was damit gemeint war, durchaus unterschiedlich: Das Recht des Einzelnen, in seine Heimat zurückzukehren, oder aber die Revision der Staatsgrenzen. Vgl. BÖKE, S. 187.

[533] EVERHARD HOLTMANN, Heimatbedarf in der Nachkriegszeit, in: Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder. Wiederaufbau in Niedersachsen, hg. von BERND WEISBROD, Hannover 1998, S. 31-45, hier S. 31.

[534] DIETMAR SAUERMANN, Erinnerung und Zeichensetzen. Zur Erinnerungskultur von Vertriebenenfamilien, in: Zur Ikonographie des Heimwehs. Erinnerungskultur von Heimatvertriebenen, hg. von ELISABETH FENDL, Freiburg 2002, S. 79-100, hier S. 93.

[535] Zum kompensativen Charakter GREVERUS, S. 46 und passim.

[536] Grußwort von Hans Lukaschek für „Unser Oberschlesien“, in: Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 1 (Januar), S. 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

stellungen Zufluchtsmöglichkeiten in die Phantasie, die vom harten Alltag entlasteten.[537]

Der Verlust, der bewahrt werden muss

Das Ziel und die Möglichkeit der Rückkehr schienen in den ersten Jahren, d. h. bis 1956, sicher zu sein oder zumindest als sicher behauptet werden zu können. „Wir werden heimkehren“,[538] war der Tenor des zweiten oberschlesischen Bundestreffens 1951, und das Treffen selbst wurde als „Generalprobe“ für den Treck nach Hause verstanden.[539] Auf das Heimweh und die Sehnsucht nach dem alten Zuhause ging der Vertriebenenminister Hans Lukaschek 1950 im „Schlesischen Volkskalender“ ein:

> „Ihr werdet die einzelnen Monate und Tage geistig zu durchdringen versuchen und die Frage wird sich euch aufdrängen, ob einer dieser Tage die Nachricht bringen wird, dass wir in die Heimat zurückkehren können? Ich weiß, dass dies das letzte Ziel, die letzte Hoffnung und die letzte Bitte an Gott ist, dass er uns diesen Tag bescheren möge. Es gibt nichts schlimmeres für uns auf Erden, als die Heimat verloren zu haben. Jetzt erst fühlen wir, wie wir da verwurzelt waren und fühlen, wie schwer es ist, anderswo wieder einzuwurzeln…“[540]

Demgegenüber war die Gegenwart schmerzhaft. Im Rückgriff auf die „blutende Grenze“ der Vorkriegszeit wurde die Zerschneidung des deutschen Raums beklagt, bei der die „Glieder eines lebendigen Körpers“ abgetrennt worden seien.[541] Heimweh und Sehnsucht drückten sich in jeder Veröffentlichung aus.[542] Zur Beklagung des gegenwärtigen Zustands wurde vor allem von der oberschlesischen Landsmannschaft das frühere Propagandaschlagwort vom „Land unterm Kreuz“ wiederaufgegriffen.[543]

---

[537] Ebd. – UTZ JEGGLE, Kaldaunen und Elche. Kulturelle Sicherungssystem der Heimatvertriebenen, in: Vertriebene in Deutschland, S. 395-407.

[538] „Wir werden heimkehren. Der Verlauf des zweiten oberschlesischen Bundestreffens“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 9, S. 5.

[539] „Liebe und Pflicht“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 9, S. 3.

[540] Geleitwort von Hans Lukaschek, in: Volkskalender für Schlesien 1950.

[541] ALFRED JUSEK, „Blutende Grenze“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 1, S. 2.

[542] „Warum haben wir Heimweh?“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 2, S. 3.

[543] „‚Land unterm Kreuz’ in österlicher Bereitschaft“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 4, S. 1; ebenso „Gedenken an die Abstimmung. Erhebende Feierstunde im Gesamtbereich der Bundesrepublik“, Unser Oberschlesien 3 (1952), Nr. 4; „Wir werden heimkehren. Der Verlauf des zweiten Oberschlesischen Bundestreffens“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 9, S. 5. In der schlesischen Landsmannschaft lobte Schadewaldt sogar die Propaganda der „blutenden Grenze“ als positives Beispiel von Oberschlesienwerbung: HANS SCHADEWALDT, Oberschlesien im deutschen Bewußtsein, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 9, S. 2.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 12: Wiederaufnahme des Schlagworts „Land unterm Kreuz“: Titelbild von „Unser Oberschlesien“ 1951

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Wut und Trauer über den Verlust der Heimat wurden auf das Land selbst projiziert, wie in dem folgenden Gedicht (1951) nachzulesen ist:

„Mein armes Land,
mein armes Heimatland,
mein heil'ges Oberschlesierland.
Was hat der Feind aus dir gemacht?
Der Feind, der eine Drachensaat
voll Zwist und Neid dir eingesät.
Der deine Treue nicht begreift,
und deinen Glauben nicht versteht.
Wie quält man dich, mein armes Land."[544]

Auch in Illustrationen wurde das „Land unterm Kreuz" wieder aufgegriffen, etwa zu Ostern 1951, als die Titelseite von „Unser Oberschlesien" ein Kreuz am Wegesrand darstellte und die Unterschrift dazu erklärte: „Land unterm Kreuz in österlicher Bereitschaft".[545] Auch später wurde das Schlagwort wieder aufgenommen.[546] „Land unterm Kreuz" verknüpfte den Kampf und die Anstrengungen um Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit mit den Leiden und den Anstrengungen der Gegenwart. Das „Land unterm Kreuz" war die traurige Gegenwart, das Leben in der neuen Umgebung, die Heimat im Besitz „fremder" Menschen. Der Verlust der Heimat war der große Leitfaden der meisten Veröffentlichungen für die Schlesier.

Die Bewahrung der Heimat

Dennoch war die „Heimat" nicht ganz verloren, wie Benno Mehlert es in seinem Gedicht formulierte, „Verloren wohl dem Auge, nicht dem Herzen.[547] Das Herz schien also die Heimat zu bewahren. Auch Hans Lukaschek sah dies so, als er für den Volkskalender 1950 schrieb:

---

[544] „Mein Heimatland", Hubertus Kraft Graf Strachwitz, Unser Oberschlesien 2 (1951), Titelseite der Nr. 7.

[545] „Land unterm Kreuz in österlicher Bereitschaft", Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 4, S. 1.

[546] 1955 wurde ein Abstimmungsplakat mit dem Kreuz über der Industrieregion und der Unterschrift „Oberschlesien bleibe deutsch" auf der Titelseite von „Unser Oberschlesien" abgedruckt. Der Abdruck verdeutlicht zum einen den weiter erhobenen Anspruch auf ein deutsches Oberschlesien, zum anderen war es jetzt aber auch ein Ausdruck des Heimwehs, Unser Oberschlesien, 5 (1955), Nr. 6, und „Aus den Landesverbänden", Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 8, S. 5.

[547] BENNO MEHLERT, Verlorene Heimat?, in: Volkskalender 1950, S. 85. Das Weiterleben im Herzen wird auch in späteren Jahren thematisiert, etwa in der bangen Frage: „Lebt Schlesien nur noch in unseren Herzen?", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 23, Folge 2, S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Ich weiß aber auch, dass wir alle doch die Heimat nicht ganz verloren haben, denn die Heimat ist ja nicht nur der Heimatboden und das Heimathaus, sondern es ist der Umfang der ganzen geistigen Umwelt, die uns zuhause einmal umgeben hat. Die haben wir hierher mitgenommen und werden und müssen sie behalten, damit wir sie einmal an jenen glücklichen Tagen wieder zurücktragen können. Nur wenn wir sie nicht verlieren und wenn wir stark in dem Gefühl der Verbundenheit bleiben, ist unsere alte Heimat nicht verloren. Nur so kann sich auch der Gedanke des Rechts auf die alte Heimat in der Welt durchsetzen und von ihr anerkannt werden. Bewahren wir sie deshalb, bewahren wir so unsere Heimat. […] Bleiben wir treu unserem Volkstum und erhalten wir unser landsmannschaftliches Zusammengehörigkeitsbewusstsein für diese Aufgabe!“[548]

Die Heimat konnte nicht ganz verloren gehen, solange Kultur der und Wissen über die alten Wohnorte erinnert und weitergelebt wurden. „Was man liebt, kann nicht vergehen.“[549] Das wurde zur großen Aufgabe der Schlesier in der Vertreibung: Ober- und Niederschlesien im Herzen zu halten, um sie als „Heimat“ und damit den Besitzanspruch auf sie zu erhalten. So formulierte Karl Schodrok 1953: „Die Heimat ist uns jetzt verloren, aber sie lebt weiter in unseren Liedern und Träumen, wir tragen sie im Herzen und bauen sie in der Fremde neu auf. In diesem Sinne bleibt sie unser eigen.“[550] Heimat war also nicht nur das Land und die Landschaft, die Wohn- und Herkunftsorte, sondern auch die Menschen mit ihrer Sprache und ihrer Kultur. Die Bewahrung der schlesischen Eigenart sollte Schlesien selbst erhalten. Die Erinnerung an Schlesien bekämpfte daher nicht nur das Heimweh, sondern rekonstruierte und erhielt die Heimat, wie es „Unser Oberschlesien“ 1950 beschrieb:

> „Heimat im geistig-seelischen Bereiche ist nicht nur […] lebensfrohe Erinnerung, […] Heimat ist erlebtes Leben und lebendiges Erleben der rauhen Wirklichkeit der Heimatnot, tiefstes Erkennen seelischer Bindungen und Verpflichtungen zur Heimat, dem Religiösen sehr nahe verwandt. Heimat ist eine Gnade […] Echter Heimatsinn ist soziale Gesinnung, schicksalhafte Lebenswährung opferbereiter Hingabe, die sich zu allen Zeiten in der Hilfe der guten Nachbarschaft zum Schutze gegen die Gefahren und Nöte des Lebens bewährt [….] Das Heimatbild im Herzen, von glühender Heimatliebe erfüllte, wandeln und wirken wir Heimatmenschen für unsere Heimat, die unvergessene, obwohl wir sie, wenn wir einstens heimkehren, nicht so wiederfinden werden, wie wir sie im Scheiden schmerzlichst grüßten. Heimweh macht uns leiden für unsere Heimat,

---

[548] Geleitwort von Hans Lukaschek , in: Volkskalender 1950.

[549] „Was man liebt, kann nicht vergehen“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 7, S. 1.

[550] „Oberschlesien, Ein Kraftfeld Europas. Erstes Großtreffen der oberschlesischen Heimatkreise in Berlin. Schulrat Schodrok sprach zu den Oberschlesiern“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 9.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> aus dem Leiden wachsen dann unsere Kraft und Stärke und erglüht unsere Heimattreue. Heimat ist Schicksal.“[551]

Die Erinnerung ist Bewahrung der Heimat. Heimat und Heimatgefühl waren daher nicht nur Erinnerung an die alten Zustände, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe, die „Unser Oberschlesien“ immer wieder bemüht war zu vermitteln: „Wir benötigen die Mitarbeit aller. Heimat ist nicht Raum, Heimat ist nicht Liebe, Heimat ist Verpflichtung“[552] bzw. 1951: „Die Heimat ist nicht für uns, wir sind für die Heimat da.“[553] Oberschlesien und auch Niederschlesien wurden so zur großen „Aufgabe“ der Vertriebenen.[554] Assimilierung mit der einheimischen Bevölkerung war vor diesem Hintergrund nicht gewünscht, ja letztlich nicht denkbar, denn die Vertriebenen waren das letzte Zeugnis der deutschen Region Schlesien:

> „Sieben Jahre sind wir von der Heimat fern. Je länger die Verbannung währt, desto größer wird die Gefahr, dass der Kampfgeist erlahmt und nur die Traditionspflege übrigbleibt. Aber die wahre Aufgabe der landsmannschaftlichen Arbeit ist höher. […] [W]ir sind das Heimatland, wir alle sind Schlesien. In uns lebt es, und lebt so stark und kräftig, als wir Glauben und Kraft haben, es immer den anderen zuzurufen, dass Schlesien noch nicht verloren ist.“[555]

Die Landsmannschaft wurde zum Ersatz der Heimat.[556] Ihre Treffen und Veranstaltungen sollten „Schlesien als Erlebnis“ ermöglichen, der älteren Generation das Heimatbild bestätigen und erneuern und die Jugend Schlesien überhaupt und häufig zum ersten Mal erleben lassen.[557] Je länger die Vertreibung aus der Herkunftsregion zurücklag, um so wichtiger wurde dieser Aspekt der Heimattreffen. Je mehr Schlesier sich in Westdeutschland eingliederten, um so eindringlicher wurde die Aufforderung, sich an der Rekonstruktion der Heimat zu beteiligen, sonst „versündigte“ man sich an

---

[551] „Schicksalhafte Lebensbewährung“, „Der Auftrag der Heimat an uns“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 6, S. 8.

[552] „Zum Geleit. Oberschlesier stehen für unser Oberschlesien zusammen“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 1, S. 3.

[553] „Liebe und Pflicht“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 9, S. 3.

[554] EMIL BROSZKA, Oberschlesien als Gabe und Aufgabe, Unser Oberschlesien 3 (1952), Nr. 1.

[555] „Wir alle sind Schlesien!“, Der Schlesier 4 (1952), Nr. 16 (5.6.1952).

[556] „Wir müssen zusammenstehen“, Breslauer Nachrichten 2 (1940), Nr. 2 (10.1.1950), S. 1 und „Heimat, wir glauben an dich, Heimat, wir hoffen auf dich, Heimat, wir lieben dich“, in: Oppelner Heimatbrief, Nr. 1 (Oktober 1950), S. 1.

[557] „Schlesien als Erlebnis“, Der Schlesier 6 (1954), Nr. 30, Folge 4 (Juli 1954), S. 1, und „Nur nicht auffallen!“, Der Schlesier 8 (1956), Nr. 10, Folge 1 (März 1956).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

der Heimat.[558] Die Erinnerung in Literatur, in Prosa wie in Gedichten, in Wissenschaft wie in Publizistik diente zwar auch dem Heimweh und der Identitätssicherung, zugleich war sie jedoch noch mehr, sie war die Erhaltung der Heimat. Das entsprach ganz einer Heimatvorstellung, die nicht nur in der Vertreibung Heimat als Aufgabe begriff. Im Verständnis der vertriebenen Schlesier war Heimat immer etwas, was erworben werden musste, war also immer Aufgabe, selbst für die im Land lebenden:

> „Heimat ist der Raum, in den wir hineingeboren sind, auch die garstigste Einöd; denn jeder erfüllt sich in seiner eigenen Landschaft. Aber Heimat ist ebenso sehr der Mensch, […] und Heimat ist zum dritten Aufgabe, dort also, wo wir in der freudigen Verantwortung stehen, vor dem Werk unserer Hände. Nur dann lebt der Mensch aus den Wurzeln, wenn er eine Heimat besitzt, die ihm dies gibt in einem: die angemessene Landschaft, die vertrauten Menschen und die Arbeit, in der er sein inneres Genügen findet.“[559]

Hier knüpften die vertriebenen Schlesier direkt an eine völkische Heimatvorstellung der Zwischenkriegszeit an. Der Sohn des völkischen und nationalsozialistischen Heimatpublizisten Hans Christoph Kaergel, Dieter Kaergel,[560] verdeutlichte dies durch einen Text, in dem er angebliche Worte seines Vaters an ihn wiederholte:

> „Wenn du glaubst, auf diesem Berge Heimat zu finden, weil wir hier leben, dann wäre dir die Heimat nur eine Leihgabe, ein Geschenk oder vielleicht nur ein Zustand. Nein, die Heimat ist Verpflichtung und Verantwortung. Man muss sich die Heimat erringen. Der Weg zu ihr geht nicht über die Brücke der Menschen allein, also über Elternhaus und Bruder vielleicht, die Heimat kennt nur den einen Weg durch die eigene Seele. Dieser Weg aber ist ein Weg der Sehnsucht und ein Weg des Ringens, ein Weg der inbrünstigen Liebe und ein Weg der Verpflichtung […] Über alles geht der Weg zu diesem Recht durch die tätige, sehnsüchtige und opferbereite Liebe zu diesem Lande. Es gilt für den kleinen Raum der engen Heimat wie für die große Heimat Deutschland.“[561]

Heimat als Verpflichtung wurde den Vertriebenen aufgegeben. Oberschlesien und Niederschlesien waren nicht nur Herkunftsorte, sondern „Symbol

---

[558] „Schlesien als Erlebnis“.

[559] „Erworbene schlesische Heimat“, Der Schlesier 3 (1952), Nr. 21 (25.7.1952).

[560] Zu Hans Christoph und Dieter Kaergel ließen sich keine weiteren Angaben finden.

[561] DIETER KAERGEL, Über die Heimat, Gespräch mit meinem Vater, in: Schlesien und Oberschlesien, S. 16f.; DIETER KAERGEL, Über die Heimat, Volkskalender für Schlesien 1953, S. 76f.; HANS-CHRISTOPH KAERGEL, Schlesien, mein Heimatland. „Deutschland, siehe, das ist Schlesien“, o. O. 1946.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

und Verpflichtung".[562] Vor diesem Hintergrund war die „Heimattreue […] das Tiefste, was wir in dem Herzen tragen."[563] Die Bewahrung der Heimatkultur und der Erinnerung an die Heimat war daher die Aufgabe, durch die die Vertriebenen ihre Rückkehr vorbereiten und überhaupt ermöglichen konnten.[564]

Der Kampf um die Heimat

Die schlesischen Landsmannschaften setzten mit dieser Heimatarbeit die nationale Tradition des Kampfes um die Heimat in der Bundesrepublik fort. Heimat als Verpflichtung diente nicht mehr nur dem Zweck, Heimweh zu stillen und soziale Netze zu erneuern, sondern der Revision der Ostgrenze. Schon Lukaschek hatte dies 1951 zum Jahrestag der Abstimmung betont:

> „Denn die Heimat, die in Tag und Traum nach uns ruft, will keine müßig oder unbeteiligt im Schoße ruhenden Hände. Es genügt nicht, dass unser Herz brennt. Wir müssen auch etwas tun, um uns das Ahnenerbe wiederzuverdienen. Alles Leben ist Kampf. Wer wüsste es besser als wir Vertriebene! Weil dem aber so ist, müssen zu jeder Stunde unsere Waffen bereit sein. Geist und Seele sind dieses Rüstzeug. Es ist unwiderstehlich, weil unveräußerlich wie die Heimat unser Glaube und unser Recht sind. Schulter an Schulter wollen wir zusammenstehen. Je enger und fester die Gemeinschaft, um so näher der Sieg."[565]

Der Sieg, der hier in Aussicht gestellt wurde, war aber die Rückkehr in ein deutsches Ober- und Niederschlesien. Erinnerung und Kulturbewahrung waren die Wege, die Rückkehrmöglichkeit zu erhalten. Der Kampf um den Osten wurde zwar nicht mehr mit Waffen geführt, dafür aber wie schon in der Zwischenkriegszeit mit Worten. Aus diesem Grund war es der schlesischen Landsmannschaft so wichtig, die „geistige Ausrüstung zur Auseinandersetzung mit dem Osten"[566] („Der Schlesier" 1952) zu schaffen und zu erhalten. Das Oppelner Heimatblatt fasste das 1953 mit den Sätzen zusammen:

---

[562] „Schlesien, Symbol und Verpflichtung", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 28, Folge 2 (Juli 1953), S. 1.

[563] ALFRED NOWINSKI, Heimattreue, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 5, unter einem Bild von der Donnersmarckhütte auf der Titelseite. Alfred Nowinski (1881-1933) war Lehrer und der Autor des „Liedes für Oberschlesien": GROß, S. 444f.

[564] „Je geschlossener das Bekenntnis, desto näher die Heimat", Unser Oberschlesien 2 (1951) Nr. 9, S. 1.

[565] Hans Lukaschek, Geleitworte zur Erinnerung an die oberschlesische Abstimmung, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 5-8, hier S. 8.

[566] „Vor allem: Schlesien morgen!", Der Schlesier 4 (1952), Nr. 16 (5.6.1952), S. 2.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> „Liebes Heimaterinnern ist schön und gut. Doch damit allein ist nichts getan. Die wichtigste Aufgabe ist und bleibt der Kampf um die verlorene Heimat. Zu diesem Kampfe aber gehört das Wissen um die heimatlichen Dinge von gestern, heute und morgen, gehört die Tuchfühlung geschlossener Kameradschaft und das Hineintragen heimatlicher Kulturwerte in unsere heranwachsende Jugend.“[567]

Kampf um die Heimat war der Kern der Aufgabe, die die Heimat stellte. Landsmannschaftliche Organisation, die Teilnahme an Oberschlesier-Treffen,[568] die Bewahrung des Wissens und der Kultur, das alles zusammen sollte die Heimat wiederbringen.

Die Heimat als Aufgabe setzte auch die Tradition des Kampfes um die eindeutige nationale Zuschreibung Schlesiens zu Deutschland, den „Deutschtumskampf“ der Zwischenkriegszeit fort.[569] Ganz bewusst wurde die Bewahrung des Heimatgedankens und des deutschen Anspruchs auf Schlesien als Fortsetzung des „Grenzlandkampfes“ und der Auseinandersetzung mit „den Slawen“ gesehen.[570] Auch ein Vergleich zu der „Ostsiedlung“ des deutschen Mittelalters wurde gezogen: „Unser Kampf um die Heimat ist schwer, lang und unsicher. […] Wir sind wieder Siedler wie vor siebenhundert Jahren geworden, auch deren Ringen um Heimaterde war schwer, lang und unsicher.“[571] Wieder war die Frontstellung gegen „die Slawen“ gerichtet. Wenn es auch nun nicht mehr in unmittelbarer Nachbarschaft mit den slawischen Völkern um die Verteidigung eines Grenzlandes ging, so doch um die Bestreitung des Besitzrechts „der Slawen“ an den ehemaligen deutschen Gebieten.

Die Fortschreibung einer nationalen Aufgabenstellung der Ostgebiete ist nicht nur bei den Vertriebeneneliten zu erkennen, sondern auch bei lokal engagierten Schlesiern. Auch diese waren durch die Heimatideologie der Zwischenkriegszeit in Schule und Veranstaltungen geprägt, wie sich z. B.

---

[567] „Entstehung und Entwicklung der Oppelner Heimatkartei, des OHB und der Oppelner Heimatgruppen“, in: Oppelner Heimatbrief Nr. 33 (Juli 1953), S. 13f.

[568] ERNST DÖNHOFF, Vom Oberschlesiertreffen in Iserlohn, in: Oppelner Heimatbrief, Nr. 24 (Oktober 1952), S. 5.

[569] Vgl. Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung. Auch in dem Vokabular zur „Abwehr“ polnischer Propaganda lässt sich eine Weiterführung der Vorkriegspropaganda erkennen: HANS SCHADEWALDT, Deutsche Abwehr tut not, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 27 (25.9.1950).

[570] „Wir alle sind Schlesien“, Der Schlesier 4 (1952), Nr. 13 (5.5.1952) bzw. HANS SCHADEWALDT, Oberschlesien in der gesamtschlesischen Front, Der Schlesier 4 (1952), Nr. 18 (19.-22.6.1952).

[571] „Zusammenhalt unter uns Schlesiern“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 7 (5.3.1950).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

anhand der sogenannten „Heimatbücher“ (Ortsmonographien), die in den fünfziger Jahren entstanden, nachweisen lässt.[572]

Heimat war nur Heimat, wenn sie deutsch war und die Liebe zur Heimat bedingte auch weiterhin die Liebe zum deutschen Vaterland. Heimat war die familiäre Personifizierung des Vaterlands.[573] Und ohne Heimat bzw. ohne Vaterland waren für die Schlesienlobbyisten die Existenz von Menschen nicht denkbar.

Die Vererbung der Aufgabe an die nachfolgende Generation

Je mehr Jahre verstrichen, umso deutlicher wurde, dass es die größte Aufgabe sein würde, die nächste Generation, die Kinder der Vertriebenen, die kaum oder keine Erinnerungen an ihre Geburtsorte oder die ihrer Eltern hatten, für die Landsmannschaften und damit für die Aufgabe „Heimat“ zu gewinnen.[574] Das war umso schwieriger, als die meisten Kinder sich schnell und vollständig in der neuen „Heimat“ eingewöhnt hatten.[575] Die Bewahrung des Rückkehrwillens und des „Rechts auf Heimat“ über die Generation der gefühlsmäßig in Schlesien beheimateten Menschen hinaus war die große Herausforderung der Vertriebenenverbände. Eine Radioansprache des Vertriebenenministers Theodor Oberländer zum „Tag der Heimat“ am 12. September 1955 beschäftigte sich mit dieser Frage:

> „Für die junge Generation kommt Heimatliebe im engeren Sinne als Motiv für eine Rückkehr nicht in Frage, denn für sie ist schneller als für die Älteren die neue Umwelt zur Heimat geworden. [….] Wenn die Rückkehr einmal möglich werden sollte, dann müssen andere Motive, wie das göttliche, daher unveräußerliche Recht auf Heimat eine Rolle spielen, Motive, die ebenso die Einheimischen wie die Vertriebenen und Flüchtlinge begeistern können.“[576]

Nach dem Vorbild der Abstimmung von 1921 stellte Oberländer sich vor, dass in einer späteren Zeit eine Abstimmung unter all denen, die aus Oberschlesien stammten (auch wenn viele von ihnen dort nicht mehr geboren

---

572 FREDE, S. 324.

573 HANS-CHRISTOPH KAERGEL, Heimat, in: DERS., Schlesien, mein Heimatland. „Deutschland, siehe, das ist Schlesien“, o. O. 1946, S. 1.

574 WOLFRAM LIETZ, Im Schmelztiegel der höheren Schule. Wie Abiturienten aus dem Osten über ihren Heimatverlust und ihre Integration in Celle dachten, in: Zwischen Heimat, S. 75-88.

575 MESSERSCHMIDT, S. 51; „Warum haben wir Heimweh?“, in: Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 2, S. 3; PAULUS SLADEK, Vertriebene Jugend zwi-schen alter und neuer Heimat, München 1955, S. 15.

576 Radioansprache Theodor Oberländers zum Tag der Heimat, 12.9.1955 (Manuskript, Sendedatum nicht vermerkt), in: BArch B 150 Sign. 3357.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

worden waren) durchzuführen sei.[577] Mit dem „unveräußerlichen“ Recht auf Heimat hatten die Vertriebenen ein Konstrukt entwickelt, das dieses Problem lösen sollte. Gerade um das Heimatrecht nicht nur von subjektiven Wünschen abhängig zu machen, wurde der Vertriebenenstatus auch als vererbar vorgestellt. Dies illustrierte ein Gedicht von Alfons Hayduk (1951):

> „Von Geschlechte zu Geschlechte
> Erben sich die Menschenrechte
> Und das Recht auf Heimat fort.“[578]

Die Vererbbarkeit eines Heimatrechts auf Menschen, die außerhalb des betreffenden Territoriums geboren worden waren, war eine Neuerfindung der deutschen Vertriebenen. Sie garantierte von Anfang an, dass der Rechtsanspruch auf Ostdeutschland sich niemals von allein, durch das Aussterben der Vertriebenen selbst, auflösen konnte. Dennoch blieb die Mobilisierung der nachfolgenden Generationen, die „Verpflichtung der Jugend“,[579] eine der großen Aufgaben der Landsmannschaften. Erste Ansprechpartner waren die Eltern, besonders die Mütter, die dazu verpflichtet wurden, die Heimat in die Herzen ihrer Kinder zu pflanzen und damit den Anspruch auf Ostdeutschland lebendig zu erhalten:[580]

> „Aber die Arbeit der Frau ist auch eine kulturelle: die Bewahrung und Pflege der Kräfte der Seele und des Gemütes, des heimatlichen Brauchtums, der Sagen, Märchen, Lieder und Tänze, die Überlieferung und Verlebendigung dieses heimatlichen Kulturschatzes in der Jugend, um in ihr die Erinnerung und den Stolz auf die Heimat wachzuhalten.“[581]

Auch Jugendorganisationen, die Jugendabteilung der Landsmannschaften oder die landsmannschaftlich-übergreifende Organisation der „Deutschen

---

[577] Antwortmanuskript für Interview mit Theodor Oberländer im Rahmen der Sendung „Echo des Tages“, Nordwestdeutscher Rundfunk (NWDR) vom 3.10.1955, in: BArch B 150 Sign. 3357. Eine solche Befragung wurde vom Bund der Vertriebenen noch zur Zeit der Wiedervereinigung 1989/90 angestrebt, fand jedoch keinen öffentlichen Widerhall: „Abstimmungsaktion“, in: Oberschlesien. Festschrift zum Tag der Oberschlesier (22. Bundestreffen 22.-24. Juni 1990 in Essen), o.O., o.D., ohne Seitenangabe; „Frieden durch freie Abstimmung. Die Zeit ist reif für eine dauerhafte gesamteuropäische Ordnung“, in: Deutscher Ostdienst, Nr. 14 vom 6. April 1990, zitiert nach SALZBORN, Heimatrecht, S. 73.

[578] ALFONS HAYDUK, In der Liebe letztem Wort 1951, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 51.

[579] „Verpflichtung der Jugend“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 4.

[580] „Ernstes Wort an schlesische Eltern“, Der Schlesier 7 (1955), Nr. 10, Folge 2, S. 1; „Den Kindern die Heimat erhalten“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 5, S. 2.

[581] „Autorität der Heimat“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 5, S. 13 und „Unseren Mütter“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 6, S. 5.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jugend des Ostens“ hatten sich der Vermittlung der Aufgabe „Heimat“ verschrieben.[582] Die „Deutsche Jugend“ wollte die „Jugend in Bereitschaft um die Heimat“ halten.[583] Erstes Ziel war die Rückkehr in die „Heimat“:

> „Vor allem wollen wir Jugend sein, die mutig, klar und offen mit großen Herzen für unsere deutsche Heimat bereit ist, Brücke zu sein zum Osten und zur freien Welt, damit Schlesien wieder freies Land und der deutschen Heimat wiedergewonnen wird.“[584]

Es ging bei dieser Traditionsweitergabe nicht darum, ob die Jugendlichen die schlesische Heimat wirklich wollten. Sie wurden rhetorisch durch die Überhöhung der Heimat dazu verpflichtet. Die schlesische Heimat war durch Krieg, Flucht und Vertreibung so sehr im Wert gestiegen, dass die Rückkehr ein „heiliges Vätererbe“[585] („Unser Oberschlesien“ 1953) war, die „Heimat [ein] heiliges Vermächtnis“.[586] Ein heiliges Vermächtnis kann man aber nicht ausschlagen, sondern musste es als „Sendung“[587] verstehen („Unser Oberschlesien“ 1950).[588]

Die transzendente Überhöhung der Heimat zu einer „Sendung“ vertiefte die Dringlichkeit der Aufgabe.[589] Voraussetzung zur „Wiedergewinnung“ der Heimat war, dass die Grenzen weiterhin als Provisorien erkennbar sein mussten und somit die Grenzfrage offen gehalten werden sollte.[590] Auch in der Jugendarbeit wurden die alten Schlagworte wie das „Land unterm

---

[582] WEISS, Die Organisationen der Vertriebenen, S. 202f.

[583] BERTHOLD FRÜHAUF/ HARRI FIOLA, Jugend in Bereitschaft um die Heimat, in: Schlesien und Oberschlesien, S. 105, sowie „Spricht die Jugend noch Schlesisch?“, Der Schlesier 4 (1953), Nr. 10, Folge 2 (März 1953), S. 3; FREDE, S. 103.

[584] FRÜHAUF/ FIOLA, Jugend in Bereitschaft um die Heimat, in: Schlesien und Oberschlesien, S. 105.

[585] THILL, Unsere Heimat, unser Schicksal, in: Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 6, S. 1.

[586] „Nürnberg, ein Erlebnis unserer Jugend“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 7, S. 5.

[587] „Wir Jungen“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 4, S. 7.

[588] „Heilige Heimaterde in der Obhut der Jugend“, Unser Oberschlesien 6 (1956), Nr. 16, S. 4.

[589] „Liebe Jungen und Mädel! Euer Auftrag“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 3, S. 2; z. T. Rückkehrforderung versteckt hinter Europa: „Jugend fordert Schlesien für Europa!“, Der Schlesier 3 (1952), Nr. 35, Folge 3 (November 1952), S. 1.

[590] Im Kampf um die schlesische Heimat, S. 96-103, in: Schlesien und Oberschlesien, S. 103.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kreuz“ und die „blutende Grenze“ wieder aufgenommen, so in der Schrift der „Deutschen Jugend des Ostens“ über Schlesien (1953). [591]

Die Bewahrung der Kultur der alten Heimat

Mitte der fünfziger Jahre rückte die Bewahrung der Kultur in den Mittelpunkt der Anstrengungen. Zehn Jahre nach der Vertreibung und sechs Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik wurde die Rückkehr nach Schlesien immer unwahrscheinlicher. Eine baldige Rückkehr hielten auch die Vertriebenenverbände nicht mehr für wahrscheinlich. Trotzdem oder gerade deswegen blieb „Heimat“ eine Aufgabe. Die Bewahrung der Kultur wie auch die Vererbung des Vertriebenenstatus waren Strategien, um die Rückkehr in der Zukunft überhaupt noch zu ermöglichen. „Heimat“ als Aufgabe hieß nicht nur Bewahrung der Kultur um der Kultur willen, sondern auch um der Rückkehrwilligkeit willen.[592]

Begründet wurde die Bewahrung der „Stammeskulturen“ und das Festhalten am deutschen Osten als Kampf gegen den Kommunismus.[593] Das „deutsche Schlesien“ war in der Sicht des „Schlesiers“ 1950 ein „geistiger Wall gegen die Asiaten“.[594] Gerade die Ostforschung, vor allem in Gestalt einer eigenen Ostuniversität, sollte eine „Hochburg“ gegen Kommunisten werden, behauptete Hans Schadewaldt 1951, und fügte hinzu, dass die Studenten mit „demokratischem Gedankengut“ durchdrungen werden sollten.[595] Über den Antikommunismus konnte die Frage des deutschen Ostens auch 1955 vom Vertriebenenminister und ehemaligen BDO-Vorsitzenden Theodor Oberländer in den Rang nicht nur einer nationalen, sondern europäischen Verpflichtung erhoben werden: „Die Tradition des deutschen Ostens muss erhalten bleiben. Das ist nicht nur eine deutsche, son-

---

[591] Aus der Geschichte Schlesiens, in: Schlesien und Oberschlesien, S. 19, und „Advent fordert die Tat. Aufbau und Arbeit einer oberschlesischen Jugendgruppe“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 10, S. 8.

[592] HANS SCHADEWALDT, Kulturarbeit für Oberschlesien, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 21 (25.10.1950).

[593] Vortrag Graf Henkel von Donnersmarck, Vorsitzender des Kulturwerks Schlesien, auf der Kulturtagung des Vertriebenenministeriums 1955: Arbeitsbericht über die Kulturtagung am 8.12.1955 im BMVer, in: BArch B 150 Sign. 2334; „Glatter Verrat der deutschen Ostgebiete“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 15.

[594] WOLFGANG JAENNICKE, Gebt nie die Heimat preis, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 28 (Sondernummer zum Schlesiertreffen).

[595] HANS SCHADEWALDT, Hochburg gegen Kommunisten, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 18 (25.6. 1951), S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dern eine europäische Aufgabe."[596] Der Kampf um die Heimat wurde nun gegen den Kommunismus geführt, der – fast wie zufällig – deckungsgleich war mit dem „slawischen" Gegner der Zwischenkriegs- und Kriegszeit. So interpretierte Oberländer die Kulturarbeit der Vertriebenen auch als Kampf gegen die „Vermassung", und damit als Schutzmaßnahme vor dem Kommunismus.[597] Der Antikommunismus band auch diejenigen Vertriebenenfunktionäre der schlesischen und oberschlesischen Landsmannschaft politisch in die Bundesrepublik ein, die von der Demokratie an sich wenig hielten. In erster Linie ging es jedoch um den Kampf um die Heimat.[598]

Europa als Hoffnung auf Revision

Heimat als Aufgabe beschränkte sich aber nicht nur auf Deutschland. Über den Europagedanken wurde das Streiten für eine deutsche Heimat im Osten eine deutsche Mission in Europa und zugleich eine gesamteuropäische Aufgabe. Die europäische Bedeutung der Ostgebiete wurde hervorgehoben,[599] und Europa sei ohne einen deutschen Osten nicht denkbar:

> „In welchem Maße der deutsche Osten das Abendland hat bauen helfen, wird in diesem Buch deutlich. Sein Verlust bedeutet nicht nur für Deutschland, sondern für Europa die Zerstückelung geprägter Form. Es wird gezeigt, dass das Abendland ohne diesen deutschen Osten nicht das gewesen wäre, was es war, kann es ohne ihn werden, was es sein sollte?"[600]

Die europäische Vereinigung wurde als die einzige Möglichkeit erkannt, die Grenzen noch einmal zu verändern bzw. den deutschen Osten zu bewahren. Hans Lukaschek hatte 1951 beschrieben, was auch die Charta der Vertriebenen von 1950 schon betonte, dass nur über Europa eine Rückkehr von Deutschen nach Oberschlesien überhaupt möglich sein werde:

> „War damals unsere Hoffnung auf Frieden mit dem Begriff ‚Europa' verbunden, ohne dass es uns allen so stark bewusst war, so ist das heute noch viel

---

[596] Arbeitsbericht über die Kulturtagung am 8.12.1955 im BMVer, in: BArch B 150 Sign. 2334.

[597] Radiovortrag Theodor Oberländers im NWDR am 28.11.1953 in der Sendung „Alte und neue Heimat", Manuskript in: BArch B 150 Sign. 3357; PAULUS SLADEK, Vertriebene Jugend, S. 17.

[598] SCHOENBERG, S. 179ff.

[599] Die Europäische Bedeutung der Oder-Neisse-Gebiete, hg. vom Verband der Landsmannschaften, Bonn 1955; „Europa verlor Milliarden", Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 5, S. 7; „Oberschlesien weltpolitisch gesehen", Der Schlesier 2 (1950), Nr. 11.

[600] Werbung für eine Veröffentlichung von Hermann Aubin, Der Deutsche Osten und das Abendland, hg. im Auftrage des ostdeutschen Arbeitskreise Freiburg i.Br. in: JOHANNES KAPS, Die Tragödie Schlesiens, München 1955.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> mehr der Fall. In uns allen bohrt die Sehnsucht nach Rückkehr in die geliebte Heimat und niemand kann sie uns aus dem Herzen reißen. Der Weg dazu kann nur über Europa führen, über ein Europa, zu dem übrigens auch Russland gehört, nie aber über einen Krieg, der unser aller Untergang wäre. Europa kann es aber nur geben, wenn wir, vielleicht auch mit Zähneknirschen und bitterer Arbeit, unsere junge deutsche Republik, die Bundesrepublik, aufbauen und stark machen. Denn ohne sie kann es kein Europa geben.“[601]

Da Oberschlesien nicht ganz innerhalb der Grenzen von 1937 lag, die das Ziel der Revisionisten waren, setzte gerade die oberschlesische Landsmannschaft schon früh auf eine enge europäische Zusammenarbeit, die die Grenzen so durchlässig machen würde, dass sie keine Rolle mehr spielten. Die oberschlesische Landsmannschaft hoffte, mit einem geeinigten Europa das „Selbstbestimmungsrecht“ der Oberschlesier durchsetzen zu können:

> „Denn der Glaube an die europäische Idee und eine lebendige Hoffnung, die Liebe zur Heimat durch deren friedliche Wiedergewinnung belohnt zu sehen, schließen einander nicht aus; Glaube, Hoffnung und Liebe sind eins.“[602]

Hier wurde schon angesprochen, was der tiefere Sinn hinter dem europäischen Gedanken der Schlesier war. Europa war die Möglichkeit, die Grenzen von 1945 zu Gunsten Deutschlands wieder zu verändern. „Der Schlesier“ hoffte 1956 auf eine „Neugestaltung des ostmitteleuropäischen Raumes“ in einer „gesamteuropäische[n] föderative[n] Form.“[603] Die oberschlesische Landsmannschaft formulierte diese Idee 1952 noch eindeutiger: Sie sah eine „europäische Verpflichtung und Rettung für unser unvergessenes, im Kern treudeutsches Oberschlesien“[604] und verband mit Europa die Hoffnung auf eine „neue deutsche Siedlungswelle“, die den „gesamtschlesischen Raum eines Tages in friedlicher Arbeit wieder aufbauen und ihm ein europäisches Lebensgefühl geben wird.“[605] Otto Ulitz hielt dies 1953 für die neue „Sendung“ der Deutschen:

> „Wir haben als deutsches Volk eine sittliche erhabene Sendung, wie wir sie seit dem Mittelalter nicht mehr gehabt haben. Nämlich die, den Geist des Friedens in den Osten zu tragen und noch einmal Träger zu werden für den Wiederaufbau des europäischen Ostens im Sinne des Abendlandes.“[606]

---

[601] HANS LUKASCHEK, Geleitworte zur Erinnerung, S. 7f.

[602] „Wir sind doch Brüder. Sind wir es?“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 3, S. 3.

[603] „Vor 35 Jahren Abstimmungssieg in Oberschlesien“, Der Schlesier 8 (1956), Nr. 12, Folge 3, S. 1.

[604] „Gedenken an die Abstimmung“, Unser Oberschlesien 3 (1952), Nr. 4.

[605] Ebd.

[606] „Wir müssen europäisch denken lernen! Dr. Ulitz über die großen Aufgaben der Landsmannschaft“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 7 (Juli 1953).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auch Walter Rinke hoffte 1952 darauf, dass Europa Grenzen unnötig machen würde.[607] Als weitere große Aufgabe nannte „Der Schlesier“ 1952 eine Mittlerfunktion zwischen Ost und West.[608]

Das Recht auf Heimat und der europäische Gedanke waren in den Kreisen der Landsmannschaften seit der Charta der Vertriebenen von 1950 eng verknüpft.[609] Der Europagedanke konnte den Wunsch nach einer einfachen nationalstaatlichen Revision der Grenzen Deutschlands ersetzen.[610] Die „geborenen Europäer“, die die Heimatvertriebenen laut „Unser Oberschle-sien“ (1953) seien, erhofften sich vor allem die „Erfüllung ihres Heimatrechts“ von der europäischen Einigung.[611] In den Veröffentlichungen der Landsmannschaften überdeckte der europäische Gedanke jedoch die Revisionswünsche mehr, als dass er sie wirklich ersetzte, denn das Ziel aller Bemühungen der oberschlesischen Landsmannschaft blieb:

> „in ein freies deutsches Oberschlesien von 1918 heimkehren zu dürfen, das politische Unvernunft vor 30 Jahren abermals trotz des geschichtlichen deutschen Abstimmungssieges zerstückelt hat. Wir glauben, dass der Weg in dieses Oberschlesien über ein in echter Gleichberechtigung geeintes Europa geht, für das wir um Deutschland und unseres Väterbodens willen alle Kräfte einsetzen.“[612]

Dass gerade die oberschlesische Frage nur im „europäischen Sinne“[613] friedlich lösbar[614] sei, hatte schon 1950 ein Artikel im „Schlesier“ erkannt. Jedoch zeigte die Reaktion auf diesen Artikel auch, dass der europäische Gedanke nicht von der gesamten Landsmannschaft ernst genommen wurde. Denn scharf wandte sich in einem Kommentar ein zweiter (anonymer) Autor gegen die Idee einer „europäischen Lösung“, nur eine „deutsche Lösung“ für Oberschlesien werde von der Landsmannschaft Schlesien anerkannt.[615] Auch diese Behauptung wurde europäisch verbrämt: „Europa

---

[607] WALTER RINKE, Wo stehen wir?, Der Schlesier 4 (1952), Nr. 4 (15.2.1952), S. 1.

[608] „Vor allem: Schlesien morgen!“, Der Schlesier 4 (1952), Nr. 16 (5.6.1952).

[609] „Charta der Vertriebenen fordert Recht auf alte Heimat“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 23 (15.8.1950).

[610] BENDEL, S. 536.

[611] „Dr. Adenauers humanitäre Mission“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 10.

[612] „Nicht beirren lassen. Eine grundsätzliche Klarstellung“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 7, S. 5.

[613] „Land unterm Kreuz’ in österlicher Bereitschaft“, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 4, S. 1; „Oberschlesiens europäische Verpflichtung“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 4, S. 2.

[614] „Oberschlesien weltpolitisch gesehen“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 11.

[615] Kommentar zu „Oberschlesien weltpolitisch gesehen“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 12 (25.4.1950).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

benötigt ein deutsches Schlesien“ („Der Schlesier“, 1950).[616] Eine Rückkehr nach Ober- und nach Niederschlesien war also nur möglich, wenn diese Regionen deutsch werden würden.[617]

Die Frage der Rückkehr

Auch die (nicht stattfindende) Diskussion über die Frage, wie denn die Rückkehr realistischerweise möglich sein könnte, zeigte, dass Gewaltverzicht bei aufrechterhaltenem Besitzanspruch keine glaubhafte Position sein konnte. Paul Löbe, einer der prominentesten Schlesier, forderte 1953 in Bezug auf die in Schlesien lebenden Polen:

> „[..] liebe Landsleute, wir können heute ruhig auch das Bekenntnis ablegen: Wir wünschen nicht, dass denen, die dort hingekommen sind, dasselbe Schicksal anheimfallen soll, als es uns geschehen ist. Wir wünschen keine neue Austreibung, sie wäre auch unmöglich gegenüber Millionen von Männern, Frauen und Kindern. Wir werden andere Wege suchen müssen.“ [618]

Als einen solchen „anderen Weg“ schlug Löbe ein Kondominium vor. Die Landsmannschaft Schlesien kündigte dazu eine Antwort an, die jedoch nie veröffentlicht wurde. Den Inhalt dieses Kommentars glaubt man jedoch zu kennen, wenn die Empörung über eine Rede Carlo Schmids von 1956 als Gradmesser dient. Carlo Schmid hatte in seiner Rede die Oder-Neiße-Linie zwar ein Unrecht, aber auch ein Faktum genannt und betont: „Aus moralischen Gründen könnte ich mich nicht daran beteiligen, die Polen, die auch Menschen sind, dort fortzujagen, wie sie einst die Deutschen verjagt haben.“[619] Die scharfe Reaktion der Landsmannschaft Schlesien war, dass die Alternative „Verzicht“ oder „Vertreibung“ falsch gestellt sei. Jedoch ließ die Vorstellung, die sich die Landsmannschaft Schlesien von der Durchführung einer Rückkehr machte „die zu Unrecht dort sesshaft gewordenen würden, falls in ihnen nur ein Funke von Gerechtigkeit wohnt, das Land aus freien Stücken räumen, wenn der rechtsmäßige Besitzer zurückkommt,“[620] sehr daran zweifeln, dass mit Rückkehr nicht doch die Aus-

---

616 „Europa benötigt ein deutsches Schlesien“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 17 (25.9.1950).

617 „Walter Rinke: Ruhe Bewahren“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 3 (20.1.1950), S. 2.

618 PAUL LÖBE, Keine neuen Austreibungen, in: Der Schlesier 5 (1953), Nr. 30, Folge 4 (Juli 1953).

619 „Wenn du geschwiegen hättest…“, Der Schlesier 8 (1956), Nr. 42, Folge 3 (Oktober 1956), S. 1.

620 Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

treibung zumindest des größten Teils der neuen Bewohner gemeint war.[621] Einen, dann allerdings nicht ausgeführten, Ansatz zur Diskussion der Frage, wie eine Rückkehr ohne Vertreibung möglich sei, hatte 1951 der erste Sprecher der Landsmannschaft Oberschlesien, Handy, versucht und die Frage an die Mitglieder weitergeleitet. Antworten wurden jedoch nie abgedruckt.[622] Stattdessen wurde vehement jede Erklärung, die auch nur irgendwie in Richtung Verzicht oder Minderung des Rückkehrwillens der Schlesier ging, kritisiert.[623]

Vor diesem Hintergrund klang der Gewaltverzicht wenig überzeugend und auch der europäische Gedanke schien nur eine Übertünchung von deutschen, rein national gedachten Besitzansprüchen zu sein. Heimat waren und konnten Oberschlesien und Schlesien in den Augen der Landsmannschaften nur sein, wenn sie deutsch waren. Das ließ keinen Ausgleich mit den Polen zu, das verhinderte sogar jede mögliche Annäherung. Denn nach der Westverschiebung Polens hieß jede Grenzveränderung im Westen für Polen die Infragestellung des gesamten polnischen Staates.

Die Aufgabe „Heimat", die von den schlesischen und oberschlesischen Vertriebenenfunktionären den Vertriebenen gestellt wurde, war in Wirklichkeit die Aufforderung zum Kampf um die Heimat. Wenn auch auf militärische Mittel offiziell verzichtet wurde, so ging es doch nicht in erster Linie darum, die Erinnerung an die Heimat zu bewahren, sondern das Anrecht auf sie für alle Zeiten festzuschreiben.[624]

Die Unschuld der Heimat

Noch eine Besonderheit prägte die Rückerinnerung an die Heimat: Sie war grundsätzlich unschuldig. Der Heimatgedanke war frei von der Diskussion eigener Schuld oder von der Erinnerung an Verbrechen, die von Deutschen dort und anderswo verübt worden waren. Heimat blieb Raum der Unschuld und diente damit der Abwehr jeder Auseinandersetzung mit eigenem historischen Versagen. Die Nichtthematisierung der Verbrechen des „Dritten Reichs", die zwar im Einklang mit weiten Teilen der deutschen Gesellschaft stand, war im Rahmen der Vertriebenenpresse sehr auffällig.[625] Dem

---

[621] Ebd.

[622] E. M. HANDY, Sind wir auch moralisch vorbereitet?, Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 5, S. 16.

[623] „Verlorene Heimat im Osten", Der Schlesier 6 (1954), Nr. 21, Folge 5 (Juni 1954).

[624] HAHN/ HAHN, S. 341.

[625] REINHART KOSELLECK, Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Verbrechen erinnern, S. 21-32; EDGAR WOLFRUM, Die beiden Deutschland, in: Verbrechen erinnern, S. 133-149; DERS., Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Kommunismus und den slawischen Völkern, nicht aber dem von Deutschland begonnenen Krieg oder der nationalsozialistischen Diktatur wurden Vertreibung und die Vertreibungsverbrechen ursächlich zugeschrieben.[626]

Der Umgang mit der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit durch die Vertriebenenverbände ist in der Analyse nicht zu trennen von der Erinnerung und der Betonung des Leidens der Vertriebenen. Das stand im Vordergrund jeder historischen Betrachtung. Dabei waren die deutschen Verbrechen in der Argumentation immer unterbewusst präsent, denn die Vertreibungserfahrungen wurden indirekt mit ihnen verglichen. Schon in der Kennzeichnung der Vertreibung als eines versuchten Völkermordes (Karl Schodrok 1951[627] oder Walter Rinke 1950[628]) und als eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit[629] (Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen 1955) wurde der Mord an den Juden mit der Vertreibung implizit gleichgestellt. In anderen Veröffentlichungen wurde die Vertreibung in ihrer Grausamkeit unausgesprochen sogar über den Holocaust gestellt: „Es gibt nach dem geltenden Völkerrecht keine schlimmere Verletzung der Menschenrechte als die brutale Vertreibung von der heimatlichen Scholle“[630] (Hans Schadewaldt 1950). Und ein weiterer Artikel im „Schlesier“ behauptete 1951, während des Einmarsches der Roten Armee seien „die grauenvollsten Verbrechen“ verübt worden, „die menschliche Bestialität je zu erinnern wusste.“[631] Mit der Bezeichnung „KZ“ für die Deutschen-Lager in Oberschlesien sowie dem Zusatz „Vernichtungslager“ für Lambsdorf wurde eindeutig eine Parallele gezogen zwischen den (auch hier nicht explizit erwähnten) Verbrechen der Deutschen und dem Leid der

---

Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999. Aus der Fülle der Literatur dazu noch: JEFFREY HERF, Divided Memory. The Nazi Past in the Two Germanys, Cambridge 1997; ROBERT MOELLER, The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany, Berkeley 2001.

626 WALTER RINKE, Wir und der Kommunismus, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 9 (25.3.1950).

627 KARL SCHODROK, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 61.

628 WALTER RINKE, Schlesien ruft die Welt, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 32 (15.11.1950).

629 Silesius Alter, S. 3.

630 HANS SCHADEWALDT, Kulturarbeit für Oberschlesien, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 21 (25. 7.1950); „Über 400.000 Schlesier in der Domstadt Köln“, Der Schlesier 5 (1953), Nr. 30, Folge 4 (Juli 1953).

631 „Dokumente des Grauens über die Verbrechen der Rotarmisten“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 35 (15.12.1951); HEINRICH ZILLICH, Die Verjagung war ein Triumph des Ostens, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 13.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Deutschen in der Nachkriegszeit.[632] Ohne die Schrecken des Lagers Lambsdorf verharmlosen zu wollen, ist es aufgrund vieler struktureller Unterschiede und auch aufgrund des Umfangs der Verbrechen nicht mit den nationalsozialistischen Vernichtungslagern zu vergleichen, ohne durch diesen Vergleich die Vernichtungslager zu relativieren.

Schon in dieser Nicht-Darstellung der deutschen Verbrechen und der Betonung der eigenen Leiden[633] wurde die eigene Schuld verschleiert. Eine deutsche Schuld wurde aber auch direkt geleugnet. Walter Rinke schrieb 1950 im „Schlesier": „Die breite Masse des deutschen Volkes ist am Krieg und an den Kriegsverbrechen der Hitlerclique völlig unschuldig."[634] Die Verantwortung für die deutschen Verbrechen wurde dieser „Hitlerclique", also einzelnen führenden Nationalsozialisten zugeschoben,[635] gestraft worden seien durch die Vertreibung aber vor allem die Unschuldigen, so der Ostforscher Seraphim 1949: „Hier aber wurde für Verbrechen nicht an den Verbrechern, sondern an Millionen von Unschuldigen mit dem Vielfachen von neuen Verbrechen Rache genommen."[636] Nicht einmal alle Parteigenossen werden für verantwortlich gehalten für die Verbrechen der Deutschen.[637] Der Oberlehrer Thill schrieb 1953 in „Unser Oberschlesien" sogar, dass der ostdeutsche Mensch völlig unschuldig war. Schuld hatte seiner Ansicht nach „die ganze Weltpolitik".[638] Aus fast jeder Äußerung

---

[632] „Lambsdorf, KZ und Vernichtungslager", Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 7, S. 13. Diese Gleichstellung hat Robert Moeller schon für die gesamte deutsche Öffentlichkeit der frühen Nachkriegszeit herausgestellt: ROBERT MOELLER, 'War Stories'. The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany, in: American Historical Review, 101 (1996), S. 1008-1048, hier S. 1019.

[633] „Leobschütz. Der Todeszug nach dem Lager ‚Kosa'", Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 7, S. 9. Auch die Nennung von Opferzahlen galt der Betonung des eigenen Leids: „Zwei Millionen starben auf der Flucht", Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 10 (Oktober 1953) und „Vor acht Jahren", in: Oppelner Heimatbrief 4 (1953), Nr. 28 (Februar 1953), S. 1f.; dazu auch FREDE, S. 255.

[634] WALTER RINKE, Internationale Hilfe, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 8 (15.3.1950). Die Unschuld der Opfer wurde besonders im Fall der Frauen hervorgehoben. Aus diesem Grund wurden die Vergewaltigungen deutscher Frauen durch sowjetische und polnische Soldaten 1944/45 zu einer wichtigen Leidensmetapher. Die einzelnen Schicksale der Frauen, eine Entschädigung für ihre Leiden oder eine konkrete Hilfe für die durch die Vergewaltigung gezeugten Kinder gab es jedoch nicht. Über die konkreten Fälle wurde geschwiegen: HEINEMAN, S. 54f.

[635] MOELLER, War Stories, S. 1.016.

[636] Ostwärts der Oder und Neiße, S. 45.

[637] „Neisse 1945 – das war die Hölle", Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 7 (Juli 1954).

[638] THILL, Unsere Heimat, unser Schicksal, Unser Oberschlesien 3 (1953), Nr. 6 (Juni 1953).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sprach so die Leugnung der eigenen Schuld und Verantwortung und zum Ausgleich dafür die Überbetonung der Schuld der anderen. Der „Schlesier“ diskutierte daher 1951 auch die neue „Schuldfrage“, die sich um die „Lüge von der deutschen Kollektivschuld“[639] drehte. Der Tenor dieses wie anderer Artikel war, dass auch die ehemaligen Kriegsgegner „Vernichtungsziele“[640] verfolgt hätten. Die gesamte Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wird in historischen Rückblicken kaum erwähnt.[641]

Selbst am Zweiten Weltkrieg war Deutschland nicht schuld, sondern nur der „Versailler Vertrag“,[642] ein diffuses „Schicksal Grenze“[643] oder aber gar ganz allgemein „die Polen“. „Das an Oberschlesien von Polen begangene Unrecht hat mit zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs beigetragen“[644], schrieb „Der Schlesier“ 1955. Schon 1950 hatte Bolko von Richthofen die These vertreten, dass Deutschland durch Polen in der Zwischenkriegszeit stark bedroht gewesen sei: „Durch die polnische Politik ergab sich eine schwere Bedrohung des friedlichen, völlig abgerüsteten demokratischen Deutschlands der Weimarer Republik.“[645] Implizit drückte von Richthofen dabei aus, dass demnach der Angriff 1939 ein vorbeugender Akt Deutschlands gewesen sei. Von Richthofens Bedrohungsszenario entsprach der Schilderung der angeblich „imperialistischen“ polnischen Natur, wie sie Robert Styra kennzeichnete:

> „Polens Forderungen [in der gesamten polnischen Geschichte] gingen immer sehr weit darüber hinaus. Es entwickelte sich oder besser, es wollte sich immer

---

639 „Heimatvertriebene und Schuldfrage“, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 30 (25.10. 1951), S. 1; CURT PEZOLD, Also sprach Oxenstierna, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 10 (5.4.1950).

640 Ebd.

641 Das stimmt überein mit der Analyse der ersten schlesischen Heimatbücher der vierziger und fünfziger Jahre, in denen der Nationalsozialismus ebenfalls nicht oder nur ganz am Rande vorkommt. Erst ab den siebziger Jahren finden sich einzelne Heimatbücher, die auch den Nationalsozialismus, den Krieg und die deutschen Verbrechen thematisieren: FREDE, S. 134, S. 253.

642 EDUARD JENNICKE, Versailles war schuld am zweiten Weltkrieg. Enthüllungen zur polnischen Politik des Jahres 1939 – der berühmte Blankocheck, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 14, S. 2; „Vor 35 Jahren Abstimmungssieg in Oberschlesien“, Der Schlesier, 8 (1956), Nr. 12, Folge 3 (März 1956), S. 1.

643 HANS NIEKRAWITZ, Die unerbitterliche Grenze, in: Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung, S. 56.

644 „Abstimmungssieg in Oberschlesien“, Der Schlesier 7 (1955), Nr. 11, Folge 3 (März 1955), S. 3.

645 BOLKO VON RICHTHOFEN, Zur polnischen Deutschlandpolitik, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 12 (5.5. 1950), Fortsetzung: Der Schlesier 2 (1950), Nr. 15 (25.5.1950).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

> nur auf Kosten anderer Völker entwickeln und über diese unpolnischen Völker herrschen."[646]

Deutschlands Angriffskrieg gegen Polen 1939 wurde somit durch das vorherige Verhalten Polens gerechtfertigt. Zum Abstimmungstag 1956 erinnerte sich der „Schlesier" sogar mit Freude daran, dass eine „rächende Gerechtigkeit" die „Helfershelfer von Korfanty [1939] hinweg"[647] gefegt habe. Dies war eine unglaublich zynische Bemerkung, wenn man sich das Schicksal der von den Deutschen verschleppten, gequälten und ermordeten polnischen politischen Führer in Oberschlesien vor Augen führt.

Die Besetzung Ostdeutschlands und die Vertreibung erscheinen in der Darstellung der Landsmannschaften als erstes Verbrechen des Krieges: So sei die Vertreibung der Deutschen die erste „Völkervertreibung seit den biblischen Zeiten."[648] Diese Sicht wurde vor allem durch die Formulierungen gestützt, die das „schlesische Inferno" wie von ungefähr nach Schlesien „hereinbrechen" sah.[649] Die „Tragödie des deutschen Ostens"[650] („Unser Oberschlesien" 1955) begann in dieser Sicht erst 1944. Gerade am Beispiel Breslaus ist gut erkennbar, dass selbst für diesen Fall nationalsozialistischen Irrsinns und nationalsozialistischer Menschenverachtung die Verantwortlichen nicht genannt werden.[651] Der „Schlesier" betrauerte 1949 den Untergang Breslaus daher mit den Worten:

> „1945 ist in einem Inferno von Flammen und Explosionen Schlesiens Hauptstadt in Schutt und Asche versunken. Damals – erst vier Jahre ist es her – rasten die apokalyptischen Reiter durch die Straßen und Gassen der Metropole am Oderstrand, in wenigen Stunden Kulturwerte vieler Jahrhunderte vernichtend. […] Fast über Nacht ist Breslau eine tote Stadt geworden."[652]

---

[646] ROBERT STYRA, Wer spricht von Imperialismus?, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 29 (15.10.1950); dazu auch „Frankreichs Drang nach Osten", Der Schlesier 4 (1952), Nr. 37, Folge 1 (Dezember 1952).

[647] „Vor 35 Jahren Abstimmungssieg in Oberschlesien", Der Schlesier 8 (1956), Nr. 12, Folge 3 (März 1956), S. 1.

[648] „Unrecht kann nicht ewig sein", Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 3 (März 1954).

[649] „Bonn als Herzkammer des alten Oppeln", Bonner Rundschau vom 25.5.1955; ebenso in: „Schlesien, Symbol und Verpflichtung", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 28, Folge 2 (Juli 1953). Dazu auch MOELLER, War Stories, S. 1.026.

[650] „Im Januar vor zehn Jahren … Als die Tragödie des deutschen Ostens begann", Unser Oberschlesien 6 81955), Nr. 2 (Januar 1955).

[651] „Wie Breslau unterging", Der Schlesier 7 (1955), Nr. 5, Folge 1 (Februar 1955), S. 7.

[652] W. ERICH SPAETHE, Unvergängliches Breslau, Breslauer Nachrichten (später Der Schlesier) 1 (1949), Nr. 1 /2 (März 1949).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wenn die eigene Schuld, zumeist als die einzelner Akteure, überhaupt zur Sprache kam, dann wurde sie immer eingeschränkt, z. B. durch den Beisatz, dass man die Verbrechen der anderen mit betrachten müsse. So schildert Karl Turley in seinem Buch „Heimat im Herzen“ von 1949 den Krieg mit den Worten:

> „In die Freude deutscher Herzen über den Fall der Staatsgrenzen von 1742 und die wiederhergestellte Einheit Oberschlesiens durch die Ereignisse von 1938/9 fiel bereits der Schatten begründeter Sorge, dass das berechtigte Streben nach Wiedergutmachung eines erbitternden Unrechts jetzt unter den nationalsozialistischen Machthabern in eine Entrechtung des slawischen Nachbarn umschlage und nun deutscherseits eine verhängnisvolle Saat ausgestreut werde. Der Gegenschlag des Slawentums ist nicht ausgeblieben. In ungeahnter Steigerung hat sich nach dem II. Weltkrieg die ostdeutsche Schicksalsgemeinschaft wiederholt. Der entfesselten Hölle in den Wochen des Zusammenbruchs folgte die unbarmherzige Enteignung und Austreibung von Millionen aus ihren angestammten Sitzen.“[653]

Während die „Entrechtung“ der Slawen nur kurz und nur als „Sorge“ genannt wurde und die Ermordung der europäischen Juden gar nicht erwähnt wird, werden die Opfer der Ostdeutschen mit plastischen Worten als „entfesselte Hölle“ beschrieben.[654] Die implizite Aussage ist, dass zwar alle schuldig geworden seien, die Deutschen jedoch am meisten gelitten hätten.[655] Diese Geschichtssicht wurde auch von anderen eingefordert, so 1954 von „Unser Oberschlesien“ an die Adresse der Exilpolen.[656] Besonders deutlich wurde die Gegenüberstellung eigener und fremder Schuld – bei einer höheren Gewichtung der Schuld der anderen – in dem „Schlesier“-Artikel „Auch nicht frei von Schuld“ aus dem Jahre 1955: Der Artikel forderte ein, dass neben Auschwitz, Lidice und Oradour auch Lambsdorf, Aussig und Jarek genannt werden müssten als Orte, die ebenso schrecklich gewesen seien:

> „Keine Seite darf so tun, als liege die Schuld nur auf der anderen Seite. Wer in Auschwitz der Opfer gedenkt, muss sich eingestehen, dass auch das polnische Volk schwere Schuld auf sich geladen hat. Wer der Opfer in Aussig gedenkt, darf nicht so tun, als gäbe es nicht auch einen deutschen Schuldanteil.“[657]

---

[653] Heimat im Herzen. Wir Schlesier, hg. von KARL TURLEY, 1949 (Nachdruck Frankfurt 1980), S. 138.

[654] ERNST DÖNHOFF, Januar 1945, in: OHB Nr. 39 Januar 1954, S. 1.

[655] Dokumentation der Vertreibung, Bd. 1, sowie dazu BEER, Im Spannungsfeld.

[656] „Exilpolen haben nichts dazu gelernt. Keine Gespräche mit Fanatikern“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 11 (November 1954).

[657] „Auch nicht frei von Schuld“, Der Schlesier 7 (1955), Nr. 14 (April 1955), S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Gleichstellung der einen wie der anderen Opfer ließ letztlich alle als Opfer erscheinen. Täterschaft musste vor diesem Hintergrund nicht mehr diskutiert werden. Angesichts der Verleugnung eigener Schuld klang die Hoffnung auf Versöhnung, die der Artikel auszudrücken versuchte, unecht.[658] Da vor allem die Schuld der Polen betont wurde, blieb vom Appell, die Lehre aus der Vergangenheit zu ziehen, nur die Aufforderung an die Polen übrig, das Unrecht, das sie begangen hatten, einzugestehen.[659] Vor diesem Hintergrund war die Einforderung eines gerechten Friedens[660] (Walter Rinke 1950) bzw. des „Selbstbestimmungsrecht[s] der Völker"[661] („Unser Oberschlesien" 1954) fast schon wie ein Hohn. Wie sollte nach der Kriegs- und Besatzungszeit mit Ausbeutung der besetzten Länder, Verschleppung von Zwangsarbeitern aus ganz Europa, planmäßiger Ermordung der europäischen Juden, dem Vernichtungskrieg gegen Polen und die Sowjetunion überhaupt ein „gerechter" Friede denkbar sein?

Die Unschuld wurde auch dadurch betont, dass der Nationalsozialismus kaum thematisiert wurde. Weder die politische Verfolgung und das Lagersystem, noch der Holocaust und die Kriegsverbrechen, noch die Frage der Zwangsarbeiter werden im Rahmen von Vertriebenenzeitungen bis 1956 je erwähnt. Wenn über vertriebene jüdische Schlesier wie Alfred Kerr berichtet wird, dann werden die Umstände ihrer Emigration nicht erwähnt, ja nicht einmal, dass Kerr als Jude durch den Nationalsozialismus vom Tode bedroht war.[662]

Eine dezidierte und offene Ablehnung des Nationalsozialismus wurde in „Der Schlesier" und „Unser Oberschlesien" nicht ausgedrückt. Eine Ausnahme war ein kurzer Artikel von August Scholtis, der in einem Artikel Hans Lukaschek als Vertriebenenminister verteidigte und kritisierte, dass auch unter den Vertriebenen die alten Nationalsozialisten wieder an verantwortlicher Stelle dabei seien. „Diese Leute reden von der Oder-Neiße-

---

[658] Ebd. und CURT PEZOLD, Also sprach Oxenstierna, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 10, (5.4.1950).

[659] BOLKO VON RICHTHOFEN, „Zur polnischen Deutschlandpolitik", Der Schlesier 2 (1950), Nr. 15 (25.5.1950) und GUSTAV RICHTER, Verständigung mit den Polen?, Der Schlesier 7 (1955), Nr. 45, Folge 2 (November 1955), S. 1.

[660] WALTER RINKE, Ein gerechter Friede ist ein dauerhafter Friede, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 16 (15.6.1950).

[661] „Oder – Neiße-Linie im Völkerrecht", Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 21, S. 1.

[662] Jüdische Schlesier waren kaum prominent in der Zeitung „Der Schlesier" vertreten. Allerdings erinnerte 1953 ein Artikel an den Kritiker und Journalisten Alfred Kerr: „Alfred Kerr, dem Schlesier zum Gedenken", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 42, Folge 3 (Oktober 1953).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Linie, meinen aber den Kampf gegen die verhasste Demokratie.“[663] August Scholtis, der auch in seinen privaten Briefen an seinen alten Lehrer Karl Schodrok nicht mit deutlichen Worten zu dessem politischen Vorleben sparte, war in dieser Hinsicht eine wichtige Ausnahme unter den oberschlesischen Publizisten und Schriftstellern.[664]

Die schlesischen Organisationen befanden sich mit dieser Interpretation der jüngsten Geschichte im Einklang mit dem größten Teil der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die sich in den ersten Jahren nach dem Krieg ebenfalls nicht mit der eigenen schuldhaften Vergangenheit beschäftigen wollte,[665] sondern stattdessen die eigenen Opfer betrauerte.[666] Ausdruck dessen war nicht nur die juristische Wiedereingliederung auch schwer belasteter Kriegsverbrecher und Nationalsozialisten,[667] sondern auch die Darstellung des „Dritten Reichs“ in den Schulbüchern.[668]

Die Unschuld der Heimat legitimierte die Heimataufgabe, und damit die Anstrengungen um eine Veränderung der Grenzen, moralisch. Sie widersprach vor allem der den Polen zugeschriebenen Behauptung, dass die Vertreibung aus den Ostgebieten eine gerechte Strafe für die von Deutschland begangenen Verbrechen sei. Zugleich entlastete sie die Flüchtlinge und Vertriebenen auch von der Aufgabe, sich selbst mit den Verbrechen der jüngsten Geschichte auseinanderzusetzen.

---

[663] AUGUST SCHOLTIS, Das schlesische Strafgericht, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 25 (5.9.1950).

[664] MARTIN HOLLENDER, Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte in der Publizistik (1888-1988), Frankfurt 1997, S. 575ff. Die Eichendorff-Gilden, ohne eine wirkliche Aufarbeitung der Vergangenheit zu leisten, verurteilten immerhin gegenwärtiges nationalsozialistisches und nationalistisches Denken: JOHANNES SEIPOLT, Unser Standort im politischen Raum, in: Schlesien als Erbe und Aufgabe, S. 18-21.

[665] Jeffrey Herf arbeitet heraus, dass diejenigen, die wie Kurt Schumacher und Carlo Schmid die NS-Vergangenheit thematisierten, nicht gehört wurden: JEFFREY HERF, Divided Memory. The Nazi Past in the Two Germanys, Cambridge 1997.

[666] Im Mittelpunkt der Erinnerung standen vor allem die deutschen Kriegsopfer der alliierten Bombardierungen und die Kriegsgefangenen: MOELLER, War Stories, S. 1010ff.

[667] ANNETTE WEINKE, Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigungen 1949-1969 oder eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg, Paderborn 2002.

[668] BODO VON BORRIES, Vernichtungskrieg und Judenmord in den Schulbüchern beider deutscher Staaten seit 1949, in: Der Krieg in der Nachkriegszeit. Der Zweite Weltkrieg in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik, hg. von MICHAEL TH. GREVEN/ OLIVER VON WROCHEM, Opladen 2000, S. 215-236; KNUT HICKETHIER, Der Zweite Weltkrieg und der Holocaust im Fernsehen der Bundesrepublik der fünfziger und frühen sechziger Jahre, in: Ebd., S. 93-112.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

2.4. Die Erinnerungsarbeit für die Heimat

Die in der Landsmannschaft organisierten Schlesier versuchten, das kulturelle Deutschtum Schlesiens und seine politische Bedeutung für Deutschland und Europa in der deutschen Gesellschaft zu verbreiten. Schlesien, so verlangte es 1950 der Vorsitzende der Landsmannschaft, Walter Rinke, sollte eine „gesamtdeutsche Verpflichtung" werden.[669] Daher gehörte zur Aufgabe auch, die schlesische Heimat den anderen Deutschen nahe zu bringen, damit alle an der Wiedererlangung mitarbeiteten. Es galt, so die Eichendorff-Gilde 1957:

> „die Fragen der Erhaltung und Wiedergewinnung des deutschen Ostens als eines Landes jahrhundertealter abendländisch-christlicher Tradition als gemeinsame Aufgabe dem ganzen deutschen Volke vor Augen zu stellen."[670]

Wichtigstes Instrument der Verbreitung des Heimatgedankens waren die Aktivitäten der Landsmannschaften.[671] Kreis- und Ortsvereine hielten den Kontakt zu den Vertriebenen aufrecht. Öffentlich sichtbar wurden die Landsmannschaften vor allem durch ihre Bundestreffen. Diese Bundestreffen waren nicht nur Wiedersehenstreffen der Vertriebenen, sie waren zugleich organisatorische Treffen der Landsmannschaft und öffentliche Kundgebungen zur Wahrung des „Rechts auf Heimat".

Die Schlesiertreffen

Das erste Oberschlesientreffen fand 1951 in Bottrop statt.[672] Zugleich wurde der 700. Gründungstag von Gleiwitz begangen. Wichtigste Teile der Veranstaltung waren der Heimatabend[673] am Sonnabend sowie der Festgottesdienst am Sonntag mit nachfolgender Großkundgebung, auf der Bundesminister Lukaschek und der Minister für gesamtdeutsche Aufgaben, Jakob Kaiser, sprachen.[674] Im Ehrenausschuss des Bundestreffens begegne-

---

669 WALTER RINKE, Schlesien, eine gesamtdeutsche Verpflichtung, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 28 (Sondernummer zum Schlesiertreffen 1950); DERS., Gesamtdeutsche Aufgaben, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 36 (24.12.1950).

670 Schlesien als Erbe und Aufgabe. Was ist und will die Eichendorffgilde, o. O. 1957, S. 4.

671 SCHOENBERG, S. 179ff.

672 „Oberschlesier! Wir rufen Euch nach Bottrop!", Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 1.

673 Hier sprach der ehemalige Gleiwitzer Abstimmungskommissar Kaffanke.

674 Oberschlesiertreffen in Bottrop 1951, Gedruckte Einladung des Festausschusses, ohne Datum (im Februar 1951), in: BArch B 150 Sign. 6970.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ten sich alte und neue Schlesienfunktionäre.[675] Im nächsten Jahr fand das Treffen in Iserlohn statt, 1953 war Nürnberg Versammlungsort.[676] Der Ablauf veränderte sich gegenüber den Vorjahren kaum. Die Organisatoren der „Heimatkarteien“ trafen sich, die Delegierten tagten, ebenso die oberschlesischen Frauen. In Nürnberg sprach Lukaschek auf dem Heimatabend, Hayduk und Graf Strachwitz präsentierten lyrische Werke. Öffentlichkeitswirksam war vor allem die Kundgebung am Sonntag, bei der nach den sonntäglichen Gottesdiensten Minister Lukaschek vor 50.000 Oberschlesiern auf dem Rathausplatz das Recht auf Heimat forderte.[677] 1955 fand der „Tag der Oberschlesier“ mit 60.000 Teilnehmern in Bochum statt.[678] Im Ablauf hatte sich nichts geändert, neben kulturellen Veranstaltungen wie der Festakademie mit Ansprachen und Musik wurden wissenschaftliche Vorträge angeboten. Auch in Bochum waren alte Schlesienlobbyisten prominent vertreten.[679] Neben der Hauptversammlung der Landsmannschaft und dem Heimatabend wurden auch in Bochum am Sonntag Gottesdienste und eine Großveranstaltung geboten.[680] 1956 traf man sich erneut in Bochum.[681] Auf der Großkundgebung sprach Außenminister Brentano, am Tag zuvor hatte es einen Festakt mit Oberbürgermeister Heinemann und dem Vorsitzenden der Landsmannschaft, Kurt Urbanek, gegeben. Natürlich trafen sich die Vertriebenen auch auf der Ebene der alten Heimatkreise.

Die Bundestreffen der Schlesier verliefen ähnlich wie die der Oberschlesier, nur hatten sie meist wesentlich mehr Teilnehmer. Das erste Treffen fand im Oktober 1950 in Köln mit angeblich 200.000 Menschen

---

[675] Im Ehrenausschuss: Joseph Cyrus, Dr. Linus Kather, MdB, E. M Handy (Sprecher LM Oberschlesien), Theophil Woschek (Ministerialdirigent), Karl Spiecker (Minister), Karl Schodrok (Rektor), Georg Schneider (Hauptverwaltung der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, DAG, Hamburg).

[676] Bundestreffen der Oberschlesier am 27. und 28. Juni 1953 in Nürnberg (Einladungskarte ohne Programm), in: BArch B 150 6970; „Tage der Treue in Nürnberg“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 7.

[677] „Das Programm für das Bundestreffen vom 26.-28. Juni in Nürnberg“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 5; „Drittes Bundestreffen im Juni in Nürnberg“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 6; „Über 50 000 Oberschlesier kamen zum dritten großen Bundestreffen“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 7.

[678] „Tag der Oberschlesier 1955“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 10.

[679] Festakademie unter der Leitung von Viktor Kauder, Direktor der Bücherei des Deutschen Ostens, es sprachen Ostforscher wie Kuhn und Seraphim.

[680] „Tag der Oberschlesier 1955“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 10; „Für Einheit und Freiheit“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 11.

[681] Einladung zum Tag des Oberschlesiers am 28.6-1.7.1956 in Bochum, in: BArch B 106 Sign. 27370; „100 000 Landsleute beim Deutschland-Treffen in Bochum“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 14, S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

statt.[682] Hier las Kardinal Frings am Sonntag eine Messe zu Ehren der hl. Hedwig, danach fand eine Großkundgebung zum Protest gegen das Unrecht statt, auf der Paul Löbe und Jakob Kaiser sprachen. Beide betonten, dass Schlesien noch nicht verloren sei.[683] Eine öffentliche Veranstaltungsreihe in Köln sollte nicht nur eine Manifestation gegen die Grenze sein, sondern zugleich auch ein „eindrucksvolles Bild schlesischer Schaffensfreude" vermitteln.[684] 1952 kamen sogar 320.000 Teilnehmer zum Bundestreffen nach Hannover,[685] 1953 noch einmal mehr, nämlich 400.000, wiederum nach Köln,[686] so dass im folgenden Jahr an zwei Orten gleichzeitig, in Hannover und in Frankfurt, getagt wurde.[687] An diesem Doppeltreffen sollen insgesamt eine halbe Million Schlesier teilgenommen haben. In beiden Städten fanden Großkundgebungen statt, die das Motto „Schlesien deutsch und ungeteilt" trugen. Auch 1955 fand das schlesische Bundestreffen noch einmal in Hannover statt, diesmal mit dem Titel: „Wir fordern unsere Heimat"[688].

Wieder einmal Lobbyarbeit

Die Schlesienlobbyisten beließen es jedoch nicht bei der öffentlichen Selbstdarstellung. Neben der öffentlichen Einbindung von prominenten Politikern in die landsmannschaftliche Forderung nach Rückkehr gehörte auch weiterhin die Lobbyarbeit bei Parlamentariern und Politikern in Bonn zur politischen Strategie der Schlesienlobbyisten.[689] Das Ziel dieser Aktivitäten war die Verurteilung der Vertreibung und die Veränderung der Grenzziehung. Den Schlesienlobbyisten gelang es dabei, in Zusammenarbeit mit den Lobbyisten der anderen Landsmannschaften, die Nicht-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie in den 1950er Jahren in der bundes-

---

[682] „9.-15. Oktober 1950 in Köln das 1. Bundestreffen der Schlesier", Der Schlesier 2 (1950), Nr. 22 (5.8.1950).

[683] „Treuebekenntnis zu Schlesien", Der Schlesier 2 (1950), Nr. 30 (25.10.1950).

[684] „Heimatwoche 8.-15.10.1950", Der Schlesier 2 (1950), Nr. 25 (5.9.1950).

[685] „Schlesischer Appell an die Welt", Der Schlesier 4 (1952), Nr. 19 (5.7.1952), S. 1.

[686] „Über 400 000 Schlesier in der Domstadt Köln", Der Schlesier 5 (1953), Nr. 30, Folge 4 (Juli 1953), S. 1.

[687] „Gewaltiges Bekenntnis zur Heimat", Der Schlesier 6 (1954), Nr. 29, Folge 3 (Juli 1954), S. 1.

[688] „Wir fordern unsere Heimat", Der Schlesier 7 (1955), Nr. 25, Folge 4 (Juni 1955), S. 1.

[689] Ahonen bezeichnet die Vertriebenenorganisationen daher als eine der wichtigsten politischen „pressure groups" der Bundesrepublik: AHONEN, S. 39ff. Zur informellen Lobbyarbeit ebd., S. 97f. und SCHOENBERG, S. 78.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

deutschen Politik und Öffentlichkeit als – zumindest rhetorische – Selbstverständlichkeit zu verankern.[690] Allerdings erstreckte sich der Revisionismus der drei wichtigsten Parteien (CDU/CSU, SPD, FDP) offiziell nur auf die Grenze von 1937.[691] Die Teilnahme von Politikern an den „Tagen“ der Landsmannschaften bzw. von Adenauer an der Werl-Wallfahrt 1953 war dabei allerdings auch wahltaktischen Überlegungen geschuldet.[692]

Durch die landsmannschaftlichen Jahrestreffen wurden Nieder- wie Oberschlesier in der Bundesrepublik öffentlich wahrnehmbar. Die „Tage“ waren eine Demonstration des politischen Anspruchs der Vertriebenen. Einen ähnlichen Zweck hatte der „Tag der Heimat“, der von allen Landsmannschaften und Vertriebenen gemeinsam begangen wurde und der den Rückkehrwillen der Vertriebenen demonstrieren sollte.[693] Der „Tag der Heimat“ richtete sich nach dem Verständnis der Vertriebenenfunktionäre prinzipiell an alle Deutschen, nicht nur an die aus dem Osten. Alle sollten an ihre eigene Heimatliebe erinnert werden, den Westdeutschen sollte darüber hinaus noch vermittelt werden, dass auch sie einen Teil der „Volksheimat“ verloren hätten.[694] Zugleich wurde auf den „Tagen der Heimat“ eine kriegerische Veränderung der Grenze stets abgelehnt.[695] Zum 10. Jahrestag der Vertreibung 1955 wurde der „Tag der Heimat“ besonders umfangreich gestaltet.[696] Nach der zentralen Großveranstaltung in der Berliner Waldbühne[697] wurde in Berlin ein Mahnmal für die deutsche Einheit eingeweiht.

---

[690] Ebd., S. 51 und S. 55.

[691] Ebd., S. 59.

[692] Ebd., S. 75. Ahonen ist der Ansicht, dass die westdeutschen christdemokratischen, liberalen und sozialdemokratischen Politiker in den 1940er und zu Beginn der 1950er Jahre wirklich die Grenze verändern wollten; seit 1954/55, so meint er, sei jedoch der politischen Elite der Bundesrepublik klar gewesen, dass eine Revision utopisch sei. AHONEN, S. 77; zu Adenauers strategischem Spiel mit der „Vertriebenenkarte“ S. 81-116.

[693] „Vor dem Tag der Heimat. Vorschläge zur Ausgestaltung“, Unser Oberschlesien, 1 (1950), Nr. 4, S. 13; WALTER RINKE, Wir appellieren an das deutsche Volk, Der Schlesier 3 (1951), Nr. 25 (September 1951), S. 1; „Gesamtdeutsche Solidarität“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 15.

[694] „Gedanken zum Tag der deutschen Heimat von Ernst Dönhoff“, in: Oppelner Heimatbrief, Nr. 34 (August 1954), S. 2.

[695] Lukaschek betonte in einer Radioansprache am 5.8.1951, dass der Weg zurück nicht kriegerisch sein dürfe: Rundfunkansprache zum „Tag der Heimat“ von Dr. Lukaschek 5.8.1951, in: BArch B 150 Sign. 3357.

[696] „Für Unrecht keine Verjährung. VDL Kundgebungen zum 10. Jahrestag der Vertreibung aus der alten Heimat“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 4.

[697] „Solidarität aller Deutschen“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 18, S. 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abstimmungsfeiern

Neben den großen Bundestreffen waren besonders für die Oberschlesier die Abstimmungsgedenktage eine Möglichkeit, ihren Anspruch auf Oberschlesien auszudrücken und ihre Geschichtsinterpretation zu verbreiten. Natürlich wurde auch auf den Heimattreffen der Abstimmung gedacht, so wie im Mai 1951 beim oberschlesischen Bundestreffen in Bottrop.[698] Auch sprach Minister Hans Lukaschek im Radio zum 30. Jahrestag.[699] Im Auftrag der schlesischen Landsmannschaft gab Karl Schodrok ein Gedenkbuch heraus.

Auch auf der kommunalen Ebene fanden kleinere Abstimmungsgedenkfeiern statt. Die Feiern ähnelten in ihrem Ablauf sehr den Feiern der Vorkriegszeit. In Freiburg wurden neben einer Abstimmungsgedenkfeier 1951 noch eine ganze Reihe von Lesungen, eine Ausstellung „Oberschlesische Heimat“ und eine Gedenkveranstaltung für die Toten Oberschlesiens[700] durchgeführt. Die Abstimmungsgedenkstunde in Freiburg umfasste eine Ansprache, das Singen des „Deutschlandliedes“ und eines Oberschlesienliedes („Oberschlesien, Du bist unser Heimatland“) und Lyrikvorträge. Auch in anderen Orten fanden Gedenkveranstaltungen statt.[701] 1952 wurden bei der Abstimmungsgedenkstunde in Iserlohn Einheimische wie Vertriebene für ihren Kampf am Sankt Annaberg ausgezeichnet.[702]. Dort sprach auch der ehemalige Abstimmungskommissar von Gleiwitz, Thomas Kaffanke. Außerdem wurde das Sankt Annaberg-Gedicht von Hans Niekrawitz, „Fange zu reden an“ vorgetragen.[703] 1955 luden die Landsmannschaften Schlesien und Oberschlesien gemeinsam zur Gedenkfeier nach Bonn.[704] Ein

---

[698] „Oberschlesier! Wir rufen Euch nach Bottrop!“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 1.

[699] Vermerk des BMVer vom 20.3.1951, dass Lukascheks Beiträge zum Jahrestag der Abstimmung in OS im Südwestfunk am 20.3. und im NWDR am 21.3. gesendet werden, in: BArch B 150 Sign. 3357.

[700] Bewilligungsbescheid vom 1.9.1953 über 2.000 DM und Brief Kaplan Günter Knetsch an das Kulturreferat des BMVer vom 22.6.1953.

[701] „Oberschlesier! Wir rufen Euch nach Bottrop!“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 1.

[702] Einladungsbrief zur Abstimmungsgedenkstunde von Heinz Kosiol, Kreisvorsitzender der oberschlesischen Landsmannschaft Iserlohn/Kreis vom 17.2.1952 an Anneliese Szodrok, Kulturreferentin im BMVer, in: BArch B 150 6970. Die Auszuzeichnenden bekamen ein Bild vom St. Annaberg mit einer Widmung des Vertriebenenministers.

[703] „Gelöbnis der Treue zu Volk und Vaterland“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 3, S. 2.

[704] Einladungskarte der Landsmannschaft der Oberschlesier und Landsmannschaft Schlesien, Kreis Bonn, zur „Gedenkstunde der oberschlesischen Abstimmung,“, für So.,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Jahr später fand eine Abstimmungsfeier in Bochum statt, hier trat der Lehrer Joseph Cyrus, früheres VVHO-Mitglied, auf.[705] Zugleich wurde, so berichtete „Unser Oberschlesien“, auf dem Weinberg in Schliersee, dem Stammsitz der „Oberländer“, eine Gedenktafel zu Ehren dieses Freikorps angebracht.[706]

Die Tradition der Abstimmungsfeiern war in den fünfziger Jahren unter den Oberschlesiern ungebrochen. Bis auf den 30. Jahrestag, dem der Bundesminister Hans Lukaschek noch durch eine Ansprache besonderes Gewicht verlieh, blieben die Abstimmungsfeiern jedoch eher im Rahmen der Vertriebenenorganisationen. Sie dienten vor allem der Selbstbestätigung der Oberschlesier. Trotzdem waren sie wichtige Foren, die das Selbstverständnis der Oberschlesier und den deutschen Anspruch auf Oberschlesien ausdrückten.

Aber auch ohne historischen Anlass gehörten die Treffen auf Kreis- oder kommunaler Ebene zum wichtigsten Instrument der Erinnerung an die Heimat.[707] Bei diesen Veranstaltungen – wie etwa dem Beuthener Heimattreffen der Nordwestdeutschen 1956 – sprachen auch viele alte Oberschlesienlobbyisten aus der Vorkriegszeit.[708]

Städtetag

Den Vertriebenen in den Landsmannschaften und in anderen Organisationen war es jedoch daran gelegen, die Erinnerung an Ostdeutschland nicht nur in den Reihen der Ostdeutschen zu halten. Auf dem „Tag der Heimat“ 1951 forderte die Landsmannschaft Schlesien ganz konkrete Schritte der Politik: Neben einem Sitz im Bundesrat für Schlesien forderte sie u.a. eine

---

20.3.1955, in: BArch B 150 2354; „Bonner Gedenkstunde für O/S“, Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 6.

[705] „März kein versunkenes Datum“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 7, S. 5. Joseph Cyrus (1884-1957), sozialdemokratischer Lehrer, 1923-35 in Gleiwitz, Mitglied des Oberschlesischen Provinziallandtages, Engagement im Abstimmungskampf, 1950 in Marl/Westf. zum Rektor gewählt, 1957 in Bielefeld gestorben: Biographische Notiz in Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins, Nr. 24 (1962), S. 101.

[706] „Erhebende Annabergfeier in Schliersee“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 13, S. 4.

[707] „Der oberschlesische Heimatabend“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 4, S. 13. Erntedankfest der Landsmannschaft der Oberschlesier in Delmenhorst am 26.8.1956: Schreiben des Landesverbands Weser-Ems an Dr. Oberländer vom 19.6.1956, in: BArch B 106 Sign. 027370; im Mai 1955 trafen sich die Oppelner in ihrer Patenstadt Bonn: „Bonn als Herzkammer des alten Oppeln“, Bonner Rundschau vom 25.5.1955.

[708] Die Festrede hielt Otto Ulitz, es sprach aber auch Dr. Knackrick: Einladungskarte zum Beuthener Heimattreffen und Nordwestdeutschen Oberschlesiertreffen am 3.-4. August 1956 in Recklinghausen, in: BArch B 106 Sign. 027370.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ostuniversität, ostdeutsche Stunden in den Schulen und mehr ostdeutsche Straßennamen in den Städten.[709] Die Forderung nach mehr Sichtbarkeit Ostdeutschlands in den Städten nahm 1952 der Deutsche Städtetag auf und rief dazu auf, das „Erbe des deutschen Ostens" sowie die „Bedeutung des deutschen Ostens für das ganze Deutschland und für das Abendland" in seinen Städten herauszustellen, u. a. durch die Benennung von Straßen, aber auch durch die Einrichtung von Bibliotheken und anderen Einrichtungen, beispielsweise Heimatstuben.[710] Zu dieser Initiative gehörte auch die Aufforderung, Patenschaften für ostdeutsche Städte zu übernehmen, so wurde beispielsweise Northeim Patenstadt von Neustadt[711] (Oberschlesien) und Oberhausen von Königshütte.[712] Zur öffentlichen Vertretung des deutschen Anspruchs auf Ostdeutschland gehörte auch die Kritik an allen Veröffentlichungen, die für eine Stadt in Westpolen einen polnischen Namen benutzten.[713]

Schulunterricht

Besondere Bedeutung hatte der Schulunterricht.[714] Hier sollte der einheimischen wie der vertriebenen Jugend die „ostdeutsche Heimat" näher gebracht werden. So fand 1952 eine „Ostdeutsche Kulturwoche" in niedersächsischen Schulen statt,[715] die bis Ende der sechziger Jahre jährlich wiederholt werden sollte. Durch die Regierungsbezirke standen finanzielle Mittel zur Verfügung, etwa für Sonderanschaffungen von Karten mit den Titeln „Deutschland in den Grenzen von 1937", „Was wir nicht vergessen dürfen" oder „Deutsche Heimat im Osten".[716] Die Frage, wie die „Heimat" im Unterricht thematisiert werden könne, wurde 1954 auch im „Schlesier"

---

[709] „München-Hannover", Der Schlesier 3 (1951), Nr. 25 (September 1951), S. 2.

[710] Richtlinien des Deutschen Städtetages für die Pflege ostdeutscher Kulturwerte und für die kulturelle Betreuung von Heimatvertriebenen, Köln-Marienburg vom 9.6.1952 an Mitgliedsstädte, Landesverbände, BM für gesamtdeutsche Fragen, BMVer, BMI, Kultusministerkonferenz, Vereinigte Ostdeutsche Landsmannschaften und den Bund der vertriebenen Deutschen, in: BArch B 150 Sign. 6970.

[711] „Patenschaft Northeims für Neustadt", Unser Oberschlesien 2 (1951), Nr. 7, S. 16.

[712] „Königshütte wird Patenkind Oberhausens", Unser Oberschlesien 6 (1955), Nr. 16, S. 3.

[713] „Schlesien unser Mutterland", Der Schlesier 8 (1956), Nr. 31, Folge 1 (August 1956).

[714] HAHN/ HAHN, S. 62.

[715] LIETZ, S. 85.

[716] Ebd., S. 86.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

diskutiert.[717] 1953 forderte der Bundestag die Länder auf, für eine feste Verankerung der „Ostkunde“ im Schulunterricht zu sorgen.[718]

Für Schulen, aber auch für Vereine und natürlich für die örtlichen Gliederungen der Landsmannschaften selbst boten die Landsmannschaften Filme über den deutschen Osten an, auch die Landesbildstellen lieferten Film- und Bildmaterial über Ober- und Niederschlesien an interessierte Entleiher.[719] Gerade Film- und Diavorträge wurden von der oberschlesischen Landsmannschaft als wirksames Mittel der „kulturellen Breitenarbeit“ gepriesen.[720] Eine besondere Bedeutung hatten auch die zahlreichen Heimatmuseen und Heimatstuben,[721] die mit Erinnerungsstücken aus der alten Heimat den Heimatgedanken bewahren sollten. Bewahrung der heimatlichen Tradition war dabei oft genug auch Erfindung einer neuen Tradition. So wurden z. B. verschiedene schlesische Trachten nach 1945 neu „erfunden“, da vielerorts in Schlesien gar keine Trachten mehr getragen worden waren.[722] Hier wurde eine „Neuauskleidung“ angestrebt, um dem „Wunsch der Gemeinschaft“ zu entsprechen.[723] Die Neugestaltung und Einführung von Trachten in Regionen, die vor der Vertreibung keine Trachtentradition gepflegt hatten, zeigt, wie sehr eine angebliche Traditionspflege häufig die Neuerfindung der alten Heimat war. Die Tracht sollte die Identität der Schlesier, gerade in Abgrenzung zu den anderen Deutschen, hervorheben.[724] Zugleich sollte sie aber auch das Deutschtum in Abgrenzung zu den Polen hervorheben. So wurde besonders bei der oberschlesischen Tracht darauf geachtet, dass nicht etwa „Polka-Jacken“ Teil der Tracht wurden, damit diese nicht „polnisch“ aussähe.[725]

---

[717] „Ostdeutsche Heimat im Unterricht“, Der Schlesier 6 (1954), Nr. 9, Folge 1 (1954), S. 2.

[718] SCHOENBERG, S. 265f.

[719] Auszugsweise Abschrift aus: Mitteilungs- und Informationsdienst für Vertriebenenfragen vom 12.3.1955, in: BArch B 373 Sign. 33.

[720] „Kulturelle Breitenarbeit der LdO ist das Gebot der Stunde“, Unser Oberschlesien 7 (1956), Nr. 2, S. 2.

[721] Allein Baden-Württemberg hat 70 Erinnerungsstätten von Vertriebenen: JEGGLE, S. 405.

[722] „Wir Mädel haben eine Tracht“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 18, S. 4. Zur Neuerfindung der sudetendeutschen Trachten TOBIAS WEGER, „Tracht“ und „Uniform“, Fahne und Wappen. Konstruktion und Tradition sudetendeutscher Symbolik nach 1945, in: Ikonographie, S. 101-125.

[723] „Ostdeutsche Volkskleidung“, Der Schlesier 2 (1950), Nr. 33 (25.11.1950).

[724] „Wir Mädel haben eine Tracht“, Unser Oberschlesien 5 (1954), Nr. 18, S. 4.

[725] „Trachtenfrage der Landsmannschaft Schlesien“, Der Schlesier 6 (1954), Nr. 27-28, Folge 1-2.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Tätigkeit der Landsmannschaften erschöpfte sich nicht in der Organisation von Treffen. Auch die Zeitschriften „Unser Oberschlesien“ und „Der Schlesier“ dienten vor allem der Verbreitung des deutschen Schlesiengedankens. „Unser Oberschlesien“ schrieb: „Unser Oberschlesien öffnet sich daher allen Beiträgen, die heimatverbunden die unvergänglichen deutschen Züge Oberschlesiens aufblenden.“[726]

Frömmigkeit

Auch die Bewahrung der Frömmigkeitskultur der alten Heimat diente der Identitätssicherung der Vertriebenen und zumeist auch ihrer landsmannschaftlichen Verbundenheit. Öffentlich wahrgenommen wurden vor allem die Wallfahrten der katholischen Schlesier, so zum Marienwallfahrtsort Werl oder zum Sankt Annaberg in Haltern.[727] Besondere Aufmerksamkeit erregte die Werl-Wallfahrt 1953, die zum 25. Jahrestag des Beginns der Männerwallfahrten zum Sankt Annaberg in Oberschlesien organisiert wurde, da Bundeskanzler Konrad Adenauer an ihr teilnahm.[728] Auch die Vertriebenenwallfahrten, die in erster Linie einem religiösen Bedürfnis der Teilnehmer entsprachen, machten die Schlesier als Gruppe öffentlich wahrnehmbar. Eine große Bedeutung hatte dabei die Verehrung der hl. Hedwig, die nun auch in der neuen Heimat weitergepflegt wurde. Sie wurde von der barmherzigen Schutzpatronin Schlesiens zur „Caritas-Königin“[729] der Ostdeutschen. Die hl. Hedwig als behütende und versorgende Heilige, die sich besonders um die ostdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen kümmerte, war eine Erfindung der Sankt Hedwigs-Werke und damit der Nachkriegszeit.

Wert der Heimat durch Kultur

Um den Wert ihrer Heimat zu beweisen, griffen die Schlesier besonders gern auf ihre Kultur zurück. Immer wieder ging es darum, aufzuzeigen

---

[726] „Bildet Jugendgruppen“, Unser Oberschlesien 1 (1950), Nr. 3, S. 13.

[727] Die St. Anna-Wallfahrt nach Haltern findet bis zum heutigen Tag statt.

[728] „Annaberg 1928 – Werl 1953“, Unser Oberschlesien 4 (1953), Nr. 7.

[729] KURT DRÖGE/ DANIELA STEMMER, Bilder einer überforderten Kultfrau: St. Hedwig von Schlesien, in: Ikonographie, S. 127-157; KURT DRÖGE, Hedwig. Zur Konstruktion von Vertriebenensymbolik, in: Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, hg. von ROLF-WILHLEM BREDNICH/ HEINZ SCHMITT, Münster 1997, S. 450-458; KURT DRÖGE, Zur Entwicklung des Hedwigbildes in den Hedwigskreisen von 1947 bis 1993, in: Das Bild der heiligen Hedwig im Mittelalter und Neuzeit, hg. von ECKHARD GRUNEWALD/ NIKOLAUS GUSSONE, München 1996, S. 225-240.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

„was der Osten dem deutschen Volke gab“.[730] Für Oberschlesiens kulturelle Wertigkeit stand besonders Joseph von Eichendorff, für die Niederschlesiens Gerhart Hauptmann.[731] Die politische Instrumentalisierung Eichendorffs vor und nach dem Krieg als Beweis des oberschlesischen Deutschtums ist an anderer Stelle schon ausführlich nachgewiesen worden.[732] Für die Nachkriegszeit konnte Eichendorff aufgrund seiner „Heimwehgedichte“ (sowohl über die Sehnsucht nach seinem Geburtsort als auch nach der ewigen, göttlichen Heimat) auch als Tröster der vertriebenen Oberschlesier, ja, selbst als „Vertriebener“ dargestellt werden, obwohl er seinen Geburtsort aufgrund des ökonomischen Ruins seines Vaters und nicht aufgrund von politischen Zwangsmaßnahmen verlassen musste.[733] Die „rechte Eichendorffgesinnung“ nannte Karl Schodrok das Festhalten an der Heimat und der Erinnerung an sie.[734]

Heimatfilme

Eine wichtige Rolle für die Vorstellungswelt der Vertriebenen und der Einheimischen zum Thema „Vertreibung“ spielten die Heimatfilme, die in den 1950er Jahren Konjunktur hatten. Viele von ihnen thematisierten die Ankunft und die Integration der Flüchtlinge in der neuen Heimat. Dabei wurden die Konflikte zwischen Einheimischen und Zuwanderern im Film weniger stark herausgearbeitet, als sie in Wirklichkeit gewesen waren. Allerdings lag gerade der Erfolg dieses Filmgenres in den fünfziger Jahren darin, dass die Filme eine Fluchtmöglichkeit aus dem Alltag, der Gegenwart und der Vergangenheit boten und eine idealisierte Welt, „Heimat“ im utopischen Sinne, präsentierten. Das war auch die Hauptaussage zum Vertriebenenproblem. Zwar wurde ostdeutsches Liedgut durchaus für Rührreffekte eingesetzt und Heimatvertriebene als bedauernswerte Menschen dargestellt, doch war die Aussage der Heimatfilme nicht revanchistisch. Die Ansprache des Heimwehs diente dazu, die Menschen in die Kinos zu locken – als Ausweg wurde ihnen jedoch die Übernahme einer neuen, friedlichen Heimat im Westen Deutschlands präsentiert. Der Heimatfilm entsprach daher nicht der „Heimat als Aufgabe“, sondern erfüllte

730 LUDWIG BOER, Was der Osten dem deutschen Volke gab, Aschaffenburg 1948.

731 EMIL BRZOSKA, Die geistige Gestalt Oberschlesiens und ihre Stellung innerhalb der deutschen Kulturlandschaft. Frankfurt 1953, S. 29.

732 Vgl. HOLLENDER.

733 Zum Beispiel die Eichendorff-Gedichtauswahl von Karl Schodrok und die entsprechende Einleitung: „Keinen Dichter noch ließ seine Heimat los“, Unverlierbares Erbe Nr. 2, hg. von RUDOLF JOKIEL, München 1950.

734 Ebd., S. 13.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

pragmatisch sentimentale Bedürfnisse von Einheimischen wie Flüchtlingen und Vertriebenen.[735]

2.5. Zusammenfassung

Trotz der Umwälzungen durch Diktatur, Krieg, Flucht und Vertreibung, die das Leben der Schlesier veränderten, konstituierte sich nach der Vertreibung in der Bundesrepublik wieder ein Netzwerk von schlesischen Aktivisten und Lobbyisten. Das Netzwerk umfasste sowohl ehemalige Vorkriegs-Akteure wie auch neue Mitglieder, die erst nach der Vertreibung Schlesien als Mittelpunkt ihres Lebens entdeckten. Wissenschaftler, Künstler und Publizisten schlossen sich zusammen, um sich selbst, den anderen Schlesiern und den Altbürgern in der Bundesrepublik ein positives Schlesienbild zu vermitteln. Damit sollte zum einen das Heimweh der Vertriebenen gestillt werden, zum anderen aber auch die Erinnerung an die alte Heimat und der Rückkehrwillen dorthin wachgehalten werden. Auch wollten sie die kulturelle Gleichwertigkeit Schlesiens mit den Regionen des westlichen Deutschlands beweisen.

Hauptbestandteil des Netzwerks waren die ober- und die niederschlesische Landsmannschaft, die in ihren Reihen möglichst viele der geflüchteten und vertriebenen Ober- wie Niederschlesier zu sammeln versuchten. Ober- wie Niederschlesien wurde in den Veröffentlichungen der Landsmannschaften als seit Urzeiten und ewig in die Zukunft hinein deutsches Land beschrieben, in dem nur die Deutschen als die Kulturträger Besitzanspruch erworben hätten. Besonderer Beweis des Deutschtums ganz Schlesiens war die oberschlesische Abstimmung. Sie wurde weiterhin als Treuebekenntnis der Oberschlesier erzählt, wobei die Struktur der Vorkriegsdarstellungen wieder aufgenommen wurde. Weder fehlte das Heldentum der deutschen Oberschlesier, noch der Terror und die Hinterlist der polnischen Oberschlesier bzw. der (landfremden) Polen. Auch der Selbstschutz und die Opferung des eigenen Lebens für Oberschlesien wurden positiv erinnert und sollten weiterhin Vorbild für die Jugend sein. Die Illustration dieser positiven Wertung des Selbstschutzes war die doppelte Struktur der Erinnerung an den Sankt Annaberg, der einerseits in seiner religiös-kulturellen Bedeutung Wallfahrtsort blieb, andererseits aber auch mit Thingstätte und „Ehrenmal“ nationales Symbol geworden war. Der Berg sollte jetzt auch Mahnmal der Heimattreue und Zeichen gegen das Vergessen sein. Der Sankt Annaberg ist ein besonders gutes Beispiel dafür, wie die Heimat-

[735] Vgl. JÜRGEN TRIMBORN, Der deutsche Heimatfilm der fünfziger Jahre. Motive, Symbole und Handlungsmuster, Köln 1998, S. 116-148.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

vorstellung der Zwischenkriegszeit nach der Vertreibung wieder aufgegriffen wurde. Sie verband sich in den Veröffentlichungen der Landsmannschaften mit der sakralisierten Heimatvorstellung, wie sie die (vor allem katholische) Kirche bzw. Priester und Intellektuelle zur christlichen Deutung der Vertreibung verbreiteten. In dieser Heimatvorstellung war die Heimat eine der Voraussetzungen für den christlichen Glauben und den Zugang zu Gott. Zwar betonten die Priester der kirchlichen Hilfsstellen, dass Heimatideologie ohne christliche Einbindung zum Gottesersatz und damit zum verderblichen Götzendienst werde, trotzdem hob die christliche Deutung der Heimat sie aus dem profanen Alltag heraus und sakralisierte sie. Das verstärkte das Erbe der oberschlesischen Heimatvorstellungen aus der Zwischenkriegszeit, in der Heimat als Vorausetzung für einen starken Patriotismus und zugleich als etwas angesehen wurde, für das es zu kämpfen galt.

Von den Vertriebenenfunktionären wurde Heimat als Grundbedingung menschlichen Lebens und daraus folgend das Recht auf Heimat als Ergänzung der unveräußerlichen Menschenrechte verstanden. Darüber hinaus war Heimat nach dem Heimatverlust vor allem eine Aufgabe: die Aufgabe der Bewahrung und Lebendigerhaltung der heimatlichen Kulturgüter, Sprachformen, des Wissens und der Gemeinschaft. Die Bewahrung der Heimat diente nicht nur der Archivierung des Traditionserbes, sondern war im Verständnis der Landsmannschaften eine Grundvoraussetzung für den Kampf mit Polen um die Heimat. Dieser Kampf, der zwar nicht mit Waffengewalt ausgeführt werden sollte und der sich häufig in das Gewand der antikommunistischen Abwehr kleidete, war die Fortsetzung der Auseinandersetzung zwischen deutschen und polnischen Schlesienaktivisten um Oberschlesien in der Zwischenkriegszeit.

Ziel der Anstrengungen war die Rückkehr der Vertriebenen in ein deutsches Ober- und Niederschlesien. Dabei wurden die Konsequenzen, die eine solche Rückkehr für die neue polnische Bevölkerung haben würde, kaum diskutiert. Stattdessen wurde eine Vision beschworen, in der eine europäische Einigung eine Revision der Grenzen ermöglichen würde. Der Wiederaufbau eines deutschen Ostens als europäische Aufgabe war dabei die Mission, die Deutschland nach den Vorstellungen der Landsmannschaften zu erfüllen habe. Für diese Aufgabe versuchten die Landsmannschaften verstärkt, auch die Jugendlichen zu gewinnen, die in der Zukunft die Heimat zurückgewinnen sollten.

Die Fortschreibung der mythischen Erzählungen der Zwischenkriegszeit (in der Deutung der schlesischen Geschichte und der Abstimmungszeit) diente der Mobilisierung der Schlesier (und anderer Deutscher) für die Rückgewinnung eines deutschen Schlesiens. Das drückte sich in der Vorstellung der „Heimat als Aufgabe“ der Landsmannschaften aus. Zur Be-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

gründung des deutschen Rechtsanspruchs auf Schlesien gehörte zudem die Negierung eigener Schuld an den Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur und des Krieges. Die Vertriebenen waren, wie die Heimat selbst, grundsätzlich unschuldig, im Gegenteil, sie waren in den Augen der landsmannschaftlichen Veröffentlichungen mindestens genauso Opfer wie Juden, Polen und Russen. Eine Bearbeitung eigener Schuld und Verantwortung, auch für den Verlust der schlesischen Regionen, fand nicht statt.

3. Deutsch-polnische Gegenbilder. Ein Dialog der Sprachlosen

Nach Kriegsende gab es keinerlei Voraussetzungen für einen Dialog zwischen Polen und Deutschen. Durch die Verbrechen der deutschen Besatzer in Polen, die unvorstellbares Leid über die Menschen gebracht hatten, war es im Grunde nicht mehr möglich, miteinander zu kommunizieren. Es erstaunt daher nicht, dass politische Beziehungen zwischen Polen und (West-) Deutschland offiziell erst nach 1955 wieder aufgenommen werden konnten, als Polen den Kriegszustand mit beiden deutschen Staaten beendete.[736]

Mit dem Einmarsch in Polen 1939 hatte der deutsche Nachbarstaat alle Ängste erfüllt, die in der Zwischenkriegszeit in einigen politischen Kreisen virulent gewesen waren. Durch die Art der Kriegführung und die rassistische Vernichtungspolitik der Deutschen in Polen und Europa hatten sich jedoch die Ängste in vorher unvorstellbarer Weise erfüllt. Die Folge von Krieg und Besatzung waren Hass gegen und Angst vor den Deutschen. Aus diesem Grund wurde auf polnischer Seite die Austreibung der Deutschen aus den neuen westlichen Gebieten Polens und die sie begleitenden Verbrechen nicht als Schuld oder eigene Verantwortung empfunden. Vielmehr wurde, wenn über die Tatsache der Aussiedlung gesprochen wurde, auf die politische Verantwortung der Sowjetunion und der Westalliierten verwiesen. Aber auch die Deutschen waren durch Diktatur und Krieg traumatisiert. Sie mussten sich, inmitten des Leides, das ihr Volk über Europa und sie selbst gebracht hatte, mit der historischen Schuld und Verantwortung auseinandersetzen. Das Nichteingestehen der Schuld durch die Deutschen verhinderte den Beginn eines fruchtbaren deutsch-polnischen Gesprächs. Die politischen Barrieren wurden auf beiden Seiten jedoch auch willentlich erhöht. Wie in der Zwischenkriegszeit hatte das innen- und außenpolitische Gründe.

[736] DIETER BINGEN, Die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6 (2005), S. 9-17, hier S. 10.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

In den westlichen Besatzungszonen Deutschlands und der späteren Bundesrepublik entwickelten die neuen Schlesienlobbyisten, die sich zu einem großen Teil aus Vertretern der alten Schlesienbewegung rekrutierten, eine Fortschreibung der mythischen Darstellung Schlesiens und seiner Vergangenheit, um das Recht auf Rückkehr für immer und ewig fest zu zementieren. Die Wiedererlangung Schlesiens als Teil eines deutschen Ostens war das Ziel der Erinnerungspolitik der Vertriebenen und Hauptinhalt des Topos der Heimat als „Aufgabe".

Auf der polnischen Seite entsprach es dem Interesse der kommunistischen Regierung und der ihr zuarbeitenden Aufständischenorganisationen in Oberschlesien, Schlesien als ganz und gar polnisch darzustellen. Die Verteidigung der Übernahme der neuen Gebiete nach innen, und damit die Legitimierung auch der kommunistischen Herrschaft nach innen wie nach außen war das Hauptziel des Schlesienmythos auf polnischer Seite.

Beide Argumentationen waren gegeneinander gerichtet. Daher gab es keinen direkten Dialog mit der jeweils anderen Seite. Das entsprach den Regeln der mythischen Erzählung, die ja jeweils die „Wahrheit" präsentieren wollte. Eine Diskussion bzw. ein Dialog über den Inhalt der Erzählungen war somit nicht möglich. Die dichotomische Struktur der Mythen verhinderte immanent, dass die jeweils andere Seite auch etwas Richtiges oder Wichtiges zu sagen haben könnte. Und dennoch waren die Erzählungen indirekt aufeinander bezogen. Die historische Argumentation schob jeweils die Möglichkeit eines Besitzrechts der anderen durch den Rückgriff auf die Urzeit, das Mittelalter, die Neuzeit beiseite und beschrieb nur die eigene nationale Sicht. Wenn der polnische schlesische Mythos die kulturelle Leistung der Polen in Schlesien beschwor, so widersprach er der Aussage des deutschen Mythos, dass allein die Deutschen Kulturträger in Schlesien gewesen seien. Wenn die Deutschen beschrieben, wie die Übernahme Schlesiens durch die Polen das Land wirtschaftlich ruiniert habe, so musste der polnische Mythos die wirtschaftliche Aufbauleistung unterstreichen. Hier wiederholten sich die Muster, die schon in der Zwischenkriegszeit erkennbar waren. Allerdings hatte sich nach den Erfahrungen des Krieges die Rechtfertigungshaltung der polnischen Seite noch einmal verstärkt. Die genannten Muster verhinderten auch, Mitgefühl mit dem Leiden der anderen Seite zu entwickeln. Mitleid hieß scheinbar, eigene Fehler und Verantwortung zuzugeben und damit wiederum auf eigenes Recht zu verzichten.

In der polnischen Gesellschaft war der Mythos des „wiedergewonnenen" Schlesiens durchaus erfolgreich. Er kam dem Bedürfnis der neuen Bewohner Schlesiens entgegen, sich in dem fremden Gebiet einzuleben, ohne dabei über die vorherigen Bewohner nachzudenken. Es gelang der staatlichen Propaganda indes nicht, die Angst vor einer Rückkehr der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Deutschen wirkungsvoll zu bekämpfen. Zugleich verhinderte der Mythos der „Wiedergewonnen Gebiete“ eine öffentliche Auseinandersetzung mit Leid der polnischen Vertriebenen und Umsiedler.

Auch der deutsche Schlesienmythos der Vertriebenen verhinderte eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem individuellen Leid der Vertriebenen. Zwar fügten sich Heimweh und Schuldabwehr in der mythischen Darstellung gut zusammen, aber die grausamen Erfahrungen des Kriegsendes und der Vertreibung wurden nur pauschal in das Konstrukt der verlorenen Heimat integriert. Durch ein ständiges Betonen des „Rechts auf Heimat“ wurden die Leiderfahrungen der Vertriebenen jedoch nicht erträglicher.

Auf beiden Seiten ergaben sich so weiße Flecken in der Geschichtsschreibung. In Polen wurde zwar durch die offizielle Geschichtsschreibung das Leiden unter der deutschen Besatzung, nicht aber das unter dem Einmarsch der Sowjetunion in den Osten Polens, während des polnisch-ukrainischen Bürgerkriegs oder während der Aussiedlung aus dem Osten und der Ankunft im Westen wahrgenommen. Diese Erlebnisse hatten ihren Platz nur in der familiären Erinnerung, genau wie die Erfahrungen der Oberschlesier mit der einmarschierenden Roten Armee 1944/45. Die Wiederentdeckung dieser Seiten der Kriegsgeschichte begann in Polen in den 1980er Jahren und gehörte zum Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft.

In Deutschland wurde zwar in den Reihen der Vertriebenenverbände und in deren von der Bundesrepublik geförderten kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen an die deutsche Geschichte Schlesiens vor dem Krieg sowie an die Vertreibung erinnert, nicht aber an die jüdische Geschichte Schlesiens, die polnischen Anteile der schlesischen Geschichte oder aber an die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Schlesien. Auch diese blinden Flecken in der öffentlichen Erinnerung erschwerten einen wirklichen Austausch über die Geschichte.

Die mythische Darstellung der beiden Seiten hatte langfristige Wirkungen. Das wurde vor allem in der Geschichtswissenschaft deutlich, in der in beiden Ländern gerade zum Thema Oberschlesien nur die eigene nationale Sichtweise gepflegt wurde. So konnte erst in den 1990er Jahren eine regionale oberschlesische Sicht entdeckt werden.[737] Die einseitige Darstellung der Geschichtswissenschaften spiegelt sich auch in den Schulbüchern wider. In Deutschland geriet Oberschlesien in den Schulbüchern seit den siebziger Jahren nach der nationalen Deutung der oberschlesischen Ge-

[737] KAI STRUVE, Geschichte und Gedächtnis in Oberschlesien. Die polnischen Aufstände nach dem Ersten Weltkrieg, in: Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, hg. von DERS., Marburg 2003, S. 1-32, hier S. 11-20.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

schichte völlig in Vergessenheit.[738] Die Nichtbehandlung des Themas bedeutete jedoch keine neue Interpretation der Geschichte.

Noch stärker waren und sind die Auswirkungen in der und für die Region Oberschlesien selbst.[739] Hier ist am Streit über deutsche Krieger- und polnische Aufständischendenkmale zu erkennen, wie zerrissen die oberschlesische Gesellschaft in ihrer Geschichtsdeutung noch bis heute ist.

[738] BÜSCHING, Aufstände.

[739] STRUVE, Geschichte und Gedächtnis, S. 23.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

V. Der Krieg der Mythen. Zusammenfassung und Ausblick

Um die Grenzregion Oberschlesien entbrannte im 20. Jahrhundert ein Wettkampf zwischen Polen und Deutschland. Der Wettkampf wurde zeitweilig mit brutaler Gewalt, aber auch über einen langen Zeitraum mit politischen Mitteln geführt. Eines der Hauptinstrumente in dieser Auseinandersetzung um Oberschlesien, nach dem Zweiten Weltkrieg um ganz Schlesien, waren die Oberschlesien-Mythen der Schlesienlobbyisten beider Seiten. Sie wurden von den politischen Eliten in Deutschland und Polen aufgegriffen und verwandt, um ihre Gesellschaften für ein deutsches bzw. polnisches Schlesien zu mobilisieren. Neben dem außenpolitischen Zweck dienten die Mythen jedoch auch immer innenpolitischen Zielen.

Auch heute, nachdem es seit dem Ende der Teilung Europas nach 1989 zu einem vertieften deutsch-polnischen Dialog gekommen ist, sind die langfristigen Wirkungen und Nachwirkungen der Mythen weiterhin zu spüren. Angesichts des Wiederauflebens auch nationaler Argumentationen in beiden Staaten ist aktuell sogar zu befürchten, dass auch die politische Nutzung der mythischen Konstrukte um Oberschlesien noch nicht an ihr Ende gekommen ist. Zumindest latent, in der oberschlesischen Region durchaus auch offen, sind die kontroversen Deutungen in Deutschland und Polen weithin präsent.[1]

Oberschlesien – gemischtes Land

Nach der Intensivierung des polnischen und deutschen Nationalismus in Oberschlesien Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ging der Wettkampf zwischen Polen und Deutschland um Oberschlesien mit der oberschlesischen Abstimmung 1921 in eine neue Phase. Die Abstimmung radikalisierte sowohl in als auch außerhalb von Oberschlesien die nationale Fragestellung. Aufbauend auf die Abstimmungspropaganda entstanden nach der oberschlesischen Teilung 1922 auf beiden Seiten nationale Oberschlesien-Mythen.

[1] Berlińska, Mniejszość, S.276f., sowie Kosmala.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Auf deutscher Seite konstituierte sich in der Provinz Oberschlesien ein ganzes Netzwerk von verschiedenen Schlesienlobbyisten und -vereinigungen, die zusammen mit der Provinz selbst für die Revision der Ostgrenze und für eine stärkere finanzielle Unterstützung Oberschlesiens durch Preußen und das Reich Werbung machten. Die Provinz und die Lobbyisten setzten dabei auf das ehrenvolle Gedenken an die Abstimmung und die „Selbstschutz"-Kämpfe 1921 als Beweis des Deutschtums und der Leidens- und Opferfähigkeit der Region. In der Werbung der Provinz wurde dies durch die Schlagwörter von der „blutenden Wunde" in Oberschlesien bzw. von der Region als „Land unterm Kreuz" ausgedrückt. Letzteres unterstrich zugleich auch die katholische Selbstwahrnehmung der Provinz. In der Argumentation für eine stärkere Förderung Oberschlesiens und gegen die Teilung der Region sollte vor allem die Erinnerung an die Leidenszeit der Abstimmung und der Aufstände mobilisieren. Die mythischen Heldengeschichten von der blutigen Aufopferung der Selbstschützer für Oberschlesien sakralisierte die Region selbst. Der Kampf für die Heimat (und damit für das Vaterland) wurde als nachahmenswertes Bestreben dargestellt. Gerade diese Deutung war es, die anschlussfähig war für eine gezielt antidemokratische Wendung und Nutzung des mythischen Konstruktes.

In deutschnationalen, völkischen und nationalsozialistischen Kreisen wurden die Erzählungen um die Abstimmungs- und Aufstandszeit so weitergeführt, dass sie als „oberschlesische Dolchstoßlegende" zur Delegitimierung der Republik dienen konnten. Dieser spezielle Oberschlesien-Mythos richtete sich nicht nur gegen äußere, sondern auch gegen innere politische Feinde – z. B. das oberschlesische Zentrum, das für die Lage Oberschlesiens und Deutschlands verantwortlich gemacht wurde. So wandte sich der deutsche Oberschlesien-Mythos gegen diejenigen, die ihn mit erfunden hatten.

Auswirkungen hatten die deutschen mythischen Konstruktionen jedoch auch auf polnischer Seite, wo sie das Gefühl der Bedrohung durch Deutschland noch verstärkten und damit indirekt die polnische mythische Überformung des Oberschlesienkonfliktes förderten.

In Polen hatte, ebenfalls aufbauend auf die polnische Abstimmungspropaganda und eine parteiübergreifende positive Darstellung der polnischen Anstrengungen während der Abstimmungs- und Aufstandszeit, der *Sanacja*-Woiwode Grażyński seit 1926 die Aufstände zu einem Gründungsereignis der Woiwodschaft Schlesien stilisiert. Die Aufständischen erschienen in dieser Darstellung als einheimische Helden, die gegen die landfremden deutschen Unterdrücker der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens kämpften und unter Aufgabe ihres eigenen Lebens die Freiheit (eines Teils) der Region erstritten hatten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dabei diente auch hier das Symbol des Blutes als endgültiger Beweis des Polentums der Region. Die Aufstände waren in dieser Deutung das wahre Plebiszit, das den Volkswillen zum Ausdruck brachte. In Zusammenarbeit mit den Schlesienlobbyisten von ZOKZ und ZPŚl versuchte Grażyński, die Aufstände durch Vergleich mit den Kämpfen der Piłsudski-Legionen und den Aufständen des 19. Jahrhunderts in die nationale polnische Tradition einzuschreiben und Oberschlesien so imaginativ zu polonisieren. Damit wollte der Woiwode den deutschen Ansprüchen auf Oberschlesien entgegentreten, aber auch innenpolitisch für seine *Sanacja*-Regierung mobilisieren und von sozialen und wirtschaftlichen Problemen ablenken. Die Mythisierung der Aufstände richtete sich gegen die politische und wirtschaftliche Stärke der deutschen Minderheit, aber auch gegen die starke christdemokratische Opposition in Polnisch-Oberschlesien.

Grażyńskis mythische Propaganda und seine scharfe antideutsche Politik konnten indes ihrerseits in Deutschland von interessierten Kreisen als Beweis polnischer Aggression gegen Deutschland herangezogen werden und bestärkten so die deutschen Revisionsanstrengungen. Hier entstand ein Kreislauf, aus dem ohne Aufgabe der mythischen Konstruktionen von keiner Seite auszubrechen war. Letztlich gelang dies nur den Pazifisten, die jedoch in verschwindender Minderheit waren.

Aus der Logik der Mythen, vor allem aus ihrer klaren Grenzziehung zwischen dem je eigenen Guten und dem fremden Bösen, ergab sich im deutsch-polnischen Verhältnis eine Unfähigkeit zur Verständigung. Die Überhöhung des Heldentodes sollte auf beiden Seiten neue Kämpfer für den nationalen Wettkampf gewinnen und neue Mittel und Energien für die Auseinandersetzung mobilisieren. Unterschiedliche Gegenwartsinteressen innerhalb des eigenen Staates sollten in den Hintergrund treten. Nicht zufällig war die Mythisierung der oberschlesischen Verhältnisse in der Konsequenz antidemokratisch. Nur die Durchsetzung der eigenen Position war den Mythen zufolge denkbar. Gewalt wurde durch die Sakralisierung des Todes dabei als legitimes, ja als einzig konsequentes Mittel propagiert und legitimiert. Aus diesem Grund erwuchs aus der Erinnerung an die Abstimmung neuerliche Kampfbereitschaft.

Für diesen Kampf waren die gegenseitige Beobachtung und der Verweis auf die Anstrengungen des Gegners zur Mobilisierung der je eigenen Energien und Ressourcen unverzichtbar, was auch im institutionellen Wettkampf (etwa im Bereich der Museen, des Rundfunks oder der Forschung) deutlich sichtbar wurde.

Die Verwendung gleicher Instrumente und Mechanismen zur Nationalisierung der Region Oberschlesien war nicht der Nachahmung der einen durch die andere Seite geschuldet, sondern folgte der Logik des Nationalismus, die sich auch in anderen Regionen schon durchgesetzt hatte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Die Wirkung der parallelen oberschlesischen Mythisierungen war jedoch in ihrem Realisierungspotential in der Zwischenkriegszeit durchaus ungleich. Zwar bereitete die Rhetorik beider Seiten gewalttätige Schritte vor, aber Ausgangslage und Chancen waren grundsätzlich verschieden. Deutschland war wirtschaftlich wie politisch um vieles stärker, was sich schon an der Zahl der Schlesienlobbyisten und der hinter ihnen bereitstehenden Institutionen erkennen lässt. Zugleich wurde Deutschlands Staatlichkeit, anders als die Polens, nicht grundsätzlich vom Nachbarn in Frage gestellt. Schon allein deshalb, weil sich die deutschen Anstrengungen gegen eine international anerkannte Grenzziehung richteten, war die deutsche Oberschlesienpropaganda aggressiver, während Polens Anstrengungen vor allem eine Verteidigung des Status quo zum Ziel hatten.

Die deutsche Oberschlesien-Darstellung bereitete den Überfall auf Polen und vor allem seine mentale Akzeptanz in der deutschen Bevölkerung vor. Im Krieg selbst wurde die mythische Konstruktion Oberschlesiens ausgesetzt. In den Vordergrund trat nun die ganz reale, mörderische Bevölkerungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands und die effektive Ausnutzung des wirtschaftlichen Vermögens der Region.

Die grausamen und brutalen Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland und der Besatzung in Polen, die ihren Höhepunkt in den Vernichtungslagern hatten, wie dem in Oberschlesien, und damit auf dem Reichsgebiet gelegenen Konzentrations- und Todeslager Auschwitz, zerstörten die mythischen Konstruktionen um Oberschlesien jedoch nicht. Trotz der unvorstellbaren Vorgänge im Krieg und in den Lagern gelangten nach Kriegsende in Polen und in (West-)Deutschland die Mythen um Oberschlesien wieder an die Oberfläche. Nach den Grenzveränderungen dienten die fortgeschriebenen neuen Mythen der Nachkriegszeit vor allem der Begründung bzw. der Ablehnung der neuen Grenze zwischen Deutschland und Polen.

In politischer Umformung des Westgedankens der Vorkriegszeit sollte in Polen der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ die polnische Bevölkerung und die internationale Gemeinschaft davon überzeugen, dass Polen in die westlichen Gebiete, die vordem zu Deutschland gehört hatten, zurückkehrte. Sie wurden zu Polens Kern- und Entstehungsländern konstruiert, die erst nach dem Sieg der polnischen und der sowjetischen Armee über Deutschland in einem Akt der historischen Gerechtigkeit wieder an Polen angeschlossen wurden. Seine politische Kraft und Überzeugungsmöglichkeit gewann der Mythos der „Wiedergewonnenen Gebiete“ aus seiner antideutschen Richtung, die nach den Erfahrungen des Krieges und der Besatzung eine breite Zustimmung in der polnischen Gesellschaft fand. So konnte der Mythos zur Legitimation der Westverschiebung Polens, der Umsiedlung der Ostpolen sowie der Aussiedlung der Deutschen aus Polen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

dienen. Zugleich ermöglichten die Westgebiete und ihre mythische Darstellung der Kommunistischen Partei Polens (*Komunistyczna Partia Polski*, KPP) eine Zusammenarbeit mit den nationaldemokratischen Westaktivisten und damit den Ausgleich einer personellen und inhaltlichen Schwäche der Partei vor allem in den Westgebieten. Für Oberschlesien entwickelte die KPP, später die PZPR, eine eigene regionale Variante des Mythos, um die des Deutschtums verdächtige Region besser in den polnischen Staat zu integrieren. Hier griffen die kommunistischen Machthaber und die Westaktivisten auf die Mythisierung der Aufstände als Beweis des Polentums und des moralischen Wertes Oberschlesiens durch Grażyński in der Zwischenkriegszeit zurück.

Zugleich wurden die Aufstände jedoch auch als *soziale* Revolution beschrieben und es wurde versucht, sie damit zugleich als Vorläufer der kommunistischen Bewegung zu vereinnahmen. In der kommunistischen Erzählung des oberschlesischen Mythos waren das Kriegsende 1945 und die Übernahme der Westgebiete durch Polen sowie die kommunistische Herrschaft in Polen durch die Kommunisten die Erfüllung der Aufständischenidee. Die Aufständischen-Mythen sollten einerseits der Polonisierung Oberschlesiens dienen, zum anderen aber auch für den Sozialismus und den Umbau der polnischen Gesellschaft mobilisieren. Die zweite der beiden Bedeutungsaufladungen wurde in der stalinistischen Phase 1948-1956 weit stärker hervorgehoben. Nach 1956 erlebte die nationale Deutung der Aufstände jedoch eine Renaissance.

Der oberschlesische Mythos der Nachkriegszeit in Polen diente so der innenpolitischen Legitimierung der kommunistischen Herrschaft und der argumentativen Stützung der neuen Grenzziehung. Der Mythos sollte auch dem Unsicherheitsgefühl der alteingesessenen wie der neuen schlesischen Bevölkerung, das durch die Infragestellung der Grenze durch Westdeutschland in der frühen Nachkriegszeit immer wieder wachgehalten wurde, entgegenwirken.

Auch in Westdeutschland kamen die mythischen Erzählungen der Vorkriegszeit trotz Krieg und Diktatur, Flucht und Vertreibung wieder an die Oberfläche. Sie wurden von den sich neu organisierenden Schlesienlobbyisten, deren Kern die beiden schlesischen Landsmannschaften bildeten, wieder aufgenommen. Sowohl die Legende vom ewigen und alleinigen Deutschtum Schlesiens als auch die positive Wertung der Abstimmung und der Opfer des „Selbstschutzkampfes“ sollten in der bundesrepublikanischen Gesellschaft das Heimweh der Vertriebenen und zugleich ihren Rückkehrwillen wachhalten. Die oberschlesischen Mythen der Vorkriegszeit und die in ihnen transportierte Konstruktion der Heimat als etwas, für das bzw. um das gekämpft werden müsse, verband sich in der Nachkriegszeit mit der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

sakralisierten Heimatvorstellung, die sich in der christlich-katholischen Deutung der Vertreibung entwickelt hatte.

Auf dieser Basis konnten die Vertriebenenfunktionäre das „Recht auf Heimat" als juristisches Konstrukt erfinden und der bundesrepublikanischen Gesellschaft als positiven Wert vermitteln. Den Vertriebenen gegenüber versuchten die Funktionäre, die Heimat als „Aufgabe" zu präsentieren, deren Inhalt nicht nur die Bewahrung der Kulturgüter und der Gemeinschaft der ehemaligen Wohngebiete, sondern auch die Fortsetzung des Kampfes mit Polen um diese Gebiete war. Dieser Kampf um Ober- und Niederschlesien kleidete sich häufig in das Gewand antikommunistischer Abwehr. Auch wenn er offiziell ohne Gewalt ausgetragen werden sollte, so war er letztlich doch die Fortsetzung des Wettkampfs mit Polen in der Zwischenkriegszeit. Ziel der Anstrengungen der Vertriebenenfunktionäre war die Rückkehr in ein deutsches Schlesien. Das wurde z. B. unter Zuhilfenahme des Gedankens der europäischen Einigung, die eine Revision der Grenze ermöglichte, angestrebt. Der Wiederaufbau eines deutschen Ostens im Rahmen der europäischen Einigung war in dieser Sicht die Mission Deutschlands.

Zur Begründung des deutschen Rechtsanspruchs auf beide schlesische Regionen gehörte auch die Negierung eigener Schuld an den NS-Verbrechen. Nicht nur die Heimat, auch die Vertriebenen waren in der Darstellung der Landsmannschaften grundsätzlich unschuldig, ja, sie standen als Opfer sogar auf einer Stufe mit Juden, Polen und Russen. Eine Reflektion über die Vorgeschichte der Vertreibung fand nicht statt, ebenso wenig über die Frage, was eigentlich mit den neuen Bewohnern Schlesiens passieren sollte, wenn Schlesien wieder zu Deutschland gehören würde. Auch nach dem Krieg dienten die Mythen um Oberschlesien dem Kampf um die Heimat. Die Rhetorik blieb aggressiv-kämpferisch.

Die jeweils einseitige, schwarz-weiße Darstellung der oberschlesischen Geschichte erschwerte zusätzlich einen Dialog, der nach den Verbrechen der Kriegs- und Besatzungszeit sowie den Erfahrungen von Flucht und Vertreibung ohnehin kaum möglich war. Sowohl in der Zwischenkriegs- als auch in der Nachkriegszeit verhinderten die mythischen Erzählungen einen wirklichen Kontakt zwischen Polen und Deutschen. Erst das Aufbrechen der mythischen Konstruktionen, das Infragestellen ihrer Struktur, in der die jeweils anderen das „Böse" waren, ermöglichten Gespräch und Verständigung.

Ausblick

Die Auswirkungen der mythischen Konstrukte waren sehr langfristig. Die deutsch-nationale und polnisch-nationale Interpretation der Ereignisse in

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Oberschlesien 1921 und in der Zwischenkriegszeit prägte nicht nur die wissenschaftliche Forschung beider Länder bis 1989, sondern auch den Schulunterricht und die öffentliche Erinnerung.[2] Allerdings geriet Oberschlesien in Deutschland seit den 1970er Jahren mehr und mehr in Vergessenheit, während die oberschlesischen Aufstände in Polen auf der nationalen Agenda blieben. Das entsprach der politischen Stellung der jeweiligen Trägergruppe des Mythos. Während die kommunistische Herrschaft sich in Polen trotz der starken Widerstandsbewegung dank der sowjetischen „Unterstützung" bis 1989 halten und somit auch die offizielle Interpretation der Geschichte bestimmen[3] konnte, gerieten die Vertriebenenfunktionäre nach dem Ende der sechziger Jahre in Deutschland in ein selbstgeschaffenes politisches Abseits.[4] Für diese Abseitsstellung war auch das mythische Konstrukt der deutschen Heimat Oberschlesien (wie des gesamten deutschen Ostens) mit verantwortlich, da es keinen Kompromiss mit der Realität (der Unmöglichkeit einer friedlichen Rückkehr nach Schlesien) erlaubte.

Das öffentliche und demonstrative Festhalten an der Revision der Ostgrenze und der Rückkehr der Vertriebenen als Ziel der Vertriebenenarbeit führte letztlich dazu, dass die Vertriebenenfunktionäre ihren Rückhalt bei der breiten Masse der Flüchtlinge und Vertriebenen und ihrer Nachkommen verloren.[5] Damit sank auch ihre politische Bedeutung, wenn sie auch für konservative Parteien rhetorisch weiterhin wichtige Partner blieben. Durch die einseitig national deutsche mythische Darstellung Oberschlesiens und Schlesiens aber geriet auch die Geschichte der Regionen ins Abseits, so dass sie im Schulunterricht und an den Universitäten seit den 1980er Jahren kaum noch behandelt wurden. Gerade diese Ignorierung der Geschichte des östlichen Deutschlands, die seit den neunziger Jahren wieder etwas nachgelassen hat, hätte zu einer gefährlichen Situation führen können, da angesichts der Unwissenheit weiter Kreise, auch unter den Intellektuellen in Deutschland, über die ehemaligen Ostgebiete diejenigen selbst-

---

[2] Zum Spannungsverhältnis von deutscher und polnischer Vergangenheitsvergegenwärtigung REINHART KOSELLECK, Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten, in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2000, S. 19-32.

[3] Das galt allerdings nur mit Einschränkungen. So ist in Polen zu erkennen, dass durchaus in Familien und privaten Zirkeln andere Geschichtsinterpretationen weitergetragen wurden, die der offiziellen Geschichtsschreibung widersprachen. KRZYSZTOF RUCHNIEWICZ, Die historische Erinnerung in Polen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6 (2005), S. 18-26, hier S. 19 und S.21f.

[4] BINGEN, S. 11. Michael Schwartz ist der Meinung, dass aufgrund der Annäherung an die DDR und die Volksrepublik Polen seit den 1970er Jahren sogar von einer Tabuisierung der Vertriebenenerfahrungen gesprochen werden könnte. SCHWARTZ, Vertreibung, S. 189, S. 194.

[5] HAHN/ HAHN, S. 338.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

bewusst auftreten konnten (und können), die ein alleiniges deutsches und nationales Bild der Geschichte dieser Regionen zeichnen wollen.

In Polen sind inzwischen die Mythen aus der kommunistischen Zeit in der Geschichtswissenschaft aufgearbeitet. Auch öffentlich wurden viele Tabus weitgehend diskutiert.[6] Wie tief diese Diskussionen in das Bewusstsein der Menschen bereits reichen, ist allerdings nicht nachzuprüfen. In beiden Gesellschaften, so scheint es, haben die mythischen Konstruktionen an Einfluss verloren. Dennoch bleiben sie latent vorhanden und damit remobilisierbar, wenn sie, ihre Konstruktion und ihre Mechanismen nicht offen untersucht und diskutiert werden. Erstaunlich ist allerdings die Tatsache, dass heute die Angst vor einer Rückkehr der Deutschen vor allem in den östlichen Gebieten Polens mobilisierbar ist, die nie zu Deutschland gehört haben.[7] Die Bewohner der Westgebiete sind Deutschland gegenüber weniger ängstlich. Dennoch haben auch in Westpolen die Diskussionen über eine angemessene Verankerung der Vertreibung im kollektiven Gedächtnis der Deutschen („Zentrum gegen Vertreibung") Unruhe ausgelöst.[8]

Die vorliegende Untersuchung soll und kann nicht den politischen Anspruch auf Oberschlesien in irgendeiner Form entscheiden, der einen Seite mehr oder weniger Recht geben. In der Gegenüberstellung der nationalen Diskurse wird die Vermessenheit solcher ausschließlicher kollektiver Identitäten deutlich, in der Darstellung seiner Folgen wird das Leid sichtbar, das die nationalen Deutungen verantworten. Auch können und sollen deutscher und polnischer nationaler Diskurs über Oberschlesien einander bei aller strukturellen Ähnlichkeit nicht gleichgestellt werden. Der diskursive Kampf um Oberschlesien war kein gleichberechtigter, offener Wettkampf. Schon rein zahlenmäßig waren die polnischen Schlesienlobbyisten im Hintertreffen, jeder polnischen Zeitschrift, jeder polnischen Hochschule, die sich mit Oberschlesien befassen konnte, stand eine Vielzahl an deutschen Institutionen und Publikationen gegenüber. Das ließ die Polen aus einer Position der Verteidigung heraus argumentieren. Deutschland

---

[6] Zum Überblick RUCHNIEWICZ, Historische Erinnerung. Zur Diskussion um die Vertreibung: Verlorene Heimat. Die Vertreibungsdebatte in Polen, hg. von KLAUS BACHMANN/ JERZY KRANZ, Bonn 1998; zur Diskussion um Jedwabne: JAN TOMASZ GROSS, Sądziedzi. Historia zagłady żydowskiego miasteczka, Sejny 2000; Wokół Jedwabnego, hg. von PAWEŁ MACHCEWICZ/ KRZYSZTOF PERSAK, Warszawa 2002; Die „Jedwabne-Debatte" in polnischen Zeitungen und Zeitschriften, hg. von RUTH HENNING, Potsdam 2001; Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebnung im Sommer 1941. Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker, hg. von EDMUND DMITRÓW/ PAWEŁ MACHCEWICZ/ TOMASZ SZAROTA, Osnabrück 2004.

[7] URBAN, Historische Belastungen, S. 36.

[8] Ebd.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

befand sich, auch nach der Niederlage im Ersten, ja selbst noch nach dem Zweiten Weltkrieg, in einer deutlich stärkeren politischen und ökonomischen Position als das nur kurze Zeit selbständige Polen.

Heute hat sich dieses Missverhältnis umgekehrt. Den polnischen Wissenschaftlern, die sich mit den ehemals deutschen Gebieten bzw. den deutsch-polnischen Grenzregionen beschäftigen, stehen nur wenige Gesprächspartner in Deutschland zur Verfügung. Das gemeinsame Kulturerbe scheint aus deutscher Sicht ganz und gar in die Verantwortung der Polen übergegangen zu sein. Das ist solange kein Problem, wie nicht selbsternannte Hüter der deutschen Vergangenheit die deutsche Ignoranz für eigene Ziele instrumentalisieren.

Das Ziel einer parallelen Untersuchung deutscher wie polnischer nationaler Narrative kann nicht sein, eine gemeinsame Geschichte zu schreiben, die Unterschiede einebnet. Jedoch ist die Untersuchung gegensätzlicher Mythisierungen ein wichtiger Schritt, um eine Diskussion über die gemeinsame Geschichte zu ermöglichen, die den unterschiedlichen und gegensätzlichen Erfahrungen und vor allem dem Leiden der anderen Seite Rechnung trägt. Eine derartige Diskussion würde vielleicht eine zukunftsfähige und auch in Konflikten tragfähige Verständigung ermöglichen. Die in vielen kleinen Schritten erreichte Gesprächsatmosphäre zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern scheint heute durch innenpolitische Diskussionen und deren Auswirkungen auf die deutsch-polnischen Beziehungen und durch außenpolitische Differenzen zwischen Deutschland und Polen nicht mehr so gesichert wie noch Mitte der 1990er Jahre. Sich davon einschüchtern zu lassen, hieße jedoch, das Erreichte ohne Not aufzugeben. Im Gegenteil erscheint es notwendiger denn je, auf allen Ebenen und nicht nur zwischen den Regierungen Gespräche zu führen.[9]

[9] Wie Heinrich August Winkler schon 1978 treffend schrieb: „Das Interesse an Verhältnissen, in denen es keinen Bedarf an Nationalismus mehr gibt, wird mithin durch nichts stärker begründet als durch die Geschichte des Nationalismus selbst“, WINKLER, Nationalismus, S. 34.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ANHANG

1. Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AAN	Archiwum Akt Nowych
ADAC	Allgemeiner Deutscher Automobilclub
AP	Archiwum Państwowe (Staatsarchiv)
BDM	Bund Deutscher Mädel
BDO	Bund Deutscher Osten
BHE	Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten
BLWR	Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, hg. von WOLFGANG BENZ/ HERMANN GRAML, München 1988.
BM	Bundesministerium
BMI	Bundesinnenministerium
BMVer	Bundesministerium für Vertriebene
BVerG	Bundesvertriebenengesetz
BvD	Bund der vertriebenen Deutschen
CDU	Christdemokratische Union
CEH	Central European History
ČSR	Tschechoslowakische Republik
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
CSU	Christlich Soziale Union
DBE	Deutsche Biographische Enzyklopädie, hg. von WALTER KILLY u. a., München 1993-2003.
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DVL	Deutsche Volksliste
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
EPŚl	Encyklopedia Powstań Śląskich, hg. von FRANCISZEK HAWRANEK u. a., Opole 1982.
FDP	Freie Demokratische Partei
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GLB	Górnośląski Leksykon Biograficzny, hg. von BOGDAN SNOCH, Katowice 1997.
GLBS	Górnośląski Leksykon Biograficzny, Suplement, Katowice 2000.
HJ	Hitler-Jugend
HK	Industrie- und Handelskammer
IK	Internationale Kommission
KPP	Komunistyczna Partia Polski (Kommunistische Partei Polens)

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KRN	Krajowa Rada Narodowa
KVP	Katholische Volkspartei Oberschlesien (Zentrum)
KZ	Konzentrationslager
LM	Landsmannschaft
LMO	Landsmannschaft der Oberschlesier
M.d.B.	M.d.B. Volksvertretung im Wiederaufbau 1946-1961. Bundestagskandidaten und Mitglieder der westzonalen Vorparlamente. Eine biographische Dokumentation, hg. von MARTIN SCHUMACHER, Düsseldorf 2000.
M.d.R.	M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945, hg. von MARTIN SCHUMACHER, Düsseldorf 1991.
MdL	Mitglied des Landtages
MdNV	Mitglied der Nationalversammlung
MdR	Mitglied des Reichstags
MID	Mitteilungs- und Informationsdienst für Vertriebenenfragen
NCHZP	Narodowo-Chrześciajańskie Zjednoczenie Pracy (National-Christliche Partei der Arbeit)
NDB	Neue deutsche Biographie, Berlin 1953ff.
NKWD	Narodnyi Kommissariat Wnutrennich Djel (Volkskommissariat des Inneren)
NOFG	Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft
NRL	Narodowa Rada Ludowa (Nationaler Volksrat)
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OB	Oberbürgermeister
OSJ	Oberschlesisches Jahrbuch
O. S.	Oberschlesien
O.-S.	Oberschlesien
O/S	Oberschlesien
OHB	Oberschlesischer Hilfsbund
OSJ	Oberschlesisches Jahrbuch
PAN	Polska Akademia Nauk (Polnische Akademie der Wissenschaften)
POS	Die Provinz Oberschlesien (Zeitschrift)
POW	Polska Organizacja Wojskowa (Polnische Kriegsorganisation)
PPR	Polska Partia Robotnicza (Polnische Arbeiterpartei)
PPS	Polska Partia Socjalistyczna (Polnische Sozialistische Partei)
PRL	Polska Rzeczpospolita Ludowa (Volksrepublik Polen)
PSB	Polski Słownik Biograficzny, hg. von Polska Akademia Umiętności, 1935-2004.
PSL	Polskie Stronnictwo Ludowe (Polnische Volkspartei)
PZ	„Polska Zachodnia“ („Westliches Polen“)
PZPR	Polska Zjednoczona Partia Robotnicza (Polnische Vereinigte Arbeiterpartei)
PZZ	Polski Związek Zachodni (Polnischer Westbund)
RH	Reichszentrale für Heimatdienst
RK	Reichskanzlei

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

RKF	Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums
RM	Reichsmark
RP	Rzeczpospolita Polska (Pepublik Polen)
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst der SS
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
ŚSL	Śląski Słownik Biograficzny, Ser. Now., Bd. I, hg. von MIROSŁAW FAZAN/ FRANCISZEK SERAFIN, Katowice 1999.
StrZach	„Strażnica Zachodnia“ („West-Warte“)
TR	„Trybuna Robotnicza“ („Arbeitertribüne“)
UdSSR	Union der sozialistischen Sowjetrepubliken (Sowjetunion)
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
VDA	Verein für das Deutschtum im Ausland
VJZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VOL	Vereinigung ostdeutscher Landsmannschaften
VVHO	Vereinigte Verbände Heimattreuer Oberschlesier
W.T.B.	Wolffs Telegraphisches Bureau
ZBP	Związek Bylych Powstańców (Verband ehemaliger Aufständischer)
ZBPŚl	Związek Bylych Powstańców Śląskich (Verband ehemaliger Schlesischer Aufständischer)
ZfO	Zeitschrift für Ostforschung, Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung
ZHP	Związek Harcerstwa Polskiego (Verband der Polnischen Pfadfinder)
ZK	Zentralkomitee
ZO	Ziemie Odzyskane (Wiedergewonnene Gebiete)
ZOKZ	Związek Obrony Kresów Zachodnich (Verband zur Verteidigung der Westmarken, Westmarkenverband)
ZPŚl	Związek Powstańców Śląskich (Verband der Schlesischen Aufständischen)
ZvD	Zentralverband der vertriebenen Deutschen

2. Deutsch-polnisches Ortsnamenverzeichnis

Auschwitz – Oświęcim
Bendzin – Będzin
Beuthen – Bytom
Bielschowitz – Bielszowice
Bogutschütz – Bogucice
Breslau – Wrocław
Czarnowanz – Czarnowąsy
Falkenberg – Niemodlin
Gleiwitz – Gliwice
Glinitz – Glinic
Gogolin – Gogolin
Grottkau – Grodków
Groß-Piekar – Wielkie Piekary

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Groß-Stein – Kamień Śląski
Groß-Strehlitz – Strzelce Opolskie
Hindenburg – Zabrze
Hindenburg-Ost – Zaborze
Kattowitz – Katowice
Kandrzin (Heydebreck) – Kędzierzyn
Königshütte – Królowa-Huta
Kostuchna – Kostuchna
Krakau – Kraków
Krappitz – Krapkowice
Kreuzburg – Kluczbork
Lagiewnik (Hohenlinde) – Łagiewnice
Lambsdorf – Łambinowice
Lemberg – Lwów
Leobschütz – Głubczyce
Leschnitz – Leśnica
Liegnitz – Legnica
Lublinitz – Lubliniec
Makoschau – Makoszowy
Marienwerder – Kwidzyn
Myslowitz – Mysłowice
Namslau – Namysłów
Nikolai – Mikołów
Neisse – Nysa
Neubersdorf – Nieborowice
Neumarkt – Środa Śląska
Neustadt – Prudnik
Oelingen – Sośnica
Oppeln – Opole
Orzegow – Orzegów
Posen – Poznań
Pless – Psczyna
Rosenberg – Olesno
Ratibor – Racibórz
Rosdzin-Schoppinitz – Roździeń-Szopienice
Rybnik – Rybnik
Sankt Annaberg – Góra Święty Anny
Saybusch – Żywiec
Schweidnitz – Świdnica
Schwientochlowitz – Świetochłowice
Sosnowitz – Sosnowiec
Stettin – Szczecin
Tarnowitz – Tarnowskie Góry
Thorn – Toruń
Trebnitz – Trzebnica
Waldenburg – Wałbrzych
Warschau – Warszawa

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

3. Quellen- und Literaturverzeichnis

Zeitungen und Zeitschriften

Berliner Börsen–Courier
Berliner Lokal-Anzeiger
Berliner Tageblatt
Der Oberschlesier
Der Schlesier
Die Provinz Oberschlesien
Dziennik Zachodni
Film-Kurier
Frankfurter Zeitung
Gazeta Robotnicza
Germania
Głos Ludu
Göttinger Hochschul-Zeitung
Göttinger Zeitung
Nowiny Opolskie
Oberschlesien
Oberschlesische Tageszeitung
Oberschlesische Volksstimme
Oberschlesischer Volksbote
Ogniewa
Oppelner Heimatbrief
Oppelner Nachrichten
Oppelner Zeitung
Ostdeutsche Morgenpost
Polak
Polonia
Polska Zachodnia. Dziennik poświęcony sprawom narodowym i społecznym na Kresach Zachodnich
Powstaniec Śląski. Miesięcznik poświęcony sprawom organiz. Związku Powstańców Śląskich
Rote Fahne
Strażnica Zachodnia
Trybuna Opolska
Trybuna Robotnicza
Unser Oberschlesien
Völkischer Beobachter
Volksblatt
Vorwärts
Zaranie Śląskie
Die Zeit. Organ für grundsätzliche Orientierung, hg. von FRIEDRICH WILHELM. FOERSTER, Jahrgang 1931.

Archivalien

Archiv der sozialen Demokratie
Nachlass Carl Severing

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Universitätsarchiv Göttingen (UAG)
UAG Sekr. 38 (2)
UAG Sekr.271 (120)
UAG Sekr.63 h

Stadtarchiv Göttingen
AHR II A 15 Nr. 4 (Protestkundgebungen u.a.)

Bundesarchiv Berlin, Abt. Filmarchiv
„Land unterm Kreuz", als Kopie überliefert (Sign. 21553)
Zulassungskarte für Bildstreifen der Filmprüfstelle Berlin Nr. 15143, (Filmarchiv Sign. M-524-15417 und M-514-15143)

Bundesarchiv Berlin (BArch)
R 43 Reichskanzlei I und II
R 55 Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
NS 26 NS-Hauptarchiv
NS 5 VI NS-Hauptarchiv

Bundesarchiv Koblenz (BArch)
B 373 Bundesministerium für Vertriebene
R 57 NEU Deutsches Auslandsinstitut Stuttgart

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem (GStA PK)
I. HA 178 B 1.1. Archivbehörden
I. HA I Rep 90 Preußisches Staatsministerium

Heidelberger Zentralarchiv
Nachlass Dr. Ernst Lustig

AP Katowice (Staatsarchiv Kattowitz)
17 Sejm Śląski w Katowicach (SŚl) (Schlesischer Sejm in Kattowitz)
25 Śląska Rada Wojewódzka (ŚRW) (Schlesischer Woiwodschaftsrat)
27 Urząd Wojewódzki Śląski (UWŚl) (Schlesisches Woiwodschaftsamt)
12/116/39 Polski Związek Zachodni Okręg Śląski w Katowicach (PZZ) (Polnischer Westverband Kreis Schlesien in Kattowitz)
645 Akta miasta Bytomia (AMB) (Akten der Stadt Beuthen)
118 Oberpräsidium Kattowitz 1941-1945 (OPK)
12/119/0 Rejencja Katowice 39-45 (RK) (Regierungsbezirk Kattowitz 1939-1945)
12/122/0 Reichspropagandaamt Oberschlesien in Kattowitz 1942-1945
12/187/0 Wojewódzki Urząd Informacji i Propagandy w Katowicach (WUIP) (Woiwodschaftsamt für Propaganda und Information in Kattowitz)
12/659/0 Polski Związek Zachodni Obwód Bytom 1945-50 (PZZOB) (Polnischer Westverband Kreis Beuthen 1945-50)
12/185/0 Urząd Wojewódzi Śląski w Katowicach (UWŚl) (Schlesisches Woiwodschaftsamt in Kattowitz nach 1945)
1718 Komitet Wojewódzki PPR w Katowicach (KW PPR) (Woiwodschaftskomitee der Polnischen Arbeitspartei in Kattowitz)

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

AP Opole (Staatsarchiv Oppeln)
Regierung Oppeln / Rejencja Opolska (RO)
Naczelne Prezydium Prowincji Gornośląskiej w Opolu / Oberpräsidium der Provinz Oberschlesien zu Oppeln 1844-1941 (NPPG)
Akta Miasta Opole (AMO) (Akten der Stadt Oppeln)
Starostwo Powiatowe w Opolu bis 1945 (SPO) (Landratsamt Oppeln)

AP Wrocław (Staatsarchiv Breslau)
Wydział Samorządowy Prowincji Śląskiej we Wrocławiu 1809-1945 (Verwaltung der Provinz Oberschlesien) (WSPŚ)

Archiwum Akt Nowych (AAN), Warszawa (Archiv für Neue Akten, Warschau)
Nr. 196: Ministerstwo Ziem Odzyskanych w Warszawie (1944) 1945-1949 (MZO) (Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete, Warschau)
Ministerstwo Spraw Wewnętrznych 1918-1939 (MSW) (Innenministerium 1918-1939)

Liste der Abkürzungen der Aktenbestände:

AAN	Archiwum Akt Nowych
SŚl	Schlesischer Sejm in Kattowitz
ŚlRW	Schlesischer Woiwodschaftsrat
UWŚl	Schlesisches Woiwodschaftsamt
AMB	Akten der Stadt Beuthen
WUIP	Woiwodschaftsamt für Propaganda und Information in Kattowitz
OPK	Oberpräsidium Kattowitz 1941-1945
PZZOB	Polnischer Westverband Kreis Beuthen 1945-50
KW PPR	Woiwodschaftskomitee der Polnischen Arbeitspartei in Kattowitz
RO	Regierung Oppeln
NPPG	Oberpräsidium der Provinz Oberschlesien zu Oppeln 1844-1941
AMO	Akten der Stadt Oppeln
SPO	Landratsamt Oppeln
MZO	Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete, Warschau
MSW	Polnisches Innenministerium 1918-1939
WSPŚ	Verwaltung der Provinz Oberschlesien

Gedruckte Quellen und Monographien

5000 Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, hg. von ERICH STOCKHORST, München 1985. (5000 Köpfe)

XVI Powszechny Zjazd Historyków Polskich. Wrocław 15-18 września 1999 roku. Pamiętnik, Bd. 1, Toruń 2000.

ABMEIER, HANS- LUDWIG, Hans Lukaschek. Politiker aus Oberschlesien, in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins, 45/47 (1983-1985), S. 104-113.

ABMEIER, HANS-LUDWIG, Hans Niekrawietz (1896-1983), in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins 45/47 (1983/85), S. 172-174.

ABMEIER, HANS- LUDWIG, Die katholische Kirche in Oberschlesien 1918-1945, in: Oberschlesien im 19. und 20. Jahrhundert. Landschaft, Geschichte und Kultur, hg. von WERNER BEIN, Würzburg 1984, S. 29-37.

ABMEIER, HANS-LUDWIG, NS-Zwangsmaßnahmen gegen Lehrkräfte höherer Schulen in Oberschlesien 1933/34, in: Oberschlesisches Jahrbuch 4 (1998), S. 175-198.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ABMEIER, HANS- LUDWIG, Zur Biographie von Kurt Urbanek 1884-1973, in: Oberschlesisches Jahrbuch 8 (1992), S. 117-125.

AHONEN, PERTTI, After the Expulsion. West-Germany and Eastern Europe 1945-1990, Oxford 2003.

AJNENKIELA, ANDRZEJ, Wojna domowa czy nowa okupacja? Polska po roku 1944, Wrocław 1998.

ALBRECHT, THOMAS, Für eine wehrhafte Demokratie. Albert Grzesinski und die Weimarer Republik (Politikgeschichte und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 51), Bonn 1999.

ALEXANDER, MANFRED, Oberschlesien im 20. Jahrhundert – eine missverstandene Region, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), S. 465-489.

ALEXANDER, THOMAS, Carl Severing, ein Demokrat und Sozialist in der Weimarer Republik (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 679), 2 Bände, Frankfurt am Main 1996.

Alte Heimat – neue Zeit. Flüchtlinge, Umgesiedelte, Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, hg. von ALEXANDER VON PLATO/ WOLFGANG MEINECKE, Berlin 1991.

ALTER, PETER, Nationalismus, Frankfurt 1985.

ALY, GÖTZ, Rückwärtsgewandte Propheten. Willige Historiker – Bemerkungen in eigener Sache, in: DERS., Macht – Geist –Wahn, Berlin 1997, S. 153-183.

ALY, GÖTZ/ HEIM, SUSANNE, Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Hamburg 1991.

ANDERSON, BENEDICT, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, rev.ed. London 1991.

Annabergwacht. Eine Erinnerungsgabe anlässlich der Einweihung der Feierstätte und des Ehrenmals auf dem Annaberge, Annaberg [1938].

ANTONI, MICHAEL, Das Potsdamer Abkommen – Trauma oder Chance. Geltung, Inhalt und staatsrechtliche Bedeutung für Deutschland (Völkerrecht und Politik, Bd. 13), Berlin 1985.

Aparat bezpieczeństwa w Polsce w latach 1950-52, hg. von ANTONI DUDEK/ ANDRZEJ PACZKOWSKI, Warszawa 2000.

APPLEGATE, CELIA, A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley 1984.

Arbeit am nationalen Raum, hg. von PETER HASLINGER/ DANIEL MOLLENHAUER [= Comparativ 15 (2005), H. 2].

Die Architektur der Weimarer Republik in Oberschlesien. Ein Blick auf unbeachtete Bauwerke, hg. von NIKOLAUS GUSSONE, Ratingen 1992.

ASH, MITCHELL G., Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. von RÜDIGER VOM BRUCH / BRIGITTE KADERAS, Stuttgart 2002, S. 32-51.

ASPETSBERGER, FRIEDBERT, Arnolt Bronnen (Literatur in der Geschichte – Geschichte in der Literatur, 34), Wien 1995.

ASSMANN, JAN, Mythos und Geschichte, in: Mythen, S. 13-28.

AUGUST, JOCHEN, „Sonderaktion Krakau". Die Verhaftung Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939, Hamburg 1997.

Aus Trümmern wurden Fundamente. Vertriebene/Flüchtlinge/Aussiedler. Drei Jahrzehnte Integration, hg. von HANS-JOACHIM VON MERKATZ, Düsseldorf 1979.

BAHLCKE, JOACHIM, Schlesien und die Schlesier, München 1996.

BAIER, ROLAND, Der deutsche Osten als soziale Frage. Eine Studie zur preußischen und deutschen Siedlungs- und Polenpolitik in den Ostprovinzen während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik (Dissertationen zur neueren Geschichte, Bd. 8), Köln 1980.

BAIRD, JAY W., To die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon, Indiana 1990.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BAMBERGER-STEMMANN, SABINE, Reichserbhofgesetz und Minderheit, eine Anmerkung zur nationalsozialistischen Politik in Oberschlesien 1933-1937, in: Der Fremde im Dorf. Überlegungen zum Eigenen und zum Fremden in der Geschichte (Festschrift für Rex Rexheuser), hg. von HANS-JÜRGEN BÖMELBURG/ BEATE ESCHMENT, Lüneburg 1998, S. 307-321.

BARTH, BORIS, Dolchstoßlegende und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im 1. Weltkrieg 1924-1933 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 61), Düsseldorf 2003.

BARTHES, ROLAND, Mythen des Alltags, Frankfurt 1964.

BARTOSCH, GEORG, OS wird frei! Tatsachenbericht aus den August- und Septembertagen 1939, Berlin 1940.

BAUER, FRANZ J., Aufnahme und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen. Das Beispiel Bayern 1945-1950, in: Die Vertreibung der Deutschen, S. 158-172.

BAUMONT, MAURICE, Die französische Sicherheitspolitik, ihre Träger und ihre Konsequenzen, in: Die Folgen von Versailles 1919-1924, hg. von HELLMUTH RÖSSLER, Göttingen 1969, S. 115-132.

BAXMANN, INGE, Der Körper der Nation, in: Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, hg. von ETIENNE FRANÇOIS/HANNES SIEGRIST/ JAKOB VOGEL Göttingen 1995, S. 353-365.

BECHER, JEAN-JACQUES/ BERNSTEIN, SERGE, Victoire et Frustrations 1914-1929, Paris 1990.

BECKER, JEAN JACQUES, Frankreich und der gescheiterte Versuch, das Deutsche Reich zu zerstören, in: Versailles 1919, S. 65-71.

BEER, MATHIAS, Die Landesstelle Schlesien für Nachkriegsgeschichte 1934-1945. Geschichtswissenschaft und Politik im Lichte neuer Aktenfunde, in Silesiographia. Festschrift für Norbert Conrads, hg. von MATHIAS WEBER/ CARSTEN RABE, Würzburg 1995, S. 119-143.

BEER, MATHIAS, Flüchtling-Ausgewiesene-Neubürger-Heimatvertriebene. Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsintegration in Deutschland nach 1945, begriffsgeschichtlich betrachtet, in: Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel, Stuttgart 1997, S. 145-167.

BEER, MATHIAS, Im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte. Das Großforschungsprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 46 (1998), S. 345-389.

BEHRENBECK, SABINE, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923-1945 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 2), Greifswald 1996.

BEHRENBECK, SABINE, Heldenkult und Opfermythos. Mechanismen der Kriegsbegeisterung 1918-1945, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, hg. von MARCEL VAN DER LINDEN/ GOTTFRIED MERGNER, Berlin 1991, S. 143-159.

Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebnung im Sommer 1941. Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker, hg. von EDMUND DMITRÓW/ PAWEŁ MACHCEWICZ/ TOMASZ SZAROTA (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverbnad e.V., Bd. 4), Osnabrück 2004.

BENDEL, RAINER, Aufbruch aus dem Glauben? Katholische Heimatvertriebene in den gesellschaftlichen Transformationen der Nachkriegszeit 1945-1965 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 34), Köln und Weimar 2003.

BENISZ, ADAM, Górny Śląsk w walce o polskość, Katowice 1930.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BENISZ, ADAM, Śląsk. Przeszłość i terazniejszość. Materjał dla organizujących obchody, akademje, odczyty, pogadanki szkolne i t.p. w czasie Miesiąca Propagandy Śląska od 1.11-20.11.1931, Miesiąc Propagandy Śląska, ZOKZ, Katowice 1931.

BENISZ, ADAM, Z trzeciego powstania na Górnym Śląsku. Walka o Kędzierzyn, Katowice 1926.

BENNETT, GILL H., British Foreign Policy During the Curzon Period 1919-192, London 1995.

BERGERHOFF, KARL, Die Schwarze Schar in O/S. Ein historischer Abschnitt aus Schlesiens Schreckenstagen, o.O. 1932.

BERGHOFF, PETER, Der Tod des politischen Kollektivs. Politische Religion und das Sterben und Töten für Volk, Nation und Rasse (Politische Ideen, Bd. 7), Berlin 1997.

BERLIŃSKA, DANUTA, Identität und nationale Identifikation der Schlesier in der Region Oppeln nach 1989, in: Grenzen, S. 275-305.

BERLIŃSKA, DANUTA, Mniejszość niemiecka na Śląsku Opolskim w poszukiwaniu tożsamości, Opole 1999.

BERTRAM-LIBAL, GISELA, Die britische Politik in der Oberschlesienfrage 1919-1922, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 29 (1972), S. 105-152.

BESSEL, RICHARD, Eastern Germany in the Weimar Republik, in: Social History 3 (1978), S. 199-218.

BESSEL, RICHARD, Kriegserfahrung und Kriegserinnerungen: Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges auf das politische und soziale Leben der Weimarer Republik, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, hg. von MARCEL VAN DER LINDEN/ GOTTFRIED MERGNER Berlin 1991, S. 125-140.

BESSEL, RICHARD, Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925-1934, Yale 1984.

BESSEL, RICHARD, Politische Gewalt und die Krise der Weimarer Republik, in: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, hg. von LUTZ NIETHAMMER, Frankfurt 1990, S. 383-395.

BESSEL, RICHARD, The Potempa Murder, in: Central European History 10 (1977), S. 241-245.

BETHELL, NICHOLAS, Die polnische Spielart. Gomulka und die Folgen, Hamburg 1971.

Beuthen O. S. Die Schädigung der Stadt durch die Grenzziehung und ihre Bedeutung als deutscher Wirtschafts- und Kulturfaktor im Osten, hg. von WILHELM MATZEL, Breslau 1925.

BIAŁY, FRANCISZEK, Ruch narodowosocjalistyczny w prowincjach śląskich. Początki – podstępy – przyjęcie władzy, Wrocław 1987.

BINGEN, DIETER, Die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6/2005, S. 9-17.

Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. I: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, hg. von WERNER RÖDER/ HERBERT A. STRAUSS u.a., München u.a. 1980. (Biographisches Handbuch)

Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, hg. von HERMANN WEIß, Frankfurt 1998.

Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, hg. von WOLFGANG BENZ/ HERMANN GRAML, München 1988. (BLWR)

BIRKE, ERNST, Schlesien, in: Die deutschen Ostgebiete zur Zeit der Weimarer Republik (Schriften zum Deutschtum im Osten, 3), Graz 1966.

BIRNBAUM, IMMANUEL, Achtzig Jahre dabeigewesen. Erinnerungen eines Journalisten, München 1974.

BIZEUL, YVES, Definition der politischen Mythen und Rituale, in: Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, hg. von IVES BIZEUL, Berlin 2000, S. 16-39.

BIZEUL, YVES, Politische Mythen im Zeitalter der „Globalisierung“, in: Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung, hg. von

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KLAUDIA KNABEL/ DIETMAR RIEGER/ STEPHANIE WODIANKA, Göttingen 2005, S. 17-35.

BJORK, JAMES E., Everything Depends on the Priest? Religious Education and Linguistic Change in Upper Silesia 1870-1914, in: Grenzen, S. 71- 101.

BLACHETTA-MADAJCZYK, PETRA, Klassenkampf oder Nation? Deutsche Sozialdemokratie in Polen 1918-1939 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 49), Düsseldorf 1997.

BLAICH, FRITZ, Grenzlandpolitik im Westen 1926-1936. Die „Westhilfe" zwischen Reichspolitik und Länderinteressen (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 36), Stuttgart 1978.

BLANKE, RICHARD, Orphans of Versailles. The Germans in Western Poland 1918-1939, Kentucky 1993.

BLANKE, RICHARD, Upper Silesia 1921: The Case for Subjective Nationality, in: Canadian Review of Studies in Nationalism, 2 (1975), S. 241-260.

BLEUEL, HANS-PETER/ KLEINERT, ERNST, Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien – Programme – Aktionen 1918-1935, Gütersloh 1967.

BLICKLE, PETER, Heimat. A Critical Theory of the German Idea of Homeland, Camden House 2002.

BŁOŃSKI, ANTON, Wracamy nad Odrę. Historyczne, geograficzne i etnograficzne podstawy zachodnich granic Polski, London 1942.

BLUMENBERG, HANS, Arbeit am Mythos, in: Texte, S. 194-215.

Die blutende Grenze Niederschlesiens, o. O., hg. von KARL WERNER, Schweidnitz 1932.

BOCHNAK, WŁADYSŁAW, Człowiek na każdy czas. Ks. Franciszek Marx (1880-1921), in: Ludzie śląskiego Kościoła katolickiego, hg. von KRYSTYN MATWIJOWSKI, Wrocław 1992, S. 74-79.

BODA-KRĘŻEL, ZOFIA, Sprawa Volkslisty na Górnym Śląsku. Koncepcje likwidacji problemu i ich realizacja, Opole 1978.

BOER, LUDWIG, Was der Osten dem deutschen Volke gab, Aschaffenburg 1948.

BÖKE, KARIN, Flüchtlinge und Vertriebene zwischen dem Recht auf die alte Heimat und der Eingliederung in die neue Heimat. Leitvokabeln der Flüchtlingspolitik, in: Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära, S. 132-210.

BOLLNOW, OTTO FRIEDRICH, Die Welt der Symbole, in: Leben und Tod in den Religionen. Symbol und Wirklichkeit, hg. von GUNTHER STEPHENSON, Darmstadt 1980, S.IX-XIV.

BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN, Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930-40. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland, in: Zwischen Konfrontation und Kompromiß, hg. von MICHAEL GARLEFF, Oldenburg 1995, S. 47-72.

BÖMELBURG, HANS-JÜRGEN/ MUSIAL, BODGAN, Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945. Eine Einführung, in: Deutsch-polnische Beziehungen, S. 43-111.

BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ, Historiografia polska o „wypędzenie" Niemców, in: Przegląd Badań, Polska 1944/5-1989. Studia i materiały, II 1996, S. 249-269.

BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ, Soziale und politische Konturen des polnischen Widerstandes, in: September 1939. Krieg, Besatzung, Widerstand in Polen, hg. von CHRISTOPH KLESSMANN, Göttingen 1989, S. 95-116.

BORODZIEJ, WŁODZIMIERZ, Terror und Politik. Die deutsche Politik und die polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-44 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beihefte 28), Mainz 1999.

BORRIES, BODO VON, Vernichtungskrieg und Judenmord in den Schulbüchern beider deutscher Staaten seit 1949, in: Der Krieg in der Nachkriegszeit, S. 215-236.

BORTH, WŁADYSŁAW, Z walk o niepodległość na Górnym Śląsku. Plebiscyt i Powstanie w Królewskiej Hucie, Katowice 1928.

BÖSCH, FRANK, Die politische Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen und ihre Einbindung in die CDU, in: Zwischen Heimat und Zuhause, S. 107-123.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

BOURDIEU, PIERRE, Einleitung, in: DERS., Was heißt sprechen? Die Ökonomie der sprachlichen Tausches, Wien ²2005, S. 41-46.
BRAKELMANN, GÜNTER, Der Kreisauer Kreis. Chronologie, Kurzbiographien und Texte aus dem Widerstand (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., Bd. 3), Münster 2004.
BRANDES, DETLEF, Der Weg zur Vertreibung 1938-1945. Pläne und Entscheidungen zum ‚Transfer' der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 94) , München 2001.
BREIT, HOLGER, Die Deutschen in Oberschlesien, München 1998.
BREUER, STEFAN, Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993.
BREUER, STEFAN, Der Neue Nationalismus in Weimar und seine Wurzeln, in: Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3, hg. von HELMUT BERDING, Frankfurt 1996, S. 256-274.
BROSZAT, MARTIN, 200 Jahre deutsche Polenpolitik, Frankfurt 1981.
BROSZAT, MARTIN, Nationalsozialistische Polenpolitik 1939-1945, Frankfurt 1965.
BRUBAKER, ROGERS, Nationalism reframed. Nationhood and the national question in the New Europe, Cambridge 1996.
BRUMLIK, MICHA, Wer Sturm sät. Die Vertreibung der Deutschen, Berlin 2005.
BRZOSTEK, BŁAŻEJ, Contrasts and Grayness. Looking at the First Decade of Postwar Poland, in Journal of Modern European History, 2 (2004), S. 110-131.
BRZOSKA, EMIL, Die geistige Gestalt Oberschlesiens und ihre Stellung innerhalb der deutschen Kulturlandschaft, Frankfurt am Main 1953.
BULTMANN, RUDOLF, Jesus Christus und die Mythologie. Das neue Testament im Licht der Bibelkritik (Stundenbücher, Bd. 47), Hamburg 1964.
BURLEIGH, MICHAEL, Germany turns eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich, Cambridge 1988.
BÜSCHING, SVENJA, Die schlesischen Aufstände und das Plebiszit in deutschen Schulbüchern – eine Inhaltsanalyse, in: Oberschlesien, S. 135-155.
BUSSEMER, THYMIAN, Propaganda. Konzepte und Theorien, Wiesbaden 2005.
CAMPBELL, F. GREGORY, The Struggle for Upper Silesia 1919-1922, in: Journal of Modern History 42 (1970), S. 361-385.
CARSTEN, FRANCIS LUDWIG, Britain and the Weimar Republic, London 1984.
CASSIRER, ERNST, Der Mythus des Staates (1946), wiederabgedruckt in: Texte, S. 39-55.
CASSIRER, ERNST, Der Mythus des Staates. Philosophische Grundlagen der Kultur, Reprint Frankfurt 1985.
CASSIRER, ERNST, Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken, 1925, Reprint Darmstadt 1985.
Catalogus Professorum Gottingensium 1734-1962, hg. von WILHELM EBEL, Göttingen 1962.
CHICKERING, ROGER, We Men Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German-League 1886-1914, Boston 1984.
CHILDERS, THOMAS, „Facilis descensus averni est". The Allied Bombing of Germany and the Issue of German Suffering, in: Central European History 39 (2005), S. 75-105.
CHOROS, MONIKA/ JARZCAK, LUCJA, Veränderungen von Orts- und Personennamen in Schlesien vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, in: „Wach auf", S. 458-469.
CICHOCKI, MAREK, Vom Konzept der politischen Nation zu Modernität und Nationalismus – Das polnische Beispiel, in: Ethnizität, S. 67-80.
CIENCIALA, ANNA, German Propaganda for the Revision of the Polish German Fronitier in Danzig and the Corridor. Its Effects on British Opinion and British Policy Making Elite in the Year 1919-1933, in: Antemurale 20 (1976), S. 77-129.
CONFINO, ALON, The Nation as Local Metaphor. Wuerttemberg, Imperial Germany, and National Memory 1871-1914, Chapel Hill N.C. 1997.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

CONFINO, ALON, „This lovely Country you will never forget". Kriegserinnerungen und Heimatkonzepte in der westdeutschen Nachkriegszeit, in: Das Erbe der Provinz., S. 235-251.

CONNELLY, JOHN, Nazis and Slavs. From Racial Theory to Racist Practis, in: Central European History 32 (1999) S. 1-22.

CURP, T. DAVID, Roman Dmowski understood: Ethnic Cleansing as Permanent Revolution, in: European History Quarterly 35 (2005), S. 405-427.

CYBULSKI, BOGDAN, Opieka władz polskich nad uchodźcami śląskimi w województwie śląskim, in: Studia Śląskie 38 (1980), S. 341-348.

CYGAŃSKI, MIROSŁAW, Granica polsko-niemiecka w polityce polskiego obozu niepodległości (krajowej konspiracji i emigracji na zachodzie) oraz środowisk komunistycznych w ZSRR i Polsce w czasie II wojny światowej, in: Studia Śląskie 58 (1999), S. 35-65.

CYGAŃSKI, MIROSŁAW, Polityka interwencyjna Wielkiej Brytanii w sprawie Górnego Śląska w 1921 r. i w początkach 1922 r., in: Studia Śląskie 31 (1977), S. 85-120.

CYGAŃSKI, MIROSŁAW, Polityka Wielkiej Brytanii wobec Górnego Śląska w latach 1919-1921, in: Studia Śląskie 30 (1976), S. 59-96. DERS., Żydzi poznańscy, pomorscy oraz śląscy wobec Polaków i Niemców pruskich w latach 1916-1939, in: Studia Śląskie 55 (1997), S. 57-95.

CYGAŃSKI, MIROSŁAW, Żydzi Poznańscy, Pomorscy oraz Ślązacy, in: Studia Śląskie 55 (1997), S. 57-95.

CZAPIEWSKI, EDWARD, Konserwatyści wielkopolscy o kwestii przynależności Śląska do Polski w okresie powstań i plebiscytu, in: Śląsk a czynniki zewnętrzne w XIX-XX. wieku, hg. von LEONARD SMOŁKA, Wrocław 1992, S. 85-105.

CZAPLIŃSKI, MAREK, Der Oberschlesier – Staatsbürger oder Untertan? Zur preußischen Politik der Jahre 1807-1914, in: Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert, hg. von HANS HENNING HAHN/ PETER KUNZE, Berlin 1999, S. 81-S. 91.

Czy wiesz, kto to jest, hg. von STANISŁAW ŁOZY, Warszawa 1938. (Czy wiesz)

DĄBROWSKI, WŁODZIMIERZ, Trzecie powstanie śląskie. Rok 1921, London 1973.

DAHMS, HANS-JOACHIM, Die Universität Göttingen 1918-1989. Die Weimarer Zeit, in: Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt (Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 3), hg. von RUDOLF VON THADDEN/ GÜNTER J. TRITTEL, Göttingen 1999, S. 395-409.

DAHMS, HANS-JOACHIM, Einleitung, in: Universität Göttingen, S. 15-60.

DATNER, SZYMON, Crimes committed by the Wehrmacht during the September-Campaign and the Period of Military Government in: Polish Western Affairs 3 (1962), S. 295-338.

Deutsch-polnische Beziehungen 1939–1945–1949, hg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ/ KLAUS ZIEMER (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Institutes Warschau, Bd. 5), Osnabrück 2000.

Deutsche Biographische Enzyklopädie, hg. von WALTER KILLY u.a., München 1993-2003. (DBE)

Deutsche Biographische Enzyklopädie, hg. von WALTER KILLY U.A., München 1993-2003.

Deutsche Entscheidungen im Osten. Ausstellung der Landesgruppe Schlesien des BDO und der Landesdienststelle Schlesien der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums, Breslau o.D.

Deutsche Erinnerungsorte, hg. von FRANÇOIS ETIENNE/ HAGEN SCHULZE, Bd. I, München 2001.

Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. von WINFRIED SCHUBERT/ OTTO G. OEXLE, Frankfurt am Main 1999.

Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hg. von JAN M. PISKORSKI/ JÖRG HACKMANN/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

RUDOLF JAWORSKI (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung, Bd. 1), Osnabrück und Poznań 2002.

Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf" im Grenzgebiet: amtliche Berichterstattung aus beiden Ländern 1920-1939, hg. von RUDOLF JAWORSKI (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 9,1), München 1997.

Deutsche und Polen: Erinnerung im Dialog, hg. von ANNA HOFMANN/ BASIL KERSKI, (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband e.V., Bd. 12), Osnabrück 2007.

Deutscher Wirtschaftsführer. Lebensgänge deutscher Wirtschaftspersönlichkeiten, hg. von GEORG WENZEL, Hamburg 1929. (Deutsche Wirtschaftsführer)

Deutsches Biographisches Archiv, N.F.

DIEHL, JAMES M., Paramilitary Politics in Weimar Germany, Berkeley 1977.

DŁUGAJCZYK, EDWARD, Górny Śląsk po powstaniach i plebiscycie, Katowice 1977.

DŁUGAJCZYK, EDWARD, Sanacja śląska 1926-1939. Zarys dziejów politycznych, Katowice 1983.

DŁUGOBORSKI, WACŁAW, Polen, Deutsche und Juden im oberschlesischen Kohlerevier bis 1939 – Zusammenleben und Konflikte, in: Zwischen Abgrenzung und Assimilation. Deutsche, Polen und Juden. Schauplätze ihres Zusammenlebens von der Zeit der Aufklärung bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, hg. von ROBERT MAIER/ GEORG STÖBER, Hannover 1996, S. 27-40.

DŁUGOBORSKI, WŁODZIMIERZ, Położenia ludności w rejencji katowieckiej w latach 1939-1945, Poznań 1983 (Documenta Occupatonis XI).

DMITRÓW, EDMUND, Niemcy i okupacja hitlerowska w oczach Polaków. Poglądy i opinie z lat 1945-1948, Warszawa 1987.

DMOWSKI, ROMAN, Niemcy, Rosya i kwestya polska, Lwów 1908.

DOBROWOLSKI, TADEUSZ, Działalność muzeum śląskiego w Katowicach od chwili założenia muzeum do końca lutego 1930 r., Katowice 1930.

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Bd. 1: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße, bearb. von THEODOR SCHIEDER, hg. von Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Gross-Denkte/Wolfenbüttel 1953.

Dokumente zur italienischen Politik in der oberschlesischen Frage 1919-1921, hg. von ANDREAS KIESEWETTER, (Schlesische Forschungen, Bd. 8), Würzburg 2001.

DONNAN, HASTINGS/ WILSON, THOMAS M., Borders. Frontiers of Identity, Nation and State, Oxford 1999.

DOOSE, GÜNTHER, Die separatistische Bewegung in Oberschlesien nach dem ersten Weltkrieg 1918-1922 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 2), Wiesbaden 1987.

DÖRNER, ANDREAS, Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannmythos, Opladen 1995.

DOß, KURT, Zwischen Weimar und Warschau. Ulrich Rauscher. Deutscher Gesandter in Polen 1922-1930. Eine politische Biographie, Düsseldorf 1984.

DRABINA, JAN, Historia Bytomia, Poznań 1994.

DREWNIAK, BOGUSŁAW, Polen und Deutschland 1919-1939. Wege und Irrwege kultureller Zusammenarbeit, Düsseldorf 1999.

DRÖGE, KURT, Hedwig. Zur Konstruktion von Vertriebenensymbolik, in: Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur, hg. von ROLF-WILHELM BREDNICH/ HEINZ SCHMITT, Münster 1997, S. 450-458.

DRÖGE, KURT, Zur Entwicklung des Hedwigbildes in den Hedwigskreisen von 1947 bis 1993, in: Das Bild der heiligen Hedwig im Mittelalter und Neuzeit, hg. von ECKHARD GRUNEWALD/ NIKOLAUS GUSSONE, München 1996, S. 225-240.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DRÖGE, KURT/ STEMMER, DANIELA, Bilder einer überforderten Kultfrau: St. Hedwig von Schlesien, in: Ikonographie, S. 127-157.

DROZD, ROMAN, Droga na Zachód. Osadnictwo ludności ukraińskiej na ziemiach zachodnich i północnych Polski w ramach akcji „Wisła", Warszawa 1997.

DROZDOWSKI, MARIAN M., Reakcja Warszawy i środowisk regionalnych na powstania i plebiscyt górnośląski, in: Powstania śląskie i plebiscyt z perspektywy osiemdziesięciolecia, Opole 2003, S. 61-73.

DROZDOWSKI, MARIAN M., Górny Śląsk czasów Drugiej Rzeczypospolitej. Rzeczywistość, stereotypy, mity, in: Rola, S. 65-83.

DÜLFER, JOST, Frieden schließen nach einem Weltkrieg? Die mentale Verlängerung der Kriegssituation in den Friedensschluss, in: Der verlorene Frieden, S. 19-37.

DUNKER, ULRICH, Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins, Düsseldorf 1977.

DYMARSKI, MIROSŁAW, Ziemie postulowane (ziemie nowe) w prognozach i działaniach polskiego ruchu oporu 1939-1945, Wrocław 1997.

DZIUROK, ADAM, Obóz pracy w Świętochłowicach w 1945 roku, Warszawa 2002.

EBBINGHAUS, ANGELIKA/ ROTH, KARL HEINZ, Vorläufer des „Generalplans Ost". Eine Dokumentation über Theoder Schieders Polendenkschrift vom 7.10.1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 1 (1992), S. 62-94.

EBERHARDT, PIOTR, Polska granica zachodnia 1939-1945, Warszawa 1993.

ECKSTAEDT, ANITA, Vertriebenenschicksale – psychoanalytisch gesehen, in: Vertriebene, S. 359-370.

EGGERS, KURT, Der Berg der Rebellen, Leipzig 1937.

EIDEN, MAXIMILIAN/ WEGER, TOBIAS, Von der „Jahrhunderthalle" zur „Hala Ludowa", in: Schlesische Erinnerungsorte, S. 221-248.

ELIADE, MIRCEA, Das Heilige und das Profane, Hamburg 1957.

ELIADE, MIRCEA, Mythos, Träume und Mysterien, Salzburg 1961.

ELLMANN, MICHAELA, Hans Lukaschek im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen des Kreisauer Kreises für einen Neuaufbau Deutschlands (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 88), Paderborn 2000.

Encyklopedia powstań śląskich, hg. von FRANCISZEK HAWRANEK u.a., Opole 1982. (EPŚl)

Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, hg. von HABBO KNOCH, Göttingen 2001

ERDMANN, ELISABETH, Die „Dolchstoßlegende" in deutschen Schulbüchern von den 20er Jahren bis zur Gegenwart, in: Mythen, S. 419-436.

ERHART, HANNELORE/ MESEBERG-HAUBOLD, ILSE/ MEYER, DIETGARD, Katharina Staritz 1903-1953. Von der Gestapo verfolgt – von der Kirchenbehörde fallengelassen, Neukirch 1999.

ERICKSEN, ROBERT P., Kontinuitäten konservativer Geschichtsschreibung am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte: Von der Weimarer Zeit über die nationalsozialistische Ära bis in die Bundesrepublik, in: Universität, S. 219-245.

Erinnerung und Geschichte. 60 Jahre nach dem 8. Mai 1945, hg. von RUDOLF VON THADDEN/ STEFFEN KAUDELKA (Genshagener Gespräche, Bd. 9), Göttingen 2006.

Das Erlebnis der oberschlesischen Volksabstimmung. Im Einvernehmen mit der Landsmannschaft Schlesien dargeboten zum 30-jährigen Gedenken der oberschlesischen Volksabstimmung vom 20. März 1931, hg. von KARL SCHODROK, Neumarkt 1951.

Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, hg. von JAN PETER BARBIAN/ MAREK ZYBURA (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 12), Wiesbaden 1999.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ESCH, MICHAEL G. , Bevölkerungsverschiebungen und Bevölkerungspolitik 1939-1950, in: Deutsch- polnische Beziehungen, S. 189-213.

ESCH, MICHAEL G., „Gesunde Verhältnisse". Deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 2), Mar-burg 1998.

ESCH, MICHAEL G., Zur Fragwürdigkeit des Konstrukts „Nationalität" – „Narodowość". Das Beispiel Schlesien 1939-1948, in: Dzieje Śląska w XX w. w świetle badań młodych historyków z Polski, Czech i Niemiec, hg. von KRZYSTZOF RUCHNIEWICZ, Wrocław 1998, S. 174-187.

ESCHENBACH, INSA, Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungsstrukturen seit der Weimarer Republik, Frankfurt 2005.

ESER, INGO, Die Deutschen in Oberschlesien, in: „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden". Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven (Bd. 2: Zentralpolen/Wojwodschaft Schlesien), hg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ/ HANS LEMBERG, Marburg 2003, S. 355-399.

L'établissement des Frontières en Europe après les Deux Guerres Mondiales, hg. von CHRISTIAN BAECHLER, Frankfurt 1996.

Ethnizität, Moderne und Enttraditionalisierung, Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 30 (2002), hg. von MOSHE ZIMMERMANN.

Die europäische Bedeutung der Oder-Neiße-Gebiete, hg. vom Verband der Landsmannschaften, Bonn 1955.

FAEHNDRICH, JUTTA, Papierne Erinnerungsorte: die Heimatbücher schlesischer Vertriebener, in: Schlesische Erinnerungsorte, S. 322-342.

FAHLBUSCH, MICHAEL, „Wo der deutsche … ist, ist Deutschland!". Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung Leipzig 1920-1933 (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion-Umwelt-Forschung, Beiheft 6), Bochum 1994.

FAHLBUSCH, MICHAEL, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931-1945, Baden-Baden 1999.

FAIRCLOUGH, NORMAN, Language und Power, London 1989.

FAIRCLOUGH, NORMAN/ WODAK, RUTH, Critical Discourse Analysis, in: Discourse as Social Interaction, hg. von TEUN A. VAN DIJK, London 1997, S. 258-284.

FALĘCKI, TOMASZ, O narodowe oblicze katolickiego życia kościelnego na Górnym Śląsku. Polska – Stolica Apostolska – Niemcy 1919-1922, Kraków 2003.

FALĘCKI, TOMASZ, Patriotzym polski na Górnym Śląsku w okresie międzywojennym, in: Rola, S. 149-161.

FALĘCKI, TOMASZ, Powstańcy śląscy 1921-1939, Wrocław 1990.

FALĘCKI, TOMASZ, Regionalizm powstanców śląskich (do 1939 roku), in: Regionalizm a separatyzm, S. 46-64.

FAUST, ANSELM, Der nationalsozialistische Studentenbund, Düsseldorf 1973.

FAZAN, MIROSŁAW, Życie kulturalne i oświata pozaszkolna, in: Województwo, S. 469-526.

FEBVRE, LUCIEN, Frontière – Wort und Bedeutung, in: DERS., Das Gewissen des Historikers, hg. von ULRICH RAULFF, Berlin 1988, S. 27-37.

FEINDT, HENRIK, Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1848-1939, (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 9), Wiesbaden 1995.

FENSCH, DOROTHEA, Das Bild Polens in der Literatur der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1984.

FIEDERLEIN, FRIEDRICH, Der deutsche Osten und die Regierungen Brüning, Papen, Schleicher, Würzburg 1966.

FIEDOR, KAROL, Bund Deutscher Osten w systemie antypolskiej propagandy, Warszawa 1977.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

FIEDOR, KAROL, The Character of State Assistence to the German Eastern Provinces in the Years 1918-1933, in: Polish Western Affairs 12 (1971), S. 309-326.

FISCHER, GUNTRAM, Der gesamten deutschen Studentenschaft zum Gedächtnis an die Volksabstimmung in Oberschlesien am 20.3.1921. Hg. von der Schlesiergruppe an der Universität Köln, Köln im Wintersemester 1930/31.

FISCHER, PETER, Die deutsche Publizistik als Faktor der deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 7), Wiesbaden 1991.

FISCHER, PETER, Erlebtes Grenzland Oberschlesien. Ein Bekenntnis zur deutschen Sendung Oberschlesiens 1925-1933, Breslau 1935.

FLOTT, FRANZ, Annaberg, BDO Breslau 1938.

FLOTT, FRANZ, Oberschlesische Frage, Schriftenreihe Nr. 2, BDO Breslau 1937.

Flüchtlingsfrage – das Zeitproblem. Amerikanische Besatzungspolitik, deutsche Verwaltung und die Flüchtlinge in Württemberg-Baden 1945-49, hg. von CHRISTIANE GROSSER/ THOMAS GROSSER/ RITA MÜLLER u.a., Mannheim 1993.

FOUCAULT, MICHEL, Die Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1997.

FOUCAULT, MICHEL, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main 1991.

FRANSECKY, TANJA VON, Der Langemarck-Mythos und seine Funktion als ideologischer Wegbereiter des Dritten Reiches, in: Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik, hg. von INGEBORG SIGGELKOW, Frankfurt am Main 2003, S. 51-78.

FRANTZIOCH, MARION, Die Vertriebenen. Hemmnisse und Wege ihrer Integration (Schriften zur Kultursoziologie, Bd. 9), Berlin 1987.

FRANZEN, K. ERIK, Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer, München 2002.

FREDE, ULRIKE, „Unvergessene Heimat" Schlesien. Eine exemplarische Untersuchung des ostdeutschen Heimatbuches als Medium und Quelle spezifischer Erinnerungskultur, (Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 88), Marburg 2004.

FREI, NORBERT, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

FRITSCHE, HEINZ RUDOLF, Nationalsozialismus und Widerstand im schlesischen Rundfunk, in: Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, S. 121-136.

FRÖMEL, JOHANN HEINRICH, Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und die Vertriebenenverbände 1945-1969. Vom Konsens zum Dissens (Forum für Kultur und Politik, Bd. 24), Bonn 1999.

FUCHS, KONRAD, Vom deutschen Krieg zur deutschen Katastrophe (1866-1945), in: Schlesien, S. 554-692.

FUCHS, KONRAD, Zur Bedeutung Schlesiens als Wirtschaftsfaktor während des Zweiten Weltkriegs, in: Wirtschaftsgeschichte, S. 194-208.

FUCHS, KONRAD, Zur Lage der Industrie West- und Ostoberschlesiens 1919-1939, in: Wirtschaftsgeschichte, S. 168-193.

Für ein ungeteiltes Oberschlesien! Öffentliche Protest-Versammlung unter dem Vorsitz von A. von Harnack am 15. Juli 1921 im großen Saal der Philharmonie zu Berlin, Berlin o.J. [1921].

GAJDA, PATRICIA A., Postscript to Victory. British Policy and the German-Polish Borderlands 1919-1925, Washington, D.C. 1982.

GALLER, MARGRET, Hans Niekrawitz. „Und stärker fühlt sich ihm mein Herz verpflichtet", in: Breslau und die oberschlesische Provinz. Literarische Studien zum Umfeld einer Beziehung, hg. von JOACHIM J. SCHOLZ, Berlin 1995, S. 91-105.

GATZ, ERWIN, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803-1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1963.

GAWRECKI, DAN, Regionale und nationale Identitäten in Österreichisch-Schlesien im langen 19. Jahrhundert, in: Grenzen, S. 111-134.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GAY, PETER, Weimar Culture. The Outsider as Insider, London 1969.
GEBHARDT, WINFRIED, Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung (Europäische Hochschulschriften, Reihe 22: Soziologie, Bd. 143), Frankfurt am Main 1987.
Gedenken im Zwiespalt, hg. von ALEXANDRE ESCUDIER/ RUDOLF VON THADDEN, (Genshagener Gespräche, Bd. 4), Göttingen 2001.
GEERTZ, CLIFFORD, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main [8]1983.
GEHLER, MICHAEL, Studentischer Wehrverband im Grenzlandkampf. Exemplarische Studie zum „Sturmzug Tirol" in Oberschlesien 1921, in: Oberschlesisches Jahrbuch 5 (1989), S. 33-63.
GEHRKE, ROLAND, Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkriegs. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des europäischen Nationalismus (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 8), Marburg 2001.
GELLNER, ERNEST, Nations and Nationalism, Oxford 1993 (Wiederabdruck der Originalausgabe von 1983).
GENTILE, EMILIO, The Sacralization of Politics in Fascist Italy, Cambridge 1996 .
Germany and the European East in the Twentieth Century, hg. von EDUARD MÜHLE, Oxford 2003.
Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, hg. von PETER SCHÖTTLER, Frankfurt am Main 1997.
GEULEN, CHRISTIAN, Die Metamorphose der Identität. Zur Langlebigkeit des „Nationalismus", in: Identitäten, S. 346-373.
GEYER, MICHAEL, Religion und Nation. Eine unbewältigte Geschichte. Eine einführende Betrachtung, in: Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte, hg. von DERS./ HARTMUT LEHMANN, Göttingen 2004, S. 11-32.
GIERLAK, MARIA, Der Schüleraustausch zwischen Polen und Deutschland in den 1930er Jahren, Polnischer Pfadfinderverband (ZHP) und Hitlerjugend, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), H.1, S. 73-94.
GIERTYCH, JĘDRZEJ, Sprawa Ziem Odzyskanych w świetle etyki, Stuttgart (Dom Książki Polskiej) 1948.
GIESEN, BERNARD, Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation, Frankfurt am Main 1999.
GIORDANO, RALPH, Die zweite Schuld oder von der Last, Deutscher zu sein, Köln 2000.
GIRARD, RENÉ, Das Heilige und die Gewalt, Zürich 1987.
Główny Urząd Kontroli Prasy 1945-1949, hg. von DARIA NAŁĘCZ (Dokumenty do dziejów PRL, Heft 6), Warszawa 1994.
GOCZÓL, JAN, Nationale Zugehörigkeit und Sprache in Oberschlesien, in: „Wach auf", S. 96-104.
GOLCZEWSKI, FRANK, Das Deutschlandbild der Polen 1918-1939. Eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik (Geschichtliche Studien zu Politik und Gesellschaft, Bd. 7), Düsseldorf 1974.
GOLCZEWSKI, FRANK, Polnisch-Jüdische Beziehungen 1881-1922 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 14), Wiesbaden 1981.
GOLTERMANN, SVENJA, Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860-1890 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 126), Bielefeld 1997.
Górnośląski Leksykon Biograficzny, hg. von BOGDAN SNOCH, Katowice 1997. (GLB)
Górnośląski Leksykon Biograficzny, Suplement, Katowice 2000. (GLBS)
Górny Śląsk (ZOKZ), hg. von STANISŁAW KOMAR/ EDWARD RYBARZ/ ALEKSANDER SZCZEPAŃSKI, o.O., o.J., [nach 1933].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Górny Śląsk i Górnyślązacy w II wojnie światowej, hg. von WOJCIECH WRZESIŃSKI, Bytom 1997.

Górny Śląsk po podziale w 1922 roku, hg. von ZBIGNIEW KAPAŁA/ WIESŁAW LESIUK/ MARIA WANDA WANATOWICZ, Bytom 1997.

Górny Śląsk wyobrażony: wokół mitów, symboli i bohaterów dyskursów narodowych, hg. von JULIANE HAUBOLD-STOLLE/ BERNARD LINEK (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 23), Opole/Marburg 2005.

„Gott mit uns". Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hg. von GERD KRUMEICH/ HARTMUT LEHMANN (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 162), Göttingen 2000.

GOTTSCHALK, JOSEPH, Johannes Kaps, in: Schlesische Priesterbilder. Bd. 5, hg. von JOSEPH GOTTSCHALK, S. 221-223.

GOTTWALDT, ALFRED/ SCHULLE, DIANA, Die „Judendeportationen" aus dem Deutschen Reich 1941-1945, Wiesbaden 2005.

GRAF, FRIEDRICH WILHELM, Die Nation – von Gott „erfunden"? Kritische Randnotizen zum Theologiebedarf der historischen Nationalismusforschung, in: „Gott mit uns", S. 285-317.

GRAŻYŃSKI, MICHAŁ, Krótki zarys historii Związku Powstańców Śląskich, jego ideologia oraz rola, jaka odegrał w okresie wypadków z maja 1926 r., Katowice 1926.

GRAŻYŃSKI, MICHAŁ, Walka o Śląsk [Katowice 1931], hg. von JAN WALCZAK, Katowice 1989.

GREBING, HELGA, Flüchtlinge und Parteien in Niedersachsen. Eine Untersuchung der politischen Meinung- und Willensbildungsprozesse während der ersten Nachkriegszeit 1945-1952/53 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 38, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945, Bd. 8), Hannover 1990.

GREINER, PIOTR / KACZMAREK, RYSZARD, Mniejszości narodowe, in: Województwo, S. 178-195.

Die Grenzen der Nationen. Identitätenwandel in Oberschlesien in der Neuzeit, hg. von KAI STRUVE/ PHILIPP THER, Marburg 2002.

Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?, hg. von GEORG STÖBER/ ROBERT MAIER (Studien zur Internationalen Schulbuchforschung, Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts, Bd. 104), Hannover 2000.

Grenzen und Grenzregionen, hg. von WOLFGANG HAUBRICHS/ REINHARD SCHNEIDER, Saarbrücken 1993.

GREVERUS, INA-MARIA, Der territoriale Mensch. Eine literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Frankfurt am Main 1972.

GROSCH, WALDEMAR, Deutsche und polnische Propaganda während der Volksabstimmung in Oberschlesien 1919-1921 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund: Reihe B, Bd. 72), Dortmund 2002.

GRÖSCHEL, BERNHARD, Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahr 1945. Dokumentation und Strukturbeschreibung (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien: Landeskundliche Reihe, Bd. 4), Berlin 1993.

GRÖSCHEL, BERNHARD, Studien und Materialien zur oberschlesischen Tendenzpublizistik des 19. und 20. Jahrhunderts (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien: Landeskundliche Reihe, Bd. 5), Berlin 1993.

GROSS, JAN TOMASZ, Sądziedzi. Historia zagłady żydowskiego miasteczka, Sejny 2000.

GROß, HERBERT, Bedeutende Oberschlesier, Dülmen 1995.

GROSSER, THOMAS, Das Assimilationskonzept der amerikanischen Flüchtlingspolitik in der US-Zone nach 1945, in: Flüchtlingsfrage, S. 11-54.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

GROTE, MARTINA, Sozialdemokratie zwischen Nation und Internationalismus. Das Beispiel Oberschlesien, Magisterhausarbeit Münster 1985.
GRZEGORZEK, JAN, Pierszwe powstanie śląskie 1919 r. w zarysie, Katowice 1935.
GRZESINSKI, ALBERT, Im Kampf um die deutsche Republik. Erinnerungen eines Sozialdemokraten in Weimar, hg. von EBERHARD KOLB (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Bd. 9), München 2001.
GÜNTHER, DAGMAR, Das nationale Ich. Autobiographische Sinnkonstruktionen deutscher Bildungsbürger des Kaiserreichs (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 102), Tübingen 2002.
GUSSONE, NIKOLAUS, Einleitung, in: Architektur, S. 5-8
GUTTMANN, MAX R., Kindheitserinnerungen an Beuthen O/S, in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins Nr. 25/26, (1963/4), S. 73-102.
HAAR, INGO, Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der Volkstumskampf im Osten (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 143), Göttingen 2000.
HACKER, JÖRG, Sowjetunion und DDR zum Potsdamer Abkommen, Köln 1968.
HACKMANN, JÖRG, Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960), in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), S. 230-255.
HAHN, EVA/ HAHN, HANS-HENNING, Flucht und Vertreibung, in: Deutsche Erinnerungsorte, hg. von ETIENNE FRANÇOIS/ HAGEN SCHULZE, Bd. 1, München 2001, S. 335-351.
HAHN, HANS-HENNING, Nationale Minderheiten und Mehrheitsnationen. Einige grundsätzliche Überlegungen zu kollektiver Identitätsbildung, in: Nationale Minderheiten, S. 205-210.
HAHN, HANS-HENNING, Regionale Identität in Gebieten mit ethnisch gemischter Bevölkerung. Zwei ostmitteleuropäische Regionen im Vergleich: Oberschlesien und Mähren, in: Regionale Identität im vereinten Deutschland. Chance und Gefahr, hg. von BERND MÜTTER/ UWE UFFELMANN, Weinheim 1996, S. 231-244.
HAHN, HANS-HENNING, Stereotypen in der Geschichte und Geschichte im Stereotyp, in: Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde, hg. von DERS., Oldenburg 1995, S. 190-204.
HAJDUK, RYSZARD, Arka Bożek, Katowice 1963.
HALL, STUART, Who needs Identity? in: Questions of Cultural Identity, hg. von STUART HALL/ PAUL DU GAY, London 1996, S. 1-17.
Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, hg. von CLAUS DIETER KROHN/ PATRICK VON ZUR MÜHLEN/ GERHARD PAUL u. a., Darmstadt 1998.
HANNAN, KEVIN, Naród i język śląski w perspektywie etnolingwistycznej, in: Imaginiertes Oberschlesien, S. 138-156.
HARTEN, HANS CHRISTIAN, De-Kulturation und Germanisierung. Die nationalsozialistische Rassen- und Erziehungspolitik in Polen 1939-1945, Frankfurt am Main 1996.
HARTENSTEIN, MICHAEL A., Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten" 1939-1944, Berlin 1998.
HARTLIEB, ALFRED, Die nationalpolitische Lage in Schlesien und im schlesischen Vorfeld, Breslau o. D.
HASIŃSKI, MAKSYMILIAN, Das gesellschaftliche Leben in Schlesien in den Jahren 1926-1936, aus: Zaranie Śląskie (Schlesisches Morgenrot) 12 (1936), H.3, S. 173-179, übersetzt von Dr. Harald Cosack, Berlin 1937.
HASLINGER, PETER, Die „Arbeit am nationalen Raum". Kommunikation und Territorium im Prozess der Nationalisierung, in: Arbeit am nationalen Raum, S. 9- 21.
HASLINGER, PETER, Einleitung. Grenze im Kopf. Anmerkungen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive, in: Grenze im Kopf, hg. von DERS., Frankfurt am Main 1989, S. 7-18.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HASSELHORN, FRITZ, Göttingen 1917/18-1933, in: Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt, S. 63-126.

HASTINGS, DEREK, How Catholic was the Early Nazi Movement? Religion, Race and Culture in Munich, 1919-1924, in: Central European History 36 (2003), Nr. 3, S. 383-433.

HAUBOLD-STOLLE, Juliane, Der heilige Berg Oberschlesiens. Der Sankt Annaberg als Erinnerungsort, in: Schlesische Erinnerungsorte, S. 201-220.

HAUPT, HEINZ GERHARD/ LANGEWIESCHE, DIETER, Nation und Religion – zur Einführung, in: Nation und Religion in der deutschen Geschichte, hg. von DENS., Frankfurt am Main 2001.

HAUSER, PRZEMYSŁAW, Der Piłsudski-Mythos. Entstehung und Fortdauer einer Legende, in: Mythen, S. 160-171.

HAUSER, PRZEMYSŁAW, The German Minority in Poland in the Years 1918-1939. Reflections on the State of Research and Interpretation. Proposals for Further Research, in: Polish Western Affairs 32 (1991), S. 13-36.

HAUSER, PRZEMYSŁAW, Zu Fragen einer regionalen Identität in Oberschlesien zwischen 1890 und 1918, in: Grenzen, S. 103-110.

HAVER, EVA, Die Zerreissung der Kreise Groß-Wartenberg und Namslau durch den Vertrag von Versailles, Breslau 1933.

HAWRANEK, FRANCISZEK, Niemiecka socjaldemokracja w prowincji górnośląskiej w latach 1929-1933, Wrocław 1971.

HAYDUK, ALFONS, Annabergsaga, Oppeln 1938.

HAYDUK, ALFONS, Annabergwacht, Oppeln 1938.

HAYDUK, ALFONS, Volk unterm Hammer, Oppeln 1931.

HAYDUK, ALFONS/ HELLMANN, ANTON, Der Heilige Berg, Oppeln 1927.

HAYES, CARLTON J. H., Nationalism. A Religion, New York 1960.

HEFFNER, KRYSTIAN/ LESIUK, WIESŁAW, Ekonomiczne i społeczne skutki podziału Górnego Śląska w 1922 r., in: Studia Śląskie 54 (1995), S. 43-65.

HEIDEKING, JÜRGEN, Oberster Rat, Botschafterkonferenz, Völkerbund. Drei Formen multilateraler Diplomatie nach dem ersten Weltkrieg, in: Historische Zeitschrift 231 (1980), S. 589-630.

Heimat und Glaube. Kirchliches Monatsblatt der Katholischen Ostvertriebenen [nur 1 (1950)].

Heimat. A German Dream. Regional Loyalities and National Identity in German Culture 1890-1990, hg. von ELIZABETH BOA/ RACHEL PALFREYMAN, New York 2000.

Heimat. Analysen, Themen, Perspektiven, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1990.

Heimatkalender für das oberschlesische Industriegebiet 1938.

HEIMSOTH, KARL GÜNTHER, Freikorps greift an. Militärpolitische Geschichte und Kritik der Angriffsunternehmen in Oberschlesien 1921, Berlin 1930.

HEIN, HEIDI, Der Piłsudski-Kult, und seine Bedeutung für den polnischen Staat 1926-1939, (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 9), Marburg 2002.

HEINEMAN, ELIZABETH, Gender Sexuality, and Coming to Terms with the Nazi Past, in: Central European History 38 (2005), S. 41-74.

HEINEMANN, ULRICH, Die verdrängte Niederlage. Politische Öffentlichkeit und Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 59), Göttingen 1983.

HEINZ, FRIEDRICH WILHELM, Die Freikorps retten Oberschlesien, in: Deutscher Aufstand. Die Revolution des Nachkrieges, hg. von CURT HOTZEL, Stuttgart 1934, S. 70-76.

HEISS, FRIEDRICH, Das Schlesienbuch. Ein Zeugnis ostdeutschen Schicksals, Berlin 1938.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HEITGER, ULRICH,Vom Zeitzeichen zum politischen Führungsmittel. Entwicklungstendenzen und Strukturen in den Nachrichtenprogrammen des Rundfunks in der Weimarer Republik (Kommunikationsgeschichte, Bd. 18), Münster 2003.
HENKE, KLAUS-DIETMAR, Der Weg nach Potsdam. Die Alliierten und die Vertreibung, in: Die Vertreibung der Deutschen, S. 48-69.
HERB, GUNTRAM HENRIK, Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918-1945, London 1997.
HERF, JEFFREY, Divided Memory. The Nazi Past in the Two Germanys, Cambridge 1997.
HETTLING, MANFRED, Volk und Volksgeschichten in Europa, in: Volksgeschichten, S. 7-37.
HICKETHIER, KNUT, Der Zweite Weltkrieg und der Holocaust im Fernsehen der Bundesrepublik der fünfziger und frühen sechziger Jahre, in: Krieg, S. 93- 112.
HILLER VON GAERTINGEN, FRIEDRICH, Dolchstoß-Diskussion und Dolchstoßlegende im Wandel von vier Jahrzehnten, in: Geschichte und Geschichtsbewusstsein. Festschrift für Hans Rothfels, hg. von WALDEMAR BESSON/ FRIEDRICH HILLER VON GAERTINGEN, Göttingen 1963, S. 122-160.
HIRSCHFELD, MICHAEL, Katholisches Milieu und Vertriebene. Eine Fallstudie am Beispiel des Oldenburger Landes 1945-1965 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 33), Köln 2002.
Historia Śląska, hg. von MAREK CZAPLIŃSKI, Wrocław 2002.
Historiker müssen Mythen zerstören – Über das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Heinrich August Winkler im Gespräch mit Martin Doerry, in: Raum und Geschichte. Regionale Traditionen und förderative Ordnungen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von THOMAS KÜHNE/ CORNELIA RAUH-KÜHNE, Leinfelden 2001, S. 257-270.
Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Band II, Teil 1: Juli 1926-Juli 1927, hg. von BÄRBEL DUSIK, München 1992.
Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Band V, T. 2; Oktober 1932-Januar 1933, hg. von CHRISTIAN HARTMANN/ KLAUS A. LANKEIT, München 1998.
HITZE, GUIDO, Carl Ulitzka (1873-1953) oder Oberschlesien zwischen den Weltkriegen (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 40), Düsseldorf 2002.
HOBSTER, NORBERT, Das „Dritte Reich". „Gesamtkunstwerk" oder ästhetisch inszenierte „Ganzheit"?, in: Gesamtkunstwerk. Zwischen Synästhesie und Mythos, hg. von HANS GÜNTHER, Bielefeld 1994, S. 241-258.
HOEFER, KARL, Oberschlesien in der Aufstandszeit 1918-1921. Erinnerungen und Dokumente, Berlin 1938.
HOENSCH, JÖRG K., Geschichte Polens, Stuttgart ^{2}1990.
HOENSCH, JÖRG K., Deutschland, Polen und die Großmächte 1919-1932, in: Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1939, hg. von der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung Bd. 22/VIII), Braunschweig 1985, S. 19-34.
HÖFFKES, KARL, Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reichs. Ein biographisches Nachschlagewerk, Tübingen 1986.
HOFFMANN, STEPHANIE, Stadtplanung in Oberschlesien am Beispiel der Städte Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg, in: Architektur, S. 17-22.
HOFMANN, ANDREAS R., Nachkriegszeit in Schlesien. Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 30), Köln 2000.
HOJKA, ZBIGNIEW, Administracja rządowa, in: Województwo, S. 30-48.
HOLL, KARL, Ludwig Quidde und die deutsche Friedensbewegung in der Weimarer Republik, in: Der verlorene Frieden, S. 273-285.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

HOLLENDER, MARTIN, Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte in der Publizistik (1888-1988) (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1606), Frankfurt am Main 1997.

HOLTMANN, EVERHARD, Flüchtlinge in den 50er Jahren, in: Modernisierung, S. 349-361.

HOLTMANN, EVERHARD, Heimatbedarf in der Nachkriegszeit, in: Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder. Wiederaufbau in Niedersachsen, hg. von BERND WEISBROD, Hannover 1998, S. 31-45.

HOLTMANN, EVERHARD, Politische Interessenvertretung von Vertriebenen, Handlungsmuster, Organisationsvarianten und Folgen für das politische System der Bundesrepublik, in: Vertriebene, S. 187-202.

HÖMIG, HERBERT, Heinrich Brüning. Kanzler, Paderborn 2000.

HOPFER, REINHART, Besetzte Plätze und befreite Begriffe. Die Sprache der Politik der DDR, in: Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik, hg. von KARIN BÖKE/ FRANK LIEDTKE/ MARTIN WENGELER, S. 111-122.

HORSTMANN, ANDREAS, „Mythos, Mythologie" in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, hg. von JOACHIM RITTER/ KARLFRIED GRÜNDER, Basel 1984, Sp. 281-318.

HROCH, MIROSLAW, Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich (Synthesen, Bd. 2), Göttingen 2005.

HROCH, MIROSLAW, Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations, New York 2000.

HROCH, MIROSLAW, The Nation Forming Process Under Conditions of the 'Smaller Nations' in Central East and Eastern Europe, Prague 1995.

HÜBINGER, GANGOLF, Sakralisierung der Nation und Formen des Nationalismus im deutschen Protestantismus, in: „Gott mit uns", S. 133-247.

HUPKA, HERBERT, Adolf Kaschny – Ratibors Anwalt, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität 38/39 (1997/98), S. 799-811.

Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3, hg. von ALEIDA ASSMANN/ HEIDRUN FRIESE, Frankfurt am Main ^{3}1999.

Informator. Muzeum Górnośląskie w Bytomiu, hg. von MIECZYSŁAW DOBKOWSKI/ KRYSTYNA HOLEKSA, Bytom 2001.

The Invention of Tradition, hg. von ERIC HOBSBAWM/ TERENCE RANGER, Cambridge 1984.

JÄGER, SIEGFRIED, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Duisburg 1993.

JAHR, CHRISTOPH, Der lange Weg nach München. Britische Außenpolitik unter dem Eindruck von Versailles, in: Versailles 1919, S. 113-125.

Jak prześladowali polski lud Górnośląski?, Gliwice o.O.

JANICKI, STANISŁAW, Wspomnienia o Plebiscycie śląskim, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 45-47.

JANION, MARIA/ ZMIGRODZKA, MARIA, Romantyzm i historia, Warszawa 1978.

JANKOWIAK, STANISŁAW, Die Jahre 1946-1950, in: „Unsere Heimat…", Bd. 2, S. 402-432.

JANKOWIAK, STANISŁAW, Wysiedlenie i emigracja ludności niemieckiej w polityce władz polskich w latach 1945-1970, Warszawa 2005.

JANSEN, CHRISTIAN/ WECKBECKER, ARNO, Der „Volksdeutsche Selbstschutz" in Polen 1939/40 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 64), München 1992.

JANUS, BOLKO, Germans and Poles, Identity, Culture and Nationalism in German Upper Silesia 1918-1933, Ann Arbor 1995.

JASPER, GOTTHARD, Der Schutz der Republik. Studien zur staatlichen Sicherung der Demokratie in der Weimarer Republik 1922-1930 (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 16), Tübingen 1963.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

JAWORSKI, RUDOLF, Deutsch-polnische Feindbilder 1919-1932, in: Gemeinsame deutsch-polnische Schulbuchkommission. Die deutsch-polnischen Beziehungen 1918-1932, (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung, Bd. 22/VIII), Braunschweig 1985, S. 177-199.

JAWORSKI, RUDOLF, Zwischen Polenliebe und Polenschelte. Zu den Wandlungen des deutschen Polenbildes im 19. und 20. Jahrhundert, in: Blick zurück ohne Zorn. Polen und Deutsche in Geschichte und Gegenwart, hg. von DIETRICH BEYRAU, Tübingen 1999, S. 55-70.

JAWORSKI, WOJCIECH, Jewish Religous Communities in Upper Silesia 1945-1970, in: Jews, S. 213-228.

JĘDRUSZCZAK, TADEUSZ, Polityka Polski w sprawie Górnego Śląska 1918-1922, Warszawa 1958.

JĘDRUSZCZAK, TADEUSZ, Powstania śląskie 1919-1920-1921, Katowice 1959.

Die „Jedwabne Debatte" in polnischen Zeitungen und Zeitschriften, hg. von RUTH HENNING (Transodra 23), Potsdam 2001.

JEGGLE, UTZ, Kaldaunen und Elche. Kulturelle Sicherungssysteme der Heimatvertriebenen, in: Vertriebene, S. 395-407.

JEISMANN, MICHAEL, Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918 (Sprache und Geschichte, Bd. 19), Stuttgart 1992.

Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in der Geschichts- und Kulturwissenschaft, hg. von SEBASTIAN CONRAD/ SHALINI RANDIRA, Frankfurt am Main 2002.

Jews in Silesia, hg. von MARCIN WODZIŃSKI/ JANUSZ SPYRA, Kraków 2001.

JOKIEL, RUDOLF, Um Glaube und Heimat. Anregungen zur Pflege des Volks- und Brauchtums der Heimatvertriebenen, München 1949.

JONCA, KAROL, Die Deportation und Vernichtung der schlesischen Juden, in: Die Normalität des Verbrechens. Bilanz und Perspektiven zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen (Festschrift für Wolfgang Scheffler), hg. von HELGA GRABITZ u.a., Berlin 1994, S. 150-170.

JONCA, KAROL, Die Vernichtung der schlesischen Juden 1933-1945, in: „Wach auf", S. 317- 327.

JONCA, KAROL, Judenvernichtung und Kirche in Schlesien (1933-1945), in: Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Beiträge zu einer Tagung, hg. von STEFI JERSCH-WENZEL, Berlin 1987, S. 211-227.

JONCA, KAROL, Polityka narodościowa Trzeciej Rzeszy na Śląsku Opolskim (1933-40), Katowice 1970.

JONCA, KAROL, Powstańcy śląscy przed Sądem Rzeszy 1924-1925, in: Studia Śląskie 38 (1980), S. 237-293.

KACZMARCZYK, ZDISŁAW, Krótkie dzieje Śląska w wiekach średnich, Warszawa 1946.

KACZMARCZYK, ZDISŁAW, Polska granica zachodnia w perspektywie tysiąca lat historii, in: Przegląd Zachodni 51 (1995), S. 135-152.

KACZMAREK, RYSZARD, Pod rządami gauleiterów. Elity i instancje władzy w rejencji katowickiej w latach 1929-1945 (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, Bd. 1736: Seria Historia), Katowice 1998.

KACZMAREK, RYSZARD, Ruch nazistowski w Gliwicach w latach 1933-1945, in: Rocznik Muzeum w Gliwicach, 17 (2002), S. 219-254.

KAERGEL, HANS-CHRISTOPH, Schlesien, mein Heimatland. „Deutschland, siehe, das ist Schlesien", o.O. 1946.

KAISER, ANGELA, Lord d'Abernon und die englische Deutschlandpolitik 1920-1926 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Bd. 362), Frankfurt am Main 1989.

KALINOWSKA-WÓJCIK, BARBARA, Żydzi na Śląsku. Chciani lub niechciani – na marginesie losów dr Ezechiela Ziviera, in: Górny Śląsk wyobrażony, S. 235-247.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KAMIŃSKI, ARTUR, Wrocławski targi i wystawy w systemie propagandy hitlerowskiej w latach 1933-1944 (Niemcoznawstwo, Bd. 10, Acta Universitatis Wratislaviensis, Bd. 2273), Wrocław 2001.

KAMUSELLA, TOMASZ, Das oberschlesische Kreol. Sprache und Nationalismus in Oberschlesien im 19. und 20. Jahrhundert, in: Die Geschichte Polens und Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von MARKUS KRZOSKA/ PETER TOKARSKI, Osnabrück 1998, S. 142-161.

KAMUSELLA, TOMASZ, Language an the Construction of Identity in Upper Silesia During the Long Nineteenth Century, in: Grenzen, S. 45-70.

KAMUSELLA, TOMASZ/ KACIR, PETR, Upper Silesia 1918-1945, in: The Politics of Ethnicity in Central Europe, hg. von KARL CORDELL, London 2000, S. 92-130.

KAPŁAN GÓRNOŚLĄSKI, Kto wyrządził ludowi polskiemu na Górnym Śląsku największę krzywdę?, o. O. 1920.

KAPS, JOHANNES, Die Tragödie Schlesiens, München 1955.

KAPS, JOHANNES, Heilige Heimat, Stuttgart 1948.

KARSKI, SIGMUND, Der Abstimmungskampf in Oberschlesien 1920-1921, in: Oberschlesisches Jahrbuch 12 (1996), S. 137-162.

KARSKI, SIGMUND, Albert (Wojciech) Korfanty. Eine Biographie, Dülmen 1990.

KERSHAW, IAN, Hitler. Bd. II: 1936-1945, Stuttgart 2000.

KEIL, LARS BRODER, Von hinten erdolcht? Das Ende des ersten Weltkrieges 1918, in: DERS./ SVEN FELIX KELLERHOFF, Deutsche Legenden. Vom „Dolchstoß" und anderen Mythen der Geschichte, Berlin 2002, S. 33-43.

„Keinen Dichter noch ließ seine Heimat los". Unverlierbares Erbe Nr. 2, hg. von RUDOLF JOKIEL, München 1950.

KERSTEN, KRYSTYNA, The Establishment of Communist Rule in Poland 1943-48, Berkeley u.a. 1991 [engl. Übersetzung der 1984 in polnischer Sprache erschienenen Ausgabe].

KERSTEN, KRYSTYNA, Polityczny i propagandowy obraz zbrojnego podziemia w latach 1945-1947 w świetle prasy komunistycznej, in: Andrzej Ajnenkiela, Wojna domowa czy nowa okupacja? Polska po roku 1944, Wrocław 1998, S. 141-158.

KETELSEN, UWE-K., Die Sucht nach dem „resistenten Zeichen". Zur Ästhetik der Gewalt in Arnolt Bronnens Roman „O.S.", in: Gewalt. Faszination und Furcht (Jahrbuch für Literatur und Politik in Deutschland 1), hg. von FRAUKE MEYER-GOSAU/ WOLFGANG EMMERICH, Leipzig 1994, S. 96-118.

KILLINGER, MANFRED, Kampf um Oberschlesien 1921: bisher unveröffentlichte Aufzeichnungen des Führers der „Abteilung von Killinger" genannt „Sturmkompanie Koppe", o.O. 1939.

KISIELEWICZ, DANUTA, Memoriał koła ślązaków w Wielkiej Brytanii do rządu RP w sprawie Śląska i przyszłych granic zachodnich Polski z 24.XI.1942 r, in: Studia Śląskie 61 (2002), S. 223-234.

KLAFKOWSKI, ALFONS, Granica polsko-niemiecka po II wojnie światowej, Poznań 1970.

KLEINERT, UWE, Die Flüchtlinge als Arbeitskräfte. Zur Eingliederung der Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen nach 1945, in: Neue Heimat im Westen. Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, hg. von KLAUS BADE, Münster 1990, S. 37-60.

KLIN, EUGENIUSZ, Arthur Silbergleit, ein verkannter deutsch jüdischer Dichter aus Oberschlesien, in: Tradition, S. 53-64.

KLIN, EUGENIUSZ, Norbert Bonczyk als polnischer und deutscher Dichter des oberschlesischen Grenzlandes, in: Tradition, S. 33-42.

KLIN, EUGENIUSZ, Tradition und Gegenwart. Studien zur Literatur Schlesiens, Würzburg 2001.

KLUKE, PAUL, „Der Fall Potempa", in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 5 (1957), S. 279-297.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KNEIP, MATTHIAS, Die deutsche Sprache in Oberschlesien. Untersuchungen zur politischen Rolle der deutschen Sprache als Minderheitensprache in den Jahren 1921-1998 (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund: Reihe B, Bd. 62), Dortmund 1999.

KNOCH, HABBO, Das mediale Gedächtnis der Heimat. Krieg und Verbrechen in den Erinnerungsräumen der Bundesrepublik, in: Das Erbe der Provinz, S. 274-291.

KODUROWA, ALEKSANDRA, Xawery Dunikowski. Rzeźby. Obrazy. Rysunki. Katalog, Muzeum Narodowe w Warszawie, Warszawa 1975.

KOKOT, JÓZEF, Plebiscyt górnośląski, Katowice 1971.

KOKOT, JÓZEF, Der Schutz der nationalen Minderheiten auf Grund des deutsch-polnischen Genfer Abkommens über Oberschlesien in den Jahren 1922-1937, Opole 1970.

KONIECZNY, ALFRED, Die Zwangsarbeit der Juden in Schlesien im Rahmen der „Organisation Schmelt", in: Sozialpolitik und Judenvernichtung. Gibt es eine Ökonomie der Endlösung, hg. von GÖTZ ALY u.a., Berlin 1987, S. 91-110.

KONIECZNY, ALFRED, The „Schmelt Organisation in Silesia", in: Jews, S. 173-179.

Konfession und Nationalismus in Ostmitteleuropa. Kirchen und Glaubensgemeinschaften im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von KONRAD MAIER (Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N.F. Bd. VII/1998, H. 2).

Konspiracja i opór społeczny w Polsce 1944-1956, Kraków 2002.

KOPIEC, JAN, Dzieje Kościoła katolickiego na Śląsku Opolskim, Opole 1991.

KOPIJ, MARIA, Karl Sczodrok und Wilhelm Szewczyk – zwei Parallellebensläufe auf Neiße bezogen, in: Kulturalität und Regionalität, hg. von WOJCIECH KUNICKI, Nysa 2004, S. 353-366.

KORFANTY, WOICIECH, „Marzenia i zdarzenia", hg. von WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, Katowice 1984.

KORFANTY, WOICIECH, Naród – Państwo – Kościół. Wybór publicystiki katolicko- społecznej, mit einer Einführung von ANDRZEJ BROŻEK und EDWARD BALAWJDER, Katowice 1993.

KOROWICZ, MAREK, Der oberschlesische Minderheitenschutz 1922-1937 auf Grund der Nationalitätenverhältnisse (Górnośląska ochrona mniejszości 1922-1937 na tle stosunkow narodowościowych), Katowice 1938, übersetzt von Dr. A. Loessner, Berlin 1938.

KOSELLECK, REINHARD, Einführung, in: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, hg. von DERS./ MICHAEL JEISMANN, München 1994, S. 9-20.

KOSELLECK, REINHARD, Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Verbrechen erinnern, S. 21-32.

KOSELLECK, REINHARD, Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten, in: Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2000, S. 19-32.

KOSMALA, GERAD, Rola pomników narodowych dla tożsamości mieszkańców Śląska Opolskiego, in: Górny Śląsk wyobrażony, S. 267-288.

KOSSERT, ANDREAS, „Grenzlandpolitik" und Ostforschung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreußische Masuren 1919-1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 51 (2003), S. 117-146.

KOSSERT, ANDREAS, Preußen, Deutsche oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Nationalismus 1870-1956 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 12), Wiesbaden 2001.

KOSSERT, ANDREAS, Wilhelminische Ostmarkenpolitik als infrastrukturelle Durchdringung? Masuren und der deutsch-polnische Antagonismus, in: Arbeit am nationalen Raum, S. 45-59.

KOSTKA, EDWARD, Zum zehnjährigen Amtsjubiläum des Schlesischen Woiwoden Dr. Michał Grażyński. Historische Betrachtungen über die Verwaltung (Refleksy historyczne o administracji), aus: Zaranie Śląskie (Schlesisches Morgenrot), Jg. 12, H.3, S.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

159-171. Dienstliche Übersetzung der Publikationsstelle des Preussischen Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, ausgeführt von Harald Cosack, Berlin 1937.

KOTOWSKI, ALBERT S., Polens Politik gegenüber seiner deutschen Minderheit 1919-1939 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 23), Wiesbaden 1998.

KOWAK, STEFAN, Das Stereotyp „polnische Wirtschaft" aus polnischer Sicht, in: Mythen in Geschichte, S. 74-84.

KRAFT, CLAUDIA, Das Jahr 1945, in: „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden". Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven. Bd. 4: Wojewodschaft Pommerellen und Danzig (Westpreußen), Wojewodschaft Breslau (Niederschlesien), hg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ/ HANS LEMBERG, Marburg 2004, S. 358-399.

KRAFT, CLAUDIA / JANKOWIAK, STANISŁAW, Einleitung, in: „Unsere Heimat…", Bd. 2, S. 358-432.

KRALLERT-SATTLER, GERTRUD, Kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und der Schweiz, hg. vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung in Zusammenarbeit mit dem Sudentendeutschen Archiv, Wien 1989.

KRÄMER, REINHARD, Grundzüge der Gewerkschaftsbewegung in Oberschlesien von den Anfängen bis zur Teilung Oberschlesiens 1869-1922, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau 34 (1993), S. 185-205.

KRASSNITZER, PATRICK, An allen Fronten unbesiegt. Weltkriegserinnerung und ihrer politische Instrumentalisierung in den Publikationen des J. F. Lehmans Verlags 1918-1935, in: Die „rechte Nation" und ihr Verleger. Politik und Popularisierung in J. F. Lehmans Verlag 1890-1939, hg. von SIEGRID STÖCKEL, Berlin 202, S. 109-136.

KRASSNITZER, PATRICK, Die Geburt des Nationalsozialismus im Schützengraben, in: Der verlorene Frieden, S. 119-148.

KRAUSNICK, HELMUT, Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppe des Weltanschauungskrieges 1938-1942, Stuttgart 1981.

KRAUSS, MARITA, Das „Wir" und „Ihr". Ausgrenzung, Abgrenzung, Identitätsstiftung bei Einheimischen und Flüchtlingen nach 1945, in: Vertriebene, S. 27-39.

KREKELER, NORBERT, Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Die Subventionierung der deutschen Minderheit in Polen 1919-1933 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 27), Bonn 1972.

Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, hg. von MARCEL VAN DER LINDEN/ GOTTFRIED MERGNER (Beiträge zur politischen Wissenschaft, Bd. 61), Berlin 1991.

Der Krieg in der Nachkriegszeit. Der Zweite Weltkrieg in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik, hg. von MICHAEL TH. GREVEN/ OLIVER VON WROCHEM, Opladen 2000.

KROENER, BERNHARD B., „Nun danket alle Gott" … „bis zur letzten Patrone", Schlachtenmythen als Bestandteil einer politisch instrumentalisierten kollektiven Erinnerungskultur am Beispiel von Leuthen, Sedan und Stalingrad, in: Mythen in der Geschichte, S 397-418.

KRZOSKA, MARKUS, Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wociechowski (1900–1955) als Historiker und Publizist (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Institutes Warschau, Bd. 8), Osnabrück 2003.

KRZOSKA, MARKUS, Die Rolle der Geschichtswissenschaft im polnisch-deutschen Dialog, in: erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen, hg. von EWA KOBYLINSKA/ ANDREAS LAWATY, Wiesbaden 1998, S. 181-192.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

KRÜGER, PETER, Der Wandel der Funktion von Grenze im System Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, in: Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, hg. von HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 39-51.
KRÜGER, PETER, The European East and Weimar Germany, in: Germany, S. 7-27.
KRUMEICH, GERD, Einleitung, in: Der verlorene Frieden, S. 7-17.
KRUSZEWSKI, TADEUSZ, Partia Narodowosocjalistyczna na Śląsku w latach 1933-1945 (Śląskie Studia Historyczno-Teologiczne, Bd. 31), Wrocław 1995.
KRZYŻANOWSKI, LECH, Kościół katolicki a obóz sanacyjny na Śląsku polskim 1926-1939, in: Studia Śląskie 55 (1997), S. 149-185.
KRZYŻANOWSKI, WITOLD, Vom polnischen Charakter Deutsch-Schlesiens (O Polskości Śląska Niemieckiego), Lemberg 1936, übersetzt von Harald Cosack, Berlin 1937.
Księga pamiątkowa X-lecia związku urzędników państwowych samorządowych i komunalnych na województwie śląskim w Katowicach, hg. von ROMAN GRUPKA, Katowice 1934.
Kto był kim w drugiej Rzeczypospolitej, hg. von JACEK M. MAJCHROWSKI, Warszawa 1994. (Kto był kim)
KUDLICKI, STANISŁAW, Upper Silesia, London 1944 (erste Auflage1941).
KULAK, TERESA, Polska myśl zachodnia okresu zaborów, in: W stronę Odry i Bałtyku. Wybór źródeł 1795-1950, Bd. 1, hg. von WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1990, S. 25-38.
KULAK, TERESA, Propaganda antypolska dolnoślaskich władz prowincjalnych w latach 1922-1933 (Prace Wrocławskiego Towarzystwa naukowego: Serie A, Bd. 22), Wrocław 1981.
KULCZYCKI, JOHN J., The National Identity of the Natives of Poland's Recovered Lands , in: National Identity 3 (2001), S. 205-220.
KUNICKI, WOICIECH, Polityka kulturalna na Śląsku w latach 1933-1945. Szkic problemowy, in: Silesia Philologica i kongres germanistyki Wrocławskiej, hg. von MAREK HAŁUB, Wrocław 2002, S. 325- 349.
KUNZE, ROLF ULRICH, Nation und Nationalismus (Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2005.
KUROPKA, JOACHIM, Von London bis Oppeln. Zur britischen Politik in Oberschlesien, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm Universität 20 (1979), S. 184-210.
Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945, hg. von JOSEPH WALK, München 1988.
LABUDA, GERARD, Polska Granica Zachodnia. Tysiąc lat dziejów politycznych, Poznań 1971.
LANDWEHR, ACHIM, Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Bd. 8), Tübingen 2001.
LANGE, FRIEDRICH, Oberschlesien. Um Annaberg und Teschen, Berlin 1937.
Der Langemarck-Mythos in Dichtung und Unterricht, hg. von REINHARD DITHMAR, Berlin 1982.
LASH, SCOTT/ FRIEDMAN, JONATHAN, Introduction: Subjectivity and Modernity's Other, in: Modernity and Identity, hg. von DIES., Oxford 1992, S. 1-30.
LAUBACH, ERNST, Die Politik der Kabinette Wirth 1921/22 (Historische Studien, Bd. 402), Lübeck 1968.
LAUBERT, MANFRED, Die oberschlesische Volksbewegung 1918-1921, Breslau 1938.
LEERS, JOHANNES VON, Oberschlesien (Großdeutsche Forderungen Heft 4, Schriftenreihe zur Frage der nationalen Ansprüche des deutschen Volkes), München 1932.
LEHMANN, HANS, Der Oder-Neiße-Konflikt, München 1970.
LESIUK, WIESŁAW, Definitionen, Begriffe, Missverständnisse, in: „Wach auf", S. 20-32.
LESIUK, WIESŁAW/ SROKA, IRENE, Die oberschlesischen Aufstände in der Bewertung der letzten 74 Jahre aus polnischer Sicht, in: Via Silesia 2 (1996), S. 162-183.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der letzte Germanisierungsversuch in Westoberschlesien, hg. von KAZIMIERZ POPIOŁEK/ WACŁAW SOBAŃSKI, Warszawa 1958.

LÉVI-STRAUSS, CLAUDE, Die Struktur der Mythen, in: Texte, S. 59-74.

Lexikon der deutsch-jüdischen Autoren (Archiv Bibliographia Judaica), Bd. 4, München 1996.

LEY, MICHAEL, Mythen der Moderne. Über das Verhältnis von Nationalismus und politischen Religionen, Wien 2005.

LIETZ, WOLFRAM, Im Schmelztiegel der höheren Schule. Wie Abiturienten aus dem Osten über ihren Heimatverlust und ihre Integration in Celle dachten, in: Zwischen Heimat, S. 75-88.

LILGE, CARSTEN, Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie als Nebenprodukt alliierter Großmachtpolitik während des Zweiten Weltkriegs (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 650), Frankfurt am Main 1995.

LINEK, BERNARD, Deutsche und polnische nationale Politik in Oberschlesien 1922-1989, in: Die Grenzen der Nationen, S. 137-167.

LINEK, BERNARD, Mit Ziem Odzyskanych w powojennej Polsce na przykładzie Górnego Śląska (wybrane aspekty), in: Nacjonalizm a tożsamość narodowa, S. 229-255.

LINEK, BERNARD, Polityka antyniemiecka na Górnym Śląsku w latach 1994- 1950, Opole 2000.

LINK, JÜRGEN, Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik, in: Diskurstheorien und Literaturwissenschaft, hg. von JÜRGEN FOHRMANN/ HARRO MÜLLER, Frankfurt am Main 1988, S. 284-307.

LINK, WERNER, Die amerikanische Stabilisierungspolitik in Deutschland 1921-1933. Die Vereinigten Staaten von Amerika und der Wiederaufstieg Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1970.

LIS, MICHAŁ, Tradycje powstań śląskich – czy dziś potrzebne i komu? in: Pamięć o powstaniach śląskich czy i komu potrzebna? (Materiały XI Ogólnopolskiego Seminarium Historyków Powstań Śląskich i Plebiscytu zorganizowanego w Bytomiu 26 kwietnia 2001), hg. von ZBIGNIEW KAPAŁA/ WIESŁAW LESIUK, Bytom 2001, S. 57-67.

LORENZ, FRANZ, Die katholische Vertriebenenseelsorge, in: Aus Trümmern wurden Fundamente, S. 247-261.

LUBOS, ARNO, Geschichte der Literatur Schlesiens, 3 Bde., München 1965.

LÜDDECKE, ANDREAS, Rassen, Schädel und Gelehrte, Zur politischen Funktionalität der anthropologischen Forschung und Lehre in der Tradition Egon von Eickstedts (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 880), Frankfurt am Main 2000.

LUDYGA-LASKOWSKI, JAN, Materjały do historji powstań górnośląskich 1919-1920, Katowice 1925.

LUKS, LEONID, Katholizismus und politische Macht im kommunistischen Polen 1945-1989. Die Anatomie einer Befreiung, Köln 1993.

LUTMAN, ROMAN, Das kulturelle Leben Schlesiens in den Jahren 1926-1936. Życie kulturalne Śląska w latach 1926-1936, aus: Zaranie Śląskie, Jg. 12, H. 3, S. 150-153. Dienstliche Übersetzung durchgeführt von Dr. Harald Cosack, Berlin 1937.

LUTMAN, ROMAN, Śląsk. Ziemia i ludzi, Katowice 1948.

LÜTTINGER, PAUL, Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, Frankfurt am Main 1989.

ŁAKOMY, LUDWIK, Ilustrowana monografia województwa śląskiego, Katowice 1936.

ŁAKOMY, LUDWIK, Obrazki z powstań górnośląskich, Warszawa 1934, (Biblioteka żołnierza polskiego XXII).

ŁAKOMY, LUDWIK, Plebiscyty górnośląskie. Jednodniówka pamiątkowa 20.III.1931, Katowice o.J. [1931].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

M.d.B., Volksvertretung im Wiederaufbau 1946-1961. Bundestagskandidaten und Mitglieder der westzonalen Vorparlamente. Eine biographische Dokumentation, hg. von MARTIN SCHUMACHER, Düsseldorf 2000. (M.d.B.)

M.d.R., Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945, hg. von MARTIN SCHUMACHER, Düsseldorf 1991. (M.d.R.)

MACHRAY, ROBERT, The Problem of Upper Silesia, London 1945.

MACIEJEWSKI, MAREK, Silesian Nazi Nationalism and Anti-Semitism 1921-1933, in: Jews, S. 141-158.

MADAJCZYK, CZESŁAW, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1945, Berlin (Ost) 1987.

MADAJCZYK, PIOTR, Die polnische Politik gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung östlich von Oder und Neiße 1949-50, in: Deutsch-polnische Beziehungen, S. 163-187.

MADAJCZYK, PIOTR, Przyłaczenie Śląska Opolskiego do Polski 1945-1948, Warszawa 1996.

MADAJCZYK, PIOTR, Der Transfer der deutschen Bevölkerung aus dem Oppelner Schlesien nach 1945, in: Erzwungene Trennung. Vertreibung und Aussiedlung in und aus der Tschechoslowakei 1938-1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien, hg. von DETLEF BRANDES/ EDITA IVANIČKOVÁ/ JIŘÍ PEŠEK (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 15), Essen 1999, S. 277-292.

MAIER, HANS, Politische Religion – Staatsreligion – Zivilreligion – politische Theologie, in: ‚Totalitarismus', S. 217-221.

MAIER, HANS, ‚Politische Religionen' – Möglichkeiten und Grenzen eines Begriffs, in: ‚Totalitarismus', S. 299-310.

MAIER, KONRAD, Konfession und Nationalismus in Ostmitteleuropa. Kirchen und Glaubensgemeinschaften im 19. und 20. Jahrhundert, Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, N.F. Band VIII/1998.

MAK, WILHELM, Welchen Namen wähle ich?, Breslau 1938.

MALI, JOSEPH, Narrative, Myth and History, in: Science in Context 7 (1999), S. 121-142.

MALYCHA, ANDREAS, „Wir haben erkannt, dass die Oder-Neiße-Grenze die Friedensgrenze ist". Die SED und die neue Ostgrenze 1945-1951, in: Deutschland Archiv 33 (2000), H. 2, S. 193-207.

MANNES, ASTRID, Heinrich Brüning, München 1999.

MARCHAL, GUY P., Mythos im 20. Jahrhundert. Der Wille zum Mythos oder die Versuchung eines „neuen" Mythos, in: Mythos in mythenloser Zeit. Das Paradigma Roms, hg. von FRITZ GRAF, Leipzig 1993, S. 204-229.

Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789-1914, hg. von ETIENNE FRANÇOIS (Deutsch-französische Kulturbibliothek, Bd. 10), Leipzig 1998.

MARKMILLER, FRITZ, ‚Braun schimmert die Grenze und treu steht die Mark'. ‚Heimat' und ‚Volkstum' im NS-Ostmarkenlied, in: Volkskultur, Geschichte, Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag, hg. von DIETER HARMENING / ERICH WIMMER, Würzburg 1990, S. 208-224.

MARTI, ROLAND, Grenzlandkultur – Mischkultur? (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 35), Saarbrücken 2000.

Das Martyrium der Deutschen in Oberschlesien. Gewaltakte und Greueltaten der Polen während des dritten polnischen Aufstands in Oberschlesien im Mai und Juni 1921: Der Polnische Aufstand in Oberschlesien und die Mitschuld der Franzosen, Mai bis Juni 1921. Das Weißbuch des Kreises Tost-Gleiwitz. Dargestellt nach Protokollen und Berichten des Plebiszitkommissariats für Deutschland, Berlin 1921 [o.Verf.].

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

MASER, PETER/ WEISER, ADELHEID, Die Juden in Oberschlesien, Teil 1: Historischer Überblick. Jüdische Gemeinden (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien: Landeskundliche Reihe, Bd. 3,1), Berlin 1992.
MASŁOWSKI, MICHEL, Pologne: un héros romantique moderne, in: Mythes, S. 302-316.
MASNYK, MAREK, Die Situation der Polen im Oppelner Regierungsbezirk in den zwanziger und dreißiger Jahren. Ein Problemüberblick, in: Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, S. 97-110.
MASNYK, MAREK, Dzielnica I Związku Polaków w Niemczech 1923-1939, Opole 1994.
MASURZYK, JOACHIM, Wohnungsbau in Oberschlesien, in: Architektur, S. 67-83.
Materiały do statystiki narodowościowej Śląska Opolskiego z lat 1911-1939, hg. von STEFAN GOLACHOWSKI, Poznań 1950.
MATULL, WILHELM, Ostdeutschlands Arbeiterbewegung. Abriß ihrer Geschichte, Leistung und Opfer (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd. 53), Würzburg 1973.
MAUCH, HANS-JOACHIM, Nationalistische Wehrorganisation in der Weimarer Republik, Zur Entwicklung und Ideologie des „Paramilitarismus", Frankfurt am Main 1982.
MAYER, KARL J., Die Weimarer Republik und das Problem der Sicherheit in den deutsch-französischen Beziehungen 1918-1925, Frankfurt 1990.
MAYER, KATHRIN, Mythos und Monument. Die Sprache der Denkmäler im Gründungsmythos des italienischen Nationalstaates 1870-1915 (Italien in der Moderne, Bd. 11), Köln 2004.
MEINL, SUSANNE, Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz, Berlin 2000.
MENKOVIC, BILJANA, Politische Gedenkkultur. Denkmäler – die Visualisierung politischer Macht im öffentlichen Raum (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 12), Wien 1998.
MESSERSCHMIDT, ROLF, Vertriebene in Hessen. Broschüre zur gleichnamigen Dauerausstellung, Neu-Anspach 2003.
METZNER, MARIA, Grenznot und Kommunalpolitik in Oberschlesien mit besonderer Berücksichtigung von Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Ratibor, Neiße 1935.
MIELŻYŃSKI, MACIEJ (Nowina Doliwa), Wspomnienia i przyczynki do historii III-go Powstania Górnośląskiego, Mikołów 1931.
MINNEKER, ILKA, Schulbauten in Oberschlesien, in: Architektur, S. 85-92.
MISIAK, WŁADYSŁAW, Integrations und Desintegrationsprozesse in der Bevölkerung Schlesiens nach 1945, in: „Wach auf", S. 428-437.
MISSIROLI, ANTONIO, Die deutsche Hochschule für Politik (Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung: Liberale Texte), Sankt Augustin 1988.
MISZTAL, JAN, Weryfikacja narodowościowa na Śląsku Opolskim 1945-1950, Opole 1984.
Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, hg. von AXEL SCHILDT/ ARNOLD SYWOTTEK (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 33), Bonn 1998.
MOELLER, ROBERT, 'War Stories'. The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany, in: American Historical Review, 101 (1996), S. 1008-1048.
MOELLER, ROBERT, The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany, Berkeley 2001.
MOHAUPT, ANTON, Kampf um den Annaberg, Berlin 1936.
MOLIK, WITOLD, „Noch ist Polen nicht verloren", in: Mythen der Nationen, S. 295-320.
MOLIK, WITOLD, Die preußische Polenpolitik im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Überlegungen zu Forschungsstand und -perspektiven, in: Nationale Minderheiten, S. 29-40.
MOLLENHAUER, DANIEL, Die Grenzen der Germanisierung. Identitätsentwürfe im Elsass um 1900, in: Arbeit am nationalen Raum, S. 22-44.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

MOMMSEN, HANS, Die verspielte Freiheit. Der Weg der deutschen Republik in den Untergang 1918-1933, Berlin 1989.
MOMMSEN, HANS, Nationalsozialismus als politische Religion, in: ‚Totalitarismus', S. 173-181.
MOMMSEN, WOLFGANG J., Der Vertrag von Versailles. Eine Bilanz, in: Versailles 1919, S. 351-360.
MOMMSEN, WOLFGANG J., Vom „Volkstumskampf" zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle deutscher Historiker unter dem Nationalsozialismus, in: Deutsche Historiker, S. 183-214.
MORAW, PETER, Schlesien in Polen, in: Schlesien, hg. von NORBERT CONRADS, S. 47-73.
MÖßLANG, MARKUS, Elitenintegration im Bildungssektor. Das Beispiel „Flüchtlingsprofessoren" 1945-1961, in: Vertriebene, S. 371-393.
MROCZKO, MARIAN, Polska Myśl zachodnia, 1918-1939. Kształtowanie i upowszechnianie, (Dzieje polskiej granicy zachodniej, Bd. 6), Poznań 1986.
MÜHLE, EDUARD, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 65), Düsseldorf 2005.
MÜHLE, EDUARD, Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), S. 256- 273.
MÜHLEN, HEINRICH VON ZUR, Die Förderung der Kulturarbeit durch die öffentliche Hand, in: Aus Trümmern wurden Fundamente, S. 289-308.
MÜLLER, MICHAEL G., Poland and Germany from Interwar Period through to Time of Détente, in: Germany, S. 91-106.
MÜLLER, MICHAEL G., Wie ethnisch war die Nation? Ethnizität in polnischen und deutschen nationalen Diskursen, in: Ethnizität, S. 104-115.
MÜLLER, RITA, Von den Schwierigkeiten einer Bergstraßengemeinde im Umgang mit den Heimatvertriebenen, Dossenheim 1945-1950, in: Flüchtlingsfrage, S. 197-221.
München – Hauptstadt der Bewegung, hg. von ULRIKE HAERENDEL/ BERNADETTE OTT, München 1993.
MÜNKLER, HERFRIED, Das Reich als politische Macht und politischer Mythos, in: DERS., Reich – Nation – Europa. Modelle politischer Ordnung, Weinheim 1996, S. 11-56.
MUSIALIK, WANDA, Mechanizmy powstania i funkcjowania polskich kręgów polityki i władzy na Górnym Śląsku do 1939 roku (próba systematyzacji), in: Studia Śląskie 58 (1999), S. 11-33.
MUSIALIK, WANDA, Michał Grażynski (1890-1965). Biografia polityczna, Opole 1989.
MUSIALIK, WANDA, Sanacja na Śląsku wobec dwustronnych stosunków Polski i Niemiec, in: Studia Śląskie 56 (1997), S. 11-30.
MUSIALIK, WANDA, Szkic do obrazu Śląska w emigracyjnej prasie londyńskiej (na przykładzie wojennych wydań Dziennika Polskiego z lat 1940-1943), in: Studia Śląskie 50 (1991), S. 173-187.
MUSIALIK, WANDA, W kręgu polityki i władzy, Polskie środowiska przywódcze górnośląskiego obszaru plebyscytego z lat 1921-1939, Opole 1999.
MUSIELAK, MICHAŁ, Polski Związek Zachodni 1944-1950, Warszawa 1986.
MYKITA-GLENSK, CZESŁAWA, Występy gościnne Teatru Polskiego w Katowicach na Śląsku Opolskim w latach 1922-1939, in: Rola, S. 271-276.
Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen, hg. von MONIKA FLACKE, Berlin 2004.
Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, hg. von MONIKA FLACKE, Berlin 1998.
Mythen in der Geschichte, hg. von HELMUT ALTRICHTER/ KLAUS HERBERS/ HELMUT NEUHAUS (Rombach Wissenschaften: Reihe Historiae, Bd. 16), Freiburg 2004.
Mythen in Geschichte und Geschichtsschreibung aus polnischer und deutscher Sicht, hg. von ADELHEID VON SALDERN (Politik und Geschichte, Bd. 1), Münster 1996.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Mythes et symboles politiques en Europe centrale, hg. von CHANTAL DELSOL/ MICHEL MASŁOWSKI / JOANNA NOWICKI, Paris 2002.

Nacjonalizm a tożsamość narodowa w Europie Srodkowo-Wschodniej w XIX i XX w., hg. von BERNARD LINEK/ KAI STRUVE (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 12), Opole/Marburg 2000.

NAGEL, IRMELA, Fememorde und Fememordprozesse in der Weimarer Republik (Kölner historische Abhandlungen, Bd. 36), Köln 1991.

NAIMARK, NORMAN M., Stalin and Europe in the Postwar Period 1945-1953 – Issues and Problems, in: Journal of Modern European History 2 (2004), S. 28-57.

NAIMARK, NORMAN M., Fires of Hatred. Ethnic Cleansing in Twentieth Century Europe, London 2001.

Nation und Religion in Europa. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von HEINZ GERHARD HAUPT/ DIETER LANGEWIESCHE, Frankfurt am Main 2004.

Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert, hg. von HANS-HENNING HAHN/ PETER KUNZE, Berlin 1999.

Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, hg. von LOTHAR BOSSLE/ GUNDOLF KEIL/ JOSEF-JOACHIM MENZEL u.a. (Schlesische Forschungen, Bd. 3), Sigmaringen 1989.

NELSON, KEITH L., Victors Divided. America and the Allies in Germany 1918-1923, Berkeley 1975.

NEUBACH, HELMUT, Aufstieg und Herrschaft der NSDAP in Schlesien, in: DERS., Parteien und Politiker in Schlesien, Dortmund 1988, S. 210-215.

NEUBACH, HELMUT, Die Gründung der NSDAP in Breslau am 15 März 1925. Bemerkungen zu einem Brief des Gauleiters Helmuth Brückner an Adolf Hitler, in: DERS., Parteien und Politiker in Schlesien, Dortmund 1988, S. 202-208.

NEUBACH, HELMUT, Die Oberpräsidenten von Schlesien 1869-1919, in: DERS., Parteien und Politiker in Schlesien, Dortmund 1988, S. 122-138.

NEUBACH, HELMUT, Parteien und Politiker in Schlesien (Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Reihe B, Bd. 34), Dortmund 1988.

Neue deutsche Biographie, Berlin 1953ff. (NDB)

NIENDORF, MATHIAS, Die Grenze als Grauzone. Zum Problem der Perspektive in den deutsch-polnischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit, in: Grenzen in Ostmitteleuropa. Aktuelle Forschungsprobleme, hg. von HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 183-194.

NIENDORF, MATHIAS, Minderheiten an der Grenze. Deutsche und Polen in den Kreisen Flatow (Złotów) und Zempelburg (Sępólno Krajeńskie) 1900-1939 (Quellen und Studien. Deutsches Historisches Institut Warschau, Bd. 6), Wiesbaden 1997.

NIETHAMMER, LUTZ, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Hamburg 2000.

NIPPERDEY, THOMAS, Der Mythos im Zeitalter der Revolution, in: Wege des Mythos in die Moderne. Richard Wagners „Ring der Nibelungen", hg. von DIETER BORCHMEYER, München 1987, S. 96-109.

NITSCHKE, BERNADETTA, Vertreibung und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen 1945 bis 1949 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa, Bd. 20), München 2003.

NODZYŃSKI, TOMASZ, Strażnica Zachodnia 1922-1939. Zródło do dziejów myśli zachodnej w Polsce, Zielona Góra 1997.

NOLAN, MARY, Air Wars, Memory Wars, in: Central European History 38 (2005), S. 7-40.

NORDBLOM, PIA, Die Lage der Deutschen in Polnisch-Oberschlesien nach 1922, in: Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, S. 111-125.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

NORDBLOM, PIA, Für Glaube und Volkstum. Die katholische Wochenzeitung „Der Deutsche in Polen“ (1934-1939) in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen, Bd. 87), Paderborn 2000.

Notizen zur Geschichte der Sozialdemokratie in Schlesien bis 1933 und im Widerstand. Broschüre, hg. von HANS STEPHAN für den Arbeitskreis der „Ehemals schlesischen Sozialdemokraten, o.O. 1985.

NOWAK, EDMUND, Cień Łambinowic. Próba rekonstrukcji dziejów obozu pracy w Łambinowicach 1945-1946, Opole 1994.

NOWAK, EDMUND, Spis odsądzonych i zmarłych w obozie pracy w Łambinowicach (lipiec 1945-październik 1946 r.), Opole 1998.

OBERKROME, WILLI, Entwicklungen und Varianten der deutschen Volksgeschichte (1900-1960), in: Volksgeschichte im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. von MANFRED HETTLING, Göttingen 2003, S. 65-95.

OBERKROME, WILLI, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1818-1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 101), Göttingen 1993.

Oberland in Oberschlesien. Aufgrund eigener Berichterstattung bearbeitet vom Verlag „Die Deutschen Baumeister“ München, München o.J. [vor 1933].

Oberschlesien. Das Land unterm Kreuz. Sein natürlicher Reichtum im Schatten von Versailles. Wege zum Wiederaufbau, hg. vom Presse-, Statistischen und Verkehrsamt der Provinzialverwaltung von Oberschlesien [o.O., o.J].

Oberschlesien. Seine Entwicklung, seine Zukunft (In der Reihe Deutsche Stadt – deutsches Land Bd. VIII), hg. von ERICH KOEHRER, Berlin 1925.

Oberschlesien im 19. und 20. Jahrhundert. Landschaft, Geschichte und Kultur, hg. von WERNER BEIN, Würzburg 1984.

Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg, hg. von KAI STRUVE (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 19), Marburg 2003.

Oberschlesien und seine Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft, hg. von der Freien Vereinigung zum Schutze Oberschlesiens, Breslau 1919.

Oberschlesischer Heimatkalender für das Jahr 1943, Breslau, hg. vom Oberschlesischen Heimatbund, bearbeitet von FRIEDRICH STAMPE.

Oberschlesischer Heimatkalender, hg. vom Presse- und Statistischem Amt Oberschlesiens, Ratibor 1931.

Oberschlesisches Literatur-Lexikon, hg. von FRANZ HEIDUK, 3 Bände, Berlin 1993.

OLESCH, REINHOLD, Zur schlesischen Sprachlandschaft. Ihr alter slawischer Anteil, in: Zeitschrift für Ostforschung 27 (1978), S. 32-45.

OLSCHOWSKY, Heinrich, Als Deutscher in Polen – als „Spätaussiedler“ in der DDR, in: „Wach auf“, S. 524-531.

ORŁOWSKI, HUBERT. Polnische Wirtschaft. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 21), Wiesbaden 1996.

OSTEN, EDMUND, Der Kampf um Oberschlesien, in: Der Kampf um das Reich, hg. von ERNST JÜNGER, Essen o.J. [1931], S. 244-261.

Ostwärts der Oder und Neiße. Tatsachen aus Geschichte – Wirtschaft – Recht, hg. von PETER-HEINZ SERAPHIM/ REINHARD MAURACH / GERHART WOLFRUM, Hannover 1949.

OTTO, RUDOLF, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, München 1947.

PACZKOWSKI, ANDRZEJ, Aparat bezpieczeństwa w latach 1944-1956. Praktyka, strategia, metody (Dokumenty do dziejów PRL, Bd. 9), 2 Bände, Warszawa 1994-1996.

PACZKOWSKI, ANDRZEJ, Referendum z 30 czerwca 1946 r (Dokumenty do dziejów PRL, Bd. 4), Warszawa 1993.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PALLASKE, CHRISTOPH, Migrationen aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren. Migrationsverläufe und Eingliederungsprozesse in sozialgeschichtlicher Perspektive, München 2002

PAŁUCKI, WŁADYSŁAW (ANTONI BŁOŃSKI), Ziemie Odzyskane. Szkice Historyczne, Londyn 1947.

PAPPERT, STEFFEN, Politische Sprachspiele in der DDR. Kommunikative Entdifferenzierungsprozesse und ihre Auswirkungen auf den öffentlichen Sprachgebrauch (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte, Bd. 11), Frankfurt am Main 2003.

PASIERB, BRONISŁAW, Funkcje problemu niemieckiego w pierwszym okresie Polski Ludowej, in: Stosunki polsko-niemieckie, Integracja i rozwój ziem zachodnich i północnych, hg. von B. JAŁOWOWIECKI/J. PRZEWŁOCKI, Katowice 1980, S. 109-124.

PASTUCHA, RUDOLF, Kościół ewangelicko-augsburski (luterański) wobec powstań oraz plebiscytu na Górnym Śląsku (1919-1921), in: Podział, S. 125-134.

PATCH, WILLIAM, Heinrich Brüning and the dissolution of the Weimar Republic, Cambridge 1998.

PAUL, GERHARD, Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933, Bonn 1990.

Personen-Lexikon der NSDAP. Bd. 1: SS-Führer A-B [Reihe wurde nicht fortgesetzt], hg. von BERND DIROLL, Norderstedt 1998.

PETRY, LUDWIG, Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät, in: Nationalsozialismus, S. 79-102.

PETZOLD, KURT, Ist Oberschlesien deutsch oder polnisch? Eine Untersuchung im Sinne der Wilsonschen Grundsätze, Breslau 1919.

Pięćdziesięciolecie powstań śląskich. Materiały z sesji naukowej zorganizowanej w 50 rocznicę III. powstania śląskiego. Katowice-Opole 26-27.4.1971, hg. von PRZEMYSŁAW HAUSER/ WŁADYSŁAW ZIELINSKI, Katowice 1973.

PIĘTRZAK, JERZY, Góra Sw. Anny podczas III. powstania śląskiego (przemilczana świetość – postawa franciszkanów), in: Śląsk, Polska, Niemcy, hg. von JERZY JAKUBOWSKI, Wrocław 1990, S. 227-236.

PIOTROWICZ, KAROL, Stand und Bedürfnisse der polnischen Wissenschaft über Schlesien auf dem Gebiete der Geschichte, in: Stand und Bedürfnisse der polnischen Wissenschaft, übersetzt von der Publikationsstelle in Berlin 1937.

PISKORSKI, JAN M., Die deutsch-polnische Grenze und die historisch-geographische Nomenklatur von Grenzterritorien, in: Grenzen und Grenzräume, S. 101-108.

PIWARSKI, KAZIMIERZ, Historia Śląska, Katowice 1947.

PLAT, WOLFGANG, St. Annaberg – Góra Św. Anny, in: Österreichische Osthefte 33 (1991), S. 5-26.

PLUTYŃSKI, ANTON, Schlesien und Pommern (Śląsk i Pomorze), Verlag Militärisches Kultur- und Bildungsinstitut, Warschau 1937, übersetzt von der Publikationsstelle Berlin 1937.

Podział Śląska w 1922 roku. Okoliczności i następstwa, hg. von ANDRZEJ BROŻEK/ TERESA KULAK (Śląskie Sympozja Historyczne, Bd. 3) , Wrocław 1996.

Polen, Deutschland und die Oder-Neiße-Grenze, hg. von RUDI GOGUEL (Dokumentation zur Zeitgeschichte, Bd. 1), Berlin (Ost) 1959.

Polish Biographical Dictionary, hg. von STANLEY S. SOKOL, Wanaconda 1992.

Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära, hg. von KARIN BÖKE/ FRANK LIEDTKE/ MARTIN WENGELER (Sprache, Politik, Öffentlichkeit, Bd. 8), Berlin 1996.

Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, hg. von IVES BIZEUL (Ordo politicus, Bd. 34), Berlin 2000.

POLKINGHORNE, DONALD E., Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven, in: Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1, hg. von JÜRGEN STRAUB, Frankfurt am Main 1998, S. 12-45.

Der polnische Raubzug. Der Augustaufstand in Oberschlesien. Nach amtlichen Mitteilungen, Berlin 1920 [o.Verf.].

POŁOMSKI, FRANCISZEK, Ustawodawostwo rasistowskie III Rzeszy i jego stosowanie na Górnym Śląsku, Katowice 1970.

Polska i Ukraina w latach trzydziestych – czterdziestych XX wieku. Nieznane dokumenty z archiwów służb specjalnych, Bd. 2: Przesiedlenia polaków i ukrainców 1944-1946, hg. von Archiwum Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji RP Państwowe Archiwum Służby Bezpieczeństwa Ukrainy, Warszawa-Kijów 2000.

Polski Słownik Biograficzny, hg. von Polska Akademia Umiętności, 1935-2004. (PSB)

POPIOŁEK, KAZIMIERZ, Miejsce powstań śląskich w tradycji walk o społeczne i narodowe wyzwolenie narodu polskiego, in: Pięćdziesięciolecie powstań śląskich, hg. von FRANCISZEK HAWRANEK/ WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, Katowice 1973, S. 29-49.

POPIOŁEK, KAZIMIERZ, Z niedoli i walk śląskiego proletariatu, Warszawa 1955.

POPIOŁEK, KAZIMIERZ, Trzecie Śląskie powstanie, Katowice 1946.

PORTER, BRIAN, When nationalism began to hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth-Century Poland, New York u.a. 2000.

Powstania śląskie i plebiscyt z perspektywy osiemdziesięciolecia, hg. von MAREK MASNYK, Opole 2003.

Powstanie Śląskie. Materiały z sesji naukowej zorganizowane w 40 rocznicę III powstania śląskiego w ramach obchodów Tysiąclecia Państwa Polskiego, hg. von KAZIMIERZ POPIOŁEK/ HENRYK ZIELIŃSKI, Katowice 1963.

Die preußischen Oberpräsidenten 1815-1945 (Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1981), hg. von KLAUS SCHWABE, Boppard a.R. 1985.

PREWŁOCKI, JAN, Pierszwe powstanie śląskie, Katowice 1969.

PRINZ, FRIEDRICH, Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern. Versuch einer Bilanz nach 55 Jahren (Hefte zur bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 24), Augsburg 2000.

PYRLIK, JACENTY, War Oberschlesien deutsch oder polnisch?, Kreuzburg 1920.

PYTA, WOLFGANG, Gegen Hitler und für die Republik. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit der NSDAP in der Weimarer Republik (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 87), Düsseldorf 1989.

Quellen zur Entstehung der Oder-Neiße-Linie in den diplomatischen Verhandlungen während des zweiten Weltkriegs, hg. von GOTTHOLD RHODE/ WOLFGANG WAGNER, Stuttgart 1956.

RABOW, ROBERT T. (= TABOR, WOJCIECH), Katholizismus und Hakatismus in Oberschlesien, Beuthen 1920.

RAHDEN, TILL VAN, Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860-1925 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 139), Göttingen 2000.

RAINA, PETER, Gomulka. Politische Biographie, Köln 1970.

RAITZ VON FRENZT, CHRISTIAN, A lesson forgotten. Minority Protection under the League of Nations. The Case of the German Minority in Poland, 1920-1934, New York 1999.

RAM, URI, Narration, Erziehung und die Erfindung des jüdischen Nationalismus, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 5 (1994), H. 2, S. 151-177.

RAUH-KÜHNE, CORNELIA, „Schmerzende Wunde“ oder Zone des Kulturaustauschs? Grenzkonstruktionen und Grenzkontakte im „Reichsland Elsass-Lothringen“, in: Raum und Geschichte, S. 159-171.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Raum und Geschichte. Regionale Traditionen und förderative Ordnungen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von THOMAS KÜHNE/ CORNELIA RAUH-KÜHNE (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 40), Leinfelden 2001.

RECHOWICZ, HENRYK, Aleksander Zawadzki. Życie i działalność, Katowice 1969.

RECHOWICZ, HENRYK, Sejm Śląski 1922-1939, Katowice 1965.

Redrawing Nations. Ethnic Cleansing in East-Central Europe 1944-1948, hg. von PHILIPP THER / ANA SILJAK, Lanham MD 2001.

REDZIŃSKI, KAZIMIERZ, Nieudanie zabiegi Polski w Watykanie o utworzenie administracji apostolskiej na Górnym Śląskim obszare plebiscytowym, in: Studia Śląskie 43 (1984), S. 391-403.

REDZIŃSKI, KAZIMIERZ, Stolica Apolstolska a plebiscyt na Górnym Śląsku, in: Studia Śląskie 44 (1986), S. 121-147.

Regionalizm a separatyzm – historia i współczesność. Śląsk na tle innych obszarów, hg. von MARIA WANDA WANATOWICZ (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach: Seria Historia, Seria Historia: Bd. 1492), Katowice 1995.

RĘGOROWICZ, LUDWIK, Górny Śląsk w czasie plebiscytu i 3-go powstania, Komitet Obchodu Uroczystości 3-go Powstania Śląskiego, Katowice 1931.

RĘGOROWICZ, LUDWIK, Górny Śląsk w czasie plebiscytu i 3-go powstania, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 36-44.

REICHARDT, SVEN, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA (Industrielle Welt, Bd. 63), Köln 2002.

REICHEL, PETER, Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München 1995.

REICHEL, PETER, Zwischen Dämonisierung und Verharmlosung. Das NS-Bild und seine politische Funktion in den 50er Jahren. Eine Skizze, in: Modernisierung, S. 679-692.

Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild (Deutscher Wirtschaftsverlag), 2 Bände, Berlin 1931. (Reichshandbuch)

Reichszentrale für Heimatdienst, Ostoberschlesien, März 1926 (Richtlinie Nr. 114).

REITER, NORBERT, Die soziale Funktion des Wasserpolnischen in Oberschlesien, in: Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa, Bonn 1989, S. 115-127.

Religion und Nation. Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte, hg. von MICHAEL GEYER/ HARTMUT LEHMANN (Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung, Bd. 3), Göttingen 2004.

Represje wobec duchowieństwa górnośląskiego w latach 1939-1956 w dokumentach, hg. von KORNELIA BANAŚ/ ADAM DZIUROK (Instytut Pamięci Narodowej, Seria: Dokumenty, Bd. 8), Katowice 2003.

REXHEUSER, REX, Das Bild des Nachkriegslagers in Lambsdorf im kollektiven Gedächtnis der Deutschen, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), S. 48-71.

RICHTER, JOHANNES KARL, Die Reichszentrale für Heimatdienst. Geschichte der ersten politischen Bildungsstelle in Deutschland und ihrer Rolle in der Weimarer Republik, Berlin 1963.

RICOEUR, ROLAND, Temps et Récit, III: Le Temps Raconté, Paris 1985.

RIEDERER, GÜNTER, Feiern im Reichsland. Politische Symbolik, öffentliche Festkultur und die Erfindung kollektiver Zugehörigkeiten in Elsass-Lothringen 1871-1918 (Trierer historische Forschungen, Bd. 57), Trier 2004.

RIEKHOFF, HARALD VON, German-Polish Relations. 1918-1933, Baltimore 1971.

ROGIER, HERMANN, Der Annaberg O/S, Sankt Annaberg [1938].

ROGMANN, HEINZ, Schlesiens Ostgrenze im Bild, Breslau 1936.

ROHRER, WIEBKE, Archäologie und Propaganda. Die Ur- und Frühgeschichte von 1918-1933. Beispiel „Schlesien", MA-Arbeit, eingereicht an der Humboldt-Universität Berlin 2003, Manuskript.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

ROHRER, WIEBKE, Die politisch-wissenschaftliche Polemik zwischen Józef Kostrzewski und Bolko von Richthofen, in: Archelogia – Kultura – Ideologia, hg. von Bogusław Gediga, Biskupin 2004, S. 157-171.

ROIDL, ANGELIKA, Die „Osthilfe" unter der Regierung der Reichskanzler Müller und Brüning (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 5), Weiden 1994.

Rola i miejsce Górnego Śląska w drugiej Rzeczypospolitej. Materialy sesji naukowej zorganizowany w dniach 15-16. czerwca 1992 roku w 70 rocznice przyłączenia części odzyskanego Górnego Śląska do Macierzy, hg. von Maria WANDA WANATOWICZ, Bytom 1995.

ROMER, EUGENIUSZ, La situation économique de la Haute – Silésie et la Politique de l'Etat allemand. Résumé, Varsovie 1921.

ROSENHAFT, EVE, Links gleich rechts? Militante Straßengewalt um 1930, in: Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, hg. von THOMAS LINDENBERGER/ ALF LÜDTKE, Frankfurt am Main 1995, S. 238-275.

RUCHNIEWICZ, KRZYSZTOF, Die historische Erinnerung in Polen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6/2005, S. 18-26.

RUDOLPH, HARTMUT, Evangelische Kirche und Vertriebene 1945-1972. Bd. I: Kirche ohne Land. Die Aufnahme von Pfarrern und Gemeindegliedern aus dem Osten im westlichen Nachkriegsdeutschland. Nothilfe – Seelsorge – kirchliche Gliederung, (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte: Reihe B, Darstellungen, Bd. 12), Göttingen 1984.

RUDOLPH, HARTMUT, Evangelische Kirche und Vertriebene 1945-1972. Bd. II: Kirche in der neuen Heimat. Vertriebenenseelsorge – politische Diakonie – das Erbe der Ostkirchen, Göttingen 1985.

RUNZHEIMER, JÜRGEN, Der Überfall auf den Sender Gleiwitz im Jahre 1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10 (1962), S. 408-429.

RÜSEN, JÖRN, Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung. Geschichte. Identität, Frankfurt am Main 1998.

RYBARZ, EDWARD, Polskość Śląska w historycznym Rozwoju, in: Górny Śląsk, o.O., o.J., [nach 1933], S. 9-84.

RYBICKI, PAWEŁ, Über die soziographische Erforschung Schlesiens (O badaniu socjograficznym Śląska), Veröffentlichungen des Schlesischen Instituts, Katowice 1938, Übersetzung Publikationsstelle Berlin-Dahlem 1938.

RYKIEL, ZBIGNIEW, The Geographical Conditionality of the Polish Western Boundary, in: Grenzen und Grenzräume, S. 57-70.

RYŻEWSKI, WACŁAW, Trzecie powstanie śląskie 1921. Geneza i przebieg działan bojowych, Warszawa 1977.

RZYMEŁKA, JAN [= Kapłan Górnośląski], Kto wyrządził ludowi polskiemu na Górnym Śląsku największę krzywdę?, o.O. 1920.

RZYMOWSKI, WINCENTY, Oberschlesien und Polen, o.O. 1921.

SABISCH, ALFRED, Das Nationalbewußtsein der katholischen Oberschlesier mit polnischer Muttersprache bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Festgabe für Bernhard Stasiewski zum 75. Geburtstag, hg. von GABRIEL ADRIANYI, Leverkusen 1980, S. 49-68.

SAHLINS, PETER, Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees, Berkeley 1989.

SALDERN, ADELHEID VON, Mythen, Legenden und Stereotypen, in: Mythen in Geschichte, S. 13-26.

SALEWSKI, MICHAEL, Das Weimarer Revisionssyndrom, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2/1980, S. 14-25.

SALOMON, ERNST VON, Die Geächteten, Berlin 1933.

SALZBORN, SAMUEL, Grenzenlose Heimat. Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Vertriebenenverbände, Berlin 2000.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SALZBORN, SAMUEL, Heimatrecht und Volkstumskampf. Außenpolitische Konzepte der Vertriebenenverbände und ihre praktische Umsetzung, Hannover 2001.

SARASIN, PHILIPP, Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der „imagined communitites", in: DERS., Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003, S. 150-176.

SARASIN, PHILIPP, Diskursanalyse und Geschichtswissenschaft, in: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. I: Theorien und Methoden, hg. von RAINER KELLER u.a., Opladen 2001, S. 53-79.

SARASIN, PHILIPP, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt 2003.

SAUERMANN, DIETMAR, Erinnerung und Zeichensetzen. Zur Erinnerungskultur von Vertriebenenfamilien, in: Ikonographie, S. 79-100.

SCHATTKOWSKY, RALPH, Deutschland und Polen von 1918/19-1925. Deutsch–polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 619), Frankfurt am Main 1994.

SCHENK, FRITHJOF BENJAMIN, Tannenberg/Grudwald, in: Deutsche Erinnerungsorte, S. 438-454.

SCHIEDER, THEODOR, Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten als wissenschaftliches Problem, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1960), S. 1-6.

SCHIEDER, WOLFGANG, Faschismus im politischen Transfer. Guiseppe Renzetti als faschistischer Propagandist und Geheimagent in Berlin 1922-1941, in: Faschismus in Italien und Deutschland im Vergleich, hg. von SVEN REICHARDT/ ACHIM NOELZEN, Göttingen 2005, S. 28-58.

SCHILLING, RENÉ, „Kriegshelden". Deutungsmuster heroischer Männlichkeiten in Deutschland 1813-1945 (Krieg in der Geschichte, Bd. 15), Paderborn 2000.

SCHILLINGER, BERNHARD, Der Lastenausgleich, in: Die Vertreibung der Deutschen, S. 183-192.

SCHINDLER, KARL, Dr. Rudolf Jokiel (1897-1976). Von seinem Lebensweg und seiner 20 Jahre langen Kulturarbeit in Oberschlesien, in: Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und Museumsvereins 36/37 (1974/75), S. 161-174.

SCHIRMER, DANIELA, Am Beispiel Eichendorff. Zur Didaktik eines Autors der Romantik im Dritten Reich, Kiel 2003.

SCHIRMER, DIETHMAR, Politisch-kulturelle Deutungsmuster. Vorstellungen von der Welt der Politik in der Weimarer Republik, in: Politische Identität und nationale Gedenktage. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik, hg. von DETLEF LEHNERT/ KLAUS MEGERLE, Opladen 1989, S. 31-60.

Schlesien, hg. von NORBERT CONRADS (Deutsche Geschichte im Osten Europas), Berlin 1994.

Schlesien. Geschichte, Kultur, Wirtschaft, hg. von WINFRIED IRGANG/ WOLFGANG BEIN/ HELMUT NEUBACH Köln 1995.

Schlesien als Erbe und Aufgabe. Was ist und will die Eichendorffgilde, o.O. 1957.

Schlesien und Oberschlesien. Schriftenreihe „Unsere Arbeitsbrief" Heft 3, Deutsche Jugend des Ostens, o.O., o.J.

Das Schlesienbuch. Ein Zeugnis ostdeutschen Schicksals, hg. von FRIEDRICH HEISS, Berlin 1938.

Schlesierjahrbuch, hg. von FRIEDRICH STUMPE, Leer 1956.

Schlesische Bibliographie, bearbeitet von HERBERT RISTER, Marburg 1961ff.

Schlesische Erinnerungsorte, hg. von MAREK CZAPLIŃSKI/ HANS-JOACHIM HAHN/ TOBIAS WEGER, Görlitz 2005.

SCHMID, HANS-DIETER, Der Mythos-Begriff in der neueren Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie, in: Mythen in Geschichte, S. 40-42.

SCHMIDTCHEN, VOLKER, Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Schlesien, in: Nationalsozialismus, S. 177-193.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SCHMIDT-RÖSLER, ANDREA, Autonomie und Separatismusbestrebungen in Oberschlesien 1918-1922, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 48 (1999), S. 1-49.
SCHMIDT-RÖSLER, ANDREA, Polen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1996.
SCHMITT, CARL, Die politische Theorie des Mythus (1923), in: DERS., Positionen und Begriffe. Im Kampf mit Weimar – Genf – Versailles, Hamburg 1940, S. 9-18.
SCHMOECKEL, MATHIAS, Staatslehre und Mythos bei Carl Schmitt und Thomas Hobbes, in: Münchener rechtshistorische Studien zum Nationalsozialismus, hg. von HERMANN NEHLSEN / GEORG BRUN, Frankfurt am Main 1996, S. 133-180.
SCHODROK, KARL, Alfons Hayduk zum Gedenken, in: Schlesien 17 (1972), S. 197-201.
SCHODROK, KARL, Der Oberschlesier. Zur Geschichte einer Zeitschrift, in: Meine schlesischen Jahre. Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten, hg. von HERBERT HUPKA, Stuttgart 1964, S. 49-62.
SCHODROK, KARL, Kurt Urbanek, in: Schlesien 18 (1973), S. 128.
SCHOENBERG, HANS W., Germans from the East. A study of their Migration, Resettlement and Subsequent Group History since 1945, The Hague 1970.
SCHOLTZ-KNOBLOCH, TILL, Die deutsche Minderheit in Oberschlesien, Görlitz 2002.
SCHOLZ, JOACHIM, Die oberschlesische Grenzlandliteratur des Robert Kurpiun, in: Breslau und die oberschlesische Provinz. Literarische Studien zum Umfeld einer Beziehung, hg. von DERS., Berlin 1995, S. 71-90.
SCHOT, BASTIAAN, Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz. Zur Völkerbundpolitik der Stresemann Ära (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 4), Marburg 1988.
SCHRAMMEK, NOTKER, Alltag und Selbstbild von Flüchtlingen und Vertriebenen in Sachsen 1945-1952 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 990), Frankfurt am Main 2004.
SCHRAUT, SYLVIA, Zwangswanderung nach 1945 und ihre sozialen Folgen. Die Aufnahme der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in Württemberg-Baden 1945-1949, in: Flüchtlingsfrage, S. 164-195.
SCHRICKER, RUDOLF, Blut, Erz, Kohle. Der Kampf um Oberschlesien, Berlin o. J. [1933].
SCHULTZ, HANS DIETRICH, Die Theorie der „natürlichen Grenzen" am Beispiel Polens. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalismus und der deutschen Geographie, in: Grenzen und Grenzräume, S. 9-56.
SCHULZ, PETRA MARIA, Ästhetisierung von Gewalt in der Weimarer Republik (Theorie und Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 21), Münster 2004.
SCHULZE, HAGEN, Freikorps und Republik 1918-1920 (Wehrwissenschaftliche Forschungen: Abteilung Militärgeschichtliche Studien, Bd. 8), Boppard 1967.
SCHULZE, RAINER, Nicht alle die kamen, blieben auch auf Dauer. Zuwanderungen in den Landkreis Celle im 20. Jahrhundert, in: Zwischen Heimat, S. 29-56.
SCHULZE, RAINER, The German Refugees and Expellees from the East and the Creation of a Western German Identity after World War II, in: Redrawing Nations. Ethnic Cleansing in East-Central Europe 1944-1948, hg. von PHILPP THER/ EDITH SILIJAK, Lanham, MD 2001, S. 307-325.
SCHUMANN, WOLFGANG, Oberschlesien 1918/1919. Vom gemeinsamen Kampf deutscher und polnischer Arbeiter, Berlin (Ost) 1961.
SCHWANE, DANIEL, Zur Umerziehung deutscher Kriegsgefangener in Polen 1947-1949, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 52 (2004), S. 319-335.
SCHWANTES, GÜNTHER, Von Mollwitz bis Annaberg. Eine Wanderung über die Schlachtfelder Schlesiens von Offizieren des 11. (preuß.) Reiter-Regimentes, Breslau 1935.
SCHWARTZ, MICHAEL, Vertreibung und Vergangenheitspolitik. Ein Versuch über geteilte deutsche Nachkriegsidentität, in: Deutschland-Archiv 30 (1997), S. 177-195.
SCHWARZ, EBERHARD, Die evangelischen Vertriebenen, in: Aus Trümmern wurden Fundamente, S. 235-246.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SCHWARZ, JÜRGEN, Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit 1918-1923 und ihre Stellung zur Politik, Berlin 1971.
SEIFERT, HERMANN ERICH, Der Jude an der Ostgrenze (Der Osten Europas, Bd. 3), Berlin 1940.
SENFT, STANISŁAW, Nationale Verifikation und Repolonisierung in Schlesien 1945-1950, in: „Wach auf", S. 452- 451.
SERAFIN, FRANCISZEK, Poczta i telekomunikacja, in: Województwo, S. 347- 364.
SERAFIN, FRANCISZEK, Stosunki demograficzne i społeczne, in: Województwo, S. 78-99.
SHARP, ALAN, The Versailles Settlement. Peacemaking in Paris 1919, London 1991.
Sie hatten alles verloren. Flüchtlinge und Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, hg. von MANFRED WILLE/ JOHANNES HOFFMANN/ WOLFGANG MEINECKE (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 13), Wiesbaden 1993.
Silesius Alter. Jenseits von Oder und Neiße. Eine Bilanz von sechs Jahren (Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland), hg. vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Bonn 1952.
SIMONIDES, DOROTA, Gibt es ein oberschlesisches Ethnikum?, in: „Wach auf", S. 70-78.
SLADEK, PAULUS, Vertriebene Jugend zwischen alter und neuer Heimat, München 1955.
Słownik Biograficzyny Działaczy Polskiego Ruchu Robotniczego, Bd. 1, Warszawa 1978.
Słownik niemieckich nazw miejscowości Drugiej Rzeczpospolitej pod kontrolą III Rzeszy 1939-1945, hg. von ANDRZEJ MARCINKIEWICZ, Warszawa 2003.
SMOŁKA, LEONARD, Śląsk w polskiej myśli politycznej (1922-1939). Uwagi i postulaty badawcze, Studia Śląskie 23 (1978), S. 307-327.
SMOŁKA, LEONARD, Śląsk w polskiej opinii publicznej, 1918-1922, in: Śląsk a czynniki zewnętrzne w XIX-XX. wieku, hg. von DERS., Wrocław 1992, S. 73-83.
SNYDER, TIMOTHY, The reconstruction of nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus 1569-1999, Yale 2003, S. 154-201.
SOBCZAK, JANUSZ, Propaganda zagraniczna Niemiec Weimarskich wobec Polski (Studium niemcoznawcze Instytutu Zachodniego, Bd. 24), Poznań 1973.
SOKOLOVÁ, GABRIELE/ ŽÁČEK, RUDOLF, Zur Frage der interethnischen Beziehungen im tschechischen Schlesien, in: Grenzen, S. 247-273.
SOŁTYS, JOACHIM, Górny Śląsk, Warszawa 1920.
SONTAG, ERNST, Adalbert (Wojciech) Korfanty. Ein Beitrag zur Geschichte der polnischen Ansprüche auf Oberschlesien (Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., Bd. 7), Kitzingen 1954.
SONTAG, ERNST, Die Franzosenherrschaft in Oberschlesien. Eine Anklageschrift, Berlin 1921.
SONTAG, ERNST, Unserer Zeiten Schande, Gotha 1921.
SONTHEIMER, KURT, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918-1933, München 1968.
SOREL, GEORGES, Über die Gewalt, Innsbruck 1928.
SOUTHERN, DAVID B., Anti-demokratischer Terror in der Weimarer Republik: ‚Fememorde' und ‚Schwarze Reichswehr', in: Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von WOLFGANG J. MOMMSEN/ GERHARD HIRSCHFELD, Stuttgart 1982, S. 381-393.
SOUTOU, GEORGES, L'Allemagne et la France en 1919, in: La France et l'Allemagne entre les deux guerres mondiales, hg. von JACQUES BARIÉTY/ ALFRED GUTH, Paris 1987, S. 9-20.
SPAUDE, EDELGARDE, Das Bildungsverständnis Viktor Kauders und dessen Bedeutung für seine Kulturarbeit, in: Oberschlesisches Jahrbuch 4 (1988), S. 147-159.
SPERLING, WALTER, Geographische Namen, politisch instrumentalisiert. Das Beispiel Schlesien, in: Studia Śląskie 56 (1997), S. 119-143.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SPETH, RUDOLF, Nation und Revolution. Politische Mythen im 19. Jahrhundert, Opladen 2000, S. 196-209.
SPRENGER, ISABELL, Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 6), Köln 1997.
SROKA, IRENA, Das Kattowitzer Gebiet unter deutscher Besetzung, in: „Wach auf", S. 291-302.
STAAR, RICHARD F., Poland 1944-1962. The Sovietization of a Captive People, Westport 1962 [Nachdruck 1975].
Statisten in Uniform. Die Mitglieder des Reichstags 1933-1945. Ein biographisches Handbuch, hg. von JOACHIM LILLA, Düsseldorf 2004. (Statisten)
STEFANSKI, VALENTINA MARIA, NS-Volkstums- und Arbeitseinsatzpolitik im Regierungsbezirk Kattowitz 1939-1945, in: Geschichte und Gesellschaft 31 (2005), S. 38-67.
STEHLIN, STEWART A., Weimar and the Vatican, 1919-1933. German-Vatican Diplomatice Relations in the Interwar Years, Princeton 1983.
STEINBACHER, SIBYLLE, „Musterstadt Auschwitz". Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, hg. vom Institut für Zeitgeschichte, Bd. 2), München 2000.
STEINERT, JOHANNES DIETER, Das Jahrhundert der Zwangswanderungen, in: Zwischen Heimat und Zuhause, S. 19-27.
STEINERT, JOHANNES DIETER, Vertriebenenverbände in Nordrhein-Westfalen 1945-1954 (Flüchtlinge und Vertriebene in Nordrhein-Westfalen, Bd. 1), Düsseldorf 1986.
STERN, HEINEMANN, Warum hassen sie uns eigentlich?, hg. und kommentiert von HANS CH. MAYER (Documenta Judaica, Bd. 3), Düsseldorf 1970.
STIETENCRON, HEINRICH VON, Die mythische Dimension von Kampf und Krieg, in: Töten im Krieg, hg. von DERS./ JÖRG RIEPKE, München 1995, S. 151-178.
STOEPHASIUS, WALTER VON, Die Abstimmungskämpfe und die Abstimmung in Oberschlesien, in: Das Schlesienbuch, S. 252-264.
STOMMER, REINER, Die inszenierte Volksgemeinschaft. Die „Thing-Bewegung" im Dritten Reich, Marburg 1985.
STRAUB, JÜRGEN, Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs, in: Identitäten, S. 73-104.
STRAUCHOLD, GRZEGORZ, Eugeniusz Kwiatkowski a polskie ziemie zachodnie i połnocne, Wrocław 2003.
STRAUCHOLD, GRZEGORZ, Myśl zachodnia i jej realizacja w Polsce ludowej w latach 1945-1957, Toruń 2003.
STRAUCHOLD, GRZEGORZ, Polska ludność rodzima na ziemiach zachodnich i północnych w pracach krajowej Rady Narodowej i Polskiego Komitetu Wyzwolenia Narodowego, in: Acta Universitatis Wratislavensis, Nr. 910 (1988), Historia LXII, S. 205-207.
STROBEL, GEORG W., Nationalitätenprobleme in Ostmitteleuropa. Räte-Großdeutschland und Grenzfragen als Mittel kommunistischer Revolutionsstrategie, in: Nationales Selbstver-ständnis und politische Ordnung. Abgrenzung und Zusammenleben in Ost-Mitteleuropa bis zum Zweiten Weltkrieg, hg. von HANS HECKER/ SILKE SPIEKER, Bonn 1991, S. 113-173.
STRUVE, KAI, Geschichte und Gedächtnis in Oberschlesien. Die polnischen Aufstände nach dem Ersten Weltkrieg, in: Oberschlesien, hg. von DERS., S. 1-32.
STRUVE, KAI/ THER, PHILIPP, Einleitung, in: Grenzen, hg. von DENS., S. 1-16.
STRZELCZYK, JERZY, Die Piasten-Tradition und Mythos in Polen, in: Mythen in Geschichte, S. 113-131.
STÜBEN, JENS, Deutsche Polen-Bilder. Aspekte ethnischer Imagotype und Stereotype in der Literatur, in: Historische Stereotypenforschung, S. 41-74.
SUJAWKOWSKI, ANTONI, Co Śląsk zyska na przyłączeniu do Polski (Wydawnictwo Komitetu obrony Śląska), Częstochowa 1919.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

SULIK, ALFRED, Przemysł, in: Województwo śląskie (1922-1939), S. 215-269.
Systematische Filmanalyse in der Praxis, hg. von HELMUT KORTE (HBK-Materialien, Bd. 86,1), Braunschweig 1987.
SZAJNOK, BOŻENA, Jews in Lower Silesia 1945-1950, in: Jews, S. 213-228.
SZARANIEC, LECH, Tadeusz Dobrowolski (1899-1984), Pierwszy dyrektor Muzeum Śląskiego w Katowicach 1927-1939, Katowice 1987.
SZAROTA, TOMASZ, Niemcy i Polacy. Wzajemne postrzeganie i stereotypy, Warszawa 1996.
SZCZEGÓŁA, HIERONIM, Das Kriegsende in Niederschlesien. Vom Rückzug der Wehrmacht über die sowjetische Militäradministration zur polnischen Verwaltung, in: Kapitulation und Befreiung. Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, hg. von FRITZ PETRICK, Münster 1997, S. 62-71.
SZEFER, ANDRZEJ, Losy powstańców śląskich w latach okupacji hitlerowskiej, Katowice 1970.
SZEWCZYK, GRAŻYNA, Zum Heimatverständnis oberschlesischer Autoren im 19. und 20. Jahrhundert, in: Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von HUBERT ORŁOWSKI, Poznań 1993, S. 67-76.
SZYPOWSKA, MARIA/ SZYPOWSKI, ANDRZEJ, Góra Sw. Anny, Warszawa 1969.
Śląsk, Ziemia i ludzie, hg. von ROMAN LUTMAN/ KAZIMIERZ POPIOŁEK, Katowice 1948.
Śląski Słownik Biograficzny, Bd. I, hg. von MIROSŁAW FAZAN/ FRANCISZEK SERAFIN, Katowice 1999. (ŚSL)
ŚWIDER, MAŁGORZATA, Die sogenannte Entgermanisierung im Oppelner Schlesien in den Jahren 1945-1950 (Subsidia Academica, Reihe A: Neuere und neueste Geschichte, Bd. 4), Lauf a. d. Priegnitz 2002.
Texte zur modernen Mythenkritik, hg. von WILFRIED BARNER/ ANKE DETKEN/ JÖRG WESCHE, Stuttgart 2003.
THER, PHILIPP, Beyond the nation. The Relational Basis of a Comparative History of Germany and Europe, in CEH 36 (2003), S. 45-73.
THER, PHILIPP, Deutsche und polnische Vertriebene. Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen, 1945-1956 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 127), Göttingen 1998.
THER, PHILIPP, Schlesisch, deutsch oder polnisch? Identitätenwandel in Oberschlesien 1921-1956, in: Grenzen, S. 169-201.
THEWELEIT, KLAUS, Männerphantasien, Bd.1: Frauen, Körper, Fluten, Geschichte, Frankfurt am Main 1977.
THOMSEN, CHRISTIANE, Die politische und soziale Situation in Oberschlesien nach dem ersten Weltkrieg, in: Architektur, S. 9-15.
THÖNE, ALBRECHT W., Das Licht der Arier. Licht-Feuer und Dunkelsymbolik des Nationalsozialismus, München 1979.
THUM, GREGOR, Die fremde Stadt. Breslau 1945, Berlin 2003.
TOBIASZ, MIECZYSŁAW, An der Front des nationalen Kampfes im Oppelner Gebiet. Bronisław Koraszewski 1888-1922, (Na froncie walki narodowej w Opolskim. Bronisław Koraszewski 1888-1922), Veröffentlichungen des Schlesischen Instituts, Kattowitz 1938, Übersetzung der Publikationsstelle, Berlin 1939.
Tobie Polsko. Szkice biograficzne działacy ruchu niepodległościowego na Górnym Śląsku, hg. von WIESŁAW LESIUK/ WŁADYSŁAW ZIELIŃSKI, Katowice 1981. (Tobie Polskie)
TOMALA, MIECZYSŁAW, Deutschland – von Polen gesehen. Zu den deutsch-polnischen Beziehungen 1945-1990, Marburg 2000.
TOMALA, MIECZYSŁAW, Deutsch-polnische Wirtschaftsbeziehungen seit 1919, in: Polen und Deutschland. Nachbarn in Europa, hg. von HANS-HENNING HAHN/ WOLFGANG JACOBMEYER/ ADAM KRZEMIŃSKI u.a., Hannover 1995, S. 45-57.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

TOOLEY, T. HUNT, National Identity and Weimar Germany. Upper Silesia and the Eastern Border 1918-1922, Lincoln 1997.

TOPOLSKI, JERZY, Historiographische Mythen. Eine methodologische Einführung, in: Mythen in Geschichte, S. 27-35.

‚Totalitarismus' und ‚politische Religionen'. Konzepte des Diktaturvergleichs, Bd. II, hg. von HANS MAIER/ MICHAELSCHÄFER (Politik- und kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 16), Paderborn 1997.

TRIMBORN, JÜRGEN, Der deutsche Heimatfilm der fünfziger Jahre. Motive, Symbole und Handlungsmuster, Köln 1998.

TRZECIAKOWSKI, LECH, Ein ewig deutsch-polnischer Antagonismus? Mythen, Stereotypen und „Wirklichkeiten", in: Mythen in Geschichte, S. 57-75.

TYSZKIEWICZ, JAKUB, Sto wielkich dni Wrocławia. Wystawa Ziem Odzyskanych we Wrocławiu a propaganda polityczna ziem zachodnich i północnych w latach 1945-1948, Wrocław 1997.

Uczeni Wrocławscy 1945-1979, hg. von JAN TRZYNADLOWSKI, Wrocław 1980.

ULITZKA, CARL, Der deutsche Osten und die Zentrumspartei, in: Nationale Arbeit. Das Zentrum und sein Wirken in der Deutschen Republik, hg. von KARL ANTON SCHULTE, Leipzig o.J. [ca. 1929], S. 141-151.

Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, hg. von HEINRICH BECKER/ HANS JOACHIM DAHM/ CORNELIA WEGELER, München 1998.

UNRUH, KARL, Langemarck. Legende und Wirklichkeit, Koblenz 1986.

Unser Oberschlesien! Ein Buch der Heimat, Gotha 1921.

Unser Schlesien, hg. von KARL HAUSDORF, Stuttgart 1954.

„Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden…". Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven, hg. von WŁODZIMIERZ BORODZIEJ/ HANS LEMBERG, Bd. 2: Zentralpolen, Wojewodschaft Schlesien (Oberschlesien), Marburg 2003; Bd. 4: Wojewodschaften Pommerellen und Danzig (Westpreußen). Wojewodschaft Breslau (Niederschlesien), Marburg 2004.

URBAN, THOMAS, Der Verlust. Die Vertreibung der Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert, Bonn 2005.

URBAN, THOMAS, Historische Belastungen der Integration Polens in die EU, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 5-6/2005, S. 32-39.

Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, hg. von VOLKHARD KNIGGE/ NORBERT FREI, München 2002.

Die Vergewaltigung der Menschenrechte. In Dokumenten vorgelegt vom Ausschuss für Minderheitenrecht: Der Bruch der alliierten Treuhänderschaft über Oberschlesien. Die Unterstützung der polnischen Banden durch Frankreich, Berlin 1921.

VERHEY, JEFFREY, Der „Geist von 1914" und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.

Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918, hg. von JOST DÜLFFER/ GERD KRUMEICH (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte; N.F., Bd. 15), Essen 2002.

Verlorene Heimat. Die Vertreibungsdebatte in Polen, hg. von KLAUS BACHMANN/ JERZY KRANZ, Bonn 1998.

Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung, hg. von GERD KRUMEICH, Essen 2001.

Der Vertrag von Versailles. Mit Beiträgen von SEBASTIAN HAFFNER UND GREGORY BATESON u.a., Frankfurt am Main 1988.

Vertreibung aus dem Osten. Deutsche und Polen erinnern sich, hg. von HANS-JÜRGEN BÖMELBURG/ RENATE STÖßINGER/ ROBERT TRABA (Zeitzeugnisse, Bd. 1), Olsztyn 2000.

Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, hg. von WOLFGANG BENZ, Frankfurt am Main 1985.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Vertriebene in Deutschland. Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, hg. von DIERK HOFFMANN/ MARITA KRAUSS/ MICHAEL SCHWARTZ, München 2000.
Verwaltete Vergangenheit. Geschichtskultur und Herrschaftslegitimation in der DDR, hg. von MARTIN SABROW (Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert, Bd. 1), Leipzig 1997.
Victoire et Frustrations 1914-1929, hg. von JEAN JACQUES BECKER/ SERGE BERSTEIN, Paris 1990.
Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung. Geschichte, Identität, hg. von JÖRN RÜSEN, Frankfurt am Main 1998.
VOEGELIN, ERIC, Politische Religionen, München 1993 [Nachdruck].
VOGEL, JAKOB, Nationen im Gleichschritt. Der Kult der „Nation in Waffen" in Deutschland und Frankreich 1871-1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 118), Göttingen 1997.
VOGEL, RUDOLF, Deutsche Presse und Propaganda des Abstimmungskampfes in Oberschlesien, Beuthen 1931.
Die Volksabstimmung in Oberschlesien, hg. von der Landsmannschaft der Oberschlesier e.V., Münster 1961.
Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, hg. von MANFRED HETTLING, Göttingen 2003.
Volkskalender für Schlesien: 1951-1956.
Volkskalender für Schlesier: 1950.
Vom Vergessen vom Gedenken. Erinnerungen und Erwartungen in Europa zum 8. Mai 1945, hg. von BRIGITTE SAUZAY/ HEINZ LUDWIG ARNOLD/ RUDOLF VON THADDEN (Göttinger Sudelblätter), Göttingen 1995.
Von der preußischen Mittelstadt zur südniedersächsischen Großstadt (Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 3), hg. von RUDOLF VON THADDEN/ GÜNTER J. TRITTEL, Göttingen 1999.
„Wach auf mein Herz und denke". Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute, hg. von KLAUS BZDZIACH, Berlin/ Oppeln 1995.
WAGNER, OSKAR, Der Protestantismus in Oberschlesien 1815-1945, in: Oberschlesien im 19. und 20. Jahrhundert. Landschaft, Geschichte und Kultur, hg. von WERNER BEIN, Würzburg 1984, S. 38-45.
WAGNER, PETER, Diskussion über Identität, in: Identitäten, S. 44-72.
WAGNER, PETER, Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität, in: Identitäten, S. 44-72.
WAGNER, WOLFGANG, Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie in diplomatischen Verhandlungen während des Zweiten Weltkriegs, Marburg/Lahn 1968.
WAITE, ROBERT L., Vanguard of Nazism. The free corps Movement in Postwar Germany 1918-1923, New York 1969.
WALICKI, ANDRZEJ, Le messianisme romantique, in: Mythes, S. 465-477.
Walka o Śląsk trwa … w dwuziestą rocznicę trzeciego powstania 1921-1941, hg. von ARKA BOŻEK/ ZBIGNIEW KORFANTY, London 1941.
WALWORTH, ARTHUR, Wilson and his Peacemakers. American Diplomacy at the Paris Peace Conference 1919-1933, New York 1986.
WAMBAUGH, SARAH, Plebiscites Since the World War. With a Collection of Official Documents, 2 Bde., Washington 1933.
WANATOWICZ, MARIA WANDA, Aktywność społeczno-polityczna ludności, in: Województwo, S. 131-177.
WANATOWICZ, MARIA WANDA, Historia społeczno-polityczna Górnego Śląska i Śląska Cieszyńskiego w latach 1918-1945, Katowice 1994.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WANATOWICZ, MARIA WANDA, Inteligencja na Śląsku w okresie międzywojennym (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, Bd. 762), Katowice 1986.
WANATOWICZ, MARIA WANDA, Między regionalizm a separatyzm śląskim, in: Regionalizm a separatyzm, S. 10-25.
WANATOWICZ, MARIA WANDA, Społeczeństwo polskie wobec Górnego Śląska 1795-1914 (Prace naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, Bd. 1303), Katowice 1992.
WANATOWICZ, MARIA WANDA, Województwo śląskie na tle Drugiej Rzeczypospolitej, in: Województwo, S. 15- 29.
WANATOWICZ, MARIA WANDA, Polskość Górnoślązaków w opiniach Polaków innych dzielnic (1922-1939), in: Studia Śląskie 50 (1991), S. 71-85.
WANDYCZ, PIOTR, France and her Eastern Allies 1919-1925. French-Czechoslovak-Polish Relations from the Paris Peace Conference to Locarno, Minneapolis 1962.
Wann ziehen wir endlich den Schlussstrich? Von der Notwendigkeit öffentlicher Erinnerung in Deutschland, Polen und Tschechien, hg. von WOLFGANG BENZ (Perspektiven und Horizonte. Schriftenreihe der Evangelischen Akademie Görlitz, Bd. 2), Berlin 2004.
WEBER, MATHIAS, Zur Genese und Kontinuität eines Geschichtsbildes. Das spätmittelalterliche Schlesien in der deutschen Historiographie bis 1938, in: XVI. Powszechny Zjazd, S. 221-234.
WEBER, MAX, Politik als Beruf, in: DERS., Gesammelte Politische Schriften (Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte, Bd. 2), Tübingen [5]1988, S. 505-560.
WEBER, MAX, Wissenschaft als Beruf, in: DERS., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre (Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte, Bd. 8), Tübingen [7]1988, S. 582-613.
WEBER, PAUL, Die Polen in Oberschlesien. Eine statistische Untersuchung, Berlin 1914.
WEBERSINN, GERHARD, Die Provinz Oberschlesien, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität Breslau 14 (1969), S. 325-329.
WEGER, TOBIAS, „Tracht" und „Uniform", Fahne und Wappen. Konstruktion und Tradition sudentendeutscher Symbolik nach 1945, in: Ikonographie, S. 101-125.
WEHLER, HANS ULRICH, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution" bis zum Begin des Ersten Weltkrieges, München 1995.
WEHLER, HANS ULRICH, Polenpolitik im Kaiserreich, in: DERS., Krisenherde des Kaiserreichs 1871-1918, Köln 1979.
Wehrhaftes Deutschland. Schlesien im Ansturm der Zeiten. Wehrschrifttum der Gegenwart, Ausstellung in den Kunstsammlungen der Stadt Breslau. (Führer durch die Ausstellung). Veranstaltet von Bund deutscher Osten/ Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums in Verbindung mit den Kunstsammlungen der Stadt Breslau vom 26.9. bis 31.10. 1936, Breslau 1937.
WEINKE, ANNETTE, Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigungen 1949-1969 oder eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg, Paderborn 2002.
WEISBROD, BERND, Gewalt in der Politik. Zur politischen Kultur in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43 (1992), S. 391-404.
WEISS, HERMANN, Die Organisationen der Vertriebenen und ihre Presse, in: Die Vertreibung der Deutschen, S. 193-208.
Wer ist's?, hg. von HERMANN DEGENER, Leipzig 1922 (Wer ist's 1922); Leipzig 1928 (Wer ist's 1928); Leipzig 1935 (Wer ist's 1935);
WESTPHAL, J., Wohin muss Oberschlesien politisch gehören, wenn seine industriellen Produktivkraft am größten werden soll, und wenn seine Kräfte am vollkommensten ausgenutzt werden sollen?, Gleiwitz 1921.
WIDDIG, BERND, Culture and Inflation in Weimar Germany, Berkeley 2001.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Der Widerstand gegen das Nazi-Regime in Schlesien von 1932 bis 1945 durch SPD und andere Gruppen, hg. von LOTHAR KONSCHAK (Arbeitskreis „Ehemals schlesischer Sozialdemokraten"), [o.O.] 1987.

WIDOMSKY, STANISŁAW, Die Lebensbedingungen Oberschlesiens, Kattowitz 1921.

WIECZOREK, OLGA/ GREINER, PIOTR, Młode pokolenie Górnoślązaków wobec integracji województwa śląskiego z Rzeczpospolitą, in: Rola, S. 215-219.

WIERZBIŃSKI, MACIEJ, Wieczysty wróg nasz: Niemiec, Warszawa 1920.

WILDT, MICHAEL, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.

WILLIAMSON, DAVID G., The British in Germany 1918-1930. The Reluctant Occupiers, New York 1991.

WINKLER, HEINRICH AUGUST, Nationalismus (Industrielle Welt, Bd. 53), Königsstein 1978.

WINKLER, YORK R., Flüchtlingsorganisationen in Hessen 1945-1954. BHE – Flüchtlingsverbände – Landsmannschaften (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, Bd. 64; Forschungen zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Hessen nach 1945, Bd. 6), Wiesbaden 1998.

WINTER, JAY, Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History, Cambridge 1995.

WIPPERMANN, KLAUS W., Politische Propaganda und staatsbürgerliche Bildung. Die Reichszentrale für Heimatdienst in der Weimarer Republik (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 114), Bonn 1976.

WIPPERMANN, WOLFGANG, Der ‚deutsche Drang nach Osten'. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagworts (Impulse der Forschung, Bd. 35), Darmstadt 1981.

Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens 1871-1945, hg. von KONRAD FUCHS (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund: Reihe A, Bd. 36), Dortmund 1981.

WODZIŃSKI, MARCIN, „Walking in the Steel Boots of Faith…". Anti-Semitic Journalism in the Voivodship of Silesia 1922-1939, in: Jews, S. 99-124.

Województwo śląskie (1922-1939). Zarys monograficzny, hg. von FRANCISZEK SERAFIN (Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach, Bd. 1555), Katowice 1996.

Województwo Śląskie 1918-1928. Rozwój Administracji samorządowej województwa śląskiego w zarysie. Informator i przewodnik po wystawie województwa śląskiego na powszechnej wystawe krajowej w Poznaniu, hg. von LUDWIK RĘGOROWICZ/ MARJAN DWORZAŃSKI/ MARJAN TUŁACZ, Katowice 1929 (Nakładem śląskiej rady wojewódzkiej w Katowicach).

Wokół Jedwabnego, hg. von PAWEŁ MACHCEWICZ/ KRZYSZTOF PERSAK, 2 Bde., Warszawa 2002.

WOLFF, KLAUS-DIETER, Zwischen Elend, Politik und allen Stühlen. Die bayrische Flüchtlingsverwaltung in der Nachkriegszeit 1945-1962, in: Bayerns vierter Stamm. Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach 1945, hg. von RUDOLF ENDRES, Köln 1998, S. 5-20.

WOLFRUM, EDGAR, Die beiden Deutschland, in: Verbrechen erinnern, S. 133-149.

WOLFRUM, EDGAR, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999.

WOLLENBERG, HANS-WERNER, „… und der Alptraum wurde zum Alltag. Autobiographischer Bericht eines jüdischen Arztes über NS-Zwangsarbeiterlager in Schlesien (1942-45), bearbeitet von MANFRED BRUSTEN (Bibliothek der historischen Forschung, Bd. 1), Pfaffenweiler 1992.

WOLNA, HENRYK, Z dziejów duchowieństwa polskiego, Warszawa 1966.

WOTTRICH, HENRIETTE, Auguste Kirchhoff. Eine Biografie (Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd. 1), Bremen 1990.

WRONA, JANUSZ, System partyjny w Polsce 1944-50, Lublin 1995.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

WROŻEK, MIECZYSŁAW, Powstania śląskie 1919-1921, Warszawa 1971.
WRZESIŃSKI, WOJCIECH, Abwanderung aus Schlesien, in: „Wach auf“, S. 180-189.
WYGLENDA, JAN, Plebiscyt i powstania śląskie, Opole 1966.
Wystawa Ziem Odzyskanych Wrocław VII-IX. 1948. Krótki przewodnik, o.O. o.J.
ZAREMBA, MARCIN, Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm. Nacjonalistyczna legitymizacja władzy komunistycznej w Polsce (Biblioteka historyczna), Warszawa 2001.
DE ZAYAS, ALFRED MAURICE, Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen, München 1981.
ZERNACK, KLAUS, Deutschlands Ostgrenze, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. von ALEXANDER DEMANDT, München 1993, S. 140-165.
ZIELIŃSKI, HENRYK, The Social and the Political Background of the Silesian Uprisings, in: Acta Poloniae Historica 26 (1972), S. 106-108.
ZIELIŃSKI, WŁADYSŁAW, Polska i niemiecka propaganda plebiscytowa na Górnym Śląsku, Katowice 1972.
ZIEMANN, BENJAMIN, Die Konstruktion des Kriegsveteranen und die Symbolik seiner Erinnerung 1918-1933, in: Der verlorene Frieden, S. 101-118.
Ziemie Polskie na Zachodzie (Książka dla wszystkich), Kraków 1945.
ZIFONUN, DARIUS, Gedenken und Identität. Der deutsche Erinnerungsdiskurs (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 12), Frankfurt 2004.
ZIMMERING, RAINA, Mythen in der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen, Opladen 2000.
ZIOLKOWSKI, THEODORE, Der Hunger nach dem Mythos. Zur seelischen Gastronomie der Deutschen in den Zwanziger Jahren, in: Die sogenannten Zwanziger Jahre (Schriften zur Literatur, Bd. 13), hg. von REINHOLG GRIMM/ JOST HERMAND, Bad Homburg, S. 169-201.
ZITT, HANS, Sturm auf den Annaberg. Mit dem Freikorps Oberland in Oberschlesien, Gütersloh o.J. [nach 1933].
Zródła do dziejów Muzeum Śląskiego w Katowicach (do 1939 roku), hg. von EDWARD DŁUGAJCZYK, Katowice 2002.
Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, hg. von RUTH WODAK/ RUDOLF DE CILLIA/ MARTIN REISIGL u.a., Frankfurt am Main 1998.
Zur Ikonographie des Heimwehs. Erinnerungskultur von Heimatvertriebenen, hg. von ELISABETH FENDL (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, Bd. 6), Freiburg 2002.
ZWICKER, STEFAN, Albert Leo Schlageter: eine Symbolfigur des deutschen Nationalismus zwischen den Weltkriegen, in: Nacjonalizm a tożsamość narodowa, S. 199-214.
Zwischen Heimat und Zuhause. Deutsche Flüchtlinge und Vertriebene in (West-Deutschland) 1945-2000 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landkreises Celle, Bd. 6), hg. von RAINER SCHULZE, Osnabrück 2001.
Zwischen Konfrontation und Kompromiss, hg. von MICHAEL GARLEFF (Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 8), Oldenburg 1995.
„Zwyczajny resort“. Studia o aparacie bezpieczeństwa 1944-1956, hg. von KAZIMIERZ KRAJEWSKI/ TOMASZ ŁABUSZEWSKI (Instytut Pamięci Narodowej, Monografie, Bd. 14), Warszawa 2005.

4. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Postkarte „Die blutende Grenze Niederschlesiens“: AP Wrocław WSPS 841

Abb. 2: „Selbstschutz“-Denkmal Beuthen (ca. 1931): undatierter Zeitungsauschnitt ohne Titel, vermutlich „Bilder-Kurier“ vom März 1931, in: AP Opole 167.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Abb. 3: Gedenkfeier im März 1931 in Oppeln: „Bilder-Kurier“ vom 25.3.1931.

Abb.4: Gefallenen-Saal in der Aufstands-Ausstellung im Schlesischen Museum, aus: Tadeusz Dobrowolski, Wystawa powstań śląskich i plebiscytu w Katowicach, in: Zaranie Śląskie 12 (1936), S. 186-195, hier S. 186.

Abb. 5: Gedenkfeier zum 15. Jahrestags des Ausbruchs des dritten Aufstands in Kattowitz 1936, aus: Dr Michał Grażyński na Śląsku, unpaginierte Bilderreihe, in: Zaranie Śląskie 12 (1936).

Abb. 6: Der Abschluss des Aufständischen-Marsches an die Olsa (1934), aus: Dr Michał Grażyński na Śląsku, unpaginierte Bilderreihe in: Zaranie Śląskie 12 (1936).

Abb. 7: Thingstätte und Ehrenmal am Sankt Annaberg in Oberschlesien (ca. 1938): Herder-Institut, Bildarchiv, Nr. 4d7105.

Abb. 8: „Die Zerreißung des schlesischen Eisenbahn- und Straßennetzes durch die Versailler Grenze“, BDO-Illustration für den Heimatkalender 1937, in: AP Wrocław WSPS 936.

Abb. 9: Das Aufstands-Denkmal am Annaberg (Góra Św. Anny): Bildarchiv Herder-Institut, Nr. 69707.

Abb. 10: Flach-Reliefs am „Denkmal der aufständischen Tat“, Annaberg (Góra Św. Anny), aus: Ryszard Hajduk, Góra Św. Anny, Warszawa 1983, S.40f.

Abb. 11: Das Annabergdenkmal als Titelbild der „Breslauer Nachrichten“ 1950: „Breslauer Nachrichten“ vom 5.12.1950.

Abb. 12: Wiederaufnahme des Schlagworts „Land unterm Kreuz“: Titelbild von „Unser Oberschlesien“, Jg. 2 (1951), Nr. 4.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

PERSONENREGISTER

Adamczyk, Josef 156, 267
Adamski, Stanisław 168
Adenauer, Konrad 382, 390, 439, 444
Ahonen, Pertti 438, 439
Aly, Götz 261
Anderson, Benedict 15
Applegate, Celia 118
Arlt, Fritz 109, 294, 295
Assmann, Jan 39
Aubin, Hermann 247, 263, 266, 388, 424

Badrian, Alfred 97
Bandurski, Władysław 216
Barbarossa (Friedrich I., Kaiser) 192
Bartosch, Georg 298
Baudissin (Graf) 127
Bednorz, Zbyszko 314
Behrenbeck, Sabine 41, 42
Benisz, Adam 169, 193, 201
Benning 135
Berg, Max 328
Berger 95, 115
Bergerhoff, Karl 144
Berghoff, Peter 20
Bernheim, Franz 289
Bertram, Adolf 285
Bierut, Bolesław 312, 329, 334, 335, 349, 352, 353, 367, 371
Bilski, Mieczysław 162, 175, 176, 178
Birke, Ernst 261-263, 280, 291, 388, 389
Birnbaum, Immanuel 102
Bittner, Max 249, 253
Bizeul, Ives 41
Bloch, Max 97
Blumenberg, Hans 39
Bogedain, Bernhard 49
Böhm, Max 97
Bolesław I. der Tapfere (Herzog) 343
Bończyk, Norbert 354, 361
Bormann, Martin 147, 260
Borth, Władysław 192
Bourdieu, Pierre 176
Bożek, Arka 355, 368
Bracht, Fritz 260, 284, 295, 299
Brackmann, Albert 265
Brandi, Karl 135, 136
Braun, Otto 71
Brentano, Heinrich von 437
Bronnen, Arnold 145
Brückner, Helmuth 259, 160, 263, 267
Brüning, Heinrich 95, 96, 98, 113, 119, 129, 133, 141, 153
Bunzel, Ulrich 409
Burleigh, Michael 286
Bussemer, Thymian 34

Cassirer, Ernst 21, 39, 40, 42, 44
Chodkiewicz, Karol 198
Chopin, Frédéric 371
Chrobok, L. 299
Churchill, Winston 321, 351
Ciałka, Edmund 332, 341
Cohn, Alfred 97
Cohn, Herbert 97
Colditz (Bürgermeister) 150, 268
Curp, T. David 324
Curtius, Julius 139
Cyrankiewicz, Józef 367, 368
Cyrus, Joseph 437, 441
Czajkowski, Władysław 368

Danielewski, Bohdan 320
Dietl, Edmund 92
Długajczyk, Edward 178
Dmowski, Roman 324
Dobrowolski, Tadeusz 196, 226, 228, 229, 291
Dollfuß, Engelbert 150

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Dörner, Andreas 41, 42
Dubiel, Józef 330, 338, 340, 347, 357
Dubiel, Paweł Mikołaj s. Dubiel, Józef
Dunikowski, Xawery 362
Dyrna, Fryderyk Jerzy 251

Ebert, Friedrich 64, 70, 71, 107
Eggers, Kurt 268, 274
Ehrhardt, Franz 89, 90, 107, 140
Eichendorff, Joseph von 262, 445
Eickstedt, Egon Freiherr von 286
Eliade, Mircea 45
Ernst, Karl 147
Eschenbach, Insa 115, 243
Eser, Ingo 310, 311

Fillusch, Max 156
Fischer (Gaupropagandaleiter) 263
Fischer (Vizepräsident Provinz Oberschlesien) 134
Fischer, Guntram 108, 109, 112, 151, 153
Fischer, Otto 264
Fischer, Peter 269, 270, 272, 279
Florian (Lehrer) 130
Flott, Franz 274, 275, 281
Foerster, Friedrich Wilhelm 103
Foucault, Michel 35
Franz, Julius 100, 132, 141
Freymark, Hermann 140
Friedrich I. (Kaiser) s. Barbarossa
Friedrich II. (der Große), König v. Preußen 276, 283
Frings, Joseph 380, 438

Gaertig, Zdisław 172
Geertz, Clifford 43
Gehrke, Roland 77
Geisler, Walter 130, 151
Gerlach, Helmut von 103
Giertych, Jędrzej 317
Gnielczyk, Hugo 299
Goebbels, Joseph 260, 275
Golombek, Oskar 380, 388, 406, 410
Gomułka, Władysław 37, 312, 325, 328-330, 346-348, 352, 367, 368
Gottwaldt, Alfred 293
Grabinski, Rudolf 133
Gralka, Winand 281, 299, 389
Grażyński, Michał 163-165, 167, 170, 172-174, 178-184, 186-191, 193, 196, 198, 199, 201, 203, 207, 208-213, 215-219, 221-223, 233, 234, 236-238, 240-243, 257, 343, 353, 375, 454, 455, 457
Gröschel, Bernhard 113
Grotewohl, Otto 373
Gruber, Henryk 225
Grünau, Werner Freiherr von 106
Grzesik, Karol 169, 172, 174, 184-186, 188, 198, 208, 212, 219, 223
Grzesinski, Albert 114, 139
Guderjahn (Lehrer) 127, 128
Gunzer, Karl 263
Gussmann 135

Haase, Rudolf 97
Hahn, Hans-Henning 17
Handy, E. M. 384, 385, 428, 437
Hanke, Karl 260
Harnys, Johann 156
Hartlieb, Adolf 261, 281
Hasslacher 140
Hatzfeld-Trachtenberg, Hermann Fürst von 57
Hauenstein, Heinz 86
Haupt, Adam 362
Hauptmann, Gerhart 445
Hauptstock, Peter 388
Hausdorff, Karl 385
Hausdorff, Karl (Geograph) 388
Hayduk, Alfons 116, 117, 264, 274, 385, 388-390, 421, 437
Hedwig, hl. 192, 193, 444
Heidebreck, Peter von 259
Heim, Susanne 261
Heinrich II. von Schlesien s. Heinrich der Fromme
Heinrich der Fromme (Heinrich II. von Schlesien) 192
Heiss, Friedrich 263
Heitger, Ulrich 249
Helczyński, Bronisław 225
Hellmann, Anton 117
Henkel von Donnersmarck, Georg Graf 390, 423
Herf, Jeffrey 435

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Heydebreck, Peter von 155
Heydrich, Reinhard 292
Himmler, Heinrich 292, 296, 297
Hindenburg, Paul von 139, 141
Hitler, Adolf, 95, 155, 157, 159, 259, 260, 264, 265, 270, 271, 292, 297
Hitze, Guido 64, 108
Hoefer, Karl 60, 63, 64, 101, 121, 127, 132, 144
Hoess, Rudolf Franz Ferdinand 147
Hoffmann (Regierungsrat) 92, 138
Hoffmann, Adolf 80
Hoffmeister, Arno 90, 113, 128, 134, 135
Holtmann, Everhard 382
Hörsing, Otto 60
Hotzel, Curt 146
Hugenberg, Alfred 148-150, 156
Hülsen, Bernhard von 120, 121, 144, 156, 269
Hupka, Herbert 385

Imiela, Emanuel 195
Izdębski, Zygmunt 337, 354

Jakkutek 254
Jan Sobieski (König von Polen) 223, 224
Janicki, Stanisław 184, 236
Jankowiak, Stanisław 306
Janus, Bolko 129
Jaron, Jan Nikodem 194
Jaszczuk, Bolesław 368
Jaworski, Rudolf 73
Jesus Christus 121, 192
Jokiel, Rudolf 388, 391, 407
Jonca, Karol 293
Juncker (Professor) 93

Kaczmarczyk, Zdisław 314, 331
Kaczmarek, Ryszard 260
Kaergel, Dieter 417
Kaergel, Hans-Christoph 134, 417
Kaffanke, Thomas 150, 436, 440
Kaiser, Jakob 436, 438
Kaps, Johannes 388, 391, 408
Kaschny, Adolf 90, 109, 129, 130, 132, 256
Kather, Linus 386, 437
Kauder, Viktor 266, 388, 437
Kaufmann, Karl 147
Kerr, Alfred 434
Killinger, Manfred 146
Kirchhoff, Auguste 105
Klar, Fritz 263
Kleberg, Walter 151
Knaack (Journalist) 122
Knackrick, Adolf 95, 441
Kobyliński, Stanisław 185, 235
Koch, Hans 267
Kochmann, Arthur Adolf 289, 294
Kochmann, Susanne 289
Kocur, Adam 217, 225
Koebner, Richard 263
Kohl, Helmut 403
Koncki, Tadeusz 162, 175
Konopnicka, Maria 191
Kopf, Hinrich 402
Korfanty, Wojciech 56, 72, 111, 162, 163, 173, 174, 178, 179, 181, 183-185, 192, 198-200, 205, 206, 210, 218, 221, 233-243, 245, 343, 345, 432
Kossak-Szczucka, Zofia 226
Kossert, Andreas 91
Kostka, Markus 227
Kostrzewski, Józef 229, 247
Kowak, Stefan 210
Kowalska, Janina 196
Kowoll, Johann 100
Kozłowska, Aniela 229
Kranold, Albert 102
Krause, Walter 247, 248, 256
Krumeich, Gerd 146
Krzoska, Markus 330
Krzyżanowski, Witold 202, 205
Kubina, Teodor Filip 216, 217
Kudlicki, Stanisław 225
Kuhn, Walter 295, 388, 437
Külz, Wilhelm 127, 137
Kupka, Theophil 74
Kurpiun, Robert 68, 146
Kurtz, Heinrich 247
Kwiatkowski, Eugeniusz 221, 224

Lammers, Hans Heinrich 264
Landsberg, Erich 249
Lange, Friedrich 264, 271

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Laubert, Manfred 267
Leers, Johannes (Johann) von 157
Lenczewski, Władysław 232
Lenin, Vladimir Iljič 330
Lévi-Strauss, Claude 42
Ligoń, Stanisław 225, 226, 251
Link, Jürgen 35
Löbe, Paul 64, 95, 134, 388, 427, 438
Lortz, Jan 225
Ludyga, Jan Gabriel s. Ludyga-Laskowski, Jan
Ludyga-Laskowski, Jan 171, 187
Lukaschek, Hans 57, 84, 95, 96, 120, 122, 129, 132, 156, 385, 386, 388, 389, 403, 404, 412, 414, 415, 418, 424, 434, 436, 437, 439-441
Luks, Leonid 324
Lustig, Ernst 30, 294
Lustig, Wilhelm 30, 96, 97, 289, 294
Lutman, Roman 210, 331

Łakomy, Ludwik 77, 172-172, 185, 193, 207

Machalica, Hugo 106
Madajczyk, Piotr 307-309, 311, 327, 334, 355
Malicki, Longin 366
Marx, Franz 74
Marx, Wilhelm 110, 113, 127, 140, 141
Mastalerz, Stanisław 204
Matuschka, Michael Graf von 91, 126, 127, 130, 132, 136, 151, 253
Matuszczak, Józef 366
Maurach, Reinhard 393
Maurice, Emil 147
Mayer, Hans Ch. 97
Mazowiecki, Tadeusz 403
Mehlert, Benno 414
Meier (Divisionspfarrer) 121
Meyer, Alois 384
Meyer, Arnold Oskar 134
Miarka, Karol 237
Mickiewicz, Adam 221, 371
Mielżyński, Maciej 187, 194, 237
Mieszko I. (Herzog) 343, 363
Mikołajczyk, Stanisław 326, 328
Moeller, Robert 430
Morcinek, Gustaw 226
Mościcki, Ignacy 188, 207,216
Müller (SS-Sturmführer) 261

Nahm, Peter Paul 390
Nast, Kurt 381
Neumann, Wolfram 150
Niekrawitz, Hans 119, 280, 388, 389, 440
Niethammer, Lutz 18
Nietzsche, Friedrich 46
Nitschke, Bernadetta 308, 311, 333
Nowak, Edmund 191, 192
Nowak, Ignacy 225
Nowinski, Alfred 418
Nowinski, Kurt 113
Oberländer, Theodor 261, 262, 420, 421, 423, 424, 441
Olszewicz, Wacław 226
Ormicki, Wiktor 173, 215
Osmańczyk, Edmund 324
Osten, Edmund 145
Otto, Rudolf 44, 45

Pampuch 254
Papen, Franz von 249
Paszkowski, Jerzy 172
Perlick, Alfons 388
Petzold, Curt 384, 385
Petzold, Kurt 69
Peukert, Erich 388
Pietzuch, Konrad 158
Pilichowski, Czesław 370
Piłsudski, Józef 56, 162, 163, 174, 178, 180, 189, 196, 197, 205, 207, 211, 212, 214, 215, 219, 239, 240, 242, 346-348, 455
Piontek, Hans 84,134
Piwarski, Kazimierz 314
Płutyński, Anton 255
Poklekowski, Paul 277
Poliołek, Kazimierz 374
Potyka (Lehrer) 262
Praschma, Elisabeth Gräfin 384
Priebatsch, Felix 96
Proske, Alfons 84, 86, 107, 111
Prybyła, Jan, 169
Pünder, Hermann Josef Maria 127

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Rahden, Till von 17
Ram, Uri 17
Ręgorowicz, Ludwik 225, 226, 253
Rengorowicz s. Ręgorowicz, Ludwik
Renzetti, Guiseppe 289
Richthofen, Bolko von 247, 385, 388, 395, 431
Riester, Herbert 388, 389
Rinke, Walter 385, 386, 390, 426, 429, 430, 434, 436
Rogmann, Heinz 93, 254, 262, 277, 279, 285
Röhm, Ernst 260, 269
Rohrer, Wiebke 248, 250
Rosenberg, Alfred 157
Rudolph (Studienrat) 135
Rumun, Edmund 172, 225
Rydź-Śmigły, Edward 219
Rymer, Józef 162, 168, 169

Salomon, Ernst von 145
Saloni (stellvertr. Woiwode) 217
Saloniowa, Aleksandra 225
Salzborn, Samuel 32, 411
Schadewaldt, Hans 90, 108, 149, 249, 385, 389, 390, 393, 412, 423, 429
Schellhaus, Erich 385
Schlageter, Albert Leo 122, 271
Schlossarek, Max 394
Schmelt, Heinrich 293, 294
Schmidt (Landrat) 136
Schmid, Carlo 427, 435
Schmitt, Carl 21
Schmula (Superintendent) 121
Schneider, Georg 89, 93, 108, 437
Schodrok, Anneliese 388, 389
Schodrok, Karl 35, 58, 90, 131, 248, 261, 262, 264, 266, 271, 297, 299, 385-390, 393, 395, 396, 398, 415, 429, 435, 437, 440, 445
Schoenberg, Hans W. 381
Scholtis, August 434, 435
Scholz (Lehrer) 299
Schramm, Percy Ernst 135
Schulenburg, Fritz Graf von der 284
Schulle, Diana 293
Schultis, Anton 162,175
Schulz, Maximilian Maria 391
Schulz, Petra Maria 116
Schumacher, Kurt 435
Schumann, Wolfgang 73
Schwann, Hanns 103
Schwartz, Michael 459
Sczodrok, Karl s. Schodrok, Karl
Seraphim, Peter-Heinz 393, 430, 437
Severing, Carl 85, 95, 100-102, 108, 119, 127, 130, 137, 139, 141, 156, 157
Silbergleit, Arthur 264
Sladek, Paulus 380, 409, 410
Smaczny, Johannes 391
Sobotta, Andrzej 62
Sobotta, Kamil 62
Sontag, Ernst 72
Sorel, Georges 21, 42
Spaltenstein, Wincent 225
Spiecker, Karl 58, 61, 137, 388, 389, 437
Stalin, Josef 330, 368
Starhemberg, Ernst Rüdiger Fürst von 150, 151
Stefanski, Valentina Maria 284, 292
Steinbacher, Sibylle 293
Stern, Heinemann 97
Stoephasius, Walter von 264
Stokowy, Józef 360, 361
Strachwitz (Graf) 437
Strauchold, Grzegorz 333
Stresemann, Gustav 136
Stumpe, Friedrich 299
Stutterheim, Hans von 135, 261, 263
Styra, Robert 431
Szewczyk, Wilhelm 337

Świder, Małgorzata 327

Tennert, Wilhelm 391
Thaer, Georg von 89, 90, 109, 133-135
Thiersch, Hermann 94, 128, 151
Thill (Lehrer) 430
Thum, Gregor 313
Tooley, T. Hunt 74
Topolski, Jerzy 42
Treviranus, Gottfried 130, 142, 201
Tschierske, Bruno 384
Turley, Karl 433
Tymieniecki, Stefan 251

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Ulitz, Arnold 389
Ulitz, Otto 167, 385, 405, 425, 441
Ulitzka, Carl 95, 99, 110, 112-115, 132, 137-139, 380
Urbanek, Kurt 58, 95, 109, 265, 384, 404, 437

Vaugoin, Carl 150
Voegelin, Eric 19
Vogel, Rudolf 25
Volz, Wilhelm 136, 140, 249

Wagner, Josef 260, 261, 268, 273, 281, 284, 286-288, 293
Wagner, Richard 46, 130
Wartenburg, Peter Graf Yorck von 261
Weber, Mathias 247
Wehrmeister (Oberregierungsrat) 253
Weigel, Reinhold 91, 94, 150
Weissmann, Robert 58
Wende, Erich 388
Wenzel (Journalist) 126
Werner, Karl 93, 112, 113, 125, 134, 135, 206, 246, 255, 256, 263
Westphal, J. 70
Wieczorek, Józef 345
Wiedeck, Hugo 385
Winkler, Heinrich August 461
Wirbitzky, Wilhelm 146
Wirth, Joseph 63, 64, 71, 122
Witzke, Robert 116
Wodak, Ruth 16
Wodziński, Marcin 177
Wojciechowsk, Zygmunt 173, 314, 316
Wolf, Alfred 92
Wolfrum, Gerhart 393
Wolny, Konstantyn 184-186, 188, 205, 206, 215, 235, 236
Woschek, Theophil 84, 263, 389, 437
Wrzoska, Antoni 314
Wyglenda, Jan 225

Zawadzki, Aleksander 312, 335, 340, 341, 349, 355, 367-369, 371-374
Zieliński, Henryk 73
Ziętek, Jerzy 342, 343, 355, 356, 373
Zimmering, Raina 39
Ziolkowski, Theodore 46

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-88640-412-4 | Generated on 2025-12-20 15:43:31
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/